Class 281.9 Book Sa14
General Theological Seminary Library
Chelsea Square, New York

PRESENTED BY
Soc'y for Promoting Religion and Learning

DAS CHRISTLICHE HELLAS

DAS
CHRISTLICHE HELLAS

VORLESUNGEN GEHALTEN AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG (SCHWEIZ) IM SOMMERSEMESTER 1910

VON

MAX, HERZOG ZU SACHSEN
DR. JUR. ET THEOL., O. PROF.

LEIPZIG
VERLAG VON KARL W. HIERSEMANN

Durch unvorhergesehene Umstände hat sich der Druck der letzten Bogen verzögert, infolgedessen ist die Ausgabe des Werkes, die für Ende 1918 beabsichtigt war, erst jetzt möglich geworden.

Im Mai 1919 Die Verlagshandlung

281.9
Sa 14

68307

VORWORT.

Die hier der Öffentlichkeit übergebenen Vorlesungen wurden, wie der Titel bemerkt, im Jahre 1910 gehalten. Seitdem sind freilich mit Griechenland, seit dem letzten Balkankriege, 1912—1913, große Veränderungen vor sich gegangen. Durch eine Reihe von Bemerkungen wurde nachträglich auf dieselben hingewiesen, obwohl in der ganzen geschichtlichen Betrachtung keine Rücksicht auf einen großen Teil der neuerworbenen Gebiete genommen wurde. Die Vorlesungen selber sind in mancher Beziehung für den Druck umgestaltet worden, wenn auch nicht in sehr wesentlicher Weise. Ich möchte, um Mißverständnissen nach allen Seiten hin vorzubeugen, bemerken, daß ich selber überzeugter römischer Katholik bin, aber mit bewußter Absicht mich bestrebt habe, die Dinge objektiv so darzustellen, wie sie sind. Auf dogmatische Fragen, auf Möglichkeit oder Nichtmöglichkeit einer Union oder Bedingungen einer solchen habe ich mich nicht des Näheren eingelassen. Der orthodoxen Kirche suche ich möglichst gerecht zu werden und hoffe und glaube, daß sich nicht ein Wort in der Schrift finden wird, welches geeignet wäre, ihre Kinder zu kränken. Für katholische Leser bemerke ich, daß, wenn vom Leben und den Tugenden gewisser Personen gehandelt wird, welche die orthodoxe Kirche als Heilige verehrt, die römisch-katholische aber nicht als solche anerkennt, die Absicht nur diese ist, das Gute und Preiswürdige bekannt zu machen, das Bild der Kirchengeschichte zu vervollständigen, aber nicht die betreffenden selber als Heilige zu ehren oder sie anderen als solche anzupreisen. Poetische Texte wurden (mit Ausnahme einiger, bei denen mir, als diese Neugestaltung vorgenommen wurde, die Quelle fehlte) bei der Umarbeitung in

Verse übersetzt, die genau dem Originale entsprechen. Dabei konnte naturgemäß nicht vermieden werden, daß die sprachliche Konstruktion sich nicht immer ebenso fließend gestaltete, wie man dies von einer deutschen Prosa erwartet. Wortspiele habe ich mehrfach in den deutschen Versen wiederzugeben gesucht und daher, allerdings mit ziemlicher Kühnheit, griechische Verben mit deutscher Endung versehen. In den Anmerkungen wird dann die Sache jedesmal erklärt. Das Eine nur hoffe ich, daß in allen Lesern Interesse und Sympathie für die Sache erweckt werde.

14. November 1916.

Der Verfasser.

P. S. Ein möglichst ausführliches Register wurde hinzugefügt, in welchem nur diejenigen klassischen oder biblischen Personennamen weggelassen wurden, welche gelegentlich von einem angeführten Autor zitiert werden, ohne für die Geschichte eine Rolle zu spielen. Was die Kirchenverhältnisse Rußlands betrifft, welche das Vorbild für die heutige Kirchenordnung Griechenlands abgaben, so konnte naturgemäß keine Rücksicht auf die in neuester Zeit, 1917, ausgebrochene Revolution und die Einwirkungen derselben auf die Kirchenverfassung genommen werden. Nach Zeitungsnachrichten, welche darin Glauben zu verdienen scheinen, wurde die hl. Synode, die Schöpfung Peters des Großen, abgeschafft und der Metropolit von Moskau aufs Neue zum Patriarchen von ganz Rußland eingesetzt. Doch kann einesteils fast niemand uns mit Sicherheit sagen, welches die augenblicklichen Verhältnisse sind, andernteils noch weniger, was morgen vorhanden sein wird.

18. Juli 1918. D. V.

INHALTSVERZEICHNIS.

Seite

Vorwort . . . . . 5— 6
Einleitung . . . . . 9— 14

I. ABSCHNITT:

Das christliche Altertum bis zu Konstantin dem Großen 15— 59
1. Kapitel: Anfänge des Christentums in Griechenland . . 15— 42
2. Kapitel: Das Christentum in den ersten Jahrhunderten . 43— 59

II. ABSCHNITT:

Von Konstantin dem Großen bis zur Lostrennung vom römischen Patriarchat in der Zeit des ersten Bildersturms . . . . . 60—100
1. Kapitel: Kirchenverfassung in dieser Periode . . . . . 60— 64
2. Kapitel: Athen und seine Bedeutung . . . . . 65— 79
3. Kapitel: Die Kirche Griechenlands im 4. Jahrhundert . 79— 90
4. Kapitel: 5. bis 8. Jahrhundert . . . . . 90— 92
5. Kapitel: Kirchenschriftsteller . . . . . 92— 99
6. Kapitel: Heilige aus der Zeit nach dem 4. Jahrhundert . 99—100

III. ABSCHNITT:

Von der Bildersturmszeit bis zur lateinischen Herrschaft in Griechenland . . . . . 101—155
1. Kapitel: Lostrennung vom römischen Patriarchate . . . 101—106
2. Kapitel: Kirchenschriftsteller des 8. und 9. Jahrhunderts 106—116
3. Kapitel: Mönchsleben in Griechenland . . . . . 117—149
4. Kapitel: Kirchenschriftsteller vom 10. Jahrhundert bis zur lateinischen Herrschaft . . . . . 149—153
5. Kapitel: Veränderungen in der Diöcesaneinteilung . . . 153—155

IV. ABSCHNITT:

Von der lateinischen (Anfang des 13.) bis zum Anfang der türkischen Eroberung (15. Jahrhundert) 156—189
1. Kapitel: Lateinische Herrschaft . . . . . 156—178
2. Kapitel: Verhältnisse seit der griechischen Wiedereroberung Konstantinopels . . . . . 178—181
3. Kapitel: Klostergründungen in dieser Zeit . . . . . 181—184
4. Kapitel: Schriftsteller dieser Periode . . . . . 184—189

Seite

V. ABSCHNITT:

Die Kirche Griechenlands großenteils unter türkischer Herrschaft . . . . . 190—248

1. Kapitel: Die türkische Eroberung. Kirchliche Zustände seitdem . . . . . 190—194
2. Kapitel: Als Heilige verehrte Bischöfe Mönche und Nonnen aus dieser Zeit . . . . . 194—207
3. Kapitel: Die Neumärtyrer . . . . . 207—226
4. Kapitel: Patriarchen Konstantinopels, welche Griechenland entstammten . . . . . 226—228
5. Kapitel: Wunder der Mutter Gottes auf Kissira (Kythera) 228—231
6. Kapitel; Bildung und Literatur dieser Periode . . . . . 231—248

VI. ABSCHNITT:

Die Kirche im neuen Königreich Hellas . . . . . 249—344

1. Kapitel: Der griechische Aufstand . . . . . 249—255
2. Kapitel: Errichtung der avtokephalen Kirche von Hellas 255—268
3. Kapitel: Tätigkeit der Synode . . . . . 268—284
   a) Lehre und Sekten . . . . . 268—271
   b) Überwachung der Schriften . . . . . 271—277
   c) Anordnungen in betreff der Sitten . . . . . 277—284
4. Kapitel: Kirchenfeindliche Gesetzgebung . . . . . 284—292
5. Kapitel: Verbesserungen in der Kirchengesetzgebung . . 293—294
6. Kapitel: Aussöhnung mit dem Patriarchen von Konstantinopel . . . . . 294—314
7. Kapitel: Vergrößerungen des Gebietes der hellenischen Kirche infolge politischer Gebietserweiterung des Königreiches . . 314—318
8. Kapitel: Kirchenverfassung von 1899 . . . . . 318—320
9. Kapitel: Lage der orthodoxen Kirche von Hellas in den letzten Zeiten . . . . . 320—337
10. Kapitel: Pläne zur Neugestaltung der Kirche von Hellas seit dem Balkankriege . . . . . 338—341
11. Kapitel: Andere christliche Gemeinschaften in Griechenland 341—344

Schluß 344

Nachträge 345

Register 347

EINLEITUNG.

Es gibt zwei Länder, welche gemäß dem Plane der göttlichen Vorsehung in höherer, kultureller Beziehung den größten Einfluß auf die Welt ausgeübt haben. Beide sind klein an Grenzen und Umfang, beide aber überaus glücklich gelegen. Das eine ist Palästina oder Kanaan, welches die Welt mit der Erkenntnis des wahren Gottes, mit seiner Offenbarung und Religion bereichert hat, das andere aber ist Hellas, dessen Kultur und Zivilisation die Welt erobert hat und noch heute alle unsere Verhältnisse beherrscht, weit mehr, als wir es denken. Wie dieses Land dazu gelangt ist, vor allen Dingen den Geist und die schönen Künste zu pflegen, das erklärt sich leicht aus seiner Lage und Beschaffenheit. Es ist eines der schönsten, vielleicht das schönste Land der Erde. Von drei Seiten ist es meerumflossen. Die Natur hat alle Zauber der Poesie über dasselbe ausgegossen. Der Himmel wölbt sich in einem unbeschreiblichen, lachenden Blau darüber. Die Vegetation ist herrlich, die Bergformen von hoher Schönheit. Einzigartig ist z. B. die Meeresküste an der korinthischen Meerenge entlang. Diese Gegend ist wie ein Paradies auf Erden. Wunderbar ist die Lage Athens, die Aussicht von seiner Akropolis, ähnlich im Norden die Höhen des Parnassus, herrlich die Insel Kerkyra (Korfu); und jedenfalls gibt es noch viele andere durch Reize ausgezeichnete Stätten. Das Volk, unter einem solchen Himmel lebend, war selber heiter

und suchte das Leben zu verschönern. Der Schönheitssinn war seine hervorragende Eigenschaft, und es schuf sich eine Sprache, welche wohl die schönste der Welt ist. Es brachte die größten Leistungen auf dem Gebiete der Philosophie, der Dichtkunst und der Skulptur hervor. Doch will ich jetzt nicht von dem klassischen Hellas, vom alten Heidentum und seinen Erzeugnissen reden. Man würde sich weit von der Wahrheit entfernen, wollte man glauben, die Bedeutung Griechenlands liege nur in weltlicher Beziehung, nur in Künsten und Wissenschaften; nein, auch im Christentum, in der Religion hat dieses Land seine überaus weitgehende Bedeutung. Ich könnte nun zunächst darauf hinweisen, welchen Wert die griechische Sprache und Kultur für die christliche Kirche und ihre Geschichte gehabt hat. Darüber habe ich in Berlin einen eigenen Vortrag gehalten. Wie die griechisch-klassische Kultur sich weit über den Rahmen des kleinen Landes hinaus erstreckt und die Welt bevölkert hat, so ist es auch im Christentum mit griechischer Sprache und Gedankenwelt gegangen. Das Weltreich des großen Alexander hatte die providentielle Aufgabe gehabt, der griechischen Sprache und Zivilisation die Welt zu Füßen zu legen. Die mazedonische und dann ebenso die römische Welt sprach griechisch und fußte auf der weit überlegenen Kultur von Hellas. So kam es, daß die heiligen Schriften des alten Bundes ins Griechische übertragen wurden in Gestalt der Septuaginta und auf diesem Wege Gemeingut der Welt wurden, was ihnen nie hätte zu Teil werden können, wären sie im hebräischen Urtext geblieben, dem nur ein beschränktes Herrschaftsgebiet zugänglich war. Dann wurde das ganze neue Testament (mit Ausnahme des Matthaeusevangeliums) griechisch geschrieben. Die Sprache der Hellenen diente dem Völkerapostel dazu, die „Torheit" des Kreuzes in der ganzen Welt zu predigen. Jahrhunderte lang hatte die christliche Kirche einen vorwiegend griechischen Charakter. Bis zum 3. Jahrhundert schrieben alle Kirchenväter griechisch, auch die in Rom und im Abendlande lebenden, wie Clemens von Rom und Irenäus von Lyon. Erst Männer der Provinz, der Afrikaner

Tertullian, der heilige Cyprian von Karthago, wandten in Schriften die lateinische Sprache an. Die Vorherrschaft der griechischen Sprache im Schrifttum ging freilich seit Konstantin und den verschiedenen Reichsteilungen bedeutend zurück. Die lateinische Sprache eroberte fast das ganze Abendland. Doch blieb noch immer die griechische in einem großen Teile der morgenländischen Kirche vorherrschend. Die „Theologie" des Christentums, die Dreifaltigkeitslehre und die „Oekonomie", die Incarnationslehre, welche im Grunde bis heute den verschiedensten Konfessionen gemeinsam verblieben sind, wurden in dem griechisch sprechenden Teile der Christenheit und in ihrer Sprache festgelegt. In den verschiedensten religiösen Beziehungen übte die griechische Denkweise auf die ganze Christenheit einen bestimmenden Einfluß aus. Insofern könnte man freilich die ganze eine Hälfte des Morgenlandes als „griechische Kirche" ansehen. Indessen eine so weite Aufgabe, die gesamte griechische Kirchengeschichte zu betrachten habe ich mir hier nicht gestellt, sondern habe nur die Absicht, dasjenige im Christentum hervorzuheben, was speziell das kleine Land betrifft, welches wir Hellas nennen. Darum habe ich meine Vorlesung unter dem Namen „Das christliche Hellas" angekündigt. Der Einfluß freilich, den die griechische Sprache ausübt, reicht um vieles weiter. Derselbe ist vorzüglich nicht von Hellas, sondern in späterer Zeit von der christlichen Kaiserstadt Konstantinopel ausgegangen. Doch nimmt auch das kleine Land Hellas eine wichtige Stellung im Christentume ein. Freilich würde das christliche Altertum den Titel „das christliche Hellas" oder zum mindesten das Reden von „christlichen Hellenen" nicht annehmen. Geographisch nannte man freilich einen Teil Griechenlands, die Landschaft um Athen herum, Hellas. Aber von Christen als „Hellenen" zu reden, ist gegen die Sprachweise der heiligen Schrift und der Kirchenväter und bis in die neueste Zeit nicht üblich gewesen. Für die Apostel war die große Heidenwelt identisch mit dem Namen Ἕλληνες Hellenen. Gleichgültig, welcher Völkerschaft der einzelne Bürger des römischen Reiches angehörte, nennt der Völkerapostel in allen seinen Briefen jeden

heidnischen Bewohner desselben „Hellenen“ und stellt in diesem Sinne die „Hellenen“ den „Juden“, Hębräern, gegenüber, sodaß man einfach das Wort „Hellenen“ mit „Heiden“ übersetzen kann. Dies rührte eben von der Weltherrschaft der griechischen Sprache unter allen Gebildeten her, welche bewirkte, daß in gewissem Sinne jeder als „Hellene“ erschien. Dazu kam der andere Umstand, daß die griechische Götterwelt das Römerreich erobert hatte. Die Götter Roms, wie sie in späterer Zeit verehrt wurden, waren die Griechenlands mit lateinischen Namen. Die Religion der Hellenen beherrschte also die gebildete Welt, und darum erschien jeder gebildete Heide als ein „Hellene“. Neben „Hellenen“ und „Juden“ gibt es bei den Aposteln nur noch einen dritten Völkerbegriff, den der „Barbaren“ und „Scythen“ (Kol. 3, 11; Röm. 1, 14). Die apostolische Sprachweise blieb bei den Kirchenvätern herrschend. Die griechischen Kirchenväter, welche diese Sprache kultivierten und zierten, würden sich bitter beschwert haben, hätte man sie „Hellenen“ genannt. Der heilige Chrysostomus gebraucht in all' seinen Schriften und Predigten das Wort „Hellene“ in demselben Sinne, wie der Apostel, d. h. nicht dem einer bestimmten Völkerschaft, sondern als Synonym eines abergläubischen Menschen oder Götzendieners. Die Kirchenväter zeigen auch ganz naturgemäß gegen die „hellenische“ Kultur eine große Abneigung. Der Apostat Julian trat ihnen mit dem Versuche entgegen, dieselbe in jeder Beziehung wieder aufleben zu lassen. Daher ging ihre Polemik dagegen. Manchmal schossen sie sogar über das Ziel hinaus und erkannten auch das Gute nicht an, welches die Heiden geschaffen hatten, nur um ihre Religion umso wirksamer bekämpfen zu können. Annäherungen der Christen an die „hellenische Kultur“ würde ihnen als Annäherung an den Götzendienst erschienen sein. Dieses Streben fand gewiß in den damaligen Zeitverhältnissen seine große Rechtfertigung. Auch in späterer Zeit wurden die christlichen Griechen nicht „Hellenen“ genannt. Zur Zeit des Konzils von Florenz z. B. werden sie stets, auch auf griechisch, als *Γραικοί*, Graeci, aber niemals als „Hellenen“ bezeichnet. Bei den Griechen

der Türkei ist das Gleiche noch heute der Fall. Die Griechen des byzantinischen, oströmischen Kaiserreichs, wurden vielfach auch Ῥωμαῖοι, Römer, genannt, ein Name, an den noch heute die türkische Bezeichnung derselben als „Rum" erinnert. Erst seit dem griechischen Befreiungskampfe ist der Name „Hellenen" wieder zu Ehren gekommen. Mit diesem hat man die Bewohner des alten Landes „Hellas" und benachbarter Landschaften bedacht. Zur Entfachung der Begeisterung und zur Erweckung von Teilnahme im Westen diente es eben nicht wenig, daß man auf die alten Hellenen und ihren großen Freiheitskampf gegenüber den Persern hinwies. Darum erfüllte sich damals die Welt mit „Philhellenen", mit Freunden der Hellenen und des Hellenentums. Nun ist dieser Ausdruck sogar in die religiöse Sprachweise übergegangen und spricht man von christlichen „Hellenen", d. h. von Bürgern des neuen Königreichs Hellas. Die Kirche selber nennt sich die avtokephale Kirche von „Hellas" oder die „Hellenische Kirche", worunter man eben den Bruchteil der morgenländischen Kirche versteht, der sich in diesem Lande befindet. Dieser neue und zugleich alte Name hat ja insofern seine große Berechtigung, als er zur Klarlegung der Verhältnisse dient. Der einfache Name „Grieche" würde nicht genügen, denn die Nation erstreckt sich weit über die Grenzen von Hellas hinaus durch viele Provinzen des türkischen Reiches. Daher erhielten die Griechen, welche selbständig wurden, den Namen von dem alten Lande der Hellenen, in dem sie wohnen. Der Traum jedes griechischen Herzens ist nun freilich der, daß ein Groß-Griechenland entstehe, welches alle Völkerschaften griechischer Sprache umfasse, daß das jetzige nur ein kleiner Kern sei, an den sich einstmals große Ländergebiete angliedern werden. Nicht Athen, der jetzige Königssitz, sondern Konstantinopel, die alte Kaiserstadt, soll den Mittelpunkt des Reiches bilden. Ob ein solches Reich, falls es jemals zur Verwirklichung gelangen sollte, dann auch den Namen des „hellenischen" führen würde, ist wohl sehr die Frage. Im Sinne der eben geschilderten Sprachweise will auch ich von

einem christlichen „Hellas“ reden, d. h. die Schicksale zeigen, welche die Kirche zu verschiedenen Zeiten in diesem Lande durchlebt hat.

I. ABSCHNITT.

DAS CHRISTLICHE ALTERTUM BIS ZU KONSTANTIN DEM GROSSEN.

1. KAPITEL. ANFÄNGE DES CHRISTENTUMS IN GRIECHENLAND.

Mit der christlichen Religion und ihrer Geschichte ist Griechenland von den ersten Anfängen an verknüpft. Die dortige Kirche gehört zu den ältesten der Welt.

Auch schon vorher spielt das Land im alten Bunde, freilich erst in sehr später Zeit, eine allerdings sehr unbedeutende Rolle in der heiligen Geschichte. Dies betrifft Sparta. Das Reich Alexanders des Großen hatte die Juden zu der griechisch sprechenden Welt in nähere Beziehung gebracht. Die Makkabäer suchten bei ihrem religiösen Freiheitskampfe gegenüber dem syrischen Reiche, Bundesgenossen zu erwerben. Gleichwie sie die unverzeihliche Torheit begingen, sich nach Rom zu wenden und dadurch den Römern den ersten Anlaß zur Einmischung in ihre Verhältnisse und damit zum späteren Untergang ihrer Freiheit zu bieten, so suchten sie auch mit den Spartanern in Verbindung zu treten. Diese letzteren hatten schon an den hochangesehenen und frommen Hohenpriester Onias einen Brief geschrieben, um über Bundesgenossenschaft und Freundschaft zu unterhandeln. Die Gesandten waren mit großen Ehren empfangen worden. (1. Makk. 12, 7—8.) Der Hohepriester Jonathas, Bruder und Nachfolger des Makkabäers Judas, sandte nach Sparta, um diesen Bund zu erneuern. „Wir haben zwar derartiges nicht nötig", sagen die Juden mit berechtigtem Stolze, „denn wir haben die heiligen Bücher zum Troste in unseren

Händen. Aber dennoch wollten wir zu euch senden, um Brüderschaft und Freundschaft mit euch zu erneuern, damit wir euch nicht entfremdet würden, denn lange Zeiten sind vorüber gegangen, seit ihr damals zu uns geschickt habt." Die Juden versicherten in dem Briefe die Spartaner, sie beteten bei allen Opfern für sie, da man doch der Brüder gedenken müsse, und freuten sich über die Herrlichkeit der Spartaner (1. Makk. 12, 15—18). Zu dieser Verbrüderung scheint der merkwürdige Irrtum Anlaß gegeben zu haben, den die Spartaner hegten, sie seien von Abrahams Geschlechte, darum Brüder der Juden (1. Makk. 12, 19—23). Beim Tode des Jonathas waren die Spartaner sehr betrübt. Da sie aber hörten, Simon, sein heldenmütiger Bruder, sei an seiner Statt Hoherpriester und Führer des Volks, schrieben sie aufs neue auf ehernen Tafeln nach Jerusalem an den Hohenpriester Simon und an das jüdische Volk, um die Bundesgenossenschaft und Freundschaft zu bekräftigen. (1. Makk. 14, 17—23).

Die Kirche jenes, von den Römern in verschiedene Provinzen eingeteilten Landes, von denen eine Achaia hieß, ward durch den Völkerapostel Paulus auf seiner zweiten Missionsreise begründet. Es kam ihm bekanntlich der Umstand zu statten, daß er der griechischen Bildung nicht fremd und sogar im Stande war, griechische Dichter zu zitieren, wie er dies auf dem Areopag und im Titusbriefe tat.[1]) Paulus war in Macedonien verfolgt worden. Aus Weria (Beröa) begleiteten ihn die dortigen Brüder bis nach Athen, während Silas und Timotheus zurückblieben. Von Athen aus gab Paulus den zurückkehrenden Brüdern den Auftrag, die beiden Jünger so bald als möglich nachfolgen zu lassen. Offenbar hatte er zunächst nicht die Absicht, in Athen als Prediger aufzutreten. Sein apostolischer Geist aber war stärker als er. Er wurde erbittert, da er die dem Götzendienst ergebene Stadt sah. Es betrübte dieses große Herz aufs tiefste, zu sehen, wie der höchste Sitz der Bildung in der Welt, die blühendste Stätte des Geisteslebens, in religiöser Beziehung so argem Wahne ergeben war. Paulus begann aber, seiner Ge-

[1]) Auch 1. Korinther 15, 33, wo er den jambischen Vers Menanders anführt:
Φθείρουσιν ἤθη χρηστα ὁμιλίαι κακαί.
„Denn schlecht' Gespräch verdirbt die guten Sitten nur."

wohnheit gemäß, zuerst in der Synagoge zu den Juden und zu den Gott verehrenden Heiden zu reden, welche sich den Juden beigesellt hatten. Auch in dieser Beziehung hatte ja das mazedonische Reich providentiell vorgearbeitet. Die Juden hatten sich in der ganzen Welt ausgebreitet und sprachen griechisch. Sie waren durch ihren Monotheismus die Bahnbrecher des Christentums und seine Wegebereiter, wenn sie auch leider selber nicht in übermäßig großer Zahl der Predigt des Evangeliums folgten. So waren sie vielfach Wegweiser, ohne es zu wollen. Außerdem aber redete Paulus auf dem Markte und auf der Straße zu den ihm Begegnenden, wie es sich gerade traf. In einer solchen Stadt, wo alle philosophischen Systeme bekannt waren, wo das geistige Streben und zugleich auch die Neugierde sehr lebendig war, konnte dergleichen nicht ohne Aufsehen bleiben. Einige Epikuräer und Stoiker trafen mit Paulus zusammen und sagten: „Was will dort dieser Wortsäer da sagen?“ Und andere sprachen: „Der scheint neue Dämonen zu verkündigen“, weil er Jesum und die Auferstehung lehrte. Darum führten sie ihn auf den Areopag, die berühmte Stätte des Gerichtshofes von Athen, welche zugleich ein Versammlungsort der Gelehrten war. Bekannt ist das Bild von Raphael in den Stanzen des Vatikans, welches diese Szene darstellt. Jedenfalls handelte es sich damals um einen der größten Augenblicke der Weltgeschichte. Noch heute sieht man den Areopag, am Fuße der Akropolis, der Burg von Athen, als einen nackten Felsen emporragen. Wenn man da hinaufsteigt, kann man die wunderbare Begebenheit betrachten, bei der zum ersten Male der im engeren Sinne hellenischen Welt die Torheit des Kreuzes Christi gepredigt wurde. Man sagte zu Paulus: „Was ist das für eine neue Lehre, die du da verkündigst? Fremde Dinge bringst du vor unsere Ohren. Wir wollen also wissen, was das sein soll.“ Die Neugierde war größer als das Verlangen, die Wahrheit kennen zu lernen. Man wollte sich daran erlustigen, einmal außer dem vielen Neuen, was man schon vernommen hatte, noch etwas weiteres zu hören. Dennoch ließ Paulus die Gelegenheit nicht vorübergehen, die ihm die göttliche Vorsehung bot. Denn wenn auch bei den meisten keine große Frucht des Heils zu erwarten war, so hatte wenigstens er das Seinige getan, wenn er sprach.

Ganz naturgemäß begann er, wie man es Heiden, Polytheisten, gegenüber stets tun wird, nicht von der Offenbarung, sondern vom Dasein eines einzigen Gottes zu reden. Er bezeichnete die Athener als δεισιδαιμονέστεροι, disidemonesteri, als eifrige Verehrer der Dämonen oder ziemlich abergläubische Menschen. Es ist nicht ganz klar, ob man dies Wort in lobendem oder tadelndem Sinne deuten soll. Diese Disidemonia der Athener, ihre Religiosität gegenüber den Dämonen oder ihr Aberglaube zeigte sich in der Fülle der Altäre, welche einer Menge von Gottheiten geweiht waren. Darunter hatte Paulus die Inschrift eines Altares gefunden: ἀγνώστῳ θεῷ, dem unbekannten Gotte. Diesen Umstand benutzte er, um nun den wahren Gott als diesen einen „Unbekannten" hinzustellen: „Viele Götter kennt ihr, doch nur der eine, euch Unbekannte, ist der wahre." Er schilderte dessen Größe und Majestät, die auch den Polytheisten großen Eindruck machen mußte. Wie sehr unterscheidet er sich nach Pauli Darstellung von den heidnischen Göttern. Menschengemachte Tempel beherbergen ihn nicht. Von Menschenhänden braucht er keinen Dienst. Himmel und Erde und alles, was darin ist, hat er geschaffen, aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht und die Völker entstehen lassen, denen er allen die Aufgabe gestellt hat, ihn zu suchen. Er ist allen gegenwärtig. Der heidnische Dichter hat das sogar geahnt, wenn er am Schluß eines Hexameters sprach: τοῦ γὰρ καὶ γένος ἐσμεν, „wir sind von dessen Geschlechte." Wenn also der Mensch göttlichen Ursprungs ist, darf er diese Würde nicht wegwerfen und Silber, Gold und Kunstwerke als Götter ansehen. Lange Zeit hat Gott diese heidnische Unwissenheit ertragen. Jetzt aber ladet er alle Menschen zur Buße ein. Denn er hat einen Mann bestimmt, um in Bälde die ganze Welt zu richten und diesen zu dem Zwecke von den Toten auferweckt. Ganz bezeichnenderweise ging der Widerspruch erst bei diesen letzten Worten los. Denn so verhält es sich auch bei den Rationalisten aller Zeiten. Wenn man bloß das Dasein Gottes, seine Erhabenheit und Größe schildert, haben sie nichts dagegen. Sobald man aber von einem Eingreifen Gottes in den Weltenlauf, von Wundern und Offenbarungen redet, springen sie zurück. Das Wort von der Auferstehung der Toten erschien den Heiden als gar zu un-

glaublich, als eine lächerliche Vorstellung. Die einen lachten offen, die anderen sagten: „Dich darüber zu hören, ist's noch ein anderes Mal Zeit." So ging denn Paulus von dannen und fand nur wenige Anhänger, unter denen sich eine angesehene Person des Areopages, Dionysius, „der Areopagit", offenbar ein Ratsherr, außerdem eine Frau, mit Namen Damaris, und noch andere befanden. Bekanntlich hat sich nun die christliche Legende mit diesem Areopagiten Dionysius, von dem in der heiligen Schrift sonst nicht mehr die Rede ist, eifrig beschäftigt. Es gibt eine Reihe griechischer Schriften aus späterer Zeit, erst Jahrhunderte hernach enstanden, welche dem Areopagiten zugeschrieben wurden. Dies sind die sogenannten Pseudodionysianischen Schriften: „über die göttlichen Namen", „über die himmlische" und „über die kirchliche Hierarchie" und „über die mystische Theologie". Die ganze Christenheit glaubte Jahrhunderte lang unerschütterlich an den wirklich dionysianischen Ursprung derselben. Sie übten daher auf die Theologie und insbesondere auf die Anschauungen der Liturgiker den weitgehendsten Einfluß, namentlich durch die dort vertretene Idee, daß die Hierarchie auf Erden ein Abbild der engelischen im Himmel sei. In den pseudodionysischen Schriften wird auch der Tod der Mutter Gottes eingehend geschildert, bei welchem Dionysius der Areopagit mit den Aposteln zusammen in Jerusalem anwesend gewesen sein soll. Der Legende nach, welche ihn wahrscheinlich mit einem anderen Dionysius verwechselt hat, ging er dann mit Rustikus und Eleutherius als Glaubensbote nach dem Westen und gründete die Kirche von Paris, deren erster Bischof er ward. Enthauptet, trug er sein abgeschlagenes Haupt eine Strecke weit auf seinen Händen, ein Moment, welches die Legende in gleicher Weise von mehreren Heiligen behauptet. In Paris genießt er bis heute eine große Verehrung. Der Hügel, wo zweifelsohne Martyrer, aber nicht der Areopagite Dionysius, wie die Legende fälschlich annimmt, gestorben sind, heißt Montmartre, d. h. mons martyrum. Alljährlich wird das Dionysiusfest mit einer Oktav und täglicher Predigt während derselben zu Paris begangen. Eine Stadt in der Nähe von Paris hieß nach dem vermeintlichen Areopagiten St. Denis. In der berühmten Abtei daselbst befindet sich die Begräbnisstätte der

französischen Könige. Selbst die griechische Kirche hat diese verkehrte Legende angenommen und feiert den Areopagiten nicht als ersten Bischof von Athen, sondern erzählt ausdrücklich an seinem Gedächtnistage seine Reise nach Paris. Und dabei bezeugt kein Geringerer als Eusebius in seiner Kirchengeschichte (III, 4), indem er sich noch dazu auf den Bischof Dionysius von Korinth beruft, der Areopagite sei der erste Bischof von Athen gewesen.[1]) Das Dionysiusfest wird in der lateinischen Kirche am 9., in der griechischen am 3. Oktober begangen. Die griechischen poetischen Gesänge preisen ihn vorzüglich als Schüler Pauli und Verfasser jener ihm zugeschriebenen Schriften. Der Kanon, von dem Kirchendichter Theophanes verfaßt, bringt die Akrostichis oder Verszeile hervor: *Τὸν νοῦν γεραίρω τῶν σοφῶν διδαγμάτων.* „Den Geist ich ehr, der gab so weise Lehr'!", und beginnt mit dem Troparion oder der Strophe:

Τῷ Παύλῳ τῷ θείῳ μαθητευθείς,
τῷ τῶν οὐρανίων,
Διονύσιε, θεατῇ,
οὐράνιος μύστης παραυτίκα
καὶ θεηγόρος ἐχρημάτισας.

Da Schüler du wardst des Paulus, der einst
die himmlischen Dinge,
Dionysius, angeschaut,[2])
zum himmlischen Lehrer du bestellt wardst
und als ein Prediger der Gottheit auch!

Die neue lateinische Kathedrale Athens, ein schönes Bauwerk, ist dem Areopagiten geweiht. Im Bilde ist dort eine Apotheose desselben dargestellt. In den pseudodionysischen Schriften kommt ein Hierotheos vor, welcher mit Dionysius zugleich bei der Entschlafung Mariae zugegen gewesen sein soll. Dieser war angeblich der erste Bischof Athens, was durch die oben angeführte Stelle des Eusebius ausgeschlossen ist, und wird am Tage nach dem Areopagiten, am 4. Oktober, mit poetischem Officium gefeiert. Der Kanon ist wieder von demselben Kirchendichter Theophanes verfaßt. In Hellas selber wird dieser Tag in be-

[1]) Εὐσεβίου τοῦ Παμφίλου ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία, ed. Lämmer, Scaphusae, 1858, pg. 156—160.

[2]) 2. Kor. 12, 4.

sonderer Weise gefeiert. Selbst auf dem Berge Athos in Mazedonien habe ich in einem Kloster dieses Gedächtnis als einen Festtag angetroffen.

Von weit größerer Wirkung war die Predigt Pauli in einer anderen großen Stadt Griechenlands, in der reichen, blühenden Handelsstadt Korinth. Hatte er bei den Weisen und Gelehrten zu Athen wenig Erfolg, wie dies fast eine Regel im Reiche Gottes geblieben ist, so errang er zu Korinth, wo die Leute jedenfalls sehr verweichlicht und üppig waren, große Erfolge. Der Sünder wird leichter gewonnen, als der Gelehrte. Paulus ging von Athen dahin und fand daselbst einen von Italien gekommenen Juden, Namens Aquilas, mit seiner Frau Priscilla. Der Kaiser Claudius hatte die Juden verfolgt und aus Rom vertrieben. Da Aquilas ein Teppichweber war, wie Paulus selber, so gesellten sie sich zueinander. Paulus blieb in seinem Hause und trieb dort sein Gewerbe. Ob die beiden schon vorher Christen waren, was fast als das wahrscheinlichere erscheint, oder ob sie erst unter Pauli Einfluß zum Christentum übertraten, wird nicht erwähnt. Jedenfalls erscheinen sie von da an stets als treueste Mitarbeiter Pauli. Wieder predigte der Apostel, seiner Sitte gemäß, zuerst den Juden, und zwar jeden Sabbat, sowie den zugleich mit zuströmenden Heiden. Eine größere Tätigkeit begann er erst dann zu entfalten, als Silas und Timotheus, seine beiden Gefährten, aus Mazedonien anlangten. Jetzt wurden seine Predigten an die Juden kräftiger, was im Gefolge hatte, daß sie widerstrebten und lästerten. Da schüttelte er seine Kleider ab und sprach: „Ich bin rein, von nun an gehe ich zu den Heiden über." Er wanderte mit seiner Predigt aus der Synagoge in das angrenzende Haus eines Gott verehrenden Heiden, namens Justus. Dagegen wurde der Synagogenvorsteher Crispus mit seinem ganzen Hause gläubig. Viele Korinther folgten ihm nach und wurden getauft. Paulus ward in der Nacht durch eine Erscheinung Christi gestärkt, der ihm sagte: Fürchte dich nicht, rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und keiner wird dir etwas Böses zufügen, denn ich habe viel Volk hier in dieser Stadt." So lehrte Paulus daselbst ein Jahr und sechs Monate. Es war dies die längste Lehrtätigkeit, welche er bisher an einem Orte entfaltet hatte. Nur zu Ephesus sehen

wir ihn später, auf der dritten Missionsreise, noch länger verweilen. So konnte er zu Korinth eine der größten und wichtigsten Christengemeinden apostolischer Zeit gründen, welche wie von selbst zu einem Metropolitansitze des Landes wurde. Als dann Gallion Prokonsul von Achaja wurde, glaubten die Juden die Gelegenheit gekommen, ihrer Abneigung gegen Pauli Predigt Ausdruck zu verleihen. Sie schleppten ihn zu seinem Richterstuhl und verklagten ihn. Gallion aber bezeugte ihnen eine wahrhaft römische Gleichgültigkeit und Verachtung: „Wenn es sich um irgend eine Missetat oder um eine leichtfertige Handlung handeln würde, o Juden, dann würde ich euch mit Recht ertragen; wenn es sich aber bloß um Streitereien, um Worte und Namen und um euer Gesetz, handelt, dann mögt ihr selber zuschauen. Ich will nicht Richter über solche Sachen sein.“ So vertrieb er die Juden von seinem Richterstuhl. Und als sie gar den Synagogenvorsteher Sosthenes in seiner Gegenwart schlugen, ließ er sie ruhig gewähren. Einige Zeit darauf verließ Paulus in Begleitung von Aquilas und Priscilla die Stadt, um nach Syrien zu fahren. Er schiffte sich in der Hafenstadt Kenchreae ein, welche gegenüber Korinth auf der anderen Seite der Landenge gelegen war. Dortselbst schor sich Paulus das Haupt; denn er hatte ein Gelübde getan. Was das für ein Gelübde war, ist nicht klar; denn das jüdische Nasiräergelübde bestand im geraden Gegenteile, sich das Haar ganz lang wachsen und von keiner Schere berühren zu lassen. Sollte es vielleicht das Ende eines Nasiräergelübdes gewesen sein und Paulus sich dort das Haar abgeschnitten haben, nachdem die Zeit desselben abgelaufen war? — Aller Wahrscheinlichkeit nach ist auch die Kirche von Kenchreae von Paulus gegründet worden. Auch sie gehört zu den ältesten Kirchen Griechenlands, deren Ursprung in apostolischer Zeit liegt. Im Römerbrief empfiehlt der Apostel die Diakonissin Phiwi (Phöbe) der römischen Kirche. Sie war im Dienste der Kirche von Kenchreae gewesen und wollte nun nach Rom reisen. Die römische Gemeinde soll diese tugendhafte Frau gut aufnehmen. „Ich empfehle euch aber die Phiwi, unsere Schwester, welche die Diakonissin der Kirche von Kenchreae ist, damit ihr sie im Herrn aufnehmt, wie es den Heiligen geziemt, und ihr beisteht, in welchem Geschäfte sie immer euer

bedarf, denn sie selber ist vielen und mir selbst zur Beschützerin geworden." (Röm. 16, 1, 2.) Das römische Martyrologium läßt sie am 3. September als Heilige feiern und scheint anzunehmen, daß sie zu Korinth gelebt habe oder dort gestorben sei. Das Institut der Diakonissinnen, welches uns an dieser einzigen Stelle der heiligen Schrift entgegentritt, hat, wenigstens in der orientalischen Kirche, noch Jahrhunderte lang bestanden. Wie der männliche Diakon Diener der Gemeinde war, in apostolischer Zeit das Amt des Almosenausteilens verwaltete und jedenfalls auch andere Kirchendienste verrichtete, so war auch die Diakonissin eine Dienerin der Gemeinde, welche ihr offenbar für Krankenbesuche und allerhand Zwecke zur Verfügung stand. Zur Zeit des heiligen Johannes Chrysostomus z. B. hatte die Kirche von Konstantinopel die berühmte Diakonissin, die heilige Olympias, welche in so treuer Weise die Partei des vertriebenen Johannes ergriff und einen Briefwechsel mit ihm führte den wir noch heute besitzen. Sie hatte um dieser Gesinnung willen schwere Verfolgungen zu erdulden. Einstweilen verließ also Paulus den Boden von Hellas. Damals lebte Apollôs, ein Jünger des heiligen Täufers Johannes, ein beredter und in den Schriften erfahrener Mann. Er kam nach Ephesus und wurde dort von Aquilas und Priscilla, den Gefährten Pauli, in der christlichen Lehre unterrichtet. Hernach begab er sich nach Korinth und entfaltete dort eine große und offenbar segensreiche Tätigkeit in der Gemeinde, sodaß Paulus dorthin schreiben konnte: „Ich habe gepflanzt, und Apollos hat bewässert" (1.Kor. 3, 6). Und doch entstanden bereits Wirren und Parteiungen in der großen Gemeinde. Das Ansehen, welches sich Apollos erwarb, bewirkte, daß viele, welche mehr auf das Menschliche, als auf das Göttliche sahen, sich als Parteigänger desselben ausgaben, obwohl er selbst das jedenfalls nicht bezweckt hatte. Andere Teile der Gemeinde stritten dagegen und nannten sich Jünger Pauli. Und wieder andere mochten von dem großen Ansehen des Kephas oder Petrus, des obersten Apostel, gehört haben und nannten sich Petri Schüler. Es gab auch eine Tradition, derzufolge Petrus in Korinth gewirkt hatte. Der Bischof Dionysius von Korinth schrieb nach Rom: ἄμφω (sc. *Πέτρος καὶ Παῦλος*) *καὶ εἰς τὴν ἡμετέραν Κόρινθον φυτεύσαντες ἡμᾶς ὁμοίως ἐδίδαξαν*

„Beide (Petrus und Paulus) kamen auch in unser Korinth, pflanzten und lehrten uns auf gleiche Weise.“ [1]) So sagten die einen: „Ich bin des Kephas“, die anderen: „Ich bin des Paulus“, die dritten: „Ich bin des Apollos“, die vierten: „Ich bin Christi“ (1. Kor. 1, 12); während Paulus, wie selbstverständlich, wünschte, daß sich alle miteinander nur als Jünger Christi betrachteten. Weder war Paulus für sie gekreuzigt worden, noch waren sie im Namen Pauli getauft worden. Auch über andere Punkte gab es in der Gemeinde teils Zweifel, teils Streitigkeiten. Man wußte nicht, ob es gut sei, zu heiraten oder nicht. Die verschiedenen Gnadengaben des heiligen Geistes, welche in den jungen Christengemeinden, und so auch zu Korinth, herrschten, brachten Meinungsverschiedenheiten mit sich. Man wußte nicht, welche Gaben die besseren seien, um welche man sich daher beeifern sollte. Auch Eifersucht, Verachtung anderer, wohl auch Unordnung in der Gemeinde, war dabei entstanden. Es herrschte bei der Versammlung der Gläubigen zum Gottesdienste nicht die gewünschte Ordnung, insofern vor der Feier der heiligen Eucharistie, wenn man beisammen war, gegessen und getrunken wurde. Das war darum ärgerlich, weil die Reichen viele Speisen und Getränke mitbrachten, die Armen dagegen leer ausgingen und beschämt wurden, indem sie die Reichen schmausen sahen. Endlich hatte sich noch ein bedeutendes Ärgernis in der Gemeinde zugetragen. Ein Mensch hatte sich mit seiner Stiefmutter verbunden und lebte mit dieser in sträflichem Verhältnis zusammen. Die neubekehrten Heiden waren eben wahrscheinlich vorher sehr lockeren Lebenswandels gewesen, wie es ja in Hafen- und Handelsstädten gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. Auch bei anderen Gemeindemitgliedern blieb der alte Hang zur Unzucht nach der Taufe bestehen, und es scheint wohl, daß noch nicht alle davon überzeugt waren, daß der gewöhnliche Verkehr mit Dirnen eine schwere Sünde bedeute, die mit der Zugehörigkeit zum Christentum unverträglich sei. Daher war der Apostel genötigt, von Ephesus aus, bei der dritten Missionsreise, ein größeres Sendschreiben, den 1. Korinther-Brief, über das Meer zu schicken, um in diese Ver-

[1]) Bei Euseb. Kirchengeschichte II, 28, vgl. in der Ausgabe von Lämmer, pg. 147.

hältnisse einzugreifen, Ordnung zu stiften und eine Lösung der verschiedenen obwaltenden Streitfragen zu bieten. Schon vorher hatte er, wie wir aus 1. Kor. 5, 9 ersehen, einen Brief dorthin geschrieben, um vor der Unzucht zu warnen; doch ist uns dieses frühere Schreiben verloren gegangen. Der heutige 1. Korinther-Brief gehört bekanntlich zu den wichtigsten Bestandteilen apostolischer Lehre. Die Kirche wird daraus bis zum Ende der Zeiten den Beweis für verschiedene Hauptgegenstände der Religion, die Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarsakrament, die Wirksamkeit des heiligen Geistes, die Auferstehung der Toten, die sittliche Güte der Ehe, die Vorzüge der Jungfräulichkeit, die drei göttlichen Tugenden, die Erhabenheit der Tugend der Liebe, welche der höchste Weg ist und alles überragt, schöpfen. Der Apostel kündigt die Entsendung des Timotheus nach Korinth, wahrscheinlich zur Ordnung der Verhältnisse, an (1. Kor. 16, 10). Apollos ist augenblicklich nicht mehr in Korinth, sondern weilt beim Apostel in Ephesus, wird aber wieder nach Korinth kommen, wenn er Gelegenheit und Zeit hat (1. Kor. 16, 12). Rühmend wird das Haus des Stephanas hervorgehoben, welches der Erstling Achaja's ist, und sich mit seinen Gliedern dem Dienste der Heiligen unterstellt (1. Kor. 16, 16). Der Brief hat auch einen großen Erfolg gehabt. Der Blutschänder wurde, gemäß dem Auftrage des Apostels, ausgeschlossen. Später mußte Paulus sogar bitten, ihn nicht durch übermäßige Traurigkeit zur Verzweiflung zu bringen (2. Kor. 2, 7). Der Apostel hatte ein großes Verlangen, selber nach Korinth zu kommen. Er wollte sich von Ephesus zuerst nach Griechenland, dann nach Mazedonien, dann wieder nach Griechenland begeben, wurde aber daran verhindert (2. Kor. 1, 15 ff). Auch dachte Paulus, die Korinther zu schonen (ebenda Vers 23), zögerte zu kommen, um nicht zuviel zum Tadeln zu finden. Er sandte darum den Titus, einen anderen seiner Schüler, nach Korinth, welcher eine ebenso günstige Aufnahme fand, wie früher Timotheus. Paulus machte sich unterdessen nach Troas auf (2. Kor. 2, 12). Dort fand er keine Ruhe für seinen Geist, weil Titus noch nicht mit beruhigender Nachricht aus Korinth zurückgekehrt war. Er setzte nach Mazedonien über. Dort tröstete ihn Gott, der die Niedrigen tröstet, durch die Ankunft des Titus und noch viel

mehr durch dessen Botschaft über den Eifer der Korinther für Paulus, über ihre Trauer und ihre guten Gesinnungen (2. Kor. 7, 5 ff). Nun schrieb Paulus von Macedonien aus das andere große Sendschreiben nach Korinth, welches heutzutage der 2. Korinther-Brief heißt. Das Ansehen des Apostels war immerhin durch die judaistischen Irrlehren, welche dort Eingang gefunden hatten, bedeutend erschüttert worden. So war er hier genötigt, seine eigene Person in eingehender Weise zu verteidigen und zu beweisen, daß er ein vollgültiger Apostel sei. Daher die lange Erzählung seiner Verfolgungen und der Offenbarungen, durch die Gott ihn ausgezeichnet hat. Schon im ersten Korinther-Brief hatte Paulus, wie vordem den Kirchen Galatiens, eine Kollekte angeordnet, welche am Sonntag stattfinden sollte (1. Kor. 16, 1. u. 2). Wir sehen deutlich: der Sonntag ist der Versammlungs- und Gottesdiensttag der Christen. Im 2. Korinther-Briefe handelt er sehr ausführlich von einer für die Heiligen zu Jerusalem zu veranstaltenden Kollekte. Er lobt den Eifer der Bewohner Achaja's im Geben (2. Kor. 9, 2), ermuntert sie aber, ihn nicht zu beschämen, weil er ihre Freigebigkeit gerühmt habe. Von Mazedonien begab sich Paulus abermals nach Griechenland und hielt sich dort drei Monate auf. Von Korinth aus schrieb er den Römerbrief, sein gefeiertstes und erhabendstes Sendschreiben und ließ ihn durch die bereits genannte Diakonissin Phöbe (Phiwi) von Kenchreae übergeben, welche gerade im Begriffe war, dorthin zu reisen (Röm. 16, 1 u. 2). Er wohnte damals bei dem „Gastgeber der ganzen Kirche" Gaïus (Römer 16, 23; vgl. 1. Kor. 1, 14). Ein Tertius schrieb den Brief, den Paulus offenbar diktierte. Die Kollekte in Mazedonien und Griechenland für die Heiligen Jerusalems, von welcher im 2. Korinther-Brief die Rede war, war glücklich beendet. Paulus wollte nach Jerusalem reisen, um den Ertrag persönlich zu überbringen, sich dann aber nach Rom begeben, da er seine Tätigkeit im Osten für abgeschlossen ansah, und von da nach Spanien (Römer 15, 14—29). Es kam aber ganz anders. Die Befürchtungen, die Paulus bezüglich der Gesinnung der Juden Jerusalems gehegt hatte (Römer 15, 30—32), erfüllten sich. Er kam als Gefangener nach Rom und beschloß, wie ich glaube, dort sein Leben. Von Griechenland, und zwar von Athen aus, schrieb Paulus

auch den 1. Thessalonicher-Brief an die größte Gemeinde Mazedoniens. Die Gläubigen waren dort großen Trübsalen ausgesetzt. Paulus blieb allein in Athen zurück und sandte den Timotheus, seinen Bruder, den Diener Gottes, seinen Mitarbeiter im Evangelium Christi, nach Thessalonich, um die dortigen Christen zu befestigen und zu trösten. Timotheus war mit guter Botschaft zurückgekehrt (1. Thess. 3, 1—8). Die Situation des Briefes paßt nicht gut auf die zweite Missionsreise und den ersten Aufenthalt Pauli in Griechenland. Paulus hat das Christentum außerdem noch auf der großen Insel Kreta im Süden von Hellas ausgebreitet, woselbst er seinen Schüler Titus zurückließ, um das Fehlende zu verbessern und in den einzelnen Städten „Älteste" oder Priester zu bestellen (Titus 1, 5). Titus wird darum in ähnlicher Weise als erster Bischof von Kreta angesehen, wie Timotheus als erster von Ephesus, obwohl es bei beiden scheint, daß sie zunächst nur zur vorübergehenden Ordnung der Verhältnisse bestellt waren, aber noch kein festes Amt besaßen. Paulus schrieb ihm, offenbar von Griechenland aus; denn er will ihn zu sich kommen lassen, weil er in Nikopolis in Altepirus zu überwintern gedenkt (Titus 3, 12), einen Brief, um ihm besonders die Eigenschaften zu zeigen, welche er von den zu Weihenden fordern soll. Der Episkopos, der Vorsteher der Gemeinde einer Stadt, soll im Stande sein, die Widerspenstigen zum Schweigen zu bringen, deren es eine große Zahl gibt, insbesondere unter den jüdischen Elementen, von denen manche ganze Häuser verführen. Dabei weist Paulus auf das Zeugnis des eigenen „Propheten" der Kretenser, des Dichters Epimenides aus Gnossus in Kreta hin, welcher in einem Hexameter sang: *Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.* „Kreter sind Lügner noch stets, üble Bestien und faule Bäuche." Der vielfältigen Verführung, welche dort besteht, stellt Paulus die „gesunde" Lehre gegenüber, welche Titus predigen soll. Herrlich sind in dem Briefe insbesondere die beiden Stellen, welche von der „Erscheinung" des Herrn im Fleische handeln (Titus 2, 11—14; 3, 4—7). Die Gründung der Kirche von Kreta muß aber vor der Gefangennahme Pauli und seiner Überführung zu Schiff nach Rom erfolgt sein. Zwar hielt er sich damals in Kreta auf. Das Schiff fuhr an der Küste Kretas bei Salmoni hin und landete

an einer Stelle, welche der „gute Hafen“ hieß. Dortselbst riet Paulus zu überwintern. Man folgte seiner Mahnung nicht und fuhr nach dem Hafen Phinix (Phoenix) derselben Insel, um dort den Winter zu verbringen, wurde aber unterwegs von feindlichem Winde erfaßt, erlitt Schiffbruch und strandete an der Küste Malta's (Apostelgesch. 27, 7—44). Wenn sich nun auch das Schiff eine geraume Zeit im „guten Hafen“ aufhielt, so konnte Paulus doch schwerlich bei dieser Gelegenheit eine Kirche gründen, welche das Gebiet der Insel umfaßte. Außerdem müßte man bei einer solchen Annahme der freilich jetzt fast oder ganz allgemein herrschenden Ansicht folgen, Paulus sei aus der römischen Gefangenschaft entkommen und dann aufs Neue nach dem Osten gereist, was aber in direktem Widerspruch mit der ganz bestimmt und als himmlische Eingebung ausgesprochenen Weissaguug Pauli an die Epheser steht, daß sie sein Antlitz nicht wieder sehen würden (Apostelgeschichte 20, 25 u. 38). Man könnte auch, falls man einmal den Paulus aus der römischen Gefangenschaft befreit werden läßt, die Gründung der Kirche Kretas erst in die Zeit nach der römischen Gefangenschaft verlegen. Allein Paulus kann sehr wohl während des dreimonatlichen Aufenthalts in Hellas die Kirche Kretas gegründet und sich dann mit der Absicht getragen haben, die nicht ausgeführt wurde, in Nikopolis zu überwintern. Titus, der „erste Bischof“ Kretas, wird naturgemäß als Heiliger gefeiert. In der griechischen Kirche hat er seit alter Zeit sein Gedächtnis am 25. August, zugleich mit dem heiligen Apostel Bartholomäus. Der Tradition zufolge, welche der heilige Andreas von Kreta, ein berühmter Nachfolger des Titus auf dem Metropolitansitz der Insel, in einer Predigt auf diesen „Apostel“ eingehend darstellt, war er in Kreta geboren, obwohl die heilige Schrift dafür keinen Anhaltspunkt bietet. Darum singt man im griechischen Gottesdienste des Tages in der vorausgehenden Vesper das dritte der dem Titus geweihten Stichira (Strophen):

Κρήτης ἐξορμώμενος
καὶ ἐν αὐτῇ ἀφικόμενος,
ἀρραγης ὡς θεμέλιον,
ἐν ᾗ ἐστερέωτο
ὀρθοτάτῃ πίστει,
τῇ οἰκοδομίᾳ

ἐπωκοδόμησε πιστους
τῆς οὐρανίου θείου δυνάμεως,
ὁ Τίτος, ὁ μακάριος,
ὁ τῆς πατρίδος πρωτόθρονος,
ὁ τοῦ Παύλου συνέκδημος,
τῶν πιστῶν ἡ παράκλησις.

„Kreta's selbst ein Sprößling war,
kam auch dahin, und daselbst er ward
als die Grundmauer festgelegt
im richtigsten Glauben dort,
unzerbrechlich feste,
drauf er dann erbaute
alle die Gläubigen mit der
Baukunst der göttlich himmlischen Macht zumal,
ja, Titus der Glückselige,
den Thron der Heimat als Erster schmückt,
der dem Paulus ein Reis'gefährt
und der Gläubigen Tröstung ist."

Der in der Morgenhore zu singende Kanon des hln. Titus bringt die Akrostichis hervor: *Παύλου μαθητὴν Τίτον ὑμνῶ προφρόνως.* „Des Paulus Jünger, Titus, preis ich laut!" Im lateinischen Gottesdienste wurde er verhältnismäßig wenig beachtet. Im römischen Martyrologium stand er am 24. Januar eingeschrieben. Pius IX. führte eine besondere Gedächtnisfeier für ihn ein, welche am nächsten freien Tag nach dem 4. Januar gehalten werden sollte. Daher steht er in unseren heutigen Kirchenbüchern am 6. Februar eingeschrieben, ohne daß das ein für ihn eigens festgesetzter Tag wäre. Die Kollekte, das Kirchengebet, hebt hervor, daß Gott den Titus mit apostolischen Tugenden geschmückt habe und knüpft dann an den Titusbrief selber die Bitte an, daß die Gläubigen nüchtern, fromm und gerecht in dieser Zeit leben (Titus 2, 12 und 13) und auf diesem Wege zum himmlichen Vaterlande gelangen mögen. — Aus der erwähnten Bemerkung des Titusbriefes, daß Paulus zu Nikopolis zu überwintern beabsichtigt, kann man mit fast völliger Sicherheit schließen, daß er auch die dortige Kirche gegründet habe. Die Landschaft Altepirus und die Insel Kreta werde ich bei Betrachtung der Kirchengeschichte von Hellas mit zu diesem Lande rechnen.[1]) Am Ende seines 3monatlichen Aufenthalts

[1]) Damals, als diese Vorlesungen gehalten wurden, gehörte Kreta noch nicht im vollen Sinne politisch zu Hellas, wohl aber jetzt, seit dem letzten Balkankrieg.

in Griechenland wollte Paulus direkt über das Meer nach Syrien fahren, wurde aber durch Ränke der Juden daran verhindert. Er mußte sich daher nach Mazedonien begeben, von wo er nach Kleinasien überfuhr, um von da nach Jerusalem zu gelangen (Apostelgesch. 20, 2 und 3).

Dies ist der paulinische Ursprung der Kirche Griechenlands, soweit er sich aus den heiligen Urkunden des neuen Testaments mit Sicherheit erkennen läßt. Auch andere Glaubensboten der apostolischen Zeit, seien es Apostel, seien es Apostelschüler, sollen in Hellas den Schauplatz ihrer Tätigkeit entfaltet haben. Dazu rechnet besonders der Evangelist Lukas. Hieronymus behauptet sogar in seinem Prolog zum Math.-Evangelium, Lukas habe in der Gegend von Achaja und Boeotien sein Evangelium geschrieben.[1]) Sehr wahrscheinlich ist dies nicht; Evangelium und Apostelgeschichte sind an dieselbe Persönlichkeit gerichtet, daher vermutlich am gleichen Ort entstanden. Da nun die Apostelgeschichte mit den zwei ersten Jahren der römischen Gefangenschaft Pauli schließt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß beide Schriften zu Rom geschrieben wurden. Als Apostel Achajas erwähnt den Lukas Gregor von Nazianz, der „Theologe", in seiner 33. Rede.[2]) Hieronymus erzählt, daß seine Gebeine mit denen des Apostels Andreas zusammen im 20. Jahre des Kaisers Konstantius von Achaja nach Konstantinopel übertragen wurden.[3]) Nach Simeon Metaphrastes soll die Leiche des Lucas von Ssiwe (Theben) in Boeotien überführt worden sein. Über die Art seines Todes wird nichts Näheres berichtet. Gaudentius von Brescia behauptet von Lucas, er wäre zu Patras gemartert worden. Lucas und Andreas wurden in der Apostelkirche beigesetzt, welche auch den Kaisern und Patriarchen als Grabstätte diente. Zugleich wurde Timotheus aus Ephesus dahin überführt. Das Gedächtnis der Übertragung der drei Leichen nach Konstantinopel wird am 9. Mai nach dem römischen Martyro-

[1]) Lucas medicus . . . qui et ipse discipulus Pauli, in Achaiae Boeotiaeque partibus volumen condidit; cfr. operum d. Hieronymi tom. 9. Francoforti ad Moenum et Lipsiae, pg. 11.

[2]) Gregorii theologi opera omnia, Parisiis, 1872, tom. I, pg. 611.

[3]) Catalogus scriptorum ecclesiasticorum, siehe in der bezeichneten Ausgabe, 1684, tom. I, pg. 173.

logium, am 20. Juni nach den griechischen Kirchenbüchern begangen. Das Kloster der sogenannten großen Höhle, *τοῦ μεγάλου σπηλαίου*, im Peloponnes, nicht gar zu weit von dem Wege, der von Patras nach Korinth führt, entfernt gelegen, besitzt einen legendären Zusammenhang mit dem Evangelisten. Lucas soll an der Stelle seinen Aufenthalt genommen haben. Später soll dort ein von dem Evangelisten gemaltes Muttergottesbild aufgefunden worden sein (bekanntlich gibt es sehr viele solcher angeblich von Lucas herrührender Madonnen), welches den Gegenstand der Verehrung an dieser Stätte bildet.

Der Apostel Andreas, der Bruder Petri, wird neben Paulus als Hauptglaubensprediger Griechenlands gefeiert. Er soll namentlich nach Patras, an der Nordküste des Peloponnes, gekommen sein. Der Bischofsstuhl dieser Stadt galt als apostolischen Ursprungs und war später ein angesehener Metropolitansitz. Andreas soll gekreuzigt worden sein. Dies beschreibt ausführlich der große, angeblich von den Priestern und Diakonen Achajas verfaßte Brief.[1]) Der Apostel trat, wie es da heißt, vor den römischen Statthalter Aegeates und frug ihn, warum er, wo er doch ein Richter der Menschen sei, Gott, den Richter aller Dinge, nicht fürchte. Es entwickelte sich ein längeres Gespräch zwischen dem Richter und dem Apostel. Der Heide wies auf Christum hin und bezeichnete es als lächerlich, einen zu verehren, der gekreuzigt worden sei. Andreas hob seinerseits die Freiwilligkeit des Kreuzestodes Christi hervor. Als er dann zum Opfern aufgefordert wurde, sprach er: „Ich opfere Gott täglich ein Lamm auf dem Altare. Wenn das Volk das Fleisch desselben genossen hat, so bleibt es dennoch unversehrt und ganz.“ Schließlich befahl der erzürnte Statthalter, dem Andreas das zu bereiten, was er so ruhmreich fand, das Kreuz. Er ward ins Gefängnis geworfen. Allein das Volk war schon in Massen bekehrt und wollte ihn mit Gewalt befreien. Der Apostel hinderte sie jedoch daran. Andreas wurde an das Kreuz gebunden, wobei 2000 seiner Schüler anwesend waren. Das Volk der Umgegend versammelte sich in Menge. Und Andreas predigte drei Tage und drei Nächte hängend ununterbrochen.

[1]) Den griechischen Text (ed. Tischendorf) vergl. bei Migne P. Gr. tom. II am Schlusse, pg. 1187—88 — 1247—48.

Das Volk lief endlich zum Statthalter und verlangte stürmisch die Abnahme des noch lebenden Apostels vom Kreuze. Dieser gab gezwungen nach und nahte selber heran, den Apostel freizumachen. Allein Andreas bat Gott, es nicht zuzulassen, daß der ungerechte Richter ihn abnehme. Sein Gebet wurde erhört. Ein heller Lichtglanz erschien, und Andreas starb am Kreuze. Nach dem Tode nahm ihn der gläubig gewordene Stratokles, der Bruder des Statthalters, ab und begrub ihn im Verein mit Maximilla, einer frommen Christin. Der Tod des Apostels soll diesem Briefe zufolge am 30. November erfolgt sein. Dies ist der Grund, warum gerade der Andreastag der orientalischen und abendländischen Kirche gemeinsam ist, während die sonstigen Aposteltage, mit Ausnahme von Peter und Paul, sehr verschiedene Daten aufweisen. Das lateinische Officium, welches wir am Andreastage halten, ist in fast all seinen Gesängen wörtlich aus diesem Briefe geschöpft, z. B. wenn die Grüße angeführt werden, welche der Apostel an das Kreuz gerichtet haben soll: Salve crux, suscipe discipulum ejus, qui pependit in te, magister meus, Christus, Salve crux, quae in corpore Christi dedicata es et ex membris ejus tamquam margaritis ornata. Tu es Deus meus, quem vidi, ne me patiaris ab impio judice deponi, quia virtutem s. crucis agnovi. Maximilla, Christo amabilis, tulit corpus apostoli, optimo loco cum aromatibus sepelivit. — Die kleine lateinische Kirche in Patras ist dem Apostel geweiht. Auf der Eingangstüre stehen die Worte aus dem Martyrium und Officium des hln. Andreas: „Expandi manus meas tota die ad populum non credentem et contradicentem", was auf griechischer Seite zu dem sonderbaren Irrtum geführt hat, als seien diese Worte gegen die Orthodoxen des Landes gerichtet.

Der Brief wird schwerlich echt sein, obwohl es immer noch einige gibt, welche daran festhalten. Er hat dazu beigetragen, daß Andreas, der außer diesem Umstande als der von Christus der Zeit nach erstberufene Apostel, πρωτόκλητος, ein besonderes Ansehen genoß, eine hohe Berühmtheit erlangte, mehr als viele andere Apostel. Irgend eine wahre Tradition muß aber nichtsdestoweniger der Erzählung zugrunde liegen. Eine größere Missionstätigkeit eines der ursprünglichen 12 Apostel Christi in den Heidenländern jedoch, wie sie die Legende vielfach be-

haupten will, muß immer nach Galater 2, 9 Bedenken erwecken. Dieses Missionsgebiet hatte Paulus sich und seinen Jüngern vorbehalten. Der in dem Briefe erwähnte Stratokles, welcher den Leichnam des Apostels abgenommen haben soll, wird auch als erster Bischof von Patras angesehen.

Korinth, Athen und Patras waren naturgemäß diejenigen Sitze in Griechenland, welche das höchste Ansehen genossen. Noch mehrere andere Bischofsstühle Griechenlands jedoch beanspruchen einen Ursprung aus apostolischer Zeit und wollen Apostelschüler zu ersten Inhabern besessen haben. Die Insel Kerkyra (Korfu) hat der Überlieferung nach die zwei Verwandten Pauli, Jason und Sosipater, welche Röm. 16, 21 erwähnt werden, zu Glaubensboten gehabt. Sosipater war dem Minologion des Kaisers Wasilios Porphyrojennitos zufolge in Achaja, und zwar in Patras zu Hause. Jason war, wie die Legende berichtet, zuerst in seiner Vaterstadt Tarsus, Sosipater aber zu Ikonium Bischof. Beide begaben sich dann nach dem Westen und kamen nach der Insel Kerkyra, woselbst sie eine Kirche zu Ehren des ersten Martyrers Stephanus gründeten. Die Glaubensboten wurden jedoch bei dem König der Insel, Kerkylinus, angeklagt und von ihm in den Kerker geworfen. Unter diesem „König" soll offenbar ein kleiner Häuptling verstanden werden, der unter römischer Oberhoheit stand. Im Kerker trafen die Beiden sieben Räuberhäuptlinge, Namens Saturninus, Jakischolus, Faustianus, Mamminus, Januarius, Marsalius und Ewphrasius, und bekehrten sie zum Glauben Christi. Diese Sieben wurden dann für den heiligen Glauben des Erlösers in einen Kessel voller Pech, Öl, Schwefel und Wachs geworfen und erlangten so die Marterkrone. Sowohl die griechischen Kirchenbücher, als das römische Martyrologium haben das Gedächtnis der sieben Räuber für den 29. April bewahrt. Die griechischen Synaxarien führen sie durch folgende zwei jambische Verse ein:

Λησταὶ μαθόντες τὴν Ἐδὲμ λῃστοῦ λάχος,
πίσσῃ λαχεῖν ἔσπευσαν αὐτὴν ἐμφλόγῳ.

„Die Räuber hörten: 's Paradies ward Räuber's Teil,[1])
durch flammend Pech sie eilten's zu erlangen drum!"

[1]) Luk. 23, 43.

Auch der Kerkerwärter Antonius ward zu Christo bekehrt und enthauptet. Kerkyra, die Tochter des Königs, denselben Namen wie die Insel tragend, ward durch die Standhaftigkeit der Apostel für den Glauben gewonnen und gab ihren Schmuck den Armen. Auch sie ward vom Vater eingesperrt und einem gottlosen Aethiopier übergeben, der sie vergewaltigen sollte. Als dieser sich der Kerkertür nahte, um sich an ihr zu vergehen, ward er von einem wilden Tiere zerrissen, aber von der Heiligen gerettet und geheilt. Auch er ward dadurch Christ und starb des Martertodes. Dann versuchten Soldaten den Kerker und in ihm die heilige Kerkyra zu verbrennen. Sie blieb aber unverletzt und führte viele Leute zum Glauben Christi. Sie ward über einem erstickenden Rauche aufgehängt und zuletzt mit Geschossen verwundet, woran sie starb. Ihr Gedächtnis wird am 29. April mit dem Jasons und Sosipaters und der sieben Räuber verbunden. Der König erregte jetzt eine Verfolgung gegen die Christen. Die „Apostel", Jason und Sosipater, flüchteten auf ein benachbartes kleines Inselchen. Der König wollte übersetzen, um sie zu ergreifen, aber unterwegs ertrank er, wie Pharao im Roten Meere. Jason und Sosipater konnten wieder ungehindert ihre Tätigkeit fortsetzen. Da kam ein andrer König, welcher abermals die Heiligen verfolgte und sie in ein siedendes Gefäß hineinwerfen ließ, in dem sie unversehrt blieben. Darauf hängte er sich einen Stein an den Hals und rief bußfertig und jammernd aus: „Du Gott Jasons und Sosipaters, erbarme dich meiner!" Jason unterrichtete ihn und das Volk, taufte sie und nannte den König „Sebastian". Einige Zeit darauf starb ein Sohn desselben, welchen Jason von den Toten erweckte. Der Apostel vollbrachte noch viele Wunder, erbaute herrliche Tempel. Und nachdem er die Herde Christi auf der Insel in reichlichem Maße vermehrt hatte, entschlief er in hohem Alter. Was mit Sosipater weiter geschehen ist, berichtet die Legende nicht. Auch dieser legendenhaft ausgeschmückten Erzählung wird ein wahrer Kern zugrunde liegen. Daß die Königstochter denselben Namen, wie die Insel trägt, erscheint freilich, wie schon die alten Bollandisten bemerkten (vergl. t. V. mens Januar.), als recht verdächtig. Sie dürfte eine rein legendäre Person sein. Doch das ist wahrscheinlich, daß die Insel in apostolischer Zeit und zwar durch

Jason und Sosipater evangelisiert wurde. Die Beiden werden im griechischen Gottesdienste am 29. April allgemein mit poetischem Officium gefeiert. Auf der Insel selber wird der Tag naturgemäß als ein Festtag von höherem Range begangen. Dort haben sie dann noch viel reichlichere poetische Gesänge, welche ich mir bei meiner Reise nach Griechenland im vorigen Herbste verschafft habe.[1]) In der Vesper am Vorabend, welche wie an hohen Festtagen gehalten wird, lautet das erste Stichiron:

Ἐξ ἑώας ἀνέτειλε
ξυνωρὶς ἡ ἀοίδιμος,
Κερκυραίων σήμερον
Καταυγάζουσα
πρὶν ἀπιστοῦσαν δυσσέβειαν,
Διός τε λατρεύουσαν,
Διονυσίου καὶ Ἑρμοῦ
ψυχοφθόροις ἐνδάλμασιν,
ἃς συνέτριψεν
ἡ δυὰς ἡ ἁγία, μίαν δόξαν
τῆς Τριάδος, μίαν φύσιν
προσκυνουμένην διδάξασα.

„Aus dem Osten ging auf dereinst
jenes Paar, das erlauchte, das
heut' erleuchtet wunderbar
die Gottlosigkeit
der Kerkyräer, den Unglauben,
der diente dem Zeus dereinst,
Hermes, Dionysos zugleich,
ihren seelenverderbenden
Götzenbildern, die
nun zerstörte dies heil'ge Paar, das lehrte,
eine Glorie anzubeten,
eine Natur der Dreifaltigkeit!"

Das zweite Stichiron singt:

Ἐκκλησίας διδάσκαλοι
τῆς ἡμῶν πρώτως ὤφθησαν
Ἰάσων, Σωσίπατρος,
οἱ θαυμάσιοι,
συγγενεῖς Παύλου γενόμενοι
καὶ Πνεύματος χάριτι
θεοπνεύστοις διδαχαῖς

[1]) Ἀκολουθίαι τῶν ἁγίων Ἰάσωνος καὶ Σωσιπάτρου etc. ἐν Κερκύρᾳ. 1909.

κατεφώτισαν ἅπαντας,
ἐν ὀνόματι
τοῦ Πατρὸς καὶ Υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου,
ῥείθροις Πνεύματος ἐνθέοις
θεογνωσίας βαπτίζοντες.

„Als die Lehrer der Kirche sind
hier bei uns an dem Anfang schon
Jason, Sosipater auch,
gar bewundernswert,
Pauli Verwandte, erschienen, und
durch Gnade des Geistes wohl,
durch die Lehren, die von Gott
inspirierten, erleuchteten,
All' im Namen des
Vaters, Sohnes und auch des heiligsten Geistes,
tausend selber in den Fluten
frommer Erkenntnis der Gottheit dann!"

Das dritte Stichiron sagt weiter:

Κερκυλλῖνον ὡς τύραννον
ἐν μυχοῖς βυθιζόμενον
θαλαττίοις σήμερον
καθοράτωσαν
καὶ ἀνενδότως εἰς ἄβυσσον
καταποντιζόμενον
καὶ στερρῶς τῆς ἑαυτῶν
θαυμαζέτωσαν πίστεως
θείαν δύναμιν
Κερκυραῖοι, θεῷ τε τρισαγίους,
κοσμοκράτορι, τοὺς ὕμνους
σὺν τοῖς αὐτόπταις βοάτωσαν.

„Kerkyllin, den Tyrannen, heut'
in der Tiefe ertrunken selbst
sollen seh'n des Meeres die
Kerkyräer, und
ohne Verzug in die Tief' versenkt!
sollen drum bekennen laut
ihres Glaubens göttlich' Macht,
sie bewundern und singen dann
dreimal „heilig" hell
ihrem Gotte, dem Herrscher aller Welten,
gleich den ersten Augenzeugen,
frohliche Lieder zu seinem Ruhm!"

Das vierte Stichiron feiert die Kerkyra, die Tochter des Königs:

Γεηρᾶς ἀπολαύσεως
ἐβδελύξω τὸ πρόσκαιρον,
καὶ τρυφὴν ἀδάπανον,
τὴν οὐράνιον,
θεοπρεπῶς κατεπόθησας,
Κερκύρα, καὶ χάριτι
τῇ παντοκρατορικῇ,
τῶν εἰδώλων τὸ φρύαγμα
κατηδάφισας,
ἐν Πατρὶ τὸν Υἱὸν τε καὶ τὸ Πνεῦμα
ἑνιαίᾳ τῇ οὐσίᾳ
ἐν τοῖς ἀγῶσι κηρύξασα.

„Ird'scher Wollust Vergänglichkeit
verabscheutst du, begehrtest fromm
jene Wonn', die endet nicht,
jene himmlische,
und auf den Boden du warfest dann,
Kerkyra, durch Gottes Gnad',
welche allmächtig ja wirkt,
jener Götzen die Eitelkeit,
weil du predigtest
in dem Vater den Sohn und heil'gen Geist auch
in dem einzigsten der Wesen,
mitten in Kämpfen und Leid bestellt."

Dann werden drei Lesungen aus den Büchern Mosis vorgetragen, an erster Stelle diejenige, welche den Untergang Pharaos im Roten Meere erzählt, als ein Vorbild des Unterganges des Königs Kerkylinus (Exodus, 2. Mosis 14, 26—31). In der Hore der Morgenröte wird zuerst derjenige Kanon zu Ehren der Heiligen gesungen, welcher in den allgemeinen Minäen, den offiziellen Kirchenbüchern, steht, dann ein anderer, der Insel eigentümlicher, welcher die Akrostichis oder Verszeile ergibt:

Τοιάδε Νικόλεως Βούλγαρις ἥδε Φαίαξ.

„Dies schuf Niklas Wulgaris, der Phäak!"[1])

[1]) Bei der Übersetzung der Akrostichiden habe ich sonst jedesmal den Vers um einige Füße abkürzen müssen, denn nur, wenn genau dieselbe Buchstabenzahl wie im Griechischen vorhanden ist, stimmt sie. Hier ist aus einem Pentameter ein fünffüßig-jambischer Vers gemacht. — Die griechische Ausgabe gibt zwar ἥδε an, was heißen würde: „der auch Phäak ist". Doch glaube ich, daß zu lesen ist ᾖδε = „dieses sang, dichtete der Phäak Nikolaus Wulgaris."

Demnach ist dieser Kanon aber auch der Rest des Officium's, soweit es nicht mit dem alten der Minäen übereinstimmt, wie der Metropolit Sebastian von Kerkyra in der Vorrede (pg. 6) hervorhebt, das Werk des berühmten Schriftstellers Nikolaus Wulgaris, eines Kindes der Insel, von welchem noch später die Rede sein wird. Ein Troparion jeder Ode dieses Kanons ist der Kerkyra geweiht, welche „Königin" zubenannt wird, weil Königstochter. Die erste Ode beginnt mit dem Troparion, welches an den Lobgesang des Moses noch dem Durchgang durch das Rote Meer anspielt, aus dem diese Ode ursprünglich hervorgegangen ist:

Τερατουργίαις
φωτισθεῖσα σήμερον
ἡ Κερκυραίων πληθύς,
ταῖς τῶν ἀποστόλων,
ᾠδὴν χαριστήριον
κυρίῳ προεξάρξωμεν,
καὶ γὰρ πλάνης εἰδώλων,
τῆς ὀλεθρίου ἐρρύσθημεν,
ἆσμα τῷ θεῷ ἀναμέλποντες.

„Durch große Wunder
der Apostel heute wird
ganz hell erleuchtet das Volk
von Kerkyra. Darum
das Dankeslied lasset uns
dem Herren nun beginnen laut,
denn vom Irrtum der Götzen,
von dem Verderben gerettet sind
wir, und uns'rem Gott weih'n das Siegeslied!"

Das zweite Troparion besingt die Kerkyra mit gleicher Anspielung auf das Lied Mosis:

Οἱ ἐν Κερκύρᾳ
συνηγμένοι σήμερον,
Κερκύρας παῖδες, σεπτῶς
τὴν Κερκύρας μνήμην
φαιδρῶς ἑορτάσωμεν.
Κερκύρα γὰρ κατήσχυνε
βασιλέως Κερκύρας,
εἰ καὶ πατρὸς, τὸ πολύθεον
ἆσμα τῷ Θεῷ ἀναμέλπουσα.

„Ihr zu Kerkyra
zu dem Fest versammelte,

ihr Kinder Kérkyras, heut'
das Gedächtnis feiern
laßt festlich der Kérkyra
uns. Kérkyra beschämte ja
das Vielgöttertum ihres
Vaters, des Königs von Kérkyra,
singt nun uns'rem Gotte ein Siegeslied!"

Auch die Kirche von Neopatras ist der Überlieferung nach apostolischen Ursprungs. Irodion (Herodion), welcher Römer 16, 11 als Verwandter Pauli erwähnt wird, soll zuerst Reisebegleiter von Aposteln und insbesondere von Petrus gewesen, dann aber zum Bischof von Neopatras geweiht worden sein, wo er, wie es heißt, viele belehrte. Er wurde dann von Heiden und Juden im Verein erfaßt; die einen schunden, die anderen schlugen ihn auf das Haupt; zuletzt schlachteten sie ihn. Sein Gedächtnis wird in diesem Sinne in den griechischen Kirchenbüchern am 28. März abgesondert für sich, am 8. April in Gemeinschaft mit anderen Apostelschülern gefeiert, während er sich im römischen Martyrologium, ohne nähere Angabe von Lebensumständen, am 8. April, gleichfalls im Verein mit anderen Apostelschülern, findet. Der griechische Kanon für den 8. April, welcher, wie gesagt, mehrere Apostelschüler zusammen feiert, ist vom hln. Josephus, dem Hymnographen, einem berühmten Kirchendichter aus der Bilderstürmzeit, verfaßt und bringt die Akrostichis hervor: *Ἀποστόλοις πλέξωμεν ἔνθεον μέλος. Ἰωσήφ.* „Aposteln frommes Lied hier Joseph weiht!" In der 4. Ode besingen Trop. 2 und 3 (10 und 11 des Kanons) den Irodion folgendermaßen:

2. (10.) Σθένος διὰ σοῦ,
Ἡρωδίων μάκαρ, ἐνδέδυται
πόλις τῶν Πατρῶν περιφανῶς,
πρῶτος τὸν θρόνον γὰρ κατεκόσμησας,
θείαις ἐλλαμπόμενος
φωτοχυσίαις
τοῦ ἁγίου Πνεύματος.

„Recht wird mit der Kraft,
o Irodion, seliger, bekleidet die
Stadt Patras' durch dich, glorreicher Weis'.
Denn als erster den Bischofsthron ziertest du,
wunderbar erleuchtet selbst
von den Lichtstrahlen,
von dem heil'gen Gottesgeist!"

3. (11.) Πόλις τῶν Πατρῶν
πολιστήν σε μέγαν ἐπλούτησε,
μάκαρ Ἡρωδίων, ἀληθῶς,
πρὸς τὴν Σιὼν, τὴν ἄνω, μετάγοντα
ταύτην ἀληθέστατα,
ὅθεν τιμᾷ σε
θείοις μελωδήμασιν.

„O wahrhaftiglich
einen großen Bürger besitzt an dir,
seliger Irodion, Patras,
die Stadt! Nach Sion droben du führtest sie
mit der höchsten Sicherheit,
weshalb sie ehrt dich
fromm mit süßem Liederschall!"

Die bereits erwähnte Kirche von Kenchreae soll den Röm. 16, 21 erwähnten Lucius (der sich damals bei Paulus zu Korinth befand) durch Paulus als ersten Bischof erhalten haben, wie die apostolischen Konstitutionen 7. Buch 47. Kapitel erzählen.[1]) Die Kirche von Ssiwe (Theben), nicht dem thessalischen, sondern dem wiotischen (böotischen), hatte den Rufus der Überlieferung nach zum ersten Bischof, welcher Röm. 16, 13 als ein „Auserwählter des Herrn" zugleich mit seiner Mutter erwähnt wird. Der bereits erwähnte Kanon des Joseph feiert am 8. April auch ihn, 2. Troparion der 3. Ode (6. des Kanons)

Οἶκος Τριάδος
ἐδείχθης φωτοειδής,
Ῥοῦφε, παναοίδιμε,
καὶ ναοὺς θείᾳ χάριτι
τῆς πλάνης ἠδάφισας
καὶ ἐδομήσω Κυρίῳ ἐκκλησίας.

„Einst du erschienest
als Haus vom dreifalt'gen Gott,
Rufus, du Erlauchtester,
und zerstörtest durch Gottes Gnad'
die Tempel des Irrtums, und
bautest dem Herrn viel Kirchen seinem Ruhme!"

Das folgende Troparion verkündet weiter:

Λόγῳ σου θείῳ
νεώσας, Ῥοῦφε σοφέ,
καρδίας, κατέσπειρας

[1]) Vgl. Mansi, Coll. conciliorum, tom. 1, pg. 527—528.

τὰ σωτήρια δόγματα,
καὶ πολύχουν ἄσταχυν
τὴν τῶν σωθέντων ἐδρέψω σωτηρίαν.

„Leben den Herzen
und Neuheit gabst durch dein Wort,
o Rufus, du weiser Mann,
sätest Dogmen des Heils hinein,
und als Garbe, früchtereich,
das Heil du erntetest derer, die gerettet!"

Derselbe Kanon feiert den Phlejon (*Φλέγων*), einen anderen, Röm. 16, 14 erwähnten Apostelschüler, als Glaubensboten Marathon's, der glorreichen Schlachtstätte aus der Heldenzeit Griechenlands, wo er anscheinend auch erster Bischof gewesen sein soll, 3. Troparion der 7. Ode (23. des Kanons):

Οἱ Μαραθῶνος οἰκισταὶ
προστάτην σε μέγιστον
καὶ διδάσκαλον ἄριστον
καὶ φωστῆρα
καὶ ποδηγέτην σχόντες,
Φλέγων ἔνδοξε,
τιμῶσί σε ἀπαύστως.

„Ruhmvolle Bürger Marathón's,
zum Schützer großmächtigsten
und zum Lehrer, dem besten auch,
wie zum Leuchter,
Führer des Weges haben,
Phlejon, glorreicher,
dich, ehr'n dich unaufhörlich!"

Endlich ist auch die Kirche der südlich Athens gelegenen Insel Aejina der Überlieferung nach in apostolischer Zeit entstanden. Nach den apostolischen Konstitutionen, 7. Buch 47. Kap.[1]) bestellte Paulus den Crispus, d. h. den Apostelgeschichte 18, 8 und 1 Korinther 1, 14 genannten Synagogenvorsteher von Korinth, dort zum ersten Bischof. — Nicht unmöglich ist es endlich, daß auch die Kirche von Argos im Peloponnes ihren Ursprung aus apostolischer Zeit hat. Dies schließt man aus den Versen des hln. Paulinus von Nola, 27. Gedicht:

Hic pater Andreas, hic, qui, piscator, ad Argos
missus, vaniloquas docuit mitescere linguas.

[1]) Siehe an der oben angegebenen Stelle.

„Hier auch der Vater Andreas, als Fischer gesendet an Argos,
lehrte geschwätzige Zungen, die Wahrheit reden zum Heile."

Mit diesen Worten dürfte aber schwerlich die Stadt Argos, sondern das Volk der Argiver gemeint sein.[1]) — Sosthenes, der spätere korinthische Synagogenvorsteher und Nachfolger des Crispus (Apostelgeschichte 18, 17), ward offenbar auch zum Christentum bekehrt und ist derselbe, welcher im Verein mit Paulus den ersten Korintherbrief schreibt: „Paulus .... und Sosthenes, der Bruder, der Kirche Gottes, welche zu Korinth ist" (1. Kor. 1, 1 und 2). Le Quiens nimmt an, er habe die Kirche von Korinth geleitet und sei als zweiter Bischof derselben anzusehen, falls man den Apollos als ersten betrachten wolle.[2]) Eine griechische Tradition scheint dafür zu sein, daß der in der Apostelgeschichte oft genannte Silas Bischof von Korinth wurde. Allein der Kirchendichter Joseph, welcher am 30. Juli den Silas neben anderen „Aposteln" in einem Kanon feiert, scheint nicht das Geringste von einer solchen Annahme zu wissen. Einer der ersten Bischöfe Athens war Publius, welcher später des Martertodes starb. Seine Existenz und sein Martertod sind historisch sicher.[3]) Die spätere Überlieferung identifiziert ihn mit dem Publius der Apostelgeschichte, welcher „der Erste" der Insel Malta war und die schiffbrüchige Gesellschaft des gefangenen Paulus drei Tage freundlich beherbergte. Dessen Vater heilte Paulus durch Gebet und Handauflegung von Fieber und Dyssenterie (Apost. Geschichte 28, 7 und 8).

So haben wir denn in Griechenland große und angesehene Gemeinden, welche sicher Apostel-Stiftungen sind, Korinth, Athen und die kretische Kirche, eine andere große, Nikopolis, welche so gut wie sicher von Paulus herrührt, eine kleine, Kenchreae, welche gleichfalls auf ihn zurückgeht, eine große, Altpatras, welche von Andreas herrühren soll, aber doch mindestens aus apostolischer Zeit stammen muß, endlich eine Reihe anderer: Kerkyra, Neopatras, Theben, Marathon und Aejina, welche auch möglicherweise aus apostolischer Zeit stammen und denen nicht außerordentlich glaubwürdige Traditionen Apostelschüler als erste Bischöfe zuschreiben.

[1]) Migne, patr. Latina, tom. 61, pg. 657.
[2]) Oriens christianus, tom. II, pg. 167.
[3]) Euseb. Kirchengesch. 4, 31, in der Ausgabe von Lämmer pg. 305.

2. KAPITEL. DAS CHRISTENTUM IN DEN ERSTEN JAHRHUNDERTEN

Unter den Kirchen Achaja's war und blieb lange Zeit die korinthische die erste und wichtigste. Wie die Stadt Korinth Sitz des römischen Statthalters von Achaja war, so war sie auch kirchlicher Mittelpunkt, da sich die alte Kirchenverfassung ganz eng an die politische des Römerreichs anschloß. Sobald sich die Metropolitanverfassung ausbildet, erscheint Korinth als Metropolitansitz. Da jedoch die Landschaft Achaja unter den Römern nur ein Teil der illyrischen Provinz war, deren Statthalter, wenigstens später, in Thessalonich, der Hauptstadt Mazedoniens, residierte, so erschien dann auch der Metropolit von Korinth sowie die Metropoliten der anderen Provinzen Griechenlands als demjenigen von Thessalonich unterstellt; (für die ältere Zeit kann dies als zweifelhaft erscheinen). Zugleich scheint schon von den ältesten Zeiten an ein besonders inniger Zusammenhang zwischen der Kirche Griechenlands und der römischen bestanden zu haben. Die Vermutung, welche Le Quiens in seinem Oriens Christianus (tom. II, pg. 5) ausspricht, Paulus habe seine große mazedonisch-griechische Stiftung in besonderer Weise der römischen Kirche anempfohlen, mag nicht ganz unbegründet sein. Wir sehen die römische Kirche schon bald in die Verhältnisse der korinthischen eingreifen. In späterer Zeit, wo sich die Partriarchalverfassung der Kirche ausbildet, gehört auch noch Jahrhunderte lang die ganze illyrische Kirchenprovinz, die mazedonich-griechische Kirche, zum abendländischen, römischen Patriarchate und untersteht der direkten Jurisdiktion Roms, und zwar deshalb, weil diese Gebiete zunächst zum abendländischen Teile des Reiches gehörten. Der Metropolit von Thessalonich, das höchste Kirchenhaupt von Illyrien, erscheint als Vikar des römischen Bischofes. Zwar lockern sich die Bande mehr und mehr, die diese Provinzen an das Abendland ketten. Es treten Unterbrechungen ein. Die Bischöfe zeigen, seitdem diese Gebiete zum oströmischen Reiche geschlagen sind, das Bestreben, sich mit dem konstantinopolitanischen Patriarchate zu vereinigen. Allein erst zur Zeit des ersten Bildersturmes, im 8. Jahrhundert,

tritt die definitive Trennung Illyriens vom abendländischen Patriarchate und die Zuteilung desselben an Konstantinopel ein.

Das erste Zeugnis der Beziehungen zwischen der römischen und der korinthischen Kirche ist das allbekannte Schreiben der ersteren an letztere. Es war ungefähr zur Zeit Domitians. In der korinthischen Kirche waren wieder, wie zur Zeit Pauli, Spaltungen eingerissen. Einige unruhige Köpfe hatten das Volk zur Auflehnung gegen seine Priester getrieben. Da schrieb die römische Kirche jenen berühmten Brief, welcher mit den Worten beginnt: „Die Kirche Gottes, welche Rom bewohnt, der Kirche Gottes, welche Korinth bewohnt, den nach Gottes Willen durch unseren Herrn Jesum Christum berufenen Heiligen.“ Dem Zeugnisse des gesamten Altertums nach ist der römische Bischof Clemens, der bekannte Kirchenvater, der Verfasser des Briefes gewesen, obwohl er in demselben weder unterschrieben noch genannt ist. Es wird zuerst der blühende Zustand der korintischen Gemeinde und die Fülle der Tugenden geschildert, welche vor der Verwirrung herrschten. „Wer, der bei euch vorübereiste, hat nicht euren überaus tugendhaften und festen Glauben anerkannt, eure keusche und bescheidene Frömmigkeit in Christo bewundert, eure gastfreundlichen Sitten gerühmt, eure vollkommene und sichere Erkenntnis gepriesen? Alles tatet ihr ohne Ansehen der Person und wandeltet in den Gesetzen Gottes, indem ihr euren Vorstehern untertan ward und euren Ältesten die gebührende Ehre erwieset. Den Jünglingen truget ihr auf, mäßig und keusch gesinnt zu sein. Den Frauen gebotet ihr, alles mit unbeflecktem, keuschem und reinem Gewissen zu vollbringen, ihre Ehemänner gebührender Weise liebend, lehrtet sie, nach der Regel des Gehorsams zu handeln, den Hausstand ehrbar zu verwalten, in allem züchtig. Ihr alle übtet die Demut und waret nicht übermütig. Ihr ward viel eher unterworfen, als daß ihr euch andere unterworfen hättet. Lieber habt ihr gegeben, als empfangen. Mit Christi Wegzehrung waret ihr zufrieden und achtetet darauf, indem ihr seine Worte sorgfältig in eurem Innersten verschlosset und seine Leiden vor euren Augen waren. So ward euch allen tiefer und reichlicher Friede gegeben, eine unersättliche Sehnsucht nach Wohltun und die volle Ausgießung des heiligen Geistes teilte sich allen mit. Voll

des frommen Rates, mit gutem Mute, in frommem Vertrauen breitetet ihr eure Hände aus zu dem allmächtigen Gotte und flehtet ihn an, gnädig zu sein, falls ihr widerwillig in irgend eine Sünde gefallen wäret. Tag und Nacht kämpfet ihr für die ganze Brüderschaft, damit die Zahl der Auserwählten des Herrn durch Barmherzigkeit und Gewissenhaftigkeit (?) gerettet würde. Aufrichtig, unversehrt und ohne Rachsucht waret ihr allen gegenüber. Jede Parteiung und Spaltung war euch ein Greuel. Ihr trauertet über die Fehltritte des Nächsten, ihre Mängel hieltet ihr für eure eigenen. Unermüdlich waret ihr in allem Wohltun, bereit zu jedem guten Werke. Mit der tugendhaftesten, ehrbaren Lebensweise geschmückt, vollbrachtet ihr alles in der Furcht des Herrn. Seine Gebote und Satzungen waren auf die Breite eures Herzens geschrieben. Jeder Ruhm und jede Erweiterung ward euch gegeben." Dann wird aber geschildert, wie das Wort Mosis an ihnen in Erfüllung ging, daß der Überfluß an Gutem zum Übermute führt. „Fett ward der Geliebte und schlug aus", Deuteronomium oder 5. Buch Mosis 32, 15 (Nr. 1, 2 und 3). Dann setzt der Brief des Weiteren in großer Breite, unter Anführung vieler biblischer Beispiele, das Schädliche der Spaltung auseinander, um dadurch die korinthische Gemeinde zur Besinnung zu bringen. Auch die Lehre Pauli, die früher an sie erging, wird ihnen ins Gedächtnis zurückgerufen. „Nehmet den Brief des glückseligen Paulus in die Hände! Was hat er euch doch am Anfang des Evangeliums geschrieben? In Wahrheit vom Geiste getrieben hat er euch von sich selber, von Kephas und von Apollos geredet, weil ihr auch schon damals Spaltungen gemacht habt. Aber dennoch hat die damalige Absonderung euch eine geringere Sündenschuld gebracht, denn damals machtet ihr Spaltungen zu Gunsten wohl bezeugter Apostel (sc. Petrus und Paulus) und eines von ihnen bestätigten Mannes (sc. Apollos). Nun aber denkt nach, wer die sind, die euch in Verwirrung brachten und den Ruhm eurer brüderlichen Liebe beeinträchtigten! Schimpflich ist es, Geliebteste, und überaus schimpflich und unwürdig des Wandels in Christo, zu vernehmen, daß die feststehendste und alte Kirche der Korinther wegen ein oder zwei Personen eine Spaltung gegen die Ältesten gemacht hat" (Nr. 47). Die römische Kirche erklärt sich endlich (Nr. 59) für unschuldig, für

den Fall, daß die Korinther auf die Mahnung nicht hören werden. Der Brief schließt dann mit einem langen Gebete. Die Echtheit des Schreibens ist wohl ausnahmslos von allen anerkannt. Der Brief des Clemens von Rom hat sich solchen Ansehens erfreut, daß er noch lange Zeit hernach beim Gottesdienste verlesen wurde, und zwar in sehr vielen Kirchen.[1]) Es gibt noch einen sogen. zweiten Clemensbrief an die Korinther. Doch wird dieser so gut wie allgemein nicht für des Clemens Werk gehalten. Man glaubt, es handle sich um eine Homilie, die zu Korinth gehalten worden sei.[2])

Die Kirche von Hellas erglänzte in den ersten Jahrhunderten durch eine Anzahl von Heiligen und besonders durch mehrere berühmte Kirchenschriftsteller, deren Schriften leider zum großen Teil nicht mehr erhalten sind. Auch im Christentum hat sich Griechenland als ein Sitz der Weisheit bewiesen, wie früher im Heidentum. Über die athenische Kirche kam infolge des Martertodes des oben erwähnten Bischofs Publius einige Verwirrung. Mutlosigkeit und Glaubensschwäche scheinen manche dort erfaßt zu haben. Der neue Bischof, Quadratus, verstand es jetzt, die Gemeinde zu sammeln und den Glauben zu beleben. Ob dieser Bischof Quadratus dieselbe Persönlichkeit wie der apologetische Schriftsteller des gleichen Namens ist, wissen wir nicht. Hieronymus behauptet dies in seinem Schriftstellerkatalog.[3]) Bischof Dionysius von Korinth schrieb zur Zeit des Quadratus[4]) einen Brief an die athenische Gemeinde, um dieselbe im Glauben zu befestigen. Dieser Dionysius ist ein hochgefeierter Kirchenschriftsteller des Altertums, von welchem Hieronymus in seinem Schriftsteller-Katalog sub 27 handelt und von dem Eusebius in seiner Kirchengeschichte 4. Buch 31. Kap. eingehend berichtet.[5]) Er schrieb eine Reihe von Briefen. Was

[1]) Vgl. Euseb. Kirchengeschichte 3, 16: ἐν πλείσταις ἐκκλησίαις, Ausgabe von Lämmer, pg. 188.

[2]) Den Text siehe bei Funk, Opera patrum apostolicorum, tom. I, pg. 144 bis 171. Vgl. den Artikel Clemens von Funk, Kath. Kirchenlexikon, tom. III, pg. 449—458.

[3]) Vgl. Hieronymus opera omnia, tom. I, pg. 177.

[4]) Euseb. Kirchengeschichte 4, 31. Ausg. Lämmer, pg. 305—306.

[5]) Bezügl. Hieronymus vgl. in dem vorhin angeführten Buche p. 179, bezügl. Euseb. in der angegeb. Ausgabe pg. 305—309.

Griechenland selber betrifft, so richtete er, abgesehen von dem eben genannten an die Athener, Schreiben an die Lacedaemonier, die kretischen Kirchen und an die von Gortyna zugleich, als der Metropole der Insel, worin der Bischof Philippus von Gortyna besonders gelobt wurde, und ein spezielles an die Kirche von Gnossus in Kreta, welches aber besonders für den dortigen Bischof Pinytus bestimmt war, den wir gleich als Schriftsteller erwähnen werden. Außerhalb Griechenlands schrieb er an die römische Kirche, und zwar speziell an den Papst Soter. Es war ein Dankschreiben für von Soter nach Korinth übersandte Almosen und einen Trostbrief. Er rühmt den Eifer der römischen Kirche in Liebeswerken; sie bestrebt sich, überallhin ihre Almosen zu senden. Er bezeugt, daß der Brief Soters am Sonntag der versammelten Gemeinde vorgelesen worden sei, daß der frühere Clemensbrief an die Korinther noch jetzt gelesen werde und man das gleiche in der Zukunft mit seinem, Soter's, Schreiben, zu tun gedenke. Er schrieb weiterhin an die Kirche von Nikomedien, um gegen die Marcioniten zu kämpfen, an die Kirchen von Pontus, zugleich mit der von Amastris in Paphlagonien, worin sich Schrifterklärungen fanden, ferner über Ehe und Enthaltsamkeit und Wiederaufnahme von Gefallenen und Häretikern gehandelt wurde, endlich auch an eine Frau, namens Chrysophora. Leider sind uns diese Schreiben des Dionysius nicht mehr erhalten und erfahren wir von ihnen nur aus den Berichten des Eusebius und Hieronymus. Dionysius wird als Heiliger verehrt. Im römischen Martyrologium steht er am 8. April eingetragen. In den griechischen Kirchenbüchern steht am 29. November ein Bischof Dionysius als Märtyrer angegeben, durch die jambischen Verse eingeführt:

Διονύσιος, εἷς πελῶν θοηπόλων,
ξίφος μετελθὼν, εἷς ἐστι τῶν μαρτύρων.

„Dionysius einer von den Opferpriestern ist,
durchs Schwert enthauptet einer von den Märt'rern wird!"

Eine weitere Lebensgeschichte steht nicht dabei. Es ist nicht unmöglich, daß es sich um unseren Dionysius handelt. — Pinytus, der vorhin erwähnte Bischof von Gnossus auf Kreta, gehört wegen seines Schreibens an Dionysius von Korinth auch zu den

Kirchenschriftstellern uud wird von Hieronymus in Nr. 28 seines Schriftsteller-Katalogs aufgezählt.[1]) Er scheint einen etwas weitgehenden Eifer für Tugend gehabt und sich bestrebt zu haben, das Volk zum Cölibate oder zur Enthaltsamkeit in der Ehe anzuleiten. Dionysius hatte ihm geschrieben, man solle nicht zu schwere Lasten auferlegen. Pinytus antwortete, er lobe zwar des Dionysius Absicht und erkenne sie an, man müsse aber dennoch die Völker nicht immer mit Milch ernähren, sondern zu festerer, vollkommener Speise übergehen. Diese uns verlorene Schrift nennt Hieronymus eine valde elegans epistola, und Eusebius kann nicht genug die Rechtgläubigkeit, die Fürsorge für seine Gläubigen, die Beredsamkeit und Kenntnis der göttlichen Dinge rühmen, welche in diesem Schreiben hervorleuchteten. — Der gleichfalls vorhin erwähnte, von Dionysius so sehr gelobte Bischof Philippus von Gortyn schrieb ein nicht mehr erhaltenes Buch gegen Marcion und wird von Hieronymus unter Nr. 30 des Schriftsteller-Kataloges aufgezählt.[2]) — Quadratus von Athen, mag er nun, wie bereits besprochen, der dortige Bischof gewesen sein oder nicht, übergab dem Kaiser Hadrian, der sich einen Winter in Athen aufhielt, um sich in die eleusinischen Geheimnisse einweihen zu lassen, da einige Feinde der Christen diese Gelegenheit benutzten, um sie ohne Wissen und Willen desselben zu verfolgen, persönlich eine, von ihm verfaßte, uns verloren gegangene Apologie des Christentums, von der Eusebius und Hieronymus übereinstimmend berichten, es stünde darin, daß noch zu seiner, des Quadratus, Zeit, einige von Christo Geheilte als Zeugen seiner Wunder gelebt hätten.[3]) Als Heiliger steht Quadratus im römischen Martyrologium am 26. Mai eingetragen, indem des Hieronymus Angaben über die Identität des Bischofs von Athen und des Schriftstellers adoptiert werden. Griechisch wird er nicht gefeiert. — Beim gleichen Anlaß und zu gleicher Zeit[4]) mit Quadratus überreichte der christliche athenische Philosoph Aristides dem Kaiser Hadrian eine andere, von ihm ver-

[1]) Vgl. Hieron. op. omnia, tom. I, pg. 179.

[2]) Vgl. wiederum tom. I, pg. 179.

[3]) Euseb. Kirchengesch. 4, 4, Ausg. Lämmer, pg. 247—248. Hieron. opera omnia, tom. I, pg. 177.

[4]) So wenigstens Hieronymus: eodem tempore.

faßte Apologie des Christentums. Auch diese Schrift war bis in die neuere Zeit hinein in gewissem Sinne verschollen. Sie wurde in armenischer und syrischer Übersetzung gefunden und herausgegeben. Es stellte sich heraus, daß in späterer Zeit die Apologie in die griechische Erzählung über Barlaam und Josaphat hineingewoben worden war, so daß man sie tatsächlich schon lange im Original kannte, ohne sich dessen bewußt zu sein.[1]) Der Inhalt zeigt deutlich, daß die Schrift für einen Kaiser bestimmt war, der sich sehr für die Religionen interessierte. Ihm, der sich in alle Mysterien hat einweihen lassen, bietet der Apologet hier eine Art von Religionsphilosophie, eine Betrachtung der verschiedenen auf Erden existierenden Religionen. Er beginnt damit, daß er aus der Natur den Beweis für das Dasein Gottes erkannt habe. Nun will er untersuchen, wie sich die verschiedenen Religionen zu diesem Gotte stellen, und welche von ihnen Recht hat. Er teilt sie in drei große Gruppen ein: Juden, Christen und Heiden. Das Heidentum teilt er wieder in drei Arten: chaldäischer, ägyptischer und griechischer Götzendienst. Er betrachtet die erste Form des Polytheismus, die chaldäische, welche vorzüglich auf Vergötterung der Natur beruht, und weist nach, welche Torheit darin gelegen sei, die Erde, das Wasser, das Feuer, die Sonne, den Mond etc. für Gottheiten zu halten. Die zweite Form des Götzendienstes, die hellenische, erscheint ihm als noch tiefer stehend, denn dort werden Menschen vergöttert. Er weist dann im einzelnen nach, daß diese Götter Laster haben und allerhand Absurdes von ihnen erzählt wird. Die dritte, die tiefste Stufe aber ist für ihn der ägyptische Kult, bei dem man von dem ursprünglichen Dienste des Isis und der Osiris bis zur Verehrung von Krokodilen, Katzen, Hunden etc. gelangt ist, ja sogar Zwiebeln und Dornen verehrt. Dann geht er zu den Juden über und findet, daß diese sich zwar bedeutend von den Heiden unterscheiden, denn sie verehren den allmächtigen Gott, aber doch auch nicht auf dem richtigen Wege begriffen sind. Dann endlich gelangt er zur christlichen Religion,

---

[1]) Vergl. den griechischen und syrischen Text sowie die Übersetzung des armenischen Textes bei Robinson, Texts and Studies, vol. I, Nr. 1. The Apology of Aristides, 2. edit., Cambridge 1893.

zeigt, daß sie von Jesu Christo herstamme und daß man alles Diesbezügliche in den Evangelien finde, die der Kaiser selber lesen könne, wenn er wolle. Er rühmt dann insbesondere die ausgezeichneten Sitten aller Christen als Beweis der Wahrheit ihrer Religion. — Wenn man allerdings diese Apologie in der jetzt bekannten Gestalt liest, ist man über die Kürze und die verhältnismäßige Dürftigkeit ihres Inhaltes überrascht. Sollte es vielleicht sein, daß das, was wir jetzt besitzen, nur ein Auszug ist und nicht das Ganze darstellt? Übrigens scheinen sowohl Eusebius wie Hieronymus die Apologie des Quadratus durchaus höher zu stellen als die des Aristides. Die Verteidigungsschriften erreichten den gewünschten Erfolg, denn Hadrian befahl, von der Verfolgung der Christen abzustehen. — Noch ein anderer Apologet des Altertums, Athenagoras, wird als christlicher Philosoph aus Athen bezeichnet. Er verfaßte eine Schutzschrift für die Christen *πρεσβεία περὶ χριστιανῶν*, welche an die Kaiser Marc-Aurel und Lucius Aurelius Commodus gerichtet ist, worin er die Christen gegen die Vorwürfe des Atheismus, Idipodeischer (Ödipodeischer) Verbindungen und Thyestischer Mahlzeiten verteidigt. Der erste Vorwurf wird in der ausführlichsten Weise widerlegt, indem der Verfasser eine ausgedehnte Kenntnis griechischer Philosophen und Dichter verrät. Gegenüber dem zweiten beruft er sich auf die Sittenstrenge der Christen und spricht sich dabei mit Schärfe gegen die Wiederverheiratung nach dem Tode der anderen Ehehälfte aus, die er eine *εὐπρεπὴς μοιχεία*, einen „schöngefärbten Ehebruch" nennt, ein Gedanke, der, wenn auch nicht in derselben Schärfe, doch in gewissem Sinne bis heute in der orientalischen Kirche geblieben ist. Die zweite Ehe wird als um eine bedeutende Stufe tiefer stehend, als die erste, angesehen. Gegenüber dem dritten Vorwurf weist er auf den Glauben an die Auferstehung (Leute, die solches glauben, töten doch niemand) und darauf hin, daß sie sich selbst von den blutigen Schauspielen der Römer fernhalten. Diese Apologie ist unvergleichlich interessanter und inhaltreicher, als was wir von Aristides besitzen. Athenagoras verfaßte noch eine andere Schrift über die Auferstehung: *περὶ ἀναστάσεως νεκρῶν*, worin er Einwände gegen sie bekämpft und ihre Wirklichkeit beweist. Seltsamerweise aber wird er, weder von Euse-

bius in der Kirchengeschichte, noch von Hieronymus im Schriftstellerkatalog einer Erwähnung gewürdigt.[1])

Auch berühmte Martyrer verherrlichten die Kirche von Hellas mit ihrem Blute im Laufe der ersten Jahrhunderte. Timon, einer der ersten sieben Diakonen (Apost.-Gesch. 6, 5), soll, wenigstens nach einer Version seines Lebens, zuerst in Weria (Beroea) gewesen, dann unter beständiger Ausbreitung des göttlichen Wortes weiterwandernd nach Korinth gelangt sein. Dort wurde er von den Juden, wie die Legende sagt, zuerst in die Flammen geworfen, und, weil er unversehrt blieb, gekreuzigt.[2]) In diesem Sinne steht er auch am 19. April im römischen Martyrologium. Allein die griechische Tradition, wie sie auch der Kirchendichter Joseph in dem Kanon ausdrückt, der am 28. Juli Timon mit anderen Apostelschülern feiert, läßt ihn Bischof von Bostra sein und verbrannt werden. Weder von Korinth, noch von Kreuzigung ist da die Rede. — Außer diesem demnach für Korinth stark zweifelhaften Martyrer war jedoch die Metropole durch eine Reihe anderer Blutzeugen ausgezeichnet. Zur Zeit Kaiser Decius und Valerian und Jasons, des Statthalters von Achaia, starben die heiligen Martyrer Quadratus mit den Genossen Anektus, Paulus, Dionysius, Cyprian und Crescenz. Des Quadratus Mutter starb frühzeitig, als er noch Kind war, wie die Legende berichtet. Darauf wurde er auf wunderbare Weise durch eine Wolke ernährt. Mit 18 Jahren machte er die Bekanntschaft der anderen Heiligen, ward mit ihnen erfaßt, geschlagen und enthauptet. Sie werden am 10. März in den griechischen Minaen mit einem poetischen Officium gefeiert. Sie besaßen auch in Korinth eine ihnen geweihte Kirche, in der ihre Leichname aufbewahrt wurden. Darum singt das 3. Troparion der vom Dichter Joseph verfaßten 8. Ode des Konons:

Προτειχίσματα Κόρινθος κέκτηται
τῶν ἁγίων τὰ τίμια λείψανα
καὶ ἰατρεῖον ἄμισθον
τὸν ναόν, ἔνθα πίστει
πᾶς ὑποτρέχων,
ἀλγεινῶν καὶ παθῶν ἀπαλάττεται.

[1]) Vgl. die Schriften des Athenagoras im Corpus apologetarum christianorum saec. II. ed. Otto, tom. VII, Jenae 1857. — Siehe auch d. Nachträge.

[2]) Vgl. Acta Sanctorum, tom. II, Aprilis, pg. 619.

„Als Schutzmauern besitzt die Korintherstadt
jener Heiligen kostbare Leichname
und ihre Kirch' als Heilstätte,
wo ein jeder, der herläuft,
gläubig vertrauend,
von den Schmerzen und Leiden befreiet wird!"

Eine Reihe korinthischer Martyrer wird am 16. April gefeiert, ohne daß eine bestimmte Kaiserregierung oder Zeitperiode angegeben wäre. Dies sind Leonidis mit Genossen: Charissa, Niki, Galini, Kallis, Nunechia, Wasilissa und Theodora. Leonidis wurde kurz vor Ostern zu Drisin (Trözen) erfaßt und nach Korinth gebracht. Die Frauen, die Genossinnen seines Martyriums, wurden gleichfalls aus irgend welcher Gegend Griechenlands nach Korinth zu dem Statthalter Venustus geführt. Leonidis wurde zuerst aufgehängt und gemartert, dann aber mit seinen Genossinen in das Meer geworfen. Charissa soll bei der Ertränkung gesungen haben, wie ehedem Maria, die Schwester des Moses, als die Ägypter im Roten Meere ertranken, indem sie sprach: „Die ersten tausend Schritte bin ich gelaufen, Herr, und das Heer hat mich verfolgt, Herr! Und ich habe dich nicht verleugnet, Herr! Rette meinen Geist!" Die Übrigen hörten sie singen und fingen an, mit ihr zu singen und sich so nach dem Meere zu begeben. Sie wurden in ein Schiff gebracht und bis 30 Stadien weit hinausgefahren, während sie noch immer sangen. Dann wurden sie an Steine gebunden und in die Tiefe versenkt, am Vorabend des Ostertages. Die jambischen Verse, welche die einzelnen Heiligen in den griechischen Kirchenbüchern einführen, reden dann alle von der Ertränkung im Meere und machen zugleich Wortspiele bezüglich ihrer Namen. Leonidis wird mit den Versen eingeführt:

Κόλποις θαλάσσης ἐκβοθεὶς Λεωνίδης,
φθάνει κολυμβῶν Ἀβραὰμ κόλπων ἄχρι.

„In Meerestiefen wirft man den Leonidis,
drin schwimmend, kommt er zu dem Schoß des Abraham."

Charissa, mit Anspielung auf den Namen in

Θάλασσαν ἡ Χάρισσα φρίττειν οὐκ ἔχω,
ἥτις θάλασσαν προξενεῖ μοι χαρίτων.

„Ich, die Charissa, brauch' das Meer zu fürchten nicht,
es bringt ein anderes, bess'res, Meer der Charis[1]) mir!"

[1]) Gnade.

Galini und Niki wiederum mit Beziehung auf die Namen:

Βυθῷ Γαληνὴ καὶ Νίκη βεβλημέναι,
νίκην ἐφεῦρον καὶ γαλήνην ἐκ σάλου.

„Galini, Niki, wirft man in die Meerestief'!
Galini, Niki[1]) fanden sie vom Meeressturm!"

Kallis gleichfalls mit Wortspiel:

Βυθὸς θαλάσσης λαμβάνει τὴν Καλλίδα,
Κάλλους ἐρῶσαν ψυχεράστου Κυρίου.

„Die Meerestiefe nimmt die Kallis in sich auf,
sie liebt das Kallos[2]) uns'res Herrn, des Seelenfreunds!"

Nunechia, immer noch mit Beziehung auf den Namen:

Εὑροῦσα κέρδος ἐκ βυθοῦ σωτηρίαν,
τὸ νουνεχές σου δεικνύεις, Νουνεχία.

„Das Heil gewinnend aus der Meerestief', du zeigst
dein Nuneches[3]) in Wahrheit, o Nunechia!".

Endlich zwei Ungenannte (Wasilissa und Theodora?, von denen aber der Dichter die Namen nicht gekannt hat, sonst hätte er sich die herrliche Gelegenheit zu Wortspielen nicht entgehen lassen).

Γαστὴρ θαλάσσης λαμβάνει κόρας δύο,
λίχνην φυγούσας δυσσεβείας γαστέρα.

„Der Bauch des Meers nimmt auf zwei Mädchen, sie entflieh'n
dem stets gefräß'gen Bauch der Sünd', des Bösen, so!"

Fast zu gleicher Zeit starb der Überlieferung nach auch eine heilige Irini, welche darum am gleichen Tage mit diesen Martyrern gefeiert wird. Sie betete in einer eigenen Kapelle mit den Christen zur Zeit des Martyriums des Leonidis und seiner Genossen, ward dem Statthalter denunziert und ins Gefängnis geworfen. Dann wurde ihr die Zunge abgeschnitten, die Zähne ausgerissen, endlich ward sie enthauptet. Die jambischen Verse, welche ihr Gedächtnis einführen, sagen mit zweimaliger Anspielung auf den ‚Frieden' bedeutenden Namen:

Εἰρηνικῶς ζήσασα, μάρτυς Εἰρήνη,
οὐκ εἰρηνικῶς, ἀλλ' ἐκ τοῦ ξίφους θνήσκεις.

„Irinisch lebtest du, Irini, Martyrin,
du starbst irinisch nicht, getötet durch das Schwert!"

[1]) Ruhe, Sieg.
[2]) Die Schönheit.
[3]) Deine Klugheit.

Das römische Martyrologium hat in bezug auf diese Martyrer, welche es aus den griechischen Kirchenbüchern übernommen hat, eine Verwechslung begangen und schreibt am 16. April: ‚Corinthi natalis ss. mart. Callisti et Charisii cum aliis 7, qui omnes in mare demersi sunt.' Aus Kallis und Charissa hat man zwei Männer Callistus und Charisius gemacht. — Eine weitere korinthische Martyrin ist Helikonis.[1]) Sie lebte zur Zeit der Kaiser Gordian III. und Philippus und soll aus Thessalonich entstammt sein. Es gibt sehr ausführliche griechische Akten von ihr, welche die Bollandisten aus einer Handschrift der großherzoglichen Laurentianischen Bibliothek zu Florenz publiziert haben. Freilich erscheint manches darin Erzählte recht unglaubwürdig. Sie steht vor dem Statthalter Perinius, und beide machen Wortspiele mit ihren Namen. Der Statthalter sagt: „Du wurdest mit Recht Helikonis genannt, denn ἕλκη ἀκονῶσα elki akonosa, bedeutet das, du bist eine, die Wunden der Qualen gegen ihren eigenen Leib geschärft hat." Demgegenüber deutet die Martyrin ihren Namen so: ἔλεος αἰτοῦσα καὶ βέλη ἀκονῶσα eleos etusa ke weli akonosa: „diejenige, welche sich Barmherzigkeit erfleht und Geschosse gegen den Bösen geschärft hat". Dann erwidert sie den Angriff und deutet den Namen des Richters Perinios auf περόνη πυρίνη peroni pirini, denn „feurige Zangen (?) vom Himmel werden deinen elenden Leib schleifen (?)". Sie wird dann an einen Ochsen hochgebunden und geschlagen. Ein Kessel wird vier Stunden lang für sie mit Blei, Asphalt und Pech geheizt, in den sie hineingeworfen wird, ohne Schaden zu erleiden. Die Haare werden ihr abgeschnitten. Dann wird ihr Feuer auf dem Haupt und zwischen den Brüsten angezündet. Sie läßt sich darauf in einen Götzentempel führen, indem sie glauben macht, sie wolle die Götzenbilder anbeten. Dort angekommen, zerstört sie sie. Der Statthalter befiehlt sodann, ihr die Brüste abzuschneiden. Darauf folgt auf Perinios Justinus, ein neuer Statthalter, der sie in einen drei Tage geheizten Feuerofen werfen läßt. Die Flamme verschlingt aber 70 Heiden, anstatt sie zu töten. Dann wird sie auf ein feuriges Bett gelegt. Christus erscheint ihr mit den Erzengeln Michael und Gabriel,

[1]) Vgl. acta sanctorum, tom. VI, Maii, pg. 736—744.

um das verbrannte Fleisch zu heilen. Sie wird darauf in der Arena den Bestien vorgeworfen, welche sie nicht berühren, aber statt ihrer 120 Heiden fressen. Zuletzt wird sie enthauptet. Ihr Gedächtnis wird am 28. Mai in den griechischen Kirchenbüchern gefeiert und mit den Versen eingeführt, welche wegen der Ähnlichkeit des Namens auf das Gebirge Helikon hinweisen.

Ἑλικωνίς, τμηθεῖσα τὴν κάραν ξίφει,
οὔχ Ἑλικῶνα, ἀλλ' Ἐδέμ, τρυφὴν ἔχει.

„Die Helikonis, deren Haupt das Schwert gefällt,
bewohnet Eden, nicht den Helikon, in Wonn'!"

Auch im römischen Martyrologium steht sie am gleichen Tage. Am 24. November wird noch ein Martyrer Alexander von Korinth erwähnt. Am 31. Januar werden Papias und Genossen aus Korinth gefeiert, welche zur Zeit des Kaisers Decius litten. Papias ward ins Meer geworfen, während seinen Genossen Viktorinos, Victor und Nikiphoros alle Glieder zerschmettert, dem Claudius die Hände und Füsse abgeschnitten wurden, Diodoros in einen Feuerofen geworfen und Sarapinos enthauptet wurde, wie die Überlieferung erzählt. Nach Achaja im allgemeinen, ohne nähere Ortsangabe, gehört der Martyrer Myron zur Zeit des Kaisers Decius und des Statthalters Antipater von Achaja, ein Priester. Antipater trat am Tage der Geburt Christi in die Versammlung der Gläubigen ein, um viele Christen festzunehmen, wie die Legende berichtet. Der Priester Myron tadelte ihn heftig, wurde deswegen aufgehängt und gepeinigt, dann in einen Feuerofen geworfen, in dem er unversehrt blieb, wogegen 150 Heiden verschlungen wurden. Als er sich weigerte, zu opfern, wurde ihm die Haut abgezogen, von der der Heilige ein Stück nahm und dem Statthalter ins Gesicht warf. Dann wurde sein Fleisch noch weiterhin gemartert, er wurde den wilden Tieren vorgeworfen, blieb aber unversehrt. Der Statthalter tötete sich selbst vor Verzweiflung darüber, nichts ausrichten zu können. Der Heilige wurde dann von Griechenland nach Kisikos (Kyzikos) im Hellespont geführt und dortselbst enthauptet. Am 17. August wird er in den griechischen Kirchenbüchern mit poetischem Officium, zugleich mit der Octav Mariä Entschlafung, gefeiert. Der Kanon ist vom heiligen Josephus, dem Hymnographen, verfaßt und bringt die Akrostichis hervor:

Ἄδω, Μύρων, σοῦ τὴν μυρόπνοον χάριν, Ἰωσήφ.
„Dich, Myron, Myronsduft, ich, Joseph, preis'!"

Das 3. Troparion der 9. Ode (31. des Kanons) lautet:

Σοῦ Ἀχαΐα καυχᾶται
τοῖς σπαργάνοις καὶ ἄθλοις,
γενναῖε τοῦ Κυρίου ἀθλητά.
πλέον δὲ τέρπεται Κύζικος, τὸ πολύαθλον σῶμα
κατέχουσα, ὡς ὄλβον ἀληθῆ
καὶ πηγὴν ἰαμάτων
καὶ νόσων καθαρτήριον.

„Freudig sich rühmet Achaja
deiner Windeln und Kämpfe,
du edelster Athlete unsres Herrn!
mehr doch sich freuet noch Kyzikos: deinen Leib, den an Kämpfen
so reichen, es besitzt als einen Schatz,
als die Quelle der Heilung
und Rein'gung aller Krankheit auch!"

Das römische Martyrologium feiert ihn am gleichen Tage. Die Martyrer: Isaurus mit seinen fünf Genossen Wasilius, Innocentius, Felix, Hermes und Peregrinus zur Zeit des Kaisers Numerianus, am 17. Juni gefeiert, entstammten Athen, wenn sie auch zu Apollonia in Albanien litten. Auch der Märtyrer Leontius mit seinen Genossen Hypatus and Theodolus, zur Zeit Vespasians, in den griechischen Kirchenbüchern am 18. Juni mit einem poetischen Officium gefeiert, war Grieche von Ursprung. — Die Insel Kreta ward gleichfalls durch Martyrer verherrlicht, wie das griechische Festland. Ein heiliger Cyrillus, Bischof von Gortyn, wird als Martyrer gefeiert, und zwar soll er zur Zeit Diokletians und Maximianus und des Statthalters Agrianus gelitten haben. 68 Jahre alt, ward er auf einen Scheiterhaufen geworfen. Allein die Fesseln verbrannten, das Holz verwandelte sich in Wohlgeruch, und der Heilige blieb unversehrt. Er wurde entlassen und bekehrte wieder viele Heiden. Dann ward er mit 99 Jahren zum zweiten Male zum Tode verurteilt. Man fuhr ihn, weil er nicht mehr gehen konnte, auf einem Wagen zur Hinrichtungsstätte Raxos, woselbst er enthauptet wurde. Die jambischen Verse, die ihn in manchen griechischen Kirchenbüchern einführen, sagen darum:

Εἰ καὶ γέρων Κύριλλος ἦν ὁ Γορτύνης,
ἠβῶσαν εἶχε πρὸς ξίφος τὴν καρδίαν.

„War auch ein Greis Gortyna's Bischof schon, Cyrill,
sein Herz voll Jugendmut entgegen ging dem Schwert!"

Das römische Martyrologium verzeichnet ihn am 9. Juli und behauptet, er habe zur Zeit des Kaisers Decius, unter dem Statthalter Lucius gelebt.[1]) Über allen Zweifel ist jedoch die Existenz dieses heiligen Cyrillus nicht erhaben, denn es gibt in viel späterer Zeit einen von den Sarazenen getöteten heiligen Cyrillus, Martyrerbischof von Gortyna.[2]) Es ist daher ganz gut möglich, daß dieser angeblich in alter Zeit Hingerichtete nur durch eine Verwechslung mit dem späteren entstand. An sich wäre es freilich nicht undenkbar, daß die Kirche von Gortyna zwei Martyrerbischöfe des gleichen Namens besessen habe. Die geringe Verehrung des Cyrillus gerade in der griechischen Kirche kann jedoch schon Bedenken über die Richtigkeit der Sache erwecken. — Besonderer Berühmtheit erfreuen sich die zehn kretischen Martyrer, welche von der griechischen Kirche in der Vorbereitungszeit auf Weihnachten mit einem poetischen Officium, am 23. Dezember, gefeiert werden. Sie lebten zur Zeit des Decius, und zwar waren fünf aus der Metropole, Gortyna: Theodulos, Saturninos, Ewporos, Gelasios und Ewnikianos, einer aus Gnossus: Sotikos (Zotikos), einer aus dem Hafen Panormos: Agassopus (Agathopus), einer aus Kydonia: Wasilidis, zwei aus Heraklion: Ewarestos und Pompios. Sie wurden sämtlich vor den Statthalter Kreta's gestellt, 30 Tage auf alle Weise gepeinigt, angespien, auf der Erde geschleift. Zuletzt wurden sie gefoltert und enthauptet. Der Kanon der Heiligen ist dann so abgefaßt, daß er zugleich mit auf das Weihnachtsfest vorbereitet, dessen Vorfestfeier begangen wird. So singt z. B. das 3. Troparion der 1. Ode:

Οἱ ἐκ Περσίδος μάγοι
ἐν Βηθλεὲμ τεχθέντι
δῶρα Χρίστῳ προσήγαγον.
νῦν δὲ οἱ ἀθλοφόροι,

[1]) Vgl. bei den Bollandisten T. II, Julii, pg. 682—87. Eine griechische Lebensgeschichte dieses Heiligen, von einem Kretenser für sein Fest verfaßt, bieten die Bollandisten aus einer Handschrift der Vatikanischen Bibliothek.

[2]) Kardinal Baronius anerkennt einen einzigen, den von den Sarazenen getöteten: Annales ecclesiastici, Antverpiae in officina Plantina, 1612, tom. 9, pg. 726. Vgl. über ihn Le Quiens, oriens christ., tom. II, pg. 257.

ὡς σμύρναν τα αἵματα,
ὡς χρυσὸν δὲ τὴν πίστιν,
ὡς λίβανον τὰ πνεύματα
τῷ τεχθέντι προσήνεγκαν.

„Aus Perserland die Magier
brachten die Gaben Christo
dar, der gebor'n zu Betlehem!
doch uns're Märt'rer brachten
als Myrrhe ihr Blut ihm dar,
und als Gold ihren Glauben,
als Weihrauch ihre Geister selbst,
dem zum Heile Geborenen!"

Das römische Martyrologium verzeichnet sie am selben Tage. Diese Martyrer gehörten neben dem heiligen Titus zum größten Ruhm der Insel. Wo daher der heilige Andreas von Kreta (8. Jahrh.) in sturmbewegter Zeit in seiner Lobrede auf Titus die Insel und ihre Bewohner dem Schutze ihres Apostels übergibt, da führt er daneben die zehn Martyrer als die Hauptverteidiger der Gläubigen an.

Neben den Martyrern ragt in den ersten Jahrhunderten Myron, Wundertäter auf Kreta, hervor.[1]) Die Bollandisten publizierten ein Leben desselben aus einem Kodex der kaiserlichen Bibliothek von Wien. Nach dieser Erzählung war er zur Zeit des Kaisers Decius in der Stadt Awrakia bei Gnossos auf der Insel geboren. Er war verheiratet und durch reiche Wohltätigkeit ausgezeichnet. Gott unterstützte seine Liebeswerke durch große Wunder. In seinem Alter wurde er dann zum Bischof bestellt, und zwar von dem bereits erwähnten Pinytos geweiht. Er heilte einen Besessenen. An einem Sonntag durchritt er den Fluß Triton, indem er dessen Lauf aufhielt. Er machte sich die Verherrlichung der Gedächtnisse der Martyrer zur besonderen Aufgabe und ward etwa 100 Jahre alt. Sein Gedächtnis wird am 8. August in den griechischen Kirchenbüchern und im römischen Martyrologium gefeiert. Die griechischen Verse, die sein Gedächtnis einführen, spielen wieder auf seinen, die Salbe, Myron, bedeutenden Namen an:

Μύρων ὁ θεῖος, ἀρετῆς μύρου πνέων,
εὐωδίας πρόσεισιν ὁσμὴ Κυρίῳ.

[1]) Vgl. Bolland., tom. II, Augusti, pg. 342—346.

„Der fromme Myron, voll der Tugend Myronduft,
tritt zu dem Herrn, ein Hauch von süßem Wohlgeruch!“

Der heilige Ewmenios, ein berühmter Bischof von Gortyna, Wundertäter, am 18. September in dem griechischen Officium gefeiert, wird von Le Quiens (Oriens christianus II, pg. 257—258) in ganz alte Zeit verlegt. Er soll nach ihm unmittelbarer Nachfolger des obengenannten Cyrillus gewesen sein, der zur Zeit des Decius gelebt haben soll. Von den Moskauer Ephemeriden wird er sogar als Martyrer bezeichnet, was die griechischen Kirchenbücher nicht tun. Die Bollandisten dagegen vermuten, er habe im 7. Jahrhundert gelebt.[1])

Dies sind die uns bekannten Persönlichkeiten und Schriftsteller der Kirche Griechenlands in den ersten Jahrhunderten. Wichtigere Ereignisse der Kirchengeschichte dieser Zeiten sind noch einige in Griechenland abgehaltene Provinzialsynoden. Den Gnostiker Kerdon soll der Bischof Apollonius von Korinth auf einer Synode um das Jahr 166 verurteilt haben.[2]) Um die Wende des 2. und 3. Jahrhunderts (in den letzten Jahren des zweiten), spielte der Osterstreit, zwischen dem römischen Papste Viktor I. und dem Bischof Polykrates von Ephesus, eine besondere Rolle. Die „asiatische“ Kirche, deren Haupt Ephesus war, hatte die abweichende Gewohnheit, das Osterfest am 14. Nisan zu feiern, was sie auf den Apostel Johannes zurückführte. In verschiedenen Ländern traten Synoden zusammen, welche sich für die von Rom vertretene und gegen die asiatische Sitte aussprachen, so auch eine der Kirchen Achaja's unter der Leitung des Bischofs Bakchillos von Korinth.[3]) Um 250 fand abermals eine Synode der Bischöfe Achajas statt, welche die Eunuchensekte des Valesius verdammte, die das Wort von den Eunuchen, die sich selbst des Himmelreiches wegen kastriert haben, körperlich buchstäblich auslegten und ausführten; eine Sache, die sich später des öfteren im Christentum wiederholt hat.[4])

[1]) Tom. V, Septembr., pg. 786—787.

[2]) Vgl. Mansi, tom. I, pg. 682.

[3]) Euseb. Kirchengeschichte V, 26. Ausg. von Lämmer; pg. 402—404. Mansi, coll. concil., tom. I, pg. 719—720, 725—726.

[4]) Mansi, tom. I, pg. 789—790.

II. ABSCHNITT

VON KONSTANTIN DEM GROSSEN BIS ZUR LOSTRENNUNG VOM RÖMISCHEN PATRIARCHAT IN DER ZEIT DES ERSTEN BILDERSTURMES

1. KAPITEL. KIRCHENVERFASSUNG IN DIESER PERIODE

Seit Konstantin dem Großen fing die Kirchenverfassung an, sich klarer und fester auszugestalten. Die Zahl der Bischöfe wuchs bedeutend. Wie bereits erwähnt, bildete die illyrische Kirchenprovinz einen Teil des römischen Patriarchates. Daher sehen wir vom 4. Jahrhundert an einen häufigen Briefwechsel zwischen den Metropoliten oder Bischöfen dieser Provinz und Rom. Auftauchende Streitfragen zwischen den Bischöfen wurden in Rom, als der Patriarchalbehörde, entschieden. Der höchste Bischof der ganzen Provinz, dem alle anderen, als dem obersten Metropoliten, untergeordnet waren, war, wie bereits erwähnt, der von Thessalonich, heutzutage Saloniki genannt, in Macedonien, welcher zugleich Vertreter des römischen Bischofes als Patriarchen für die ganze Provinz war. Er wurde wahrscheinlich durch die sämtlichen Metropoliten der Provinz gewählt und geweiht, aber dann vom römischen Bischof als Patriarchen bestätigt. Alle causae maiores sollten an ihn gehen, keine Synode sollte ohne seine Genehmigung stattfinden.[1]) Hatten die Bischöfe mit ihm Streit, oder waren sie nicht mit ihm zufrieden, so wandten sie sich nach Rom. Die Metropoliten, d. h. die kleineren, dem von Thessalonich unterstellten, wurden von ihren Suffraganen in Gemeinschaft unter Beteiligung von Klerus und Volk der Metropo-

[1]) Vgl. Papst Xystus II, an die Synode von Thessalonich. Mansi, tom. 8, pg. 761, derselbe an alle Bischöfe Illyrikum's, pg. 762—764. Papst Coelestin an Perigenes u. a., pg. 760.

litandiözese gewählt und geweiht, worüber dann wohl dem römischen Bischof Mitteilung gemacht wurde.[1]) Die Metropoliten weihten und ernannten die Bischöfe ihrer kleineren Kirchenprovinz, sollten aber nur den dazu bestimmen, der die Wahl von Klerus und Volk für sich hatte. Alle Bischofswahlen mußten von dem Metropoliten von Thessalonich bestätigt werden.[2]) In dem Weiherechte sprach sich ja in der damaligen Zeit vorzüglich die Unterordnung unter einen höheren Bischof aus. Dies alte System der Bischofsbestellung ist im Orient bis zum heutigen Tage herrschend geblieben. Der Patriarch ernennt in Verbindung mit seiner Synode und weiht die Metropoliten seines Sprengels, die Metropoliten ihrerseits wählen und weihen ihre Suffraganbischöfe. Das Institut von Domkapiteln, welche ein Wahlrecht besitzen oder einer landesherrlichen Ernennung, ist den Orientalen zu allen Zeiten unbekannt geblieben, obwohl es allerdings öfters vorgekommen ist, daß der Landesherr tatsächlich, soweit es sich um die Hauptstadt handelte, seinen Willen durchgesetzt und einen Bischof aufgenötigt hat. — Der Gottesdienst war höchstwahrscheinlich derselbe, wie in Rom, nur in griechischer Sprache. Dies hat neuerdings (erst nachdem diese Vorlesungen gehalten waren) Herr Pfarrer Goussen in Düsseldorf nachzuweisen gesucht. Die speziell zu Griechenland gehörigen Metropolitansprengel der großen illyrischen Kirchenprovinz waren die folgenden, den staatlichen Provinzen entsprechend, so daß die Residenz des Stadthalters Metropolitansitz war, (die Bistümer mögen nicht alle derselben Zeit entstammen): der wichtigste und erste die Provinz Achaia mit dem Sitz in Korinth. Der heilige Johannes

---

[1]) Vgl. den Brief Gregor's des Großen an die Bischöfe von Epirus: Scriptorum vestrorum insinuatio, fratres carissimi, patefecit, Andream, fratrem nostrum, Nicomedianae (Nicopolitanae) civitatis episcopum, Deo propitio, solemniter ordinatum. . . . . Cuius consecrationem, quoniam cleri et provincialium provenisse significatis assensu, gaudemus. Mansi, tom. 10, pg. 5—6. Vgl. Schreiben des Stephan von Larissa an Bonifacius II., Mansi, tom. 8, pg. 741—745. In dem Schreiben Leo's des Großen an Rufus von Thessalonich, Mansi, tom. 8, pg. 767—769, ist allerdings nur von einem Recht des thessalonicher Metropoliten die Rede, die Metropoliten des großen Sprengels zu weihen.

[2]) Vgl. den Brief des Papstes Siricius an Anysius von Thessalonich, Mansi, tom. 8, pg. 750. Über das Recht der Metropoliten; ihre Suffragane zu wählen, siehe Leo der Große an Anastasius von Thessalonich, Mansi, tom. 8, pg. 769. Vgl. Leo der Große an die Bischöfe Achaja's, ib., pg. 771—772.

Chrysostomus beginnt seine Erklärung der Korintherbriefe Pauli mit den Worten: „Korinth ist auch jetzt die erste Stadt von Hellas. Sie floß schon in alter Zeit von vielen Gütern dieser Welt und vor allen Dingen von irdischem Reichtum über, so daß einer der weltlichen Schriftsteller diesen Ort „den reichen" nennt. Sie liegt im Isthmus des Peloponnes, hat einen reichen Handel. Diese Stadt war auch voll von Rhetoren und Philosophen. Einer von den sieben sogenannten Weltweisen stammte von dort.[1])" Zu Korinth gehörten folgende Suffragan-Sitze: Athen (welches in viel späterer Zeit selber zur Würde einer Metropole emporstieg), Kenchreae, Patras (gleichfalls später zum Metropolitansitz erhoben), Argos und Nawplion im Peloponnes (später Metropole. Le Quiens macht daraus zwei Diöcesen, die später zu einer vereinigt wurden (Oriens christianus, tom. II, pg. 183—186), Megalopolis in Arkadien (später Christianopolis genannt und zur Metropole erhoben), Lacedämon oder das spartanische Land (später Metropole), Koronia (Koroneia), Koroni (Korone), Ilia (Eleia), Tegea, Messini (Messene), in der Nähe des so zubenannten messenischen Meerbusens, Karystos, Nawpaktos (Naupaktos) am Nordufer des korinthischen Meerbusens (derselbe Ort, der italienisch Lepanto zubenannt zu werden pflegt, woselbst die bekannte Seeschlacht im 16. Jahrhundert stattfand; später gleichfalls Metropolitenansitz), Arta (später mit Nawpaktos verbunden, im 13. Jahrhundert noch getrennt), Oreos, Porthmos, Marathon, Elatia (Elateia), Megara, Opus, Platää, der von Ssiwe (Theben) in Wiotia (Böotien), später gleichfalls zum Metropolitansitz erhoben, Ssespiä (Thespiä), Tanagra, Skarphia, Chalkis auf der großen Insel Ewwia (Euböa, später häufig nach italienischer Bezeichnung Negroponte genannt), Monemwasia (Monembasia, später zur Metropole erhoben), Stratigis (Strategis), Pyrgos, an der Westküste des Peloponnes gelegen, Drisin (Trözen), Elis, die Insel Aegina, Awlon (Aulon), Amyklion, Oleni (Olene), Messoni (Methone), die Insel Skyros, östlich von Ewwia, die Insel Sakynthos (Zakynthos), westlich des Peloponnes, die Insel Kephallinia (Kephalenia), westlich des Golfes von Patras, Diawlia (? vgl. S. 165), Pylos, Wresteni (Brestene), Andrusa, Mendiniza, Tserniza, endlich Tsia (Insel

[1]) Ἰωάννου τοῦ Χρυσοστόμου τὰ εὑρισκόμενα πάντα, edit. Montfaucon, tom. X, pg. 1.

Keos). Im ganzen hatte Korinth demnach 46 Suffragansitze, falls Mendiniza und Tserniza nicht erst jüngeren Datums sind. Zum mindesten sind die Namen keine alten, ursprünglichen, welche jedoch, wie bemerkt, längst nicht alle im Laufe der Zeiten in dieser untergeordneten Stellung verblieben. Nördlich von der Provinz Achaja lag die thessalische Kirchenprovinz. Diese Landschaft gehört bekanntlich auch heutzutage zum Königreiche Hellas. Der Metropolitansitz war die Hauptstadt Larissa. Zu ihm gehörten in alter Zeit folgende Suffragansitze: Dimitrias (Demetrias), Situnion (Zetunion), Cäsarea, Gomphi, Echinaeon (Echinaion), Pharsala (später Metropolitansitz), genau südlich von Larissa gelegen, Lamia, südöstlich davon, etwa nördlich der Thermopylen gelegen, die Insel Skiassos (Skiathos), unweit der Ostküste von Thessalien etwa nördlich von der Insel Ewwia gelegen, die wiederum östlich davon gelegene Insel Skopelos (womit der Sitz von Peparethos identisch sein wird), Trikka, mehr im Westen der Landschaft gelegen, Hypata, Metropolis, das thessalische (phthiotische) Ssiwe (Theben), Neopatras (später Metropolitansitz), Eziros (Ezeros), Dimonikos (Demonikos) und Elasson, Staja (Staga), Ssawmakos (Thaumakos) Litsa (Litza) und der Agraphen, Pherä (später Metropolitansitz), Lidorikion, Mamarisani (? oder Marmarizani?), Weseni (Bezene). Im ganzen waren es 23 Suffragansitze (falls nicht der eine oder der andere erst jüngeren Datums ist). Die dritte Kirchenprovinz, westlich von Thessalien, war Alt-Epirus mit der Metropole Nikopolis, welche bereits erwähnt wurde. Später gingen die Metropolitanrechte auf das schon erwähnte Nawpaktos über, und Nikopolis ward ein einfacher Bischofssitz. Zu Nikopolis gehörten folgende Suffragansitze: Anchiasmos, Phiniki (Phoinike), Dodoni (Wonditsa), Wussrotos (Buthrotos) in der Nähe von Kerkyra, Adrianopel (Dryinupolis, selbstverständlich von dem thrakischen zu unterscheiden), Photiki (Wella [Bella]), Ewria (Euroia), die Insel Kerkyra (später Metropolitansitz), Aëtos, Joanina, heutzutage Jannina oder Jania, im Binnenlande an einem See gelegen (später Metropolitansitz), die Insel Lewkas, endlich Achelous (Mosyle). Im ganzen waren es 12 Suffragansitze. Die nördlich davon gelegenen Metropolitansprengel der illyrischen Kirchenprovinz gehen uns nichts weiter an. Die große Insel Kreta bildete wieder für sich eine Pro-

vinz mit der Metropole Gortyna. Dazu gehörten die Suffragansitze: Gnossos, Arkadia, Hierapetra, Lampi (Lampe) oder Lappi, Phinix (Phoinix), Iraklia (Herakleia), Suwrita (Subrita), Apollonia, Elewtherae (Eleutherae), Chersonnisos (Chersonnesos), Kydonia, Kissamos und Kantanos. Danach wären es 13 Suffragansitze. Vielleicht umfaßte einer zwei Sprengel, denn man zählte nur zwölf Bischofsstühle Kretas, wie der hl. Andreas, selber Metropolit der Insel in seiner Rede auf Titus ausdrücklich sagt: „Ihn hat unser 12throniges oder durch 12 Bischofssitze ausgezeichnetes Kreta hervorgebracht, welches symbolischer Weise durch die gleiche Zahl geehrt ist, wie die der Apostel." An einer anderen Stelle derselben Homilie sagt er:„ Titus, der erste Throninhaber des Stuhles, der hier über den 12 Thronen besteht." Der größere Teil endlich der östlich des griechischen Festlands nach Kleinasien zu gelegenen Inseln, gehörte zur Kirchenprovinz der Cykladen, mit dem Metropolitansitz auf Rhodus. Dieselbe war ursprünglich Bestandteil der großen „asiatischen" Kirchenprovinz mit dem Zentrum Ephesus und kam seit dem Konzil von Chalcedon, 451, wo Ephesus seine bisherige kirchliche Machtstellung endgültig einbüßte, an das Patriarchat von Konstantinopel. Den Teil jedoch dieses Sprengels samt dem Metropolitansitze, welcher in nächster Nähe der kleinasiatischen Küste gelegen ist und bis zum Balkankriege ganz zur Türkei gehörte, ziehen wir nicht in unsere Betrachtung herein, sondern nur den eigentlich griechischen, mehr westlich gelegenen. Dort lagen folgende Suffragansitze: die Inseln Naxos, Paros (aus beiden wurde in späterer Zeit ein einziger Sitz Paro-Naxia mit Metropolitanrechten), Ssira (Thera, Santorin), Tinos (Tenos), also 5. Im Ganzen hatte also das Griechenland, wie wir es rechnen, 4 Metropolitan- und 98 Suffragansitze, also 102 Bischofsstühle, eine für die Kleinheit des Gebietes sehr bedeutende Zahl. Wenn nun auch im Laufe der Zeiten Umgestaltungen in Bezug auf einzelne Sitze vorgenommen wurden, so blieb die Zahl fast in dem gleichen Umfange bis zum griechischen Befreiungskampfe bestehen.[1])

[1]) Auf die seit dem Balkankrieg neu erworbenen Gebiete von Hellas ist hier keine Rücksicht genommen, da diese Vorlesungen eben vorher gehalten wurden. Vgl. diese ganze Einteilung bei Le Quiens, oriens christianus, tom. II, pg. 103—274. Was die Cykladen betrifft: tom. I, pg. 923—964.

2. KAPITEL. ATHEN UND SEINE BEDEUTUNG.

Obwohl das Christentum in Griechenland schon in alter Zeit begründet und die Kirche nunmehr auch genau eingeteilt und geordnet war, so scheint es doch noch Jahrhunderte gedauert zu haben, bis das Land ausschließlich christlich wurde. Es war eben die Hochburg des Hellenismus im Sinne des Heidentums, der Hauptsitz der griechischen Philosophie, die sich nicht so schnell gefangen gab. Athen blieb eine Lehrstätte heidnischer Philosophie. Die alte hellenische Götterwelt mochte noch auf manche einen bezaubernden Reiz ausüben. Aber selbst Christen gingen dahin, um sich klassische Bildung anzueignen. Die beiden großen Kirchenväter, Wasilios (Basilius) der Große und Gregor von Nazianz, machten dort ihre Studien. Freilich waren sie damals Katechumenen, noch nicht getauft, aber doch schon treue Anhänger des Christentums. Inmitten der Studentenwelt von Athen mit ihren verschiedenartigen Bestrebungen wußten sie sich mit willensstarkem Ernste sittlich völlig intakt zu halten. So wurde zu Athen die Grundlage der idealsten Freundschaft gelegt, die vielleicht je zwei Männer miteinander verbunden hat. Gregor und Wasilios, diese beiden späteren Säulen der Kirche, waren ein Herz und eine Seele. Als der große Kirchenfürst von Cäsarea, Wasilios, verschieden war, hielt ihm Gregor, sein Freund, eine lange Gedächtnisrede, in welcher er eingehend die gemeinsam verlebten athenischen Studien schildert. Diese Beschreibung ist äußerst interessant, selbst um das Studentenleben damaliger Zeit näher kennen zu lernen. Nachdem er geschildert hat, wie Wasilios sich zuerst zum Zwecke der Studien nach Cäsarea, und dann nach Konstantinopel begeben hatte, fährt er fort: „Von dort aus wird er nach Athen, dem Boden der Wissenschaften, sowohl von Gott, als von seinem ausgezeichneten unersättlichen Streben nach Bildung gesandt, Athen, die mir, wenn einem, in Wahrheit goldene Stadt, welche die Vermittlung des Guten war. Sie hat mich jenen Mann genauer kennen gelehrt, wenn er mir auch vorher nicht unbekannt war. Indem ich dort Wissenschaft suchte, habe ich das Glück davon getragen. Mir begegnete auf eine andere Weise dasselbe, wie dem Saul, der die Eselinnen

seines Vaters suchte und an Stelle derselben die Königsherrschaft fand, indem er eine Nebensache gewann, die größer war, als die erstrebte Hauptsache. Bis zu dieser Stelle ist meine Rede glatt und auf geradem, wohlgeordnetem, in Wahrheit königlichem Wege fortgeschritten, um diesen Mann zu loben. Wenn ich aber von hier aus fortfahren soll, so weiß ich nicht, welcher Rede ich mich bedienen und wohin ich mich wenden soll. Denn hier wird das Sprechen schwierig für mich. Ich wünschte, da ich zu dieser Stelle gekommen und diese günstige Gelegenheit gefunden habe, auch etwas von meiner eigenen Erfahrung hinzuzusetzen und bei dieser Erzählung etwas länger zu verweilen, um zu berichten, wie, auf welche Weise und aus welchem Ursprung unsere Freundschaft entstanden ist, oder besser gesagt, unsere vollkommene Übereinstimmung und gegenseitige Ineinander-Verwachsung. Auch das Auge leidet's ja nicht leicht, selbst wenn es mit Gewalt fortgezogen wird, einen fröhlichen Anblick zu verlassen, sondern will immer wieder dahin zurückkehren. So mag auch die Rede sich nicht von so angenehmen Erzählungen entfernen. Ich fürchte, daß ich mit diesem Unternehmen lästig falle. Ich will es nichtsdestoweniger versuchen, wenn auch mit gehörigem Maße, zu tun. Wenn wir nun auch ein wenig von unserem Verlangen vergewaltigt werden, so mag man dieser Leidenschaft, der gerechtesten von allen, Verzeihung schenken. Denn ihr nicht zu unterliegen, ist für die Verständigen ein Schaden. So fesselte uns denn Athen, wie den Lauf eines Stromes. Wir waren aus ein und derselben Quelle des gemeinsamen Vaterlandes hervorgebrochen. Aus Liebe zur Bildung hatten wir uns in verschiedene Gegenden ergossen. Aber, als hätten wir uns verabredet, so kamen wir durch die Fügung Gottes am gleichen Orte wieder zusammen. Ich wohnte dort schon ein wenig vor ihm, er aber kam kurz nach mir und wurde (von den Studenten) aufgenommen mit großer und glänzender Erwartung. Denn er lebte schon in Aller Zungen, ehe er selber kam, und jedem erschien es als eine große Sache, sich dessen zuerst zu bemächtigen, nach dem man sich gesehnt hatte. Es wird nicht ungeziemend sein, eine kleine Erzählung als Würze zu unserer Rede hinzuzufügen, welche denen, die die Sache kennen, eine Erinnerung, denen, die sie nicht erfahren haben, eine Belehrung

sein wird. Die meisten der jungen athenischen Studenten, und zwar die Unverständigeren unter ihnen, haben eine Manie nach Sophistik. Dazu gehören nicht bloß die Geringeren, die keine berühmten Namen haben, sondern auch die Wohlgeborenen und Berühmteren; denn es ist ein ganz gemischter Chor. Es sind junge Leute, in ihrem Ansturm schwer zu zügeln. Bei den Pferderennspielen kann man dasselbe an den Liebhabern der Rosse und der Schauspiele sehen; sie springen, schreien, wirbeln Staub auf gen Himmel, setzen sich und halten die Zügel in der Hand, sie schlagen die Luft, mit ihren Fingern halten sie die Rosse zusammen, als wären es Peitschen, sie verbinden sie wieder nach der anderen Seite, obwohl sie nichts von alledem in Händen haben. Mit Leichtigkeit tauschen sie untereinander Kutscher, Rosse, Pferdestationen und Anführer des Kampfes aus. Und wer tut das? Häufig sogar Arme, die keine Einnahmen und nicht einmal Speise für einen einzigen Tag haben. Ebenso geht es auch denen törichterweise inbezug auf ihre Professoren und die Lehrer der Künste. Sie bestreben sich, selber recht zahlreich zu sein und jene durch ihre Bestrebungen zu bereichern. Diese Sache ist sogar absurd und dämonisch. Man bemächtigt sich der Städte, der Wege, der Häfen, der Bergspitzen, der Ebenen, der Einöden, jedes Winkelchens von Attika, ja sogar von ganz Hellas und des größten Teiles ihrer Einwohner; denn auch diese wissen die Studenten durch ihre Bestrebungen in Parteien zu spalten. Wenn nun irgend ein neuer Student ankommt, dann fällt er in die Hände solcher Leute, sei es freiwillig, sei es gezwungen. Das gilt ihnen für attisches Gesetz, ist aber eine Spielerei, vermischt mit Ernst. Zuerst wird er nun bewirtet bei einem derer, die sich seiner bemächtigt haben, oder bei Freunden oder Verwandten oder Leuten aus dem gleichen Vaterlande oder solchen, die sich gar viel mit Sophisterei befassen und den Lehrern die Einnahme vermitteln und darum von ihnen ganz besonders geachtet sind — denn das ist ein Lohn für die Professoren, solche eifrige Parteigänger zu finden. Hernach aber wird der Neuangekommene von jedem verspottet, der es will. Ich glaube, sie haben die Absicht, die Neulinge zu verdemütigen und von Anfang an unter ihre Hände zu bekommen. Die einen verspotten ihn in gröberer, die anderen in feinerer Weise, je nachdem ein

Student bäuerischer oder gebildeter ist. Denen, die vorher keine Ahnung davon gehabt haben, ist diese Sache schrecklich und unbequem; denen, die sie vorher gekannt haben, ist sie süß und lieb. In Wahrheit sind es mehr fingierte, als wirkliche Drohungen. Hernach geleitet man den Ankömmling feierlich durch den Markt nach dem Bade. Der Aufzug vollzieht sich folgendermaßen: diejenigen, welche dem Jüngling das Geleit geben, ordnen sich in bestimmten Abständen zu Paaren und gehen ihm nach dem Bade voraus. Wenn sie in die Nähe gekommen sind, dann schreien sie laut und springen, als wären sie in Begeisterung geraten. Unter Geschrei befehlen sie, nicht mehr weiter vorwärts zu gehen, sondern stehen zu bleiben, gleich als nähme sie das Bad nicht auf. Hernach schlagen sie an die Türen und erschrecken den Jüngling durch den Lärm. Darauf gestatten sie ihm freien Eintritt und nehmen ihn nach dem Bade als einen Gleichgestellten und Kollegen an. Das ist noch das Angenehmste an der ganzen Zeremonie für die Ankommenden, daß sie in solcher Geschwindigkeit von den lästigen Studenten befreit werden. — Damals nun habe ich meinen großen Wasilios nicht bloß selber von vornherein mit Ehrfurcht behandelt, weil ich seine standhaften Sitten und die Reife seiner Rede kannte, sondern auch die anderen Studenten beredet, welche etwa, ohne den Mann zu kennen, mit ihm zusammen trafen, sich in gleicher Weise ihm gegenüber zu verhalten. Vielen erschien er auch sofort ehrwürdig, kaum daß sie ihn gehört hatten. Was geschah nun also? Wasilios, fast als der einzige von den Ankömmlingen, entging diesem allgemeinen Gesetze, indem man ihn mehr ehrte, als einen bloßen Rekruten. Das war also der erste Anfang unserer Freundschaft, da entzündete sich der Funke unserer Liebe, da wurden wir voneinander verwundet. Hernach ereignete sich noch etwas Ähnliches. Es wäre nicht recht, das auszulassen. Ich finde, daß das Volk der Armenier nicht einfach ist, sondern gar sehr versteckt und verschlagen. Damals nun kam einer von denen, die ihm schon mehr bekannt und befreundet waren, sei es von seinem Vater her, sei es aus der alten Genossenschaft — denn sie hatten schon dort mit ihm zusammen gelebt — zu ihm unter dem Schein von Freundschaft. Sie handelten aber aus Neid, nicht aus Wohlwollen. Sie befragten ihn

mehr aus Streitsucht, als aus vernünftigen Gründen. Sie versuchten ihn durch den ersten Angriff zu besiegen, denn sie kannten schon von früher die glückliche Anlage des Mannes, und deshalb konnten sie die Ehre nicht vertragen, die er damals genoß. Es erschien ihnen unerträglich, wenn sie, die vor ihm den Philosophenmantel trugen und sich in der Rede geübt hatten, geringer dastehen sollten, als dieser Fremdling und Rekrut. Ich aber liebte Athen und war noch töricht und merkte nicht ihre neidische Absicht, ich glaubte ihrem Truge. Als diese Leute schon nahe daran waren, zu unterliegen und den Rücken zu kehren, da stützte ich ihre Sache, erneuerte die Disputation und nahm ihre Partei; denn ich hatte eine Art von Eifersucht, durch welche ich dachte, daß der Ruhm Athens in ihnen zerstört und gar bald in Verachtung geraten würde. Bei solchen Disputationen vermag aber auch eine kleine Unterstützung schon vieles. So machte ich, wie das Wort (Homers) sagt, daß die Köpfe in gleicher Höhe sich in der Schlachtreihe befanden. Da erkannte ich aber die verborgene Weise ihrer Disputation, die sich schon nicht mehr versteckt halten konnte, sondern sich offenkundig zeigte, sattelte sofort um, wandte mich nach dem Hinterteile des Schiffes, trat für Wasilios ein und gab ihm den Sieg zurück, der ihm zweifelhaft geworden war. Als der aber den Vorgang bemerkte, — denn scharfsinnig war er wie nur einer — da ward er von freudigem Mute erfüllt und verfolgte, damit ich ihn ganz und gar nach Worten Homers schildere, jene Helden und erschütterte sie durch seine Worte. Er schlug sie mit seinen Syllogismen und ließ ihnen keine Ruhe, bis er sie gänzlich geschlagen und sich die reine Krone des Sieges aufgesetzt hatte. So wurde jetzt zum zweiten Mal schon nicht mehr ein Funke, sondern eine glorreiche und erhabene Fackel unserer Freundschaft entzündet. Diese Leute zogen nun unverrichteter Dinge von dannen, indem sie sich selber einesteils wegen ihrer Verwegenheit viele Vorwürfe machten, andererseits aber mir böse wurden, als hätte ich ihnen eine Falle gelegt, sodaß sie sogar offene Feindschaft gegen mich bekannten und mir vorwarfen, ich hätte nicht bloß sie, sondern Athen selber verraten, weil sie beim ersten Versuche von einem einzigen Manne widerlegt und beschämt worden waren, der nicht einmal die

Zeit gehabt hatte, sich vorher Vertrauen zu erwerben. Wasilios aber wurde traurig, schwermütig, beklagte sich, glaubte, zu dieser Reise sich nicht beglückwünschen zu können; denn das ist ein menschliches Gefühl, daß, wenn wir große Dinge erwartet und dann plötzlich das Gehoffte erlangt haben, es uns viel geringer in der Wirklichkeit erscheint, als die Meinung davon war. So erging es auch ihm. Er suchte das Gehoffte und nannte Athen ein eitles Glück. Ich aber befreite ihn zum größten Teil aus der Traurigkeit, indem ich ihn mit Vernunftgründen davon heilte. Ich sagte ihm, was ja auch die Wahrheit war, die Sitten eines Menschen könne man nicht sofort erfassen, sondern nur in langer Zeit und bei vollkommener Vertrautheit, und ebenso könne man auch die Bildung nicht aus Wenigem und in einem Augenblicke erkennen. So flößte ich ihm wieder größeren Mut ein, und, indem ich ihm einen Beweis meines Wohlwollens gab und zugleich einen solchen von ihm empfing, verband ich ihn mir noch enger. Mit dem Fortschritte der Zeit gestanden wir uns gegenseitig unsere Liebe und unser Streben nach philosophischer Weisheit. Aber schon damals waren wir einander Alles in Allem. Wir lebten unter einem Dache. Wir waren beisammen, verwachsen miteinander. Wir schauten nur auf ein einziges, und wir vermehrten einander gegenseitig das Verlangen, sodaß es wärmer und fester wurde. Die fleischliche Liebe, weil sie sich auf die vergänglichen Dinge richtet, vergeht, wie Frühlingsblumen. Nicht einmal eine Flamme brennt, wenn die Materie verzehrt ist, sondern sie verschwindet zugleich mit dem, was sie entzündet. Kein Verlangen bleibt zurück, wenn der Zunder aufhört. Die Liebe aber, welche Gott gemäß ist und keusch, ist beständiger, weil sie sich auf etwas Unveränderliches richtet. Je mehr man ihre Schönheit betrachtet, desto mehr verbindet sie die Liebhaber mit sich selbst und untereinander. So verhält sich das Gesetz jener Liebe, welche über unsere Natur hinaus liegt. Ich fühle jetzt, daß ich Zeit und Maß überschritten habe, und weiß nicht, wie ich in solche Reden verfallen bin, kann mich aber nicht dazu bringen, von dieser Erzählung abzustehen. Denn mir erscheint stets das, was ausgelassen worden ist, als notwendig und besser als das, was ich vorher gesagt habe. Und wenn einer mich mit tyrannischer Gewalt aufhalten will, vorwärts zu gehen, dann geht es mir wie

den vielfüßigen Tieren. Wenn man diese aus ihrem Loche herauszieht, dann bleiben an ihren Schalen Steine hängen, und man kann sie nicht eher losreißen, als bis durch die gewaltsame Trennung an beiden Gegenständen etwas haften geblieben ist. Wenn also einer mir das vergibt, dann habe ich, was ich begehre; wenn aber nicht, dann nehme ich mir das Recht. Wir also hatten ein solches Verhältnis zu einander und stützten, wie Pindar sagt, durch goldene Säulen das Gemach mit seinen festen Wänden. Also schritten wir voran, indem wir Gott und unsere Liebe zu Helfershelfern hatten. Wie kann ich doch die Erinnerung an diese Dinge ertragen, ohne Tränen zu vergießen? Die gleiche Hoffnung, gerichtet auf das beneidenswerteste Ding, die Wissenschaften, leitete uns. Neid war fern von uns. Unser Wetteifer aber war sehr ernst. Ein einziger Kampf war zwischen uns beiden, nicht der, daß einer von uns die erste Stelle erlange, sondern daß jeder sie dem anderen abtrete. Die Vorzüge des Anderen rechnete man als die eigenen. Wir beide schienen nur eine Seele zu haben, obwohl wir zwei Leiber besaßen. Wenn man denen nicht glauben soll, die da sagen, daß alle Dinge ineinander gelegen seien, so muß man doch uns glauben, daß wir ineinander und nebeneinander lagen. Nur eine Bestrebung lag uns beiden ob, die Tugend und das Leben gemäß den Hoffnungen der Zukunft. Wir waren schon von hinnen gewandert, ehe wir von hier gegangen waren. Indem wir darauf schauten, richteten wir darnach all unser Leben und unsere Handlungen ein, indem wir uns so von den Geboten leiten ließen, und stachelten einander zur Tugend an. Und wenn es nicht anmaßend erscheint, solches zu sagen, so waren wir füreinander die Richtschnur und die Wage, an der man das Rechte und das nicht Rechte erkennen mußte. Unter den Gefährten verkehrten wir nicht mit den Ausschweifendsten, sondern mit den Ehrbarsten, nicht mit den Streitsüchtigsten, sondern mit den Friedfertigsten, und mit denen, deren Zusammensein uns den größten Nutzen bot, indem wir wußten, daß sich die Leichtfertigkeit schneller mitteilt, als die Tugend, wie man ja eine Krankheit leichter von anderen bekommt, als ihnen die Gesundheit mitteilt. Und was die Lehrgegenstände betrifft, so erfreuten wir uns auch nicht an dem Angenehmsten, sondern an dem Besten. Denn davon

kommt es her, daß die Jünglinge entweder zur Tugend oder zur, Schlechtigkeit gebildet werden. Wir kannten überhaupt nur zwei Wege: der erstere war ehrenvoller, der zweite nicht von gleicher Würde. Der erste führte zu unseren heiligen Häusern Kirchen) und den dortigen Lehrern, der zweite zu den weltlichen Professoren. Die anderen Wege überließen wir denen, die sie aufsuchen wollten: Feste, Theater, Festversammlungen, Trinkgelage. Denn ich glaube, daß nichts wertvoll ist, was nicht zur Tugend führt und was nicht diejenigen besser macht, die sich darum beeifern. Andere mögen andere Benennungen haben, entweder vom Vater her oder von sich selbst, vom eigenen Beruf oder Geschäfte. Für uns aber gab es nur eine Sache und einen Namen, Christen zu sein und so genannt zu werden. Daran freuten wir uns mehr, als Gyges am Drehen seiner Schleuder, wodurch er zum Tyrannen der Lydier wurde, wenn anders die Sache nicht eine Fabel war, oder als Midas ehedem an seinem Golde, welches ihn zugrunde richtete, als er das Gewünschte erlangte und Alles was er besaß, von Gold war; auch das ist eine phrygische Fabel. Was soll ich noch erwähnen die Pfeile des hyperboreischen Abaris oder den Pegasos von Argos? Denen war nicht soviel daran gelegen, durch die Lüfte zu fliegen, als uns, durcheinander und miteinander zu Gott erhoben zu werden. Ich will es mit einem Worte sagen: Athen ist für andere Menschen inbezug auf das Seelenheil schädlich. Nicht umsonst argwöhnten dieses frömmere Leute. Denn es hat einen üblen Reichtum, die Götzenbilder, mehr noch, als das übrige Hellas, und es ist schwer, sich von deren Lobrednern und Verteidigern nicht mit fortreißen zu lassen. Uns aber erwuchs kein Schaden daraus, weil wir im Geiste geschärft und bewaffnet waren. Ja, wenn ich etwas Paradoxes sagen soll, so trat gerade das Gegenteil ein: wir wurden dadurch noch mehr im Glauben befestigt, indem wir das Trügerische und Blendende der Idole erkannten. Gerade dort, wo die Dämonen bewundert wurden, verachteten wir die Dämonen. Wenn er wirklich existiert, oder wenn man wenigstens glaubt, daß es einen Fluß gibt, der durch die Salzflut hindurchströmt und süß bleibt, oder daß es ein Tier gibt, welches im Feuer, das alles frißt, munter herum springt, so waren wir das inmitten unserer Genossen. Das Beste aber war dies, daß eine nicht verächtliche

Brüderschaft um uns herum entstand, welche von Wasilios als Führer unterrichtet und angeleitet wurde, und sich an denselben Bestrebungen, wie wir, erfreute. Freilich liefen wir nur zu Fuße neben einem lydischen Wagen einher, wenn wir seinem Lauf und seinen Sitten folgen wollten. Aber es folgte für uns, daß wir bei unseren Professoren und Mitarbeitern berühmt, ja, daß wir sogar vor ganz Hellas geachtet waren, und zwar am meisten bei den dortselbst Angesehenen. Ja, unser Ruf überschritt sogar die Grenze von Hellas, wie wir genau von einigen erfahren haben, die darüber erzählten. Denn unsere Professoren waren bei denselben Leuten berühmt, bei denen Athen selber gefeiert wurde. Wir aber unsererseits waren dort bekannt, wo man unsere Professoren kannte. Denn dort hörte und sprach man von uns, und wir waren und galten für sie als ein nicht unbekanntes Brüderpaar. Kaum Orestes und Pylades waren ihnen so bekannt, noch auch die Molioniden, welche der Vers Homers feiert, die die Gemeinschaft von Leiden und das gemeinsame Ziehen eines Wagens, wobei sie sich Zügel und Peitsche zugleich verteilten, bekannt machte. Aber da bin ich, ohne es zu wissen, dazu geführt worden, mich selbst zu rühmen, was ich doch nicht einmal von einem anderen annehmen würde. Doch ist es ja nicht zu verwundern, wenn ich auch für hienieden einen kleinen Gewinn von seiner Freundschaft von dannen getragen habe, im Leben für die Tugend, nach dem Tode zum Loben. Aber nun soll unsere Rede zu ihrem Ziele zurückkehren. Wer war also wie Wasilios der Klugheit nach ergrauet, auch schon vor den grauen Haaren des Greisenalters? Denn Salomon hat ja nach diesen Eigenschaften das Greisenalter bestimmt (Weisheit 4, 8). Wer war so, wie er, Alten und Jungen ehrwürdig, nicht bloß unter den Leuten unserer Zeit, sondern auch unter denen, die lange vorher gelebt hatten? Wer bedurfte weniger, als er, der Gelehrsamkeit um seiner tugendhaften Sitten willen? Wer aber besaß mehr Wissenschaft, als er, zugleich mit den Sitten? Welche Form der Bildung hatte er sich nicht angeeignet? Oder vielmehr, welche besaß er nicht im Überfluß, so als wäre sie seine einzige? So hatte er alle Disciplinen durchwandert, wie niemand auch nur eine einzige. So hatte er jede derselben bis zum höchsten Gipfel betrieben, wie kein anderer in einer einzigen.

Sein Fleiß hielt gleichen Schritt mit seinem glücklichen Talente, wodurch Wissenschaften und Künste zur Herrschaft gelangen. Wegen seines Fleißes hätte er am wenigsten seine natürlichen Anlagen gebraucht, und wegen seiner Anlagen am wenigsten den Fleiß. So umfaßte er beides zugleich und verband es miteinander, sodaß es unentschieden bleibt, durch welches von beiden er bewundernswerter erscheint. Wer besaß eine solche feuersprühende Beredsamkeit, wie er, obwohl er doch den Sitten nach keineswegs den Rednern ähnlich war? Wer beherrschte so die Grammatik, welche die Sprache zu hellenischer Reinheit führt, die geschichtlichen Denkmäler sammelt, das Metrum angibt und den Gedichten Gesetze vorschreibt, die Philosophie, die wahrhaft erhabene und nach oben strebende, sowohl praktische als theoretische, auch die, welche logische Beweise führt und sich mit Gegensätzen und Kämpfen beschäftigt, die wir die Dialektik nennen? Leichter wäre es gewesen, aus einem Labyrinthe herauszukommen, als den Netzen seiner Argumente zu entfliehen, wenn es dessen bedurft hätte. Astronomie, Geometrie und Zahlenproportionen kannte er soweit, daß er sich nicht umwerfen ließ durch diejenigen, die sich darin auszeichneten. Das Übermaß verabscheute er, weil es unnütz ist für die, welche fromm sein wollen. So kann man auf der einen Seite mehr bewundern, was er erwählte, als was er bei Seite ließ, auf der anderen Seite wieder mehr, was er bei Seite ließ, als was er erwählte. Das Studium der Medizin, welche Frucht der Philosophie und der Arbeitsliebe ist, hatte ihm eine körperliche Krankheit und der Wunsch nach Heilung notwendig gemacht. Er begann damit und gelangte zur Beherrschung dieser Kunst. Doch meine ich damit weniger diejenige, welche sich auf das Sichtbare und Niedrige erstreckt, sondern mehr die Medizin, welche Theorie und Philosophie enthält. Aber was haben alle diese Dinge, wenn sie auch noch so groß waren, im Vergleich mit der Disciplin der Sitten dieses Mannes zu bedeuten? Denjenigen, welche seine Tugend erprobt hatten, erschienen Minos und Rhadamanthys als Fabel, sie, welche die Hellenen würdig hielten der asphodelischen Auen und der elysischen Felder; — dabei hatten sie unser Paradies vor Augen, was sie, wie ich glaube, aus den mosaischen Büchern und den unsrigen geschöpft haben und nur mit anderen Worten ausdrücken, um

doch dieselbe Sache zu bezeichnen. — So verhielten sich die Dinge: das Schiff war mit Bildung angefüllt, soweit es der menschlichen Natur erreichbar ist; denn niemand kann über Gadira hinausschiffen. Nun hieß es heimkehren und ein vollkommeneres Leben anfangen, wenn wir uns an das machen wollten, was wir hofften und vorhatten. Es kam der Tag der Abreise. Es geschah, was zu derselben gehört: Abschiedsreden, Begleitung, Zurückrufung, Seufzer, Umarmungen, Tränen. Denn für keinen Menschen ist etwas so traurig, wie für die, die dort ihre gemeinsame Ausbildung erhielten, das Scheiden von Athen und voneinander. Damals sah man ein Schauspiel, welches jammervoll war und der Erzählung wert ist. Der Chor der Freunde und Altersgenossen, zum Teil auch Lehrer, umstand uns. Sie erklärten, es möge geschehen, was da wolle, sie würden uns nicht ziehen lassen. Sie widerstrebten, nötigten uns, überredeten. Nichts unterließen sie, zu sagen oder zu tun, wie es bei Betrübten zu geschehen pflegt. Hier möchte ich ein wenig mich anklagen, aber auch, wenn es selbst kühn erscheint, jene fromme und unsträfliche Seele. Er gab die Ursache an, warum er sich so beeiferte, zurückzukehren und ward siegreich über die ihn Zurückhaltenden. Wider Willen erlangte er die Erlaubnis zur Abreise. Ich aber ward in Athen zurückgelassen. Auf der einen Seite hatte ich mich erweichen lassen, ich will die Wahrheit sagen, auf der anderen Seite ward ich von jenem ein wenig verraten. Denn er ließ sich überreden, den preiszugeben, der ihn nicht hatte fahren lassen, und ihn den Nötigenden zu überlassen. Es war ein Vorgang, den man zuvor nicht für möglich gehalten hätte. Ein einziger Leib wurde in zwei zerschnitten, und beide wurden zugleich getötet. Es war, wie wenn zwei Kälblein, die miteinander aufgewachsen sind und ein Joch gezogen haben, von einander geschieden werden und kläglich gegeneinander blöken und nicht die Trennung ertragen. Aber mein Schaden hielt nicht an. Denn ich ertrug es nicht lange Zeit, als ein Gegenstand des Mitleids zu erscheinen und Allen erklären zu müssen, warum wir voneinander getrennt worden seien. Nachdem ich kurze Zeit in Athen geblieben, machte mich meine Sehnsucht zum Pferde Homers. Ich zerriß die Bande derer, die mich festhielten, schlug die Erde mit meinen Füßen

und ließ mich tragen zu meinem Freunde.“ Soweit Gregors Bericht.[1])

Während dieses athenischen Aufenhaltes begegnete Gregor bereits einem Manne, der sich auch dorthin zu Studienzwecken zurückgezogen hatte, obwohl schon in vorgeschrittenem Alter, und später dem Christentume und der Kirche sehr verhängnisvoll werden sollte. Es war Julian, der Neffe des Kaisers Konstantius. Auf oberflächliche Beobachter wirkte er bestechend und anziehend. Allein Gregor rühmt sich, ihn auch damals schon durchschaut zu haben. Er bemerkt in seiner zweiten Brandrede gegen den Apostaten: „Andern hat das alles erst die Erfahrung zu erkennen gegeben und die kaiserliche Macht, die ihm die Freiheit dazu gab; ich aber habe schon in gewissem Sinne von Ferne seinen Charakter erschaut, als ich mit dem Manne in Athen zusammentraf. Er kam nämlich dorthin, als eben die Katastrophe mit seinem Bruder sich zugetragen hatte, und hatte den Kaiser um Erlaubnis dazu gebeten. Zwei Ursachen hatte er, dorthin zu reisen. Die erste war eine schicklichere. Er wollte die Geschichte Griechenlands und die dortigen Bildungsstätten kennen lernen. Der andere Zweck war verborgener und nicht Vielen bekannt. Er wollte, wo die Gottlosigkeit sich noch nicht offenkundig zeigen konnte, dort mit den Opferpriestern und Betrügern zusammentreffen und sie über sein Leben befragen. Damals bin ich mir bewußt, kein schlechter Beurteiler des Mannes gewesen zu sein, obwohl ich sonst keiner von denen bin, die dazu besondere Anlage besitzen. Zum Seher machte mich das Ungewöhnliche seines Auftretens und seine überaus aufgeregte Art und Weise, wenn anders man denjenigen einen ausgezeichneten Seher nennen darf, der gute Konjekturen zu machen weiß. Es schien mir alles an ihm nichts Gutes vorzubedeuten: der Nacken, der nicht fest war, die Schultern, die er auf und ab bewegte, das Auge, welches unruhig sich im Kreise drehte, der wilde Blick, die unruhigen und tänzelnden Füße, die Nase, welche Übermut und Verachtung atmete, der lächerliche Ausdruck, den sein Gesicht oft annahm, das maßlose und tolle Lachen, die Winke und Blicke, welche er ohne Grund gab oder zuwarf, die stockende Rede,

[1]) Vgl. Gregorii theologi opera omnia, Parisiis 1872, tom. I, pg. 779—790.

mit unterbrochenem Atem, die wirren und unverständlichen Fragen, die Antworten, die nicht besser, als die Fragen, waren und sich miteinander drängten, ohne Ordnung und ohne genaue Logik und Zucht. Was soll ich alles einzeln aufzählen? So habe ich den Mann vor seinen Taten gesehen, wie ich ihn nachher aus seinen Taten erkannt habe. Wenn jetzt einige da wären, die damals mit mir waren und meine Worte hörten, sie würden mir unschwer Zeugnis ablegen, denn, nachdem ich das gesehen hatte, rief ich sofort: „O, was für ein Übel nährt doch der römische Staat!" Ich sagte es voraus und wünschte mir doch zugleich, ein falscher Prophet zu sein. Denn freilich wäre das Letztere besser gewesen, als daß der Erdkreis von solchen Übeln erfüllt wurde und ein solches Monstrum erschien, wie es nie ein solches zuvor gegeben hat."[1])

So hat sich denn wirklich damals das Wort des Sprichwörterbuches erfüllt: „Der abtrünnige Mann ist ein unnützer Mann, schreitet einher mit verkehrtem Munde, winkt mit den Augen, gibt Zeichen mit den Füßen, redet mit den Fingern, sinnt mit bösem Herzen auf Schlimmes und sät zu jeglicher Zeit Zwietracht" (Sprichw. 6, 12—14), und das andere, daß der Mensch an seinem Gesichtsausdruck erkannt wird (Jesus Sirach 19, 26). Die Bewegung, welche Julian der Apostat zu Gunsten des Heidentums einleitete, war auch zweifelsohne nicht ohne Zusammenhang mit Athen. Er schwärmte für griechische Bildung im heidnischen Sinne. Darum wollte er auch die Christen als solche hinstellen, die keine attische Bildung besäßen. Das heidnische Athen feierte insofern in ihm seine letzten Triumphe, wie auch seine größten Niederlagen. — Auch der heilige Johannes Chrysostomus soll in seiner Jugend Studien in Athen gemacht haben. Der Bischof Athens soll die Absicht gehabt haben, ihn zu seinem Nachfolger zu bestellen, weil Chrysostomus einen Heiden zum Christentum bekehrt hatte.[2]) Im 5. Jahrhundert gab die athenische Philosophenschule dem Kaiserthron eine auzgezeichnete Herrscherin in der Person der edlen und hochgebildeten Ewdokia, der Gemahlin

[1]) Siehe ebenda tom. I, pg. 161 und 162.

[2]) So erzählt Simeon Metaphrastes in seiner Lebensgeschichte des hln. Johannes Chrysostomus, Migne, patr. Graec., tom. 114, pg. 1649. Das sind aber wohl wenig verbürgte Nachrichten.

Theodosius, des Jüngeren. Zwei Kaiserinnen hat Athen Byzanz gegeben, Ewdokia im 5. und Irini (Irene) im 8. Jahrhundert. Beide waren Frauen, welche keine unbedeutende Rolle, namentlich in religiöser Beziehung, spielten. Irini war insofern von viel größerer Bedeutung, als sie das 7. Ökumenische Konzil versammelte und dem ersten Bildersturm ein Ende machte. Aber was persönlichen Edelmut, Feinheit der Bildung und Frömmigkeit betrifft, war ihr Ewdokia, die Tochter des heidnischen Philosophen Leo von Athen, weit überlegen. Diese letztere hieß ursprünglich Athenais, ehe sie nach Konstantinopel kam. Die heilige Kaiserin Pulcheria, welche damals einen großen Einfluß am Hofe hatte, suchte dieses edle und feingebildete Mädchen als Gemahlin für ihren Bruder, den jungen Kaiser, zu gewinnen. Der heilige Patriarch Attikus taufte sie 421 und gab ihr den Namen Ewdokia (sie ist wohl zu unterscheiden von der früheren Ewdoxia, der Gemahlin des Kaisers Honorius). 422 wurde sie gekrönt. Später warf der Kaiser ganz unbegründeten Verdacht auf die edle Gemahlin. Infolge dessen zog sie sich eine zeitlang nach Palästina zurück, wo sie eine große Wohltäterin der dortigen Kirche wurde. Nach Helena hat keine Kaiserin sich so des heiligen Landes angenommen, wie sie. Sie kehrte nie wieder auf den Thron zurück. Als Witwe begab sie sich aufs neue nach Palästina. Insbesondere verherrlichte sie den Proto-Martyrer Stephanus und erbaute zu dessen Ehren in Jerusalem eine berühmte Basilika. Noch heute haben dort an der Stelle die Dominikaner eine Kirche und Niederlassung. Außerdem war Ewdokia nicht umsonst die Tochter eines Philosophen. Sie war eine Frau von großen Geistesgaben, eine Meisterin der griechischen Sprache und der Verskunst. Sie gehört auch zu den Kirchenschriftstellern. Klassisch schön ist z. B. das große hexametrische Gedicht auf den heiligen Martyrer Cyprian, nicht den Bischof von Karthago, sondern den früheren Zauberer, welcher die Jungfrau Justina bezaubern wollte, sich bekehrte und dann mit ihr zusammen des Martyrertodes starb. Das Gedicht scheint nicht mehr vollständig erhalten zu sein. Große Fragmente desselben stehen bei Migne, Patr. gr. tom. 85. Sogar an die heilige Schrift hat sie sich gewagt und eine Paraphrase der acht ersten Bücher derselben in Versen geschrieben, die uns nicht mehr erhalten ist, ebenso Paraphrasen

zu den Büchern Daniel und Zacharias. Dabei hatte sie jeden heidnischen Gedanken abgelegt. Ihre Muse ist zugleich in der vollendetsten klassischen Form und im reinsten christlichen Geiste gehalten. Diese Frau war demnach eine große Zierde des Christentums. — Erst der Kaiser Justinian schloß im 6. Jahrhundert die Pforten der athenisch-heidnischen Philosophen-Schulen. Seitdem hörte diese Stadt auf, ein besonderes Bildungszentrum zu sein.

3. KAPITEL. DIE KIRCHE GRIECHENLANDS IM 4. JAHRHUNDERT.

Zur Zeit des Arianismus scheint die Kirche von Griechenland in der Rechtgläubigkeit fest verblieben zu sein. Der Metropolit Achillios von Larissa nahm am ersten ökumenischen Konzil von Nicäa, 325, teil. Er ist ein hochverehrter Heiliger. Überhaupt haben mehrere der Kirchenväter von Nicäa, insbesondere Nikolaus und Spiridion, einen ganz besonderen Kult erlangt. Auch Achillios wird als Thaumaturge gefeiert, wie diese zwei. Er soll in Kappadocien geboren sein. Nachdem er seine Jugend sehr tugendhaft verlebt hatte, verließ er seine Heimat, um Palästina und die heiligen Orte zu besuchen. Von dort begab er sich nach Rom. Dann wanderte er von Ort zu Ort, das Wort Gottes predigend, und kam unter anderem auch nach Thessalien. Während seines Aufenthaltes daselbst starb der Erzbischof von Larissa, und er wurde zum Nachfolger gewählt. Auch im Bischofsamte zeichnete er sich durch große Tugenden aus. Beim Konzil von Nicäa soll er dem Arius entgegen getreten sein und die Arianer aufgefordert haben, zum Beweise der Wahrheit ihrer Lehre eine Quelle aus einem Felsen hervorfließen zu machen. Sie blickten auf den Boden und wagten nicht, es zu versuchen. Darauf trat er vor Allen zu dem Felsen und sprach: „Wenn wahrhaft der Sohn dieselbe Wesenheit mit dem Vater ist, wie wir predigen, glauben und bekennen, so soll dieser Felsen eine Quelle hervorsprudeln lassen, damit die Häretiker und Schlechtgläubigen an die Wahrheit glauben.“ Sofort kam eine Quelle hervor, die das ganze Land benetzte. Nach der Synode begab

er sich mit anderen Konzilsvätern nach Konstantinopel und besuchte den dortigen kranken Bischof, den heiligen Metrophanes. Der Kaiser Konstantin, bei diesem Besuche mit anwesend, soll den Achillios bei der Hand erfaßt und gesagt haben: „Der ist es, welcher der Synode den Sieg verliehen, die Trophäen aufgerichtet, die Gnade des Sieges erhalten, den Arius und seine Genossen beschämt, ihre Münder verschlossen, den Arius und seine Angehörigen an den ihnen gebührenden Ort vertrieben, mit Gottes Kraft gesiegt, ihre eitlen Reden und unnütze Weisheit widerlegt hat und als Ruhm und Stolz der ganzen Synode erschienen ist." Der kranke Bischof von Konstantinopel soll die Hände, die Augen und das Haupt des heiligen Achillios voller Ehrfurcht geküßt haben. Der Kaiser empfing dann noch alle Bischöfe, ließ sich von ihnen segnen und zog sie zu seiner Tafel. Dem heiligen Achillios aber küßte er Hände und Füße und machte ihm größere und reichere Geschenke, als den anderen. Als dieser in seine Bischofsstadt zurückkehrte, ward er vom Volke großartig empfangen. Die Geschenke, die er bekommen hatte, verteilte er nunmehr an die Kirchen und Armen. Er zeichnete sich durch große Wohltätigkeit aus und regierte seine Kirche 35 Jahre lang. Seine Leiche wirkte viele Wunder, blieb aber dann 300 Jahre verborgen, bis sie aufs neue aufgefunden wurde und wiederum viele Heilungen bewirkte. Diese Angaben werden wenig sicher sein und auf bloßer Tradition beruhen. Das Faktum, daß er Teilnehmer an der Synode von Nicäa war, steht aber unzweifelhaft fest. Gefeiert wird sein Gedächtnis am 15. Mai. Ein sehr hübscher poetischer Kanon auf ihn ist vom heiligen Josephus, dem Hymnographen, verfaßt worden, welcher die Akrostichis oder Verszeile hervorbringt:

Ἀχιλλίου με ταῖς λιταῖς, Σῶτερ, σκέπε, Ἰωσήφ.

„Mir, Josef, Jesu, hilf', auf des Achillius' Bitt'!"

Diesen Kanon hatte ich früher handschriftlich auf dem Berge Athos aufgefunden und mir mühselig abgeschrieben. Seitdem habe ich entdeckt, daß das unnütze Arbeit war; denn er existiert bereits gedruckt und herausgegeben, und zwar in Larissa selber.[1])

[1]) Ἀκολουθία καὶ βίος τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Ἀχιλλίου etc., ἐν Λαρίσσῃ παρὰ Γεωργ. Μάκρῃ, 1896.

Jedenfalls wird dort der Tag als ein großer Festtag begangen; darum besteht das Officium nicht bloß aus dem alten Kanon, sondern auch aus anderen Gesängen, wie sie für eine sehr hohe Feier bestimmt sind. In der kleinen Vesper des vorhergehenden Tages wird am Schlusse bei den sogenannten Stichi gesungen;

Δεῦτε, τῶν πιστῶν ἡ πληθύς,
πνευματικῶς νῦν εὐωχηθῶμεν,
ἐπὶ τῇ μνήμῃ τοῦ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Ἀχιλλίου.
καθ' ὅλην γὰρ ἔλαμψε τὴν οἰκουμένην,
ταῖς διδασκαλίαις τοῦ Πνεύματος,
καὶ τοὺς κακῶς φρονοῦντας
λόγοις καὶ σοφαῖς κατήσχυνεν ἀποδείξεσι.
διὸ πρὸς αὐτὸν ἀναβοήσωμεν, λέγοντες:
χαίροις, ἀρχιερέων ἐγκαλλώπισμα τερπνόν,
Ἀχίλλιε, παμμακάριστε,
χαίροις, Θετταλίας τὸ μέγα κλέος
καὶ Λαρισσέων ποιμὴν διαυγέστατε.
παῤῥησίαν νῦν ἔχων πρὸς Θεόν,
αἴτησαι ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν
σωτηρίαν καὶ μέγα ἔλεος.

„Auf, du Schar der Gläubigen, heut'
laßt uns im Geiste frohlockend schwelgen,
bei dem Gedächtnis des Gottesträgers, der unser Vater gewesen,
Achillius! Er strahlte ganz hell auf dem Erdkreis
mit des Geistes Lehren, beschämte auch
wer übel denkend, siegreich,
Worte und Beweise weisheitsvoll zu gebrauchen wußt!
weshalb wir ihm rufen und laut sprechen die Grüße jetzt:
„Gruß dir, glorreiche Zierde aller Bischöfe, erklingt,
Achillius, du Glückseligster!
Gruß dir, du Thessaliens große Ehre,
Hirt von Larissa, der leuchtet und strahlt im Licht!
Der du Zuversicht hast vor uns'rem Gott,
fordre für unsre Seelen Heil
und den Reichtum der großen Gnadenhuld!"

In der Morgenhore finden sich dann zwei Kanones, ein hochfestlicher, der dem Osterkanon des heiligen Johannes von Damaskus nachgebildet und von einem Antonius, Erzbischof von Larissa verfaßt ist. An zweiter Stelle kommt der altehrwürdige, bereits genannte Kanon des heiligen Joseph, des Hymnographen. Dieser letztere schildert in manigfaltigen verschiedenen Bildern die

Zerstörung des Arianismus, an welcher Achillius bei der Synode mitgewirkt hat. So lautet z. B. das 1. Troparion der 4. Ode 10. des Kanons):

Εὐεργετεῖν
τοὺς ὁμοφύλους, ἑλόμενος,
ποιμενάρχης θεῖος ἐχρημάτισας,
πνευματικῇ ῥάβδῳ σου, σοφέ,
Ἄρειον ὡς λύκον,
Ἀραβικὸν, ἀπωσάμενος,
κακῶς ἀποτέμνοντα
τοῦ Γεννήτορος Λόγον,
ἀξιάγαστε πάτερ Ἀχίλλιε.

„Es war dein Wunsch,
Gutes zu tun deinen Landsleuten,
wardst bestellt drum als ein Oberhirte, der
fromm war! Dein Hirtenstab, er vertrieb,
Weisester, dem Wolf gleich,
der aus Arabien, Arius, dem
verderblicherweis' trennte
vom Erzeuger das Wort selbst,
du erlauchtester Vater Achillius!"

Dieser Ausdruck von dem „arabischen Wolf" hat im ersten Augenblicke etwas Überraschendes. Da er mir früher nicht vorgekommen war, glaubte ich zuerst, diese Bezeichnung sei aus den Kämpfen des byzantischen Reiches mit den Arabern entstanden, man habe darum etwas ganz Abscheuliches einen „arabischen Wolf" genannt. Seitdem habe ich den Ausdruck auch an anderen Stellen wiedergefunden und zugleich bemerkt, daß dies aus der Septuaginta, der griechischen Übersetzung des alten Bundes, stammt, wo es Habakuk 1, 8 von den Chaldäern heißt: „Ihre Pferde sind schneller, als die Wölfe von Arabien." Der hebräische Text und mit ihm die Vulgata haben statt dessen „Wölfe des Abends". Das 3. Troparion der 6. Ode (20. des Kanons) lautet:

Συνόδου μέσου, σοφέ,
πατέρων θείων ἐνίστραψας,
μεθ' ὧν πρεσβείαν ποιοῦ,
εὑρεῖν ἡμᾶς ἔλεος,
ὅταν μέλλῃ Κύριος,
ἐπὶ θρόνου δόξης καθεσθείς,
κρῖναι τὰ σύμπαντα.

„Für jene Väter,
so fromm, strahltst auf der Synode hell,
du, mitten sitzend! nun bitt'
mit ihnen, daß Gnade wir,
wenn der Herr kommt, finden dann,
wenn er sitzt in Glorie auf dem Thron,
richtend das Weltall, einst!"

Das 1. Troparion der 7. Ode (22. des Kanons) vergleicht ihn als Führer des Volkes mit der Wolken- und Feuersäule des alten Bundes.

Ὡς στύλος ὁλόφωτος
καὶ ὡς νεφέλη ἐπισκιάζουσα,
τοῦ λαοῦ προηγήθω,
τοῦ νέου, πάτερ.
φλογμῶν αἱρέσεων
τοῦτον, βοῶντα, φύλαττον ἀπήμονα·
εὐλογητὸς ἱ θεὸς τῶν πατέρων ἡμῶν.

„Selbst gingst du dem neuen Volk,
wie eine Feuersäul' und der Wolke gleich,
weit voran auf dem Wege,
o Vater! Schütz' es
vorm Brand der Irrlehren
ganz unversehrt, daß mächtig, laut der Ruf ertön':
„Gebenedeit bist du, Gott uns'rer Väter, voll Ruhm!"

Ein anderer Heiliger aus der Zeit der arianischen Kämpfe ist Rheginus, Bischof, wahrscheinlich der Insel Skopelos, welcher Mitglied der Synode von Sardika gewesen sein soll, die die nicaenische Lehre aufs neue triumphieren ließ. In seine Diöcese zurückgekehrt, wurde er angeblich festgenommen und enthauptet. Sein Gedächtnis wird am 25. Februar in den griechischen Kirchenbüchern gefeiert. In den Listen der Teilnehmer an der Synode von Sardika findet man freilich seinen Namen nicht. — Im Jahre 359 versammelte sich in Griechenland eine Synode von 20 Bischöfen gegen die Aëtianer.[1]) Um das Jahr 362 fand eine weitere Synode griechischer Bischöfe statt, von welcher der heilige Athanasius in einem Briefe an Rufinianus berichtet, welche sich mit der Frage befaßte, wie man sich gegenüber den Arianern zu verhalten habe, welche zur Rechtgläubigkeit zurückkehrten. Man entschied sich für Milde. Man beschloß,

[1]) Mansi, coll. conc., tom. 3, pg. 395—396.

die Verführten leicht aufzunehmen, dagegen strenger gegen die Anführer zu sein, ihnen zwar Vergebung zu gewähren, sie aber nicht wieder in den Clerus zuzulassen.[1]) Im 4. Jahrhundert haben, der Legende nach, drei Heilige Griechenland verherrlicht, welche als die Gründer, bez. Ursachen der Gründung des bereits erwähnten Klosters der großen Höhle, *τοῦ μεγάλου σπηλαίου*, gelten. Das gleichfalls schon genannte, angeblich von Lukas gemalte Muttergottesbild blieb dieser Erzählung zufolge verborgen bis zum 4. Jahrhundert. Drei Heilige: die Brüder Simon und Theodorus und die Jungfrau Ewphrosyni fanden es auf. Die Brüder stammten von Thessalonich, von wo sie nach dem Athos und nach Jerusalem reisten. Dort erschien ihnen die Gottesmutter mit Paulus, Andreas und Lukas, den drei Hauptaposteln Griechenlands, befahl ihnen, den Fußspuren dieser drei zu folgen und in Hellas zu predigen, und verhieß ihnen zugleich die Auffindung ihres von Lukas gemalten Bildes, wenn sie in das tiefere Innere Achajas gelangt sein würden. Darum machten sich die beiden auf und durchwanderten allerhand Länder, das Evangelium predigend. Sie kehrten auch nach dem Athos und nach Thessalonich zurück, durchzogen Thessalien, kamen nach den Thermopylen, stiegen auf den Berg Iti (Oete), durchwanderten dann die Landschaften Akarnanien, Aetolien und Lokris gegenüber dem Peloponnes. Sie schifften dann hinüber nach Aegion, östlich von Patras, von wo sie noch ungefähr vier Stunden südwärts wanderten. Da sie hier nicht wußten, wohin gehen, um das ersehnte Bild zu finden, beteten sie in einer Nacht zum Heiland und flehten die Fürbitte der Gottesmutter und der drei ihnen erschienenen Apostel Griechenlands an. Da erschienen ihnen die drei aufs neue und befahlen ihnen, ungefähr zwei Stunden weiter nach Osten zu wandern zum Ufer des Flusses Wuraïkos. Dort würde ihnen ein Mädchen, mit Namen Ewphrosyni, an einem Orte, der Galatä heiße, begegnen, welche die Ziegen ihres Vaters, wie ehedem die Tochter Raguels in der heiligen Schrift (2. Mosis 2, 16), weide. Diese würde sie zu dem Muttergottesbilde führen. Sie begaben sich dahin, begegneten dem Mädchen, welches ihnen entgegen lief und sie zu

[1]) Mansi, tom. 3, pg. 363—364.

ihrem größten Erstaunen bereits bei Namen nannte. Ewphrosyni richtete ein Gebet an Maria, machte mit ihrem Hirtenstab ein Kreuzzeichen und schlug auf den Erdboden bei einem Felsen. Darauf zerspaltete sich der Fels in zwei Stücke, und reichliches Wasser floß heraus. Dies ist die jetzt noch in der Nähe des Dorfes Galatä vorhandene Quelle. Die erstaunten Fremden frugen das Mädchen nach dessen eigenen Namen, ferner, woher sie ihre, der Wanderer, Namen kenne, und endlich, ob sie wisse, wo sich das von Lukas gemalte Muttergottesbild befinde. Sie fing nun an zu erzählen, sie heiße Ewphrosyni und pflege ihres Vaters Ziegenherden zu weiden. Dabei komme sie häufig zu dem hohen Felsen, auf den sie hinwies. Vor wenigen Tagen habe sich ein Bock von der Herde getrennt und sei in die Höhle des Felsens eingetreten. Dann sei er mit nassem Bart zu ihr zurückgekehrt. Da sich dieses vorgestern noch ein zweites Mal wiederholt und der Bock geblökt und sie angeblickt habe, als lüde er sie ein, in die Höhle zu gehen, sei sie nun gestern dem abermals in die Höhle gehenden Bocke nachgefolgt, sei eingetreten, sich mit dem Kreuzzeichen bewaffnend, und habe einen bewaldeten Ort und eine helle Wasserquelle gefunden, aus der sie getrunken habe. Darauf habe sie eine Stimme zweimal bei ihrem Namen gerufen. Sie habe sich erschrocken nach allen Seiten umgewandt und endlich zur Rechten der Höhle, woher die Stimme zu kommen schien, das Bild der Mutter Gottes, zwischen Efeu aufgerichtet, gefunden. Sie sei nun mit dem Rufe niedergefallen: „Allerheiligste Gottesgebärerin, hilf mir!“ Darauf habe eine Stimme aus dem Bilde geantwortet: „Fürchte dich nicht, die du von der Freude (εὐφροσύνη) zubenannt bist, denn ich bin die Mutter Jesu Christi, die du allezeit und besonders jetzt um Hilfe anrufest.“ Dieselbe Stimme habe ihr dann befohlen, den zwei Brüdern, Simon und Theodor, entgegenzulaufen und ihr genau deren Aussehen beschrieben. Nunmehr ließen sich die Brüder von Ewphrosyni in die Höhle führen. Auch sie vernahmen eine Stimme aus dem Bilde. Sie reinigten darauf die ganze Höhle mit Feuer. Ein Drache wurde dabei durch einen Feuerstrahl, der von dem Bilde ausging, getötet. Darauf fand man, nachdem man die Höhle gereinigt hatte, auch den Tisch, auf dem Lukas das heilige Opfer zu feiern pflegte.

Die Brüder verwandelten die Höhle in ein Kirchlein. Die Kunde von der Sache verbreitete sich, und viel Volk strömte dorthin zusammen. Sie gründeten einige Zellen daselbst, welche die Anfänge eines Klosters bildeten, das dort entstehen sollte. Die Brüder selbst durchwanderten das ganze Land, den Peloponnes, Korinth, Argos usw., indem sie das Evangelium predigten. Sie hatten viele Trübsale, insbesondere zur Zeit Julians des Abtrünnigen, auszuhalten. Dies soll also der erste Anfang des Klosters gewesen sein, welches noch heute existiert. Seine wahre Geschichte scheint sehr in Dunkel gehüllt zu sein, weil die Urkunden zum größten Teile bei einem Brande zugrunde gegangen sind. Auf keinen Fall kann es ein so hohes Alter für sich beanspruchen. Der Festtag der drei Heiligen wird zugleich mit dem des Evangelisten Lukas am 18. Oktober gefeiert, wahrscheinlich, weil sie als Fortsetzer des Werkes dieses Heiligen angesehen werden. Ein großes poetisches Officium existiert für dieses Gedächtnis, welches im 14. Jahrhundert zur Zeit eines der drei Kaiser Andronikus Paläologus verfaßt ist, wie aus dem Inhalt desselben hervorgeht.[1]) In der Morgenhore findet sich ein Kanon zu Ehren der Muttergottes und zwei zu Ehren der drei Heiligen, von denen der erste (ohne die Theotokien, Muttergottes-Troparien) die Akrostichis hervorbringt:

Πατράσι δύο καὶ μιᾷ αἶνος κόρῃ.

„Zwei Vätern, einem Mädchen, Lob!"

während die Theotokien die Akrostichis: *ᾠδὴ Παύλου*„ Lied Pauli" hervorbringen. Der zweite Kanon der Heiligen bringt die Akrostichis hervor:

καὶ πάλιν ᾠδὴ τοῖς ὁσίοις ἐνθάδε.

„Ein Lied, das neu den Frommen gilt's!",

während die Theotokien desselben das Wort *Κορινθίου* „von Korinth" (= des Korinthiers) bilden. Demnach hat ein Paulus von Korinth beide Kanones verfaßt. Im 2. Kanon singt das 3. Troparion der 8. Ode (22. des Kanons):

Ἐπὶ τῆς γῆς, τῆς Πέλοπος,
ὦ θεόνυμφε δέσποινα,

[1]) Welcher der drei, wird nicht gesagt.

τὴν ἐν τῷ σπηλαίῳ
σου μονὴν εἰς δόξαν σου
παγκάλως ἐπηύξησε Παλαιολόγος, ἄναξ, ὁ σοφός,
περιβεβλημένος εὐσεβείας τὸ κράτος,
Ἀνδρόνικος, ὁ μέγας.
τούτῳ βράβευε νίκας,
βαρβάρων κατὰ πάντων,
καὶ τρόπαιον εἰρήνης.

„Erbaut im Land' des Pelops ist,
Gottesbraut du und Königin,
jenes Höhlenkloster,
dir zur Ehr', das schmückte schön,
vergrößernd der weise Herrscher, der Paläeologe, den umgibt
die Herrschaft der Frömmigkeit, Andronikos, unser
gewaltiger Beherrscher!
Ihm verleihe den Sieg du
gen' alle die Barbaren,
im Frieden die Trophaee!"

Das unmittelbar vorhergehende Troparion (21. des Kanons, 2. der 8. Ode) zeigt deutlich den damaligen politischen Zustand, demzufolge das byzantinische Reich Herrschaften, Enklaven, besaß, welche zwischen lateinischem Gebiet lagen, so auch diese im Peloponnes:

Στεφηφοροῦντας ἄνακτας
τῶν Ῥωμαίων περίφραξον,
ταῖς ἀγγελικαῖς
ἀπ' οὐρανοῦ δυνάμεσι,
Θεὲ ὑπερούσιε,
τὰς ἐθναρχίας πάσας ἐμοῦ
τούτοις ὑποτάττων,
καὶ συντρίβων τυράννους,
πρεσβείαις τῆς παρθένου
Θεοτόκου Μαρίας,
πατέρων τε πανσόφων
καὶ θείας Εὐφροσύνης.

„Mit Schutz umgib die Herrscher du,
die gekrönten der Römer, Herr,
mit der Engelsmacht,
die von dem Himmel, Gott, über
die Wesen Erhabener,
und unterwerfe ihnen zumal
alle Ethnarchien,
und zerschmett're Tyrannen

durch's Fleh'n der Gottesmutter,
heil'gen Jungfrau Maria,
der weisesten der Väter,
der frommen Ewphrosyni!"

Ähnlich im 1. Kanon 2. Troparion der 9. Ode (24. des Kanons):

Ῥῆξον δυσμενῶν
τῶν κύκλῳ τὰς φάλαγγας
καὶ τούτους ὄλεσον,
νήσου δὲ τῆς Πέλοπος
προστάτην πέμψον
θεῖον ἀρχάγγελον,
τοὺς εὐσεβεῖς ῥυόμενον
ἐκ πάσης θλίψεως,
τῶν πατέρων,
κόρης τε ἐντεύξεσιν,
ἀειπάρθενε, κόρη, παντάνασσα.

„O, zerreiße du
im Umkreis die Heerreihen,
vernicht' die Macht, doch der
Insel hier des Pelops send'
als frommen Schützer
Gott's heil'gen Erzengel,
welcher die Frommen rette nun
von allen Trübsalen,
durch der Väter,
und des Mädchens Fürbitten,
ew'ge Jungfrau und Mädchen, Weltherrscherin!"[1])

Ins 4. Jahrhundert gehört noch der hl. Donatus, Bischof von Ewria (*Εὐροια*) in Altepirus. An dem Orte Soli, der zu diesem Sprengel gehörte, befand sich der Legende nach eine Quelle, deren Trank allen Wesen den Tod gab, weil ein vergiftender Drache darin wohnte. Der Heilige begab sich, um dem abzuhelfen, mit seinem Klerus dorthin, auf einem Esel reitend. Es donnerte, und der Drache kam heraus und wollte die Füße des Esels des Donatus umklammern. Der Bischof nahm den Strick, welcher zur Züchtigung des Esels diente, und erschlug damit den Drachen, dessen Körper die Zuschauer verbrannten. Donatus betete, segnete die Quelle und trank daraus, ohne einen

[1]) Κτιτορικὸν τῆς ἱερᾶς καὶ βασιλικῆς μονῆς τοῦ μεγάλου σπηλαίου. Ἀθήνησιν. Ῥάλλη, 1840. Bis pg. 119 siehe alles, was das Kloster betrifft und das Leben der Heiligen, pg. 121—156 das Festoffcium, die angeführten Stellen, pg. 150 u. 152.

Schaden zu erleiden, worauf die Anderen seinem Beispiel folgten. Auf die Kunde von dem Vorfall hin ließ Theodosius der Große alle Bischöfe der Umgegend kommen und sich von ihnen den Donatus vorstellen, den er zur Kaiserin führte. Auf flehentliche Bitten des Kaiserpaares befreite er deren besessene Tochter vom Teufel. Das Geld, welches ihm der Kaiser dafür geben wollte, nahm er nicht an, aber ließ sich einen Platz in der Nähe seines Sprengels zur Erbauung einer Kirche schenken. In Konstantinopel, wie es scheint, soll er auch einen Toten für kurze Zeit erweckt haben, weil dessen Gläubiger das Begräbnis nicht zulassen wollte, bis er bezahlt hätte. Der Tote besprach sich mit dem Gläubiger über die Angelegenheit und entschlief dann wieder auf Befehl des Heiligen, nachdem der Schuldschein zerrissen worden war. Ebenso verschaffte er in Konstantinopel bei Trockenheit auf Bitten des Kaisers Regen auf wunderbare Weise, ohne selbst benetzt zu werden. Der Kaiser gab ihm endlich Gold und Edelsteine für die zu erbauende Kirche und entließ ihn. Donatus starb in hohem Alter. Sein Gedächtnis wird am 30. April griechisch und römisch gefeiert. Die griechischen Kirchenbücher führen ihn mit den jambischen Versen ein, welche zweimal das Wort *δοξάζειν* = preisen, verherrlichen, gebrauchen, wegen der Ähnlichkeit mit dem Namen Donatus:

Τίς μὴ Δονάτον δοξάσει ἐν τοῖς λόγοις,
ὅνπερ τὰ ἔργα πανταχοῦ ἐδόξασαν.

„Wer soll in Worten preisen den Donatus nicht,
den seine Werke preisen in der weiten Welt!"

Sosomenos (Sozomenus) erzählt von ihm Kirchengesch. 7, 26.[1]) Über die Frage der vorübergehenden Beisetzung der Leiche des hl. Donatus in dem Castrum Kassiopi, das Gregor der Große jedoch Isauria nennt, welches zur Diöcese Kerkyra (Korfu) gehörte, wo der Bischof Johann von Ewria mit seinem Klerus in stürmischer Zeit eine Zuflucht gefunden hatte, handeln zwei Briefe Gregors des Großen an den Bischof Alkysonos von Kerkyra, worin Gregor dem Bischof Johannes das Recht zur Beisetzung der heiligen Leiche in einer der Kirchen Kassiopis zuspricht, aber zugleich

[1]) Vgl. Ἑρμείου Σωζομένου ἐκκλ. ἱστορία, ed. Rob. Hussey, tom. II, 1860, pg. 766—768. Bollandisten, tom. III, Aprilis, pg. 764—766.

betont, die Jurisdiktion des Bischofs von Kerkyra solle ungeschmälert bestehen bleiben, endlich aber dem Johannes und seinem Klerus auch die volle Freiheit gewahrt wissen will, den heiligen Leichnam wieder in ihre Diöcese zurückzunehmen, sobald ihnen die Zeitverhältnisse eine friedliche Rückkehr gestatten. Beide Bischöfe hatten sich in diesem Konflikte nach Rom gewandt.[1]) Demnach wird der Leichnam des hl. Donatus wieder nach Ewria zurückgebracht worden sein. Im Mittelalter ward er zur Zeit der lateinischen Herrschaft entfernt.

4. KAPITEL. 5.—8. JAHRHUNDERT.

Kurz nach dem Anfange des 5. Jahrhunderts geschah der erste Versuch von Bischöfen der illyrischen Kirchenprovinz, die Zugehörigkeit zum römischen Patriarchate zu lösen, als ein Streit wegen der Wahl des Perijenis (Perigenes) zum Metropoliten von Korinth entstand. Dieser war zum Bischof von Patras geweiht, aber vom dortigen Volke nicht angenommen worden. Nun wurde er zum Metropoliten von Korinth gewählt. Papst Bonifacius I. und der Metropolit von Thessalonich, Rufus, anerkannten ihn. Mehrere Bischöfe wandten sich an den Patriarchen Attikus von Konstantinopel um Entscheidung, der auch die Appellation annahm und die Einberufung einer Synode zu Korinth anordnete. Der oströmische Kaiser Theodosius der Jüngere verfügte darauf, die illyrischen Gebiete hätten, der östlichen Reichsangehörigkeit wegen, in geistlicher Beziehung dem byzantinischen Bischofe zu unterstehen. Da wandte sich der römische Papst Bonifacius I. in seiner Bedrängnis an den weströmischen Kaiser Honorius, welcher naturgemäß als Oheim und noch aus älterer Zeit übrig geblieben, einen Einfluß auf den jungen Kaiser Theodosius ausüben konnte. Honorius schrieb an Theodosius den Jüngeren einen Brief mit der Bitte, sein Gesetz zurückzunehmen, „damit die römische Kirche nicht unter christlichen Kaisern etwas verliere, was sie auch unter anderen (d. h. heidnischen) nicht eingebüßt habe.“[2]) Der Ruhm Roms, der alten Kaiserstadt,

[1]) Vgl. die beiden Briefe bei Mansi, coll. conc., tom. 10, pg. 384—385 u. 389—390.
[2]) Vgl. den Brief bei Mansi, tom. 8, pg. 759.

wirkte auf den jungen Kaiser von Ostrom, und er erklärte in einem Briefe an Honorius, um des Ansehens dieser Stadt willen, von der sein Reich den Namen habe, die Sache nicht ausführen zu wollen, „weil der Name dieser berühmten Stadt uns bis jetzt die Sicherheit der Welt und unseres ganzen Reiches bewahrt", „damit nicht die ehrwürdige, heiligste Kirche der Stadt Privilegien verliere, die ihr von den Alten gegeben worden sind, sie, die uns das beständige Reich durch ihren Namen geheiligt hat."[1]) Somit blieb die römische Jurisdiktion wieder für eine Zeit lang befestigt.

In den nestorianischen und monophysitischen Streitigkeiten, welche nun bald folgten, scheinen die Bischöfe Griechenlands vielfach eine schwankende Haltung beobachtet zu haben. Der Metropolit Wasilios von Larissa ward als Nestorianer abgesetzt. An der „Räubersynode" zu Ephesus nahmen mehrere Prälaten Griechenlands teil, ebenso aber auch an der rechtgläubigen Synode von Chalcedon.

Zur Zeit des sogenannten akathianischen Schismas, wo Kirchentrennung zwischen Rom und Konstantinopel herrschte, scheint der Metropolit von Thessalonich, das Haupt der Kirchenprovinz, sich längere Zeit hindurch von der Gemeinschaft der römischen Bischöfe, seiner Patriarchen, getrennt und mit den konstantinopolischen Gemeinschaft gehalten zu haben. Dagegen taten nicht alle Bischöfe der Provinz das Gleiche. Vielmehr schlossen sich vierzig der illyrischen Provinz, darunter auch solche Griechenlands, an Rom an. Seit dem Ende des akathianischen Schismas und insbesondere, seitdem Justinian im 6. Jahrhundert Italien und Rom wieder römisch gemacht und auch alle Vorrechte des römischen Bischofs feierlich anerkannt hatte, war das alte Verhältnis zwischen Rom und der illyrischen Kirchenprovinz wieder hergestellt. Da keine Reichsteilung mehr bestand, so war jeder Grund weggefallen, nach einer Vereinigung dieser Gebiete mit dem byzantinischen Patriarchate zu streben, obwohl doch schon bald ein Versuch der Art gemacht wurde. Justinian brachte eine Veränderung in die Kirchenverfassung hinein, indem er seine Geburtsstadt unter dem Namen Justiniana prima zum

[1]) Die Schreiben Bonifaz. I. und der Kaiser, welche die Angelegenheit betreffen, vgl. Mansi, tom. 8, pg. 757—761.

Metropolitansitz erhob, der nun zum Teil die Rechte Thessalonichs bekam, ein Verhältnis, das nicht lange dauerte. Zirka 531 fand eine Synode zu Larissa zur Wahl des thessalischen Metropoliten statt, welche auf einen Stephan fiel. Einige appellierten gegen dieselbe an den Patriarchen Epiphanios von Konstantinopel, der sie nicht anerkannte. Stephan beschwerte sich bei Papst Bonifaz II., der ihm auf einer Synode zu Rom Recht gab.[1]) Der von den beiden Metropoliten Johannes von Larissa und Johannes, Bischof von Justiniana prima, bedrängte Bischof Hadrian von Theben in Thessalien fand bei Gregor dem Großen Hilfe.[2]) In der Kirchenprovinz von Korinth scheinen verschiedene Mißstände, insbesondere Simonie, unter einem Metropoliten geherrscht zu haben. Den neuen Metropoliten, Johannes, mahnte Gregor der Große zum Besseren.[3]) Paulus, Metropolit von Kreta, hielt 667 auf der Insel eine Synode gegen den Bischof Johannes von Lappa ab und verurteilte ihn. Dieser wollte an den Papst appellieren, wofür ihn der Metropolit in den Kerker warf. Der Papst Vitalian aber sprach den Verurteilten auf einer Synode zu Rom frei.[4]) Auf dem 6. ökumenischen Konzil (3. von Konstantinopel) 680—681, finden sich Wasilios I.' Metropolit von Kreta, und Stephanus, Metropolit von Korinth, als „Legaten", der eine „des apostolischen Thrones", der andere „der ganzen hln. Synode des apostolischen Thrones von Altrom" unterschrieben.[5]) Derselbe Wasilios von Kreta erscheint auf der trullanischen Synode, 692.[6])

5. KAPITEL. KIRCHENSCHRIFTSTELLER.

Die Kirche von Hellas hat auch in dieser Periode berühmte Kirchenmänner und Schriftsteller gehabt. Im 6. Jahrhundert lebte Paulus, Hesychast der Stadt Elusa, der eine Lobrede auf

[1]) Die Akten des röm. Konzils, vgl. Mansi, tom. 8, pg. 739—784.

[2]) Dessen Schreiben an jeden der beiden Metropoliten, Mansi, tom. 9, pg. 1115—1119.

[3]) Mansi, tom. 8, pg. 1238—1240.

[4]) Vgl. Mansi, Coll. tom. 11, pg. 99—102, die Briefe Vitalians an Paulus von Kreta, diese Angelegenheit betreffend, pg. 16—18.

[5]) Vgl. Mansi, tom. 11, pg. 669—670.

[6]) Vgl. Mansi, tom. 11, pg. 989—990.

einen hln. Sseognios (Theognios) hielt. Hesychasten pflegte man die Mönche zu nennen, welche sich einer besonderen Art der Askese, dem ruhigen Leben der Beschaulichkeit ergaben.[1]) Wohl im folgenden, 7. Jahrhundert, waren zwei Bischöfe von Hellas Schriftsteller: Georgios, Bischof der Insel Naxos, schrieb ein Enkomium auf den heiligen Antonius, den Einsiedler. Anastasius, Bischof von Nikopolis, verfaßte eine Geschichte der Dinge, die sich in Persien zugetragen hatten.[2]) Im 7. und teilweise 8. Jahrhundert ragt der heilige Andreas, Metropolit von Kreta, als Schriftsteller und Dichter hervor, der durch seine dichterische Tätigkeit eine der wichtigsten Persönlichkeiten für die morgenländische Kirche und ihren Gottesdienst geworden ist (zirka 720—730). Er war kein Kretenser, sondern ein palästinensischer Mönch. Doch wurde er auf den kretensischen Metropolitenstuhl von Gortyna erhoben. Seine Haltung in den monosselitischen Streitigkeiten scheint allerdings eine Zeit lang etwas zweifelhaft gewesen zu sein, doch war er jedenfalls später vollkommen rechtgläubig. Selbstverständlich wird er nicht alles, was er gedichtet und geschrieben hat, als Bischof auf Kreta verfaßt haben. Gar manches wird er vorher als Mönch in Palästina hervorgebracht haben. Doch sind namentlich seine Reden größtenteils auf Kreta verfaßt worden. Er gilt als Vater der „Kanon"-dichtung, welche von da an in der griechischen Kirche vorherrschend wurde, d. h. eines poetischen Werkes, das sich an die neun Oden oder Schriftgesänge der Morgenhore anschließt, (neun Oden machen einen „Kanon" aus). Sein größtes derartiges Gedicht ist der Bußkanon, welcher noch heute in allen Ländern griechischen Ritus' am höchsten Bußtage des Jahres, am Donnerstag der 5. Fastenwoche, abgesungen wird. Derselbe enthält über 200 Troparien (Strophen). Bei jeder derselben sollen an dem Tage, der alten Sitte nach, drei sogenannter Metanien oder Bußverbeugungen gemacht werden. Tatsächlich begnügt man sich wohl meistens mit einer. Aber auch das ist schon über die Maßen anstrengend. Ich habe dieses Jahr bei den Ruthenen in der Kathedrale zu Lemberg selber diese Übung mitgemacht.

[1]) Siehe Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Literatur, 2. Aufl. München (Osk. Beck) 1897, pg. 186.

[2]) Vgl. Krumbacher, pg. 192.

Bei jedem dieser Troparien muß man mit dem Angesicht den Erdboden berühren. Da das nun sehr schnell hintereinander geht, so ist man am Schluße wie in Schweiß gebadet und spürt tagelang seine Glieder. Manche sind schon davon krank geworden. Andreas verfaßte ferner das ältere griechische Festofficium für Mariä-Empfängnis, welches noch heute in der ganzen Welt griechischen Ritus' am 9. Dezember gesungen wird. Das Fest muß zu seiner Zeit ganz neu gewesen sein. Außerdem dichtete er für den Auferstehungstag des Lazarus (Vorabend von Palmsonntag) und für die Karwoche eine Reihe von Festofficien, welche noch heute gebraucht werden. Eine Anzahl von Reden, von Festpredigten sind außerdem von ihm erhalten, namentlich solche zu Ehren von Heiligen. Er war einer der begeistertsten Verehrer und Lobredner der Mutter Gottes. Zeugen davon sind seine Predigten auf Mariä-Geburt und eine ganze Reihe Homilien auf Mariä-Entschlafung. Für die weltliche Geschichte ist seine große Predigt zu Ehren des heiligen Titus, des Apostels von Kreta, insofern von Interesse, als man aus ihr genau die damalige traurige und gefährdete Lage der Insel erkennen kann. Die Sarazenen bedrohen sie und stehen schon im Begriff, sie zu erobern, was auch nicht gar zu lange hernach geschehen ist. Der heilige Bischof empfiehlt daher die Insel und ihre Bewohner in kläglichen Worten dem heiligen Titus und den zehn Märtyrern, damit sie nicht zur Beute der Feinde und vom römischen Reiche losgerissen werden. Folgende sind seine Worte, die man kaum, ohne Tränen zu vergießen, lesen kann:

„Aber euch, o Kinder, die ihr aus dem glückseligen Mutterschoße des Titus geboren seid, hat dieser durch das Evangelium wiedergeboren. Stehet wider alle unsichtbaren Feinde, indem ihr euch mit der Gesamtwaffenrüstung seiner Lehre umgebt. Widerstehet dem Teufel, und er wird vor euch wieder fliehen. Handelt männlich gegenüber dem gräulichen Ansturm des Satans und erachtet die Wunden, die er schlägt, wie Pfeile von Kindern. Stehet und haltet eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und eure Seite beschirmt, und traget das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, durch Gebet und Flehen. An Stelle von Bogen und Pfeil und Köchern wollen wir uns bewaffnen mit den von Gott

inspirierten Worten des Titus, des Predigers Gottes. Als Helm, Lanze und Schwert soll uns die Fürbitte unseres Hirten für uns bei Gott gelten. Er wird für uns einstehen. Er wird die Schlacht ordnen und uns beschirmen. Er wird den Kampf, der gegen uns erregt ist, beschwichtigen. Er wird den Stolz der Feinde bändigen. Er wird sich hinstellen, Versöhnung stiften und den Zorn des Herrn von uns abwenden. Den Kelch des Zornes, der in seiner Hand ist, und das Gefäß des Untergangs und die Hefe des Grimmes wird er von uns abwenden und über die Feinde ausgießen. Er wird unsere Wunden in einen milden Lufthauch verwandeln. Er wird diesen Verderben bringenden Sturm beschwichtigen. Ja, er wird sogar dieses große Schiff, ich meine die Kirche, zum Hafen des göttlichen Wohlgefallens lenken, sodaß sie allem Sturm und allen Wogen entrinnt. Er wird unser Leben ganz und gar mit Frieden umgeben, denn wer weiß, ob Gott sich nicht umwendet und es ihn reut ob unserer Übel. Denn er sucht nicht so sehr unseren Tod, sondern, daß wir uns bekehren und leben. Er wird unsere Wunden vernarben lassen und uns heilen, und niemand wird mehr sein, der uns bedrängt oder geißelt, und keiner wird uns aus seiner Hand reißen können. Aber wenn auch ein Feind uns wieder angreift, wird er gesteinigt werden. Wenn einer die Lanze gegen uns schwingt, so wird all sein Stolz zerbrochen werden, und wenn er Waffen gegen uns schleudert, so wird sein Schwert sein eigenes Herz durchbohren und der Bogen in seiner Hand zerbrechen, denn der Herr wird Krieg führen für uns. Er selbst wird kommen und uns erretten. Kommen wird er und nicht zögern. Und all diese Ägypter werden die Hand Gottes schauen, die starke, die große. Sie werden sprechen: „Laßt uns fliehen vor dem Angesichte des Herrn der Christen, weil der Herr für sie den Ägypter und Amalek bekämpft und das Geschlecht der Hagar, welches Sklave ist vom Mutterschoße an, mit gänzlichem Verderben zugrunde richtet.“ Ich meine die Feinde des Kreuzes Christi, deren Ende Untergang ist, die der Abgrund in den Tiefen des Meeres ertränken, die er mit seinen Wogen verschlingen wird, wenn sie eine Seeschlacht gegen uns liefern wollen. Dieser ist unser Gott. Er wird Myriaden von ihnen, wo nur einer sie verfolgt, fallen machen und sie besiegen und

sie als Beute und Trophäe den Römern (= Byzantinern) verteilen. Dieser ist unser Gott. Er möge durch Siege unsere Kaiser, die zusammen die Krone tragen und auf einem Throne sitzen, krönen und möge ihre Herrschaft erhalten durch lange Perioden von Jahren. Er möge unter ihre Füße alle barbarischen Stämme unterwerfen, die sich am Blute erfreuen. Einstehen wird als ein gnädiger Vermittler für uns Titus, der Schüler des Wortes und sein Vorkämpfer. Einstehen wird auch die glorreiche 10-Zahl der Märtyrer, die sich bei uns vorfindet, und durch ihre Leiden werden sie den Herrn versöhnen, der mächtig ist, auch vom Tode zu erretten. Er wird alles zur Vollendung bringen, was zu unserem Heile und zur Glorie seiner Majestät dienen kann. O möge doch dieses alles, ohne irgend welche Verzögerung zu erleiden, zum vollendeten und guten Ausgang kommen und sich im Werke erfüllen. Dann wird unser Leben angenehmer sein, und all unsere Worte und Handlungen und Gedanken werden durch die göttlichen Gesetze des Geistes geschmückt sein, und unser Leben wird ruhig und friedlich in Stille dahin fließen. Und nach kurzer Zeit, wenn wir in solcher Lebensweise fortgeschritten sind in Tugend und Betrachtung, wird uns auch die Teilnahme an der jenseitigen Herrlichkeit und am dortigen Reiche zum Erbe werden. Dieses sei dir von uns, o Vater und Herr, die wir dich anflehen und die wir deine Nachfolger sind, wenn auch unwürdige, dies seien dir die kleinen Opfer meiner Zunge und meines Herzens, welche dennoch dich lieben und vor allem dich ehren. Dieses bringe ich dir dar, der ich der kleine unter den Hirten bin und dennoch, ich weiß nicht, wie es gekommen ist, gewürdigt worden bin dieses deines heiligen Thrones und Richterstuhles. Mag es auch klein sein und gar weit hinter deiner Würdigkeit zurückstehen, so ist es doch wenigstens nicht geringer, als meine heiße Sehnsucht nach dir. Ich weiß daher wohl, du wirst es mit Gnaden annehmen, als eine kleine Grabesrede. Das vollendetere Lob aber und das glorreiche mögest du bei dem suchen, zu welchen du mit unaufhörlicher Bewegung deinen Eifer und deine Sehnsucht richtetest. Nun aber beschütze du uns von oben, o du frommes und heiliges Haupt, der du den Reigen führst im Geiste vor dem dreifaltigen Gotte und in Anmut stehest vor dem Thron der Gnade und in der Seele

erleuchtet bist vom göttlichen Lichte. Leiste Fürbitte für uns, damit wir doch durch dich von dem uns leichtfertig angedrohten Zorn und von dem Ansturm der Leiden befreit werden, welcher Tag für Tag gegen uns entfacht wird, und noch dazu von all den übelwollenden Feinden, welche uns, sei es sichtbar, sei es unsichtbar, bekämpfen. Bringe uns diesen Sturm znr Ruhe! Mögen wir die jenseitige Glückseligkeit erlangen, damit wir auch dort, unter deinen Flügeln beschirmt, in denselben Gezelten, in denen du wohnst, und als Reine in deiner Reinheit das Licht erschauen, welches in dir wohnt, durch die Gnade desjenigen, der uns durch seine heilige Berufung in sein wunderbares Licht gerufen hat, welchem jegliche Herrlichkeit, Ehre und Macht gebührt, jetzt und immerdar und in Ewigkeit. Amen."

Als Beispiel seiner Marienverehrung führe ich ein Stück seiner zweiten Rede auf Mariä Geburt an:

„Nirgendswo, ja nirgendswo, wo einer die ganze gottinspirierte Schrift durchwandert, findet sich eine Stelle, wo man nicht in mannigfaltiger Weise die Benennungen Mariens ausgestreut findet. Wenn du dieses bei dir selber mit Fleiß und Arbeitsliebe erwägest, dann wirst du noch viel klarer erkennen, was für eine große Herrlichkeit sie bei Gott erlangt hat. Denn siehe wohl, wie sie durch viel bezeichnende Namen geschmückt und an zahlreichen Stellen der Schrift geoffenbart ist, so z. B. wenn sie Jungfrau genannt wird, junges Mädchen, Prophetin oder Brautgemach, Haus Gottes, heiliger Tempel, zweites Gezelt, heiliger Tisch, Altar, Sühne-Stätte, goldenes Rauchfaß, Allerheiligstes, Cherubim der Herrlichkeit, goldenes Mannagefäß, Tafel des Bundes, priesterliche Rute, Szepter der Herrschaft, Diadem der Schönheit, Horn, in welchem sich Öl der Salbung befindet, Alabaster, Leuchter, Rauch, Lampe, Löschgefäß (?), Wage, Fels, Erdreich, Paradies, Land, Scholle, Quelle, Lämmin, Tropfen und was für andere Namen noch die berühmten Seher des Geistes ihr infolge ihrer mystischen und symbolischen Beschauung in Voraussehung gegeben haben."

Auch auf den heiligen Martyrer Georg hat er eine Rede gehalten, ebenso auf die Auferweckung des Lazarus und die Enthauptung Johannis des Täufers. — Das Gedächtnis des hln. Andreas von Kreta wird griechisch am 4. Juli gefeiert (abge-

sehen davon, daß er an dem Tage der Fastenzeit, an welchem sein Bußkanon gesungen wird, durch besondere, zu seiner Ehre beigefügte Troparien verherrlicht wird) und durch die jambischen Verse eingeführt:

Θανὼν ἐφεῦρε τῶν πόνων στέφος μέγα
Κρήτης ἑ ποιμήν, οὗ πόνος κανὼν μέγας.

„Im Tod erlangt für seine Müh' die große Kron'
vom großen Kanon der Verfasser, Kreta's Hirt!"

Die Akrostichis des anonymen Kanons spielt mit dem Namen Andreas, der der *ἀνδρεία*, männlichen Stärke, ähnlich ist:

Ὕμνοις κροτῶμεν ἀνδρικοῖς τὸν Ἀνδρέαν.

„Mit andr'gen[1]) Liedern den Andreas preist!"

Das 2. Troparion der 1. Ode (2. des Kanon) feiert ihn als Dichter:

Μέλει παναρμονίῳ
τὴν σὴν κινύραν κινῶν,
τὴν Χριστοῦ ἐκκλησίαν
ὑμνολογῶν ἐφαίδρυνας,
Ἀνδρέα, θεσπέσιε,
τοῦ ἁγίου Πνεύματος
ἐνηχούμενος θείᾳ χάριτι.

„Im harmonischen Liede
schlugst du die Leier gar schön
und erfreutest die Kirche
durch deine Hymnen, ruhmvoller
Andreas, selbst angeweht
von der reichen Gnade des
Gottesgeistes, der heilig, weise ist!"

Das Kathisma nach der 3. Ode (gehört nicht zum Kanon selbst) feiert ihn als Redner und Dichter:

Λαμπρυνθεὶς τὴν καρδίαν
θείῳ φωτί, ἐξερεύξω
δογμάτων φωτοειδῆ,
μακάριε, λόγια,
καὶ τὸν κόσμον ἐφώτισας,
γεγονὼς δὲ θεῖον
τοῦ Πνεύματος ὄργανον,
ῥδυτάτοις φθόγγοις

[1]) mutigen.

ἡδύνεις ἑκάστοτε
πάντων τὰς καρδίας,
ἀνυμνῶν την Τριάδα,
ἁγίων τὰ τάγματα
καὶ παρθένον, τὴν ἄχραντον,
ὦ Ἀνδρέα, πανεύφημε.
πρέσβευε Χριστῷ τῷ θεῷ,
τῶν πταισματων ἄφεσιν δωρήσασθαι
τοῖς ἑορτάζουσι πόθῳ
την ἁγίαν μνήμην σου.

„In dem Herzen erhellt vom
göttlichen Licht, ließest Worte
der Lehren, strahlend gar klar,
du strömen hervor, womit
du die Welt dann erleuchtetest,
also wardst du Werkzeug
des Geistes in Frömmigkeit!
Mit gar süßen Klängen
erfreust jeden Tag du die
Herzen Aller, feiernd
in dem Liede die Dreiheit,
der Heiligen Heerreihen,
und die Jungfrau, die unbefleckt,
o Andreas, erlauchtester!
Fürbitte bei Christo, dem Gott,
daß Vergebung schenke aller Sünden Er,
denen, die sehnsuchtsvoll feiern
dein Gedächtnis, heilig, hehr!"

6. KAPITEL. HEILIGE AUS DER ZEIT NACH DEM 4. JAHRHUNDERT.

Einer der berühmtesten Asceten des Altertums, der heilige Cyriakus, am Ende der Regierung Theodosius, des Jüngeren geboren, entstammte Hellas als Sohn des Priesters Johannes von Korinth und seiner Gemahlin Ewdoxia. Von Mutterseite war er Neffe des Metropoliten Petrus, der ihn zum Anagnosten-Lector weihte. Er laß daher fleißig die heiligen Schriften. Eines Sonntags aber vernahm er in der Kirche das Wort des Evangeliums: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Darauf-

hin entschloß er sich, sich dem Mönchsleben zu weihen. Er begab sich sofort von Korinth nach Kenchreae und fuhr von dort aus nach Palästina, wo er von dem berühmten heiligen Ewthimios (*Εὐθύμιος*) in den Mönchsstand aufgenommen wurde und ein langes asketisches Leben unter öfterem Wechsel der Örtlichkeiten führte. Seine Geschichte ist von Cyrillus von Skythopolis geschrieben. Zu seiner Zeit herrschten die origenistischen Streitigkeiten unter den Mönchen. Cyriakus widerstand den Origenisten. Ein anderer Hellene, Petrus, war zu dieser Zeit von den Origenisten zum Higumen der „älteren" Lawra, Suka (des hln. Chariton, im Gegensatz zur „jüngeren" Lawra, der des hln. Sawwas so genannt) bestellt, aber von den dem Origenes feindlich gesinnten Mönchen bald wieder vertrieben worden. Das Nähere der Lebensgeschichte des heiligen Cyriakus geht uns hier nichts weiter an, weil er nur der Geburt und Jugend nach zu Griechenland gehört.[1])

[1]) Vgl. über ihn Bollandisten, tom. VIII, Sept., pg. 142—195. Dort ist die von Cyrillus von Skythopolis verfaßte Lebensgeschichte abgedruckt.

III. ABSCHNITT.

VON DER BILDERSTURMSZEIT BIS ZUR LATEINISCHEN HERRSCHAFT IN GRIECHENLAND.

1. KAPITEL. LOSTRENNUNG VOM RÖMISCHEN PATRIARCHATE.

Im 8. Jahrhundert folgte die Periode des ersten Bilderstürmes (726—787), welche unter Kaiser Leo, dem Isaurier (716—741), begann. Griechenland zeigte sich diesen Tendenzen sehr abgeneigt. Ja, es brachen sogar Aufstände deswegen aus. Der römische Papst Gregor II. wollte sich gleichfalls nicht den bilderstürmerischen Gelüsten des Kaisers fügen, sondern trat ihm mit großer Entschiedenheit entgegen. Er ging dann freilich so weit, die Italiener gegen den Kaiser aufzuwiegeln und sie zu veranlassen, keine Steuern mehr zu bezahlen, um ihn zu zwingen, andere Wege einzuschlagen.[1]) Der Kaiser rächte sich seinerseits damit, daß er Besitzungen der römischen Kirche in Beschlag nahm und eine ganze Anzahl von Provinzen des abendländischen Patriarchates mit dem von Konstantinopel vereinigte, in Italien selber Kalabrien und Sizilien, auf der Balkanhalbinsel die ganze illyrische Kirchenprovinz, aus Mazedonien und Griechenland bestehend (730). So wenig die Bischöfe dieser Länder wohl im Herzen, wenigstens anfangs, bilderstürmerisch gesinnt waren (auf dem 7. ökumenischen Konzil bekannten sich die Bischöfe Illyrikum's allerdings in corpore in der ersten Sitzung als schuldig und baten um Wiederaufnahme)[2]), so wenig

[1]) Vgl. Mansi, tom. 12, pg. 229.

[2]) Mansi, tom. 12, pg. 1034: πάντες ἐσφάλημεν, πάντες συγγνώμην αἰτοῦμεν.

sträubten sie sich auf der anderen Seite gegen die Jurisdiktion des Patriarchates von Konstantinopel. Die Vereinigung blieb vollendete Tatsache, auch nach Beendigung des Bildersturmes und Wiederherstellung der Kirchengemeinschaft mit Rom. Bei Gelegenheit des 7. ökumenischen Konzils, des 2. von Nicaea, 787, welches den ersten Bildersturm beendete, suchte der Papst Hadrian I. die verlorene Jurisdiktion über diese verschiedenen Gebiete wieder zu erlangen. Er schrieb in diesem Sinne an Kaiser Konstantin und Kaiserin Irene.[1]) Allein der darauf bezügliche Passus seines Briefes wurde nicht vorgelesen. Im 9. Jahrhundert versuchte der Papst Nikolaus I. von dem Kaiser Michael die Wiederherstellung seiner Rechte zu erlangen.[2]) Der Patriarch Photius, dem die Legaten des Papstes denselben Wunsch nahegelegt hatten, berief sich in seinem Schreiben an Nikolaus dagegen auf den Staat, der das nicht anders haben wolle, und den kirchlichen Brauch, daß die religiöse Verfassung der politischen zu folgen habe. Erreicht wurde wiederum nichts für Rom.[3]) Die Tatsache blieb bestehen, und Rom mußte sich wohl oder übel in dieselbe fügen. Seitdem blieb Griechenland über 1000 Jahre unter der geistlichen Jurisdiktion des Patriarchen von Konstantinopel, bis es sich im 19. Jahrhundert davon losriß und seine Kirche für selbständig erklärte. In der Polemik, welche die neuen Verhältnisse der Kirche Griechenlands im 19. Jahrhundert hervorgerufen haben, hat man auch über diese alten Fragen geschrieben. Es handelte sich darum, ob die hellenische Kirche das Recht hätte, sich selber, ohne den Patriarchen von Konstantinopel darum zu begrüßen, selbständig zu machen, oder ob sie ihn befragen und sich von ihm anerkennen lassen müsse. Die Verteidiger der Selbstherrlichkeit der Kirche von Hellas behaupteten, daß sie zweifelsohne das Recht habe, sich aus eigener Machtvollkommenheit für selbständig zu erklären; denn kein Konzil habe je eine Unterordnung der Kirche von Hellas unter eine andere ausgesprochen. Zuerst habe der römische Papst die Jurisdiktion über dieselbe an sich gerissen, ohne ein

[1]) Mansi, tom. 12, pg. 1073—1074.

[2]) Vgl. das Schreiben bei Mansi, tom. 15, pg. 162—167.

[3]) Siehe das Schreiben des Photius an Nikolaus I. bei Migne, tom. 102, pg. 593/594 = 617/618.

Recht darauf zu haben, darauf der Patriarch Konstantinopels, und infolgedessen brauche der letztere gar nicht gefragt zu werden, sondern es sei ihr unveräußerliches Recht, sich selber für avtokephal zu erklären. Das war freilich eine wenig kirchliche Anschauung, auch vom orthodoxem Standpunkte des Morgenlandes aus. Die auf (morgenländisch) streng kirchlichem Standpunkte stehenden Leute sagten anders: Der römische Bischof hatte keine angemaßte, sondern eine auf rechtmäßigem Gebrauche ruhende Patriarchal-Jurisdiktion über Griechenland in alter Zeit. Ebenso aber sagen sie: Wie die des römischen Bischofs zuerst rechtmäßig war, war es später die des Patriarchates der Kaiserstadt. Der Umstand, daß der Kaiser die Vereinigung dieser Kirchenprovinz mit dem letzteren infolge häretischer Tendenzen gemacht habe, stelle trotzdem die Rechtmäßigkeit der Sache nicht in Zweifel, denn erstens sollten nach den apostolischen Kanones die Bischöfe jeder Nation einen Höchsten haben,[1]) dessen Autorität auf gemeinsamer freiwilliger Anerkennung ruhe: „Die Bischöfe jeden Volkes sollen den kennen, der unter ihnen der erste ist und ihn wie ein Haupt ansehen und nichts besonderes ohne seine Meinung tun..... Aber auch jener soll nichts ohne die Meinung Aller tun. So wird Eintracht herrschen und wird Gott durch den Herrn im heiligen Geiste verherrlicht werden.“ Nun sei aber diese Veränderung mit übereinstimmender Anerkennung aller Bischöfe des Landes vor sich gegangen. Auch nachher hätten sie nicht den geringsten Wunsch gezeigt, die Sachlage geändert zu sehen. Also sei der Patriarch von Konstantinopel durch übereinstimmenden Willen der Bischöfe Kirchenhaupt geworden. Mit demselben Argument konnten freilich die Verfechter der gegenteiligen Meinung operieren und sagen, der übereinstimmende Wille der Bischöfe des Landes habe jetzt dem Patriarchen seine Befugnisse genommen und sie auf eine andere Behörde übertragen. Das Argument rührt davon her, daß die „apostolischen Kanones“ bis heute in der morgenländischen Kirche als ein wirkliches Werk der Apostel und daher als unverrückbare Grundlage der Kirche angesehen werden. Zweitens habe der Kaiser, so argumentieren sie weiter,

[1]) 33. apostolischer Kanon, Mansi, tom. 1, pg. 36.

damit nicht gegen die Kanones, sondern gemäß der schon bestehenden gehandelt. Nach dem Konzil von Chalcedon hätten schon damals streng genommen diese Gebiete zum Patriarchate von Konstantinopel gehören sollen, denn Kanon 17 dieser Synode sage ausdrücklich: „Wenn eine Stadt infolge kaiserlicher Macht erneuert (eingeweiht?) worden ist oder abermals erneuert (eingeweiht?) werden sollte, dann soll den politischen und öffentlichen Verhältnissen auch die Ordnung der Kirchendiöcesen folgen.“[1]) Dies sei aber im Hinblick auf Konstantinopel gesagt worden, welches Konstantin zur Kaiserstadt geschaffen habe, indem er das alte Byzanz „erneuert“ (eingeweiht?) habe. Demnach hätten diesem Kanon gemäß alle Gebiete des Kaiserreiches dem Patriarchen der Kaiserstadt unterstehen müssen. Auf Grund anderweitiger Verhältnisse sei derselbe tatsächlich jahrhundertlang für diese Gebiete nicht angewandt worden. Leo, der Isaurier, habe also etwas getan, was an sich nicht unrechtmäßig gewesen sei. Er habe nur dem Patriarchen von Konstantinopel das gegeben, auf was er durch die Kanones der Kirche bereits Anspruch gehabt habe.[2]) Indessen drückt sich der Kanon ganz allgemein aus und spricht in keiner Weise eine solche Forderung aus, welche ja alle Patriarchate aufgehoben hätte, außer dem konstantinopolitanischen. Drittens, der Papst habe, sagt man, seine Jurisdiktion verloren, weil er sich unberufenermaßen in politische Verhältnisse eingemischt habe, indem er Aufruhr gegen den Kaiser erregt habe. Dazu sei er aber nicht berechtigt gewesen, trotzdem er die Sache der Rechtmäßigkeit vertreten habe. Der 80. apostolische Kanon besagt: „Wir bestimmen, daß ein Bischof oder Priester sich nicht in weltliche Verwaltungen mische, sondern sich mit den kirchlichen Diensten befasse. Entweder soll er sich überzeugen lassen, davon abzustehen, oder abgesetzt sein. Denn niemand kann, gemäß dem Gebote des Herrn, zwei Herren dienen.“ Und der 82. lautet: „Ein Bischof oder Priester oder Diakon, der sich dem Heere weiht und beides zugleich festhalten will, römische Herrschaft und priesterliche Verwaltung, der sei abgesetzt. Denn was des Kaisers ist, gehört dem Kaiser,

[1]) Vgl. Mansi, tom. 7, pg. 366.

[2]) Vgl. darüber das Buch: Φαρμακίδου ἀντίδοτον, Athen 1852.

und was Gottes ist, Gott."[1]) Was den ersten Grund anbetrifft, so wird man nicht sagen können, daß die Bischöfe dieser Länder den Patriarchen von Konstantinopel zum Vorgesetzten gewählt haben. Der Kaiser hat sie sicher nicht zu Rate gezogen, ehe er die Sache verfügte. Sie mag dem Wunsche der Herzen vieler entsprochen haben. Stillschweigend haben alle hinterher eingewilligt. Was den dritten Grund angeht, so ist ja freilich das Verhalten des Papstes in der Sache in politischer Beziehung zu bedauern. Es wäre wünschenswert gewesen, er hätte sich mit dem religiösen Widerstand begnügt und nicht zu politischen Mitteln gegriffen. Sonst hätten die Bischöfe der ersten Jahrhunderte auch die Christen zum Aufstande gegen die heidnischen, die Kirche verfolgenden Kaiser auffordern können. Aber die Anwendung der apostolischen Kanones wäre erst dann angebracht, wenn ihr apostolischer Ursprung und ihre allgemeine Anerkennung in der ganzen Christenheit nachgewiesen wäre. Dagegen wird sich nicht leugnen lassen, daß die anfangs unrechtmäßige Übertragung der Patriarchatsrechte von Rom auf Konstantinopel durch Gewohnheit rechtmäßig geworden ist; denn Jahrhunderte lang hat die Kirchengemeinschaft zwischen Morgen- und Abendland auch nach dieser Tatsache bestanden, und die Päpste haben schließlich aufhören müssen zu reklamieren, ja, wohl das ursprüngliche Verhältnis vergessen. Darin könnte man eine Art stillschweigenden Verzichtes erblicken.

Eine Folge der Zugehörigkeit zum byzantinischen Patriarchate war nunmehr die, daß diese Länder von da an ausschließlich dem byzantinischen Ritus im Gottesdienste folgten und daß östliches Kirchenrecht zur Anwendung kam. Eine weitere Folge war die, daß die Bedeutung des Metropoliten von Thessalonich als Kirchenhauptes der ganzen illyrischen Provinz aufhörte. Alle kleinen Metropolitansprengel unterstanden direkt dem Patriarchate, ohne einen höheren Metropoliten über sich zu haben. So war der von Thessalonich dem von Korinth und allen anderen völlig gleichgestellt. Die Stellung der Patriarchen zum römischen Stuhle und ihr Lehrstandpunkt waren von da an auch für die Kirche Griechenlands maßgebend, so daß ein

[1]) Vgl. die beiden Canones bei Mansi, tom. 1, pg. 46.

Bruch Konstantinopels mit Rom auch den Griechenlands zur Folge hatte und schließlich auch die endgültige Trennung Konstantinopels von Rom und vom Abendland das Gleiche auch für die Kirche dieses Landes nach sich zog.

2. KAPITEL. KIRCHENSCHRIFTSTELLER DES 8. UND 9. JAHRHUNDERTS.

In der Periode des ersten Bildersturmes lebte der Kirchenschriftsteller Johannes, Bischof von Ewwia oder Euböa, ein Verfasser von Predigten (falls derselbe nicht mit Johannes von Damaskus indentisch sein sollte). Auf die ungefähre Zeit seines Lebens können wir aus einer seiner Homilien schließen, welche zu Ehren der unschuldigen Kinder von Bethlehem gehalten worden ist. Darin sagt er nämlich ausdrücklich: „Es sind jetzt bereits 742 Jahre seit dem Kindermorde und 744 Jahre seit der Ankunft Christi her, und dennoch können wir uns die ganze Szene so darstellen, als wäre sie heute geschehen." Eine andere Homilie hat er auf das Fest der Empfängnis Mariens gehalten, vielleicht die älteste Rede, die für dieses Fest existiert. Denn der heilige Andreas von Kreta hat zwar das poetische Officium verfaßt, aber keine Rede für diesen Tag (wenigstens ist uns wohl keine erhalten). Die Homilie des Johannes auf diesen Tag ist interessant und schön. Auf jeden Fall wird er rechtgläubig und Gegner des Bildersturmes gewesen sein, da ja, wie wir schon erwähnt haben, Griechenland anfangs durchaus dieser Bewegung feindlich war.[1]) Einige haben wohl an der Existenz des Johannes von Ewwia gezweifelt und gemeint, daß er mit Johannes von Damaskus identisch sei, der ungefähr zur gleichen Zeit lebte, eine Identifikation, die vieles für sich zu haben scheint. Doch geben die Handschriften in bestimmter Weise einen Johannes von Ewwia als Verfasser an.[2]) Ein ausgezeichneter Predigt-Schriftsteller des folgenden, des 9. Jahrhunderts, war der heilige Petrus, Bischof von Argos-Nauplion und Wundertäter. Der Benediktiner Pater Rickenbach, Rektor des griechischen Kollegs von

[1]) Siehe dessen Werke bei Migne, Patr. gr., tom. 96, pg. 1460—1506; vgl. auch über ihn Krumbacher, pg. 166.

[2]) Siehe die Nachträge.

S. Atanasio zu Rom, hat aus der vatikanischen Bibliothek eine alte, bis dahin nur handschriftlich vorhandene Lebensgeschichte dieses Heiligen und vier seiner Predigten herausgegeben. Vor Freude darüber ernannte ihn der Syllogos oder die Gesellschaft Danaos von Argos 1901 zu ihrem Ehrenmitgliede, weil sie bis dahin so wenig über ihren hochverehrten Bischof erfahren hatten und nun besser über ihn unterrichtet wurden. Petrus war um die Mitte des 9. Jahrhunderts zu Konstantinopel geboren. Er und seine Brüder zeichneten sich durch Frömmigkeit aus, insbesondere der erstgeborene, Paulus, welcher in ein Kloster eintrat, dann Metropolit von Korinth wurde und gleichfalls als Heiliger verehrt wird. Dem Paulus folgten Dionysius, der zweite Bruder, ja auch nach diesem der Vater und die Mutter, dann die Schwester, etwas später auch Petrus mit Platon, einem anderen Bruder, ins Kloster nach. Petrus war durch hohe Tugenden ausgezeichnet, weshalb Nikolaus I., Patriarch von Konstantinopel, mit dem Zunamen Mystikos, daran dachte, ihn auf den verwaisten Metropolitanstuhl von Korinth zu setzen. Allein er lehnte ab, und so wurde sein älterer Bruder Paulus anstatt seiner Metropolit. Der Patriarch wollte den Petrus auf einen anderen Bischofsstuhl setzen. Dieser aber entfloh, um dem zu entgehen, zu seinem Bruder nach Korinth, woselbst er in einem Hesychastirion (Zelle oder Kloster für Hesychasten) wohnte und Enkomien auf heilige Martyrer und fromme Männer verfaßte. Allein auch bei seinem Bruder entging er der Würde nicht. Da der Bischofsstuhl von Argos-Nauplion, ein Suffragansitz von Korinth, verwaist war, kamen die dortigen Bewohner zu Paulus und erbaten sich den Petrus zu ihrem Bischof. Er floh abermals. Das Volk aber schwur, keinen anderen Bischof, als ihn, anzunehmen. Als er nach Korinth zurückgekehrt war, wurde er daher endlich durch den Schaden der Kirche, welcher entstanden wäre, wenn er weiterhin abgelehnt hätte, bewogen, anzunehmen. Dies geschah Ende des 9. oder Anfang des 10. Jahrhunderts. Petrus zeichnete sich durch großartige Wohltätigkeit und Gastfreundschaft aus. Eine schwere Hungersnot bedrängte damals den Peloponnes. Ein Faß mit Getreide, welches der Heilige besaß, wurde auf wunderbare Weise niemals leer, und so konnte er das Volk ernähren. Außer der Hungersnot verwüsteten Piraten vielfach die dortigen Gegenden.

Petrus aber wußte viele der von ihnen in Gefangenschaft abgeführten zu befreien, einer Frau gab er auf wunderbare Weise durch Gebet zu Gott die Freiheit. Eine Jungfrau, welche verfolgt wurde, errettete er, ebenso heilte er eine vom Teufel besessene. 920 nahm er zu Konstantinopel an einer Synode teil, welche der Patriarch Nikolaus Mystikos unter dem Kaiser Konstantin Porphyrojennitos veranstaltete. Dort wurde ihm und dem Patriarchen die Offenbarung zu teil, daß ein Mönch Theodosius, der sich im Bezirk von Mideia im argolischen Lande befand, verleumdet worden, aber tatsächlich ein heiliger Mann sei. Zurückgekehrt, weihte Petrus denselben zum Priester, und als der Mönch und Priester gestorben war, bestattete er ihn feierlich vor der bei der Zelle desselben befindlichen Kirche des heiligen Johannes des Täufers bei den Bergen östlich der argolischen Ebene, indem er sich mit Klerus und Volk dorthin begab. Über 70 Jahre alt, starb Petrus eines erbaulichen Todes, noch auf dem Sterbebette Ermahnungen erteilend. Man bestattete ihn auf das Feierlichste in der Kirche der Gottes-Gebärerin zu Argos. Während des Gottesdienstes erschien das Angesicht des Heiligen lichtstrahlend. Seine Farbe war rötlich und der Leichnam wie lebendig. Um sein Begräbnis entstand ein Streit zwischen den Bewohnern von Argos und denen von Nauplion. Die letzteren wollten den Leichnam in ihre Stadt übertragen. Aber die Argiver blieben siegreich. Petrus wurde auch im Tode durch Wunder verherrlicht. Die Lateiner taten später mit ihm das gleiche, wie mit den meisten heiligen Leibern des Morgenlandes, als sie sich in den Besitz der Länder setzten. Unter venezianischer Herrschaft öffnete 1421 der lateinische Bischof von Argos und Nauplium, Siguntonianis, das Grab. Dabei strömte, wie erzählt wird, wunderbarer Wohlgeruch heraus, das Grab ward von Licht erfüllt, und es erfolgten Heilungen. Offenbar derselbe Bischof ließ den Leichnam nach dem Westen bringen. Wo er sich heutzutage befindet, wird niemand wissen.[1]) Die Werke des heiligen Petrus sind insbesondere: Eine Grabrede auf den heiligen Atha-

[1]) Vgl. die Schrift: Ὁ πολυοῦχος τοῦ Ἄργους, ἅγιος Πέτρος, ὑπὸ Χρηστοῦ Παπαδικονόμου, Athen, ἐκ τυπογραφείου Σ. Κ. Βλάστου, 1908, pg. 35—58. Daselbst auch das von Rickenbach herausgegebene Leben aus der Vatikanischen Handschrift abgedruckt, pg. 59—74.

nasius, Bischof von Messoni (Methone[1]). Dieser heilige Athanasius wird jedenfalls nicht lange vor Petrus gelebt haben. Die Lobrede bildet ungefähr die einzige Quelle zur Kenntnis seines Lebens, Sie ist aber in Bezug auf positive Angaben über die Lebensschicksale sehr dürftig und feiert hauptsächlich die Tugenden eingehend. Was man an positiven Angaben daraus entnehmen kann, ist dies, daß er aus Katana (Catania) in Sizilien stammte, zu einer Zeit, wo die Insel von den Sarazenen besetzt war. Darum wanderte er mit seinen Eltern nach Patras im Peloponnes aus und trat dort in ein Kloster ein. Der Bischof von Patras machte ihn seiner Tugend wegen zum Vorsteher der Mönche. Dann wurde er zum Bischof von Methone im Peloponnes bestellt. Er zeichnete sich durch große Liebestätigkeit aus. Die Gegner ermahnte er mit Liebe, nicht mit Strenge; den Sündern ließ er die Haare scheren, züchtigte sie aber nicht auf andere Weise. Vor seinem Tode richtete er noch seine letzten Ermahnungen an die Seinigen. Er ward zu Messoni begraben und gleichfalls durch Wunder verherrlicht. Eine andere Lobrede des Petrus ist die auf die heiligen Wundertäter Kosmas und Damianus.[2]) Aus dieser Homilie, wie aus einer anderen desselben Verfassers auf die Empfängnis Mariens, sieht man den bedrängten Zustand des damaligen Peloponnes. Insofern sind diese Homilien ganz ähnlich der angeführten des heiligen Andreas von Kreta auf den Apostel Titus. Die Sarazenengefahr droht jeden Augenblick. Die Insel Kreta ist schon von ihnen erobert. Von dort aus machen sie beständige Einfälle nach Griechenland, und man fühlt sich nicht mehr sicher. Darum heißt es am Schlusse dieser Lobrede auf die berühmten Helfer aller Bedrängten und „unentgeltlichen Ärzte", nachdem eine Reihe von Grüßen an sie gerichtet worden sind: „Zeiget euch nun also (wie wir euch genannt haben) uns allen, die wir so sehr von Mühsal zu leiden haben und in solche Unglücksfälle durch unsere Sünden gestürzt sind. Sehet unseren Glauben, sehet unsere unendliche Sehnsucht! Strecket uns die Hand der Hilfe entgegen! Seiet Abwender aller schlimmen

[1]) Vgl. den Text in dem angeführten Buche, pg. 91—106; fernerhin bei den Bollandisten, welche vom heiligen Athanasius von Methone, tom. II, Jan. (z. 31. Jan.), pg. 1125—1130 handeln; über Petrus von Argos vgl. tom. I, Maji, pg. 428.

[2]) Vgl. den Text davon abgedruckt in dem oben erwähnten Buche, pg. 108—126.

Dinge, Spender aller guten, Bewahrer und Beschützer derselben! Lasset uns nicht fern sein eurer Hilfe und unerfahren derselben, nicht in jenen Hoffnungen enttäuscht werden, die wir nach Gott auf euch setzen, damit wir, die wir zu euch als ruhigen Häfen und stillen Zufluchtsorten eilen, nicht ertränkt werden durch das Meer und die Wogen so großer Unglücksfälle, damit wir nicht verschlungen werden durch die unaufhörlichen Versuchungen, wir, die wir euch zu Steuermännern unseres Lebens machen! Gestattet nicht, daß fernerhin der scythische Stolz der Sarazenen sich gegen uns erhebe! Vertreibet die Schwachheiten und die Übel und die Krankheiten der Seelen und der Leiber von uns! Als Diener Gottes machet, daß wir den Frieden untereinander und mit allen halten! Stärket uns, genau die göttlichen Satzungen zu beobachten, damit wir ohne Anstoß den Kampfplatz dieses Lebens durchlaufen, den unsichtbaren wie den sichtbaren Feind besiegen und mit euch die Wohnstätten in den Himmeln bewohnen." Eine andere Homilie unsres Petrus ist diejenige auf das Fest Mariä-Empfängnis oder überschrieben: „Rede auf die Empfängnis der heiligen Anna, als sie die heilige Gottesgebärerin empfing." So wurde nähmlich vielfach das Fest bei den Griechen genannt, indem man das Wort Empfängnis im passiven Sinne nahm. Da heißt es zum Schlusse, wiederum mit Anrufung gegen die Sarazenengefahr: „Aber, o ihr Eltern der Gottesgebärerin und heiligste Gottesgroßeltern, o ihr süßester Trost unserer Natur, o ihr heiligster und ehrwürdigster Gipfel des Gesetzes und der Gnade, gewähret uns allen einen friedfertigen Zustand! Machet den Ansturm der Heiden aufhören! Beuget nieder ihren zur Höhe erhobenen Nacken und schlaget zu Boden ihren aufgeblasenen Stolz! Machet stumpf ihr gegen uns geschliffenes Schwert! Flehet Christum an, daß er die Hände ausstrecke gegen ihren Übermut, und gestattet nicht weiterhin, daß wir von ihrer gottlosen und blutigen Hand abgemäht werden wie das Gras, daß der rasende Barbar nicht weiterhin gegen uns vorschreite, indem er Schild und Schwert, Bogen und Speer vorstreckt, daß nicht weiterhin unsere Feinde sich über uns erfreuen. Sehet, wie viele und was für Leute sie jämmerlich durchbohrt haben. Sehet, wie sie das Blut vergossen haben von unzähligen Menschen und sie unbegraben den Tieren des Feldes und den

Vögeln des Himmels zum Fraße hinterlassen und sie der Sonne und den Sternen, dem Winter und dem Sommer und den übriggebliebenen Menschen als Schauspiel ausgesetzt haben, welches bejammernswert und vieler Tränen wert ist. Aber wachet auf, beeilet euch! Erwecket zur Fürbitte die, welche eure Tochter und die Mutter Gottes ist. Sie wird ihre Eltern nicht verachten, wenn sie flehen. Zugleich aber bittet deren Sohn, unseren Gott, euren Enkel dem Fleische nach! Denn wir wissen, daß er keineswegs die Bitte seiner Mutter und seiner Großeltern verstoßen wird, sondern er wird erhören und uns von den grausamen sichtbaren und unsichtbaren Feinden erretten, die uns angreifen. Und den Rest unseres Lebens wird er uns in Ordnung, Frieden und Ruhe bewahren, weil er ein Gott der Erbarmung und der Menschenliebe ist und ihm alle Herrlichkeit, Ehre und Anbetung gebührt, samt seinem anfangslosen Vater und seinem allerheiligsten und guten lebensspendenden Geiste, jetzt und immerdar und in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen."[1]) In der Tat war die weltliche Geschichte von Hellas durch die Jahrhunderte, bis zur Befreiung im 19. Jahrhundert, vielfach ein großes Trauerspiel. Unter der byzantinischen Herrschaft kamen die Barbarenvölker eines nach dem anderen und verwüsteten diese unglücklichen Provinzen. Nachdem die Sarazenengefahr vorüber war, kamen später die Bulgaren, damals eines der wildesten und barbarischsten aller Völker und hausten in der schauervollsten Weise, bis ihnen endlich der Kaiser Wasilios Wulgaroktonos das Handwerk legte. Nach alledem folgten im 13. Jahrhundert die Lateiner, eroberten einen großen Teil des Landes und spalteten es, indem sie verschiedene kleine Herrschaften dort aufrichteten. Es existiert weiterhin eine Homilie auf die heilige Anna von unserem Heiligen.[2]) Fernerhin hat Petrus noch eine Rede über seine Flucht verfaßt, welche wahrscheinlich eine Apologie derselben sein sollte, ähnlich wie man es bei Chrysostomus findet, der sich dem Priestertum entzogen hat und dann eine Verteidigungsschrift verfaßt, um diese Handlungsweise zu rechtfertigen. Es gibt außerdem noch eine Reihe anderer Enkomien oder Lobreden von ihm. Vieles wird jeden-

[1]) Siehe diese Homilie in dem oben angegebenen Buche, pg. 79—89 abgedruckt.

[2]) Vgl. den Text derselben, abgedruckt in demselben Buche pg. 128—136.

falls noch der Herausgabe bedürfen und noch in Handschriften von Bibliotheken schlummern, wie überhaupt viele Schriften der byzantinischen Periode, welche wohl der Kenntnis wert wären. Die Homilien des heiligen Petrus von Argos sind zweifelsohne schön und poesievoll. Man kann auch nicht sagen, daß sie gar zu überschwenglich an Bildern seien. Selbstverständlich kann man von niemandem verlangen, daß er ganz aus dem Rahmen seiner Zeit heraustrete. Daher verherrlicht auch Petrus seine Heiligen nach der damaligen Geschmacksweise, jedoch mit Maß.[1]) Das Leben und die Schriften zusammengenommen machen aber wirklich ein ideales Bild eines frommen Bischofes aus. In den griechischen allgemeinen Kirchenbüchern steht er am 3. Mai eingetragen, ohne aber ein besonderes Officium zu besitzen. Nur seine Lebensgeschichte wird an dem Tage gelesen. Dagegen besitzt er selbstverständlich an den Stätten seiner Wirksamkeit in Griechenland eine Festesfeier mit eigenem poetischen Officium. In der bereits erwähnten griechischen Schrift finden sich zwei Festofficien auf ihn abgedruckt, ein älteres pg. 141—159 und ein jüngeres pg. 159—179. Das ältere wurde von dem Maler Georg Marcus zu Venedig 1727 zum ersten Mal mit einer Widmung an seine (des Herausgebers) Heimat, Argos, deren Befreiung er durch des Petrus Schutz erhofft, herausgegeben.[2]) Der Verfasser scheint nicht bekannt zu sein. Der Kanon bringt als Akrostichis den Hexameter hervor:

Ἀρχιερῆα θεοῖο μέγαν Πέτρον ἔξοχα μελπω,

„Petrus ehr' ich im Lied, den Hohenpriester!"[3])

Das neue Officium hat Daniel Petrulias, Bischof von Argos (1867—1872) zusammengestellt und 1870 zu Athen herausgegeben.[4]) Der Kanon bringt die Akrostichis hervor:

Ἀργολίδος Δανιὴλ Πετρουλίας,

„Danielis Petrulias von Argos."

---

[1]) Vgl. über ihn Krumbacher, pg. 167.

[2]) Vgl. die Widmung in dem angegebenen Buche, pg. 140.

[3]) Ich habe nur 5füßig übersetzt, weil die Akrostichis nur stimmen kann, wenn die gleiche Anzahl von Buchstaben wie im Original vorhanden ist. Hexametrisch richtig übersetzt würde es lauten: „Petrus, den Hohenpriester Gottes, besing' ich im Liede."

[4]) Vgl. in dem angegebenen Buche pg. 159—160 und pg. 32.

Es werden die verschiedenen Lebensschicksale des Heiligen in poetischer Form geschildert. In der großen Vesper lautet das 3. Stichiron:

Βυζαντίου τὸ βλάστημα
καὶ Κορίνθου τὸν τρόφιμον,
Ἄργους καὶ Ναυπλίου τὸν ἀρχιποιμένα,
ἱεραρχῶν τὸν ἀκρέμονα,
δογμάτων ὑπέρμαχον
καὶ τῆς πίστεως φρουρόν,
δεομένων θερμότατον
ἀντιλήπτορα,
τῶν πεινούντων τὸν ἕτοιμον τροφέα,
αἰχμαλώτων τε τὸν ῥύστην
ἀξιαγάστως τιμήσωμεν.

„Von Byzantium den Sprößling heut',
von Korinth den Alumnen auch,
Argos' und Nawplion's obersten Hirten und
der Hohenpriester die Zierde, den
Vorkämpfer der Dogmen, den
Glaubenswächter, der ein Schutz
aller Dürftigen eifrigst war,
ein Ernährer der
Hungerleidenden, stets bereit, Erretter
der Gefangenen, bewundernd
laßt uns ihn ehren und preisen laut!"

Das Apolytikion, der Gesang zum *νῦν ἀπολύεις* (nun entlässest du, Luk. 2, 29—32):

Τὸν φρουρὸν καὶ προστάτην Ἀργείων, ἅπαντες,
Ἀργολίδος τε πάσης τὸν ἀντιλήπτορα,
εὐφημήσωμεν, πιστοί,
Πέτρον, τὸν ἔνδοξον,
τὸν ποιμάναντα σοφῶς τὴν ἐκκλησίαν τοῦ Χριστοῦ,
πατέρων τὸ θεῖον κλέος,
πρεσβεύει γὰρ τῷ Κυρίῳ,
ἐλεηθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.

„Jenen Wächter und Schützer von Argos, Schirmherrn der
ganzen Landschaft Argolis, alle ihr Gläubigen,
laßt uns feiern hell im Ruhm,
Petrus, den glorreichen,
der in Weisheit war ein Hirt der heil'gen Kirche Christi ja,
der Väter erlauchte Zierde!
Zum Herrn er fleht, daß Erbarmen
mögen finden uns're Seelen heut!"

Das 3. Troparion der 1. Ode (zugleich 3. des ganzen Kanons):

Γονέων εὐσέβειαν
καὶ βιοτὴν ἐκμιμούμενος,
τοῦ κόσμου κατέλιπες
πλοῦτον καὶ δόξαν, σοφέ,
καὶ ἀράμενος σταυρόν σου, θεοφόρε,
ἀγῶσιν ἀσκήσεως,
Πέτρε, ἐξέλαμψας.

„Nachahmend die Frömmigkeit
und auch den Wandel der Eltern fromm,
den Reichtum der Welt, ihre
Ehre verließest du klug,
und dein Kreuz du nahmst auf dich, o Gottesträger,
im Kampf der Askese hell,
Petrus, erstrahltest du!"

Das 2. Troparion der 3. Ode (5. des Kanons) feiert ihn als Prediger:

Λειμῶσι γραφῶν τῶν θεοπνεύστων
ἐγκύψας, ἀπήνθισας πιστῶς
διδάγματα σωτήρια,
ἀναδιδάξας πολιμνην σου,
λατρεύειν ὁμοούσιον
Τριάδα, κῆρυξ τῆς χάριτος.

„Erforschend die Au'n gottinspirierter
Heilsbücher, du pflücktest voller Glaub'
als Blumenstrauß die Heilslehren,
und hast gelehrt die Herde dein,
zu ehren die Dreifaltigkeit,
die wesensgleich, Gnadenprediger!

Das 1. Troparion der 7. Ode (16. des Kanons, soweit die Akrostichis in Betracht kommt), verherrlicht auch den Paulus mit seinem Bruder Petrus:

Πέτρον ἅμα καὶ κλεινὸν αὐτοῦ ὁμαίμονα,
Κορίνθου πρόεδρον,
τὸν θεῖον Παῦλον, πιστοί,
δυάδα τὴν πάμφωτον
ἄσμασι σήμερον
εὐφημήσωμεν,
ἱεράρχων ἀκρέμονας
καὶ Ἑλλάδος πρωτοστάτας.

„Auf, laßt ehren uns zumal den Petrus, fernerhin
den frommen Paulus auch,
den echten Bruder, dies Paar,
lichtstrahlend, ihr Gläubigen,
heute mit Liederschall,
Hoherpriester Zier,
und von ganz Hellas schützende
erste Vorsteher und Wächter!"

Das 3. Troparion derselben Ode (18. des Kanons) handelt von der Teufelsaustreibung, welche Petrus bewirkt hat.

Τὸ τὴν κόρην βασανίζον πνεῦμα ἄλαλον
δυνάμει λόγου σου
μακρὰν διώξας αὐτῆς
εἰς ᾅδου τὰ τάρταρα
φεύγειν ἐπέταξας,
ὡς ἀπόστολος
θαυματουργῶν, ὀνόματος
τοῦ Χριστοῦ τῇ ἐπικλήσει.

„Von dem Mädchen du vertriebest jenen stummen Geist
durch Kraft des Wortes dein,
ihn fliehen hießest du fern
in Hölle und Tartarus,
gleich dem Apostel[1]) selbst
Wunder wirkend klar,
indem du riefst den Namen an,
Christi, unseres Erlösers!"

Von Georg Wuteris aus Aegina, Pfarrer der dortigen St. Meletiuskirche, wurde für den 3. Mai ein Officium zu Ehren der hln. Märtyrer Timotheus und Mawra und des hln. Petrus von Argos zusammengestellt und 1895 zu Athen herausgegeben.[2]) Doch sind dort die Gesänge zu Ehren des Petrus fast alle von dem älteren Officium übernommen. Von dem heiligen Paulus von Korinth, dem Bruder des Petrus, wissen wir weit weniger. Einige Umstände seines Lebens sind aus der Geschichte des Petrus bekannt. Sein Gedächtnis wird am 27. März in den griechischen Kirchenbüchern gefeiert. Die jambischen Verse, die ihn einführen, sagen von ihm:

[1]) Paulus, Apostelgesch. 16, 16—18.

[2]) Ἀκολουθία καὶ βίος τῶν ἁγίων ἐνδόξων μαρτύρων τοῦ Χριστοῦ, Τιμοθέου καὶ Μαύρας καὶ τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Πέτρου τοῦ θαυματουργοῦ, ἀρχιεπισκόπου Ἄργους καὶ Ναυπλίου, συντεθεῖσα παρὰ . . . Γεωργίου Βουτέρει, ἐν Ἀθήναις, 1895.

Φύσει ἀδελφὸς ὢν ὁ Παῦλος τοῦ Πέτρου,
πόλει σὺν αὐτῷ ἐγκατοικεῖ τῇ ἄνω.

„Von Petrus Paulus Bruder wár nach der Natur,
zusammen in der obren Stadt er wohnt mit ihm!“ [1])

3. KAPITEL. MÖNCHSLEBEN IN GRIECHENLAND.

Im 10. Jahrhunderte lebte einer der berühmtesten Heiligen Griechenlands, der „Osios Lukas“, „Lukas, der Mönch“. Gleichwie der Überlieferung nach in alter Zeit der Evangelist Lukas Glaubensbote Griechenlands gewesen sein soll und sein Leib ursprünglich in Griechenland ruhte, so war in späterer Zeit dieser andere Lukas der berühmteste Heilige des Landes. Lukas war selber aus Griechenland gebürtig. Seine Großeltern entstammten der Insel Aegina, von wo sie der beständigen Sarazeneneinfälle wegen nach Phokis auswanderten, wo sie auf dem Berge *Ἰωάννου* wohnten, von dort, weil es auch da nicht sicher war, nach dem Hafen, *Βαθύς*, genannt, woselbst der Vater des Lukas zur Welt kam, den sie Stephan nannten, von da nach Kastorion. Dort wuchs Stephan heran und vermählte sich dann mit einem Mädchen, namens Ewphrosini, von welcher er sieben Kinder bekam, deren drittes unser Lukas war. Der Heilige wuchs in großer Bußstrenge und Tugend heran. Nach dem Tode seines Vaters ergab er sich ganz und gar dem Gebete und der Betrachtung der heiligen Schriften. Er floh nach Thessalien, um sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Unterwegs begegneten ihm Soldaten, die ihn für einen fortgelaufenen Sklaven hielten, ihn schlugen und ins Gefängnis warfen. Da ihn aber Leute erkannten, wurde er zu seiner Mutter zurückgeführt und mußte einstweilen sein Vorhaben aufgeben. Dann kamen zwei Mönche des Weges, von Rom zurückkehrend. Sie übernachteten in dem Heimatsdorfe des Lukas und wurden von dessen Mutter beherbergt. Die Sehnsucht nach dem Mönchsleben erwachte aufs neue in ihm, und er bot sich ihnen als Reisebegleiter an. Sie lehnten zwar zunächst das Vorhaben ab, gingen aber dann doch darauf ein und begaben sich heimlich mit ihm nach Athen. Dortselbst beteten

[1]) Vgl. über ihn bei den Bollandisten, tom. III, Maii p. 706.

sie in der Muttergotteskirche. Vielleicht wird dies der ehemalige Parthenon gewesen sein; denn derselbe war schon in sehr früher Zeit in eine Muttergotteskirche umgewandelt worden. An die Stelle der jungfräulichen Kriegsgöttin der heidnischen Zeit war die jungfräuliche Gebärerin des wahren Gottes getreten. Die Mönche übergaben dort den jungen Lukas dem Higumen des Klosters, in welchem sie weilten und traten selber weiter ihre Reise nach Jerusalem an. Lukas wurde eingekleidet und geschoren dem Gebrauch gemäß, indem er seine Herkunft vollkommen versteckte, wahrscheinlich, um nicht wieder gezwungen zu werden, zur Mutter zurückzukehren. Die letztere ergoß sich in Tränen und Gebeten ob der Abwesenheit ihres Lieblings. Gott erhörte ihre Seufzer. Sie erschien durch ein göttliches Wunder dem Higumen des Klosters zu Athen im Traum und sprach zu ihm: „Was quälst du mich arme Wittwe tyrannisch? Was fügst du zu meinen Wunden neue Schmerzen hinzu? Warum hast du mir den einzigen Trost meiner Wittwenschaft unbarmherzig fortgenommen? Warum hast du meinen Sohn, die Stütze meines Alters, geraubt? Gib ihn mir schnell zurück! Gib mir mein Licht, meine einzige Hoffnung! Denn ich werde nicht aufhören, zu Gott, dem Könige aller, herzutreten und dich bei ihm zu verklagen, weil du mir unrecht getan hast.“ Der Higumen hielt dies zuerst für nichts. Das Traumgesicht wiederholte sich mehrere Nächte hindurch. Darauf entschloß er sich eines Morgens, den Jüngling zu rufen und stellte ihn mit schweren Vorwürfen darüber zur Rede, warum er nicht angegeben habe, wer er sei. Der Heilige verstummte und weinte nur bitterlich über den Gedanken, das Kloster wieder verlassen zu müssen. Der Higumen wurde besänftigt, befahl ihm aber, wenigstens einstweilen zu seiner Mutter zurückzukehren. Aus Gehorsam führte Lukas wirklich diesen Wunsch aus. Er diente ihr aufs neue vier Monate im Hause. Darauf hielt er es abermals vor Sehnsucht nach der Einsamkeit nicht aus. Er verließ, diesmal mit der Erlaubnis der Mutter, das Haus und begab sich nach dem Berge Johannitza, woselbst er sein Gezelt auf der dem Meere zu gelegenen Seite der Höhe aufschlug, wo sich ein Heiligtum der Heiligen Kosmas und Damianus befand. Er brachte dort die Nächte im Gebete zu, wie dies ein Einwohner der Gegend bezeugte, der ihn heim-

lich von der Tür der Zelle aus beobachtete. Als er einmal einen Bekannten in einem Kloster besuchte, hielt er es doch nicht lange aus, sondern kehrte bald in seine Zelle zurück, von Sehnsucht nach der Einsamkeit erfaßt. Er bebaute daselbst einen kleinen Garten. Hirsche kamen und zertraten ihn. Lukas befahl einem derselben im Namen Gottes, ihm weiter keinen Schaden zuzufügen. Der Hirsch stürzte darauf zu Boden. Jäger, die das gesehen hatten, kamen, um sich desselben zu bemächtigen. Der Heilige aber bekam Mitleid mit dem Tiere und wußte sie zu beschwichtigen. Er richtete mit ihnen zusammen den gefallenen Hirsch auf und entließ ihn. Bis dahin besaß er nur das sogenannte kleine Mönchskleid. In der griechischen Mönchswelt aber hielt man es für die höchste Ehre, das sogenannte „große und engelische Gewand" (*τὸ μέγα καὶ ἀγγελικὸν σχῆμα*) zu besitzen; denn erst dann galt man als ein vollerprobter Mönch. Der Unterschied zwischen den Mönchen des kleinen und denen des großen und engelischen Kleides ist ungefähr der, wie im Jesuitenorden derjenige zwischen den Nichtprofessen und den Professen. Der Heilige begehrte sehnsüchtig, des großen Kleides teilhaftig zu werden. Da kamen zwei alte Mönche zu ihm, welche auf der Reise nach Rom, wahrscheinlich zum Zwecke der Wallfahrt, begriffen waren. Er beherbergte sie und teilte ihnen das brennende Verlangen seines Herzens mit. Sie bekleideten ihn mit dem engelischen Gewande. Es war jedoch wenig zu essen für die Fremden da. Da sprang auf einmal ein großer Fisch aus dem Meere empor und zeigte damit seinen Wunsch an, von ihnen gefangen und gegessen zu werden. Ein anderer folgte nach und sprang an das Land. Auch die Gabe der Weissagung erlangte Lukas und sagte die zukünftige Verwüstung Griechenlands durch die Bulgaren voraus. In seiner Zelle hatte er sich eine Art von Grab ausgehöhlt, um beständig den Tod zu betrachten. Seine Güte erstreckte sich auf Menschen und Tiere. Zwei Schlangen, die eingeschlossen waren, pflegte und ernährte er lange Zeit. Den Vögeln teilte er Speise aus. Zwei Brüder kamen zu ihm, deren verstorbener Vater alles Gold vergraben hatte, welches er besaß. Infolgedessen befanden sich die beiden in großer Not und stritten sich beständig, indem der eine dem anderen den Diebstahl des Geldes vorwarf. Der Heilige zeigte

ihnen den Ort an, wo sich der Schatz befand. Drei Frauen kamen zu ihm unter dem Vorwande, ihre Sünden zu bekennen und wurden von ihm nach erlangter Vergebung entlassen. Der Teufel benutzte dies, um ihm schwere Kämpfe zu bereiten. Tagelang rang er unter Gebet und Tränen, um die Versuchung zu besiegen. Darauf sah er im Gesichte einen Engel in Gestalt eines Jünglings mit einer Angel in den Händen, welche dieser durch seinen Mund in seine Eingeweide herabließ, indem er mittelst derselben ein Stück Fleisch herauszog, wodurch die Befreiung von der fleischlichen Lust angedeutet wurde. Seine Schwester besuchte ihn öfters. Da sprach er eines Tages: „Es kommt ein Mensch mit einer schweren Last“. Darauf versteckte er sich. Wirklich kam darauf ein Mann, der den Heiligen anrief und zu sprechen wünschte, aber keine Last trug. Man sagte ihm, er müsse auf die Rückkehr des Lukas warten. Dieser blieb jedoch sieben Tage auf dem Berge verborgen. Dann kam er und hielt dem Fremden mit Strenge einen Mord vor, den dieser begangen hatte. Dies war die Last, welche gemeint war. Der Mann bekannte seine Sünde und warf sich zu den Füßen des Heiligen nieder. Dieser befahl ihm, zu dem Grabe des Ermordeten zu gehen und dort viele Tränen zu vergießen, die Kniee öfters zu beugen, mindestens dreitausendmal, besonders aber ein gutes Leben zu führen. Und damit entließ er ihn. Ein Fischer, namens Demetrius, kam öfters zu Lukas. Eines Tages fischte er im Meere und hoffte dann dem Mönche einen Fisch bringen zu können. Da ihm das nicht gelang, rief er dessen Namen an und sofort fing er zuerst einen großen, dann einen etwas kleineren Fisch. Da kam ihm die Versuchung, den größeren für sich zu behalten, den kleineren aber dem Heiligen zu bringen. Dieser aber wußte die Sache und tadelte ihn. Der Fischer fiel ihm zu Füßen und bat um Vergebung, welche er auch erhielt. Ein Mönch, der bei dem Heiligen wohnte, kochte den Fisch für ihn. Aber Bekannte kamen zu Lukas und diesen ließ er die Speise vorsetzen. Nachdem Lukas sieben Jahre zu Johannitza zugebracht hatte, erfolgte der von ihm geweissagte furchtbare Einfall der Bulgaren. Sie gelangten auch dorthin mit einem Fahrzeug, metzelten die ganze Bevölkerung der Umgebung nieder, so daß nur wenige, unter ihnen auch Lukas, entkamen. Er fuhr mit Verwandten und Be-

kannten auf einem Fahrzeuge nach Korinth herüber. Er wollte sich dort noch weiter in den heiligen Wissenschaften unterrichten und trat, obwohl nicht mehr ganz jung, in eine Schule ein. Da er jedoch bald merkte, daß die Sitten der Schüler nicht ausgezeichnet waren, verließ er dieselbe nach kurzer Zeit. Er trat nunmehr aus Liebe zum Gehorsam in den Dienst eines Styliten, eines Säulenstehers, zu Patras, in welchem er zehn Jahre verblieb, Holz und Wasser tragend, kochend, die Netze ausbessernd und fischend. Als einmal ein Mensch den Säulensteher beschimpfte, tadelte ihn der heilige Lukas. Der Betreffende schlug nun vor Zorn den letzteren ins Gesicht. Im selben Augenblick wurde der Mensch besessen. Der Hafenvorsteher von Patras wollte nicht, daß Fahrzeuge nach Hellas herüberführen, weil dieses von den Feinden besetzt war. Da er den Heiligen in einem Schiff fand, wie er überfahren wollte, so schlug er ihn in schrecklicher Weise." Daraufhin suchte Lukas die Einsamkeit auf und trennte sich von dem Säulensteher. Er hielt sich bei einer Kapelle des heiligen Martyrers Prokopius auf. Ein furchtbarer Regen jedoch zerstörte das Häuslein, in dem er sich befand. Unterdessen trat eine Wandlung der politischen Verhältnisse ein. Simeon, der furchtbare Anführer der Bulgaren, starb. Sein Sohn Peter folgte ihm nach, welcher mit den Griechen Frieden machte. Daher konnte auch Lukas den Peloponnes wieder verlassen und sich nach der vielgeliebten Einsamkeit Johannitza zurückbegeben. Er übte jetzt besonders die Gastfreundschaft gegenüber Wanderern. Der Metropolit von Korinth wollte damals nach Konstantinopel reisen und besuchte unterwegs den berühmten Mönch. Er wollte ihm Gold zum Geschenke machen, was aber Lukas ablehnte. Da sich der Bischof jedoch beleidigt fühlte, nahm er ein wenig davon an. Er selbst stellte darauf dem Metropoliten die Frage, wie die Einsiedler kommunizieren könnten, da sie doch häufig fern von Priestern und gottesdienstlicher Versammlung weilten. Jener gab ihm zur Antwort, man solle vorgeweihte Gaben in einem Gefäße auf dem Altar aufbewahren, wenn eine Kapelle vorhanden sei, wenn aber nur eine Zelle, dann auf einer reinen Bank. Zur Kommunion solle der Einsiedler eine Decke auf dem Tische ausbreiten, Weihrauch anzünden, dann die häufig auch in der Messliturgie gebrauchten Psalmen, welche Typika zube-

nannt werden, sprechen oder auch das dreimal Heilig und das Glaubensbekenntnis singen, darauf mit dreifacher Kniebeugung die Hände ausstrecken und sich selber kommunizieren. Nachdem er den heiligen Leib empfangen habe, solle er einen Becher mit Wein trinken, der zu keinem anderen, gewöhnlichen Gebrauche mehr dienen dürfe. Die übrig gebliebenen Partikeln solle er wieder in das Gefäß tun und wohl darauf achten, daß keine sogenannte „Perle" verloren gehe. Dieser Rat des Bischofs ist dann auch jedenfalls ausgeführt worden. Der Heilige hatte den Gebrauch, am Palmsonntag mit Lichtern auf den Gipfel des Berges zu gehen, das Kreuz in Händen zu halten und Kyrie eleison auszurufen. Einmal verursachte der Teufel bei dieser Gelegenheit, daß eine Viper hervorkam und eine Fußzehe von ihm erfaßte. Der einfältige Mann bückte sich nieder, berührte seinen Fuß und das Tier und sprach: „Du wirst mir kein Unrecht tun, und ich tue dir keines. Wir werden beide, jeder auf seinem Wege ziehen; denn wir sind Geschöpfe desselben Schöpfers. Und wenn der es nicht will, können wir nichts tun." Die Schlange verließ ihn sofort, und er war nicht im geringsten verletzt. Ein kaiserlicher Beamter ward in Reichsgeschäften nach Afrika gesandt. Unterwegs ward ihm in Korinth das Geld gestohlen, welches er bei sich führte und notwendig für sein Werk brauchte. Er war trostlos. Da holte man den berühmten Einsiedler nach Korinth, der auch sofort den Dieb anzugeben wußte, welcher darauf sein Verbrechen demütig eingestand. Lukas kehrte sofort in seine Einsamkeit zurück. Er begab sich einstmals nach einem bei Ssiwe (Theben) gelegenen Kloster zu dem Klostervorsteher, namens Antonius. Da kam ein Vater aus der Stadt dorthin und bat um die Heilung seines Sohnes, welcher schwer krank war. Der Heilige lehnte alles ab, ließ sich aber später dennoch von Antonius bereden, mit ihm in das Haus des Kranken zu gehen. Er betete, und der Sohn ward vollkommen geheilt. Eines Tages befahl Lukas dem Mönche, der für den Tisch sorgte, etwas für Gäste zu bereiten, welche kommen sollten. Der Mönch war sehr erstaunt darüber, weil er keine erwartete. Schließlich aber kamen sie doch unerwartet, ohne sich angekündigt zu haben. Der Mönch, der die Speisen für sie bereitete, behielt etwas davon für sich zurück. Der Heilige aber, das wissend, sandte ihn

zum Wasserschöpfen fort, entfernte den Vorrat von der Schüssel, auf der ihn der Mönch hatte, und gab ihn wahrscheinlich den Gästen. Der Bruder beschwerte sich, zurückgekehrt, bitter darüber. Lukas aber erklärte ihm, die Speise sei für die Fremden gewesen, und Gott könne auch so für ihn sorgen. Da warf sich der Mönch auf die Knie und bat um Vergebung. Weil der Ruf des Heiligen sich mehr und mehr ausbreitete, so entstand in ihm der Wunsch, seinen Wohnort zu verlassen und sich in größere Verborgenheit zurückzuziehen. Er sandte zu einem weisen Manne, namens Theophylaktus, zu Korinth und ließ ihn in der Angelegenheit um Rat fragen. Dieser entschied sich für die Flucht. Der Heilige begab sich nun vom Berge Johannitza nach dem Orte Kalamion. Dortselbst landete eines Tages ein Fahrzeug. Die Schiffer drangen in die Zelle des abwesenden Heiligen ein, und seine Handmühle wurde gestohlen. Er ging ihnen nach. Da sie aber die Tat ableugnen wollten, verkündigte er ihnen göttliche Strafe. Kurz darauf fiel der Dieb tot zu Boden nieder, worüber der Heilige bitter trauerte. Als er sich das dritte Jahr dort befand, fielen die „Türken“ (Sarazenen) in Hellas ein. Er aber flüchtete sich auf die kleine Insel Ampelon in der Nähe, mitsamt den Leuten der Umgegend. Er sorgte für die Ernährung des Volkes. Die Leute wollten sich weiter nach dem Peloponnes flüchten, er aber hielt sie davon ab, indem er weissagte, daß die Sache nur vorübergehend sein werde. Drei Jahre hielt sich Lukas auf dem Inselchen auf, häufig nicht einmal das nötige Wasser besitzend. Außerdem kam noch ein schweres körperliches Leiden über ihn. Er erbat sich dessen Heilung. Die Bitte wurde ihm von Gott gewährt, indem ihm aber sogleich bedeutet wurde, daß er sich der Frucht der Geduld beraubt habe. Als er das gehört hatte, verzichtete er auf die Heilung und ertrug sein Leiden geduldig, bis die göttliche Vorsehung die Stunde der Rettung bestimmt hätte. Seine Schwester brachte ihm einstmals Brote auf die Insel. Er aber wollte nichts davon nehmen, da Gott dieselben, wie er bemerkte, zur Hilfe anderer bereitet habe. Vorläufig war niemand da, und die Schwester war sehr erstaunt über die Bemerkung. Da aber strandete ein aus Italien kommendes Schiff an der Insel, dessen Insassen nun von ihm erquickt wurden. Die mit ihm nach der Insel geflüchtet waren,

führten ihn später an einen Ort, der sehr angenehm war und woselbst sich ein sehr gutes Wasser befand, und forderten ihn auf, sich dort niederzulassen, weil der Fleck für ein ruhiges Leben besonders geeignet sei. Der Platz war in der Nähe des Ortes Stirion auf dem Festlande von Hellas gelegen. Dies war der letzte Aufenthaltsort des Heiligen, woselbst sich noch heute sein Kloster befindet. Der Teufel begegnete ihm dort in der Gestalt eines schwarzen Mannes, wurde aber von ihm durch das Kreuzzeichen in die Flucht geschleudert. Sein Gefährte, der Mönch Gregorius, wurde krank, aber von ihm geheilt. Damals herrschten unruhige Zeiten im byzantinischen Reiche. Es war die lange Periode der Regierung des Konstantin Porphyrojennitos aus der mazedonischen Dynastie, des Sohnes Leo's, des Weisen. Konstantin war ein Gelehrter und Dichter, aber kein gewaltiger Herrscher. Sein Schwiegervater Romanos Lakapinos bemächtigte sich für eine ganze Zeit der Zügel der Regierung und herrschte als Kaiser. Damals bekam Poßos (Pothos), Statthalter von Griechenland, welcher zu Ssiwi (Theben) weilte, aus Konstantinopel einen Brief seiner Gemahlin, die ihn drängte, dorthin zu kommen, weil einerseits der Kaiser sich nach seiner Ankunft sehne, andererseits sein geliebter Sohn am Sterben sei. Der Statthalter wußte nicht, was tun. Da wandte er sich an Lukas, der ihn beruhigte und ihm befahl, nach Konstantinopel zu gehen; der Kaiser werde ihm gnädig sein und sein Sohn würde genesen. Alles traf sich wirklich so, wie der Heilige gesagt hatte. Ein anderer Statthalter namens Krinitis kam neu in das Land und ließ den Heiligen zu sich kommen, von dem er viel gehört hatte. Lukas begab sich sofort, wie es scheint, nach Ssiwe (Theben) und fand den Statthalter bei Tische sitzen, der ihn eintreten und mitessen ließ, aber ohne weiter mit ihm zu reden. Der Mönch ließ ihm bittere Vorwürfe darüber machen, daß er ihn so ohne Grund aus seiner Einöde herausgeholt habe und begab sich in das Kloster des bereits erwähnten Antonius. Am folgenden Tage kam der Statthalter und bat den Mönch demütig um Vergebung für sein Verhalten und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Er gab ihm viel Geld für die Barbarakirche, die Lukas in seinem Kloster erbauen wollte oder schon begonnen hatte, zu bauen. Da der Statthalter nach Konstantinopel reisen

wollte, sagte ihm der Heilige, er werde nicht dahin gelangen; denn er sei noch zur Herrschaft über den Westen berufen. Kaum hatte sich der Mann in Bewegung gesetzt, um nach der Kaiserstadt zu reisen, da erhielt er einen kaiserlichen Brief, in welchem er zum Statthalter des Peloponnes ernannt wurde. Lukas weissagte gleichfalls, noch zur Zeit des oben erwähnten Statthalters Poßos (Pothos), daß die Insel Kreta, welche sich schon Jahrhunderte lang in den Händen der Araber befand, unter einem Kaiser, namens Romanos, wieder zurückerobert werden würde. Als man ihn fragte, ob es der damals regierende Romanos sei, antwortete er: „Nein, sondern ein anderer." Wirklich wurde gar nicht lange nach dem Tode des Heiligen unter dem Kaiser Romanos dem Jüngeren, dem Sohne des Purpur-geborenen Konstantin, Kreta wieder dem christlichen Reiche einverleibt. Eine vornehme Frau von Ssiwe (Theben), welche krank war, ließ er durch einen von ihm entsandten Mönch, namens Pankratius, mit Öl salben, wodurch sie genaß. Die Gabe der Voraussehung, mit welcher Lukas ausgestattet war, war so allgemein bekannt, daß man bei feindlichen Einfällen nur dann floh, wenn man bemerkte, daß er selber fliehen wollte, sich aber ruhig verhielt, wenn er kein Zeichen der Unruhe gab. Einmal flüchtete er mit dem Mönche Pankratius in eine Höhle und ließ auch zwei Frauen hinein, welche sich in Drangsal befanden. Theodosius, einer der Mönche des Lukas, hatte einen Bruder, namens Philippus, welcher von hohem weltlichen Stande (Spathar) war und öfters zu dessen Besuch kam. Als der Heilige einmal mit dem Auge des Geistes dessen Ankunft voraussah, befahl er dem Theodosius, reichlich für seines Bruders Unterkunft zu sorgen. Als Philippus nun die Nacht im Kloster zubrachte, kamen ihm Zweifel an der Heiligkeit des Lukas, weil er so reichlich bewirtet worden war, und er meinte, daß dieser kein echter Mönch sein könnte. Ein Traumgesicht belehrte ihn dagegen über die große Heiligkeit seiner Person. Nachdem Lukas sieben Jahre an dieser letzten Wohnstätte zugebracht hatte, sah er seinen Tod voraus und sprach von dieser Möglichkeit zu Bekannten und Freunden. Nach drei Monaten befiel ihn eine Krankheit, welche sein Ende herbeiführte. Sein Schüler Gregorius fragte ihn, wo er begraben sein wolle. Er sagte, man solle einen Strick an seine Füße binden

und ihn in eine Schlucht werfen, wo er von den wilden Tieren aufgefressen werden würde. Als aber Gregorius noch einmal fragte, sagte er: „Grabe die Stelle aus, wo ich liege, dann wirst du dort gebrannte Ziegelsteine finden. Nimm die weg, ziere den Fleck bescheidentlich, gib den Staub dem Staube zurück und lege die Ziegelsteine oben darauf. Gott will den Ort auf unaussprechliche Weise verherrlichen und viele Gläubige bis zur Vollendung der Zeit hier zusammenströmen machen, die seinen göttlichen Namen verherrlichen werden." Darauf hauchte er den Geist aus, indem er sprach: „In deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist." Gregorius aber bereitete sein Begräbnis so, wie es der Sterbende in seinen letzten Worten befohlen hatte. Sechs Monate nach dem Tode kam ein Mönch Kosmas aus Paphlagonien in die Gegend von Chrysos. In der Nacht wurde ihm der Auftrag gegeben, dort zu bleiben und dem heiligen Lukas zu dienen. Er begab sich nach des Lukas Zelle, schmückte sein Grab aus und blieb dort wohnen. Zwei Jahre später wurde die Barbarakirche vollendet, andere Gebäude wurden aufgeführt und die Grabzelle des Lukas in eine Kapelle verwandelt. Auch nach dem Tode wurde der Heilige durch viele Wunder verherrlicht. Er war 906 unter der Regierung Kaiser Leo's des Weisen geboren und starb am 7. Februar 961, noch immer unter der langen Regierung Konstantins des Porphyrojenniten.[1]) Des Lukas Leben wurde sehr ausführlich beschrieben von einem Verfasser, der offenbar Mönch des Lukasklosters war, und sich auf persönliche, an ihn gerichtete Erzählung des Pankratius, des Genossen des Heiligen, beruft, also nur verhältnismäßig kurze Zeit nach den Ereignissen lebte, jedoch Lukas selber, wie es scheint, nicht persönlich kannte.[2]) Als Romanos der Jüngere, Sohn Konstantins des Porphyrojenniten, dann Kaiser war, gab ihm Pothos, eben jener frühere Statthalter Griechenlands, nunmehr ein Greis, den Rat, Kreta zurückzuerobern, indem er sich auf die von ihm selber direkt aus dessen Munde vernommene Weissagung des heiligen Lukas berief. Der Kaiser sandte eine Flotte unter Führung des

[1]) Nach Angaben einer alten Handschrift des Klosters, siehe abgedruckt in Προσκυνητάριον τῆς ἐν τῇ Φωκίδι μονῆς τοῦ ὁσίου Λουκᾶ, τόμ. I, ἐν Ἀθήναις 1874, pg. ιγ—ιδ.

[2]) Abgedruckt in dem Προσκυνητάριον, pg. 25—62.

Nikiphoros Phokas (der später selber Kaiser wurde) aus, der sich nach längerer Belagerung und schweren Kämpfen der ganzen Insel bemächtigte. Zum Danke dafür beschloß der Kaiser, dem Kloster des heiligen Lukas eine möglichst schöne und glorreiche Kirche zu bauen. Seine Frau, die Kaiserin Theophano, fügte eine zweite Kirche zu Ehren der Gottesgebärerin hinzu. Eine alte Handschrift besagt: „Dieses ist das Jahr, in welchem das königlichste (kaiserlichste) Kloster unseres heiligen Vaters Lukas gegründet wurde; es ist das 6474.[1]) Jahr seit der Gründung der Welt. Es wurde glänzend und schmuckvoll hergerichtet. Von Silberstücken, deren Zahl niemand heraus findet, strahlt ganz und gar dieser göttliche Tempel des frommen Vaters Lukas zu Stirion, errichtet von unserem gottgekrönten und rechtgläubigsten purpur-geborenen christlichsten Kaiser Romanos II., dem mächtigen, Christus liebenden Beherrscher, der aus größter, reichlichster Frömmigkeit diesen glänzenden Tempel erbaute auf staunenswerte Weise (*δαιμονίως*), ähnlich der göttlichen Sophia im neuen Rom, alle Tempel der Welt überstrahlend. Darum gib' ihm, Christe, die Lösung seiner Schulden. Der andere Tempel aber, der Mutter Christi, ward auferbaut von der Augusta, der Gemahlin des Romanos, der berühmten, größten Theophano, der Herrscherin."[2]) Diese Kirchen gehören zu den schönsten unter den noch heute erhaltenen byzantinischen Denkmälern. Trotz mannigfaltig wechselnder Schicksale befinden sie sich doch noch in sehr gutem Zustande. Sie sind reichlich mit hochinteressanten Mosaikdarstellungen geschmückt. Ein großes Werk über diese Kunstschätze ist, wenn ich mich recht erinnere, in den letzten Jahren von einem Engländer herausgegeben worden. Drangsalsvolle Zeiten hatte das Kloster durchzumachen, als Griechenland zur Zeit des lateinischen Kaiserreichs von Konstantinopel in die Hände der Lateiner fiel. Ein päpstlicher Legat, den Innocenz III. zur Ordnung der kirchlichen Verhältnisse Griechenlands, gesandt hatte, schenkte das Kloster der Genossenschaft vom heiligen Grabe in Jerusalem und verlangte, die Mönche sollten diese als ihren Oberherrn anerkennen. Über den Widerstand der Mönche gegen diese Maßregel beschwerte sich der Papst in einem Briefe

[1]) = 974 n. Chr.

[2]) Abgedruckt Προσκυνητάριον, pg. ιη.

an verschiedene, in Griechenland eingesetzte, lateinische Bischöfe: „Abbas et monachi ejusdem Graeci monasterii Davaliensis dioecesis dicti cardinalis concessivi temere obviantes fulti quorundam auctoritate potentium, debitam eisdem obedientiam et reverentiam contumaciter denegant exhibere". (Brief vom Jahre 1210, idibus Julii).[1]) In derselben Angelegenheit schrieb Innocenz an den lateinischen Kaiser von Konstantinopel, damit dieser die Mönche zwinge, die Oberherrschaft des Kollegiums vom heiligen Grabe anzuerkennen.[2]) Auch der Leichnam des heiligen Lukas verschwand in der Zeit der lateinischen Herrschaft, wie fast alle heiligen Leiber Griechenlands. Daraus ist die jedenfalls irrige Vorstellung entstanden, er sei in den Vatikan gewandert. Später sind die Mönche wohl sogar eine Zeit lang ganz vertrieben worden. Der Besuch des Lukasklosters ist einer der lohnendsten Ausflüge, die man in Griechenland unternehmen kann. Man hält mit der Eisenbahn in der Nähe des Schlachtfeldes von Chaeronea, wo in alter Zeit die griechischen Truppen den Macedoniern unterlagen. Ein Löwe steht als Denkmal an die Gefallenen aufgerichtet. Man reitet durch die große weite Ebene, die sich von dort nordwärts erstreckt, vom Parnaß, dem alten Dichtergebirge, überragt, dann aber geht es durch steile Schluchten in schöner Landschaft beständig bergauf. Man kommt nicht weit von den pythischen Thermen vorüber. Dann gelangt man nach dem alten Orte Stirion. Von dort aus ist es noch immer ein hübsches Stück bis zu dem Kloster, welches in einer Einsenkung gelegen ist, so daß man es kaum bemerkt, ehe man hinkommt. Auch heute ist es von Mönchen bevölkert, welche den Fremden sehr freundlich aufnehmen. Der heilige Lukas wird in der gesamten griechischen Welt allüberall am 7. Februar, am Tage seines Todes, mit einem poetischen Officium gefeiert. Der Kanon bringt die Akrostichis hervor:

Λουκᾶν ἐπαινῶ, τὸ κλέος τῆς Ἑλλάδος. Ἀμήν.

„Den Ruhm von Hellas, Lucas, lob ich, Amen, ja!"

In dem Kloster selber ist das Officium dieses Tages hochfestlich und hat noch einen anderen Kanon neben dem in den

[1]) Vgl. bei Migne, Patr. Lat., tom. 216, pg. 303.

[2]) Vgl. diesen Brief l. c. pg. 303—304.

Minaeen befindlichen, welcher die fast gleiche Akrostichis hervorbringt:

Λουκᾶν γεραίρω, τῶν μοναστῶν τὸ κλέος.

„Ich ehr' den Lukas, frommer Mönche Ruhm!“ [1])

Eine zweite Feier begeht das Kloster am 3. Mai, die der Übertragung der Gebeine des Heiligen, auch mit einem hochfestlichen Officium. Dasselbe hat im Apodipnon (entspricht dem römischen Completorium)[1] dann in der Morgenhore 2 Kanones, deren erster die Akrostichis hervorbringt:

Καὶ νῦν δέ, Λουκᾶ, σὴν μετάθεσιν σέβω.

„Dein' Übertragung ehr' ich, Lukas, nun!“

Der zweite bringt dieselbe Akrostichis hervor, wie der obenerwähnte: *Λουκᾶν γεραίρω τῶν μοναστᾶν τὸ κλέος*, ist aber gänzlich von ihm verschieden.[2]) Dann besitzen die Mönche noch mehrere Trostkanones auf den hln. Lukas, welche aus Andacht, außerhalb seines Festes, gebraucht werden. Der erste ist von einem Petrus gedichtet, was die Akrostichis beweist:

Μέλπω γεραίρων τὸν νέον Λουκᾶν Πέτρος.

„Ich, Petrus, preis' des neu'ren Lukas Ruhm!“

Der vierte stammt von einem Gregor, was wiederum die Akrostichis zeigt:

Μέλη προσῆξα τῷ νέῳ Λουκᾷ νέα Γρηγορίς.

„Ich, Gregor, weiht' dem Lukas neuen Preis!“

Dem Kloster des heiligen Lukas wird jedenfalls der heilige Ignatius, der Stirionite angehören, welcher am 26. Juli in den griechischen Kirchenbüchern gefeiert und durch die jambischen Verse eingeführt wird, welche mit dem Namen *Στείρον* spielen, der „das Unfruchtbare“ bedeutet:

Πρὶν γῆς ἀπελθεῖν ἀρετῶν καρποὺς φύσας,
τὸ στεῖρον ἐκπέφευγεν ὁ Στειρονίτης.

„Eh' er die Erd' verließ, pflanzt' er der Tugend Frucht,
der Stironite mied das Stiron[3]) so mit Fleiß!“ [4])

---

[1]) Vgl. dieses Officium im Προσκυνητάριον, pg. 3—70.

[2]) Vgl. dieses Übertragungsofficium, pg. 71—111 des Προσκυνητάριον.

[3]) Sc. die Unfruchtbarkeit.

[4]) Über Ignatius vgl. die Bollandisten, tom. VI. Julii, pg. 307.

Außer dem Osios Lukaskloster hat Griechenland noch andere berühmte klösterliche Stätten und heilige Mönche besessen. Schon früher wurde das Kloster der großen Höhle erwähnt. Im 10. oder 11. Jahrhundert scheint auch das berühmte Kloster Daphni, nicht sehr weit von Athen, gegründet worden zu sein. Der Ort selber ist ein aus der klassischen Geschichte wohlbekannter. Dorthin führt die eleusinische Straße. Daphni hat eine paradiesisch schöne Lage. Die einzigartig herrliche Kirche des Klosters erbaute wahrscheinlich der Kaiser Wasilios Wulgaroktonos im Anfang des 11. Jahrhunderts. Er hatte über die Bulgaren gewaltige Triumphe erfochten, von denen er den Namen des „Bulgarentöters" empfing. Das wilde Volk wurde bewältigt und gedemütigt, welches so lange der Schrecken des byzantinischen Reiches gewesen war. Der Triumphator kam nach Athen und brachte dem in eine Muttergottes-Kirche verwandelten Parthenon große Weihegeschenke zum Danke für den verliehenen Sieg dar. Dann mag er die Kirche gegründet haben. Sie ist durch die schönsten Mosaiken geschmückt und noch verhältnismäßig gut erhalten. Zur Zeit des lateinischen Herzogtums Athen waren die griechischen Mönche geflohen oder vertrieben. An ihrer Statt ward eine lateinische Kommunität installiert. Die athenischen Herzöge machten das berühmte Kloster zu ihrer Grabstätte. Seit die lateinischen Mönche aus Daphni verschwunden sind, ist es wohl nie wieder zu einem bewohnten Kloster geworden.[1]) — Im 10. Jahrhundert stand fernerhin in Griechenland ein hochberühmter Mönch auf, der heilige Nikon mit dem Zunamen *μετανοεῖτε* „Metanoïte": "Tuet Buße". Derselbe wird als Armenier von Ursprung bezeichnet, der dem polemoniacischen Pontus in Kleinasien entstammte und zuerst in das Kloster Chrysopetra eintrat. Damals vollzog sich das bereits erwähnte, große Ereignis, daß die lange von den Sarazenen behauptete Insel Kreta wieder von den Christen erobert wurde. Ein Mönch, namens Theodosius, verfaßte ein großes jambisches, in fünf „Akroasis" eingeteiltes Gedicht darüber. Der Dichter läßt den Feldherrn Nikiphoros Gott zur Hilfe in der Schlacht anrufen:

[1]) Vgl. über das Kloster die zwei Schriften von Georg Lampakis: Χριστιανικὴ ἀρχαιολογία τῆς μονῆς Δαφνίου, ἐν Ἀθήναις παρὰ Ἀλεξ. Παπαγεωργίου, 1889 und ἡ μονὴ Δαφνίου ἐν Ἀθήναις, Ἀνέστη Κωνσταντινίδου, 1899.

„In Mitten stehend, öffnet er den Mund zu Gott
und spricht: „O Schöpfer der Geschöpfe, sieh, dein Heer,
an Feindesgrenzen steht es hier, bereit zum Kampf!
Die volle Waffenrüstung hat es angetan,
die dein, und dich als seinen Heeresführer zählt;
die Fesseln ihrer tausend Türme sprengest du!
Mach weit ihr Herz, erfüll' es heut mit Kampfesmut,
und laß die Feigheit fliehn, die schimpflich ist, beschäm'
die Reden der Propheten, welche Lügner nur;
o zeige, wer da Petrus, wer als Lügenschmied
Kamel' zu essen hat erlaubt und eingeweiht
Barbaren in Geheimnisse des Dirnenvolks,
und sich in allem Lügner zeigt mit Listigkeit!"[1])

Μέσον σταθεὶς ἤνοιξε πρὸς Θεὸν στόμα.
Ἰδοὺ τὸ σὸν στράτευμα, τοῖς ἐναντίων
ὅροις παρεστώς, δημιουργὲ κτισμάτων,
τῶν σῶν κατ' ἐχθρῶν ἄρε τὴν πανοπλίαν
καὶ σὲ προβάλλει, μυρίων πυργωμάτων
λύοντα δεσμούς, εὐκλεᾶ στρατηγέτην.
Πλάτυνον αὐτῶν εἰς μάχην τὰς καρδίας,
δίωξον αὐτοῖς τὴν πικρὴν δειλανδρίαν,
αἴσχυνον ἐχθρῶν τῶν προφητῶν τοὺς λόγους,
δεῖξον, Πέτρος τίς καὶ τίς ὁ ψευδοπλόκος,
ὁ τὰς καμήλους ἐσθίειν ἐπιτρέπων,
ὁ πορνομύστας ἐκτελῶν τοὺς βαρβάρους,
ψευδοπροφήτης ἐκφανὼν πανουργίᾳ.

Die letzte Akroasis schildert den Jubel des römisch-byzantinischen Reiches ob dieses Triumphes über die Barbaren.

„Nun freue jubelnd dich, du weites Reich von Rom,
ihr Meere, Städte, Hügel, Täler, Ström',
ihr Sterne selbst, der Kirche Reihen all'
jauchzt mit dem Herrscher Aller, unsrem Kaiser, heut!
Ja, Sterne, blinket freudig an dem Himmelszelt,
ihr Engel führt den Freudenreigen heute, weil
geschlachtet ward das Tier, unnahbar, schauervoll,
das grausig Ungeheuer aus dem Meer entfernt,
des armen Reiches Wunde endlich jetzt geheilt!"

Γῆ πᾶσα Ῥώμης καὶ θάλασσα καὶ πόλις,
βουνοί, φάραγγες, ἄστρα, τῶν ἀειῤῥύτων
ὕδωρ ποταμῶν, τάγμα τῆς ἐκκλησίας,
τὰ πάντα κοινῇ συγχάρητε δεσπότῃ.

[1]) Vgl. dieses schöne Gedicht bei Migne, Patr. graeca, tom. 113, pg. 987—988 bis 1057—58.

Ἀγαλλιάσθω πληθὺς ἀστέρων ἄνω,
χορευέτω δὲ τάξις ἀγγέλων, ὅτι
τὸ δυσπρόσιτον θηρίον κατεσφάγη,
τὸ δεινόμορφον κῆτος ἀνανηρέθη,
τὸ δυσκάθεκτον τραῦμα γῆς ἀνεστάλη.

Nikon kam nunmehr als Glaubensprediger nach der Insel, denn die Völkerschaften waren nach und nach in den Islam hereingezogen worden. Er suchte das Christentum wieder herzustellen und trat zu diesem Zwecke mit dem Rufe des Täufers und Christi selber den kretensischen Völkern entgegen: „Tuet Buße!“ „Metanoïte!“ Von der Insel begab er sich auf den Peloponnes, woselbst er sich als Vater des Vaterlandes und gemeinsamen Helfer aller, zugleich aber als Schrecken der Feinde erwies. Er ging zuerst nach Korinth, woselbst sich Wasilios Apokavkos, wahrscheinlich der Statthalter, in großer Sorge wegen befürchteter Bulgareneinfälle befand. Der Heilige beruhigte ihn; denn auch er war mit prophetischer Gabe ausgestattet, wie Lukas. 982 empfing er eine Gesandtschaft der Lacedaemonier, welche, von der Pest heimgesucht, ihn um Hilfe baten. Er begab sich dorthin, und sofort hörte die Plage auf. Von da an blieb er bis zu seinem Lebensende zu Lacedämon und gründete dort ein Kloster. Einem Juden Aratus, welcher ihn angriff, kündete er das göttliche Strafgericht an, das auch wirklich eintrat. Der Prätor Gregorius schlug ihn und ward nicht minder von Gott gestraft. Johannes Malacemes, ein edler Mann, ward beim Kaiser fälschlich verklagt und gefangen nach Konstantinopel geführt. Er wandte sich an Nikon, welcher ihm die tröstliche Versicherung gab, er habe nichts zu fürchten, seine Unschuld werde sich herausstellen. Wirklich geschah es so. Während dieser Mann zu Konstantinopel war, starb der Heilige. Tief betrübt darüber, wollte jener durch einen Maler, dem er eine genaue Beschreibung seiner Gestalt gab, ein Porträt des Nikon herstellen lassen. Allein der Künstler war dazu nicht imstande. Da erschien ihm ein Mönch — es war niemand anders als Nikon selber, wie sich herausstellte — dessen Porträt von selbst auf der Leinwand entstand. Auch nach seinem Tode zeigte sich der Heilige als ein Schützer und Rächer seines Klosters. Ein kaiserlicher Geldeintreiber beging Ungerechtigkeiten und verhaftete Mönche des Nikon-Klosters,

um ihnen Geld abzulocken. Der Heilige erschien ihm drohend, wie einst die Engel dem Heliodor. Anstatt Geld mitzunehmen, ließ jener selber Geld als Weihegeschenk am Grabe des Heiligen zurück. Ähnlich züchtigte Nikon auch andere.[1]) Sein Gedächtnis wird am 26. November gefeiert. Nicht bloß die griechischen Kirchenbücher, welche ihn mit den mit dem Namen Lakädemon spielenden Versen einführen:

Οἳ Λακεδαίμων οὐδαμῶς δαίμων λακοῖ,
σοβεῖ γὰρ αὐτὸν τοῖς τεραστίοις Νίκων.

„Zu Lakedämon kein Daemon lakieret[2]) mehr,
denn Nikon ihn vertreibt durch seine Wunderwerk'!"

sondern auch das römische Martyrologium feiert ihn an diesem Tage. Lokal existiert auch ein eigenes poetisches Officium auf ihn. Das Apolytikion desselben lautet:

Χαίρει ἔχουσα
ἡ Λακεδαίμων,
θείαν λάρνακα
τῶν σῶν λειψάνων,
ἀναβρύουσαν πηγὰς τῶν ἰάσεων
καὶ διασώζουσαν πάντας ἐκ θλίψεων
τοὺς σοι προστρέχοντας,
πάτερ, ἐκ πίστεως,
Νίκων, ὅσιε,
Χριστὸν τὸν Θεὸν ἱκέτευε
δωρήσασθαι ἡμῖν τὸ μέγα ἔλεος.

„Freudig jubelt so
hell Läkedämon,
weils besitzet die
erhab'ne Arche
der Gebeine dein, der Quellen von Heilungen
täglich entströmen, o Vater, aus Trübsalen
rettend, die laufen her
glaubensvoll; heiliger
Nikon, flehe du
zu Christo, dem Gotte, auf daß er
uns schenke seine reiche Gnad' und Güngkeit!"

---

[1]) Vgl. die Lebensgeschichte des heiligen Nikon, 1150 von einem Abte seines Klosters geschrieben, in lateinischer Übersetzung bei Migne, Patr. graeca, tom. 113, pg. 975/976 u. 987/988.

[2]) λακοῖ = schreit, macht Spektakel.

Das 2. Troparion der 3. Ode:

Ἐξ ἑώας εἰς δύσιν
διαδραμών, ἅπαντας
τῷ τῆς μετανοίας
κηρύγματι κατεπύρσευσας,
ὅθεν κατάλληλον
τῇ πράξει εὗρες τὴν κλῆσιν,
μετανοίας, ὅσιε,
δειχθεὶς φερώνυμος.

„Von dem Osten zum Westen
liefst du dahin, predigend
an Alle die Buße,
entflammend sie, darum fandest du
einen den Tatsachen
so ganz entsprechenden Namen,
von der Buße, Frommer du,
man nannt' in Wahrheit dich!"

Das folgende, 3. Troparion derselben Ode:

Τοῦ προδρόμου τὸν ζῆλον
ἐν τῇ ψυχῇ θέμενος,
πάτερ, τὴν δευτέραν
ἐν κόσμῳ Χριστοῦ ἐμφάνειαν
προανεκήρυττες,
καὶ μετανοίας ἀξίους
ἐκ καρδίας, ἔλεγες,
καρποὺς ποιήσατε.

„Jenen Eifer Johannis,
des Täufers, du trugst in der
Seele, Vater, pred'gend
der Welt klar die zweite Ankunft des
Heilandes Christi und
sprachst dann: „Ja bringt aus dem Herzen
würd'ge Frucht der Buße dar,
dem Herrn, dem Bräutigam!" [1])

Im äußersten Süden der peloponnesischen Halbinsel springen drei Landzungen parallel zueinander in das Meer vor, ebenso wie von der Halbinsel Chalkidiki bei Macedonien. Die östlichste derselben ist das Vorgebirge Maleon. Auch dieser Ort scheint eine Stätte von Einsiedlern und Mönchen gewesen zu sein (falls

[1]) Ἀκολουθία τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Νίκωνος τοῦ Μετανοείτε, mein Exemplar ohne Angabe des Druckortes.

es sich nicht um irgend einen Berg Maleon handelt). Zwei berühmte Mönche mit dem Zunamen: „Auf dem Maleon" werden gefeiert, von deren Lebensschicksalen und Zeitverhältnissen man freilich nicht sehr viel Genaues zu wissen scheint. Der eine ist der heilige „Georgios auf dem Maleon," welcher allgemein in der ganzen griechischen Kirche am 4. April mit einem poetischen Kanon gefeiert wird. Der Kanon ist von dem Kirchendichter Theophanis verfaßt und bringt die Akrostichis hervor:

Τοὺς σοὺς προθύμως, ὦ πάτερ, μέλπω πόνους.

„Gar freudig, Vater, deine Arbeit ich besing!"

Doch erfährt man aus den poetischen Gesängen nichts, woraus man besondere Schlüsse auf einzelne Lebensumstände ziehen könnte. Auch fehlt selbst die Lebensgeschichte in den Synaxarien. Falls der Dichter des Kanons der berühmte, zur Zeit des zweiten Bildersturmes lebende Theophanis wäre, müßte allerdings dieser Georg vor der Bildersturmzeit gelebt haben. Zur Bildersturmzeit kann er nicht gewesen sein, denn das verfehlen die Kirchendichter nicht, hervorzuheben. Hier ist aber nicht die geringste Andeutung vorhanden. Doch hat es wohl mehrere Kirchendichter des Namens Theophanis gegeben. Der andere ist Thomas auf dem Maleon, welcher am 7. Juli ebenso in der gesamten griechischen Kirche mit poetischem Officium gefeiert wird. Von diesem erfährt man aus dem Officium ein wenig mehr, als von Georgius. Er gehörte der Geburt nach nicht Hellas an, zeichnete sich zuerst im byzantinischen Dienste im Kriege gegen Barbaren aus, scheint sogar Heerführer gewesen zu sein, war außerdem durch Macht und Reichtum berühmt. Der Prophet Elias erschien ihm, befreite ihn aus Gefangenschaft und führte ihn in die Einöde, zugleich geleitete ihn eine Feuersäule. An dem wasserlosen Orte seiner Niederlassung, also jedenfalls auf dem Maleon, machte er durch Gebet Wasser hervorsprudeln. Er ward durch Gesichte und Wunder verherrlicht, gab Blinden das Augenlicht und Lahmen Heilung. Sein Leichnam wirkte viele geistliche und leibliche Wunder.[1])

Der anonyme Kanon des Heiligen singt im 2. Troparion der 1. Ode:

[1]) Vgl. über ihn die Bollandisten, tom. II, Julii, pg. 467.

Περιφανής,
πάτερ, ἐν βίῳ γενόμενος,
κατὰ βαρβάρων ἔστησας
ἄπειρα τρόφαια,
καὶ μονάσας ὁσίως,
τὸ στῖφος τῶν δαιμόνων
κατετραυμάτισας.

„Ganz hochberühmt
warst du, o Vater, im Leben einst,
gewannst Trophäen, zahllose,
gegen Barbarenmacht,
tratst ins Kloster dann fromm ein,
die Heerreih'n schwer verwundend
aller Dämonen dort!"

Das 1. Troparion der 3. Ode besingt seine Befreiung aus Banden durch den Propheten Elias:

Ταῖς σαῖς ἐπικαμφθεὶς
Θεὸς δεήσεσι
χειρί σε προφήτου δεσμῶν ἀφῆκε
καὶ πορεύεσθαι εὐώδησε
πρὸς ἐπίπονον σκάμμα τῆς ἀθλήσεως.

„Durch dein Gebet gerührt,
Ließ Gott in Freiheit dich
aus Banden; die Hand des Propheten war es,
und sie führte dich auch glücklich hin
zu dem müh'vollen Kampfplatz der Ascese dann!"

Das folgende Troparion spricht von der Feuersäule:

Ὁ στύλῳ Ἰσραὴλ
π'τε τὴν ἔρημον,
παμμάκαρ, διέρχεσθαι εὐδοκήσας,
διὰ στύλου σε πυρὸς ὁδηγεῖ,
προειδὼς τῆς ψυχῆς σου τὴν εὐγένειαν.

„Der einstmals hat geführt
sein Volk im Wüstenland,
in Säulengestalt, der führt, o du Sel'ger,
durch die Feuersäule auch dich ganz klar,
denn er kennet den Adel deiner Seele wohl!"

1. Troparion der 5. Ode handelt wieder von der Erscheinung des Propheten:

χειραγωγοῦντά σε
πρὸς τὰς ἐρήμους εὐσεβῶς

ἔσχηκας
τὸν Ἠλίαν, πάτερ, τὸν Θεσβίτην,
φαινόμενον νυκτὸς
καὶ μυσταγωγοῦντα
τὰ θεῖά σε, ὅσιε.

„Als einen Führer hatt'st
du zu der Wüste, Vater, in
Frömmigkeit
dort den Elias, jenen Thesbiten,
er zeigt' sich dir zur Nacht,
und er unterwies dich
im Göttlichen, Frommer du!"

Das folgende Troparion fährt fort:

Ὡς ἄλλον Κάρμηλον
τὸ Μαλεοῦ ὄρος, σοφέ,
ὤκησας,
ἱππασιῶν θείων ἀπολαύων
καὶ θαυματουργιῶν,
χάριν παραδόξως, Θωμᾶ, κομιζόμενος.

„Als zweiten Carmel hast
du den Maleonsberg bewohnt,
Thomas, und
genossen dort göttliche Gesichte
und Wunderwirkungsgnad'
staunenswerter Weis' selbst erhalten von Gottes Hand!"

Das 1. Troparion der 6. Ode:

Ἐν ἐρήμῳ ἀνύδρῳ κατῴκησας
καὶ τῶν προσευχῶν ἐπομβρίᾳ σου, ὅσιε,
ὕδωρ ἐν ταύτῃ πλούσιον
τὸν Δεσπότην πηγάσαι ἠξίωσας.

„In der Wüste ohn' Wasser du wohntest einst,
jedoch durch den Regen der Bitten dein, frommer Mönch,
hast du von Gott erflehet, daß
reichlich Wasser hervorquoll zum Labungstrank!"

Es dürfte wahrscheinlich sein, falls es sich wirklich um das Maleon des Peloponnes handelt, daß die beiden Heiligen dieses Ortes erst späterer Zeit, nach dem 10. Jahrhundert, angehören. Denn im christlichen Altertum haben wir keine Spuren davon, daß Griechenland berühmte Mönchsstätten gehabt hätte. Damals war das Zentrum der Ascese im Osten gelegen. Vom 10. Jahrhundert an wanderte es nach dem Westen, als der Athos in Macedonien

zur Stätte von Klöstern wurde und auch in Griechenland gefeierte Stätten des Mönchslebens entstanden. In alter Zeit sind die Einwohner Griechenlands in andere Länder gegangen, um sich dort Gott zu weihen. Später sind Leute von anderswo nach Griechenland gekommen, um sich dorthin zurückzuziehen. Ferner waren die unruhigen Zeiten der Bulgaren- und Sarazeneneinfälle gewiß nicht der Entstehung eines blühenden Ordenslebens förderlich. — Auch Frauen glänzten mehrfach in diesem Lande im Mönchsstande. Eine berühmte Heilige ist Athanasia von der Insel Aegina, am 18. April in griechischen Kirchenbüchern, am 14. August von den Lateinern und vom römischen Martyrologium gefeiert. Die genaue Zeit ihres Lebens läßt sich nicht bestimmen. Auf jeden Fall kann sie erst nach der Bildersturmperiode gelebt haben. Denn der heilige Johannikios der Große, ein berühmter Mönch dieser Zeit (740 geboren), ging an dem Orte vorüber, wo später Athanasia gelebt hat und begraben worden ist und weissagte, daß einmal dort heilige Leiber ruhen würden. Der Kardinal Baronius vermutet, daß sie im 9. Jahrhundert gelebt habe.[1]) Wahrscheinlich ist es, daß sie später, zur Zeit der Bulgareneinfälle, lebte. Wir haben eine Lebensgeschichte von ihr, offenbar von einer Nonne ihres Klosters geschrieben, welche angibt, ihre Nachrichten von anderen Klosterfrauen geschöpft zu haben, die Athanasia noch persönlich gekannt hatten.[2]) Danach war sie von frommen Eltern, namens Nikitas und Irini, geboren. Ihr ganzes Leben hindurch zeichnete sie sich durch eine besondere Vorliebe für den Psalter aus. Die Eltern vermählten sie wider ihren Willen. 16 Tage nach der Eheschließung fielen „Barbaren“ ein und töteten den Mann. Sie ward zum zweiten Mal gegen ihren Willen einem dieser „Barbaren„ vermählt, den sie jedoch zu bereden wußte, Mönch zu werden. (Sollte das nicht ein Bulgare gewesen sein? Denn diese Nation war seit dem 9. Jahrhundert christlich). Athanasia selber teilte alle ihre Schätze aus und begab sich mit anderen Frauen in die Einsamkeit. Sie lebte in großer Bußstrenge, indem sie selbst

[1]) So sagen die Bollandisten; da sie die Stelle auf unklare Weise angeben, so läßt sich dieselbe kaum finden. Es ist aber kein Zweifel darüber, daß die Sache stimmt.

[2]) Vgl. diese Lebensgeschichte bei den Bollandisten, tom III, Augusti, pg. 168—175.

Butter und Fisch nur am Ostertage genoß. Sonst genoß sie nur Brot und Wasser. Vier Jahre darauf ward sie Vorsteherin des Klosters, nahm aber aus Demut niemals Dienste von den Nonnen an. Nach Verlauf von abermals vier Jahren ward sie von Sehnsucht nach dem hesychastischen Leben angezogen und zog sich zu diesem Zwecke mit anderen Klosterfrauen nach einer anderen Stelle zurück. Ein Priester, namens Mathias, führte die Nonnen in die heiligen Geheimnisse ein. Derselbe verehrte den heiligen Johannes den Evangelisten besonders und erblickte an dessen Feste (?) während der Feier der heiligen Liturgie ein Gesicht. Er diente den Nonnen zugleich als Beschützer, der für ihren Unterhalt sorgte. An dem Orte der Niederlassung, welcher durch eine Offenbarung bezeichnet worden war, wie es heißt, befand sich zuvor eine Kirche des heiligen Erzmartyrers Stephanus. Mathias mußte nach einiger Zeit nach Konstantinopel reisen, ertrank aber unterwegs im Meere. Die Nonnen erlangten nun einen Priester, den Eunuchen Ignatius, als Stellvertreter des Gestorbenen. Athanasia heilte eine Kranke durch Handauflegung. Sie gründete drei Kirchen an dem Orte ihrer Niederlassung, eine zu Ehren der Gottesgebärerin, eine zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers und eine dritte zu Ehren des heiligen Nikolaus. Dann ward sie, aus welchem Grunde auch immer, selber genötigt, nach Konstantinopel zu gehen, woselbst sie sechs bis sieben Jahre in einem Kloster zubrachte, von beständigem Heimweh nach ihrer eigenen Niederlassung aufgezehrt. Insbesondere sehnte sie sich nach der geliebten Kirche der Gottesgebärerin. Sie ward durch ein himmlisches Gesicht getröstet, in welchem sie sich wieder selber in die Kirche eintreten sah. Wirklich kehrte sie zurück, von ihren Nonnen mit großer Freude empfangen, um jedoch bald zu sterben. Das Fest der Entschlafung Mariä, auf welches sich die griechische Kirche seit alter Zeit durch eine Fastenperiode vom 1. August an vorzubereiten pflegt, nahte heran. Athanasia gab noch alle Anordnungen für eine glänzende Feier dieses Festes in ihrem Kloster. Zwölf Tage vor ihrem Heimgang erkannte sie denselben durch ein Gesicht und verkündete ihn den Schwestern. Zwei Männer waren ihr in weißen Kleidern erschienen und hatten ihr eine Freilassungsurkunde übergeben. Sie bestellte

selber ihre Nachfolgerin. Am letzten Tage ließ sie noch den Psalter hersagen, der ihre Lieblingsbeschäftigung während des Lebens gewesen war. Man gelangte bis zum 90(91). Psalm. Da konnte sie nicht mehr mitsprechen. Sie betete für ihre Schwestern und gab Gott ihren Geist auf. Der Tod erfolgte, sei es am Vorabend von Mariä Entschlafung, sei es am Festtage selber, also am 14. oder 15. August. Daher das lateinische Datum ihrer Feier. Sie hatte selber verkündigt, daß sie am 40. Tage in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen werden sollte, und darum befohlen, an diesem Tage das Totenofficium zu wiederholen. Die Sache aber ward wieder vergessen. Athanasia erschien mahnend und befahl, das Versäumte nachzuholen. Es geschah, und zwei Schwestern schauten darauf ein glänzendes Gesicht. Die Heilige erschien außerhalb der heiligen Pforte des Altars von zwei Männern umgeben, welche sie mit einem kostbaren Purpurkleide bedeckten. Als man ihren Sarg öffnete, fand man den Leichnam unversehrt. Die Nonnen wollten denselben mit einem neuen kostbaren Kleide umgeben, die Heilige aber widerstand aus Demut und ließ sich dasselbe nicht anlegen. Da erinnerte man sie an die Tugend des Gehorsams, welche sie im Leben so hoch gehalten habe, und sie fügte sich daraufhin in die angebotene Ehre. Ihr Leichnam ward nun in einen anderen Sarg gelegt. Die griechischen Kirchenbücher weihen ihr die Verse:

Ἀθανασίας τῇ κορυφῇ προφέρω
στέφανον ἀθάνατον διὰ τῶν λόγων.
„Dem Haupt der Athanasia setz' ich auf den Kranz
durch meine Worte, welcher athanasisch[1]) ist!"

Eine andere durch Tugend bekannte Nonne ist Martha von Monemwasia, am 29. Mai von den Bollandisten angeführt[2]). (In den griechischen Kirchenbüchern scheint sie sich nicht zu finden). Wir besitzen eine Lebensgeschichte derselben, geschrieben im 10. Jahrhundert von Paulus, Bischof derselben Stadt.[3]) Eine

[1]) = unsterblich.

[2]) Vgl. Bollandisten, tom. V, Maii, 431—433.

[3]) Vgl. über diesen Kirchenschriftsteller Krumbacher, byzantinische Literaturgeschichte, pg. 196. (Krumbacher identifiziert ihn mit dem früher erwähnten Paulus, dem Bruder des heiligen Petrus von Argos. Doch war dieser letztere Paulus Metropolit von Korinth).

völlige Sicherheit bezüglich der Zeit, in der Martha lebte, gewinnt man daraus nicht. Nur läßt der Umstand, daß zugleich von drei heiligen Frauen berichtet wird, welche zur Zeit Konstantins des Porphyrogenniten, wahrscheinlich von irgendwelchen Barbaren, getötet wurden, darauf schließen, daß auch Martha in die Zeit des 10. Jahrhunderts gehört. Sie war in Monemwasia im Peloponnes Vorsteherin eines der Mutter Gottes geweihten Klosters, dessen Lage so angegeben wird: „unterhalb des Weges (?) des dortigen „Kastron" (Schlosses?) oberhalb des Wassers Wlicharos." Sie litt am Blutfluß, weshalb sie ihren Platz nicht in der Kirche selber, sondern im Katechumenenraume einnahm. Ein Mönch erschien jedoch und heilte sie, der sich auch später zu Thessalonich Leuten aus Monemwasia zeigte. Man vermutete, es sei Johannes „der Theologe", d. h. der Evangelist. Am Feste Mariä Entschlafung sah Martha einstmals während des Chorgebetes der Nonnen die Himmelskönigin auf dem Altare wie auf einem Throne sitzen. Als aber die Klosterfrauen anfingen, beim Beten laut zu schreien, verschwand Maria. Darauf stellte die Aebtissin ihre Nonnen ernst zur Rede und ermahnte sie, das Chorgebet leise und anständig zu verrichten. Sie sprach: „Diejenigen, welche vor einem irdischen Könige stehen, der doch ein verweslicher Mensch und denselben Leiden unterworfen ist, wie wir, wagen dennoch nicht, sich hin und her zu drehen, sondern stehen ihm zur Seite mit eingezogenen Sinnen, niedergeschlagenen Augen, um den König nicht zu beleidigen. Wie viel mehr müssen dann wir, die wir vor dem himmlischen und furchtbaren Könige, dem unverweslichen und ewigen Schöpfer aller sichtbaren und geistigen Geschöpfe stehen, uns bestreben, ihn nicht zu beleidigen und nicht der ewigen Qual schuldig zu werden." Obwohl die Bollandisten Martha in ihre Sammlung aufgenommen haben, wird sich nicht beweisen lassen, daß sie irgendwo im eigentlichen Sinne als Heilige verehrt worden sei. Doch bleibt sie nichtsdestoweniger ein schönes und erbauliches Tugendbeispiel aus älterer Zeit.

Auf die Bildersturmzeit wird der Ursprung eines Klosters und Heiligtums der Mutter Gottes in Griechenland zurückgeführt, der sogenannte „Pyrsos". Zur Zeit des letzten Bilderstürmer-Kaisers, Theophilus, im 9. Jahrhundert, soll sich ein heiliges Bild

der Mutter Gottes in der Stadt Prusa in Bithynien befunden haben, welches zu den verschiedenen, angeblich vom Evangelisten Lukas gemalten Madonnenbildern, zählt. Dasselbe wird auch „Prusiotissa“ genannt, wegen seines früheren Aufenthaltes in dieser Stadt. Ein gottesfürchtiger Jüngling von sehr hohem Stande flüchtete damals das Bild nach Hellas, da dieses Land als eine Art von Asyl der Rechtgläubigkeit gegenüber den Bilderstürmern galt. Als er sich zu Kallipolis befand, ging ihm jedoch zu seinem größten Schmerze das Bild verloren. Dasselbe hatte, von selbst bewegt, eine Wanderung angetreten, wie dies von verschiedenen orientalischen Bildern erzählt wird. Hirten fanden es nach einiger Zeit an einer bis dahin unzugänglichen Stelle in einer Höhle, wo es einen großen Lichtglanz verbreitete, von welchem der Name „Pyrsos“ = Fackel, Leuchtsignal, herkommt. Die Kunde von der Auffindung kam auch zu dem Jüngling, der sich unterdessen in Neopatras niedergelassen hatte. Er begab sich dahin und nahm das Bild zum großen Schmerze der Hirten mit fort. Es verließ ihn jedoch aufs neue. Er suchte es, indem er sicher glaubte, die Hirten hätten es genommen. Allein es hatte wieder auf wundertätige Weise seine Rückreise nach dem alten Fleck angetreten, wo es sich schon früher versteckt hatte. Dem Jünglinge ward durch eine Stimme gesagt, er solle sich nicht weiter bemühen, Maria werde dort unter den Hirten und Bauern wohnen bleiben, er könne aber auch, wenn er es wolle, bei ihr verweilen. Er entließ daraufhin seine Dienerschaft und nahm nur einen mit sich, der mit ihm zugleich Mönch wurde, erbaute eine Kapelle dort, wo sich das Bild befand und wohnte daneben unter dem Mönchsnamen Dionysius mit dem früheren Diener, der nun Timotheus hieß. Dieses waren die ersten Anfänge des Klosters, welches in den Felsen hineingebaut wurde. Das Bild wurde der Erzählung nach dort durch zahlreiche und verschiedenartige Wunder verherrlicht. Der Ort liegt im Norden des heutigen Griechenland in der Diöcese zubenannt Litza und der Agraphen. Nördlich davon liegt das Gebirge der Agraphen. Am 22. August, acht Tage nach Mariä Entschlafung, hat das Kloster eine Feier zu Ehren des Bildes, welche auch sonst ehedem in konstantinopolitanischen Synaxarien verzeichnet stand. In den heutigen Kirchenbüchern, insbesondere

in der athenischen Ausgabe, finde ich sie nicht mehr. In dem Kloster selber besteht für diesen Tag ein eigenes hochfestliches Officium, welches in der kleinen Vesper des Vorabends mit der Stichiron beginnt:

Ὅτε ἀσεβείας ἡ πηγὴ
ἔβλυσε δυσώδης ἐξ ἅδου,
ὄζουσα πάντας δεινῶς,
τότε εὐωδέστατον κρίνον Τριάδος σεπτῆς,
παναγία θεόνυμφε,
τοῦ χεύματος ταύτης
ῥύουσα Ἑλλάδα τε
αὐτῇ ἀῤῥήτως (?) τὴν σὴν δέδωκας εἰκόνα,
ἣν κρήνην δείξας ἀκεσώδυνον πᾶσι,
χορηγεῖς κατ' ἄμφω τὰ ἰάματα.

„Als da jene Quelle voll Gestank
quoll aus Höllentiefe, der Unglaub',
Alle verpestend gar schlimm,
gabst du als die duftendste Rose der Dreiheit voll Ruhm,
o du heiligste Gottesbraut,
errettend vom Strudel
Hellas, ihm dein Bild auf die
ganz wunderbare Weise als eine Heilsquelle
für Alle, denen für den Leib und die Seele
du Arznei, Genesung so gern spendest dort!"

2. Stichiron:

Τέρπου, ὦ Ἑλλάς, πνευματικῶς
καὶ ἀγαλλομένη, ἐν κόλποις
μορφὴν κατέχουσα
κόρης, ἐπισκίρτησον ἀσματικαῖς ἐν ᾠδαῖς,
καὶ τρυγῶσα τὰ κρείττονα.
Ψυχῇ καὶ καρδίᾳ,
δεῦτε, προσκυνήσωμεν
τὴν θαυματόβρυτον, κράζοντες·
ἡμᾶς περιφρούρει
θλίψεως παντοίας καὶ βλάβης
ταῖς σαῖς μητρικαῖς νῦν παρακλήσεσι.

„Freue dich, o Hellas, in dem Geist,
und frohlocke hell, weil im Busen
das Bild du wahrest des
Mädchens! hüpf' vor Freude und singe die Lieder mit Klang,
und genieße das Beste du!
mit Seel' und von Herzen,

kommet, laßt verehren uns
das Wunderbildnis und ausrufen:
„O schirm' uns im Umkreis,
wahr' uns vor der Trübsal, dem Schaden,
dein mütterlich Flehen, es errette uns!"

Das Apolytikion:

Τῆς Ἑλλάδος ἁπάσης σὺ προίστασαι πρόμαχος
καὶ τερατουργὸς ἐξαισίων τῇ ἐκ Προύσης εἰκόνι σου,
πανάχραντε παρθένε Μαριάμ,
καὶ γὰρ φωτίζεις ἐν τάχει τοὺς τυφλούς,
δεινούς τε ἀπελαύνεις δαίμονας
καὶ παραλύτους δὲ συσφίγγεις, ἀγαθή,
κρημνῶν τε σώζεις
καὶ πάσης βλάβης τοὺς σοὶ προστρέχοντας.
δόξα, τῷ σῷ ἀσπόρῳ τοκετῷ.
δόξα τῷ σὲ θαυμαστώσαντι.
δόξα τῷ ἐνεργοῦντι διὰ σοῦ τοιαῦτα τέρατα.

„Von ganz Hellas bestellt bist du, o Jungfrau, Vorkämpferin,
höchste Wundertäterin durch dein Bild von Prusa, Maria du
ganz Fleckenlose! Licht gibst du geschwind
den Blinden, treibest hinweg die Teufel selbst,
die schlimmen, und Gelähmte heilest du,
o du gar Gute, aus den Abgründen, voll Huld,
du rettest, hütest
vor jedem Schaden die zu dir Flüchtenden!
Ehr' der Geburt aus dir, die samenlos!
Ehre dem, der an dir Wunder tat!
Ehre dem, der durch dich klar bewirkt solche große Zeichen stets!"

Das Fest des Bildes und zugleich dasjenige der Entschlafung Mariä (welches sonst nur bis zum 23. geht) wird in dem Kloster weiter bis zum 28. August gefeiert.[1]) Außer dem Festofficium des Tages existiert noch ein Votiv-Officium zu Ehren dieses Bildes, welches das ganze Jahr hindurch in Drangsalen und verschiedenen Anliegen gehalten werden kann, sowohl in dem Kloster, als sonst in Griechenland. Es gibt noch eine Reihe anderer Gedichte zu Ehren dieses Bildes. In die Zeit des Kaisers Alexius Comnenus (Ende 11. Jahrhunderts) gehört noch ein berühmter Mönch, der hl. Meletius der Jüngere, ein Kappadocier von Geburt, welcher nach Griechenland kam und sein Leben in einem

[1]) Vgl. alles, was diese Stätte betrifft: ἱερὰ διήγησις, Athen, K. Ταρουσοπούλου, 1897.

Kloster zubrachte, welches ursprünglich den Erzengeln geweiht gewesen war, dann aber Simwolu (*Συμβόλου*) zubenannt wurde und später von Meletius selber den Namen trug. Sein Leben wurde von Nikolaus, Bischof von Methone, geschrieben. Erwähnt wird er von dem gleichnamigen Meletius, Kirchengeschichte, 2. Band. Sein Gedächtnis wird am 1. September gefeiert. Ein Schüler des heiligen Meletius war der hochgefeierte heilige Klemens vom Berge Sagmation in der Nähe des 7torigen Ssiwe (Theben) in Wiotia (Böotien). Er war ein Athener und trat in das oben erwähnte Meletiuskloster noch zu Lebzeiten des Meletius ein. Klemens hatte die Gewohnheit, sich zur Abendzeit auf einen Berg zu begeben, der dem Berge Sagmation gegenüber lag, um dortselbst zu beten. Dort geriet er in Verzückungen und wurde dabei beobachtet. Um dem eitlen Ruhme zu entgehen, verließ er das Meletiuskloster, nachdem er sich dort 30 Jahre aufgehalten hatte, und begab sich auf den sagmatischen Berg, woselbst er zuerst in einem winzig kleinen, dort befindlichen Klösterchen wohnte. Dann lebte er in einem Türmchen auf einer Säule. Der Vorsteher des Meletiusklosters — denn Meletius selber war unterdessen gestorben — ließ Nachsuchungen anstellen, um den verschwundenen Klemens wiederzufinden. Man fand ihn auf dem sagmatischen Berge; er aber lehnte es ab, zurückzukehren. Der Higumen des Meletiusklosters exkommunizierte ihn deswegen. Klemens verweilte nichtsdestoweniger standhaft auf seiner Säule. Als dieser Abt lange Zeit hernach am Sterben war, reute es ihn. Er wollte sich noch auf den sagmatischen Berg tragen lassen, um den Heiligen um Vergebung zu bitten, starb aber, ehe er das ausführen konnte, mit den Worten: „Verzeihe mir, Abba Klemens!“ Zugleich ward die Stimme des unsichtbar anwesenden Klemens gehört: „Gott wird dir verzeihen, mein Bruder, in der jetzigen und in der zukünftigen Welt.“ Auch Klemens wird von Meletius in seiner Kirchengeschichte erwähnt. Sein Haupt wird im sagmatischen Kloster aufbewahrt und gilt als ein mächtiges Verteidigungsmittel gegen Seuchen und Dämonen in Wiotia und auf der benachbarten Insel Ewwia. Ein anderer Mönch, der denselben Berg Sagmation bewohnte, war Germanus, welcher zugleich mit Klemens gefeiert wird. Beider Gedächtnis wird am 26. Januar begangen und es existiert davon

lokal ein hochfestliches Officium.[1]) Dasselbe beginnt in der kleinen Vesper des Vorabends mit dem Stichiron:

Ἡ ἱερὰ Σαγματίου
μονῆς ὁμήγυρις,
ὑπερβαλλόντως κοσμεῖ
ἱεραῖς μελωδίαις
κάραν σου τὴν θείαν
καὶ θαυμαστήν,
οὐρανόθεν, ἧς ἔλαχε
Κλήμεντος καὶ ταύτην σεμνοπρεπῶς
νῦν κυκλοῦσα δοξολόγησον.

„Des heil'gen Klosters Sagmation
Versammlung ehret laut
in reichstem Maß mit heil'gen
Melodien dein Haupt, das
fromme, ehrwürdige,
das sie empfing
von dem Himmel, o Klemens! Drum
jetzt im Kreis umgib's mit Ehrfurcht, und sing'
Lobeslieder, Gott verherrlichend!"

In der großen Vesper kommt z. B. zur Liti (*Λιτή*) folgender Gesang vor:

Εορτὴν χαρμόσυνον
ἑορτάζει σήμερον
Σαγμάτιον ὄρος,
ἐν ᾧ, φιλέορτοι,
ὁσίου νεοφανοῦς
μνήμην τελοῦντες
Κλήμεντος, τοῦ ἔτι τούτου ἀνατείλαντος,
καὶ συγκαλοῦντες τὰς φίλας καὶ γείτονας
μόνας, Μυουπόλεως καὶ Δόμπου,
τὴν μὲν ὡς ἐν τοῖς ἄλλοις, οἷς κέκτηται,
Μελέτιον αὐχοῦσαν, τὸν πολυθαύμαστον,
τὴν δὲ ὡς τὸν θαυματουργὸν ἔχουσαν νέον Σεραφείμ,
συνευφρανθῶμεν πνευματικῶς καὶ πανηγυρίσωμεν θεοπρεπῶς,
μεθ' ὧν καὶ ἡμεῖς ψάλλοντες εἴπωμεν·
ὁ ἐν ἁγίοις θαυμαστός, Κύριος,
ταῖς αὐτῶν ἱκεσίαις
τὰ ἐπὶ γῆς ὀρθοδόξων συστήματα
ἐκ παντοίων κινδύνων λύτρωσαι
καὶ τῆς οὐρανίου σου βασιλείας
ἀξίωσον, ὡς φιλάνθρωπος.

[1]) Vgl. Ἀκολουθία τοῦ ὁσίου καὶ θεοφόρου πατρὸς ἡμῶν Κλήμεντος, ἐν Ἀθήναις Ἀθανασιάδου, 1896.

„Ja ein Fest voll Freude heut'
der Sagmationsberg begeht,
an dem, Festesfreunde,
wir fei'rn's Gedächtnis gern
des Klemens, der neu erschien,
dort aufgegangen,
Mönch voller Frömmigkeit, und wir laden ein zugleich
auch die benachbart befreundeten Klöster hier,
Myupolis, Dobos, denn das erste
unter anderen Schätzen sich rühmet des
Meletius, des glorreichsten, staunenswertesten,
jenes besitzt den Seraphim[1]), Helfer und Wundertäter auch!
laßt uns uns freu'n mit ihnen im Geist, in Frömmigkeit Fest feiern, wie sich's geziemt
und sprechen zusammen in dem Psalmenlied:
„Herr, in den Heil'gen wunderbar, staunenswert,
rett' auf ihre Fürbitten
von Gefahr auf Erden aller Art gnädiglich
der Rechtgläubigen Scharen, würd'ge sie
des Reiches der Himmel, denn du allein, Herr,
hast Menschenliebe, sowie Freundlichkeit!"

In der Morgenhore werden neben dem Muttergotteskanon, welcher an hohen Festtagen gesungen zu werden pflegt, zwei Kanones der heiligen Klemens und Germanus gesungen, deren zweiter die Atrostichis hervorbringt:

Κλήμεντα καὶ Γερμανὸν ὕμνοις γεραίρω.

„Den Clemens und Germanus ehrt das Lied!"

Nach der 6. Ode werden Kontakion und Ikos gesungen, welche sich an die alte Dichtungsform des „Kontakion" halten und hier genau dem Akathistos, dem berühmten Muttergottesliede von Konstantinopel, nachgebildet sind. „Kontakion" (so heißt die kürzere Einleitungsstrophe des Kontakionsgedichtes, welche am Schlusse den Refrain angibt, der sich durch das ganze Gedicht hindurch zu wiederholen hat):

Τοὺς ἐν ασκήσει φαεινοὺς
καὶ οὐρανόφρονας
καὶ τοῦ Χριστοῦ ὡς ἀληθεῖς
θείους θεράποντας,
κλήμεντα καὶ Γερμανίν, ἀνευφημήσωμεν,

[1]) Von Seraphim, einem „Neumartyrer", wird noch später die Rede sein; Myupolis ist das vorhin erwähnte Meletiuskloster.

οὗτοι γὰρ ὡς ποταμοὺς ἰάματα βρύουσι
τοῖς θερμῶς τοῖς λειψάνοις αὐτῶν πελάζουσι
καὶ κραυγάζουσι·
Χαίροις, ζεῦγος ἀγιόλεκτον.

„Lasset uns feiern heut mit Ruhm,
die da erglänzen hell
im Mönchsstand, himmlisch ganz gesinnt,
Christi in Wahrheit die
Diener, den Clemens, Germanus auch mit lautem Schall,
sie entsenden gleichwie Ströme Heilungen denen, die
voller Eifer sich nah'n den Gebeinen, rufend laut
voll der Glaubenskraft:
„Gruß dir, Zweigespann der Heiligen!"

Der Ikos (so heißen die großen, auf das Kontakion, den Einleitungsgesang, folgenden Strophen, welche einander im Aufbau völlig gleich sind, aber den Refrain mit dem Kontakion gemeinsam haben. In den Officien steht regelmäßig nur der 1. Ikos des Gedichtes unter dieser Überschrift. Man mag aber auch in späterer Zeit oft für die Kirchenbücher Gedichte mit nur einem Ikos verfaßt haben):

Ἄγγελοι τῇ ἀσκήσει,
θεοφόροι, δειχθέντες,
πορεύετε ἡμῖν τὰς ἐλλάμψεις
θεόθεν καὶ τάς γε ἀειφώτους
μαρμαρυγὰς τῆς ἀρετῆς
καὶ τοῦ θείου φωτὸς τὴν καλλονήν,
διὸ καὶ κραυγάζομεν
τοιαῦτα μεγαλοφώνως·
Χαῖρε, Κλήμης,
ἀσκητῶν καλλονή.
Χαῖρε, Γερμανέ,
φυτὸν ἀειθαλές.
Χαῖρε, μοναζόντων
τὸ ἐγκαλλώπισμα.
Χαῖρε, Βοιωτίας
τὸ ἀγαλλίαμα.
Χαίρετε, φωσφόροι
καὶ λαμπτῆρες ἀείφωτοι.
Χαίρετε, καλλονῆς
παραδείσου ἐπόπται.
Χαίρετε, κρουνοὶ
τῶν θαυμάτων ἀένναοι.
Χαίρετε, φαιδροὶ

μαργαρῖται θεῖοι.
Χαίρετε, τῶν ἐν βίῳ
ἀκέστορες.
Χαίροις, ζεῦγος ἀγιόλεκτον.

(Eine ärgere Stümperei im Versbau als hier läßt sich kaum denken).

„Engelgleich durch Askese,
Gottesträger, erschient ihr,
drum sendet uns von Gott ihr Erleuchtung
und Strahlen, die voll ewigen Lichtes
wahrer Tugend, Schönheit und Glanz,
die von oben uns leuchten, weshalb laut
wir mächtiglich rufen jetzt,
euch feiernd mit hohem Schalle:
„Gruß dir, Klemens,
der Asketen ein Ruhm!
Gruß dir, Baum stets grün,
Germanus, voller Freud!
Gruß dir, aller Mönche
Stolz und auch Ruhmesschild!
Gruß dir, von Böotien,
jubelnde Herzensfreud!
Gruß euch, ihr Lichtträger,
und ihr Leuchter mit ew'gem Licht,
Gruß euch, die ihr jetzt schaut
's Paradies voller Schönheit!
Gruß euch, ihr, der Quell
aller Wunder, der nie versiegt!
Gruß euch, ihr voll Glanz,
lichte Perlen Gottes!
Gruß euch, ihr Schädensheiler
im Lebenssturm!
Gruß dir, Zweigespann der Heiligen!"

Die jambischen Verse, welche die Festfeier einführen (der 3. Vers, der den Monatstag des Todes des Klemens angibt, ist, wie regelmäßig, ein Hexameter), lauten:

Κλήμης ὁ θεῖος ἐν μεταρσίῳ στύλῳ
ἀρθεὶς, ἀνίπτει πρὸς μονὰς οὐρανίους.
Κλήμης Ἰανουαρίου θάνεν εἰκοστῇ ἕκτῃ.
Γέρας ἀρετῶν Γερμανὸς γεραιρέσθω,
ὡς τῶν γεηρῶν λελοιπὼς πᾶσαν τέρψιν.

„Der fromme Klemens stand auf einer Säule hoch,
zur Himmelswohnung flog er dann von dort empor!
Im Januar am sechsundzwanzigsten starb unser Klemens!

Jeras[1]) der Tugend, Jermanos, jereret[2]) werd'
denn alle Wonn' jeïr'scher[3]) Dinge er verließ!"

Auch Prozessionen scheinen mit dem hl. Kreuze und zugleich mit dem Haupte des Klemens gehalten zu werden. Auch existiert ein eigenes Trostofficium zu Ehren dieses Hauptes.[4])

Dies sind diejenigen Mönchsstätten Griechenlands, welche in früherer Zeit des Mittelalters zu hohem Ruhm gelangt sind.

4. KAPITEL. KIRCHENSCHRIFTSTELLER VOM 10. JAHRHUNDERT BIS ZUR LATEINISCHEN HERRSCHAFT.

In dieser Zeit sehen wir noch eine Anzahl bedeutender Schriftsteller in Griechenland auftreten. Unter denselben ragt besonders der Metropolit Elias von Kreta hervor. Wann derselbe gelebt hat, ist ungewiß. Man hat früher angenommen, er gehöre schon dem 8. Jahrhundert an, sei dieselbe Persönlichkeit, wie Elias, Metropolit von Kreta, welcher das 7. ökumenische Konzil mit unterzeichnete. Dem scheint jedoch nicht so zu sein. Krumbacher[5]) verweist ihn in das 9.—10. Jahrhundert (zwischen 825 und 960). Alb. Jahn, welcher Auszüge aus seinem Kommentar zu Gregor dem Theologen in Mignes patr. Graeca herausgegeben hat, möchte ihn etwa der Mitte des 11. Jahrhunderts, dem Anfange der Komnenen-Zeit, zuweisen. Er hat sich insbesondere mit der Erklärung der Schriften des heiligen Gregor von Nazianz befaßt. In diesem Kommentar nennt sich Elias einen Verbannten — er mag also in der Zeit gelebt haben, wo die Sarazenen die Insel besetzt hielten —.[6]) Der Metropolit Athanasius von Korinth, welcher dem 10. Jahrhundert angehört und zugleich als Heiliger verehrt wird, war polemischer Schrift-

[1]) γέρας = Ehre, Ruhm.
[2]) γεραίρω = ehren.
[3]) γεηρῶν = der irdischen: drei Anspielungen auf den Namen des Heiligen.
[4]) Siehe pg. 39—50.
[5]) pg. 137.
[6]) Vgl. Migne, Patr. graeca, tom. 36, pg. 737/738—931/932.

steller.[1]) Einer der gefeiertsten Exegeten der byzantinischen Welt, von welchem zahlreiche Schriftkommentare stammen, ist der Bischof Ikumenios (Oekumenius) von Trikka in Thessalien. Seine Werke nehmen nicht weniger als zwei volle Bände der Migne'schen Patrologie ein.[2]) Er erklärt das Neue Testament, mit Ausnahme der Evangelien. Vielleicht hat er Ende des 10. Jahrhunderts gelebt. Ein anderer berühmter Exeget des Mittelalters, der Erzbischof Theophylaktus von Achrida, Metropolit von Bulgarien, war geborener Hellene, denn er stammte aus der Insel Ewwia.[3]) Theophylaktos hat die Psalmen, die kleinen Propheten, die vier Evangelien, die Paulus-Briefe, die Apostelgeschichte und die „katholischen Briefe" kommentiert, außerdem noch Homilien, eine Lebensbeschreibung des heiligen Klemens von Bulgarien und andere Werke hinterlassen. In der bereits entfachten Polemik zwischen Griechen und Lateinern war er für das Abendland verhältnismäßig versöhnlich und suchte nach Möglichkeit entgegenzukommen. Er hat im 11. Jahrhundert gelebt. — Anfang des 12. Jahrhunderts lebte Nikolaus, Metropolit von Kerkyra, welcher einen Kommentar zu den ascetischen Kapiteln des Maximus und ein Gedicht von 310 Trimetern über seine eigene Abdankung verfaßte.[4])

Michael Glykas, einer der berühmtesten byzantinischen Schriftsteller des Mittelalters, wahrscheinlich dem 12. Jahrhundert angehörig, entstammte, einer Handschrift nach, welche Krumbacher anführt, der Insel Kerkyra. Zwei jambische Verse führen ihn mit den Worten ein:

Κερκύρας θρέμμα καὶ τοῦ κόσμου τὸ θαῦμα
σὺ γὰρ ὑπάρχεις, ὁ συγγραφεὺς τῆς βίβλου.

„Kerkyra's Sprößling und der ganzen Welt
ein Wunder bist du, der geschrieben dieses Buch!"

Unter seinen zahlreichen Werken verschiedener Art finden sich viele briefliche Antworten auf theologische Fragen.[5]) Leo,

[1]) Vgl. über ihn die Bollandisten, tom. II, Maji, pg. 54—55; sie geben ihn für den 5. Mai an.

[2]) Tom. 118—119.

[3]) Vgl. seine Werke, welche tom. 123—126 der Migne'schen Patrologie ausfüllen.

[4]) Vgl. über ihn Krumbacher, pg. 745—746.

[5]) Vgl. Migne, P. gr., tom. 158, pg. 27—958. Krumbacher, pg. 380—385.

Bischof von Argos und Nawplion, schrieb im Jahre 1143 ein Typikon oder Regelbuch für das Kloster zu Area, welches aus einem Frauen- in ein Männerkloster verwandelt worden war.[1]) Im gleichen, 12. Jahrhundert, lebte Nikolaus, Bischof von Methone im Peloponnes, ein bedeutender Schriftsteller. Seine Blütezeit fällt in die Regierung des Kaisers Manuel I. Komnenus. Unter vielen verschiedenen Schriften theologischen Inhaltes verbreitete er sich über die göttliche Vorherbestimmung des menschlichen Lebens, dann über die heilige Eucharistie. Er polemisierte gegen die Sekte der Bogomilen. Er schrieb auch das Leben des obenerwähnten heiligen Meletius des Jüngeren und andere Werke.[2]) Gregor, Metropolit von Korinth, Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts, war ein rethorischer Schriftsteller, der außerdem einen Kommentar zu den Kanones der Kirchendichter verfaßt hat.[3]) Michael Akominatos, der letzte Metropolit von Athen vor der lateinischen Eroberung der Stadt, war ein hochgebildeter Mann und Schriftsteller. Sein Bruder war der nicht minder, ja vielleicht noch mehr als er bekannte Historiker Nikitas Choniates. Michael hat unter anderem zur Zeit seines Bischofsamtes eine jambische Elegie auf die Stadt Athen verfaßt, welche allerdings im Mittelalter sehr im Niedergang begriffen war. Dieses jambische Gedicht lautet folgendermaßen:

Ἔρως Ἀθηνῶν τῶν πάλαι θρυλλουμένων
ἔγραψε ταῦτα, ταῖς σκιαῖς (?) προσαθύρων
καὶ τοῦ πόθου τὸ θάλπον ὑπαναψύχων.
Ἐπεὶ δ' ἐτ' οὐκ ἦν οὐδαμοῦ — φεῦ — προσβλέπειν
αὐτὴν ἐκείνην τὴν ἀοίδιμον πόλιν,
τοῦ δυσαρίθμου καὶ μακραίωνος χρόνου
λίθοις, βυθοῖς κρύψαντος ἠφαντωμένην,
ἐρωτολήπτων ἀτεχνῶς πάσχω πάθος,
οἱ τὰς ἀληθεῖς τῶν ποθουμένων θέας
ἀμηχανοῦντες τῶν παρόντων προσβλέπειν,
τὰς εἰκόνας ὁρῶντες αὐτῶν, ὡς λόγῳ,
παραμυθοῦντας τῶν ἐρώτων τὴν φλόγα.

---

[1]) Vgl. über ihn Krumbacher, pg. 315—316.

[2]) Vgl. Migne, P. gr., tom. 135, pg. 507/508—547/549. Dort ein kleines Schriftchen darüber, daß die Eucharistie wirklich den Leib und das Blut Christi enthält.

[3]) Vgl. über ihn Krumbacher, pg. 680.

Ὡς δυστυχὴς ἐγωγε, καινὸς Ἰξίων,
ἐρῶν Ἀθηνῶν, ὡς ἐκεῖνος τῆς Ἥρας,
εἶτα λαβὼν εἴδωλον ἠγλαϊσμένης.
Φεῦ. Οἷα πάσχω καὶ λέγω δὲ καὶ γράφω.
Οἰκῶν Ἀθήνας, οὐκ Ἀθήνας που βλέπω,
κόνιν δὲ λυπρὰν καὶ κενὴν μακαρίαν.
Ποῦ δ' τὰ σεμνά, τλημονεστάτη πόλις;
Ὡς φροῦδα πάντα καὶ κατάλληλα μύθοις·
δικαί, δικασταί, βήματα, ψῆφοι, νόμοι,
δημηγορίαι, πειθανάγκη ῥητόρων,
βουλαί, πανηγύρεις τε καὶ στρατηγίαι,
τῶν πεζομάχων † ἅμα τε καὶ ναυμάχων,
ἡ † παντοδάπης μοῦσα, τῶν λόγων κράτος·
Ὤλωλε σύμπαν τῶν Ἀθηνῶν τὸ κλέος,
γνώρισμα δ' αὐτῶν οὐδ' ἀμυδρόν τις † ἴδῃ (ἴδοι?)
Συγγνωστὸς οὐκοῦν εἴπερ οὐκ ἔχων βλέπειν
τῶν Ἀθηναίων τὴν ἀοίδιμον πόλιν,
ἴνδαλμα ταύτης γραφικὸν ἐστησάμην.

„Die Liebe zu Athen, das hochberühmt war einst,
schrieb dieses, spielend mit den leeren Schatten dort,
um abzukühlen meine sehnsuchtsvolle Glut!
Doch weil man nirgendswo mehr schauen kann, o weh!
die hocherlauchte, ruhmesvolle Stadt, die schon
die lange Frist der Zeit, die niemand zählen kann,
begraben unter Steinen in der Tiefe hat,
so daß man sie nicht sieht, so gleiche ich dem Mann,
von Liebe krank, der die Geliebte selbst nicht schaut,
und weil dazu er nicht gelangen kann, ihr Bild
im Schmerz dann anschaut, darin seinen Trost
und Kühlung findet für der Sehnsucht heißen Brand!
Ich Unglücksel'ger, neuer Ixion ich bin;
Ich lieb' Athen, wie jener einst die Hera liebt',
an ihrer Statt ihr Bild im vollen Schmerz ergriff!
Weh, was ich leide, schreibe, spreche voller Schmerz!
Athen bewohn' ich, schau Athen doch nirgendwo,
nur düstren Staub und eitele Glückseligkeit!
Wo bleibt doch deine Zierde, unglücksel'ge Stadt?
Wie ist dahin doch alles und der Sage gleich:
Prozeß und Richter, Richterstuhl, sowie Gesetz,
Abstimmung, Reden an das Volk und Rednerkünst',
die überzeugen, Rats- und Volksversammlung auch,
der Fuß- und Seesoldaten starke Heeresreih'n,
der Musen mannigfache Zier, des Wissens (?) Macht!
Zu Grunde ging der ganze helle Ruhm Athens,
kaum schattenhafte Spur davon noch übrig blieb!

Drum ist's verzeihlich, daß ich, der ich nicht kann schau'n
die hocherlauchte, ruhmesvolle Stadt Athen,
ihr Bild in meinen Worten hier verzeichnet hab'!"

Michael war ein begeisterter Verehrer des großen Bischofs Eustachius von Thessalonich, seines Lehrers, des berühmten Philosophen. Auf dessen Tod hat er eine Klageschrift geschrieben, ebenso auf den seines eigenen Bruders, des berühmten Schriftstellers. Es scheint allerdings fast, als ginge Michael fast nur im Klagen und Jammern auf. Sein Leben war dadurch, daß er fern von seinem Sitze leben mußte, für immer verbittert worden. Er hielt sich in Verbannung auf der Insel Chios auf, bis er um 1220 von seinem namenlosen Jammer erlöst war. Krumbacher[1]) meint, Michael Akominatus sei einer der wenigen Lichtblicke in dem Dunkel der mittelalterlichen Geschichte Athens. Es wäre aber sicher zu wünschen, daß er einen mehr christlichen und zugleich mehr männlichen Geist verriete.

5. KAPITEL. VERÄNDERUNGEN IN DER DIÖCESANEINTEILUNG.

Die innere Kirchenverfassung Griechenlands erhielt insofern in dieser Periode eine Veränderung, als eine ganze Anzahl von Bischofssitzen berühmter Städte zu Metropolen erhoben wurden und dadurch auch der Umfang der Metropolitanbezirke ein anderer wurde. Urspünglich gab es, wie gezeigt, nur vier Metropolen: Korinth, Larissa für Thessalien, Nikopolis für Alt-Epirus und Gortyna für die Insel Kreta. Kaiser Leo der Weise (reg. 886—912) verfaßte eine Schrift über die zum konst. Patriarchate gehörigen Metropoliten. Athen, früherer Suffragan von Korinth, ist danach Metropolitansitz geworden. Der dortige Bischof nimmt die 28. Stelle unter den Metropoliten des Patriarchates ein (der von Korinth, sein früherer Vorgesetzter, die 27). Dazu gehören 10 Suffraganssitze: Ewripos, Diawlia, Koronia, Andros, Oreos, Skyros, Karysthos, Porthmos, Awlon und Syra.

[1]) Vgl. pg. 468—470. Migne, patr. gr., tom. 140, pg. 283/284—1247/1258.

Zu Korinth gehören noch sieben Suffragansitze: Damala, Argos, Monemwasia, Kephallinia, Sakynthos, Simernas (Zemernas) und Majini). Patras, gleichfalls früher Suffragan von Korinth, ist ebenso Metropole geworden. Der dortige Bischof ist der 32. Metropolit des Patriarchates. Ihm unterstehen fünf Suffragane: Lacedaemon, Methoni, Koroni, Elus und Woleni. Ssiwe (Theben), früher zu Korinth gehörig, war jetzt gleichfalls Metropolitansitz und nahm die 57. Stelle im Patriarchate ein (Zahl der Suffragane nicht zu finden). Larissa (34. Metropole des Patriarchates) erscheint mit 28 Suffragansitzen. Nawpaktos, gleichfalls ursprünglich Suffragan von Korinth, nahm jetzt als Metropole die 35. Stelle im Patriarchate ein. Seine acht Suffragane waren: Wunditza, Aëtos, Acheloos, Rije (Rhegae?), Joannina, Photiki, Adrianopel und Wussrotos. Auch Neopatras, bisher zu Larissa gehörig, ist jetzt Metropolitansitz und nimmt die 50. Stelle im Patriarchate ein, mit den vier Suffraganen: Galase, Kutsiagre, Siwiktos und Wariani (?). Der Bischof der Insel Kerkyra (Korfu), früher Suffragan von Nikopolis, ist jetzt Metropolit und nimmt die 73. Stelle ein. Kreta untersteht immer noch dem einzigen Metropoliten von Gortyna, doch ist die Zahl der Bistümer von 12 auf 20 gestiegen. Auf den Cykladen ist Paro-Naxos neben Rhodos Metropole mit 14 Suffraganen geworden und nimmt die 79. Stelle ein. Diese Veränderungen müssen sich im 8. oder 9. Jahrhundert vollzogen haben. — Argos-Nawplion im Peloponnes wurde im 11. Jahrhundert zur Metropole erhoben. Ebenso stiegen in der Folgezeit Lacedaemon und Monemwasia im Peloponnes (34. des Patriarchates), Pharsalae in Thessalien (73. des Patriarchates) und Joannina in Alt-Epirus (53. des Patriarchates) zur gleichen Würde empor. Auch die Rangstellung der bereits vorhandenen Metropoliten veränderte sich. Der von Korinth wurde der 33., der von Athen der 35., der von Kreta der 37., der von Altpatras der 39., der von Larissa der 41., der von Nawpaktos der 42., der von Neo-Patras der 61., der von Theben der 68., der von Kerkyra der 86., der von Rhodos der 90. der von Paro-Naxos der 91. Die angesehendsten Metropoliten Griechenlands: die von Korinth, Athen, Patras, Larissa und Nawpaktos hießen später Exarchen oder Hypertimi und zwar der von Korinth „des ganzen Peloponnes", der von Athen „von ganz Hellas" der von Altpatras „von

ganz Achaja", der von Larissa „des zweiten Thessalien und von ganz Hellas" und der von Nawpaktos „von ganz Ätolien". Diese jüngeren Veränderungen sind aus der Schrift des Kaisers Andronikos Palaeologos, des Älteren, (14. Jahrh.) über die Einteilung des Patriarchates zu erkennen.[1])

[1]) Vgl. die sämtlichen auf die Metropolitaneinteilung des Patriarchates bezüglichen Schriften bei Migne, Patr. graeca, tom. 107, pg. 351—401, notitia patriarchatus Constantinopolitani.

IV. ABSCHNITT

VON DER LATEINISCHEN (ANFANG DES 13.) BIS ZUM ANFANG DER TÜRKISCHEN EROBERUNG (15. JAHRHUNDERT).

1. KAPITEL. LATEINISCHE HERRSCHAFT.

Am Anfang des 13. Jahrhunderts trat ein Ereignis ein, welches von den schwerwiegendsten Folgen für die Kirchengeschichte Griechenlands wie für seine weltlichen Schicksale war, Folgen, die bis in die neueste Zeit fortgewirkt haben, die lateinische Eroberung nach dem sogen. vierten Kreuzzug. Lateiner besetzten große Gebiete des bis dahin griechischen Kaiserreichs. Lateinische Diöcesen und kirchliche Einrichtungen entstanden, wo sie noch nie zuvor existiert hatten. Auch die griechische Kirche selber mußte schwere Stürme über sich ergehen lassen und sah sich fast in ihrem Bestande bedroht. Die Kreuzfahrer, Franken und Venetianer im Bunde, mischten sich in die Thronstreitigkeiten von Konstantinopel ein und strebten danach, den Alexius Angelus, welcher beim Papste Zuflucht gesucht hatte, mit Gewalt auf den Thron zu erheben. Nachdem sie das ausgeführt hatten, gerieten sie mit Alexius in Streit, ließen sich auf einmal von der Versuchung hinreißen, selber Konstantinopel zu erobern (1204) und damit den ganzen Zweck der Kreuzzüge zu verleugnen, die ja gegen die Mohamedaner, aber nicht gegen die Christen gerichtet sein sollten. Die schönste Stadt der Welt hatte ihre Begierde erweckt. Venedig wollte seinen Handel und seine Macht auch im Osten befestigen. Triumphierend verkündigten die Eroberer dem Papste Innocenz III., die ganze lateinische Christenheit zusammengenommen besitze nicht soviel

Schätze, wie sie an dem einen Tag in der einen Stadt erobert hätten. Der Papst hatte vorher das Unternehmen unter Androhung der Exkommunikation verboten. Aber nachdem es geschehen war, ließ er sich durch die heuchlerischen Worte der lateinischen Eroberer betören, die ihm schrieben: „Zu Ehren Gottes und der heiligen römischen Kirche haben wir diesen Feldzug unternommen“ und die Sache so darstellten, als wäre die Stadt, fast ohne daß sie es gewollt hätten, durch Gottes Vorsehung in ihre Hände gefallen. Und auch Innocenz III. fing an, darüber zu frohlocken, daß die Stadt durch gerechtes Gericht Gottes aus dem Besitz der Schismatiker in den der gläubigen und getreuen Söhne übergegangen sei.[1]) Er hoffte, das lateinische Reich würde für immer bestehen und träumte davon, es werde dadurch eine vollständige Wiedervereinigung der morgen- und abendländischen Kirche zustandekommen. Seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts bestand der kirchliche Bruch zwischen Rom und Konstantinopel, schon seit langem vorbereitet. Trotzdem hatte man von Seiten des Abendlandes bis dahin die Griechen nicht als im vollen Sinne von der katholischen Christenheit getrennt angesehen, wie gerade das Verfahren der Kreuzfahrer vielfach zeigt. Man stand sich noch immer mehr wie hadernde Brüder derselben Gemeinschaft gegenüber, obwohl man äußerst erbittert und häufig von grimmigem Hasse gegeneinander erfüllt war. Innocenz glaubte nun, einfach auf dem Wege der politischen Gewalt das durchsetzen zu können, was man bisher vergeblich von den griechischen Kaisern durch Unterhandlungen zu erreichen gesucht hatte: die Aufhebung der Trennung und Anerkennung des Papstes als Oberhaupt der gesamten Christenheit. Zur Erklärung des von ihm angewandten Systems, welches uns heutzutage gewiß befremdlich erscheint, dient einmal der Umstand, daß das Mittelalter, aber auch die ganze vorhergehende Zeit seit Konstantin, eine religiöse Toleranz von Seiten des Staates nicht kannte. Es war etwas selbstverständliches, daß nur ein Bekenntnis, das des Herrschers, gelten durfte. Die griechischen Kaiser handelten niemals anders. Auch sie

[1]) Vgl. das Schreiben der Kreuzfahrer an Innocenz und sein Antwortschreiben an dieselben. Migne, patr. Lat., tom. 215, pg. 447—461.

hatten Lateiner zum griechischen Gottesdienst genötigt, so die Insel Sizilien seit Leo dem Isaurier. Auch sie suchten die unter ihrer Herrschaft befindlichen Armenier zur Union zu bringen und selbstverständlich nicht auf dem Wege bloßer Herzensüberzeugung. Es kam hinzu, daß man im Abendlande, wenigstens an den maßgebenden Stellen, bis in die jüngste Zeit (wie vielfach wohl noch heute) die Vorstellung hegte, der Gegensatz gegen das Abendland sei nur das Werk von Kaisern und Patriarchen und habe keine Wurzeln im Volke. Man glaubte daher, wenn man dem Volke neue Führer gäbe: lateinische Kaiser, Fürsten und Bischöfe, so werde alle Spannung von selbst verschwinden. Davon, daß das Volk mit Leib und Seele an der orientalischen Kirche und deren Einrichtungen, auch an ihrer Selbständigkeit hing, hatte man keine Ahnung. Auch der Gedanke spielte wohl mit, daß es sich um vom Abendland eroberte Länder handele, daß man also auf Grund einer Art von Kriegsrecht befugt sei, auch die römisch-katholische Kirche dort herrschen zu machen. Auch die dem Mittelalter eigene gänzliche Unkenntnis der Geschichte und der früheren Verhältnisse spielte mit ihre Rolle. Man glaubte, wie dies in einem päpstlichen Schreiben ausdrücklich gesagt ist, die ganze Christenheit sei früher lateinischen Ritus' gewesen, erst seit der Kirchentrennung habe sich die griechische Kirche eigene Gebräuche geschaffen, gleichwie das Königreich Israel sich seit der Spaltung des alten Israel in zwei Reiche einen eigenen Gottesdienst eingerichtet habe. Diesen Gedanken folgend, errichtete Innocenz ein lateinisches Patriarchat zu Konstantinopel und lateinische Diöcesen in den einzelnen Gebieten, welche als die eigentliche Landeskirche zu gelten hatten. Bezüglich der zurückgebliebenen oder zurückgekehrten griechischen Bischöfe stellte er in seinen verschiedenen Schreiben folgende Grundsätze auf: Sie sind zu fragen, ob sie den Papst als Oberhaupt der Kirche anerkennen. Verweigern sie das, so sind sie abzusetzen und durch einen lateinischen zu ersetzen. Erkennen sie feierlich den Papst an, so sind sie bis zu ihrem Tode zu belassen und dann erst durch einen Lateiner zu ersetzen. Anfangs suchte man, wie es scheint, die griechischen Bischöfe, welche sich dem Papst unterwarfen, zu salben, weil der griechische Weiheritus nur die Handauflegung, nicht aber

die Salbung des Hauptes und der Hände hat, offenbar, wie schon bemerkt, in dem Glauben, daß dieser später hinzugetretene lateinische Brauch von jeher in der ganzen Christenheit geherrscht habe. Schon bald jedoch ordnete Innocenz an, die sich dessen weigernden griechischen Bischöfe seien nicht dazu zu zwingen; wahrscheinlich, um nicht zu großes Ärgernis der Bischöfe hervorzurufen. Für Gegenden, welche ausschließlich von Griechen bewohnt waren, ordnete Innocenz allerdings dem Patriarchen von Konstantinopel an, einen griechischen Bischof zu weihen, falls ein Grieche sich bereit fände, die Weihe von ihm anzunehmen. Wo aber Griechen und Lateiner vorhanden wären, sollte stets zum Bischof ein Lateiner genommen werden.[1]) Naturgemäß mußte durch diese Maßregeln Unaufrichtigkeit und Verstellung groß gezogen werden. Mancher Bischof schwor eben dann gegen seine Überzeugung, nur um bleiben zu können, dem Papste den Eid der Treue. Das Gleiche wurde von Klöstern verlangt. Die Mönche wurden vertrieben, wenn sie den Papst nicht anerkennen wollten. Die Kirchen wurden ohne weiteres in lateinische verwandelt. Das Volk wurde vielfach genötigt, mit den Lateinern, trotz der ihm so unangenehmen Zeremonien derselben, Gemeinschaft zu halten. Daher hat es seitdem und bis in die neueste Zeit hinein solche Gegenden im Orient gegeben, wo eine offizielle Union, jedoch fast nur zum Scheine, bestand. Die Leute galten als uniert; denn sie mußten sagen, daß sie es seien, sonst hätten sie nicht leben können. Sobald die lateinische Herrschaft an einem Orte zusammenbrach, war auch nicht mehr die geringste Rede von der Anerkennung des Papstes und anderer Punkte. Nur die ins Unendliche vermehrte Abneigung gegen die Lateiner blieb bestehen. Auch die Firmung, welche die griechischen Priester, uraltem Gebrauche zufolge, zugleich mit der Taufe erteilten, wurde damals nicht als gültig anerkannt (schon zur Zeit des Patriarchen Photius, im 9. Jahrhundert, hatten die lateinischen Missionäre alle von griechischen Priestern getauften Bulgaren durch lateinische Bischöfe firmen lassen). — Diese Verhältnisse übertrugen sich bald auf Griechenland. Dasselbe wurde zwar nur zum kleineren Teile dem latei-

[1]) Schreiben IV. nonas Augusti 1206. Migne, patr. lat., tom. 215, pg. 959—966.

nischen Kaiserreiche von Konstantinopel einverleibt, jedoch größtenteils von fränkischen Heeren erobert und in lateinische Fürstentümer verwandelt. Es entstand ein kleines Herzogtum, später mit dem Sitz in Athen. Michael Akominatos, der bereits genannte Metropolit der Stadt, hatte dieselbe erfolgreich gegen den Tyrannen Sgurus verteidigt. Als jedoch die Lateiner nahten, floh er. Bonifacius von Montferrat, welcher bei der Teilung des byzantinischen Reiches, welche die übermütigen Sieger unter sich vorgenommen hatten, ohne noch das Reich zu besitzen, das Königreich Thessalonich erhalten hatte, eroberte Attika und Wiotien. Ein französischer Graf de la Roche wurde als Fürst eingesetzt und residierte zu Theben. In der Folgezeit ward, wie schon berichtet, Athen Residenz. Von da an blieb dieses Fürstentum bis zur Türkeneroberung im 15. Jahrhundert bestehen, wenn auch eine spanische Dynastie später die ursprüngliche, französische ablöste. Vilharduin eroberte den Peloponnes, und auch dort wurde ein kleines Fürstentum Achaja gegründet. Die Republik Venedig zeigte sich besonders ländergierig; denn sie war die Hauptschuldige bei der ganzen Sache gewesen. Daher kamen die griechischen Inseln zum großen Teil, namentlich Kreta (obwohl das Volk dort nie die venetianische Herrschaft anerkannte und ein großer Teil der Zeit dieser Fremdherrschaft bis zur türkischen Eroberung fast beständig unter Aufständen verlief) unter die Herrschaft dieser mächtigen Handelsstadt[1]). Die venetianische Herrschaft hatte einesteils den Vorzug, daß sie vielfach gegen die Griechen etwas toleranter vorging, als die sonstigen Lateiner. Auch widerstand die Republik länger den Türken, so daß ihre Besitzstücke erst nach Jahrhunderten allmählich in die Hände der Pforte kamen. Insofern haben sich die Bewohner der Inseln eines besseren Loses zu erfreuen gehabt. Auch der Peloponnes kam später noch, nach der türkischen Eroberung von Konstantinopel, eine Zeit lang in venetianische Hände. Sonst aber kann man gerade an dem Schicksal Griechenlands nach der lateinischen Eroberung Konstantinopels erst das ganze Unglück ermessen, welches dieses Unternehmen über die Christenheit

---

[1]) Vgl. die dreibändige, höchst interessante Geschichte Kretas von Wasilios Psilatis: Ἱστορία τῆς Κρήτης, ἐν Χανείοις, τυπ. νέας ἐρεύνης, 1909.

brachte. Der Untergang des christlichen Morgenlandes war besiegelt. Hätte man noch wenigstens ein einheitliches lateinisches Reich zu Konstantinopel gegründet, so wäre dasselbe vielleicht mächtig gewesen und hätte der mohammedanischen Eroberung Widerstand leisten können. Nun aber parzellierte man das ganze Morgenland. Als daher die Griechen Konstantinopel wieder eroberten, verschwand die Vielherrschaft nicht. Noch dazu hatte sich, um die Verwirrung voll zu machen, das bulgarische Reich während der lateinischen Herrschaft von Konstantinopel neu erheben können. Jetzt wuchs bei der Schwäche der Griechen das serbische Reich zu noch nicht dagewesener Größe und Macht heran. Die Griechen bekamen ein verhältnismäßig kleines, mit der Zeit noch immer mehr zusammenschmelzendes Reich als Erbe des schwachen Vorläufers, des lateinischen. Außerdem gewannen sie einen Teil des Peloponnes zurück. Aber sonst blieben die verschiedenen Herrschaften bestehen. Alle die kleinen Reiche bekriegten sich gegenseitig, bis sie alle miteinander zur reifen Beute der Türken wurden. Noch im letzten Augenblick konnte man sich befehden, als die Türken vor der Türe waren. So sind die Kreuzzüge ursprünglich unternommen worden, um das heilige Land zu befreien. Ideale Beweggründe standen vielfach im Vordergrund. Schließlich haben die Reichtümer Konstantinopels die Augenlust wachgerufen und die Kreuzfahrer auf unglückliche Bahnen gedrängt. Die, welche Erretter des Morgenlandes hätten sein können, wurden seine Totengräber. — Innocenz III. sandte einen Legaten, um die kirchlichen Verhältnisse des neu eroberten Griechenland zu ordnen. Auch in diesem Lande errichtete er eine Menge lateinischer Bistümer. Zahlreich sind die Briefe, welche er in dieser Angelegenheit geschrieben hat. Das alte Verhältnis, demzufolge Griechenland einst zum römischen Patriarchate gehört hatte, war längst vergessen. Daher unterstellte Innocenz III. die Kirche von Griechenland dem neu errichteten lateinischen Patriarchen von Konstantinopel, indem er bemerkte, daß er gehört habe, daß diese Teile zum konstantinopolischen Patriarchate gehörten.[1]) Später hat sogar der lateinische

[1]) Vgl. darüber einen Brief an das Kapitel von Patras, datiert vom Lateran 8. Kal. Maii 1207. Migne, patr. Lat., tom. 215, pg. 1151—1152. Darin sagt der Papst ausdrücklich: „Obwohl wir ihm (d. h. dem Erzbischof von Patras) auf Grund

Patriarch von Konstantinopel nach der griechischen Wiedereroberung der Kaiserstadt seinen Sitz und seine Zuflucht in Griechenland selber gesucht. Die von Innocenz errichtete Hierarchie Griechenlands schloß sich großenteils genau an die griechische an, welche die Lateiner vorfanden, nur wurde wohl teilweise die Zahl der Diöcesen vermindert. Es war daher im Jahre 1208 eine Kirchenprovinz von Athen mit 15 Suffragansitzen gegründet. Die lateinische Institution der Domkapitel ward auf Griechenland übertragen. Dem athenischen Domkapitel gewährte Innocenz die Erlaubnis, sich nach dem Vorbilde des Pariser Kapitels einzurichten und nach den Gewohnheiten der dortigen Kirche zu leben.[1]) — Die ruhmreiche Vergangenheit Athens erkannte der Papst dabei in rühmenden Worten an. Er schreibt an den Erzbischof Bernhard, zugleich für alle seine kanonisch einzusetzenden Nachfolger[2]): „Die Erneuerung der Gnade gestattet nicht, daß der alte Ruhm der athenischen Stadt veralte; denn als hätte schon bei ihrer ersten Gründung das Vorbild der neuen (christlichen) Religion vorausgewirkt, hat sie den Kult, welchen sie ehedem zu drei verschiedenen Zeiten drei falschen Gottheiten weihte, in den der wahren und unteilbaren Dreifaltigkeit in drei Personen verwandelt,[3]) und die Bestrebung menschlicher Wissenschaft mit der Begierde nach göttlicher Weisheit vertauscht, indem sie die Burg der einst hochberühmten Pallas zu einem Sitze der glorreichsten Gebärerin unseres wahren Gottes verdemütigte, und die Erkenntnis des wahren Gottes erlangte sie, die einst dem unbekannten Gotte einen Altar erbaute. Die Stadt, berühmten Namens und vollkommener Zierde, lehrte früher die philosophische Kunst,

---

der Vollgewalt, die wir durch Anordnung des Herrn über alle Kirchen besitzen, hätten die Konsekration zum Bischofsamte erteilen können, so wollten wir doch unserem ehrwürdigen Bruder, dem Patriarchen von Konstantinopel, von dem man sagt, daß ihm diese Kirche unterworfen sei, in diesem Stücke keinen Eintrag tun; darum haben wir ihn zu dem genannten Patriarchen gesandt, damit er von ihm die Gnade der Konsekration empfange."

[1]) Vgl. den Brief des Papstes an den Erzbischof und das Kapitel von Athen, datiert 1208 apud St. German. II. idus Julii. Migne, p. L., tom. 215, pg. 1433.

[2]) Datiert aus dem Lateran Id. Februarii 1208 bei Migne, patr. Lat., tom. 215, pg. 1559—1562.

[3]) Was das päpstliche Schreiben unter den drei Gottheiten versteht, ist vollständig unklar.

hernach ist sie im apostolischen Glauben unterrichtet worden. Indem sie die Poeten in die Wissenschaft einweihte und die Propheten durch die Wissenschaft verstand (?), hat sie den Namen der Mutter der Künste und der Stadt der Wissenschaften erlangt." Hernach folgt ein biblischer Vergleich. Othoniel hat die Stadt Kariadzepher für Kaleb erobert (Jos. 15, 16—19). Dafür ist ihm dessen Tochter Axa zum Weibe gegeben worden. Nun möchte der Papst Athen Kariadzepher nennen, welches eben von Monferrat für die de la Roche erobert worden ist. Das gesamte Kirchengut wird dann dem lateinischen Metropoliten zugesprochen. Der griechische Metropolit, Michael Akominatos, lebte unterdessen fern in der Verbannung und vertrauerte sein Leben, von Gram verzehrt. Insbesondere schmerzte es ihn, daß die Muttergotteskirche auf der Akropolis von den Lateinern geplündert worden war. Er schreibt in der Klage über den Tod seines Bruders Nikitas (die beiden Brüder scheinen von großer Abneigung gegen die Lateiner erfüllt gewesen zu sein): „Ich aber, sein bei weitem unglückseligster und elendester Bruder, habe gestern und ehegestern durch andere Umstände, sowohl durch öffentliches, als privates Unglück, reichlichen Anlaß zur Trauer bekommen, am allermeisten aber dadurch, daß der reichste zugleich und berühmteste Tempel Athen's — wehe — vor meinen Augen von frevlerischen Gottesräubern geplündert und verwüstet worden ist. Jener Tempel, o heiliger Herr, jener erhabenste, der der Gottesgebärerin geweiht ist und ihres Schutzes für immer bedarf, er war mir anvertraut, ich stand vor seinem geistlichen Altare. Dort waltete ich, so gut ich konnte, beständig des heiligen Dienstes. Ich, der ich mich dort 30 Jahre wie festgewurzelt befand, ich ward aus den Vorhöfen des Herrn herausgerissen wie ein trockener und ganz und gar unnützer Baumstumpf, und durch einen mächtigen Sturmwind bin ich verschlagen worden an eine wogengepeitschte Küste und zu steilen Klippen. In ein niedriges Tal bin ich aus dem schäumenden Meere versetzt worden, verbannt an einen Ort, ohne Klerus, ohne irgendwelche Feier von Festtagen, ohne eine Stadt, traurig, wie die Eule in der Wüste. Und wie diese, ich weiß nicht wie, singe ich schweigend mein Klagelied über das öffentliche und private Verderben. Nun aber, wenn ich meine Weheklage nicht weiter ausdehnen

darf, soll das Gedächtnis daran niemals schwinden.“ An anderer Stelle sagte er: „O göttliche Vorsehung, deren Wege kein Mensch mit seiner Anstrengung auch nur mutmaßend erkennen kann, die du auf unaussprechliche Weise göttliche und menschliche Dinge lenkst, welcher Geist wird es wohl wagen dürfen, sich dem Abgrunde deiner Gerichte anzuvertrauen und in ihm zu schwimmen? Und wenn derselbe noch so sehr sich philosophischem Denken ergeben hat, wird er wohl imstande sein, die Knoten zu lösen und das Verwickelte zu erklären? Ich zögere ob des Schmerzes, der mich antreibt und nötigt, etwas auszusprechen, welches die Gefahr mit sich bringt, daß man mich der Verwegenheit zeihen könnte. Wie kommt es doch, daß ich mit grauen Haaren, eine unnütze Last der Erde, vom Greisenalter bedrückt, der ich nichts bin, wie man zu sagen pflegt, als eine einzige Wunde, in welche sich alle Schicksale der Natur ergossen haben, noch länger gefangen leben muß in diesem irdischen Kerker? Ich bin ja doch nicht ein Anblick mehr, der in das Weltall hinein paßt oder das dem Lichte der Sonne dargeboten werden soll. Jener (d. h. sein Bruder), der seinen Fuß noch nicht auf die Schwelle des Greisenalters gesetzt hatte, der war viel mehr wert, eines längeren Lebens zu genießen, ganz besonders, weil er die Stütze der Gattin und nicht weniger Kinder war, weil er durch seine Tugend Größeren vorausgeleuchtet und dadurch vieles zum gemeinsamen Nutzen des Erdkreises beigetragen hatte, als die Krone meines Ruhmes und meines Glanzes“ etc. — Ein Suffragan des neu gegründeten lateinisch-athenischen Erzbistums war der Bischof der Insel Ewwia. Sie wurde Negroponte umgetauft und kam später in venetianische Hände. Der dortige griechische Bischof Theodor blieb auf seinem Sitz und unterwarf sich dem Papste Innocenz III. Der lateinische Metropolit von Athen aber wollte ihn als seinen nunmehrigen Untergebenen zwingen, sich die Hände und das Haupt salben zu lassen. Da er das verweigerte, setzte ihn der Metropolit ab. Theodor wandte sich an Innocenz III. und dieser beschützte ihn, denn er verlangte, wie früher erwähnt, nicht oder nicht mehr die Salbung der griechischen Bischöfe.[1]) Die anderen Suffragansitze waren: die Thermopylen,

[1]) Vgl. den Brief Innocenz' III., datiert 1208, 6. Jd. Decembris an den Erzbischof von Neopatras, den Bischof von Dawali und den Abt von St. Lukas in der Diöcese

Megara, Dawalia (Dawlion), Awlon, Zorkona, Karystos, Koronia, die Inseln Andros, Skyros, Keos, Aegina, Kythnos, die Städte Amphissa (Sálona) und Rheona. Da auch Korinth einige Jahre später, 1210, erobert wurde, so ward auch dieses zur lateinischen Metropole gemacht. Innocenz III. war bereits derartig im Eifer der Errichtung lateinischer Diöcesen begriffen, daß er schon vor der Eroberung den zukünftigen lateinischen Bischof bestimmte und vorschrieb, der griechische sei zu vertreiben, falls er sich dem Papste nicht unterwerfen werde; falls er sich unterwerfe, sollte der von Innocenz Bezeichnete erst nach dessen Tode den Bischofsstuhl besteigen. Wirklich wurde nach der Eroberung der von Innocenz bezeichnete Walter als Bischof eingesetzt; denn der griechische Bischof war von dem Tyrannen Sgurus ermordet worden. Neun Suffragane gehörten zur lateinischen Metropole Korinth: die Inseln Kephallinia, Sakynthos, die Städte oder Gegenden Malvasia (Monemwasia), Damelanta, Gila, Gimeno, Argos, Lacedämon, die Diöcese Maina und Christianopolis. Nawpaktos wurde vorübergehend im 14. Jahrhundert (es stand wohl meistens unter griechischer Herrschaft) eine lateinische Metro-

Negroponte; Migne, patr. Lat., tom. 215, pg. 1492—1493: „Unser ehrwürdiger Bruder, der Bischof Theodorus von Negroponte, hat uns durch seine Klage kund getan, daß er zwar vor dem damaligen Legaten des apostolischen Stuhles, unserem geliebten Sohne Benedikt, dem Priesterkardinal des Titels der heiligen Susanna, mit Eidschwur der hochheiligen römischen Kirche den kanonischen Gehorsam gelobt und daß derselbe Legat ihm durch die Autorität, mit der er ausgestattet war, das Bischofsamt bestätigt hat, daß aber der Erzbischof von Athen, sein Metropolit, davon Anlaß genommen hat, daß er sich nicht nach der Sitte der Lateiner salben lassen wollte, wo doch ganz besonders dieser Erzbischof gar kein apostolisches Mandat diesbezüglich hatte und sich herausgenommen hat, ihn nach seinem Gutdünken mit Beiseitesetzung der Rechtsordnung abzusetzen und einen anderen an seine Stelle als Bischof wählen zu lassen, zu seinem Präjudicium und Schaden. Da nun der genannte Bischof, wie er sagt, bereit ist, sowohl uns als dem Erzbischof, kanonischen Gehorsam zu leisten, so tragen wir eurer Diskretion durch apostolisches Schreiben auf, daß ihr ihn, wenn es sich also verhält, in das vorgenannte Bistum auf dem Wege der Gerechtigkeit wieder einsetzt, indem jedes Hindernis einer Appellation weggeräumt wird, und nicht gestattet, daß er ungebührlicherweise noch deswegen belästigt werde und daß ihr seine Widersacher durch kirchliche Zensur zum Schweigen bringt." In demselben Sinne, die die Salbung Verweigernden nicht dazu zu zwingen, hatte Innocenz im selben Jahre VIII id. Maii (vgl. ebenda pg. 1353) vom Lateran aus den Patriarchen von Konstantinopel instruiert. Dagegen sollten neu zu weihende Griechen nach lateinischem Ritus konsekriert werden.

pole mit den Suffraganen von Wuthrotos, Nikopolis, Krona und Aktona. Alt-Patras ward 1207 von Innocenz als lateinische Metropole errichtet und bekam die Suffragansitze von Amyklae, Methoni, Koroni, Olenus und Andrevilla. Die Insel Kerkyra, von den Venetianern in Corfu umgetauft, ward seit dem 14. Jahrhundert lateinischer Metropolitansitz und bekam die Inseln Kefallinia und Sakyntos als Suffragansitze, welche bis dahin zu Korinth gehört hatten. Auch auf der Insel Kreta ward eine lateinische Metropole mit dem Sitz in Kandia und den Suffraganen von Chironi (später mit Arir vereinigt), Sittia, Arkadia, Kalamona (später mit Arir vereinigt), Agria, Kisamos (später mit Arir vereinigt), Kantia (sic), Arir, Mylopotamon und Hierapetra errichtet. Die Inseln Paro-Naxos bildeten einen Metropolitansitz mit den Suffraganen von Santerini und Thera. Theben in Böotien ward schon zur Zeit Innocenz III. lateinischer Metropolitansitz mit den Suffragansitzen von Kastoria und Saratoria. Neopatras, gleichfalls von Innocenz III. als lateinischer Metropolitansitz errichtet, hatte den Suffragansitz von Lavata. Endlich war auch Larissa in Thessalien von Innocenz III. zur lateinischen Metropole mit den Suffraganen von Kardika, Dimikos, Demetrias, Sidonia, Nazoreska, Kalydonia, Lidorikion und Theben erhoben worden, wo jedoch bei den wechselnden Herrschaftsverhältnissen die Hierarchie schwerlich stabil geblieben sein wird.[1]) Daß diese Bistümer ursprünglich nur den Sinn gehabt hätten, wie ein Schriftsteller jüngster Zeit behauptete[2]), zu kolonisieren, daß das bloß lateinische Bistümer für Einwanderer sein sollten, ist nicht der Fall. Es war die ausgesprochene Absicht vorhanden, diese Bischöfe als die eigentlichen Landesbischöfe hinzustellen und auch alle Griechen ihnen zu unterwerfen, zumal man sich damals noch an den Grundsatz hielt, daß nur ein Bischof an einem Orte sein dürfe. Wo man daher allenfalls noch griechische Bischöfe tolerierte, mußten diese sich dennoch dem lateinischen Metropoliten als ihrem Vor-

---

[1]) Vgl. diese Einteilung bei Le Quiens, Oriens christianus, tom. III, pg. 837—876 (Athen), pg. 877—882 (Kerkyra), pg. 883—906 (Korinth), pg. 907—940 (Kreta), pg. 979—990 (Larissa), pg. 993—1002 (Nawpaktos), pg. 1001—1012 (Paro-Naxos), pg. 1013—1016 (Neopatras), pg. 1023—1046 (Altpatras), pg. 1081—1090 (Theben).

[2]) Autorname Gallofranco. Des Namens der Schrift erinnere ich mich nicht mehr genau.

gesetzten unterwerfen. Viele waren zur Zeit der lateinischen Eroberung geflohen. Innocenz III. verlangte, daß dieselben gemahnt würden, zurückzukehren und sich dem Papste zu unterwerfen. Kehrten sie nicht zurück, so sollte kanonisch gegen sie vorgegangen und sie sollten abgesetzt werden. Dabei bezeichnete es Innocenz als eine besondere Barmherzigkeit, daß sie nicht degradiert würden. So schrieb er an den neu geschaffenen lateinischen Erzbischof von Patras noch in dem Jahre seiner Einsetzung[1]): „Aus der Eingabe deiner Andacht haben wir erfahren, daß, als die Lateiner die Gegend von Achaja besetzten, einige griechische Bischöfe, deine Suffragane, von Furcht erfaßt, von ihren Plätzen geflohen sind und ihre Kirche verlassen haben. Einige von denen, obwohl häufiger ermahnt, verschmähen es, zu ihren Sitzen zurückzukehren, andere können wegen der Kriegsgefahren nicht sichere Botschaft und Ermahnung empfangen. Darum hast du uns die demütige Bitte eingereicht, daß wir uns würdigen sollten, dir zu schreiben, wie du gegen sie und ihre Diöcesen verfahren sollst, und dir einen heilsamen Rat geben mögen. Wir beobachten nun den Umstand, daß man wegen der Neuheit des Wechsels der Schicksale jener Länder mit der größten Reife der Überlegung vorgehen muß. Darum antworten wir deiner Andacht in dem Sinne, daß du sie nicht nur einmal, sondern häufig, d. h. ein- und zwei- und dreimal zitieren sollst. Wenn sie dann nicht erscheinen wollen, sondern in ihrer Hartnäckigkeit verharren, so sollst du dich, falls sie sich nicht durch den Schild der Appellation verteidigen, den sie innerhalb der gesetzmäßigen Frist brauchen mögen, durch den Spruch der Suspension und Exkommunikation zwingen, dir zu gehorchen. Wenn aber nicht einmal dadurch ihr harter Sinn erweicht werden kann, so soll sie unser geliebter Sohn (Benediktus), der Legat des apostolischen Stuhles, der heiligen Susanna, von der Verwaltung ihrer Diözesen entfernen und für geeignete Personen sorgen, welche ihrer Kirche vorgesetzt werden. Aber die Sentenz der Degradation soll er nicht gegen sie aussprechen, damit er leichter Barmherzigkeit gegen sie erzeigen könne, wenn es denn nützlich ist. In den Kirchen derjenigen aber, welche sich trügerischerweise fernhalten

[1]) Datiert aus dem Lateran 13. Kal. Maii 1207.

und zu denen keine Zitation gelangen kann, sollst du das Edikt dreifacher Zitation veröffentlichen lassen. Wenn sie auch dann nicht gehorchen, sondern über sechs Monate ihre Kirche verlassen, so daß sie mit Recht gemäß den kanonischen Bestimmungen derselben beraubt werden können, dann magst du so gegen sie verfahren, wie es eben bestimmt worden ist."

Wie nun die politische Geschichte dieser Fürstentümer in Griechenland die denkbar verwickeltste war,[1]) welche fast niemand übersehen kann — denn beständige Unruhen und Fehden herrschten, und die Lage wechselte in einem fort, — ebenso wird auch die Geschichte der griechischen Kirche im Lande während dieser ganzen sogenannten „Latinokratie" ziemlich schwer zu bestimmen sein. Anfangs muß es nur ganz wenige griechische Bischöfe mehr im Lande gegeben haben, welche sich dem Papste unterworfen hatten. Nach deren Tode wurden auch sie durch lateinische ersetzt. In den nicht von den Lateinern eroberten oder besessenen Teilen blieb selbstverständlich die bisherige griechische Hierarchie ungeschmälert fortbestehen. Dies betrifft den Westen Griechenlands, wo sich schon bald die griechische Herrschaft von Altepirus bildete. So entschied der griechische Patriarch Germanus II. von Konstantinopel, wahrscheinlich zu Nicäa, wo er residierte, 1235 über eine Beschwerde des Bischofs Johannes von Arta gegen seinen Metropoliten Johannes von Nawpaktos.[2]) Auch Bischöfe Thessaliens wandten sich in kirchlichen Angelegenheiten an Germanus II. Das System, welches Innocenz III. anfangs eingeführt hatte, mußte jedoch mit der Zeit gemildert werden. Die Landesherren mußten einsehen, daß es ein Ding der Unmöglichkeit war, als hergekommene Fremde gegen das ganze Volk des Landes und seine Religion vorzugehen. Bereits das noch unter Innocenz III. 1215 zu Rom gefeierte 4. Lateranconzil, welches neben anderen Ursachen auch zur Regelung dieser Angelegenheiten versammelt wurde, erklärte in cap. 4, die griechischen Riten tolerieren zu wollen, soweit sie nicht „dem Seelenheil gefährlich und gegen die kirchliche Anständigkeit wären." Nur wurde das Wiedertaufen von

[1]) Siehe die ausgezeichnete Darstellung derselben bei Herzberg, Geschichte Griechenlands. 2. Teil.

[2]) Vgl. Mansi, tom. 23, pg. 405—410.

Lateinern Getaufter und das Abwaschen von Altären verboten, auf welchen Lateiner celebriert hatten. Nach cap. 9 sollte der Ortsbischof für die Leute des anderen Ritus Priester bestellen, die ihnen den Gottesdienst hielten. Im Falle dringender Notwendigkeit wurde auch die Bestellung eines Weihebischofs für den anderen Ritus erlaubt, der sich aber als bloßer Vikar des ersteren anzusehen hätte, damit die Regel der Einzigkeit des Ortsbischofes nicht durchbrochen würde.[1]) Auf der Insel Cypern (welche wir sonst hier nicht in Betracht ziehen) bekamen sogar die griechischen Bischöfe eine gewisse, wenn auch beschränkte, Jurisdiktion, und eine Zeitlang hatten sie sogar einen eigenen Erzbischof, welchen ihnen Innocenz IV. gewährt hatte. Alexander IV. schaffte den Erzbischof wieder ab und ließ nur den damals lebenden bis zu seinem Tode gewähren.[2]) Auch kehrten vielleicht mit der Zeit manche der geflohenen griechischen Bischöfe zurück. An manchen Orten scheint es später im Widerspruch mit dem 4. Lateranconzil eigentliche griechische Ortsbischöfe oder Metropoliten neben den lateinischen gegeben zu haben. So sehen wir in der späteren Zeit des 13. Jahrhunderts zwei griechische Metropoliten von Athen (freilich ist es nicht ganz klar, ob sie dort residierten oder nicht). In Kreta scheint es, wenigstens in der späteren Zeit, einen griechischen Metropoliten gegeben zn haben. Auch auf anderen Inseln gab es unter venetianischer Herrschaft griechische Bischöfe. Aus solchen Verhältnissen wird sich der heutige Brauch herausentwickelt haben, demzufolge man innerhalb der katholischen Gemeinschaft bei verschiedenem Ritus mehrere Ortsbischöfe haben kann. Der lateinische Klerus hatte aber durchaus den Vorzug vor dem griechischen. Die Griechen galten offiziell als den Lateinern uniert und dem Papst unterworfen. Faktisch aber blieben sie in demselben Verhältnis, wie früher, und man mußte durch die Finger sehen. Sie gehorchten äußerlich der lateinischen Kirchenherrschaft. Im Herzen erkannten sie weder den Papst, noch die römisch-katholischen Lehren an, sofern sie sich von den griechischen unterschieden. Es war demnach eine Art von

[1]) Vgl. Mansi, tom. 22, pg. 989—990 und 997—998.

[2]) Vgl. die Constitutio Cypria Innocenz' IV. vom Jahre 1260 bei Mansi, tom. 23, pg. 1037—1046.

Versteckspielen, das man miteinander trieb. Da nun die venetianische Herrschaft auf manchen der Inseln bis in die Neuzeit hinein angedauert hat, so blieb auch dort die offizielle Union bestehen. Denn die Republik war zwar bis zu einem gewissen Grade toleranter als die anderen lateinischen Herrschaften im Morgenland. Aber trotzdem stand sie auf dem Standpunkt, daß niemand im Gebiete des Staates geduldet würde, der den Papst nicht anerkannte. So mußten die Griechen es sich gefallen lassen, als Bundesgenossen der Lateiner zu gelten, ohne es zu sein. Solche Verhältnisse herrschten z. B. auf der großen Insel Kerkyra (Korfu). Die Metropolitan-Kathedrale galt als katholisch. Daher ist sie auch ganz im abendländischen Geschmacke von venetianischen Malern ausgeschmückt worden. Griechen und Lateiner nahmen im Vereine an gottesdienstlichen Handlungen teil, verehrten miteinander die Leiche des heiligen Spiridion, des berühmten Wundertäters, welche dort aufbewahrt wurde und noch heute dort aufbewahrt wird. Wie jedoch die Herzensgesinnung wenigstens mancher Griechen gegenüber den Lateinern bestellt war, kann man aus dem Buche der Spezialoffizien des heiligen Spiridion, welches 1883 zu Athen herausgegeben wurde, erkennen. Noch heute wird danach durch ein besonderes Fest das „Wunder" des hln. Spiridion gefeiert, durch welches dieser die Ratschläge der „Papisten" vereitelt habe, einen lateinischen Altar mitten in der Kathedralkirche von Kerkyra aufzurichten. Am 11. August 1716 war die Insel, wie man annahm, durch den Schutz des heiligen Spiridion, von türkischer Belagerung gerettet worden. Der dankbare venetianische Statthalter Andreas Pisani soll auf den Rat eines lateinischen Theologen, namens Franziskus Frangipani, beschlossen haben, einen Marmoraltar inmitten der Kathedralkirche aufrichten zu lassen, in welcher sich das Grab des Heiligen befindet, auf dem täglich für den Statthalter eine lateinische Messe gelesen werden sollte. Die Priesterschaft der Kirche protestierte, wie es weiter heißt. Der Statthalter ward zornig und ließ sich nicht abbringen. Da erschien ihm der heilige Spiridion im Traume in Mönchsgestalt und sprach zu ihm: „Was bedrängst du mich, und was bringst du meine Kinder unberechtigterweise in Verwirrung? Was du da aussinnst zu tun, wird dir keinen Nutzen bringen." Am Morgen ließ der Statthalter

seinen Theologen kommen und erzählte ihm von dieser Erscheinung. Dieser aber belehrte ihn, auf Träume sei nichts zu geben und ermahnte ihn, nicht von seinem Vorhaben abzustehen. In der folgenden Nacht erschien der Heilige abermals drohend dem Statthalter und sagte ihm: „Wenn du mein heiliges Haus schänden willst, so wisse genau, daß du es später bereuen und keinen Nutzen davon haben wirst.“ Der Theologe ward zum zweiten Male gerufen und bestärkte den Statthalter nur noch mehr in seinem früheren Vorhaben. Am 11. November 1718 besuchte Pisani mit seinem ganzen Gefolge die Kathedralkirche und verehrte feierlich die Leiche des heiligen Spiridion, um zugleich genaue Messungen für den Altar vorzunehmen. Die Geistlichkeit, die ihn empfing, bat ihn flehentlich, von seinem Vorhaben abzustehen. Er aber erklärte im Zorne, er werde sie in eisernen Fesseln nach Venedig abführen, wenn sie nicht gehorchten; sie würden in die Bleikammern wandern und die Sonne nicht mehr schauen. Darauf lief die Geistlichkeit zu dem Sarge des Heiligen, öffnete ihn und sang ein Officium, unter heißen Tränen Spiridion bittend, daß er das Vorhaben des Statthalters verhindere. In der folgenden Nacht zum 12. November, als es Mitternacht wurde, entstand ein heftiges Gewitter. Ein Wächter sah einen Mönch mit brennender Fackel auf sich zukommen und fragte, wer er sei. Da die Erscheinung nicht antwortete, griff er zu seinem Gewehr, den Mönch zu erschießen. Dieser sprach nun: „Ich bin Spiridion“, riß ihm das Gewehr aus der Hand und schleuderte den Mann weit weg bis in die Nähe der Kirche des „Gekreuzigten“. Zugleich entstand eine furchtbare Feuersbrunst, welche die Gebäude mitten im Kastell, den Palast des Statthalters und alles im Umkreise verbrannte. Der Statthalter selber ward erwürgt aufgefunden. Der Theologe, welcher den Rat gegeben hatte, lag draußen an einem unreinen Ort, tot, indem er seine eigne Scham in Händen hielt. 900 Menschen, zum Teil zum Gefolge des Statthalters gehörig, gingen zu Grunde. Zwei andere Wunderzeichen sollen noch zu gleicher Zeit geschehen sein. Eine Kerze mit silbernem Leuchter, welche der Statthalter gestiftet hatte und welche vor den Reliquien des hln. Spiridion brennen sollte, fiel zu Boden, und das Fußgestell zerbrach. Das Bild des Statthalters zu Venedig verbrannte zur selben Zeit, als das Ereignis

auf Kerkyra eintrat. Da der Wachtposten laut von der Ursache der Katastrophe Zeugnis ablegte, ließen ihn die Lateiner drei Tage darauf nach Italien verschwinden, weil sie die Schande nicht zu ertragen vermochten. — Dieses angebliche Ereignis wird danach am 12. November feierlich begangen, mit einem poetischen Officium, welches den Sieg über die „Papisten", „das himmlische Gericht" feiert. In der Vesper des Vorabends beginnt es mit dem Stichiron:

Ὦ τοῦ παραδόξου θαύματος,
τοῦ ἐκ Θεοῦ πρὸς ἡμᾶς
γενομένου εἰς ἔνδειξιν
τῆς ἁγίας πίστεως
τοῖς ἀνόμοις τρανότατα.
ὡς γὰρ Ἠλίας πυρὶ παρέδωκε,
Σπυρίδων τούτους, πιστῶν ὁ πρόμαχος.
Ὦ οἷον δέδρακεν.
ὡς λαμπρῶς κατέστρεψεν
τῶν παπιστῶν
ἅπασαν ἐπίνοιαν
καὶ μέγα φρύαγμα.

„O glorreiches Wunder, staunenswert,
das unser Gott an uns tat,
zu beweisen den Ungläub'gen
uns'res heil'gen Glaubens Kraft,
auf das klarste! Elias gab
dem Feuer preis einst die Frevler, hier jedoch
Spiridion, der ein Schutz der Gläubigen.
Wie Großes tat er doch!
Wie mit Glanz schlug nieder er
allen den Trug,
aufgeblas'nen Stolz dazu,
Papisten-Übermut!"

In dieser Weise geht das ganze Officium weiter. Als Schriftlesung wird die Erzählung von der Verschlingung der Rotte Koras im Feuer gelesen, und wie zur Erklärung dazu in der Morgenhore das 2. Troparion der 4. Ode des 2. Festkanons gesungen:

Ἐκάλυψε καὶ πάλαι
Δαθὰν καὶ Ἀβειρὼν
ὑπὸ γῆν ὁ Κύριος,
μὴ ὄντας ἱερεῖς.
νῦν δὲ Σπυρίδων τοὺς φράτορας ὡς ἀνιέρους

εἰς βυθον ἅδου κατάγει,
ὡς μὴ βοῶντας·
δόξα τῇ δυνάμει σου, Κύριε.

„In alter Zeit versteckte
der Herr unter der Erd'
den Abiron, Dathon auch,
die Priester waren nicht.
Jetzt stieß Spiridion tief hinab bis in die Hölle,
jene Frati, in den Abgrund,
weil sie nicht riefen:
„Ehr' sei deiner Macht allein, Herre mein!"

Speziell gegen die Synode von Florenz, welche den Griechen besonders verhaßt war, wird am Schlusse der Vesper bei den Stichi (Psalmenverse) gesungen:

Χαίροις,
ἡ δεξιὰ τοῦ Θεοῦ,
ἡ ὑψηλὴ καὶ θαυμαστὴ καὶ ἐξαίσιος,
Σπυρίδων
ὁ τῶν Λατίνων
τὴν ἐπηρμένην ὀφρὺν
καὶ τὴν ὕβριν πᾶσαν,
τὴν τολμήσασαν,
εἰς ναόν σου μυστήρια
ἐκτελεῖν, τὰ παράνομα,
καταχαώσας
καὶ τὸν πᾶσαν ἀντίθεον
καὶ παράφρονα
ἀποδείξας τοῖς πράγμασι,
Μάρκου δὲ τὰ παλαίσματα
κυρώσας τρανότατα,
λῆρον ἡγεῖσθαι δὲ ὄντως
τῆς Φλωρεντίας τὸν σύλλογον.
Χριστόν, καταπέμψαι
ταῖς ψυχαῖς ἡμῶν, δυσώπει,
τὸ μέγα ἔλεος.

„Gruß dir,
du rechte Hand uns'res Gott's,
erhaben wunderbare, wunderbewirkende,
Spiridion!
ja, du begrubest
frevelnden Stolz, allen Trotz
der Lateiner, welcher
wagt', im Tempel dein

das Geheimnis zu feiern auf
ungesetzliche Weis', und du
gar klar bewiesest
durch die Tatsachen, daß er ganz
widergöttlich und
unvernünftig, bestätigtest
sonnenklar all' die Kämpfe, die
focht Marcus, und zeigtest auch,
daß man für Trug halten solle
jene Versammlung zu Florenz dort!
Bitt' Christum, zu senden
uns'ren Seelen Gnad' von oben,
in Füll' Barmherzigkeit!"

Gegenüber den „Latinophroni", „lateinisch gesinnten" Griechen, d. h. den zur Union neigenden, singt der 2. Kanon dieser Festfeier, 2. Troparion der 3. Ode:

Σύνετε νῦν, οἱ Λατινόφρονες,
ἀληθῶς οἱ ὄντες μιξόθηρες,
ὅτι ἀπώλειαν γεννᾷ
ἡ τοῦ πάπα προσκύνησις.
καὶ Γραικοὶ ὄντες τῇ φύσει,
πρὸς Γραικοὺς ἐπιστράφητε.

„Sehet's nun ein, ihr Latinophroni,
denn in Wahrheit seid ihr Mischbestien[1]),
daß nur den Untergang gebiert
die Anbetung des Papstes euch!
Da ihr Griechen von Natur seid,
kehrt zurück zu den Griechen auch!"

Das 3. Troparion der 4. Ode des 1. Kanons drückt sich also über den Papst aus:

Τὸν ποντίφηκα,
ὃν τρέμουσι πᾶσαι γλῶσσαι,
ὁ ταπεινὸς Σπυρίδων
εἰς τὴν γῆν καταβάσσει
καὶ παίγνιον δίδωσι
τοῖς πιστῶς κραυγάζουσι·
δόξα τῇ δυνάμει σου, Κύριε.

[1]) Mixothires: mischgestaltige Bestien werden die Uniaten genannt, weil sie weder als volle Griechen, noch als volle Lateiner angesehen werden. Ähnlich soll einer der russischen Zaren des letzten Jahrhunderts gesagt haben: Ich kann die Unierten nicht leiden, denn sie sind weder Fisch noch Fleisch, d. h. weder Lateiner noch Griechen.

„Jenen Pontifex,
den zitternd die Völker alle
fürchten, den wirft zu Boden
der demüt'ge Spiridion,
und gibt ihn als Spielzeug den
voller Glauben Rufenden:
„Ehr' sei deiner Macht allein, Herre mein!"

In einer großen Strophe zu den sogen. Eni (*αἶνοι*, Laudatepsalmen) am Schlusse der Morgenhore wird dann speziell gegen die bekannten uniatischen Schriftsteller Petrus Arkudius und Leo Allatius polemisiert:

Νῦν Φλωρεντία αἰσχύνθητι
καὶ κρύψον τοῦ ψεύδους τὸ ἄθυρμα,
ὅρον τὸν βέβηλον,
καὶ σύ, Κερκύρας τὸ βδέλυγμα,
ἀχρειοκόλαξ,
καὶ ἀποστάτης, Πέτρος Αρκούδιος,
Λέων τε Ἀλλάτιος, τῆς Χίου τὸ ἔκτρωμα,
καὶ παπολάτρης γενόμενος,
καὶ μετὰ τούτων
οἱ ἐκ τῆς Τάργας καταψευσάμενοι,
ἅπιτε πάντες νῦν εἰς κόρακας.
ὁ Σπυρίδων ὑμᾶς ἀπελέγχει τρανῶς,
καταστρέφων,
ἐκβάλλων,
οὓς ὑμεῖς ὑποστηρίζετε.
Χαίροις, ὦ Μάρκε, θαῦμα τῶν αἰώνων,
ὁ μόνος πρὸς ἅπαντας ἀγωνισάμενος,
πρὸς ὁμοφύλους,
πρὸς φράτορας
καὶ κατ' ἰδίαν αὐτῆς τῆς δύσεως τὸν πανύψιστον.
βλέπε τοὺς ἀγῶνας σου
καὶ τὰ παλαίσματα,
κεκυρωμένα ὡς ἔνθεα
εἰς τοὺς αἰῶνας,
καὶ ἀπαγγέλλου μετὰ Σπυρίδωνος,
μεθ' οὗ συμφώνως καὶ θεσπίσαντες,
ὡς διδάσκει Χριστός, Θεὸς ἡμῶν,
ἱκετεύσατε τοῦτον,
τοῦ σωθῆναι τὰς ψυχὰς ἡμῶν.

„Nun sollst, Florenz, du dich schämen sehr!
Verstecke dein Lügenspiel, deinen Spruch,
jenen so gräulichen!

Und du, die Schande von Kerkyra,
elender Schmeichler
und Apostate, Petrus Arkudius,
Leo auch Allatius, von Chios Auswurf du,
ein Papstanbeter geworden dann,
und mit den beiden
Lügner von Targa ihr, zu den Raben geh't
all miteinander im Vereine jetzt!
Denn Spiridion ganz klar widerleget euch all',
schlägt zu Boden,
vertreibet,
die zu stützen ihr vergeblich sucht!
Gruß dir, o Marcus, Wunder aller Zeiten!
Allein du gen' alle gar standhaft gestritten hast:
deine Landsleute,
die Frati dann,
doch ganz besonders den Allerhöchsten des Abendlandes selbst!
Sieh' nun deine Kämpfe jetzt,
dein kühnes Ringen, hell
als fromm bestätigt, beglaubigt klar
für alle Zeiten!
Und mit Spiridion frohlocke du, weil ihr
dasselbe lehret und bestätiget,
was da Christus gelehr't, der ist unser Gott!
Und von Ihm uns erflehet
Heil und Rettung unsrer Seelen recht![1])

Das ist nun freilich gegen das christliche Gefühl verstoßend, ganz abgesehen von der Abgeschmacktheit der Erzählung, und der Geschmacklosigkeit, sie zum Gegenstand einer Festesfeier zu machen. (Es wird wohl so viel daran wahr sein, daß der Statthalter Pisani damals gestorben ist und daß eine Feuersbrunst stattgefunden hat. Aber einen seligen Himmelsbewohner zum Brandstifter zu machen und zwar um jemand zu züchtigen, der seiner eigenen Absicht und Meinung nach eine fromme Handlung vornehmen will, ist doch eine Verzerrung aller Theologie). Zum Glück ist es eben nur ein lokales Officium, nicht ein solches der gesamten griechischen Kirche. Fast wie eine Fratze und eine Lästerung nimmt sich das neben den altehrwürdigen, von der höchsten Poesie getragenen, der reinsten Theologie erfüllten Gesängen der griechischen Kirche aus. Einigermaßen verständ-

[1]) Συλλογη τῶν ἀσματικῶν ἀκολουθιῶν, . . . τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Σπυρίδωνος, ἐν Ἀθήναις, τυπογρ. Ἤπειρος, ἐκδότης Ῥαφτάνη, 1883.

lich wird aber ein solcher Geist, wie er sich da ausspricht, wenn man den jahrhundertelangen religiösen Druck bedenkt, der da ausgeübt wurde. Das immer niedergehaltene Gefühl macht sich dann eben manchmal in entsetzlicher Weise Luft. So wird es auch begreiflich, wie einige Griechen selbst die Türkenherrschaft wünschen und der lateinischen vorziehen konnten. Gewiß ist eine solche Anschauung nicht zu billigen. Allein der Gedanke, der ihr zu Grunde lag, war der: „Solange und sobald wir unter lateinischer Herrschaft stehen, gibt man uns keine freie Religionsübung, wie wir sie wünschen, man zwingt uns, den Papst anzuerkennen, wenn man uns auch allenfalls unseren Ritus läßt. Die Türken kümmern sich als Muhammedaner nicht um die innerchristlichen Religionsstreitigkeiten. Ihr Joch mag noch so drückend für uns sein. Aber wenigstens können wir unter ihnen offen all' unsere Dogmen und Kircheneinrichtungen behalten. Unter Türkenherrschaft kann die orthodoxe Kirche, wenn auch noch so sehr verdemütigt, doch als solche bestehen bleiben. Unter lateinischer Herrschaft geht sie früher oder später zu Grunde." Die Türken wußten ja in der Tat den griechischen Patriarchen von Konstantinopel zu ehren und ihm sogar eine bedeutende weltliche Macht zu verleihen. Die späteren eifrigen Bestrebungen der Päpste, die abendländischen Fürsten zu Türkenkriegen zu veranlassen, legten die Morgenländer infolgedessen in dem Sinne aus, daß alles das nur darauf abzielte, die päpstliche Herrschaft über die morgenländische Christenheit wieder herzustellen, die teils durch die frühere griechische Rückeroberung Konstantinopels, teils durch die spätere Türkenherrschaft verloren gegangen war. Dieses Urteil ist nun gewiß ungerecht und zu weitgehend; denn die Päpste dachten sicher in erster Linie an den Schutz der abendländischen Christenheit vor der aus dem Osten drohenden Gefahr. Daß sie freilich, wenn ihnen das Unternehmen geglückt und der Orient erobert worden wäre, dann gesucht hätten, wieder mit politischen Mitteln für eine Union zu wirken, ist wohl außer Frage. Daß man tatsächlich an eine Wiederaufrichtung des lateinischen Kaiserreichs von Konstantinopel dachte, zeigt deutlich der Umstand, daß man von dem Papste Kalixt III. vermutete, er habe bereits den Pedro Borgia, einen seiner Nepoten, zum Kaiser von Konstantinopel

bestimmt, für den Fall, daß der Kreuzzug gegen die Türken seinen Zweck, die Eroberung der Kaiserstadt, erreichen würde.[1] Heutzutage wird es kaum mehr Griechen geben, die so gesinnt sind, daß sie die türkische einer lateinischen Herrschaft vorziehen würden.

2. KAPITEL. VERHÄLTNISSE SEIT DER GRIECHISCHEN WIEDEREROBERUNG KONSTANTINOPELS.

Die Lateiner blieben jedoch nicht überall die Herren. Das lateinische Kaiserreich, schon von Anfang an klein an Umfang und schwach, verfiel mehr und mehr, bis 1261 die Griechen unter Kaiser Michael dem Palaeologen, als siegreiche Eroberer in ihre Hauptstadt zurückkehrten. Auch Macedonien (schon vorher zurückgewonnen), wohl auch ein Teil von Thessalien, ward ihr Anteil, während Wiotien, Attika, Ewwia, der Peloponnes, mit Ausnahme einer großen Enklave, welche wieder griechisch wurde, und die Inseln teils lateinischen Fürsten, teils der Republik Venedig verblieben. Altepirus war schon seit längerer Zeit eine griechische Herrschaft, wenn auch nicht zum Kaiserreich gehörig. Im Peloponnes gewannen die Griechen, wie schon erwähnt, ein Fürstentum im alten Lande von Sparta, welches Mistra zur Hauptstadt bekam. Daher ist diese Stadt noch heute durch ihre byzantinischen Denkmäler berühmt. Das Fürstentum gehörte zum Kaiserreiche, aber der Kaiser pflegte dahin einen „Despoten" als Statthalter zu senden. Noch der letzte Kaiser, Konstantin Paläologus war zuvor Statthalter oder Despot im Peloponnes für seinen Bruder, den Kaiser Johannes, gewesen und hatte als solcher an der Seite seines kaiserlichen Bruders an der Synode von Florenz teilgenommen. Vorübergehend ward auch Korinth von den Griechen zurückerobert. 1430, noch vor dem endgültigen Untergang des Reiches, gewannen sie den ganzen Peloponnes zurück. — In kirchlicher Beziehung hatte das Ereignis die Folge, daß von da an bis zur türkischen Eroberung Konstantinopels die Unionsfrage im Vordergrund des

[1]) Vgl. Pastor, Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters. (Freiburg i. Br., Herder). 1. Band, pg. 680.

Interesses stand. Anfangs wollten die Päpste einen Kreuzzug gegen die Griechen veranstalten, damit jene Länder nicht wieder der geistlichen Herrschaft der römischen Kirche entgingen; alle lateinischen Mächte des Ostens sollten sich zusammentun. Sie hatten keinen Erfolg damit. Die griechischen Kaiser fürchteten jedoch immerhin lateinische Kronprätendenten von Konstantinopel, welche auf eine Zurückeroberung hofften. Um daher diese Ansprüche auszuschließen, hielten sie es für das sicherste Mittel, nach Union mit Rom zu streben, da sie wußten, der Widerstand der Päpste rühre nur von religiösen Beweggründen her. Von deren Macht hatten sie eine sehr große Vorstellung und meinten, wenn sie nur die Päpste für sich hätten, würden sie auch das ganze Abendland für sich haben, wenn die Päpste etwas beföhlen, stünden alle Fürsten hinter ihnen. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß die Erbitterung der Griechen gegen die Lateiner größer war als je, daß aber die Kaiser, im Gegensatz zum Wunsche des gesamten Volkes, zu den lauten Protesten der Geistlichkeit und der Mönche, rein aus politischen Gründen, ohne jeden religiösen Hintergrund, mit dem päpstlichen Stuhle unterhandelten. Daher hatten auch die geschlossenen Unionen keinen Boden im Volke und waren ein reines Scheinwerk. Dadurch, daß der Kaiser erklärte, das Reich sei uniert, war das noch lange nicht der Fall. In diese letzte Periode fallen die beiden Unionskonzilien von Lyon, 1272, noch zur Zeit Michaels des Palaeologen, und Florenz, 1439, in den letzten Jahren des griechischen Kaiserreiches. Immerhin mußten die Kaiser suchen, auch Elemente aus dem Klerus für ihre Unionsgedanken zu gewinnen. Es entstand eine Minderheit von auf Seiten der Kaiser stehenden unionsfreundlichen Persönlichkeiten, von denen einzelne auch wirklich aus Überzeugung diesen Standpunkt vertraten. Daher beschäftigte sich auch die theologische Literatur der Griechen in dieser Zeit hauptsächlich mit den Unionsfragen. Es ward bald pro, bald contra geschrieben. Auch die nicht zum griechischen Kaiserreiche gehörigen Bischöfe wurden mit von diesen Verhältnissen betroffen. Zur Zeit der Union von Lyon war der griechische Metropolit Meletius von Athen einer der Hauptgegner derselben, während der Patriarch Johannes Wekkos von Konstantinopel, den der Kaiser zu diesem

Zwecke eingesetzt hatte, ihr Hauptparteigänger war. Einen andren Metropoliten von Athen, Anthimos, verhafteten die Lateiner wegen seines Widerstandes gegen die Union. Ihn feierte der Patriarch Milos von Konstantinopel als Heiligen. Außer diesen beiden scheint es während der ganzen Zeit der lateinischen Herrschaft keinen griechischen Metropoliten zu Athen gegeben zu haben. Im Oriente war die Reichstradition so stark, daß auch die politisch unter einer anderen Herrschaft stehenden Bischöfe sich dennoch in diesem Sinne zum Reiche bekannten. So sehen wir zu Florenz, wo das unglückliche griechische Kaiserreich bereits kaum mehr die Größe eines Herzogtums hatte, dennoch den gesamten orientalischen Klerus an der Seite des Kaisers erscheinen und seinen Befehlen gehorchen. Er galt noch immer in gewissem Sinne als ihr Herrscher. Man hoffte, durch Abschließung der Union zu Florenz Hilfe vom Abendlande gegen die bis zum Äußersten gesteigerte Türkengefahr zu erlangen. Nach langen Verhandlungen unterschrieben die Griechen, mit Ausnahme des Marcus von Ephesus, das Unionsdekret, in welchem die bis dahin zwischen Lateinern und Griechen strittigen Lehrpunkte über den Hervorgang des heiligen Geistes, das Fegfeuer und den Zustand der Seelen nach dem Tode im Sinne der Lateiner entschieden, zu formellen Dogmen erhoben und zugleich der päpstliche Primat (der bis dahin keinen eigentlichen Lehrstreitpunkt zwischen beiden gebildet hatte, sondern nur praktisch von den Griechen abgelehnt wurde) feierlich dogmatische Anerkennung fand. Dagegen wurde die heißumstrittene Frage der gesäuerten oder ungesäuerten Brote beim Opfer für eine solche der Kirchendisziplin, nicht des Dogmas, erklärt und daher jeder Teil der Christenheit bei seinem Gebrauche belassen. Allein es war leicht, so etwas im Abendlande zu unterschreiben, aber schwer, es im Morgenlande durchzuführen. Zudem hatten die Bischöfe großenteils gegen ihre Überzeugung, vom Kaiser gedrängt, unterschrieben. Fast das ganze Volk war gegen die Union, welche darum wenig Eingang fand. — Dennoch blieb das Konzil weiterhin grundlegend für die kirchlichen Beziehungen zum Morgenland auf abendländischer Seite. Seitdem wurden diejenigen, welche die zu Florenz geschlossene Union nicht anerkannten, im vollen und eigentlichen

Sinne als Schismatiker angesehen, während man das vor dem Konzil nicht in so klar ausgesprochener Weise tat. Alle später abgeschlossenen partikulären Unionen bauten sich auf der zu Florenz gelegten Grundlage auf. Auch die später häufig betriebene Propaganda, welche Einzelpersonen aus der orientalischen Kirche herüberzuziehen suchte, knüpfte an das Konzil von Florenz an. Früher hatte man nur im Allgemeinen wegen Union der Kirche verhandelt, aber die Einzelpersonen in ihrer Gemeinschaft belassen. Mir scheint, daß es erst der Jesuitenorden war, welcher diese Propaganda eröffnete, wie auch er, wenigstens in früherer Zeit, der eifrigste Beförderer der Union war. Da nun die Orientalen nichts so sehr erbittert, wie Propaganda unter den Mitgliedern ihrer Kirche, so sind die Jesuiten bei den Griechen im höchsten Grade verhaßt. Das Konzil von Florenz wird von den Griechen als eine schimpfliche Erniedrigung ihres Volkes und ihrer Kirche und ein Schandfleck ihrer Geschichte angesehen.

3. KAPITEL. KLOSTERGRÜNDUNGEN IN DIESER ZEIT.

Soweit die lateinische Herrschaft reichte, konnte naturgemäß in dieser Zeit für Griechenland von einer Blüte griechischen Mönchslebens keine Rede sein. Lateinische Mönche kamen ins Land, die griechischen wurden sogar öfters aus ihren eigenen Sitzen und Stätten vertrieben. Wo aber die griechische Kaiserherrschaft neuen Fuß faßte, da gedieh auch aufs neue orientalisches Mönchsleben. — Daher fällt in die Zeit nach der griechischen Rückeroberung Konstantinopels, in das 14. Jahrhundert, eine der wichtigsten Klostergründungen der Kirchengeschichte von Griechenland, die der Meteora-Klöster in Thessalien an der Grenze von Alt-Epirus. Der Name „Meteora“ bedeutet, daß es über dem Erdboden befindliche, gewissermaßen im Luftraum schwebende, Felsenklöster sind. Derartige Ansiedlungen liebte man gar sehr in der orientalischen Welt, deren Zug auf das Beschauliche und die vollkommene Weltflucht ging. Ich habe selber einmal in Palästina eine Nacht in dem Kloster

der Versuchung Christi zugebracht. Dasselbe ist vollständig wie ein Adlernest auf hohem Felsen gebaut. Mit Mühe steigt man empor. Sieht man zum Fenster hinaus, so hat man einen jähen Absturz von wohl mehreren 100 Metern vor sich. Dort in der Nähe befinden sich auch Einsiedlerwohnungen an noch viel unzugänglicheren Stellen. Es sind Felsenhöhlen, zu welchen der Betreffende, der dort wohnen will, nur auf einer Leiter gelangt. Dieselbe wird fortgezogen, wenn er seine Behausung bezogen hat. Etwas ganz dem Ähnliches müssen diese hochberühmten Meteora-Klöster sein, welche ich leider nicht besuchen konnte, obwohl sie zu den größten Sehenswürdigkeiten Griechenlands gehören. Wie ein heiliger Athanasius im 10. Jahrhundert der Begründer des Mönchslebens auf dem Athos war, so ist ein anderer Athanasius der Vater der Mönchswelt auf den Meteora. Er war 1310 zu Neopatras von reichen und berühmten Eltern geboren. Nach dem Tode des Vaters unterrichtete ihn sein Oheim in den heiligen Wissenschaften. Da die Franken damals Neopatras eroberten, kam auch er in Gefangenschaft. Befreit, verband er sich wieder mit seinem Oheim und floh mit diesem nach Thessalonich. Nachdem er sich dort weitergebildet hatte, zog er sich auf den Athos zurück, woselbst er berühmte Asceten vorfand: Gregorius den Sinaïten, Daniel den Hesychasten und Isidorus, welcher später Patriarch von Konstantinopel wurde. Vom Athos ging er nach Kreta, woselbst er in heiliger Einsamkeit lebte. Dann kehrte er auf den heiligen Berg (= Athos) zurück. Da er aber erfuhr, daß sich auf dem Athos auf dem Berge Milaea zwei Hesychasten oder Eremiten befanden, Gregorius und Moses, so begab er sich zu ihnen und diente ihnen auch bei Winterkälte. Aus Furcht vor feindlichen Überfällen trat dann Moses in das berühmte iberische Kloster ein. Aber Gregorius nahm den Athanasius mit nach Weria (Beröa) in Mazedonien. Von dort begaben sich beide nach Staji, im Gebiet von Larissa, woselbst sich hohe Felsen befanden. Beide wohnten eine Zeit lang auf einem derselben, welcher „Stylos“ (= Säule) zubenannt war. Da Athanasius sich in einer Höhle dieses Felsens aufhielt, sah Gregorius, sein Führer, dieselbe mit Teufeln umgeben und befahl ihm darum, sich auf die andere Seite des „Stylos“ zu begeben. Mit Erlaubnis des Gregorius wohnte dann

Athanasius mit zwei Brüdern auf einem noch höheren Felsen. Er gründete in der Höhle desselben eine Kirche der Gottesgebärerin und nannte den Felsen „Meteoron", eine Bezeichnung, die dann auf alle dort gegründeten Klöster überging. Da sich noch mehr Brüder um ihn versammelten, so gründete er ein eigentliches Kloster und eine Kirche auf den Namen des Erlösers. Er erreichte ein Alter von 70 Jahren und war durch die Gabe der Weissagung und der Wunder ausgestattet. Sein Gedächtnis wird am 20. April gefeiert und mit den jambischen Versen eingeführt:

'Αθανάσιε, τὸν λίθον Μετεώρου
πρὸς λίθον ἀκρόγωνον τρίβον εἰργάσω.

„Den Meteorsstein machst du Athanasius,
zum Wege gar, der zu dem wahren Eckstein führt!"

Es existiert auch ein poetisches Officium auf ihn, verfaßt von einem Justinus Dekadion, welches ich leider nicht besitze. Überhaupt habe ich mir bis jetzt genauere Quellen über die Meteoraklöster nicht verschaffen können. Am gleichen Tage wird ein Genosse des heiligen Athanasius, namens Joasaph gefeiert,[1]) und mit den Versen eingeführt:

'Αθανασίῳ ἐν πόλῳ 'Ιωασάφ,
νῦν συγχορεύεις, συμμεριστὴς ὡς πόνων.

„Mit Athanasius führst im Himmel Reigen du,
o Joasaph, weil du geteilt mit ihm die Müh'n!"

Aus späterer Zeit wird ein Mönch dieses Klosters gefeiert, namens Nikodemus, welcher 1551, offenbar durch die Türken, zum Martyrer des christlichen Glaubens wurde. Sein Gedächtnis trifft auf den 16. August.[2]) Dasselbe, was auf dem Athos geschehen war, daß an die ursprüngliche Niederlassung des heiligen Athanasius sich viele ähnliche Klöster schlossen, geschah auch hier. 23 Klöster sind dort im Laufe der Zeiten auf den Höhen entstanden, von denen aber viele wieder zugrunde gegangen sind. Heutzutage bestehen deren noch sieben. Die Besteigung geschieht zum großen Teil durch Heraufwindung in einem Netze

[1]) cf. Συναξαριστης . . . Νικοδήμου ἁγιορείτου, Athen 1868, pg. 100.
[2]) Vgl. ebenda pg. 327.

oder durch Leitern.[1]) Daß das Kloster der „großen Höhle“ im Peloponnes im 14. Jahrhundert unter byzantinischer Oberherrschaft besonders reich ausgestattet wurde, habe ich schon früher erwähnt (siehe pg. 31 u. 84).

4. KAPITEL. SCHRIFTSTELLER DIESER PERIODE.

Die schriftstellerische Tätigkeit dieser Zeit war naturgemäß, was Griechenland betrifft, in diesem Abschnitt unbedeutend. Zur Zeit des lateinischen Kaiserreiches, im 13. Jahrhunderte, lebte Johannes, Metropolit von Nawpaktos, antilateinischer polemischer Schriftsteller.[2]) Anfang des 14. Jahrhunderts war der Mönch Georgius Lakapinos in Thessalien ein philologischer Gelehrter.[3]) Anfang des 15. Jahrhunderts lebte Nikolaus, Bischof von Sakynthos, ein polemisch-theologischer Schriftsteller, der gegen die Lateiner schrieb.[4]) Einer der eifrigsten Parteigänger der Union von Florenz war einer der Bischöfe Griechenlands, Joseph von Methone im Peloponnes. Anfangs, wie er selber sagt, Gegner der Union, hat er sich doch zu Florenz von der Berechtigung ihrer Grundlagen überzeugen lassen. Nach dem Osten zurückgekehrt, ward er zum Schriftsteller zu Gunsten der Vereinigung und zum polemischen Gegner des Markus von Ephesus, des Hauptvorkämpfers der alten orientalischen Orthodoxie. Unter seinen verschiedenen Schriften, welche diese Frage betreffen, hat er ein ganz interessantes dramatisches Gespräch verfaßt, in welchem mehrere Personen sich begegnen, ihre Ansicht über das Konzil austauschen, einen Disput anstellen, bei welchem schließlich der Gegner der Union überwunden wird und die Wahrheit der Sache anerkennt. Aber nicht bloß damit hat sich Joseph von Methone begnügt, er hat sogar als Dichter in einem Festkanon das Konzil verherrlicht, in welchem er allerdings unter dem Namen Johannes, nicht Joseph erscheint. Dennoch

[1]) In Ermangelung andrer Quellen habe ich zu diesen letzteren Angaben bloß Bädekers Griechenland, pg. 214, benutzt.

[2]) Krumbacher, pg. 93.

[3]) Vgl. Krumbacher, pg. 558—560.

[4]) Siehe Krumbacher, pg. 114.

soll ein- und dieselbe Persönlichkeit ursprünglich Johannes Plusiadinos geheißen, dann aber als Bischof den Namen Joseph gewählt haben (?), wie Allatius behauptet (siehe Migne patr. Graec. tom. 159 pg. 957—958). Die griechische Kirche hatte in alter Zeit die Gewohnheit, Gedächtnisfeiern der ökumenischen Konzilien und ihrer Väter zu veranstalten. Daher existieren Festkanones für das Konzil zu Nicäa, von Chalcedon etc. Das Gleiche hat nun dieser Bischof, falls es sich wirklich um einen solchen handelt, nachgeahmt und ein Festofficium für Florenz geschaffen, welches jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach bloß ein literarisches Elaborat blieb und nie in kirchlichen Gebrauch kam. Der Kanon bringt die hexametrische Akrostichis hervor:

Ἔπεσι τερπνοῖς τὴν σύνοδον γεραίρω, Ἰωάννης.
„Mit lichten Worten ehrt die Synode Johannes.“ [1])

In der 1. Ode beginnt der Kanon mit dem Troparion:

Ἐκ τῶν περάτων
θεαρχίῳ νεύματι
συναθροισθέντες εἰς ἕν,
ἐν τῇ λαμπρᾷ πόλει Φλωρεντίᾳ σήμερον,
οἱ ἱεροὶ διδάσκαλοι
δυαρχίας ψεῦδος,
συναλοιφῆς
τὸ παλίμφημον δόγμα
ἐκ ποδῶν ἀπεδίωξαν.
„Mitsammen von der
Erde Grenzen wurden heut'
Alle versammelt in eins
durch Gottes Wink, dort in der so schönen Stadt Florenz.
Die heil'gen Lehrer trieben fort
Doppelursprungslüge,
und zugleich mit
die veraltete Lehre
von dem doppelten Hauchungsakt.“ [2])

[1]) Ist in der Übersetzung von mir in einen 5füßigen Vers verkürzt worden, damit die gleiche Buchstabenzahl herauskomme.

[2]) Unter der „Lüge des Doppelursprungs“ und ebenso offenbar unter dem zweiten Ausdruck wird hier die griechische Anschauung verstanden, derzufolge die Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes vom Vater und Sohne zugleich einen Doppelursprung oder eine Doppelherrschaft in die Gottheit einführe, aus der Monarchie derselben eine Diarchie und aus der „Hauchung“ des heiligen Geistes eine Doppelhauchung mache, weshalb das Konzil von Florenz dann definierte, daß der heilige Geist vom Vater und Sohne „tamquam ab uno principio et unica spiratione“ hervorgehe.

Das Theotokion (Muttergottesstrophe 4. Troparion) derselben Ode lautet:

Συναπτικὴ τῶν
διεστώτων ἕνωσις,
παρθενομῆτορ ἁγνή,
τοῦ Ἰησοῦ μήτηρ ὑπάρχεις, δέσποινα,
ἡ τοῦ Δαβὶδ ἀπ' γονος,
θεοτόκε Μαρία,
καὶ τῶν ἀγγέλων ἀγλάϊσμα
καὶ τῶν γηγενῶν ἀγαλλίαμα.

„Lebend'ger Einheit
Band, du bind'st Getrenntes leicht,
o Jungfraumutter, so rein!
Du bist ja selbst Mutter von Jesus, Königin,
Nachkommin du aus Davids Stamm,
du Gebärerin Gottes,
Maria, Zierde der Engel selbst
und der Erdgeborenen Wonne auch!"

Das 2. Troparion der 4. Ode (10. des Kanons) lautet:

Νέα Σιὼν
ἡ Φλωρεντία ἐγένετο,
τοὺς πατέρας πάντοθεν
συνάψασα πρὸς ἑαυτὴν
καὶ τὸν ἱερὸν
ὁρον θεοφρόνως
εἰς πᾶσαν γῆν ἐξαπέστειλεν,
πολλῇ θεολογίᾳ καὶ σοφίᾳ
συνθεῖσα, τὴν ὀρθόδοξον πίστιν κηρύττουσα.

„Neu ward Florenz
ein Zion, weil es die Väter rief
dort zusamm' von überall
zur Eintracht und sandte hinaus
in die weite Welt
frommen Sinn's ihr heil'ges
Gebot, das sie dort verfaßte fromm,
voll der Theologie und reich an Weisheit,
wodurch sie rechten Glaubensspruch allen verkündigte!"

Das 2. Troparion der 5. Ode (15. des Kanons) singt:

Ἡ φωνὴ τοῦ Σωτῆρος
ἀληθῶς πεπλήρωται,
ἡ πάλαι φήσασα

ἱερῶς τῷ Πέτρῳ.
ἐπιστρέψας, στηρίξεις εἰς ἕνωσιν
σου τοὺς ἀδελφούς σου.
ἐγὼ γάρ, Πέτρε, ἐδεήθην,
ἵνα μήποτε λείψῃ ἡ πίστις σου.

„Erfüllt sieht man in Wahrheit
des Erlösers Wort, das er
einst sprach zu Petrus dort
voller Würde: „Wenn du
dich bekehrt hast, dann stärke zur Einheit du
auch all' deine Brüder,
denn ich, o Petrus, hab' gebetet,
daß dein Glaube doch niemals versiegen soll!"

Das folgende Troparion (16. des Kanons) fährt fort:

Νῦν ὁ Ῥώμης προστάτης,
ὁ κλεινὸς Εὐγένιος,
πάντας συνήθροισε
ἐν τῇ Φλωρεντίᾳ,
ὡς τὴν πίστιν κατέχων ἀκλόνητον,
καὶ στηρίξας πάντας
καὶ πρὸς αὐτὴν καθοδηγήσας,
τοῦ Σωτῆρος τὸν λόγον ἐπλήρωσε.

„Nun hat Roma's Vorsteher
hocherlaucht, Eugenius,[1])
Alle versammelt zu
Florenz, weil den Glauben
unerschüttert bewahrt' er — befestigt drin
alle and'ren, führet
sie selbst dahin zu aller Wahrheit
und erfüllt so die Worte des Heilandes!"

Das 4. Troparion der 7. Ode (25. des Kanons) handelt von der Entscheidung, daß die Konsekration, sowohl in gesäuertem, als ungesäuertem Brote giltig sei:

Ἔν ἀμφωτέρωθεν ἡγεῖται
τὸ γενόμενον ἡ σύνοδος ἡ θεία
δι' ἀζύμου αὐτὸ ἄρτου
καὶ δι' ἐνζύμου σῶμα
σεπτὸν καὶ ἅγιον
τοῦ Κυρίου παραδόξως.

[1]) Papst Eugen IV.

„In beiden Stoffen anerkennet
unsre heilige Synode, einen einz'gen
Leib des Herren, ob gesäuert,
ob ungesäuert, heilig,
ehrwürdig, giltig auch
und entstanden nur durch Wunder!"

Das 2. Troparion der 8. Ode (28. des Kanons) feiert die Fegfeuerlehre:

Ἵνα λυθῇ μεσότοιχον,
τὸ τοῦ σχίσματος κάκιστον,
καὶ ἀφανισθῇ ἡ αὐχμηρὰ διάστασις,
ἑνώσεως ἔλαμψεν
ἡ φωταυγὴς πανήγυρις,
νῦν καὶ τὴν τῶν ψυχῶν
καθαρτικὴν τιμωρίαν δοξάζουσα,
διδάσκει τοὺς πιστοὺς δεχομένους
τὸν ὅρον τῆς συνόδου,
ὡς ἀληθείας τόμον.

„Daß sei zerstört die Zwischenwand
jenes Schisma's, die übelste,
und daß ganz verschwind' die schauervolle Kluft, so hat
geleuchtet der Einigung
uns die Versöhnung, lichtglanzvoll
jetzt, und hat auch gezeigt
der Seelen Strafe, die reinigt in jener Welt!
So lehrt sie gläubig Volk, das da annimmt,
das Urteil der Synode
als echten Wahrheitsspiegel!"

Das folgende, 3. Troparion der 8. Ode (29. des Kanons) feiert besonders den Primat:

Ῥῦσαι λιμοῦ καὶ στάσεως
καὶ κυνδύνων τοὺς δούλους σου,
τοὺς τὸν ἱερὸν καὶ ἀληθῆ διδάσκαλον,
τοῦ Πέτρου διάδοχον,
τῆς ἐκκλησίας καθηγέτην
καὶ τῆς οἰκουμένης ὁδηγὸν
καὶ ποιμένα καὶ θεῖον κυρυφαῖον
ἱερέων ἁπάντων,
ὅλῃ ψυχῇ τιμώντων,
ὡς ἐπηγγείλω, Σῶτερ.

„Elend von Hunger, Aufruhr auch
und Gefahren erspar' uns, Herr,

denn wir, deine Knechte, ehr'n als Wahrheitslehrer gern
den Nachfolger Petri, der
der ganzen Kirche ist ein Leiter,
der Führer des Erdkreises, der Hirt
und das Haupt, das von Gott gesetzt, der Priester
insgesamt, aus dem Grunde
unserer Seelen! Du, Herr,
sagtst solchen Schutz zu, Heiland!" [1])

---

[1]) Vgl. die Schriften des Johannes von Methone Migne, patr. Graec., tom. 159, pg. 957—1394. Das letzte Troparion mag von Migne schlecht abgedruckt sein, denn der Vers ist verhunzt, und die Silbenzahl stimmt nicht.

V. ABSCHNITT.

DIE KIRCHE GRIECHENLANDS GROSSENTEILS UNTER TÜRKISCHER HERRSCHAFT.

1. KAPITEL. DIE TÜRKISCHE EROBERUNG. KIRCHLICHE ZUSTÄNDE SEITDEM.

Dem Konzil von Florenz folgte die endgültige Katastrophe des Orients, die türkische Eroberung Konstantinopels, nach wenigen Jahren, 1453, nach. Auch auf Griechenland erstreckte sich bald das gleiche Unglück der Türkenherrschaft. Drei Jahre nach dem Falle der Kaiserstadt wurde 1456 auch Athen erobert und dem kleinen lateinischen Herzogtum daselbst für immer ein Ende gemacht. 1460 eroberten die Türken auch den Peloponnes mit Ausnahme der dort befindlichen venetianischen Besitzungen. Seitdem stritten sich Venetianer und Türken längere Zeit um die gleiche Halbinsel. Zeitweilig gewannen sie die Venetianer wieder zurück, selbst noch im 17. Jahrhundert. Dann aber fiel sie endgiltig 1715, bis zum griechischen Befreiungskampfe, in die Hände der Türken. So ward das ganze Festland Griechenlands türkisch. Auch die große Insel Ewwia wurde schon frühzeitig (1470) den Venetianern entrissen. Kreta ward seit 1644 ohne vorhergehende Kriegserklärung belagert und nach heldenmütiger Verteidigung 1669 erobert. Auf einzelnen der Inseln behauptete sich jedoch die europäische Herrschaft längere Zeit. Die Insel Kerkyra (Korfu) fiel überhaupt nie in türkische Hände. Sie blieb bis zum Ende der Republik venetianisch, kam dann am Anfange des 19. Jahrhunderts, mit sechs anderen Inseln zusammen, welche die Republik der sieben jonischen Inseln ausmachten, unter englische Bevormundung, bis endlich das britische Reich

dieselben 1864 an Griechenland abtrat. — Es begann die traurigste Periode der Kirchengeschichte von Hellas. Die Kirche war verarmt, geknechtet und verdemütigt, soweit sie unter türkischer Herrschaft stand. Die Unionsfrage verschwand gänzlich vom Schauplatz des Interesses, nur in dem Sinne bestand sie fort, daß abendländische Missionäre Eroberungen machen konnten. Auf der Insel aber, wo noch lateinische Herrschaft existierte, ging dasselbe System weiter fort, wonach die Griechen fortwährend genötigt wurden, wenigstens äußerlich den Papst anzuerkennen. An Papst Leo X. (16. Jahrhundert) wandten sich die Griechen von Kephallinia, Sakyntos, Kreta, Kypros und anderen Inseln, indem sie sich über die Unterdrückung ihres Ritus von Seiten der Lateiner beschwerten, welche sogar soweit gingen, daß sie zu Antivari und Budua griechisch getaufte Menschen aufs neue tauften. Leo X. beschützte sie durch ein Schreiben vom 4. Juli 1521 und sandte einen Kommissar zu ihnen.[1]) Der griechische Ritus wurde zwar, wie schon früher bemerkt, seit dem 4. Lateranconzil toleriert, es galten aber wohl zum großen Teil noch die Bestimmungen der Constitutio Cypria des Papstes Innocenz IV. Die Firmung durch Priester, wie sie dem orientalischen Ritus entsprach, wurde nicht anerkannt. Nur wurde gestattet, daß ein orientalischer Priester mit besonderer päpstlicher Erlaubnis firme. Als die Griechen dann, auf die Anerkennung ihres Ritus von Seiten Leos X. gestützt, sich nicht unmittelbar den lateinischen Bischöfen unterwerfen wollten, verlangte Clemens VII. am 15. Juli 1525 von ihnen vollkommene Unterwerfung und Bezahlung von Regalien an dieselben.[2]) Dies traf dort zu, wo die Griechen keine Bischöfe hatten. Wo jedoch griechische Bischöfe existierten, wurde ihnen eine Jurisdiktion über die Griechen zuerkannt, während sich die der lateinischen Bischöfe auf die Lateiner erstreckte. Ein Bild von den Zuständen der Griechen auf den hellenischen Inseln kann ungefähr die Geschichte der griechischen Kirche St. Georg in Venedig darstellen. Zahlreiche Griechen waren nach der Katastrophe des Orients nach Italien und insbesondere auch viele nach Venedig entflohen. Sie wollten

[1]) Vgl. Appendix ad bullarium pontificium sacrae congr. de pr. f., tom. I, pg. 17—19.

[2]) Vgl. in dem eben angeführten Bande pg. 19—20.

sich dort eine eigene Kirche bauen. Das war wegen der schon erwähnten gesetzlichen Verfassung der Republik sehr schwer. Sie unterwarfen sich daher äußerlich Rom und erbaten sich vom Papste Leo X. die Erlaubnis zur Errichtung einer Kirche. Leo gab dieselbe feierlich und erklärte das Heiligtum des heiligen Georg für exempt und nur dem Papst unterworfen. Jahrhunderte lang, bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts, existierte diese Gemeinde, immerfort offiziell als katholisch und uniert geltend. Im Herzen waren es ihre Mitglieder ganz gewiß nicht. Von Zeit zu Zeit trat ihre Hinneigung zur orientalischen Orthodoxie mehr in die Öffentlichkeit. Dann schrieben die Päpste scharfe Briefe an die Republik, in denen sie Vertreibung der betreffenden Priester und Wiederherstellung der Ordnung forderten. Das Spiel wiederholte sich oft, aber nie war die Gemeinde wirklich katholisch. Im Gegenteil wurden in Venedig alle Kirchenbücher für die nicht unierten Griechen des gesamten Orients all die Jahrhunderte hindurch gedruckt. Dieser Schein mußte fortbestehen, solange die Republik bestand. Mit dem Augenblick, wo sie am Anfang des 19. Jahrhunderts fiel, wurde diese äußerlich aufgenötigte Maske abgeworfen und man erklärte sich als orientalisch-orthodox, was man immer gewesen war. Genau dasselbe Verhältnis herrschte mehr oder weniger auf all' den Inseln venetianischer Herrschaft. Um für einen tüchtigen Klerus für diese Gemeinden zu sorgen, sie fester mit Rom zu verbinden und in der Union zu erhalten, gründete dann Papst Gregor XIII. auf Vorschlag eines Jesuitenpaters das griechische Kolleg des heiligen Athanasius zu Rom. Seine Zöglinge waren eigentliche Griechen. Nur zehn Italo-Griechen wurden ursprünglich neben ihnen geduldet. Dieses Kolleg hat auch in der Tat eine sehr große Geschichte gehabt, und seine Zöglinge haben in alter Zeit eine bedeutende Wirkamkeit entfaltet. Weil man damals nicht genauer zwischen Unierten und Nichtunierten unterschied, so kam es des öfteren vor, daß solche Schüler des Athanasianum Bischofsstühle auch im türkischen Morgenlande bestiegen, welche an sich orthodox und nicht uniert waren. Das sind nun diejenigen Dinge, welche von den Orthodoxen als Jesuitismus, Seelenfängerei und Trug angesehen werden. Die anderen werden dagegen sagen, daß einer sich unter einer Maske eingeschlichen, seine wahren

Gesinnungen nicht vollständig zu erkennen gegeben und dadurch Propaganda getrieben habe. In der Tat kann man auch manchmal zweifeln, ob die verschiedenen angewandten Mittel die ausgezeichnetsten waren. Die beiden berühmtesten Männer, welche aus diesem Kolleg hervorgingen, beide aus Hellas selber gebürtig, waren Petrus Arkudius und Leo Allatius,[1]) Männer, durch Wissenschaft und Kenntnis der Liturgie ausgezeichnet. — Die lateinische Kirche starb auf dem Festland von Griechenland fast gänzlich aus. Später wurden die wenigen dort befindlichen Lateiner von dem apostolischen Vikar von Konstantinopel, teilweise auch von dem benachbarten Bischof von Sakynthos, geleitet. In Athen gab es eine kleine Missionsstation. Ganz Griechenland (d. h. das Festland) umfaßte im günstigsten Falle einige 100 Katholiken. Auf den Inseln blieb die Kirche großenteils erhalten. Dort hat es bis zum heutigen Tage lateinische Bistümer gegeben. Die Katholiken daselbst sind der Mischrasse der sogen. Levantiner, halb venetianischen, halb griechischen Blutes, angehörig; in früherer Zeit fühlten sich wohl auch diese nicht als Griechen. Im heutigen Griechenland wird daher häufig ihr Patriotismus verdächtigt, obwohl sie denselben betonen.

Trotz der äußerst bedrängten Lage versagte Gott dennoch nicht der dortigen Christenheit allen Trost. Einmal trat ja die Türkenherrschaft in manchen Teilen erst später ein, sodaß man sich noch eine Zeit lang besserer Zustände erfreute. Dieser Umstand ist wohl auch der Grund dafür, daß gerade Griechenland sich zum Freiheitskampf erhob. Die Türkenherrschaft hatte nicht lange genug gedauert und war nicht tief genug befestigt, um die Erinnerungen an frühere Zustände vergessen zu machen. In griechischen Gewässern fand in der Nähe von Nawpaktos, italienisch „Lepanto“ getauft, im Jahre 1571 die berühmte Seeschlacht statt, welche einen der größten Erfolge der Christenheit gegenüber dem Halbmond bedeutete. Bekanntlich gehörte das ganze Verdienst dieses Ereignisses nächst Gott Pius V., dem letzten heiliggesprochenen der Päpste, welcher durch rastlose Bemühungen unter großen Opfern seines eigenen, des Kirchenstaates, in Verbindung mit der Republik Venedig und

[1]) Vgl. oben pg. 175 u. 176.

Spanien jene Flotte aufbrachte, die unter Anführung Don Juan d'Austria's, eines natürlichen Sohnes Karls V., den Sieg erfocht. Dies war die erste große Bresche, welche in die türkische Macht gelegt wurde, ein Ereignis, das darum im Abendlande innerhalb der katholischen Bevölkerung mit ganz unglaublichem Jubel gefeiert wurde.

2. KAPITEL. ALS HEILIGE VEREHRTE BISCHÖFE, MÖNCHE UND NONNEN AUS DIESER ZEIT.

Nicht alles Kirchliche und Religiöse ging in Griechenland zugrunde, zum Teil wohl deshalb, weil die Inseln sich nicht alle in türkischen Händen befanden. Im 16. Jahrhundert hatten die Griechen in Hellas mehrere tugendhafte Personen, welche noch heute von ihnen als Heilige verehrt werden. Dahin gehört Philothea von Athen. Ihre Eltern, Bewohner Athen's, sollen sie, da die Mutter unfruchtbar war, durch Gebet in einer Kirche der Gottesmutter erlangt haben. Sie wurde in der Taufe Revula genannt. Gegen ihren Willen verheiratete man sie. Schon nach drei Jahren ward sie zur Wittwe. Nach dem Tode ihres Mannes lebte sie im Hause ihrer Eltern unter großen Tugendübungen. Nach zehn Jahren starben auch diese. Der heilige Apostel Andreas soll ihr darauf erschienen sein. An der Stelle der Erscheinung erbaute sie ein nach ihm benanntes Frauenkloster, welches noch heute zu Athen existiert und woselbst sie begraben liegt. Nach Vollendung des Baues trat sie selber unter dem Nonnennamen Philothea ein. Auch ihre Dienerinnen traten mit ihr in den heiligen Stand ein. Viele Jungfrauen aus berühmten Familien der Stadt folgten nach, und sie ward die Higumenin, d. h. Äbtissin. Sie gründete auch Krankenhäuser und Herbergen in der Nähe des Klosters. Ganz besonders kümmerte sie sich um das Heil christlicher Frauen, welche von den Türken als Sklavinnen gehalten wurden, und suchte sie zu befreien. Vier solcher unglücklichen Geschöpfe, welche ihre Herren zur Verleugnung Christi zwingen wollten, flüchteten sich zu ihr. Die Herren der betreffenden Personen drangen wütend in das Kloster ein. Die Äbtissin, welche krank im Bette lag, wurde in ein finsteres

Gefängnis geworfen, was sie jedoch mit Freuden ertrug. Am Tage darauf versammelten sich viele Türken und schrieen: „Sie ist des Todes schuldig." Der Statthalter oder Befehlshaber ließ sie vorführen und gab ihr die Wahl zwischen Verleugnung Christi oder Tod durch das Schwert. Sie erklärte sich mit Freuden zu allen Qualen bereit. Aber einige Christen suchten den Richter zu beschwichtigen, höchst wahrscheinlich durch Geld, und so wurde sie befreit. Sie ließ sich in ihrem Eifer nicht beirren. Ihr Kloster hatte auf der Insel Tsia (Keos) eine Dependenz. Dorthin reiste sie einmal und unterrichtete die dort befindlichen Schwestern; dann kehrte sie nach Athen zurück. Einen Jüngling heilte sie von der Besessenheit. Viele Leute der Umgegend Athens kamen auf die Kunde davon hin, um sich von ihr die Gesundheit des Leibes und des Geistes geben zu lassen. Da die Menge ihrer Schwestern immer mehr zunahm, gründete Philothea noch ein anderes Kloster, nicht weit von dem Orte Patikia (?), wohin sie sich zurückzog. Einmal kamen Türken dorthin, als sie in der Kirche mit den Schwestern das Fest des heiligen Dionysius des Areopagiten beging. Fünf von ihnen drangen ein, bemächtigten sich ihrer, schlugen und verwundeten sie, bis sie halbtot war. Einige Zeit darauf starb sie, am 19. Februar 1589. An dem gleichen Kalendertage wird darum ihr Fest gefeiert.[1]) In demselben Jahrhundert hatte der Metropolitanstuhl von Larissa, welcher in alter Zeit durch den heiligen Achillius geglänzt hatte, einen ausgezeichneten Bischof in der Person des Wissarion (Bessarion), welcher gleichfalls als Heiliger gefeiert wird. Er war 1489 in Thessalien an dem Orte Porta Panajia geboren und von seinen Eltern ausgezeichnet erzogen, trat dann in den Mönchsstand ein und floh nach Trikkala in Thessalien, wo damals provisorisch der Metropolit Markus von Larissa residierte. Er ward von ihm aufgenommen, diente ihm mit großem Eifer und zeichnete sich zugleich durch große Menschenfreundlichkeit gegen Arme, Witwen und Waisen aus. Im Jahre 1512 weihte ihn der Metropolit zum Bischof der verwaisten Diöcese Elasson und Domenikos. Neidische Bewohner dieser Diöcese vertrieben ihn jedoch unter dem Vorwande, vom Metropoliten exempt zu sein und nur unmittelbar dem Patri-

[1]) Vgl. ihre Lebensgeschichte von dem früheren Bischof von Korinth, Macarius, verfaßt, im Νεὸν λειμωνάριον, Athen 1873, pg. 43—49.

archate zu unterstehen. Man erreichte wirklich vom Patriarchen Theoliptos von Konstantinopel, daß er einen anderen Bischof an des Wissarion Stelle einsetzte. Dieser letztere kehrte zu seinem Metropoliten zurück, ohne sich zu beschweren. 1514 sandte ihn der Metropolit als Bischof in die verwaiste Diöcese Staji, welche er nunmehr als provisorischer Verwalter sechs Jahre leitete. Er predigte fleißig. Ein neidischer Priester, namens Dometius, bereitete ihm viele Schwierigkeiten, durch die er sich jedoch nicht verwirren ließ. 1520 starb der Metropolit Marcus, und Wissarion ward durch einmütige Wahl der Bischöfe und des Klerus auf seinen Stuhl gesetzt. Er verlegte sich auch jetzt wieder mit regem Eifer auf die Predigt, welcher er eine sehr große Bedeutung zuschrieb. Aus Liebe zu seinem Volke brachte er es zuwege, daß eine Brücke über den Fluß Aspropotamos geschlagen wurde. Das Kloster des Erlösers, welches „von den großen Toren" zubenannt war, baute er neu auf. Um dafür Hilfe zu bekommen, unternahm er eine mühevolle Reise nach Konstantinopel, nach der Ungaro-Walachei und anderswohin. Sein Bruder Ignatius, welcher Bischof der Diöcese Phanarion und Kapua (?) war, trug besonders zu diesem Bau bei. Wissarion starb am 15. September 1541. Am gleichen Kalendertage wird auch sein Gedächtnis gefeiert, welches, offenbar für die dortige Gegend, ein hoch-festliches Officium besitzt. Dasselbe ist zuerst 1759 von Konstantin Triantaphyllidis verbessert herausgegeben worden.[1]) In der kleinen Vesper des Vorabends des Festtages heißt es von dem Klosterbau, 3. Stichiron:

Τὴν περιώνυμον ταύτην
μονὴν ἀνήγειρας,
τρισμάκαρ Βησσαρίων,
τοῦ Κυρίου εἰς δόξαν
καὶ πλήθη συναθροίσας τῶν μοναχῶν
ἐν αὐτῇ, ἱερώτατε,
κοινοῦ τε βίου καὶ πόνων ἀσκητικῶν
φροντιστήριον ἀνέδειξας.

„Dies hochberühmteste Kloster
hast du errichtet selbst,

[1]) Die jetzige Ausgabe wurde wiederum von einem Triantaphyllidis besorgt: Ἀκολουθία καὶ βίος τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Βησσαρίωνος. Δημητρίου Τριανταφυλλίδου Καπότα, ἐν Ἀθήναις, τυπογραφ. τῶν νέων ἰδεῶν, ὁδὸς Ἀριστείδου, 1897.

Wissarion, dreimal sel'ger,
zu der Ehre des Herren,
hast Scharen dort versammelt, Mönche darin,
o du Heiligster, machtest es
zur Schulungsstätte gemeinsamen Lebens[1]) ja
und der Mühen der Askese auch!"

Von den beiden Kanones, welche in der Morgenhore zu Ehren des Wissarion gesungen werden, ist der erste die Dichtung eines Priestermönches, namens Pachomius, und bringt die jambische Akrostichis hervor:

Ὕμνὸν παράσχον Βησσαρίων, σοὶ πλέκειν.

„O gib ein Lied zu dichten dir, Wissarion!"

Besonders verehrt wird das Haupt des Wissarion, welches im Kloster Dusikon aufbewahrt wird und einmal, nach dem heutigen Rumänien zu diesem Zwecke übertragen, einer Seuche das Ende bereitet haben soll. Daher die zu seiner Ehre gedichteten jambischen Verse:

Πάθη πατήσας, Βησσαρίων, πρὶν, χάριν
λοιμὸν πατεῖν νῦν λαμβάνεις ἐκ Κυρίου.

„Wissarion, du zertratst die Leidenschaften, nun
gibt Gnad' der Herr, die Pest, dir, zu zertreten auch!"

Das Haupt wird mit den Versen besungen:

Αὕτη τίς ὀσμὴ; οὐ γεηρά τις πέλει,
ἀρωμάτων δ' ἥκιστα, ὡστέ τι ξένον.
Ἀῤῥήτος ὀσμὴ θαυματοβρύτου κάρας
Βησσαρίωνος, τοῦ Λαρίσσης ποιμένος.
Γνοὺς προσκύνησον καὶ κατασπάζου πόθῳ.

„Was ist das für ein Duft? Nicht irdisch sicherlich,
von Salben keineswegs, fremdartig er erscheint.
Es ist der süße Duft des wundertät'gen Haupts
Wissarions, des Hirten von Larissa, ja!
Da du das hörst, verehr's und küss' mit Sehnsucht es!"

Ein eigener Trostkanon dient für Kranke, die durch das Haupt des Wissarion Heilung suchen. Das 1. Troparion der 1. Ode lautet:

[1]) Κοινοῦ βίου. Sein Kloster war ein „kinowitisches" im Gegensatz zu den freieren „idiorrhythmischen", in denen der Einzelne mehr für sich lebt. Noch in seinem Testamente an die Mönche warnte Wissarion vor der Laxheit des idiorrhythmischen Lebens.

Νόσῳ συνεχόμενος χαλεπῇ
πρὸς σὲ καταφεύγω,
τὴν ὑγιείαν ἐπιζητῶν,
ὦ πάτερ θεόφρον Βησσαρίων,
ὀξύς μοι νῦν ἰατρὸς ἐπιφάνηθι.

„Krankheit mich erfaßt hat, die drückt gar schwer,
zu dir ich mich flüchte,
suchend Genesung heute mit Fleh'n,
o Vater Wissarion, guter, frommer,
erschein' mir nun als ein Arzt voller Schnelligkeit!"

Auf der Insel Kephallinia starb im gleichen Jahrhundert der Mönch Gerasimus, zubenannt „der Jüngere", im Gegensatz zu dem hochberühmten Jordans-Einsiedler alter Zeit desselben Namens. Er war aus Trikkala in Thessalien gebürtig. Später begab er sich nach der Insel Sakyntos. Dann durchwanderte er Hellas, kam nach Thessalien, begab sich nach dem Schwarzen Meer, nach Konstantinopel, der Propontis und Chalkedon, von dort nach dem Berge Athos, dann nach Jerusalem als Wallfahrer, danach auf den heiligen Berg Sinai, nach Antiochien, Alexandrien, Damaskus, Ägypten, Libyen und fast dem ganzen Orient. Der Patriarch Germanus von Jerusalem gab ihm die verschiedenen Weihen, bis er ihn endlich zum Priester bestellte. Ein Jahr lang hatte er als Kandilaptis (Lampenanzünder) am heiligen Grabe fungiert, dann diente er zwölf Jahre dem Patriarchen. Am Jordan verbrachte er eine 40tägige Fastenzeit. Später verließ er den Patriarchen und begab sich nach Kreta, von dort aus nach Sakynthos, wo er fünf Jahre als Ascet in einer Höhle lebte, nur mit ganz weniger Nahrung zufrieden. Von dort begab er sich nach Kephallinia, woselbst er zuerst elf Monate an einem Spilea „Höhle" genannten Orte verweilte, dann aber sich an den Ort Omala begab, woselbst er eine alte Kirche, die er erneuerte, zum Mittelpunkt eines Frauenklosters machte und das „neue Jerusalem" nannte. Er versammelte 25 Jungfrauen, welche er im geistlichen Leben unterrichtete. Unter furchtbarer Bußstrenge lebte er noch weitere 30 Jahre. Zur Zeit einer Trockenheit soll er durch sein Gebet Wasser verschafft, dann auch Kranke und Besessene geheilt haben. Seinen Tod sah er voraus und richtete seine letzten Ermahnungen an seine Nonnen. Er starb am 15. August

1579. Weil das der Tag von Mariä Entschlafung ist, ein hoher Feiertag, so ward sein Gedächtnis auf den 20. Oktober, den Tag der Übertragung seiner Leiche, verlegt. Im Jahre „7130" (nach Erschaffung der Welt = 1622 n. Chr.) ward er in aller Form von dem Patriarchen Kyrillos Lukaris von Konstantinopel kanonisiert. Es existiert auch auf ihn ein poetisches Officium.[1]) — Ein wirklich hervorragendes und großartiges Tugendbeispiel war der Bischof Dionysius von Aegina, einer der höchstgefeiertsten Heiligen Griechenlands aus den letzten Jahrhunderten. Geboren war er auf der Insel Sakynthos. Sein Vater gehörte einer griechischen Adelsfamilie der Siguri, seine Mutter einem venetianischen Aristokratengeschlechte an. Nach sorgfältiger Erziehung begab er sich von Sakynthos auf eine Insel der Strophaden. Dieselben sind ziemlich weit südlich von Sakynthos, westlich des Peloponnes gelegen. Das Kloster, in welches er dort eintrat, stammte offenbar noch aus byzantinischer Zeit; denn es wird als „*βασιλικὴ μονὴ*" „kaiserliches Kloster" bezeichnet, welchen Titel einige hochberühmte Stätten des Mönchtums führten, die die Kaiser unter ihren Schutz genommen und mit Privilegien ausgestattet hatten. Er erhielt das „große und engelische Gewand" und ward zum Priester geweiht. Mit Erlaubnis der Brüderschaft des Klosters fuhr er dann nach den Cykladen-Inseln, mit der Absicht, eine Wallfahrt nach Jerusalem zu unternehmen. Da er aber dort zunächst vergeblich nach einem Schiff suchte, welches nach dem heiligen Lande führte, begab er sich nach Athen. Dortselbst besuchte er, wie es Brauch und Regel mit sich brachten, den Metropoliten. Dieser hatte von dem Rufe seiner Tugenden gehört und nötigte ihn, das verwaiste Bistum der Insel Aegina in seinem Metropolitansprengel zu übernehmen. Er ward von dem Metropoliten geweiht. Dionysios verlegte sich auch eifrig auf die Lehre, wie Wissarion von Larissa. Aber nach einiger Zeit legte er den Hirtenstab nieder, indem er sich davor fürchtete, daß ihn wegen seines weit-

[1]) Vgl. die Ausgabe desselben, *Ἀκολουθία τοῦ ὁσίου πατρὸς ἡμῶν Γερασίμου τοῦ νέου*, Venedig 1854 (Nik. Glyki) und 1861 (Phinix), in der jüngeren Ausgabe pg. 7—10, Abdruck des Synodaldekrets des Patriarchen Lukaris, welches die Kanonisation ausspricht. Das Officium ist verfaßt von Metrophanes, Priestermönch aus Nawplion.

verbreiteten Rufes Eitelkeit befallen möchte. Nachdem er einen würdigen Nachfolger gefunden hatte, segnete er seine Herde und kehrte zu seiner Heimat, der Insel Sakynthos, zurück. Da aber damals der erzbischöfliche Stuhl derselben verwaist war, so bestimmte ihn der Patriarch Jeremias von Konstantinopel 1589 zum Verwalter dieses Erzbistums bis zur Neuwahl eines Nachfolgers. Er nahm dieses Amt für eine Zeit an, zog sich aber, sobald die Wahl auf einen anderen gefallen war, in die Einsamkeit zurück, und zwar in ein berühmtes Kloster der Mutter Gottes unter dem Zunamen der Anaphonitria, ungefähr 20 Meilen von der Stadt Sakynthos entfernt, auf der Südseite der Insel, inmitten höherer Berge gelegen, welches unter dem Patronate der serenissima Signoria der Republik Venedig stand. Der schönste Zug seines Lebens, welcher am meisten gefeiert wird, war ein Beweis der Feindesliebe. Sein Bruder Konstantin, eine ausgezeichnete und hochangesehene Persönlichkeit, war, wie es scheint, Beamter auf der Insel. Ein unbekannter, verbrecherischer Mensch ermordete ihn. Derselbe flüchtete sich, von der Obrigkeit verfolgt, in das Kloster der Anaphonitria, dessen Abt der eigene Bruder des Ermordeten war. Dionysius wußte noch nichts davon, daß sein vielgeliebter Bruder erschlagen worden sei. Der Mörder fiel ihm mit Tränen zu Füßen und bat ihn, ihm ein Asyl zu gewähren. Dabei gestand er ein, daß er den Konstantin ermordet habe und nun fliehe, um selber der Hinrichtung zu entgehen. Dionysius, im Innern tief bewegt, gab sich nicht zu erkennen, aber sagte: „O Mensch, was hat dir dieser gute Archon (Richter oder Beamter) getan, daß du ihn ungerechter Weise getötet hast?“ Er versteckte den Mörder und bewirtete ihn mit großer Freundlichkeit. Kurze Zeit darauf kamen bewaffnete Menschen, welche den Täter suchten, in das Kloster, zugleich mit seinen Verwandten. Dionysius trauerte mit ihnen über den Tod seines Bruders, versteckte aber trotzdem den Mörder, der bei ihm Asyl gesucht hatte. Nachdem sich die Gesellschaft entfernt hatte, ermahnte er den Verbrecher, gab sich ihm als den Bruder des Opfers zu erkennen, verzieh ihm die Sünde, begleitete ihn bis zum Meeresstrande und entließ ihn, indem er ihm das Nötige zum Unterhalt und zur Reise in ein fremdes Land mitgab. Allerlei Wunder werden von

diesem frommen Manne erzählt. Er entschlief friedlich am 17. Dezember 1624. Sein Leichnam wurde in das Kloster der Strophaden übertragen, in welchem er sein Mönchsleben begonnen hatte. 1703 kanonisierte ihn der Patriarch Gabriel von Konstantinopel und erlaubte der Diöcese Sakynthos-Kephallinia, sowie dem Strophadenkloster, sein Fest zu feiern. Im Jahre 1716 jedoch, als die Türken den Peloponnes erobert und die Absicht hatten, auch Kerkyra (Korfu) in ihren Besitz zu nehmen, waren die Verhältnisse sehr unsicher, und die Mönche des Klosters der Strophaden versteckten den Leichnam des Dionysius. Da diese fast alle von den Türken getötet wurden, als sie von der vergeblichen Belagerung Kerkyras zurückkehrten, so wurden die Gebeine des Dionysius von vier übrig Gebliebenen in seine Heimatinsel zurückgetragen, wohin sie schon früher einmal (1645) aus Angst vor den Türken geflüchtet worden waren; (diesmal blieben sie dauernd dort). Die beiden großen Inseln Kephallinia und Sakynthos, welche nur durch eine nicht sehr breite Meerstraße von einander getrennt sind, hatten nun jede ihren Heiligen, Kephallinia den oben erwähnten Gerasimus den Jüngeren, und Sakynthos den Dionysius. Das Hauptfest des letzteren wird mit hochfestlichem Officium, welches von einem Diakon Georg Sypandros verfaßt oder zusammengestellt ist, an seinem Todestag, dem 17. Dezember, begangen. Die Akrostichis des 1. Kanons gibt den Namen des Verfassers an:

Γεωργίου ἱεροδιακόνου, τοῦ Συπάνδρου.

„Georg's, des Diakonen, heißt Sypandros!"

Der 2. Kanon von demselben Verfasser bringt die Akrostichis hervor:

Αἰσχροῦ βίου με σῶσον τῇ σῇ πρεσβείᾳ.

„Vor Lastern mich bewahre dein Gebet!"

In den Stichi der kleinen Vesper heißt es 2. Stichiron:

Ἄσματα καὶ ὠδὰς
ἡ Αἴγινα ψαλλέτω
σὺν Ζακυνθίῳ πόλει,
γεραίρουσιν ἐκ πόθου
τὸν μέγαν Διονύσιον.

„Lieder und Jubelklang
erschallen laß' Aegina

mitsamt der Stadt Sakynthos!
Sie ehren nun mit Sehnsucht
den großen Dionysius!"

Das folgende Stichiron fährt fort:

Σκίρτησον, ὁ χορὸς
πατέρων θεοφόρων
μονῆς τῆς τῶν Στροφάδων.
καινὸν κρότησον αἶνον,
ἡμῶν τὸ κλέος ὕμνησον.

„Hüpfe freudig, du Chor
der Väter, die Gott tragen
des Klosters der Strophaden!
Und sing ein neues Loblied
und uns'ren Ruhm heut' feiere!"

Ein anderes hochfestliches Officium für den gleichen Tag ist von einem Angelos Symmachios zusammengestellt. Dasselbe singt in der großen Vesper des Vorabends zum *Κύριε ἐκέκραξα* (Incensationspsalmen, angefangen von ps. 140—141) nach dem Ehre sei dem Vater:

Τοῦ διδασκάλου Χριστοῦ
ἐν εὐαγγελίῳ ἀκούσας λέγοντος·
ἐν τούτῳ γνώσονται πάντες,
ὅτι ἐμοὶ μαθηταί ἐστε,
ἐὰν ἀγάπην ἔχητε ἐν ἀλλήλοις
εἰκαίρως τῷ ἐργῳ μαθητὴς ἀνεδείχθης δίκιμος,
ἁγιώτατε πάτερ,
τὸν γὰρ πικρῷ θανάτῳ τοῦ βίου στερήσαντα
Κωνσταντῖνον σόν, τὸν γνήσιον σύγγονον,
γλυκυτάτοις σου τρόποις ὑπεδέξω, γλυκύθυμε,
θυμοῦ διωκόντων τόνδε ῥυσάμενος,
ἐν ἀποκρύφῳ τηρήσας,
καὶ ἀντὶ θανάτου
τὸ ζῆν ἀνταπέδωκας,
ἔργον ὄντως παράδοξον
καὶ ὑπὲρ φύσιν εἰργάσω, μνησίθεε,
τοῖς πέρασι πολυθρύλλητον
καὶ ψυχῆς γενναίας καὶ φιλοθέου ἀντάξιον·
διὸ παῤῥησίαν ἔχων πρὸς Κύριον,
ἱεράρχα πανεύφημε,
ἐκτενῶς ἱκέτευε,
εἰρήνην πλουσίαν δωρηθῆναι τῇ πόλει σου,
τῇ ἀγλαοφανῶς ἐκτελούσῃ
τὴν λαμπρὰν καὶ πανίερον μνήμην σου.

„Christus, den Meister, gehört
hast im Evangelium du ja sprechen wohl:
„Erkennen sollen dran Alle,
daß ihr in Wahrheit seid Schüler mein,
Wenn Lieb' ihr zeigt einander!" Und du dich zeigtest
ein Schüler, bewährt im Werk, zur rechten Zeit, Vater, heiligster!
Der in bitterem Morde
das Leben nahm dem Constantin, deinem geliebtesten,
echten Bruder, den empfingst du mit freundlichsten,
milden Sitten, du Sanftmütiger, rettetest ihn sogar
vor Wut der Verfolger, bargest, verstecktest ihn,
und ihm vergaltst mit dem Leben
für den Mord, den Frevel!
Ein Werk, das in Wahrheit ist
glorreich, staunenswert, wunderbar
hast gewirkt, eingedenk Gottes, du, über die
Natur hinaus, das gefeiert wird
allerwärts, Gott liebender, edler Seele entsprechend nur!
Weil drum du hast Zuversicht vor dem Herren jetzt,
Hoherpriester, berühmtester,
bitt' mit Fleh'n voll Innigkeit,
daß Frieden in Fülle deiner Stadt er nun schenke, die
voll des lichtesten Glanzes vollbringet
dein Gedächtnis, das leuchtende, festlichste!"

Der erste Kanon des Heiligen ist von einem Priester Nikolaus Gawriilopulos verfaßt, was die Akrostichis *Νικολάου, ἱερέως Γαβριηλοπούλου* „Nikola Gawriilopulos, Priesters" zeigt. Der 2. Kanon ist von einem Sakynthier oder einem Manne namens Sakynthios verfaßt, wie die Akrostichis beweist:

Γέρας Ζακύνθου Ζακύνθιος γεραίρει.

„Den Preis Sakynth's Sakynthios ehrt!"

Der Ikos nach der 6. Ode des Kanons lautet:

Σιγησάτωσαν, ἤδη σιγησάτωσαν,
οἱ μέχρι δεῦρο σφαλερῶς λέγοντες
μὴ εἶναι τῇ θεοσώστῳ Ζανύνθῳ τὸν οἰκηρον προστάτην
καὶ πρὸς Θεὸν πρέσβυν θερμότατον,
καθὰ καὶ ἐν πολλαῖς τῶν ἐπισήμων πόλεων
καὶ χωρῶν ὀρθοδόξων·
ἔνεστι γὰρ μάλα καλῶς
ὁ σεπτὸς ἐν ἱεράρχαις Διονύσιος,
ὁ θαυμαστὸς Αἰγίνης πρόεδρος,
ταύτης δὲ γόνος εὐκλεὴς

καὶ θρέμμα ἀξιέπαινον.
οὐκέτι λοιπὸν ζηλοῖ Ζάκυνθος,
ἡ εὐδαίμων, Κεφαλληνίαν
καὶ Κέρκυραν,
τὰς φίλας γείτονας,
διὰ τὸ αὐτὰς μέγα σεμνύνεσθαι
ἐπὶ τοῖς θείοις καὶ ἱεροῖς λειψάνοις
Γερασίμου τε καὶ Σπυρίδωνος,
ἀλλοδαποῖς τυγχάνουσιν,
ἀλλ' ἐκείνας μὲν προσφιλῶς συγκαλεῖται
πρὸς φαιδρὰν πανήγυριν
τοῦ ἰδίου αὐτόχθονος,
ὥσπερ δὴ καὶ προσφόρως
τὴν ἐν Κυκλάσι προσφωνεῖ Αἴγιναν
σὺν τῇ πανσέπτῳ τῶν Στροφάδων μονῇ,
τῇ τὸ θεῖον καὶ ἱερὸν αὐτοῦ σκῆνος
εὐτυχῶς θησαυρισάσῃ,
τοῦ ἀξίως εὐφημῆσαι
καὶ φαιδρῶς πανηγυρίσαι
τὸ κοινὸν κλέος νῦν,
Διονύσιον.

„Ja verstummen, verstummen sollen, die bisher
im Truge sagten, daß Sakynth fehle, dem
von Gott bewahrten, ein eigner Beschützer und ein warmer Fürsprecher
bei Gott, wie es hatten die Meisten der
berühmten Städte, Länder der Rechtgläub'gen! Siehe nun
hat es herrlichster Weise
den, der bewundernswert voll Ruhm,
den ehrwürd'gen Hohenpriester Dionysios,
welcher zur Zier Aegina's Vorsteher!
Er ist sein Sprößling, hochberühmt,
wuchs auf dort, stets des Lobes wert!
Beneiden braucht nicht Sakynth, glücklich jetzt,
Kephallinia heute länger,
noch Kerkyra,
die lieben Nachbarn sein,
weil sie sich so laut rühmen mit Dankbarkeit
ob der Reliquien, die so hehr und heilig
des Spiridion und Gerasimus,
die nur als Fremde wohnen dort,
sondern ladet jene voll Freundlichkeit zu sich,
für die lichte Festfeier
ihres eigenen Abkömmlings,
da sie auch, wie's gebühret,
anruft Aegina von den Cycladen dort,

mit jenem Kloster der Strophaden, erlaucht,
das den Leichnam so heilig, hehr, einst geborgen,
ihm zum Glück, gleich einem Schatze,
um zu preisen voller Würde
und voll Glanz im Fest zu feiern
den gemeinsamen Ruhm:
Dionysios!"

Am 24. August wird das Fest der Übertragung des Dionysios nach Sakynth gefeiert, für welches ein anderes hochfestliches Officium existiert, von einem Georgius Janulis verfaßt oder zusammengestellt. Als Anhang zu diesem Officium findet sich ein genau dem Grabesofficium Christi vom Karsamstag nachgebildetes Officium auf Dionysios und dessen Leichnam, welches bei Nachtwachen seines Gedächtnisses und bei den Litien zu seiner Ehre gebraucht werden soll. Ein anderes hochfestliches Officium für das gleiche Übertragungsfest folgt dann, dessen Kanon die den Verfasser verratende Akrostichis:

Νικολάου ἱερέως Βαντίνου.

„Nicola' Wantinos, Priester!"

ergibt. Wie als Anhang dazu stehen dann noch zwei Trostofficien auf Dionysios, von denen das zweite von Antonios Martelaos aus Sakynth verfaßt ist, ein Prozessionskanon, verfaßt von Stylianos Chalkomatas, Priester von Sakynth, am 17. Dezember zu singen, wenn die Reliquien herausgetragen werden (eine Sitte, die man auf den griechischen Inseln ganz offenbar von den Lateinern übernommen hat, da sie sonst dem griechischen Gottesdienst unbekannt ist. Dasselbe geschieht auf Kerkyra mit dem hln. Spiridion), ein weiteres, genau wie das obenerwähnte, dem Epitaphios (Grabesofficium Christi für den Karsamstag) nachgebildetes Officium, endlich ein „Akathist" auf Dionysios, d. h. ein genau dem Akathistos, dem berühmten Muttergotteslied von Konstantinopel nachgebildetes Officium.[1])

Ungefähr der gleichen Zeit gehören 99 Mönche der Insel Kreta an, deren Anführer Johannes, der „Eremite" zubenannt, ist. Dieser, ein Ägypter von Geburt, begab sich mit 35 anderen

[1]) Vgl. die sämtlichen Officien und Leben des Dionysius in αἱ ἁσματικαὶ ἀκολουθίαι τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Διονυσίου, ἀρχιεπισκόπου Αἰγίνης . . . ἐν Ζακύνθῳ, τυπογρ. Παρνάσσος, ἐκδ. Σεργ. Χ. Ῥαφτάνη, 1876.

Mönchen nach der Insel Cypern, woselbst sich 39 andere Asceten befanden, die sich mit ihnen verbanden. Die fromme Gesellschaft reiste von Cypern nach Attalia, woselbst sie 24 andere Mönche vorfand, sodaß nunmehr die Zahl von 99 vollständig war. Nach einiger Zeit begaben sich alle miteinander von dort nach Kreta. Sie konnten aber wegen des Windes nicht landen und liefen darum auf dem Inselchen Kawda auf, welches schon in der Apostelgeschichte (27, 16) eine Rolle spielt. Dortselbst verweilten sie 24 Tage und begaben sich dann, als es still geworden war, nach Kreta. Johannes aber war in Kawda geblieben, ohne daß die anderen es bemerkt hatten. Als jene in Kreta dessen gewahr wurden, riefen sie mit lauter Stimme nach Kawda hin: „Bruder Johannes, komme ohne Furcht zu uns und zittere nicht!“ Johannes begab sich an die Meeresküste, betete, sprach das Glaubensbekenntnis und andere fromme Gesänge, machte das Kreuzzeichen über sich, breitete sein Mönchsrason (Mantel) über das Wasser aus und fuhr darauf, wie auf einem Fahrzeuge, hinüber. Die anderen Mönche küßten ihn alle vor Freude. Die Gesellschaft begab sich nun in den südlichen Teil der Insel, auf die dortigen Berge und Hügel, um Höhlen als Wohnstätten zu finden. Sie fanden das Gewünschte in der Gegend, welche vom großen Felsen Charax zubenannt war. Sie verteilten ihre Gesellschaft in zwei Höhlen. Johannes aber erbat sich die Erlaubnis, zum vollkommenen Einsiedler zu werden, und entfernte sich von der darüber tiefbetrübten Ascetengesellschaft. Die Mönche richteten an Gott die Bitte, daß sie alle zu gleicher Zeit sterben und in das Himmelreich gelangen möchten. Johannes führte in der Einsamkeit ein furchtbar strenges Leben, sodaß er schließlich nicht mehr aufrecht stehen konnte, sondern vierfüßig einherging. Ein Hirte hielt ihn für ein Tier und schoß einen Pfeil ab, der ihn mitten in das Herz traf. Er aber bat Gott, daß er noch lebendig in die Höhle gelangen möge, was auch geschah. Der Hirte folgte der Blutspur nach und fand den Johannes in der Höhle, ihn unter Tränen um Verzeihung bittend, welche ihm auch gewährt wurde. Der Verwundete starb, und der Hirte verkündete die Sache auf der ganzen Insel, sodaß viele Leute zu dem Leichnam zusammenströmten. Am 6. Oktober, an welchem Johannes erschossen wurde, starben auch die 98 Genossen, ihrer

Bitte gemäß. Es war das Jahr 1632. Weil aber der 6. Oktober der Festtag des heiligen Apostels Thomas ist, so ward das Gedächtnis dieser 99 auf den folgenden Tag, den 7. Oktober, verlegt. Ihre Lebensgeschichte ist von Nikiphoras, Priester und Mönch von Chios, verfaßt.[1]) Freilich scheint da manches Legendenhafte hinzugesetzt zu sein, welches schwerlich als vollkommen glaubwürdig erscheint.

3. KAPITEL. DIE NEUMARTYRER.

Ein anderer Trost für die Kirche Griechenlands in dieser Lage, wenn auch in gewissem Sinne ein trauriger, war die Anzahl der Martyrer des christlichen Glaubens, welche im Laufe der Jahrhunderte bis in die neueste Zeit hinein von den Türken hingeschlachtet wurden. Diese pflegt man „Neo-Martyrer", „Neu-Martyrer" zu nennen. Häufig waren es solche, welche in der Jugend aus Schwäche und um weltlicher Vorteile willen das Christentum verleugnet oder wenigstens eine Handlung begangen hatten, welche die Mohammedaner annehmen ließ, daß sie zu ihnen übergetreten seien. Es stand Todesstrafe darauf, wenn ein christlicher Renegat zu seiner Religion zurückkehrte. Häufig wurde auch von Türken aus Tücke der falsche Beweis geliefert, daß einer Renegat gewesen sei, um ihn dadurch zur Hinrichtung zu führen. Wir werden selbstverständlich nur die zu Hellas Gehörigen erwähnen, welche schon für sich allein genügend an Zahl sind. Johannes von Johannina, ein Schneider, ward 1525 verbrannt. Michael mit dem Zunamen Mawrudis aus dem Orte Granitza im Agraphengebiet, unterhielt sich mit einem Mohammedaner über Religion. Ein Vorübergehender denunzierte ihn und brachte ihn vor Gericht; er ward gemartert und zuletzt verbrannt, 1544. Elias, mit dem Zunamen Ardunis, aus Kalamata im Peloponnes, verleugnete zuerst den Glauben Christi, tat aber ernstlich Buße dafür, ward Mönch auf dem Athos, zeigte sich dann offenkundig in seiner Heimat, bekannte seinen Glauben, ward ins Feuer geworfen und starb in demselben, ohne von ihm

[1]) Vgl. dieselbe in Neon Limonarion, Athen 1873, pg. 339—343.

berührt zu werden, 1686. Auf diesen existiert ein eigenes Officium, welches ich nicht im Besitz habe. Nikolaus von Metzowo, ungefähr an der Grenze von Thessalien und Alt-Epirus, nicht übermäßig weit von den Meteora-Klöstern gelegen, war zuerst abgefallen, von den Türken betört. Dann aber wurde er um so mutiger und ließ sich, weder durch Hunger noch Durst vom Glauben an Christum abschrecken. Zuletzt wurde ein großer Scheiterhaufen angezündet und Nikolaus im Jahre 1617 auf offenem Markte verbrannt. Sein Haupt wird in einem der Meteoraklöster aufbewahrt. Theophilos von Sakynthos, ein Schiffer, sollte von einem türkischen Schiffsherrn engagiert werden. Da er sich dessen weigerte, ward er verleumdet und mit Gewalt beschnitten, damit man ihn als Mohammedaner gelten lassen könne. Er floh, ward aber wiedergefunden und verbrannt, im Jahre 1635. Das Gedächtnis desselben wird am 24. Juli gefeiert. Ein eigenes sehr hübsches poetisches Officium auf ihn ist von Nikiphoros, Priester und Mönch der Insel Chios verfaßt worden, welcher überhaupt eine ganze Anzahl moderner Heiligen-Officien gedichtet hat. In der großen Vesper des Vorabends wird mit dem Stichiron begonnen[1]): „Als eine Hostie und ein göttliches Schlachtopfer hast du dich Gott dargebracht, o glorreicher Theophilos. Im materiellen Feuer wardst du verbrannt, du tapferster Held. Aber du bist ein angenehmes Brandopfer der göttlichen Liebe geworden, welche in Frömmigkeit deine Seele und dein Herz verbrannte, weshalb wir dich besingen als Gottes aufrichtigsten Freund, als einen berühmten und glorreichen Athleten, als einen glänzenden Kämpfer und einen unbesiegbaren Soldaten.“ Nach dem „Ehre sei dem Vater“ wird das Stichiron gesungen, welches von einem Koresius verfaßt zu sein scheint. „Sei gegrüßt, du Ruhm von Sakynthos, bewunderter Theophilos, aufrichtigster Nachfolger des Paniers des Herrn, Zerstörer der Fabeln der Sarazenen, der du den Irrtum gebrandmarkt hast, o du in Gott Weiser, du fetter Berg, auf dem das Kreuz Gottes aufgebaut ist, wie der Psalmist gesagt hat (Ps. 67 (68) 16 und 17)! Sei gegrüßt, du grüner Sproß

[1]) Dieses und eine Anzahl anderer Gesänge habe ich in Prosaform gelassen und nicht in Verse übertragen, weil ich das Buch „Neon Limonarion“, worin sie stehen, zwar besitze, aber im Augenblicke nicht erlangen kann. Zuerst wurde alles nur in Prosaform übersetzt.

an dem fruchtbaren Baume der Frömmigkeit, der du der Feuchtigkeit des Geistes teilhaftig geworden und durch das Blut des Herrn fett gemacht worden bist. Sei gegrüßt, du fleckenloser Spiegel, der du keine Mischung von niedrigen Zügen an dir trägst, aber voll bist von himmlischen, fürbitte für uns, damit wir mit rechter Frömmigkeit verbunden werden durch deine Vermittlung, o Theophilos!" Ein anderer Gesang der Vesper lautet: „Das geistige Feuer der göttlichen Liebe, welches der Herr gekommen ist, auf die Erde zu werfen (Lukas 12, 49), das hast du in deinem Herzen getragen, o Theophilos, und daher hast du das materielle Feuer verachtet, o Bewunderter. Darum hat auch Christus, der diejenigen verherrlicht, die ihn verherrlichen (?) (1 Könige I 1 Samuel 72, 30), dich durch unaussprechlichen Wohlgeruch kenntlich gemacht, während dein Fleisch vom Feuer verzehrt wurde, weil du selber gemäß Pauli Wort des Herrn Wohlgeruch geworden warst (2. Kor. 2, 15), und hat dich im Himmel mit dem Glanze der Unsterblichkeit geschmückt. Höre nicht auf, diesen auzuflehen für diejenigen, welche in Hymnen deine Kämpfe besingen und im Glauben deine geheiligten Reliquien küssen, denn du besitzest ein unveräußerliches Recht zur Fürbitte, da du Theophilos heißest und in Wahrheit von Gott geliebt wirst, du würdig zu besingender Martyrer!"[1]) Der Priestermönch Athanasios, aus Sparta in Attalien stammend, ward 1653 zum Martyrer. Nikolaus von Karpenision, ein Händler, ward 1672 zu Konstantinopel enthauptet. Sein Haupt wird auf dem Athos im Kloster Xiropotamos aufbewahrt. Markos, von der Insel Kreta, ward zu Smyrna von den Türken als Kind beschnitten, um ihn als Mohammedaner gelten zu lassen. Er floh nach Konstantinopel, kehrte dann nach Smyrna zurück und bekannte sich als Christen. Nach verschiedenen Qualen ward er im Jahre 1643 enthauptet. Anastasios aus Nawplion im Peloponnes ward von den Feinden wie verzaubert und dann beschnitten. Als er aber zum Bewußtsein kam, bekannte er sich laut zum Christentum. Er ward gegeißelt, nach Kreta geschleppt und zur Enthauptung verurteilt. Als er aber zum Orte der Hin-

[1]) Vgl. das Officium und die sehr ausführliche Lebensgeschichte dieses Martyrers in Neon Limonarion, Athen 1873, pg. 276—288.

richtung kam, erhoben sich rasende Türken gegen ihn und zerschnitten ihn in kleine Stücke. Dies geschah am 1. Februar 1655. Johannes, zubenannt, wie es heißt, „Nawkliros" (*ναυκλῆρος*), starb auf der Insel Kos. Auch er ward erst in eine Art bewußtlosen Zustandes versetzt und beschnitten. Dann bekannte er sich laut als Christen. Dafür wurde er gepeitscht und endlich verbrannt, im Jahre 1669. Triantaphyllos von Sagora ward am 8. August 1680 gemartert. Anastasios entstammte dem Orte Paramyssia in Epirus. Diesen fand der Sohn des Statthalters Achmed Pascha, namens Musas, auf einem Felde mähend mit anderen Christen, zugleich in Begleitung seiner Schwester. Musas wollte sich mit anderen Mohammedanern an der Schwester des Anastasios vergreifen. Dieser wehrte sich, befreite seine Schwester, rettete deren Ehre und gab ihr Gelegenheit zur Flucht. Darauf klagten die Mohammedaner den Anastasios beim Pascha an, welcher ihn gefangen vorführen ließ. Der Statthalter wollte ihn um jeden Preis beschneiden lassen und warf ihn ins Gefängnis. Musas, der bereits erwähnte Sohn des Statthalters, begab sich in den Kerker zu Anastasios. Da sah er zwei Jünglinge in Lichtgestalt bei dem Bekenner stehen und fiel zu Boden. Anastasios belehrte ihn, daß es Engel seien. Musas begehrte darauf, Christ zu werden. Der Bekenner ermahnte ihn und entließ ihn in Frieden. Der Vater des Musas dagegen ließ den Anastasios enthaupten, da er ihn auf keinerlei Weise zur Annahme der Beschneidung bringen konnte. Anastasios soll dann dem Pascha im Traum erschienen sein und ihm befohlen haben, seinen Leichnam dem dortigen Kloster auszuliefern, was auch wirklich geschah. Musas floh später nach Venedig und ward dort unter dem Namen Demetrios von den Griechen getauft. Er trat in Kerkyra (Korfu) in ein Kloster unter dem Ordens-Namen Daniel ein. Gawriil (Gabriel), aus Aloni im Peloponnes, ward Mönch und kam nach Konstantinopel. In einem Wortwechsel mit einem Mohammedaner tadelte er dessen Religion. Er ward vor den Richter geführt, der ihn daraufhin zwingen wollte, Mohammedaner zu werden und, da dies nicht zu erreichen war, ihn enthaupten ließ, 1676. Kyprianos (Cyprian), aus dem Gebiet Agraphe, ward Mönch und Priester, trat in das Kloster Kutlumusion auf dem Athos ein, wohnte dann auf dem Berge in der Zelle des heiligen Georgius.

Von der Sehnsucht nach dem Martyrium erfaßt, begab er sich nach Konstantinopel, predigte dort vor dem Wesier und anderen das Christentum und widerlegte den Mohammedanismus. Darum ward er 1679 enthauptet. Romanus, Priestermönch in Konstantinopel, dem Orte Dominitza in Lacedämon entsprossen, starb 1695 durch das Schwert. Ein berühmter Martyrer-Bischof ist der bereits erwähnte Vorsteher der Diöcese Phanarion und Neochorion. Diese in Thessalien gelegene Diöcese Phanarion ist wohl von dem Stadtviertel Phanarion in Konstantinopel zu unterscheiden, woselbst der Patriarch seine Residenz hat. Seraphim war an einem Orte des Agraphenbezirkes in Thessalien geboren, ward Mönch und Priester und von Sehnsucht nach dem Martyrium erfüllt. Er ward dann auf den erwähnten bischöflichen Stuhl erhoben, aber von neidischen Leuten zugleich mit dem Metropoliten Dionysios von Larissa angeklagt, als sei er ein Renegat, der zum Christentum zurückgekehrt sei. Während nun, wie es scheint, der Metropolit abfiel, blieb Seraphim standhaft. Er mußte infolge dessen eine ganze Reihe schauervoller Martern durchmachen, indem er geschunden, die Nase ihm abgeschnitten wurde, bis er nach verschiedenen Qualen starb. Dies geschah im Jahre 1601. Sein Gedächtnis wird am 4. Dezember gefeiert und mit den jambischen Versen eingeführt:

Ὁ γῆς Σεραφεὶμ, Θεττάλων φὺς ὡς κλάδος,
Θεῷ Λόγῳ πρόσεισι ῥείθροις αἱμάτων.

„Der Erde Seraphim, Thessaliens Sproß,
gelangt zu Gott, dem Worte, durch den Strom des Bluts!“

Es existiert aber auch ein eigenes hochfestliches Officium auf ihn. Dort wird er mit den jambischen Versen und zugleich dem Hexameter eingeführt, der den Monatstag des Todes angibt:

Ἀπῆρεν ἐκ γῆς καὶ Σεραφεὶμ τοῖς ἄνω,
θρόνος σεραφεὶμ Κυρίου ὅπως γένῃ.
φαιδρὸν ἀρχιερῆα λάβε Τριὰς ἀμφὶ τετάρτῃ.

„Die Erd verließ, zu obren Seraphim nun ging,
der Seraphim, ein Seraphsthron des Herrn zu sein!
Unseren Bischof, berühmten, empfing am vierten[1]) die Dreiheit!“

[1]) d. h. am 4. Dezember.

Der Kanon ist von einem Anastasios verfaßt und beginnt mit dem 1. Troparion der 1. Ode:

Τὸ στόμα μου ἄνοιξον,
τὸ κεκλεισμένον τοῖς πταίσμασι,
λιταῖς σου, πανεύφημε,
καὶ Πνεῦμα ἅγιον
νῦν κατάπεμψον
ἐκ τοῦ Πατρὸς τῶν φώτων,
τὴν σὴν ὅπως ἄσμασιν
ὑμνήσω ἄθλησιν.

„Den Mund mir eröffne du,
den — weh — verschlossen die Sünde hat,
Erlauchtester, fürbittend,
und send' den heil'gen Geist
jetzt herab auf mich,
vom Vater aller Lichter,
damit ich mit Liederschall'
besing' dein Martertum!"

Das Haupt des Seraphim scheint besonders verehrt zu werden. Daher das 4. Troparion derselben 1. Ode:

Τὴν κάραν σου, οἵαπερ
ἄσυλον ὄλβον, κεχάρισαι
ἡμῖν τοῖς τιμῶσί σε,
Σεραφὶμ μέγιστε,
καὶ ἰάματα,
δι' ἧς ἡμῖν παρέχεις
ἀπείρως ἑκάστοτε
ψυχῆς καὶ σώματος.

„Dein Haupt hast du uns geschenkt,
Schatz, unverlierbar ganz, denen die
dich ehren, o Seraphim,
wodurch du, Herrlichster,
uns die Heilungen
ohn' Maß gewährst in Fülle,
für beides, für Leiber und
für Seelen gnädiglich!"

Das Kontakion (ursprünglich Eingangsstrophe des so benannten Gedichtes alten Stiles) nach der 6. Ode singt:

Θυσίαν Θεῷ
προσάγων, τὴν ἀναίμακτον,
ὡς ὢν ἱερεὺς

τῆς χάριτος, πανένδοξε.
ἐν οἰκείοις ὕστερον
σεαυτὸν ἱερεύσας αἵμασι.
διὰ τοῦ διπλοῦς ἐκ θεοῦ στεφάνοις
ἐστέφθης εἰς τὴν ἄνω ζωήν.

„Das Opfer hast Gott
geweiht du, das unblutige,
da Priester du warst
der Gnade, o du Glorreichster!
Doch im eignen Blut du dich
hast geopfert hernach ganz priesterlich!
Darum wardst du gekrönet von Gott im Leben
da droben, mit der doppelten Kron'!“[1])

Zacharias, Metropolit von Korinth, ward verleumdet, als habe er an die Abendländer Briefe geschrieben, um sie zum Kampfe gegen die Türken und zur Einnahme seiner Bischofsstadt aufzufordern. Der Richter wollte ihn nötigen, Mohammedaner zu werden, damit er dem Tode entginge. Da er jedoch denselben widerlegte, sollte er auf ganz unerhörte Weise getötet, nämlich gesotten werden. Die Christen gaben jedoch dem Richter Geld, damit der Spruch gemildert würde. Daher ward er enthauptet, im Jahre 1684. Welas (Belas) Auxentius von Johannina ward im Jahre 1700 enthauptet, nachdem man ihn vorher geschlagen hatte, sodaß er zwei Zähne und ein Auge verlor. Michael von Athen, ein armer Gärtner, ward verklagt, als ob er den Klephten (griechischen Freiheitskämpfern, „Diebe“ zubenannt) auf den Bergen Schießpulver geliefert hätte, und sollte gezwungen werden, um sich rein zu waschen, Mohammedaner zu werden. Da er das nicht wollte, ward er 1700 enthauptet. Anastasios, Priestermönch aus Johannina, ward im 18. Jahrhundert enthauptet, weil er einen anderen, vom Christentum abgefallenen, Priestermönch getadelt hatte. Johannes, aus dem Peloponnes, ward mit seiner Mutter nach Thessalonich an einen Türken verkauft. Da er das Christentum nicht abschwören wollte, mußte

[1]) Vgl. Ἀκολουθία τοῦ ἁγίου ἱερομάρτυρος Σεραφείμ. Konstantinopel 1901. Ἀλεξανδρ. Νομ. Ὁματίδης. (Mit Genehmigung des türkischen Unterrichtsministeriums gedruckt; daher sind wohlweislich aus der Lebensgeschichte alle näheren Umstände des Martyriums weggelassen und wird nicht einmal gesagt, daß er von Türken getötet wurde).

er verschiedene Qualen erdulden, bis ihm ein Schwert in das Herz gestoßen wurde, 1773. Kosmas, aus Ätolien gebürtig, ward auf dem Athos Priestermönch, trat aber dann in vielen Ländern der Türkei, namentlich auch in Griechenland, als Wanderprediger für die Christen auf, bis er zuletzt in Altepirus infolge von Ränken der Juden erdrosselt wurde, 1779. Es existiert auf ihn für den 24. August ein eigenes feierliches Lokalofficium.[1]) Antonios von Athen, ein armer Mensch, geriet in die Hände der Türken und sollte zur Verleugnung des Christentums gezwungen werden, ward endlich am 15. Februar 1774 zu Konstantinopel enthauptet. Petrus, aus der Gegend von Tripolitza im Peloponnes, ward 1776 in Kleinasien erhängt. Zacharias aus Arta in Thessalien hatte zuerst den Glauben verleugnet, bekannte ihn dann aber mutig und mußte zu Patras ein schauervolles Martyrium erdulden. Er wurde zuerst Tag für Tag gegeißelt, dann auf einem Holze ausgespannt, sodaß seine Schenkel zerrissen wurden. Er starb 1782. Drei Leute aus dem Peloponnes, deren Namen nicht bekannt sind, begaben sich in die Gegend von Johannina zu Geschäftszwecken. Als sie nach Wrachóri kamen, unterhielten sie sich dort mit den Zollbeamten, indem sie sich wie Türken stellten. Darum wurden sie festgenommen und sollten nun zum Mohammedanismus gezwungen werden. Nach Schlägen, Gefängnis, Hunger, Durst und allerhand übler Behandlung wurden sie 1786 erhängt. Manuel aus Phakia auf der Insel Kreta ward von den Türken gefangen genommen und beschnitten, floh aber und lebte als Christ in Griechenland. Da er jedoch in die Hände des Pascha's der Insel Chios fiel, so sollte er gezwungen werden, Mohammedaner zu werden, und ward 1792 enthauptet. Myron von derselben Insel Kreta ward verleumdet, als hätte er einem Türkenkinde Gewalt angetan. Der Richter ließ ihm die Wahl, entweder Türke oder erhängt zu werden. Er zog das letztere vor und starb 1793 auf dem Galgen. Im selben Jahre erlitt Mitros aus Tripolitza im Peloponnes den Martertod am Pfingstfeste, am 28. Mai. Als Kind von 11 Jahren hatte er sich zur Apostasie verleiten lassen.

---

[1]) Ich besitze dasselbe, in einem Buche mit anderen solchen Officien zusammengebunden, ohne daß der Ort der Herausgabe bemerkt ist.

Später bereute er es und ging zu einem Beichtvater, dem er die Sünde bekannte. Als er später nach Mistra kam, ward er von Türken erkannt und nach Tripolitza geführt. Er ward enthauptet.[1]) Auch das 19. Jahrhundert sollte in der Türkei nicht ohne Blutvergießen beginnen und seinen Fortgang nehmen. Im Jahre 1800 ward Konstantin auf der Insel Hydra gemartert. Derselbe war im jugendlichen Alter zu Rhodus zur Verleugnung des christlichen Glaubens und zur Annahme der Beschneidung verleitet worden. Nach drei Jahren tat er Buße, begab sich nach der Krim, von dort nach Konstantinopel zu dem Patriarchen Gregorius, dann nach dem iwirischen (iberischen) Kloster auf dem Athos. Von dort aus begab er sich nach Rhodus zurück, um seine Schuld zu sühnen, und bekannte öffentlich das Christentum. Er wurde auf furchtbare Weise gefoltert und zuletzt erdrosselt, am 14. November. An seinem Todestage wird sein Gedächtnis gefeiert, und er scheint zu den berühmtesten der „Neumartyrer" zu gehören. Das festliche Officium ist von demselben bereits erwähnten Nikiphoros von Chios verfaßt. In der Vesper lautet unter anderem das Stichiron nach dem „Ehre sei dem Vater":

Σήμερον ἐξέλαμψεν,
ὡς ἀστὴρ νεοφανὴς
ἐν τῷ τῆς ἐκκλησίας στερεώματι
τοῦ νεομάρτυρος Κωνσταντίνου
ἡ σεβάσμιος πανήγυρις,
τὰς ψυχὰς τῶν πιστῶν καταυγάζουσα.
δεῦτε νῦν, φιλέορτοι πάντες,
πνευματικῶς πανηγυρίσωμεν
καὶ τούτῳ χαρμονικῶς προσείπωμεν, λέγοντες·
Χαίροις, ὁ ἐν ἐσχάτοις καιροῖς
ὑπὲρ Χριστοῦ μαρτυρήσας στερρότατα.
Χαίροις, τῆς εὐσεβοῦς πίστεως ἡ ἀνύψωσις
καὶ τῆς πλάνης τῶν Ἀγαρηνῶν ἡ κατάπτωσις.
Χαίροις, τῶν ὀρθοδόξων ἁπάντων τὸ ἀγαλλίαμα
καὶ λαμπρὸν καύχημα καὶ σεμνολόγημα.
Καὶ νῦν ἐν οὐρανοῖς
τῷ θρόνῳ τοῦ Δεσπότου Χριστοῦ παριστάμενος,
πρέσβευε ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ἡμῶν.

[1]) Vgl. seine Lebensgeschichte im Neon Limonarion, pg. 199—201, verfaßt von Macarius, früherem Metropoliten von Korinth.

„Heute hat geleuchtet hell,
als ein Stern, erschienen neu
am Kirchenfirmamente unsre ehrwürd'ge
Festfeier Constantins, der ein Märt'rer
ist, ein neuer, sie erhellet die
Seelen unserer Gläubigen! Kommet nun,
Festfreunde ihr alle, im Geiste
laßt uns ihn feiern voller Jubel heut'
und ihm gar freudig jetzt rufen, sprechend die Grüße laut:
„Gruß dir, der du den Martertod littst,
in jüngster Zeit für den Heiland standhaftiglich!
Gruß dir, wahrhaft du bist frommen Glaubens Erhöhung und
Sturz des Irrtums, jener Sarazenen voll Übermut!
Gruß dir, aller Rechtgläub'gen die Wonne und auch die Zuversicht,
ja ihr Stolz, ruhmesvoll, welchen wir preisen hoch!
Im Himmel stehst du nun
am Throne des Beherrschers, vor Christo, mit Zuversicht,
fürbitte für unsere Seelen drum!"

Das Apolytikion:

Τὸν λαμπρὸν γόνον Ὕδρας
καὶ τῆς Ῥόδου τὸ καύχημα
καὶ νεομαρτύρων τὸ κλέος,
Κωνσταντῖνον, τιμήσωμεν
ἐν ὕμνοις καὶ ᾠδαῖς.
ἀνδρείως γὰρ ἐκήρυξε Χριστόν,
νικητὴς τροπαιοφόρος
κατὰ τῆς πλάνης γενόμενος,
ᾧ βοῶμεν·
Δόξα τῷ ἐνισχύσαντι Χριστῷ.
Δόξα τῷ στεφανώσαντι.
Δόξα τῷ δωρουμένῳ διὰ σου πᾶσιν ἰάματα.

„Laßt den glorreichen Sprossen
Hydra's, Stolz auch von Rhodos, heut',
Ruhm aller Neumartyrer, ehren,
Constantinos, in Liedern hell,
in Hymnen, denn als Held
er Christum laut verkündete voll Mut,
ward ein Sieger, trug Trophäen,
den Irrtum schlagend! Wir rufen aus,
voller Jubel:
„Ehre Christo, der stärkte dich zum Kampf!
Ehre dem, der dich krönte dann!
Ehre dem, der da Heilungen uns schenkt', Allen, durch deine Hand!"

In der Morgenhore lautet der Gesang nach dem Psalm Miserere (50 [51]):

Σήμερον ὁ νεομάρτυς Κωνσταντῖνος,
ὡς ἐκ δύο ἐναντίων συγκείμενος,
διὰ βασάνων πολυτρόπων
καὶ διὰ Χριστὸν, ἀγχόνῃ
εἰς δύο τόπους ἐναντίους μερίζεται.
καὶ τῷ μέν πνεύματι εἰς οὐρανοὺς ἀνελθων,
τοῖς μακαρίοις πνεύμασι συναγάλλεται,
τῷ δὲ σώματι μένων ἐπὶ γῆς
μεθ' ἡμῶν, τῶν τῆς σαρκὸς δεσμίων.
τας ψυχὰς καὶ σώματα κατευφραίνει,
καὶ δι' ἀμφοτέρων κοινὴν ἑορτὴν
σήμερον συγκροτεῖ,
οὐράνιον καὶ ἐπίγειον.
ἀλλ', ὦ νέε τοῦ Χριστοῦ ἀθλητὰ,
καὶ τῶν τιμώντων σε
προστάτα θερμότατε,
μέμνησο καὶ ἡμῶν,
τῶν ἐκ πόθου τελούντων
τὸ ἱερόν σου μνημόσυνον.

„Heute wird unser Neumärt'rer Constantinos,
weil bestehend aus zwei Dingen, verschieden sehr,
durch viele Qualen aller Arten,
durch den Strick für Christum leidend,
auf zwei der Räume, sehr verschieden, verteilet auch:
Er geht dem Geiste nach hinauf zum Himmel voll Freud',
mit den glücksel'gen Geistern dort jubelnd wonnevoll,
mit dem Leibe er bleibet auf der Erd'
unter uns, die wir des Fleisch's Gefang'ne,
und erfreut uns Leiber zugleich und Seelen!
Und für alle beide zumal er zum Fest
heute zusammen ruft
den Himmel, doch auch die Erde selbst!
Ja, du neuer Kämpfer Christi und Held,
du wärmster Schützer der
dich ehrenden, denke auch
unserer, die wir heut'
voller Sehnsucht vollbringen
dies dein Gedächtnis voll Heiligkeit!"[1])

[1]) Vgl. das Officium und die sehr ausführliche Lebensgeschichte des Mart. im Neon Limonarion, pg. 395—415. Das poetische Officium (ohne Lebensgeschichte) auch in: Ἀκολουθία καὶ βίου τῶν ἁγίων ἀπρστόλων Φιλίππου . . , Κωνσταντίνου . . , Παντελέη μονος. Ἐν Ἀθήναις, τυπογρ. Ἰωάννου Νικολαΐδου, 1896.

1803 folgte Demetrios aus dem Peloponnes, ein gleichfalls hochgefeierter Neu-Martyrer. Derselbe war aus dem Dorfe Liguditza gebürtig. Er verleugnete den Glauben Christi und verleitete auch einen seiner Brüder dazu. Dies geschah zu Tripolitza, wo er einem Türken diente, von dem er das Barbierhandwerk erlernte. Allmählich kam er wieder zu sich und bereute seinen Schritt. Er floh und hielt sich an verschiedenen Orten auf. Er beichtete mehreren Seelsorgern seine Sünde und zeigte ihnen seinen Entschluß an, dieselbe durch Bekenntnis seines Glaubens am Orte der Verleugnung und den darauf notwendig folgenden Martertod zu sühnen. Die Beichtväter rieten ihm meist, es bei der Buße und Reue bewenden zu lassen. Schließlich aber siegte sein Verlangen nach der Marterkrone, welches besonders durch Lektüre des Lebens der Neu-Martyrer entfacht worden war. Er ward zu Tripolitza am 14. April 1803 enthauptet. Sein Gedächtnis wird mit einem poetischen Officium gefeiert, welches von ebendemselben Nikiphoros von Chios verfaßt ist. Das „Exapostilarion" der Morgenhore (poetischer Gesang, welcher die Stelle des sogenannten Photagogikon einnimmt, in welchem mit den Worten von Ps. 42 (43), 3 um Entsendung des Lichtes gebeten wird; ἐξαπόστειλον τὸ φῶς σου) lautet: „Du hast die Taufe durch das Blut empfangen, o Demetrios, welche niemals durch zweiten Schmutz besudelt werden wird, sondern in Ewigkeit unbesudelt bleiben wird, weil sie eine ruhmreiche Reinigung von Sünden ist!"[1]) 1811 folgte Johannes von Kreta. Er begab sich nach Neu-Ephesus, wo er sich mit Ackerbau beschäftigte. Da zwei Kretenser, welche er herüber gerufen hatte, in einem Kampfe einen Türken erschlugen, so ward er als angeblicher Mörder festgenommen. Er sollte nun Türke werden, um sich von der Anklage zu befreien, oder andernfalls gehängt werden. Dieses letztere geschah auch, da er standhaft blieb, am 15. September. Auf dem Wege zur Hinrichtung rief er beständig aus: „Du mehr als heilige Gottesgebärerin, hilf mir."[2]) 1813 folgte Anjelís (Angelés) aus Argos, welcher wiederum zu den be-

[1]) Vgl. das Officium und die lange Lebensgeschichte des Demetrius im Neon Limonarion, pg. 124—146.

[2]) Vgl. sein Leben, verfaßt von Athanasios von Paros, im Neon Limonarion, pg. 328—331.

sonders Hochgefeierten zu gehören scheint. Er war von Jugend auf von Eifer für das Christentum erfüllt. Einstmals kam er in Disput mit einem französischen Atheisten, welcher jede Religion verspottete. Nach längerem Wortwechsel bot er jenem zum Beweise der Wahrheit der christlichen Religion einen Zweikampf an. Der Franzose sollte reichlich bewaffnet erscheinen, Anjelis umgekehrt gänzlich unbewaffnet. Dennoch versprach der Grieche ihn zu erschlagen. Der Franzose nahm das Anerbieten an, um sich nicht beschämen zu lassen und weil er sicher auf den Sieg rechnete. Anjelis begab sich zum französischen Konsul und meldete ihm die Sache. Vor dem Kampf beichtete er und zeigte seine Absicht dem Seelsorger an, welcher ihm jedoch abzuraten suchte. Trotzdem schritt er zur Ausführung. Die ganze Nacht vor dem Kampfe, brachte er im Gebet zu und empfing am Morgen die heilige Kommunion. Als der Kampf beginnen sollte, ward der Franzose von Furcht erfaßt und floh. Der Grieche konnte ihn nun öffentlich provozieren und, da er keinen Kampf mehr annahm, als den Geschlagenen erklären. Anjelis zog sich darauf in die Einsamkeit zurück, wo er von Sehnsucht nach dem Martertode erfaßt ward. Er machte sich äußerlich zum Türken, vielleicht aus Schwäche, vielleicht auch in der Absicht, dann als gewesener Renegat getötet zu werden. Anjelis begab sich nach der Insel Chios, woselbst er sich absichtlich wie geistesverwirrt stellte. Eines Tages ließ er sich ein Vögelchen bringen und diesem durch einen anderen den Kopf abschneiden. Dann sagte er: „Christe, möge ebenso mein Kopf abgetrennt werden!“ Zuletzt rasierte er sich den Backenbart, um auch äußerlich als Christ zu erscheinen. Die Türken stellten ihn darüber zur Rede. So wurde er als Christ erkannt und am 3. Dezember enthauptet. Es wird wahrscheinlich, so sonderbar seine ganze Geschichte klingt, von ihm angenommen, er habe zwar zuerst aus Stolz und Verkehrtheit gehandelt, sei aber dann zu aufrichtiger Einsicht seines Fehlers gekommen und habe darum einen wahren Martertod erlitten. Auch auf Anjelis existiert ein Festofficium für seinen Todestag, von demselben Nikiphoros von Chios verfaßt, mit einer ausführlichen Lebensgeschichte. Dasselbe beginnt in der Vesper mit der Strophe: „Ehre sei deiner Güte, Jesu, Sohn und Wort Gottes, du mehr als guter, dafür,

daß du das Gebilde deiner unbefleckten Hände nicht zugrunde gehen lassen wolltest, Menschenfreund, sondern durch deine Gnade und Wohlgefallen den Anjelis, der dich verleugnet hatte, zur Erkenntnis des Fehltritts der Verleugnung geführt hast."[1]) Am 23. Sept. 1814 ward Johannes aus Konitza in Alt-Epirus enthauptet, weil er, ein Türke von Geburt, sich nach Itaka begeben und daselbst die Taufe empfangen hatte.[2]) Paulus, „der Neue", Mönch und Martyrer, war aus dem Peloponnes gebürtig, hieß Panajotis mit Familiennamen, hatte sich in seiner Jugend für einen Türken ausgegeben, bereute später diese Verleugnung des christlichen Glaubens und ward Mönch auf dem Athos. Dann kehrte er in sein Vaterland zurück, versuchte vergeblich, seinen vom Christentum abgefallenen Bruder zurückzuführen, bekannte mutig das Christentum und ward zu Tripolis im Peloponnes enthauptet, am 22. Mai 1818. Der 22. Mai ist darum sein Gedächtnistag, für welchen ein eigenes von dem Mönch Christophoros von Lemnos zusammengestelltes, in Tripolis selber herausgegebenes Officium existiert.[3]) Am Schlusse stehen die Verse:

Χρηστῶν ἁπάντων Χριστὸς ἀρχὴ καὶ τέλος,
Θεοῦ μὲν δῶρον, Χριστοφόρου δὲ πόνος.

„Von allem Guten Christus Anfang ist und End'!
's ist Gottes Gabe, Arbeit des Christophoros!"

Der Ikos, nach der 6. Ode, lautet:

Δεῦτε, ἱ δῆμος τῶν εὐσεβῶν,
εὐφημίαις ὑμνήσωμεν
τὸν κλεινὸν ὁσιομάρτυρα Παῦλον.
Κατὰ Πέτρον γὰρ τοῦ πτώματος ἐξεγερθείς,
καὶ ὃν ἐξώμωσε Δεσπότην,
τοῦτον φαιδρᾷ τῇ φωνῇ
ἐνώπιον ἀσεβῶν ὡμολόγησε,
τέλειον Θεὸν καὶ τέλειον ἄνθρωπον,
καὶ τὸν δράκοντα τροπωσάμενος,
τὴν τούτου πλάνην γενναίως ἐξεφαύλισεν,
ὅθεν ἀποτμηθεὶς

---

[1]) Vgl. das Officium und die lange Lebensgeschichte im Neon Limonarion, pg. 437—457.

[2]) Vgl. dessen Leben im Neon Limonarion, pg. 437—457.

[3]) Ἀκολουθία τοῦ ἐν ἁγίοις . . . ὁσιομάρτυρος Παύλου τοῦ νέου . . . ἐν Τριπόλει . . . τυπ. τῆς Ἀρκαδίας, 1858.

δαίμονας κατήσχυνε
καὶ τοὺς πιστοὺς ἐνισχύσας ἐφαίδρυνε,
καὶ σώζει ἅπαντας ἐκ κινδύνων,
διὸ τὴν σεπτὴν αὐτοῦ ἐκτομὴν
χαρμοσύνως γεραίρομεν.

„Kommet, ihr Scharen derer, die fromm,
laßt mit Lobpreis besingen uns
den berühmten Mönch und Martyrer Paulus!
Nach dem Vorbild Petri auf er stund vom tiefen Fall:
den er verleugnet, seinen Herren,
er nun bekannte ganz laut
vor Gottlosen, furchtlos, frei, als den vollkomm'nen
Gott, vollkomm'nen Menschen, und so besiegte er
jenen Drachen, und voller Heldenmut
desselben Irrtum, verruchtesten, vollständiglich!
Darum enthauptet nun,
Teufel er beschämte ganz,
gab Kraft den Gläubigen, Freude und Trost dazu,
und rettet Alle aus den Gefahren,
weshalb die Enthauptung, die voller Ruhm,
voller Freude wir ehren heut!"

Eines der Megalynaria (Lobgesänge, ursprünglich beim Magnificat *μεγαλύνει* zu singen):

Ἄνθος εὐωδέστατον καὶ τερπνὸν
ἐν Πελοποννήσῳ ἀνεβλάστησε θαυμαστῶς,
Παῦλος, ὁ γενναῖος νικήσας τοῦς ἐξ Ἄγαρ
καὶ τὸν Χριστὸν κηρύξας δι' ἀθλήσεως.

„Blume, die süß duftet und auch erfreut
im Peloponnese ist erblühet uns wunderschön,
Paulus, der besiegte voll Mut die Kinder Hagar's,
bekannte Christum freudiglich im Martertod!"

Dies sind die Martyrer vor dem griechischen Befreiungskampfe. Dieselben bilden wirklich in schwerbedrängter Zeit noch immer eine Ruhmeskrone für die orientalische Kirche. Außer den aus Hellas selber entstammten, welche wir aufgezählt haben (einige sind wohl weggelassen worden), gibt es ja noch viel mehr andere, welche den verschiedenen Ländern der Türkei angehören. Zum Gedächtnis aller „Neu-Martyrer", welche seit dem Falle Konstantinopels getötet wurden, gibt es eine Lokalfestesfeier mit einem poetischen Officium, für den 2. Sonntag nach Pfingsten. Weil der 1. Sonntag, bei uns der Dreifaltigkeitstag, seit uralten

Zeiten in der gesamten griechischen Kirche der Allerheiligen-Festtag ist, so wird am darauffolgenden Sonntag dieses Gedächtnis beigefügt. In der großen Vesper des Vorabends lautet eine große Strophe für die Liti der Martyrer:

Εὐφραίνου, ἡ ἀνατολικὴ ἐκκλησία,
εὐφροσύνην, τὴν ἐν Θεῷ.
Ἀγάλλου καὶ χόρευε,
ἡ ἐκλεκτὴ νύμφη τοῦ Χριστοῦ.
καὶ οἷα φιλόπαις μήτηρ,
ὡς δύο φιλτάτους υἱοὺς,
τοὺς παλαιοὺς καὶ τοὺς νέους σου μάρτυρας,
ἐν ἀμφοτέραις ταῖς ἀγκάλαις βαστάζασα,
προφητικῶς τῷ νυμφίῳ σου,
Χριστῷ, ἀναβόησον.
Ἰδοὺ, ἐγὼ καὶ τὰ παιδία,
ἃ μοι ἔδωκας, Κύριε,
ἃ διὰ τῆς χάριτός σου
πνευματικῶς γεννήσασα
καὶ γάλακτι εὐσεβείας ἐκθρέψασα,
τελείους ὑπὲρ τοῦ ὀνόματός σου
ἀνέδειξα μάρτυρας.
πρόσδεξαι οὖν τὰ αἵματα αὐτῶν,
ὡς θυσίαν εὐάρεστον,
καὶ ἵλεως ἐν ἐμοὶ γεγονὼς
τῆς κατεχούσης με δουλείας
καὶ πάσης αἱρέσεως ἐλευθέρωσον,
ἵν τῷ τιμίῳ σου
ἐξηγόρασας αἵματι.

„O freue dich, du des Ostens Kirche mit Freude,
die in Gott, o juble und jauchz'
im Chor, auserwählte du,
keuscheste Braut Christi, denn du trägst
als liebende Mutter selber
gleich zwei allerliebsten Söhnen hier,
Martyrer, alte und neue, zugleich haltend
sie auf den beiden Armen! mit dem Propheten ruf'
Christo jetzt zu, deinem Bräutigam:
„O siehe mich hier, zugleich
die Kinder, die du mir gegeben,
liebster Herre mein,[1]) die ich dann
auch gebar im Geiste für dich
durch deine Gnad', ernährte drauf

[1]) Isaias (Jesaias) 8, 18.

mit Milch der Frömmigkeit, machte zu Martyrern
des Namens dein vollkommen sie! Nimm sie auf,
ihr Blut nimm an gnädiglich,
Opfer, das wahrhaft wohlgefällig ist,
und nun werde du gnädig mir,
befreie mich von der Knechtschaft, die drückt,
und auch von allen Häresien,
du bist es ja, Herr, der du mich erkauft hast einst
durch dein kostbares Blut
aus der Feinde Verderben los!"

Bei den Stichi am Schlusse der Vesper lautet das Apostichon nach dem „Ehre sei dem Vater":

Σήμερον ἔαρ νοητὸν
ἐν χειμῶνι μέσῳ
τῆς τυραννικῆς αἰχμαλωσίας
τῇ οἰκουμένῃ ἐπέλαμψεν,
οὐχ ὑπὸ μιᾶς χελιδόνος,
ἀλλ' ὑπὸ ὀγδοήκοντα καὶ πρὸς
νεομαρτύρων συνιστάμενον,
δεῦτε οὖν, φιλέορτοι
καὶ φιλοθεάμονες,
εἰς τὰ μαρτύρια αὐτῶν,
ὡς εἰς λειμῶνας πολυειδεῖς, εἰσελθόντες,
τὰ ψυχικὰ ἡμῶν αἰσθητήρια ἑστιάσωμεν,
καὶ ἴδωμεν ἐκεῖ παντοδαπὰ
εἴδη ἀνθέων,
ἄρτι τῶν καλύκων προκύψαντα,
ποικίλα τῇ ὄψει,
εὔοσμα τῇ ὀσφρήσει,
ἀμάραντα τῷ χρόνῳ
καὶ πάντα βεβαμμένα
τῷ ἐρυθρῷ τοῦ αἵματος χρώματι,
καὶ πρὸς Χριστὸν βοήσωμεν·
Κύριε, ὁ νεωστὶ
ταῦτα φυτεύσας,
πρεσβείαις αὐτῶν
τοῦ αἰωνίου ἔαρος
τῆς βασιλείας σου
ἀξίωσον ἡμᾶς,
ὡς φιλάνθρωπος.

„Heute erstrahlt der ganzen Erd'
in der Mitt' des Winters
grausamer Gefangenschaft, im Geiste
Frühling so hell und so warm, nicht von

einer einz'gen Schwalbe bestellet,
nein, von achtzig und mehr Martyrern neu,
ihr Blut vergießend für den Herren jetzt!
Kommet, all ihr Festfreunde,
Liebhaber von Schauspielen,
in ihre Martern tretet ein,
's sind süße Au'n, verschied'ner Gestalt, gar mannigfach,
und laßt uns weiden heute die Sinne unserer Seelen dran,
und schauen dort die Blumen aller Art,
herrlich gestaltet,
kaum aus ihren Kelchen hervorblickend,
erfreuend das Auge,
duftend süß dem Geruchssinn,
zu keiner Zeit verwelkend,
doch alle rot gefärbet
in ihres Blutes Purpur! und laßt uns dann
Christo, dem Heiland, zurufen:
„Herr, der du sie alle neu
liebend gepflanzet,
mach' durch ihr Gebet'
würdig des ew'gen Frühlings uns
in deinem Reiche dort,
allein bist wahrhaft du,
Gott, ein Menschenfreund!"

In der Morgenhore steht zuerst das Kathisma (Sitzungsgesang, zwischen den Abteilungen des Psalters als Pause zu singen):

Ὡς ἥλιοι λαμπροὶ
ἐν νυκτὶ τῆς δουλείας,
ὡς ἄγκυραι στερραὶ
ἐν καιρῷ τρικυμίας,
ἐδείχθητε τοῖς πέρασιν,
ἱεροὶ νεομάρτυρες,
ὑπανάπτοντες
πιστοὺς πρὸς θείαν ἀγάπην,
καὶ στηρίζοντες
σαλευομένας καρδίας
προς πίστιν την ἔνθεον.

„Als Sonnen voller Glanz
in der Nacht jener Knechtschaft,
als Anker, stark und fest,
zu der Zeit bittren Sturmes,
erschienet ihr den Erdgrenzen,
o ihr heiligen Neumärtrer,
und entzündetet

zur Gottesliebe die Gläub'gen
und befestigtet
elend erschütterte Herzen
im Glauben der Frömmigkeit!"

Gegen Ende der Morgenhore wird bei den Eni (Laudate-psalmen) das 4. Stichiron, das rührendste von all den Gesängen, angestimmt:

Δέχου, ὦ Τριὰς προσκυνητή,
δέχου, ὦ θεάνθρωπε Λόγε,
τοὺς νεομάρτυρας
τούτους, οὓς προσάγει σου γένος αἰχμάλωτον,
ὥσπερ, θύματα τέλεια,
ὡς εὔοσμα ῥόδα,
ἀρωματοσύνθετα
ὡς θυμιάματα,
μύρα πολυτίμητα ὥσπερ,
καὶ ἐλευθερίαν ἀντίδος
καὶ πταισμάτων πάντων τὴν συγχώρησιν.

„Gnädig nimm, o Dreiheit voller Ruhm,
gnädig nimm, o Gottmensch und Wort, an
unsere Neumärtrer,
welche ein gefangnes Geschlecht vor dir darbringt, Herr,
gleichwie Brandopfer, vollkommne,
wie duftende Rosen,
wie Weihrauch, bestehend aus
vieler Gewürze Art,
Salben, die gar kostbar sind, lieblich,
und gib uns die Freiheit als Entgelt,
die Vergebung aller unsrer Fehltritte!"

Selbstverständlich konnte dieses Officium in Konstantinopel nicht gedruckt werden, sondern ist in Athen erschienen.[1]) Es scheint freilich nach den betreffenden Lebensgeschichten, daß mehrfach auch ein ziemlicher Fanatismus von seiten der Opfer entwickelt wurde, welche geradezu mit allen Mitteln suchten, zum Tode zu gelangen. Aber dennoch ist das nicht bei allen der Fall. Wenn einige selbst das Martyrium aufsuchten, so ging es doch immer aus dem Streben hervor, gegebenes Ärgernis wieder

[1]) Ἀκολουθία ἀσματικὴ . . . πάντων τῶν νεοφανῶν μαρτύρων, ἔκδωσις πρώτη. Κωνστ. Χ. Δουκάκης, 39 ὁδὸς Πετράκι, 1897. Daraus haben wir auch die Namen der neuen Martyrer, ihre Daten und das Wesentliche, was ihre Schicksale betrifft, entnommen. Vgl. dies. pg. 17—58 der betreffenden Schrift.

gut zu machen. Es wurde als eine Art von Pflicht angesehen, an demselben Orte Christum zu bekennen, wo man ihn verleugnet hatte. Übrigens finden sich auch bei den Martyrererzählungen des Altertums ganz ähnliche Züge. Auch dort hat mancher Christ, der zum Martertode gelangte und dann hochverehrt wurde, ein Verhalten an den Tag gelegt, von dem man auch zweifeln könnte, ob es in allen Stücken richtig war.

4. KAPITEL. PATRIARCHEN KONSTANTINOPELS, WELCHE GRIECHENLAND ENTSTAMMTEN.

Eine Reihe von Bischöfen Griechenlands oder von in Griechenland geborenen Personen bestieg in dieser Periode den höchsten Bischofsstuhl des Orients, den Patriarchenstuhl von Konstantinopel. — Dionysius I., Peloponnesier von Geburt, zuvor Metropolit von Philippopel, war 1467—1472 Patriarch.[1]) Maximos III., gleichfalls Peloponnesier von Ursprung, regierte 1472 bis 1482.[2]) Niphon II., welcher dreimal Patriarch war: das erste Mal 1486—1489, das zweite Mal 1497—1498, das dritte Mal 1502, entstammte derselben Landschaft.[3]) Sseoliptos (Theoleptos), Metropolit von Joannina, war unter dem Namen Sseoliptos (Theoleptos) I. Patriarch 1514—1520.[4]) Jeremias I., dreimal Patriarch: 1520—1522, 1523 (od. 24)—1537 und 1537—1545, stammte aus Joannina, war jedoch Metropolit von Sophia.[5]) Joasaph II. 1555—1565, stammte aus Krapsi im Bezirk von Joannina, war jedoch Metropolit von Adrianopel.[6]) Jeremias II., welcher während seines 3. Patriarchates nach Rußland reiste und im Jahre 1589 auf einer Synode zu Moskau auf Wunsch des Zaren Feodor Joannowitsch das Patriarchat Moskau gründete (hinterher bestätigt durch die anderen orientalischen Patriarchen und die Patriarchalsynode von Konstantinopel, als der Patriarch von der Reise zurückgekehrt

---

[1]) Manuel Gedeon: Πατριαρχικοὶ πίνακες, pg. 482—483.
[2]) Man., pg. 485—487.
[3]) Man., pg. 488—490, 492 und 495—496.
[4]) Man., pg. 499—500.
[5]) Man., pg. 500—504 und 505—507.
[6]) Man., pg. 510—515.

war),[1]) das erste Mal 1572—1579, das zweite Mal 1580—1584, das dritte Mal 1586—1595 Patriarch, war vorher Metropolit von Larissa.[2]) Matthaeus II., zweimal Patriarch, das erste Mal als unmittelbarer Nachfolger Jeremias II., 1595, das zweite Mal 1599 bis 1602, war vorher Metropolit von Joannina.[3]) Theophanes I., 1596 bis 1597, war zuerst Metropolit von Philippopel, dann von Athen gewesen.[4]) Neophytus II., vorher Metropolit von Athen, war zweimal Patriarch, 1602—1603 und 1607—1612.[5]) Cyrillus I. Lukaris, der berühmte, vielumstrittene Patriarch, welcher nicht weniger als sechsmal den Stuhl bestieg. bis er endlich ermordet wurde, stammte aus Iraklion (Herakleion) in Kreta, wurde Metropolit der Insel, wie es scheint, dann Patriarch von Alexandria, darauf von Konstantinopel, das erste Mal 1612, das zweite Mal 1621—1623, das dritte Mal 1623—1630, das vierte Mal 1630—1634, das fünfte Mal 1634—1635, das sechste und letzte Mal 1637 bis 1638.[6]) Timotheus II., vorher Metropolit von Altpatras, folgte unmittelbar auf das erste Patriarchat des Cyrillos Lukaris, 1612 bis 1621.[7]) Parthenius I. 1639—1644, aus Altepirus gebürtig, war vorher Metropolit von Nawpaktos, später von Joannina gewesen.[8]) Paisius I., vorher Metropolit von Larissa, war zweimal Patriarch: 1652—1653 und 1654—1655.[9]) Dionysius III., 1662 bis 1665, war vorher gleichfalls Metropolit von Larissa.[10]) Methodius III., 1688—1671, stammte aus Kydonia auf Kreta, war jedoch Metropolit von Heraklia in Thracien gewesen.[11]) Dionysius IV., fünfmal Patriarch: 1671—1673, 1676—1679, 1683—1684,

---

[1]) Vgl. das Chrysowullon (Goldbulle) der Errichtung des russischen Patriarchates vom Jahre 1590: Πατριαρχικῶν ἐγγράφων, τομ. 3, ἐν Κωνσταντινουπ'λει ἐκ τοῦ πατριαρχικοῦ τυπογραφείου, 1905, pg. 24—26, und die weiteren darauf bezüglichen Schriftstücke und die Synodalverhandlungen von Konstantinopel, ebend. pg. 9—24.

[2]) Man., pg. 518—523, 524—525 u. 531—536.

[3]) Man., pg. 536—537.

[4]) Man., pg. 547—548.

[5]) Man., pg. 542—543 und 545—547.

[6]) Man., pg. 547—548, 550—552, 553—555, 556—558, 560, 562—567.

[7]) Man., pg. 549—550.

[8]) Man., pg. 569—572.

[9]) Man., pg. 581—582 und 583—584.

[10]) Man., pg. 588—591.

[11]) Man., pg. 592—594.

1686—1687 und 1693 (oder 94),[1]) war vorher Metropolit von Larissa. Jakobus I., gleichfalls vorher Metropolit von Larissa, war dreimal Patriarch: 1679—1683, 1685—1686 und 1687—1688.[2]) Cyrillus V., zweimal Patriarch: 1748—1751 und 1752—1757, war aus Nawplion gebürtig, Metropolit zuerst von Melenikos, dann von Nikomedia gewesen.[3]) Kallinikos I., 1757, stammte aus Sagora in Thessalien, war Metropolit von Proïslawos gewesen.[4]) Seraphim II., 1757—1761, stammte aus Chaonia in Epirus (Alt? Neuepirus?) und war vorher Metropolit von Philippopel gewesen.[5]) Meletius II., 1768—1769, war vorher Metropolit von Larissa gewesen (sechs dortige Metropoliten bestiegen den Patriarchenstuhl).[6]) Theodosius II., 1761—1763, ein geborener Kretenser, war vorher Metropolit von Thessalonich gewesen.[7]) Gabriel IV., 1780—1785, war Metropolit von Altpatras gewesen.[8]) Gregor V., von welchem beim griechischen Aufstande noch besonders die Rede sein wird, ein geborener Peloponnesier aus Dimitsana, studierte zu Athen, ward Mönch im Strophadenkloster, Metropolit von Smyrna, dann dreimal Patriarch: 1797—1798, 1806 bis 1808 und 1818—1821.[9]) Seit dem Befreiungskrieg und der politischen und kirchlichen Unabhängigkeit Griechenlands haben naturgemäß die Bischöfe dieses Landes aufgehört, den byzantinischen Thron zu besteigen.

5. KAPITEL. WUNDER DER MUTTER GOTTES AUF KISSIRA (KYTHERA).

In diese Periode fällt wohl die Entstehung eines berühmten Muttergottesheiligtums- und Festes auf der Insel Kißira (Kythera). Das Bild, mit welchem die Sache zusammenhängt, heißt „Myrti-

[1]) Man., pg. 595—597, 599—601, 604, 605—606 und 610.
[2]) Man., pg. 603, 605 und 606.
[3]) Man., pg. 641—644 und 644—647.
[4]) Man., pg. 648—649.
[5]) Man., pg. 649—653.
[6]) Man., pg. 661.
[7]) Man., pg. 661—663.
[8]) Man., pg. 666—669.
[9]) Man., pg. 675—677, 680—681 und 684—685.

diotissa", die Bewohnerin von Myrtidiae, d. i. des Myrtenortes. Ein Mann soll es, eingeladen durch eine wunderbare Stimme in myrtenbewachsener Gegend in einem Myrtengesträuch gefunden haben, woher es den Namen erhielt. Er gründete dort eine Kapelle, und es entstand ein Kloster. Von demselben werden allerlei Wunder erzählt. Am 40. Tage nach dem Feste Mariä Entschlafung, am 23. September, wird das Fest der Myrtidiotissa gefeiert. Ein Mann namens Theodoros Kubianos pflegte diesen Tag dort besonders gern zu feiern und ward einstmals an demselben von jahrelanger Paralyse geheilt. Das veranlaßte Sophronios, Bischof der Insel, welcher um die Mitte des 17. Jahrhunderts lebte, ein Officium, zum Teil selbst verfaßt, zusammenzustellen, welches dann in der neueren Zeit häufig gedruckt herausgegeben wurde. Teils vermehrt, teils verbessert oder umgeordnet, wurde es 1908 von Ewthimios Kawwatha, Bischof derselben Insel, neu herausgegeben. Es hat in der Morgenhore zwei Kanones. Der erste ist von Meletios Kallonas, Higumen des Klosters Akaranthos und Proto-Syncel der großen Kirche von Konstantinopel, verfaßt und bringt die Akrostichis hervor:

Ὕμνον ἄδω σοι καινόν, παρθένε Μαρία ἁγνή, Μελέτιος Καλλονᾶς.

„Lied neu ich dir sing, Jungfrau Maria, rein, Meletios Kalonas!"

Der zweite ist von dem Bischof Sophronios selber und bringt die jambische Akrostichis hervor:

Τὴν μητέρα μελψωμεν ἀῤῥήτου Λόγου.

„Des hehren Wortes Mutter ehren wir!"

Der erste erklärt in den verschiedenen Troparien die verschiedenen alttestamentlichen Bilder, welche auf Maria bezogen werden. So beginnt die 1. Ode mit dem Troparion:

Ὑμνήσωμεν ἅπαντες
πίστει καὶ πόθῳ
Μαρίαν, τὴν ἄχραντον,
βάτον ἀκατάφλεκτον,
ἣν εἶδε πάλαι Μωσῆς,
καὶ ὡς μητέρα τοῦ θεοῦ
πάντες δοξάσωμεν.

„Laßt feiern uns Alle voll
Glauben und Sehnsucht

im Lied Marie, unbefleckt,
Dornbusch, den da unverbrannt
sah Moses ehmals, und sie
preisen mitsammen alle als
Mutter von Gott dem Herrn!"

Das 2. Troparion fährt fort:

Μαρία, πανάχραντε
θεοκυῆτορ,
σὲ ῥάβδον γινώσκομεν
τὴν Ἀαρωνίτιδα.
ἐβλάστησας γὰρ σαρκὶ
ἄνευ σπορᾶς τὸν Ἰησοῦν,
καὶ σὲ δοξάζομεν.

„Im Bild wir erkennen dich
von Aarons Stabe,
Marie, unbeflecktеste,
denn aus dir nur sproß hervor,
ohn' Samen des Mannes, hell
Jesus, der Retter, und das Heil,
drum wir verherrl'chen dich!"

Der 2. Kanon feiert mehr die Kirche des Muttergottesbildes und die darin geschehenen Wunder. Das 2. Troparion der 1. Ode bringt die oben erwähnte Heilung des Theodor Kubianos:

Ἠκούσθη ἐξαίσιον
θαῦμα παρθένου.
παράλυτος ἔῤῥωται
ἐν τοῖς καθ' ἡμᾶς καιροῖς
καὶ ἥλατο ἀληθῶς
ὥσπερ δορκάς, ὑμνολογῶν
τὴν εὐσπλαγχνίαν αὐτῆς.

„Ein Wunder gar staunenswert
hört man der Jungfrau!
Gesund ein Gelähmter ward
in unseren Zeiten jetzt,
und sprang der Gazelle gleich
wahrhaft, besang mit lautem Schall
ihre Barmherzigkeit froh!"

Ein 3. Kanon, von demselben Sophronios verfaßt, wesentlich desselben Inhalts wie der zweite, früher in der Morgenhore stehend, ward in der neuen Ausgabe des Bischofs Ewthimios für die Prozession mit dem Bilde bestimmt. Dieses Fest der

Myrtidiotissa oder des „Wunders der Muttergottes zu Kissira", muß heutzutage im Orient sehr weit verbreitet sein, denn auch das Typikon der großen Kirche zu Konstantinopel nimmt auf dasselbe Rücksicht und stellt Regeln auf, wie es zu feiern sei. Dort stehen aber sonst keine Lokalfeiern verzeichnet.[1])

6. KAPITEL. BILDUNG UND LITERATUR DIESER PERIODE.

Wie stand es nun in der Zeit mit der Bildung? Dieselbe machte naturgemäß grauenvolle Rückschritte und ward vielfach so gut wie gänzlich vernichtet. Länger bestand sie selbstverständlich auf den Inseln fort, wo die Türkenherrschaft erst später eintrat. Am schlimmsten wird die Unwissenheit und mit ihr der sittliche und religiöse Niedergang auf dem Festland gewesen sein. Griechenland erlebte das traurige Verhängnis, daß seine großartige Kultur nach dem Westen wanderte, daß dort unter dem Einfluß derselben ein mächtiger Aufschwung der Bildung und der Künste in der Renaissance stattfand und daß es selber verödete und verarmte. Die zahlreiche griechische Einwanderung nach Italien, welche überall gastfreundliche Aufnahme fand, trug mit dazu bei, diese Blüte hervorzubringen. Die vatikanische Bibliothek bereicherte sich damals mit den im Orient gesammelten Schätzen und wurde dadurch eine der schönsten der Welt. Noch neulich las ich den Artikel eines Griechen, welcher die Peterskirche zu Rom besucht hatte und bei dieser Gelegenheit die trübe Betrachtung anstellte: „Warum hat doch die Kunst uns verlassen und dort im Abendlande so Großartiges hervorbringen müssen?" Er schob einen großen Teil der Schuld auf die Kirchentrennung und meinte, es wäre besser gewesen, wenn dieser Spalt nie eingetreten wäre. Der gewaltige Aufschwung der Wissenschaften und höheren Be-

[1]) Vgl. zwei Ausgaben des Officiums der Myrtidiotissa: Ἀκολουθία τῆς ὑπεραγίας . . . Μαρίας . . . Μυρτιδιοτίσσης . . . συντεθεῖσα, παρὰ . . . Σωφρονίου, ἐπισκόπου Κυθήρων . . . ἀντιγραφεῖσα . . . παρά . . . Δομενίκου Βενερίου . . . ἐκδοθεῖσα . . . ὑπὸ . . . Ἰωάννου Δ. Κουμεσοπούλου, ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογραφ. τῶν καταστημάτων Ἰωάνν. Νικολαΐδου, 1894. Die andere Ausgabe Athen 1909.

strebungen, der damals im Abendlande begann, hat zum guten Teil bis heute nachgewirkt, und wir zehren noch davon. So hat sich abermals der Reichtum des griechischen Geistes gezeigt; sein Untergang im eigenen Lande war die Befreiung der Welt. So ist es zu allen Zeiten gewesen.

Trotzdem ist doch niemals unter den Griechen, sei es in, sei es außerhalb Griechenlands, alles geistige Leben ausgestorben, so öde auch die Zeiten sein mochten. Eine Reihe von Schriftstellern blühten in Hellas, namentlich auf den Inseln, wo noch keine türkische Herrschaft bestand. Wir lassen die rein weltlichen beiseite. Michael Apostolios, ein katholisch gesinnter Grieche, lebte nach dem Falle Konstantinopels in Kreta und veranstaltete eine Sammlung von Sprichwörtern, die von seinem Sohne Aristowulos an den Papst Leo X. unter dem Titel Jonia übersandt wurde. Dieser Apostolios verfaßte auch eine Reihe von Reimen auf den Kardinal Wissarion, den bekannten Metropoliten von Nicäa, und Verse auf Kirchenfeste.[1]) Die Insel Kreta hatte besonders viele Schriftsteller und Dichter aufzuweisen. Georg Chumnos aus Kandakos in Kreta verfaßte Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts eine Reimbibel des alten Testamentes.[2]) Johannes Pikatoros aus Rethymni auf Kreta verfaßte, wahrscheinlich Anfang des 16. Jahrhunderts, ein Gedicht über eine im Traume erlebte Höllenfahrt.[3]) Theologetos Moscholeos aus Kreta verfaßte Anfang des 17. Jahrhunderts ein Reimleben des heiligen Nikolaus. Neophytos Mawromatis, Metropolit von Arta, um die Mitte des 19. Jahrhunderts, schrieb eine Weltchronik. (Ich erwähne ihn nur, weil ein Bischof, obwohl weltlicher Schriftsteller).[4]) Die Polemik gegen die Lateiner kam auch in dieser Zeit nicht gänzlich zum Schweigen. Die Veranlassung war die rastlos von abendländischer Seite im Morgenlande betriebene Propaganda, gegen welche die Griechen sich zu schützen suchten. Da die Verhältnisse der Türkei es den Westmächten sehr leicht machten, als Beschützer der Christen aufzutreten und als Fremde bedeutenden Einfluß zu erringen und

[1]) Vgl. Krumbacher pg. 603—604.
[2]) Vgl. Krumbacher pg. 818—819.
[3]) Vgl. Krumbacher pg. 819—820.
[4]) Vgl. Krumbacher pg. 401.

Vorteile zu gewinnen, während die einheimischen Christen dem schutz- und wehrlos gegenüberstanden, — ging das ja so weit, daß die Jesuiten auf die Besetzung des orthodoxen Patriarchenstuhls von Konstantinopel einen Einfluß ausüben konnten — so fühlten die orthodoxen Bischöfe und Priester ihre Herde aufs schwerste bedroht und wehrten sich, manchmal mit verzweifelter Bitterkeit, gegen die Angriffe. Diomedes Kyriakos, Professor der Theologie zu Athen, hat 1898 im dritten Bande seiner Kirchengeschichte dieselben aufgezählt.[1]) Wir führen diejenigen darunter an, welche Hellas betreffen. Wie dieser Schriftsteller selber mit Recht bemerkt, konnte diese Periode keine Leute wie Origenes, Chrysostomus oder Photius hervorbringen. Und wenn einige sich besonders auszeichneten, hatten sie ihre Bildung, wegen des Unterganges des Morgenlandes, im Abendlande gesucht. Maximos III., der im vorigen Kapitel erwähnte Patriarch von Konstantinopel, aus Griechenland gebürtig, war ein gelehrter Mann und eifriger Prediger. Er schrieb unter anderem auch über die Synode von Florenz und über Markus von Ephesus. Sein Hauptwerk ist Widerlegung der sieben Kapitel, welche ein abendländischer Mönch aufgestellt hatte. Auch Manuel, der „Peloponnesier" oder „Korinther" schrieb um den Anfang des 16. Jahrhunderts gegen die Lateiner. Der berühmte Patriarch Meletius Pijas (Pegas) von Alexandrien, gestorben 1600, war ein geborener Kretenser, studierte in Padua und kannte die lateinische, syrische, arabische und hebräische Sprache, schrieb eine Reihe polemischer Werke gegen die Lateiner und über 300 Briefe. Maximos Margunios aus Kreta, Bischof der Insel Kythera, gestorben 1602, schrieb verschiedene Briefe und andere Schriften, darunter namentlich polemische gegen die Lateiner. Er reiste auch nach Rom und übergab dem Papste zwei seiner Reden über den Ausgang des heiligen Geistes, weil er auf eine Verständigung über diese Frage hoffte. Er wurde aber unter Androhung der Verhaftung angehalten, den katholischen Glauben zu bekennen, und floh daraufhin nach Venedig und dann nach Konstantinopel. Auch der bereits genannte Patriarch Cyrillus Lukaris war ein Schriftsteller und

---

1) Ἐκκλησιαστικὴ ἱστορία ὑπὸ Ἀ. Διομ. Κυριακοῦ ἐν Ἀθήναις, τυπογρ. τῶν καταστημάτων Ἀνέστη Κωνσταντινίδου, 1898, pg. 131—146.

überhaupt ein Mann von großer Bildung (auch er hatte in Padua studiert). Er verfaßte Briefe und Reden. Bis heute streitet man sich darüber, ob das unter seinem Namen von Genf aus verbreitete vollkommen kalvinische Glaubensbekenntnis von ihm herrührt. Auf orthodoxer Seite wird das, soviel ich sehe, heutzutage allgemein verneint. Auffallend bleibt es, daß die Synode von Konstantinopel, welche im ersten Jahr nach seinem Tode, 1638, gehalten wurde, nicht bloß die Schrift, sondern auch ihren Verfasser, den Patriarchen (†), in der schärfsten Weise verurteilt, ohne im geringsten durchblicken zu lassen, daß an der Verfasserschaft des Cyrillus Lukaris Zweifel bestünden, (allerdings wird der Patriarch Cyrill II., unter welchem diese Synode stattfand, als ein leidenschaftlicher Gegner des Cyrillus I. Lukaris von Manuel Gedeon hingestellt)[1]) während die etwas späteren Synoden von Jassy 1642 und Jerusalem 1672 (deutlich die letztere), anfangen, die Unterscheidung zwischen der Schrift und ihrem angeblichen Verfasser zu machen.[2]) Die Predigten des Cyrillus Lukaris zeigen keinerlei kalvinisierende Tendenz. Der bereits erwähnte uniatische Schriftsteller Peter Arcudius, Priester, aus der Insel Kerkyra stammend, verbrachte sein Leben in Rom (genaues Todesjahr nicht bekannt, war 1633 noch am Leben) und verfaßte eine Reihe lateinischer Schriften zu Gunsten der Union, auch einiges auf die Liturgie Bezügliche (zwei Schriften über das Fegfeuer, Zusammenstellung griechischer Schriftsteller über den Ausgang des hln. Geistes, Übereinstimmung abend- und morgenländischer Kirche in Bezug auf Verwaltung der sieben Sakramente, lateinische Übersetzung des Minologion des Kaisers Wasilios Porphyrogennitos, Breviarium der griechischen Riten und Zeremonien).[3]) Meletius Syrijos aus Kreta, gestorben 1662, studierte zu Padua, schrieb 24 theologische Kapitel gegen die Lateiner und eine Betrachtung über das Glaubensbekenntnis des Petrus Mogila von Kiew. Auch schrieb er auf Befehl der konst. Synode gegen die Kapitel und Fragen des verstorbenen Patriarchen Cyrillus Lukaris. Theophilus Kory-

[1]) Vgl. die betr. Synode bei Mansi tom. 34, pg. 1709—1720. Manuel Gedeon, pg. 567 u. 568.

[2]) Synode von Jassy siehe Mansi tom. 34, pg. 1629—1640, von Jerusalem pg. 1651—1776.

[3]) Vgl. den Artikel von Düx: Arcudius, im kath. Kirchenlex., 1. Bd., pg. 1269—1270.

dalews, gestorben 1646, ein Athener (studierte zu Padua), schrieb u. a. einen Brief an Poksaski, Rektor der theologischen Schule zu Kiew. Leo Allatius, der andere bereits erwähnte, noch mehr als Arcudius gefeierte uniatische Schriftsteller, aus Chios gebürtig, verbrachte sein Leben größtenteils in Rom, wo er an der vatikanischen Bibliothek tätig war, und schrieb wie Arcudius eine Anzahl teils eigentlich theologischer, die Streitfrage behandelnder, teils liturgischer Schriften zu Gunsten der Union in lateinischer Sprache, besonders über die beständige Übereinstimmung der abendländischen und morgenländischen Kirche, Enchiridion über den Ausgang des hln. Geistes, orthodoxes Griechenland, über die Kirchenbücher der Griechen, beständige Übereinstimmung der abendländischen und morgenländischen Kirche in Bezug auf das Dogma vom Fegfeuer, über die achte Synode gegen Photius usw. Auch rein weltliche Schriften stammen von ihm, denn er war durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet.[1]) Nectarius, Patriarch von Jerusalem, geb. 1676, Kretenser, Schüler des vorher erwähnten Korydalews zu Athen, schrieb eine Chronographie und Schriften gegen die Lateiner, ganz besonders eine zur Erwiderung auf eine Schrift des Franziscaners Teta, betitelt: „Gegen die Herrschaft des Papstes", welche als das beste orientalische Werk gegen das Papsttum angesehen wird, „eine Quelle für alle Bekämpfer desselben", wie Kyriakos bemerkt. Nikolaus Keramews (starb 1672) aus Johannina schrieb philosophische, medizinische und theologische Werke, unter anderem eine Verteidigungsschrift für die orthodoxe Kirche und eine gegen den Papst. Johannikios und Sophronius Lichnudä, zwei Brüder aus Kephallinia, studierten zu Padua und Venedig, wurden Priester, lehrten dann zu Kephallinia, in Thessalien, Macedonien und Konstantinopel, zuletzt an der Akademie in Moskau, starben, der erstere 1717, der letztere 1730, und schrieben verschiedene Werke zur Verteidigung der orthodoxen Kirche. Elias Miniatis, ebenfalls aus Kephallinia im 18. Jahrhundert, studierte in Venedig, ward Priester der großen Kirche in Konstantinopel, dann Bischof von Kalawrite und wird als einer der berühmtesten Kanzelredner der morgenländischen Kirche gefeiert. Dabei bediente er sich der Volkssprache. Er

[1]) Vgl. den Artikel: Allatius von Card. Hergenröter im kath. Kirchenlex., 1. Band, pg. 546—551.

schrieb aber auch ein Werk, „der Fels des Ärgernisses" genannt, gegen die römische Kirche. Meletios von Johannina (1714), studierte zu Venedig, ward Metropolit von Arta, dann von Athen und verfaßte u. a. eine sehr bekannte Kirchengeschichte. Damodos aus Kephallinia studierte zu Padua und schrieb eine Dogmatik nach scholastischer Methode. Kontonis aus Zakynthos schrieb eine synoptische Theologie. Der gefeiertste Mann des 18. Jahrhunderts, der für die Regeneration der Bildung seines Volkes unendlich viel gearbeitet hat, war Ewgenios (Eugenius) Wulgaris, zu Kerkyra (Korfu) im 18. Jahrhundert gebürtig. Er studierte zu Padua und begann zu Johannina die Philosophie zu lehren. Seine Lehre aber schien den Strenggläubigen als etwas gewagt. Daher mußte er nach Macedonien fliehen. Der Patriarch Cyrill V. bestellte ihn zum Leiter der Schule auf dem Athos, deren Ruinen man heute noch sieht. Allein auch dort erblickten die einfältigen und frommen Mönche in seiner Wissenschaft eine Gefahr für das Seelenheil, und er wurde verfolgt. Er entfernte sich und leitete dann die Patriarchalschule zu Konstantinopel. Als er sich zu Leipzig zwecks Herausgabe seiner Schriften aufhielt, berief ihn Katharina II. nach Russland, wo er zum Bischof von Slawonien und Chersona ernannt wurde. Er blieb jedoch nicht bis zu seinem Tode Bischof. Anfang des 19. Jahrhunderts starb der sprachenkundige und hochgelehrte Mann. Er übersetzte viele Werke ins Griechische, u. a. auf Wunsch Katharinas II. die Aeneis Virgils in griechische Hexameter, verfaßte zahlreiche philosophische, mathematische, astronomische, aber auch theologische Schriften, namentlich ein „theologisches System", „orthodoxes Bekenntnis" und „ein Büchlein gegen die Lateiner". Auch mit biblischen Fragen befaßte er sich. Zum Beispiel schrieb er: *ἀδολεσχία φιλόθεος*[1]), welche Fragen des Pentateuchs (der fünf Bücher Mosis) behandelt. In der Vorrede sagt er: „Die beständige und eifrige Lesung der hln. Schriften, mit der möglichsten Aufmerksamkeit und Sorgfalt vollzogen, sollte geziemenderweise der Gläubigen tägliche Bestrebung und Beschäftigung und zugleich das tägliche Brot für ihre Seele sein, wie das materielle für den Leib. Eine solche Vor-

[1]) Herausgegeben von der αὐταδελφότης τῶν κυρίων Ζωσιμάδων, 1801.

lesung hören wir nicht bloß im neuen Bunde der Gnade vorgeschrieben: „Forschet in den Schriften“ usw., sondern finden sie auch im alten von dem Gesetzgeber und Anschauer Gottes (Moses) befohlen.“ Nachdem er dann des längeren angeführt hat, wie die Juden durch das Gesetz zur Kenntnis der Bibel angehalten werden, fährt er fort: „Ist nun etwa der Christ, der neue Israelite der Zeit der Gnade, nicht zu der gleichen Bestrebung, die hln. Schriften zu lesen und zu betrachten, verpflichtet? Sicherlich ist er's und um so mehr, als von ihm ein um so vollkommenerer Lebenswandel im Vergleich zum damaligen gefordert wird, als seine Religion erhabener und übernatürlicher ist, als die des Juden. Aber ist sich der Christ auch dessen bewußt? Denkt er daran? Führt er das aus? Sehr wenig oder gar nicht! Jedes andere Buch siehst du eher in den Händen der Mehrzahl (bisweilen — wehe — auch derer, die sich mit Wissenschaften befassen), als dieses gottgegebene. Viele vermeinen wohl, sie betrachten zur Genüge die hln. Schriften, weil sie bei den gemeinsamen feierlichen und heiligen Gottesdienstversammlungen zugegen sind, wo sie die Perikopenabschnitte aus dem alten und neuen Testament vorgelesen hören, aber schlecht und maschinenmäßig (?) vorgetragen, ohne selber genauer aufzuhören oder mit größerem Verständnis darauf zu achten, sodaß es einfach für sie in den Wind gesprochene Worte sind. Indem ich bei mir selber diese ebenso schädliche wie zu verurteilende Vernachlässigung und Trägheit gegenüber der göttlichen Schrift erwog, nahm ich das damals bei mir befindliche Buch des hln. Pentateuchs zur Hand, wollte es durchblättern und mit sorgfältiger Betrachtung lesen. Ich bemerkte, daß bei solcher Lesung in meiner Seele gewisse Erkenntnisse und verschiedene der Seele nützliche nnd heilbringende Gedanken entstanden, welche große Kraft zur Abwehr des Bösen und Erwerbung des Guten besitzen. Darum hielt ich es für zweckmäßig, diese Anmutungen und Vorsätze, wie sie meinem Herzen gekommen waren, dem Papier anzuvertrauen. Das ist der Zweck und die Unternehmung dieser Schrift. Ich will nicht das Verborgene und Schwerverständliche, das sich in diesen hln. Büchern vorfindet, erklären und genauer untersuchen. Groß und unergründlich ist die Tiefe des göttlichen Wortes. Der

Brunnen ist tief, und ich habe kein Schöpfgefäß. Ich schöpfe nur aus den Quellen des Heiles sozusagen das an der Oberfläche befindliche Wasser der reichen Flut, indem ich dem großen Theologen von Nazianz glaube und überzeugt bin, „das Philosophieren über Gott findet sich weder immer, noch bei allen, noch erstreckt es sich auf alles". Ewgenios Wulgaris ist unter den Klerikern der Zeit der Türkenherrschaft der hervorragendste Geist und Gelehrte. — Als der größte Prediger Griechenlands in dieser Zeit wird Nikiphoros Theotokis aus Kerkyra gefeiert (starb 1800), der in Italien studierte, auf seiner Heimatinsel, darauf in Konstantinopel und Jassy (Moldau) wirkte, dann zum Nachfolger des noch lebenden Nikolaus Wulgaris in Südrußland auf den Stuhl von Slawonien und Chersona erhoben und endlich Bischof von Astrachan wurde. Sein Hauptwerk ist: *Κυριακοδρόμιον* (Sonntagszyklus, Predigten für die Sonntage des Kirchenjahres), dann Fasten- und Fasttagspredigten.[1]) Noch mehrere andere Werke schrieb er, u. a. auch gegen die *παπικὴ ἐκκλησία* „die päpstliche Kirche". Die Werke Isaaks des Syrers gab er mit griechischer Vorrede heraus. In seinen Predigten bedient er sich der Form des Griechischen, wie sie heute als Schriftsprache, in Büchern und Zeitungen angewandt zu werden pflegt, der sogen. *καθαρεύουσα*. Ich lasse hier ein Stück aus einer Predigt auf den ersten Fastensonntag, den Sonntag der „Orthodoxie" folgen, welcher zur Erinnerung an die Wiederherstellung der Rechtgläubigkeit im 9. Jahrhundert unter der Kaiserin Theodora gefeiert wird. Die Rede ist deshalb interessant, weil sie auf der Insel Kerkyra gehalten wurde, wo der Leichnam dieser Kaiserin aufbewahrt und sie selber als Heilige mit Festesfeier und poetischem Officium am 11. Februar verherrlicht wird.[2]) Daher weist er naturgemäß auf die hl. Kaiserin selber hin. Von Vermehrung des Glaubens hat er an diesem Feste der Rechtgläubigkeit gesprochen und bemerkt daher am Ende: „Die guten Sitten und die Tugenden sind es, welche in uns selbst und in unserem Nächsten den Glauben

[1]) Zuerst in Leipzig 1766 herausgegeben, dann in Jerusalem 1859, Druckerei des heiligen Grabes, Λόγοι εἰς τὴν ἁγίαν καὶ μεγάλην τεσσαρακοστὴν etc.

[2]) Herausgegeben Kerkyra 1909 mit den anderen Lokalofficien der Insel; s. dort pg. 69—80. Es ist von dem Priester Emanuel Psane, genannt Bunialis, Pfarrer der Kirche St. Georg zu Venedig, zusammengestellt.

vermehren und groß machen. Nun richtet die Augen auch auf die heute gefeierte heiligste Kaiserin, und ihr werdet das sehen! Von ihren Voreltern lernte die bewundernswerte und gottgekrönte Herrscherin die Rechtgläubigkeit. Weil sie aber von zartester Jugend an ganz und gar dem Willen des Allmächtigen ergeben war und die ererbte Rechtgläubigkeit mit Liebe und allen anderen Tugenden zierte, so bemerket wohl, wie dadurch der Glauben in ihr wuchs, wie tief er in ihrem innersten Herzen begründet wurde. Ihr schmeichelte Theophilus[1]), ihr eigener Ehegemahl, häufig, zahllose Male, andere Male erschreckte er sie mit Drohungen als Kaiser und Herrscher. Alle Ränke und Mittel wandte er als Tyrann, als verschlagener und harter Mann an. Er wollte ihren Glauben vermindern, sie von der Rechtgläubigkeit abbringen, sie dazu führen, die Verehrung der hln. Bilder zu verachten. Aber weder Schmeicheleien, noch Drohungen, noch Verstellung, noch Ränke, noch irgendwelche Mittel, noch Verschlagenheit — o des Wunders — richteten etwas aus. Ganz und gar nicht brachte er sie von der väterlich überlieferten Orthodoxie ab. Sie blieb unerschütterlich in der Frömmigkeit. Sie verehrte unaufhörlich das Bild der heiligen Gestalt Jesu Christi. So sehr haben die guten Werke, die sie vollbrachte, den Glauben in ihr vermehrt. Der Glaube wuchs abermals durch ihre Vermittlung und ward dem Nächsten mitgeteilt; denn infolge der Prozession, die sie festsetzte, infolge der Synode, die sie versammelte, infolge des Eifers, den sie für die Verehrung der heiligen Bilder entfaltete, sind nicht bloß unzählige Menschen der damaligen Zeit zum Glauben gekommen und haben die heiligen Bilder verehrt, sondern bis zum heutigen Tage ist der Eifer der Kaiserin Theodora die Ursache, daß wir das ehrwürdige Kreuz verherrlichen, daß wir den heiligen Evangelienbüchern huldigen, daß wir die heiligen Bilder ehren. Wenn wir keine Bilderstürmer sind, so ist sie die Veranlassung. Wie sehr ist also der Glaube durch ihren Eifer gewachsen! Darum hat auch Gott sie so sehr verherrlicht, daß er ihren heiligen, kaiserlichen und ehrwürdigen Leichnam Jahrhunderte lang erhalten hat, damit die Welt sie verehre, weil sie die Welt gelehrt

[1]) Der letzte bilderstürmende Kaiser. Nach seinem Tode kam Theodora zur Regierung und stellte die Bilderverehrung wieder her.

hat, die heiligen Bilder zu verehren. Dies ist also die Wirksamkeit des Glaubens. Er wächst, und indem er wächst, vergrößert, und indem er vergrößert, verherrlicht er die Gläubigen. Lasset euch also nicht täuschen, meine Brüder. In Wahrheit ist der Glaube ein Wasser, welches dem, der davon trinkt, in Ewigkeit nicht mehr dürsten läßt. Er ist ein wahrhafter Sauerteig, welcher inmitten unserer dreigeteilten Seelen geborgen wird[1]) und so den ganzen Menschen vergöttlicht. Er ist ein Netz, welches in das an Aufruhr reiche Meer dieses Lebens ausgebreitet, die Menschen fängt. Er ist ein Licht, welches erleuchtet, und ein Brot, welches ernährt, und eine Perle, welche die Seele ziert. Aber alles das ist er nur, wenn er sich in Gesellschaft guter Werke befindet. Wenn er aber von den guten Werken getrennt ist, so ist er tot, wirkungslos und unnütz, ist ein Leib ohne Seele. Wie der Leib nämlich ohne Geist tot ist, so ist auch der Glaube ohne die Werke tot (Jak. 2, 17). Sobald ihr daher aufhört, denselben zu erforschen, so gelangt ihr nicht dazu. Und wenn ihr fortfahret, bloß den Glauben für wahr zu halten, so habt ihr keinen Nutzen davon. Es geziemt sich, ihr Christen, daß ihr den Glauben, und, was der rechte Glaube lehrt, betätigt, wenn ihr das Paradies wollt, wenn ihr begehret, den Gott zu schauen, an den ihr glaubt, seiner zu genießen und glückselig zu werden." Dies der Schluß der Rede. Eine andere, für Kerkyra (Korfu) nicht minder charakteristische Predigt ist diejenige auf den heiligen Wundertäter Spiridion. Am Schlusse dieser Lobrede wird insbesondere über den erhaltenen Leichnam des Heiligen gehandelt: „Weil die Gnadengaben Gottes ohne Reue sind (Röm. 11, 29), so ist ihm auch noch nach dem Tode die Gnade verblieben, welche er von Gott empfangen hatte, mit diesem einzigen Unterschiede: solange er lebendig war, bewies er durch die Wunder, welche er selber vollbrachte, den Glauben, seitdem er die Grenze dieses Lebens überschritten hat, befestigt er die Dogmen des Glaubens durch das Wunder, welches an ihm geschieht. Es vollzieht sich an ihm ein großes und staunenswertes Wunder, welches hinreichend

[1]) Unter den drei Teilen der Seele werden wohl die drei Kräfte: Gedächtnis, Verstand und Wille verstanden. Auf diese Dreiteilung werden nun die drei Maß Mehl bezogen, unter welche das Weib des Evang. den Sauerteig mischt (Matth. 13, 33).

ist, um jedes Menschen Sinn von den Lehren der Frömmigkeit zu überzeugen. Nach den Gesetzen Gottes nämlich und denen der Natur muß es geschehen, daß der menschliche Leib sich in die Teile auflöst, aus welchen er zusammengesetzt war. Wegen der Sünde des ersten Menschen hat Gott den Urteilsspruch gesetzt, daß jeder Menschenkörper, wenn er gestorben ist, zu Erde wird. Du bist Erde und wirst in die Erde zurückkehren (1. Mos. 3, 19). Es wirkt die Luft auf den menschlichen Leib, ebenso wie auf alle Körper, die keine innerliche Bewegung mehr haben, sobald der Mensch gestorben ist. Die Luft, sage ich, welche unrein, von Salz, Feuchtigkeit und heißen Bestandteilen erfüllt ist, dringt durch die Poren in alle Teile und bis in die kleinsten Glieder des Leibes ein, zerreibt, löst auf, vernichtet Stück für Stück, verbindet's mit sich selbst und tritt heraus, beschwert mit Teilchen des Körpers; und so geht nach und nach der ganze Leib zugrunde. Die zarten und feuchten Glieder werden sehr schnell aufgelöst, die trockenen und festen brauchen lange Zeit, bis sie zerstört sind. Um nun irgendwelche menschliche Leiber unzerstört zu erhalten, haben die Menschen vielfach nachgedacht und viele Mittel ersonnen. Sie lösen alle feuchten und zarten Teile vom Leichnam ab, balsamieren sie dann mit allerhand zubereiteten Spezereien und Gewürzen ein, sodaß die ganze natürliche Feuchtigkeit ausgetrocknet wird und die ganze Elastizität der Glieder schwindet. Sie verschließen alle Poren der Haut des Leibes, sodaß in Wahrheit die Luft nur mit großer Mühe ein- und ausdringen kann. Aber zuguterletzt mühen sie sich umsonst ab. Unbezwinglich ist die Macht der Luft; allmächtig ist der Ratschluß des Allerhöchsten. Nach längerer Zeit verwesen sie doch, trotz aller großen Sorgfalt, mit welcher man sie gegen das Andringen der Luft bewahrte. Aber der Leichnam des Gottesträgers Spiridion ist heil und ohne Defekt schon 1400 Jahre erhalten. Damit nun niemand argwöhnen könnte, es sei irgendwelche menschliche Kunst auf ihn angewandt worden, so besitzt er bis zum heutigen Tage die Kraft der Elastizität, die Lippen, die Nase, die Zunge, die Augen und alle Glieder. Er bleibt die ganze Zeit aufrecht. Man bewahrt ihn dabei nicht vor dem Eindringen der Luft. Man versteckt ihn nicht vor der Hitze der Sonnenstrahlen. Fünf Mal im Jahre machen wir mit

ihm eine Prozession, bahren (?) ihn mitten in seiner Kirche auf, führen ihn mitten durch die Stadt. Jede Art der Bewegung wird mit ihm vorgenommen, jeden Tag fast wird der Sarg geöffnet, in dessen Mitte er sich befindet, damit die frommen Wallfahrer ihn verehren können. Der Luftdruck trifft ihn, aber zerstört ihn nicht, sondern hat Ehrfurcht vor ihm. Der Sonnenstrahl scheint auf ihn, aber ehrt ihn und löst ihn nicht auf. Die Bewegung möchte ihn zertrennen, aber sie hat keine Gewalt dazu, sie huldigt ihm und verliert ihre Macht. Der Duft, den er ausströmt, ist himmlisch, die Gnade, die er mitteilt, ist groß, die Wunder, die er jeden Tag erstaunlicherweise wirkt, sind unzählig. O großes und außerordentliches Wunder! O tatsächliche Bestätigung der Wahrheit! O greifbarer und sichtbarer Beweis der Lehren der Frömmigkeit! O Gottesprediger Spiridion, du heiliges Gefäß, in welches Gott die kostbarste Salbe der Dogmen, des Glaubens niedergelegt hat, du Instrument des heiligen Geistes, dessen Melodien das Geheimnis der Frömmigkeit wie eine Trompete verkündigen, du Blume des Himmels, welche die erfreuendsten und seelenrettenden Wohlgerüche der Rechtgläubigkeit ausströmen läßt, du Vorkämpfer der ersten Synode (von Nicäa), du Trompete der göttlichen Predigt, du Ruhm der Frommen, du Befestigung der Rechtgläubigen, du Hirte und Bischof der ganzen Kirche Christi, Spiridion, Gottesträger, erhöre unser Gebet, wie du das Flehen jenes sündigen Weibes erhört hast! Mit den Heilkräutern deiner unsichtbaren Fürbitte heile die geistigen Wunden unserer Seelen, gleichwie du einstmals durch die Auflegung deiner heiligen Hände den Konstantin von der Verwesung des Aussatzes gereinigt hast! Verwandle unsere Lebenssitten aus der Schlechtigkeit in die Tugend, wie du einstmals die Schlange in Gold verwandelt hast. Wende zurück die Angriffe unserer Versuchungen, wie du einst die Wasser des Flusses aufgehalten hast! Erwecke in unseren Seelen Eifer für die Rechtgläubigkeit und die Tugend, gleichwie du deine eigene Tochter einst von dem Tode erweckt hast, damit sie offenbare, wo sie das Depositum jenes Weibes bewahrt hatte! Als du Bischof zu Tremetunth (in Cypern) warst, hast du, wie Elias, die Regenlosigkeit aufhören und Regen vom Himmel herabströmen lassen. Wie Moses hast du die Luft

von den schlechten Ausdünstungen gereinigt und der Pestilenz ein Ende gemacht. Wie Joseph hast du die Hungrigen gespeist und die Schollen der Erde fruchtbringend gemacht. Von dieser Insel, in welcher sich infolge der Urteilssprüche des Herrn, deren Gründe allein ihm selber bekannt sind, dein gnadenausströmender und im Tode noch lebendiger Leichnam befindet, hast du die Sarazenen vertrieben und zugrunde gerichtet, wie Jesus (Josua), der Sohn Nawes, die Amalekiter. Vor Blitzstrahlen hast du sie bewahrt, wie die Engel den Lot aus dem Feuerbrande von Sodom errettet haben. Blinde hast du erleuchtet, ansteckende Krankheiten vertrieben, Besessene befreit, Krankheiten in Nachahmung deines Meisters, des allgemeinen Erlösers und Gottes, geheilt. Also soll niemals dein vor Gott wohlgefälliger Schutz uns verlassen! Jene Worte, die du ehedem sprachest, wenn du den unbefleckten Opferdienst darbrachtest und die heiligen Engel deine Mitdiener am Altare waren, sprich sie auch jetzt wieder über uns alle, die wir dich als Beschützer und Zuflucht haben: Der Friede sei mit allen! Amen." — Aus einer anderen Predigt des gleichen Autors ersieht man abermals die Stellung, welche Spiridion auf dieser Insel einnimmt. Die Leute schwören mit Vorliebe im Gespräch bei seinem Namen. Nun aber wurde stets nach dem Vorgang des hln. Johannes Chrysostomus (vgl. dessen Reden in Betreff der Statuen) das leichtfertige Schwören (auch abgesehen vom Meineid) im Osten für einen großen Fehler gehalten. Am 2. Fastensonntag hält der Redner eine ganze Predigt über das Schwören oder die Lästerungen, weil das Evangelium des Tages (Marc. 2, 1—12) nach griechischem Ritus das Wort der Pharisäer enthält: „Warum spricht dieser Lästerungen?" Da sagt er an einer Stelle: „Ich will jetzt davon absehen, darüber zu reden, wie ihr beim Namen der heiligen Jungfrau schwört, welche doch mit ihren geöffneten Armen Tag und Nacht bei ihrem Sohne für uns fürspricht, bei den Namen aller Heiligen und am meisten des Wundertäters Spiridion, welchen die göttliche Vorsehung uns als Beschützer in unseren Drangsalen, Helfer in unserer Not geschenkt hat. Seinen heiligen Namen, sage ich, den zerrt ihr herum und verachtet ihn noch mehr als alle anderen. Ihr schwört bei ihm inmitten eurer Werkstätten, auf den Märkten, in den Wirtschaften,

an Dirnenstätten selbst, wegen eines einzigen Apfels, wegen etwas Gras oder irgend eines kleinen Gegenstandes (den ihr kaufen wollt), und hernach kommt ihr noch und wollt ihn verehren. Und nach alledem lauft ihr in eurer Not zu ihm und ruft ihn an, daß er euch helfe. Schämt euch, errötet, verdemütigt euch, flieht vor dieser Sache, ihr, die ihr mit lügnerischen Schwüren und Meineiden jeden Augenblick und an den verächtlichsten Orten denselben in eurem Munde herumführt und ihn verachtet." Von der heiligen Kaiserin Theodora handelt außer der bereits angeführten noch eine andere Predigt auf den Sonntag der Orthodoxie. In dem zweiten Teile derselben will er beweisen, wie der Spruch sich erfülle: „Wer heilig ist, werde noch mehr geheiligt" (Apo. 22, 11). Da sagt er: „Es würde sich wohl geziemen, daß ich, wie die Ordnung es verlangt, mit vielen verschiedenen Beweisen euch darstellte, wie das Wort Gottes der Heiligkeit Wachstum verleiht, um so den Zweck meiner Rede zu verwirklichen. Aber da nun hier vor unseren eigenen Augen diese noch im Tode lebendige Kaiserin steht, die Herrscherin, welche Beschützerin unserer Heimat ist, unser, der Rechtgläubigen, Ruhm, die Herstellerin der heute herrschenden Orthodoxie und Anordnerin der heutigen Festfeier[1]), so gebt mir die Erlaubnis, von jedem anderen Beweis zu schweigen und euch nur, soweit es mir möglich ist, die Sache durch die Heiligkeit, welche diese Kaiserin besaß, und das Wachstum der Heiligkeit, welches sie empfangen hat, darzustellen. Ja, die gute Kaiserin ist — wer wollte daran zweifeln? — in Wahrheit zu jenen Stufen der Vollkommenheit gelangt, welche die eigentliche Heiligkeit charakterisieren. Es genügte ihr nicht, die Welt dadurch zu beherrschen, daß sie das Szepter der Regierung in Händen hielt, sondern sie wollte zugleich mit der Welt auch den Fürsten dieser Welt, d. h. den Teufel, und sich selbst, d. h. die Leidenschaften des eigenen Leibes unter den Händen haben. Wie viele Kämpfe es bedurfte, um das Erste zu erreichen, mutmaßet nun! Und wie viele ascetische Übungen zur Erfüllung des zweiten nötig waren, bedenket! Wenn die Gerechtigkeit, die Demut, die Barmherzigkeit, die Liebe, der Eifer

[1]) Theodora ordnete selbst im Verein mit dem Patriarchen Methodius das Fest der Orthodoxie an.

für Gott und die anderen Tugenden die Heiligkeit ausmachen, wer war gerechter, wer demütiger, wer barmherziger, als Theodora? Wer hat mehr als sie Gott und zugleich mit Gott ihren Nächsten geliebt? Welcher Mann oder welche Frau haben größeren Eifer für die Verehrung der heiligen Bilder gezeigt, als sie? Und wer hat alle anderen Tugenden in reichlicherem Maße geübt, als sie? — Und trotzdem heißt es bei alledem: Der Heilige werde noch mehr geheiligt. Bei alledem nahm Theodora jetzt noch an Heiligkeit zu. Wodurch? Das sollt ihr erkennen. Jene grausame Verfolgung (der Bilderstürmer), welche nicht bloß alle Kleingläubigen in den Abgrund gestürzt, sondern auch die Demütigeren verwirrt und die Auserlesensten in Schrecken versetzt hatte, nahm ein Ende, die Verfolgung, welche die Kirche Gottes ihres königlichen und frommen Schmuckes, der Bilder, entkleidet, sie ihrer Hirten, Lehrer und Heiligen beraubt hatte, jene Verfolgung hörte auf, sage ich, weil der Verfolger gestorben war. Siehe, da begaben sich sofort jene bewundernswerten Leuchten der Kirche: Methodius, der ökumenische Patriarch und Bekenner, der große Johannicius vom Olymp, Arsacius, der Ascet, und Isaias, der Eingeschlossene, voller Mut zu der ehrwürdigen Kaiserin und begannen sofort, ihr das Wort Gottes zu verkündigen, freilich mit der Ehrfurcht, die ihr gebührte, aber auch mit dem Eifer, der nötig war, und sagten: „Bekleide, o Augusta und heilige Kaiserin, bekleide die entkleidete Kirche und laß deinen Eifer für die Schafe Jesu Christi wachsen!“ Solche Rede berührte sie. Die Worte entfachten gleich ihren Eifer. Sofort ließ sie Gebete einer ganzen Nacht für Theophilos, ihren Mann, verrichten. Sie flehte die ganze Nacht hindurch, und mit ihr flehten alle jene Bekenner und Asceten. Und siehe, diese Tugendübung befreite sofort den Theophilos von jener ihm drohenden gänzlichen (?) Verdammnis. Aber nun müssen wir weiter vorwärtsschreiten. Die heilige Kaiserin veranstaltete noch ein Zweites. Kommet her, ihr guten und tauglichen Maler, damit ich nicht durch meine Worte diese großen Triumphe verkleinere, und malt mir jene ehrwürdigste Prozession, welche gehalten wurde, durch die lebendigste Farbe eurer Malkunst. Lasset vorausgehen jene ehrwürdigen Asceten und Bekenner, welche das glorreiche Holz des Kreuzes

und die heiligen Evangelien tragen. Vergesset auch nicht, die Wunden zu malen, welche sie um der heiligen Bilder willen empfangen hatten, damit unsere Christen das sehen und in dem Eifer befestigt werden, welchen sie für die väterlich überlieferte, apostolische Orthodoxie besitzen. Lasset weiter den Asceten und Bekennern den ganzen orthodoxen Klerus folgen, die Gesamtpriesterschaft und mit ihnen den guten und heiligen Hirten. Endlich malt auch die heilige Kaiserin im Zuge mit ihrem Sohne. Aber sie erscheine ganz und gar glänzend, glorreich und majestätisch. Die Züge ihres Antlitzes sollen zugleich den Eifer und die Freude ihrer Seele darstellen. In ihren heiligen Händen trage sie ein Bild, nämlich jenes, welches sie einst vom Halse herabhängend vor der Brust versteckt hatte zur Zeit der Verfolgung. Schreibet darauf zugleich jene Worte, welche sie damals sprach und welche uns diese gute Lehrerin gelehrt hat: „Wer diese Bilder nicht verehrt und küßt, aber bloß mit einer beziehentlichen, nicht eigentlich göttlichen Verehrung, nicht als wären es Götter, sondern nur als Bilder des Urbildes und aus Sehnsucht nach dem letzteren, der sei anathema!“ An letzter Stelle laßt das gesamte Volk folgen, welches Kyrie eleison schreit, den dreifaltigen Gott verherrlicht und das Bild seiner heiligen Gestalt verehrt. Nun betrachtet, wie die Verirrten die Zuversicht und die Glorie der Orthodoxie schauten und sich bekehrten, wie die Zweifler befestigt wurden, wie diejenigen widerlegt wurden, welche andere verführen wollten! Alle liefen herzu und taten Buße. Die Orthodoxie wurde laut gepredigt. Die Hirten erhielten ihre Throne zurück. Die Heiligen wurden von Zuversicht erfüllt. Die Kirche bekam ihr Kleid wieder. Die Bilder wurden verehrt. Alles dieses aber bewirkte das Wort Gottes. Weil das nun alles Tugenden sind und zwar sehr große und Gott überaus wohlgefällige, so ist es klar, daß das Wort Gottes jene vielbewunderte Augusta zu der höchst vollkommenen Stufe der Heiligkeit führte und Gott um ihrer vollendeten Heiligkeit willen sie so groß machte und verherrlichte. Sie ist eine Kaiserin inmitten der heiligen Frauen und eine Heilige inmitten der Kaiserinnen und endlich eine heilige Kaiserin inmitten aller Heiligen, verherrlicht im Himmel, verherrlicht auf der Erde, gemeinsam verherrlicht auf dem ganzen

Erdenkreis, in besonderer Weise geehrt und verherrlicht in Kerkyra, wo wir ihren heiligen kaiserlichen Leib besitzen, ehren und ihm huldigen. Sie hat die Fülle der Zuversicht, um bei dem allerhöchsten, dreipersönlichen Gott für diejenigen zu flehen, welche sie ehren und ihren heiligen Namen anrufen. So viel vermag das Wort Gottes in den Heiligen zu bewirken. Seid also von nun an, meine Christen, eifrig, das Wort Gottes anzuhören, damit, wenn ihr schon heilig seid, ihr noch mehr geheiligt werdet, wenn ihr tugendhaft seid, ihr besser in der Tugend befestigt werdet, wenn ihr Sünder seid, wie ich, euch bessert. Das Wort Gottes entreißt euch dem Schlunde der Hölle. Das Wort Gottes hebt euch empor bis zum vollkommensten Maße der Vollkommenheit. Das Wort Gottes führt euch zum Genusse der Glückseligkeit. Es geziemt sich, daß nunmehr das Wort Gottes die Sehnsucht eures Herzens bilde, daß ihm all eure Wünsche geweiht seien, daß sich auf dasselbe all eure Sorge richte, ja daß, sage ich, alle eure Sehnsucht und Liebe dem Worte Gottes gehöre." Dies ist der Schluß der betr. Rede. Wohltuend wirkt bei diesen zu Kerkyra gehaltenen Predigten der Umstand, daß darin nicht ein einziges Wort des Angriffes gegen die katholische Kirche und die Lateiner vorkommt, was allerdings wohl durch die venetianische Herrschaft geboten war.[1]) Das *κυριακοδρόμιον* wird mehr gerühmt, als die Fastenpredigtensammlung. Theotokis ist praktisch und apostolisch gesinnt. Die in der byzantinischen Zeit vorherrschende rein oder fast rein theoretische Abhandlung ist verschwunden. Man geht darauf aus, das Volk zu bessern und zur Tugend zu führen. Hier hat naturgemäß das Abendland eingewirkt. Theotokis ist ein Mann, den man um so mehr liebgewinnt, je mehr man ihn liest. Freilich ist es übertrieben, wenn man ihn Bossuet an die Seite stellen will, wie das gelegentlich von griechischer Seite geschehen ist. Man sieht auch, daß die Anschauung nicht ganz richtig ist, wonach jemals die Predigt in der orientalischen Kirche gänzlich

[1]) Vgl. im Gegensatz dazu die 1765 zu Leipzig bei Breitkopf unter dem Titel εὐαγγελικὴ σάλπιγξ herausgegebene Predigtsammlung des Macarius, Professor der Schule von Patmos, in der ganze Reihen von Predigten nur der bittersten Polemik gegen die Lateiner dienen, indem dieselbe auf eine an den Haaren herbeigezogene Weise mit dem Texte der Sonntagsevangelien in Verbindung gebracht wird.

ausgestorben wäre. Im Mittelalter gab es außerordentlich viele Prediger im Morgenland. Unter der Türkenherrschaft versiegte wohl die geistliche Rede an vielen Orten, jedoch ohne je vollkommen zu verschwinden.

Wenn wir das Gesamtbild des Zustandes des Christentums in Hellas während der Periode teilweiser oder überwiegender Türkenherrschaft noch einmal zusammenfassen, so ergibt sich folgendes. Auf dem griechischen Festlande zeigt sich wenig Leben mehr, auf den Inseln findet sich noch ziemlich viel Regsamkeit. Wir begegnen einer bedeutenden Anzahl sehr tüchtiger Schriftsteller und Gelehrten, wenn auch nicht gerade Sternen allererster Ordnung. Da des Morgenlandes Kultur seit der Türkenherrschaft begraben ist, so lebt man einesteils von den Erinnerungen an die byzantinische Zeit, gebraucht von dort ererbte Argumente, geht aber andrerseits mit Vorliebe ins Abendland zum Studium und läßt sich von der dort herrschenden Gedankenwelt beeinflussen. Was die religiös-theologische Argumentation betrifft, so stehen die Schriftsteller, bewußt oder unbewußt, entweder unter dem Einfluß der katholischen oder der protestantischen Betrachtungsweise. Selbst erbitterte Gegner des römischen Katholizismus gebrauchen die Methode, welche sie bei den Lateinern vorherrschend gefunden und gelernt haben, und wenden zugleich Argumente an, die sie wohl manchesmal aus protestantischen Schriften geschöpft haben. Dieses Verhältnis ist im Grunde bis heute, auch nach Befreiung von der Türkenherrschaft, geblieben, da Griechenland noch keine neue, vollständig selbstständige Kultur hervorgebracht hat. Die griechische Volkssprache bildet sich in dieser Zeit zum Teil als ein Gemisch von Griechisch und Italienisch, infolge der venetianischen Herrschaft, die in Teilen Griechenlands besteht. Eine Menge italienischer Wörter dringen ein, daneben auch türkische.

VI. ABSCHNITT.

DIE KIRCHE IM NEUEN KÖNIGREICHE HELLAS.

1. KAPITEL. DER GRIECHISCHE AUFSTAND.

Nach den Montenegrinern, welche das erste Volk waren, das sich in seinen Bergeshöhen wieder unabhängig gemacht hat, waren es die Griechen, welche sich zuerst von dem Joche der Türkenherrschaft befreiten. Die Bildung hatte im 18. Jahrhundert, insbesondere unter dem Einfluß so großer Persönlichkeiten, wie des oben genannten Nicolaus Wulgaris, immer mehr zugenommen. Mit derselben waren Pläne und Hoffnungen einer Wiederkehr des griechisch-byzantinischen Reiches, namentlich in der Moldau-Walachei, dem heutigen Rumänien, verbreitet worden, in welcher ja früher das griechische Element und der griechische Einfluß sehr bedeutend waren. Eine Gesellschaft hatte sich unter Leitung des Fürsten Ypsilanti zu diesem Zwecke gebildet. 1821 begann der Aufstand, anfangs in Rumänien, wo er jedoch niedergeworfen wurde, dann aber in Griechenland, wo er lange Zeit hindurch unter furchtbaren Kämpfen geführt wurde, bis endlich die Unabhängigkeit Griechenlands von den Mächten anerkannt wurde. Zuerst regierte provisorischerweise der Statthalter Kapodistria, nach seiner Ermordung eine andere Regierung unter beständigen Unruhen, bis endlich die Schutzmächte (Rußland, Frankreich und England) den bayerischen Prinzen Otto zum ersten Könige wählten, der auch von der Nation angenommen wurde. Das Patriarchat von Konstantinopel, unter der Herrschaft der Türken befindlich, konnte nichts direkt für die Aufständischen tun. Im Gegenteil wurden die

Patriarchen gezwungen, durch mehrere Hirtenbriefe an die griechische Nation zur Niederlegung der Waffen aufzufordern. Niemand nahm von diesen Schreiben eine Notiz, weil man ja genau wußte, daß der Patriarch nur gezwungenermaßen so sprach. Er wäre einfach getötet worden, wenn er nicht solche Schreiben erlassen hätte. Es mag aber sein, daß dieselben zur Entfremdung zwischen der Kirche Griechenlands und dem Patriarchenstuhle mit beigetragen haben. Außerdem war naturgemäß, solange der Krieg tobte, jede Verbindung der Diöcesen des Landes mit dem Patriarchate abgeschnitten. Der Patriarch konnte nicht mit ihnen verkehren, sonst wäre er sofort als Verräter angesehen und aufgehängt worden. Diese Verhältnisse hat man zur Rechtfertigung der einseitig erfolgten Unabhängigkeitserklärung der hellenischen Kirche benutzt. Man sagte: was faktisch durch den Freiheitskrieg geschaffen worden sei, habe man nur hinterher durch eine Erklärung bestätigt. Im Anfange des Aufstandes schritt die Pforte zu Hinrichtungen von Christen, sodaß auch in dieser Periode Neu-Martyrer entstanden. Vor allem wurde der Patriarch von Konstantinopel, Gregor V., selber ein Sprosse Griechenlands, (siehe oben pg. 228) 1821 wegen Verdachtes der Mitbeteiligung an dem Aufruhr, nachdem er den Gottesdienst verrichtet hatte, am Ostersonntage an der Türe seines eigenen Palastes aufgehängt. Dann wurde die Leiche drei Tage zur Schau ausgestellt, darauf den Juden übergeben, mit dem Befehl, sie in Stücke zu zerschneiden und mit den Resten die Hunde von Konstantinopel zu füttern. Die Christen kauften für 100000 Piaster den Leichnam den Juden ab, sodaß er nicht zerschnitten ward. Nachdem aber die Juden das Geld erhalten hatten, warfen sie ihn ins Meer. Die Christen zogen ihn heraus und flohen mit ihm nach Odessa, wo er feierlich begraben wurde.[1]) Konstantinopel selber durfte ihm keine Ehre erweisen. Charakteristisch ist, daß Manuel Gedeon in seinen *πατριαρχικοὶ πίνακες*, welche die wichtigsten Lebensdaten aller Patriarchen angeben, nicht einmal die Tatsache seiner Ermordung zu erwähnen wagt, sondern nur seine Regierungshand-

[1]) Pichler, Geschichte der kirchlichen Trennung zwischen Orient und Okzident, München 1865, 2. Band, pg. 350—352. Hengstenberg, Gesch. Griechenlands, 4. Band, pg. 85—87.

lungen aufzählt. Später, 1871, wurde der Leichnam nach Athen überführt und in Gegenwart das Königs und der Königin mit großer Feierlichkeit empfangen, zuerst in einer anderen Kirche, dann in der Metropolitankirche beigesetzt, wo er noch heute in der Nähe des Eingangs in einem prachtvollen Marmordenkmal ruht. Seitdem wurde er in Hellas als Ethnomartys, „Nationalmartyrer" hoch gefeiert. Auch das Officium der neuen Martyrer zählt ihn als „für Glaube und Vaterland aufgehängt" auf.[1]) Während aber im eigenen Patriarchate zu Konstantinopel sein Andenken im Schweigen begraben lag — denn man durfte doch den nicht feiern, der von den Türken und auf Befehl des Sultans getötet war — benutzte der Patriarch Joachim III. die jüngste Verfassung der Türkei, welche etwas mehr Freiheit gewährte, sofort dazu, um diese Pflicht der Dankbarkeit zu erfüllen und mit großer Feierlichkeit das Gedächtnis seines getöteten Vorgängers zu begehen. — In Konstantinopel wurden noch andere Bischöfe und viele Priester hingerichtet. In Adrianopel wurde der gewesene Patriarch Cyrillus von Konstantinopel mit drei Bischöfen und vierzig Männern aufgehängt. In Griechenland selber ließ die Regierung, als der Aufstand auszubrechen drohte, alle Bischöfe des Peloponnes nach Tripolis zu sich kommen. Dieselben wurden dann treuloserweise, nachdem sie gekommen waren, alle ins Gefängnis geworfen, woselbst sie lange Zeit unter geradezu fürchterlicher Behandlung zubringen mußten. Fünf von ihnen starben im Kerker: einige retteten sich, zwei aber waren wie Skelette und halb tot.[2]) Auf der Insel Chios wurden fast alle Christen abgeschlachtet. Im Jahre 1824 wurden vier Kretenser zu Rethymna hingerichtet, Angelis, Manuil, Georgius und Nikolaus. Sie hatten sich an dem Freiheitskampfe beteiligt, aber durch die ägyptischen Heere, welche den Türken zu Hilfe kamen, war diese Gegend wieder unter türkisches Joch gestellt worden. Die Christen wurden entwaffnet. Die Betreffenden lebten wieder friedlich in ihrer Heimat. Die Türken wollten sie aber zum Mohammedismus zwingen. Sie wurden eingekerkert und an der großen Pforte von Rethymna hingerichtet. Am 28. Oktober wird ihr Gedächtnis gefeiert, und es existiert

[1]) Vgl. dort pg. 17—18.

[2]) Vgl. die Schriften des Constantin ex Ikonomon, Athen 1864, II. Band, pg. 7—8.

ein eigenes Officium für sie. Dort wird in der großen Vesper zur Liti u. a. das Idiomelon (große Strophe mit eigener Melodie) gesungen:

Ἔπρεπε τῇ πολυθαυμάστῳ Κρήτῃ
καὶ νέοις ἐγκαλλωπίζεσθαι μάρτυσιν.
ἔπρεπε τῇ πεφοινιγμένῃ
τοῖς μαρτυρικοῖς αἵμασι,
καὶ νέοις νέων μαρτύρων
λύθροις βαντισθῆναι.
ἔπρεπε τῷ τῆς Λάμπης καὶ Ῥεθύμνης στερεώματι
ἀνατεῖλαι νέους παμφαεῖς ἀστέρας,
τοὺς καλλινίκους μάρτυρας·
Γεώργιον, Ἀγγελῆν,
Μανουὴλ καὶ Νικόλαον,
τοὺς ἀνδρείως ἐχθρῶν
τὴν ἔπαρσιν καταβαλόντας
καὶ πρεσβεύοντας τῷ Κυρίῳ ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ἡμῶν.

„Kreta es ziemte, dem bewundernswerten,
mit neuen Märt'rern geziert zu sein, ihm, das da
rot war von Märtrerblut, geziemte 's,
auch besprengt zu sein neuerdings
mit neuem Blute der neuen
Märtrer! Ja es ziemte
sich für's Firmament Lampis' und Rethymnas, daß dort aufgingen
neue Sterne, leuchtend voller Glanz: die Sieger,
glorreichen Märtrer: Georg und
Angelis, Manuil dann,
sowie Nikolaus, welche da
mutig warfen zur Erd'
den Stolz uns'rer Feinde, und beten
bei dem Herren für unsre Seelen voller Inbrunst, ja zum Heil!"

Ein Apolytikion ist von Meletius, Erzbischof von Kreta, gedichtet und lautet:

Τὴν πίστιν σεβόμενοι
τὴν ἀληθῆ, εὐσεβῶς,
Χριστὸν ἐκηρύξατε
ἐπὶ ἀπίστων στερρῶς,
τετράριθμοι μάρτυρες,
ξίφει τοὺς αὐχένας
ἀπετιμήθητε πόθῳ,
ὅθεν τοῖς τῶν μαρτύρων
ἠριθμήθητε δήμοις·
καὶ νῦν ταῖς ἱκεσίαις ὑμῶν
ῥύσασθε κινδύνων ἡμᾶς.

„Den Glauben ihr ehrtet fromm,
jenen, der wahr ist und recht,
habt Christum verkündigt vor
Ungläub'gen kühn, die ihr vier
an Zahl seid, ihr Martyrer!
Schwert durchschnitt den Nacken,
ihr ertrugt es mit Sehnsucht!
Darum seid ihr den Scharen
der Märtrer beigezählt nun,
und jetzt also errettet vom Leid
durch eure Fürbitten beim Herrn!"

Ein anderer Entlassungsgesang, wie auch der Festkanon des Festes, ist von Kallinikos, Bischof von Rethymna, gedichtet.[1]) — Lange verhielten sich die europäischen Mächte vollkommen schweigend und ließen alles geschehen. Erst später griffen sie ein. 1822 wandten sich die Griechen an Papst Pius VII. mit einem sehr höflichen Schreiben um Vermittlung. Der Papst, dem der damals versammelte Fürstentag von Verona dies nicht gestattete und der vielleicht auch unter dem Einfluß der österreichischen Politik stand, welche unter der Führung Metternichs vor jeder Revolution bebte und daher um keinen Preis Griechenlands Unabhängigkeit anerkennen wollte, empfing nicht einmal die Gesandtschaft, zu welcher der Erzbischof Germanos von Patras gehörte, der sogar die Absicht gehabt haben soll, falls er vorgelassen werden sollte, dem Papste die Vereinigung der hellenischen mit der katholischen Kirche anzubieten. Noch einmal soll man sich von griechischer, aber anscheinend wenig autorisierter Seite, an Papst Leo XII. mit einem Anerbieten der Union gewandt haben.[2]) Der Kampf wurde auf griechischer Seite nicht als ein bloß nationaler, sondern zugleich als ein religiöser, als die Befreiung des Kreuzes Christi von der Herrschaft des Halbmondes, angesehen. Daher noch heute in Griechenland in der Liturgie das Gebet für alle diejenigen, welche „für Glauben und Vaterland" gefallen sind. Beide Begriffe werden

[1]) Vgl. dieses Officium: ἀκολουθία τῶν ἐκ Μελάμπων τῆς ἐν Κρήτῃ ἱερᾶς ἐπισκοπῆς Λάμπης τεσσάρων μαρτύρων Rethymna, τυπ. Στ. Ἐμμ. Καλαιζάκη, 1888. Trotz der türkischen Herrschaft hat man sich getraut, dasselbe auf der Insel selber erscheinen zu lassen.

[2]) Vgl. bei Pichler II. Band, pg. 359—360 und 364—365. Hengstenberg: Geschichte Griechenlands, 4. Band, pg. 275—277.

als einer miteinander verbunden. Auch die Geistlichkeit nahm sich daher mit Begeisterung der Sache an. Der Bischof Anthimos von Elis verfaßte ein eigenes Gebet für die Befreiung von Hellas, welches betitelt war: „Gebet an unseren Herrn Jesum Christum, nach der Paraklise vorzulesen." Dasselbe lautet: „Allmächtiger, unsichtbarer, unfaßbarer, unbegreiflicher Gott, der du durch das Bild des Kreuzes den Propheten Moses stark gemacht hast, sodaß er den Tyrannen des alten Israel, Pharao, im roten Meere versenkte und dein Volk durch dasselbe errettete, erhöre unser Flehen, denn wir sind deine niedrigen Diener, aber gesalbt durch den Namen deines geliebten Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, und befreie uns, das neue Israel, das königliche Priestertum, von der ismaelitischen Tyrannei. Mache uns stark und kräftige uns und unsere frömmsten und gottbeschützten Prinzen und Führer und das christusliebende Heer durch die Kraft deines ehrwürdigen und lebenspendenden Kreuzes, um die Feinde deiner heiligen Kirche zu Boden zu schleudern und als Sieger und Triumphatoren gegenüber den Nachkommen der Hagar zu erscheinen. Auf dich haben wir unsere Hoffnung gesetzt, der du mächtig im Kampfe bist, weil wir in rechter Weise dir, unserem einzigen Gotte und Erlöser, dienen. Erleuchte uns, damit wir Nachahmer seien und Nachfolger deines wahrhaftigen Dieners, des frommen Kaisers Konstantin. Und mache uns auch würdig, daß wir jene himmlische Stimme hören: sieget in diesem Zeichen, ihr von Christo zubenannten Nachkommen der Hellenen und fromme Kinder der rechtgläubigen Kirche und schleudert die gottlosen Sarazenen zu Boden, damit wir, die Erniedrigten, der ersehnten Freiheit teilhaftig werden, indem wir deinen allmächtigen Namen verherrlichen, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."[1]) Die Kämpfer selber legten ein feierliches religiöses Bekenntnis ab: „Als rechtgläubiger Christ und Sohn unserer katholischen Kirche schwöre ich bei dem Namen unseres allerhöchsten Gottes, unseres Erlösers und der allerheiligsten Dreifaltigkeit, treu zu bleiben meiner Religion und meinem Vaterlande. Ich schwöre, eins zu sein mit allen

[1]) Vgl. den Text dieses Gebetes auf griechisch in Τὰ σωζόμενα ἐκκλησιαστικὰ συγγράματα Κωνσταντίνου πρεσβυτέρου καὶ Οἰκονόμου ἐξ Οἰκονόμων, Band II, pg. 16. Ἀθήνισι, τυπ. Φ. Καραμπίνου καὶ Κ. Βάφα.

meinen christlichen Brüdern für die Freiheit unseres Vaterlandes. Ich schwöre, den letzten Tropfen meines Blutes für die Verteidigung meiner Religion und meines Vaterlandes zu vergießen. Ich schwöre, selbst meinen leiblichen Bruder zu töten, wenn ich ihn als Verräter meines Vaterlandes erkenne. Ich schwöre bei dem Geheimnis der Eucharistie und will dadurch verdammt sein, in meiner Sterbestunde des Empfanges der Sakramente nicht teilhaftig zu werden, wenn ich nicht alles erfülle, was ich eben vor dem Bilde unseres Herrn Jesu Christi gelobt habe."[1])

2. KAPITEL. ERRICHTUNG DER AWTOKEPHALEN KIRCHE VON HELLAS.

Die griechische Unabhängigkeit brachte freilich im späteren Verlauf der Dinge eine religiöse Regeneration, jedoch erst nach schweren Verwirrungen. Zunächst trat infolge des jahrelangen Krieges ein sehr bedrohlicher Zustand ein, und kam die Kirche fast an den Rand des Abgrundes. Alle Verhältnisse waren in Verwirrung geraten. Viele Bischöfe waren geflohen, andere hatten provisorisch die Verwaltung ihrer Stühle übernommen. Niemand hatte das Recht, neue Hirten einzusetzen, solange die kirchlichen Verhältnisse nicht geregelt waren; denn gemäß der Praxis der alten Kirche, welche im Orient bis heute mit großem Konservatismus aufrecht erhalten worden ist, hat nur der Patriarch das Recht, die Metropoliten zu wählen und zu weihen. Von Konstantinopel wollte man keinen Bischof annehmen. So war der Zustand der Diöcesen lange Zeit ungeordnet, und die Zahl der noch vorhandenen Bischöfe schmolz immer mehr zusammen, Außerdem war der moralische Zustand des Volkes infolge der jahrelangen Anarchie ein grauenvoller geworden. Das Bedürfnis, die Verhältnisse des neuen Königreiches in kirchlicher Beziehung zu ordnen, war unabweisbar, nur hätte die Sache auf andere Weise geschehen sollen, als sie tatsächlich erfolgt ist. Als

---

[1]) Siehe diese Formel bei Pichler, Geschichte der Trennung, II. Band, pg. 346, aus der (Münchener, damals Augsburger?) Allgemeinen Zeitung angeführt.

der König Otto im Lande ankam, hatte man noch nicht die Autorität des Patriarchen von Konstantinopel in Frage gestellt. Der Präsident Kapodistria hatte dieselbe ausdrücklich anerkannt, wenn sie auch tatsächlich wegen der noch ungeordneten Verhältnisse kaum eine Rolle spielte.[1]) Der junge König war minderjährig. König Ludwig I. von Bayern setzte eine provisorische Regierung ein, welche bis zu seiner Großjährigkeitserklärung bestehen sollte. Dieselbe setzte sich aus Bayern zusammen, welche den Sohn König Ludwigs I. in das neue Vaterland begleitet hatten. Sie bestand aus drei Mitgliedern, Graf Armansberg, einem Katholiken, welcher den Vorsitz führte, Maurer, (Protestanten, glaube ich) der sich die kirchliche Gesetzgebung besonders angelegen sein ließ (diese beiden waren die Hauptpersonen) und Heideck. Unter dem Einflusse dieser Leute, welche die Kanones nicht gut kannten und denen auch die sonstigen Anschauungen und Einrichtungen der orientalischen Kirche fremd sein mochten, kam die neue Kirchenverfassung zustande. Ihre Bekämpfer fanden auch ein Hauptargument darin, daß sie das Werk Andersgläubiger gewesen sei. Diese Männer wollten zweifelsohne das Beste der orientalischen Kirche, soweit sie es verstanden. Nur hatten sie eben gar keinen Begriff von derselben. Zugleich leitete sie aber der Gedanke, die Kirche zu einer Staatsanstalt zu machen und das Heft nicht aus der Hand zu geben. Es wurde der Plan gefaßt, die griechische Kirchenverfassung der russischen nachzubilden. Bekanntlich gehörte auch die russische Kirche in ihren Anfängen zum Patriarchate von Konstantinopel, weil sie von dort die Predigt des Evangeliums empfangen hatte. Im 16. Jahrhundert, als Rußland groß und unabhängig geworden war und sich von der Tartarenherrschaft frei gemacht hatte, hielt es der Zar ge-

---

[1]) Vgl. den Briefwechsel zwischen dem Patriarchen Constantius und dem Präsidenten, Kapodistria, abgedruckt bei Constantin ex Ikonomon, tom. 2, pg. 77—87. Hier warnt der Patriarch vor falschen Lehren, welche verbreitet sind, und behandelt das neugebildete Griechenland durchaus als seine Herde, was der Präsident rückhaltlos anerkennt, ohne daß ein Wort von einer Selbständigkeit der Kirche von Hellas fiele. Also ist die Behauptung von Hengstenberg, Gesch. Griechenlands, 4. Band, Kapodistria habe jede Einmischung des Patriarchates in griechische Kirchenverhältnisse glatt abgelehnt, direkt falsch.

mäß der orientalischen Auffassung, der zufolge die religiöse Verfassung der politischen zu folgen hat, für unwürdig, daß das mächtige neue Rußland unter einem Patriarchen stünde, der von den Türken geknechtet war. Solange Rußland das Tartarenjoch trug, war es in keiner anderen Lage, als der Patriarch der alten Kaiserstadt, und konnte sich ihm darum fügen. Jetzt sollte das anders werden. Rußland machte, aber mit voller Einwilligung und dem Segen des Patriarchen von Konstantinopel und aller orientalischen Patriarchen, den Metropoliten von Moskau zum Patriarchen und kirchlichen Oberhaupte Rußlands, indem es zugleich nicht aufhörte, dem byzantinischen Patriarchen den Ehrenvorrang zuzugestehen, ihn als geistlichen Vater anzusehen und die Glaubensgemeinschaft mit ihm aufrecht zu erhalten. Peter der Große schaffte das Patriarchat ab, welches ihm lästig geworden war, und setzte eine Bischofssynode an dessen Stelle, welche die „heiligste, dirigierende Synode" heißt und noch heute die höchste kirchliche Behörde dieses Reiches bildet. Obwohl nun der Zar Peter darin etwas eigenmächtig verfuhr, so wagte er dieses nur deshalb, weil der Patriarch von Konstantinopel bereits früher der russischen Kirche die Selbstständigkeit verliehen hatte. Es war also nur eine neue Form der bereits bestehenden Awto-Kephalie der Kirche Rußlands. Der Ausdruck *αὐτοκέφαλος* awtokephal wird von dem mittelalterlichen Kanonisten Theodor Walsamon (Balsamon) gebraucht, um solche Kirchen zu bezeichnen, deren Bischöfe sich nicht von einem höheren Bischof weihen zu lassen brauchen, sondern von ihren Untergebenen die Weihe bekommen. Sie sind „sich selbst das Haupt" oder selbständig. Außerdem schrieb Peter der Große wenige Monate nach der Errichtung der Synode feierlich an den Patriarchen Jeremias III., 1721, und bat um die Bestätigung dieser neuen Stiftung. Jeremias III. antwortete 1723, indem er die neue Synode ebenso anerkannte und segnete, wie früher den Patriarchen, so daß dieselbe in aller Form kanonisch eingesetzt war.[1]) Auch die drei anderen orientalischen Patriarchen

[1]) Vgl. die betreffenden Schriftstücke in der bereits angeführten Sammlung der Akten des ökumenischen Patriarchates, III. Band, Konst. Patriarchatsdruckerei 1905, pg. 231—236.

schrieben in dem gleichen Sinne. Der Patriarch von Konstantinopel hatte früher dem Moskauer Patriarchen die gleichen Rechte verliehen, wie sie die orientalischen Patriarchen besaßen, nur daß die letzteren ihm der Ehre nach vorausgingen, weil älter und mit der Kirchengeschichte auf das innigste verwachsen. Auch die neue Synode erhielt nun ebenso als Nachfolger des Patriarchen volle Patriarchats-Rechte und war in denselben von allen zur orthodoxen Kirche gehörigen Gemeinschaften des Morgenlandes anerkannt. Nun war Griechenland das zweite Land, welches sich eine solche Synode schuf, und zwar unter ausdrücklicher Berufung auf den Vorgang Rußlands, und um Rußland nachzuahmen, welches gleichen Glaubens ist. Der Gedanke, welcher der Synodalverfassung zugrunde liegt, ist der: die Kirche hat von Alters her wichtige Angelegenheiten durch Synoden der Bischöfe erledigen lassen, sei es partikuläre eines Landes, einer Provinz, sei es allgemeine für die ganze Christenheit. Was das Altertum von Zeit zu Zeit und bei besonderen Veranlassungen getan hat, das kann man auch permanent machen, eine Synode von Bischöfen einsetzen, welche immerdar residiert und beständig über die wichtigsten Kirchenangelegenheiten des Landes beratet. Bedenklicher ist es vom Standpunkte des Altertums aus, wenn man manchmal in Rußland sogar Priester, welche nicht Bischöfe waren, zu Mitgliedern der Synode gemacht hat; denn nach alter Praxis haben nur die Bischöfe eine Stimme in wichtigen Kirchenangelegenheiten, wie sie auf Synoden verhandelt werden. Immerhin sehen wir auch auf den alten Kirchenversammlungen Priester und Diakone erscheinen und daselbst Reden halten. Ein gewisses Vorbild der Synodalverfassung bestand auch früher schon darin, daß die Patriarchen an ihrer Seite eine perpetuierliche Synode hatten, welche sie beraten und an allen wichtigen Entschließungen derselben teilnehmen sollte. Die römischen Päpste selber haben in alter Zeit fast nie allein für sich eine Entscheidung abgegeben, sondern stets umgeben von einer Synode, welche sie zu diesem Behufe versammelten. Die konst. Patriarchen hatten beständig die *Σύνοδος ἐνδημοῦσα* um sich. Die anderen orientalischen Patriarchen besaßen ebenso ihre Synode. Alle wichtigen Entschließungen der Patriarchen geschahen und geschehen durch Synodalbeschluß. Das Neue der

reinen Synodalverfassung, wie sie eben Rußland zuerst adoptiert hatte, liegt nur darin, daß der Patriarch, das Haupt, gänzlich wegfällt und bloß die Synode existiert, welche der Geschäfts-Ordnung wegen einen Präsidenten hat, aber sonst keine monarchische Spitze repräsentiert. Immerhin war die hl. Synode Rußlands vom Patriarchen, dem bisherigen Vorgesetzten, anerkannt, der alle seine Rechte an sie abgetreten hatte. Hier aber wollten die Schöpfer der Synodalverfassung Griechenlands dieselbe auf ganz unkanonische Weise herstellen. Die Abhängigkeit vom Patriarchen bestand noch zu Recht. Der Patriarch hatte keine Erklärung abgegeben, daß er auf seine Rechte verzichte. Eine Synode konnte also nur durch ihn und mit ihm geschaffen werden. Sie konnte auch nur die Rechte beanspruchen, welche er ihr als der bisherige Vorgesetzte verlieh. Statt dessen schritt man zu der kirchlich ganz revolutionären Maßregel, über den Kopf des Patriarchen hinweg eigenmächtig die Synode einsetzen und für dieselbe diejenigen Bestimmungen und Rechte geltend machen zu wollen, welche man selber aufstellte. Schuf man selber die Regeln, so hatte man den Vorteil in Händen, daß man die Kirche aller Freiheit berauben und zu einer reinen Staatsanstalt machen konnte. Wirklich bezweckten dies auch die Gesetzgeber. Man versammelte die noch vorhandenen Bischöfe des Königreiches nach dem damaligen Regierungssitze von Nawplion, um sie über ihre Ansicht bezüglich der Reform und Gestaltung der Kirche in Hellas zu befragen. Dies geschah im Jahre 1833, nachdem schon zuvor die provisorische Epitropie der Kirche dem Könige eine große Eingabe bezüglich der Angelegenheit gemacht hatte. Nicht alle Bischöfe kamen. Außerdem waren nicht alle Anwesenden kanonisch eingesetzte Hirten ihrer Diöcesen, sondern zum Teil nur Verwalter. Auch aus diesen Gründen hat man die Rechtmäßigkeit des Beschlusses später angegriffen. Die Meinungsbefragung scheint außerdem auf sehr summarische Weise geschehen zu sein. Alle jedoch sprachen sich für die Notwendigkeit der Selbständigkeit der Kirche von Hellas und ihrer Unabhängigkeit vom Patriarchenstuhl aus, sowie für die Zweckmäßigkeit der Errichtung einer Synode. Das Protokoll wurde am 15. Juni 1833 von einer Anzahl von Bischöfen unterschrieben, an deren Spitze Cyrillus,

Metropolit von Korinth, stand.[1]) Die Bischöfe hatten wohl jedenfalls gewollt, das die Sache den Kanones entsprechend gemacht werden sollte. Es war auf der Versammlung keine Rede davon gewesen, daß der hellenische König als „Oberhaupt der Kirche" gelten sollte. Nun aber arbeitete die provisorische Regierung ganz selbständig, nachdem sie so oberflächlich die Meinung eines Teiles der Bischöfe vernommen hatte, das Kirchengesetz aus, welches dann in aller Eile, schon am 23. Juli[2]) (4. August)[3]) 1833, zum Gesetz erhoben und im Namen Königs Otto verkündigt wurde, unterzeichnet von den Triumvirn der provisorischen Regierung: Armansberg, Maurer und Heideck. Dieses Gesetz stand aber in vielen Punkten im Gegensatz zu den kirchlichen Kanones. Die Regierung hätte die Pflicht gehabt, den Gezetzentwurf als solchen von den Bischöfen bestätigen zu lassen. Das tat sie aber nicht, sondern begnügte sich mit einem ausgesprochenen Wunsche derselben nach kirchlicher Selbständigkeit und nach Errichtung einer Synode und verfügte dann die Sache nach eigenem Gutdünken. Der noch minderjährige König, in dessen Namen das Gesetz ergeht, beruft sich auf die Versammlung der Bischöfe, welche die Kirche für unabhängig erklärt habe. Darauf lautet der erste Artikel: „Die orthodoxe orientalische apostolische Kirche des Königreiches Hellas erkennt im Geiste kein anderes Haupt an, als den Gründer des christlichen Glaubens, unseren Herrn und Erlöser, Jesum Christum. Was aber die Seite der Verwaltung betrifft, so hat sie zum Führer den König von Hellas. Sie ist Awto-Kephal und unabhängig von jeder anderen Gewalt, indem sie dennoch die dogmatische Einigkeit unverbrüchlich festhält, wie sie von allen morgenländischen Kirchen von Alters her überkommen ist." Wirklich wurde also der König für alle äußerlichen Kirchenangelegenheiten als wahres Haupt und Führer erklärt. In geistlichen und unsichtbaren Dingen sollte Jesus Christus, in allen äußerlichen Kirchenangelegenheiten aber der König das Haupt sein. Dies war nun gegen alle Anschauungen der morgenländischen Kirche,

[1]) Vgl. das betr. Aktenstück, abgedruckt in dem früher angeführten Buch des Constantin ex Ikonomon, II. Band, pg. 166—168.

[2]) Nach julianischem Kalender.

[3]) Nach gregorianischem Kalender.

welche nie etwas derartiges anerkannt hat. Die byzantinischen Kaiser besaßen wohl eine große Macht in Kirchenangelegenheiten, aber galten nie als das Kirchenoberhaupt in ihrem Reiche. Nie ward ausgesprochen, daß alle äußere Verwaltung der Kirche in ihren Hände liege. In Rußland, welches sich das byzantinische Reich in so vielen Stücken zum Vorbilde genommen hatte, war das Verhältnis ein ganz ähnliches. Bis zum heutigen Tage ist jeder Russe entrüstet, wenn man ihm sagt, der Zar sei das „Oberhaupt" seiner Kirche. Er gilt nur als der mächtige Beschützer derselben. der allerdings tatsächlich als solcher einen sehr großen Einfluß ausübt. Trotzdem weiß man auch in Rußland ganz genau, daß die Kaiser nicht Bischöfe sind, sondern daß beide Ämter sehr voneinander verschieden sind. Auch hat sich nie ein Zar als „Oberhaupt" der russischen Kirche bezeichnet oder so nennen lassen. Im Abendlande besteht aber die Vorstellung, daß dem so sei, bei Katholiken und Protestanten unausrottbar. Selbst hochgebildete Leute kommen immer wieder mit der Versicherung, der russische Zar sei der Papst der russischen Kirche. Nun mögen die Mitglieder dieser provisorischen Regierung, welche Abendländer waren, eben dieselbe dort verbreitete Vorstellung über den Zaren als Kirchenhaupt Rußlands gehabt haben. Da nun einmal die heilige Synode Griechenlands eine Kopie russischer Kirchenverhältnisse sein sollte, so mag man deshalb auch den König als Kirchenoberhaupt von Hellas erklärt haben. Später wurde diese Bestimmung fallen gelassen und gestrichen. Nichtsdestweniger scheint sie nur formell gestrichen, tatsächlich aber in Geltung und Anwendung geblieben zu sein. Denn die wichtigsten Gesetze über rein kirchliche Angelegenheiten, sowohl unter der Regierung Otto's, als unter der des Königs Georg, sind in aller Form vom Könige verkündigt worden. So findet sich z. B. eine Verordnung über die Pflicht der Prediger des göttlichen Wortes vom 26. Juni 1858 als Gesetz im Namen des Königs von der Königin Amalie unterzeichnet, welche damals für ihren auf Reisen befindlichen Mann, den König Otto, die Regentschaft führte.[1]) Darin bestimmt u. a. die

[1]) Siehe in der noch oft zu zitierenden Sammlung der Synodalbeschlüsse: συλλογὴ τῶν ἐγκυκλίων τῆς ἱερᾶς συνόδου τῆς ἐκκλησίας τῆς Ἑλλάδος, ὑπὸ Στεφ. Γιαννοπούλου, ἀρχιμανδρ. ἐν Ἀθήναις, τυπογρ. Καλλαράκη, 11b ὁδὸς Ἀριστείδου, pg. 350—352.

Königin, welche selber eine Lutheranerin war (eine Prinzessin von Oldenburg): „Jeder Prediger muß zweimal im Jahre die Städte, Dörfer und Distrikte seines Bezirkes, für den er bestellt ist, bereisen und das Volk an allen Sonn- und Festtagen belehren und auch an den Werktagen, wenn es möglich ist und das Volk sich an ihnen versammelt. Er soll es auch nicht versäumen, zu den Märkten der Bauern zu kommen und den dort Zuströmenden das Wort Gottes zu predigen. Ja er soll auch seine Predigten auf die Hirten ausdehnen, indem er an ihre Weideplätze geht und sie und ihre Familien lehrt. Und im allgemeinen soll er väterlich ermahnen, geistliche Ratschläge geben und durch seine gesunden Lehren alle auf den ebenen und leicht betretbaren Weg des Heils der Seele führen und zu jenem Glücke, welches sich auf eine moralische Lebensweise stützt, gemäß dem, was in den Artikeln II, III und IV der synodalen Ratschläge enthalten ist.“ Nun ist es gewiß, daß diese Vorschriften nützlich und gut sind. Aber nichtsdestoweniger hat es etwas Überraschendes, sie von einer lutheranischen Königin für ein orthodoxes Land vorgeschrieben zu hören. Ähnliche Beispiele könnte man in großer Anzahl anführen. Der König Georg war auch Lutheraner, und dennoch steht sein Name an der Spitze von allerlei Kirchengesetzen. Man kann also annehmen, daß die Regierung auf den Ausdruck verzichtet hat, die Sache aber nicht ganz fallen lassen will. Der andere Fehler des Artikels, den man später gerügt hat, war der, daß von den Kanones der Synoden keinerlei Rede war, sondern nur die dogmatische Einigkeit betont wurde. Später wurde dieses geändert und die ausdrückliche Anerkenntnis der kirchlichen Kanones von seiten der hellenischen Kirche ausgesprochen. Der 2. Artikel bestimmte nun die Form der Kirchenverfassung und setzte die Synode mit den Worten ein: „Die höchste kirchliche Gewalt liegt unter der Oberherrschaft des Königs in den Händen einer perpetuierlichen Synode, welche den Namen „heilige Synode des Königreiches Hellas“ führt. Der König bestimmt durch organische Verfügung diejenige Sekretarie der Regierung, welche diese Kirchenoberhoheit ausübt und unter welcher die Synode das ihrige ausführen wird. Die Synode hat ihren Sitz an dem Regierungssitze des Königs. Sie hat ein eigenes Siegel mit

einem eingegrabenen Kreuze ganz genau wie das in Mitte der Insignien des Königreiches befindliche, mit der Überschrift: „Heilige Synode des Königreiches Hellas." Auch dadurch war die Kirche gebunden. Sie sollte unter Überwachung der vom König zu bestimmenden Sekretarie stehen. Dazu diente dann, wie es sich von selbst ergab, der „Sekretär" (Minister) des Kultus und öffentlichen Unterrichtes. Ohne ihn konnte die Kirchenbehörde keinen Schritt tun, wie dies auch die Dokumente der Synode reichlich belegen. Das Ministerium erteilte öfters der Synode Rügen; die Synode durfte sich umgekehrt kaum erlauben, die Regierung zu tadeln. Die Bestimmung, daß die Synode ihren Sitz in der Residenz des Königs haben wollte, ward ausgeführt, indem sie später mit dem Könige von Nawplion nach Athen, der neuen Hauptstadt, übersiedelte. Der 3. Artikel bestimmte die Zusammensetzung der Synode und besagte: „Die Synode besteht aus fünf Gliedern, von denen eines Vorsitzender ist und wenigstens zwei Berater sind. Auch die zwei übrigen können Berater sein. Aber die Regierung kann, wenn sie will, an ihrer Stelle einen oder zwei Beisitzer bestimmen und außerdem einen oder zwei Ergänzungsratgeber oder Beisitzer, welche dennoch keinen Sitz in der Synode haben, außer für den Fall von Abwesenheit oder Krankheit eines aktiven Mitgliedes. Alle diese werden von der Regierung ernannt." Damit war ein neuer Schritt zur vollständigen Unterwerfung der Kirche getan. Nicht bloß sollte die Synode gar nichts ohne die Regierung tun können, sondern die Regierung sollte ihre ganze Zusammensetzung bestimmen dürfen, damit auch niemand hinein könne, der ihr nicht willfährig sei. Im folgenden, 4. Artikel ward bestimmt: „Der Vorsitzende und die Berater sollen nur aus den Metropolitan-Erzbischöfen oder Bischöfen genommen sein, die Beisitzer aber aus Priestern und Priestermönchen. Jedes Jahr soll eine neue Wahl der Mitglieder stattfinden. Aber die alten Mitglieder können aufs neue bestätigt werden." Damit wurde die Selbständigkeit der Synode noch weiter untergraben. Jährlich wechselnde, provisorische Mitglieder, welche die Regierung beruft, wie sie will, können keine selbständige Tätigkeit entfalten. Artikel 5 bestimmte: „Bei den Abstimmungen der Synode entscheidet die Mehrzahl der Stimmen, bei Gleichheit

derselben gibt der Präsident den Ausschlag." Alles das genügte noch nicht, um die Kirche zu knebeln. Nach dem Vorbilde von St. Petersburg mußte auch ein weltlicher Beisitzer oder „Prokurator" zugegen sein, um im Namen der Regierung die Synode zu überwachen, damit sie sich nicht zuviel herausnehme. Dieser Beisitzer galt selbstverständlich nicht als ein kanonisches Mitglied der Synode, sonst wären ja alle Kanones umgestürzt, denen zufolge Laien nicht direkt in kirchliche Angelegenheiten eingreifen sollen. Er soll nur das Auge der Regierung sein und alles an dieselbe berichten. Darum lautet Artikel 6 dieses Kirchenverfassungsgesetzes: „Bei der Synode befindet sich ein königlicher Prokurator, vom Könige ernannt, ebenso wie der Sekretär der Synode." Artikel 6 bestimmt: „Der königliche Prokurator ist bei allen Sitzungen der Synode zugegen und vertritt bei ihr die Regierung. Jede Handlung derselben, welche in seiner Abwesenheit geschieht, ist ungültig. Er hat das Recht, auf Befehl irgend einer königlichen Behörde (Ministerium?) oder auch kraft seiner eigenen Stellung, der Synode Vorschläge zu machen, welche dieselbe unverzüglich in Beratung zu ziehen und darüber zu bestimmen hat, was ihr gut erscheint." Ein eigentliches Abstimmungsrecht sollte also der Prokurator auch in Griechenland nicht haben. Einen besonderen Anstoß bildete dann in späterer Zeit Artikel 8 des Kirchenverfassungsgesetzes, welcher die Vereidigung der Synodalmitglieder vorschrieb, um sie der Regierung noch mehr ergeben zu machen. Derselbe lautet: „Der Präsident, die Berater und Beisitzer schwören den folgenden Eid: Ich schwöre Treue dem Könige, Unterwerfung unter die Gesetze des Königreiches, gewissenhafte Erfüllung der mir anvertrauten Pflichten, getreue Bewahrung der Rechte und Privilegien der orthodoxen, orientalischen, apostolischen Kirche des Königreiches Hellas, Aufrechterhaltung ihrer Unabhängigkeit von jeder fremden Herrschaft, warmen Schutz ihrer Interessen, Fernbleiben von jeder unrechten Absicht, genaue Ausführung aller Obliegenheiten im allgemeinen, und im besonderen derjenigen meines Dienstes." Der Prokurator, der Sekretär und die anderen Mitglieder des Sekretariats sollten den gewöhnlichen Untertaneneid leisten. Der Präsident und die wirklichen Mitglieder der Synode, auch die Beisitzer, der Prokurator und der Sekretär, sollten den Eid vor

dem Könige, die anderen, inferioren Beamten vor der versammelten Synode ablegen. Auch da war von den Kirchenkanones und ihrer Befolgung keine Rede, sondern nur von dem Schutze dieser proklamierten Awto-Kephalie. Außerdem war auch das ohne Kenntnis der orientalischen Anschauungen und im Widerspruch mit diesen abgefaßt. In der orientalischen Welt ist vielfach die Vorstellung erhalten geblieben, daß nach den Worten des Evangeliums der Eid im Grunde unerlaubt sei und höchstens auf den Titel der Notwendigkeit und des Zwanges hin toleriert werden könne. Können aber allenfalls Laien auf Grund besonderer, dringender Umstände schwören, so dürfen doch die offiziellen Vertreter und Verkünder des Evangeliums, die Bischöfe und Priester, nicht schwören, damit sie nicht gegen das Gesetz des Herrn verstoßen, welches sie selber auslegen. In den Predigten des heiligen Joh. Chrysostomus sehen wir ganz deutlich diese alte Anschauung, derzufolge das Wort „ich sage euch, ihr sollt überhaupt nicht schwören", ganz streng buchstäblich aufgefaßt und auch der der Wahrheit entsprechende Eid als Unrecht angesehen wird. Die Bischöfe und die höchsten kirchlichen Würdenträger des Landes, wie Staatsbeamte, dem Könige einen Eid leisten sehen, hat für das orientalische Gefühl etwas im höchsten Grade Anstößiges. Der Priester soll moralisch auf einer solchen Stufe stehen, daß es keines Eides zur Versicherung einer Sache bedarf. Wer also durch Gesetz bestimmt, daß er vereidigt werden soll, bekundet öffentlich Mißtrauen gegen ihn, zerrt den geistlichen Stand und seine Würde in den Staub hinab. Später ist der Eid modifiziert worden. Artikel 9 bestimmt dann: „Die Synode verwaltet alle innerkirchlichen Angelegenheiten unabhängig von jeder weltlichen Gewalt." Insofern schien ihr doch eine gewisse Selbständigkeit eingeräumt zu sein. Aber dieselbe wurde schon im gleichen Artikel fast aufgehoben, in dem es hieß: „Weil aber dennoch zur höchsten Gewalt der Regierung auch die oberste Aufsicht über alle Verhandlungen, Vorfälle und Beziehungen gehört, die sich im Königreiche zutragen, so hat die Regierung das Recht, von dem Gegenstande der Synodalverhandlung Kenntnis zu nehmen, und folgerichtig kann keine Entscheidung der Synode veröffentlicht oder ausgeführt werden, ehe nicht die Bestätigung der Regierung eingeholt worden ist.

An der Spitze der zu veröffentlichenden Entscheidung muß immer die nachgesuchte und erlangte Bestätigung angeführt werden." Als „innere" Angelegenheiten, welche an sich der Synode, nicht der Regierung zustehen, bezeichnet Artikel 10: „1. Die Lehre über die Dogmen, 2. die Gestalt und die Ausführung des Gottesdienstes, 3. die Ausführung der Pflichten jeglicher Stufen des Klerus, 4. die religiöse Belehrung des Volkes, 5. die kirchliche Disziplin, 6. die Prüfung und Weihe des Klerus, 7. die Weihe der Dinge und der Gebäude, die zum Gottesdienste gehören, 8. die Jurisdiktion über im eigentlichen Sinne kirchliche Gegenstände, z. B. Gewissensangelegenheiten, Erfüllung religiöser und kirchlicher Pflichten gemäß den Dogmen, den dogmatischen Büchern und der darauf begründeten kanonischen Ordnung der Kirche." Artikel 11 gewährte der Synode die Ueberwachung über die Aufrechterhaltung der Dogmen und speziell über die zum Gebrauche der Jugend und des Klerus dienenden Bücher, soweit sie religiösen Inhalts sind, und gab ihr das Recht, die weltliche Gewalt zum Einschreiten zu veranlassen, sobald jemand durch abweichende Lehre, Proselytismus oder auf andere Weise die bestehende Kirche in Verwirrung bringe. Artikel 13 bestimmte, daß bei Angelegenheiten, welche kirchlich sind, aber das weltliche Gebiet berühren, eine Verständigung zwischen Regierung und Synode einzutreten habe. Als solche „gemischte" Gegenstände bezeichnet Artikel 14: 1. Anordnungen über den äußerlichen Gottesdienst, seine Zeit, den Ort seiner Abhaltung, die Zahl der Gottesdienste etc., 2. Errichtung, Auflösung oder Begrenzung von Gründungen des Mönchslebens, 3. Begrenzung oder Aufhebung des Pompes, der Ordnung etc. bei kirchlichen Feiern, 4. Bestellung von Personen zu kirchlichen Posten und Erlaubnis zur Weihe von Priestern und Diakonen, 5. Bestimmung der Grenzen der Jurisdiktion der verschiedenen Kirchenämter, 6. Bestimmungen über Unterrichtsanstalten des Klerus oder solche zu seiner Pflege, oder solche zu seiner Bestrafung, 7. hygienische Maßregeln, soweit sie sich auf kirchliche Institute beziehen, 8. außergewöhnliche Kirchenfeiern, ganz besonders wenn sie an Werktagen oder außerhalb der Kirche stattfinden sollen, 9. Gesetze, welche die Ehe betreffen, soweit sie sich nicht auf den bürgerlichen Vertrag beziehen. Artikel 15 bestimmt dann, daß

Vereinbarungen über gemischte Gegenstände zwischen Regierung und Synode die Kraft eines Staatsgesetzes haben und dann von der Regierung publiziert werden. Artikel 16 unterwirft alle Bischöfe des Reiches der Synode als der höchsten Behörde. Zahl und Ausdehnung der Diöcesen soll von der Regierung nach Vorschlag der Synode bestimmt werden. Erzbischöfe und Bischöfe sollen von der Regierung auf Vorschlag der Synode ernannt werden. Auch das ist etwas, was an sich gegen das orientalische Kirchenrecht gerichtet ist, welches sonst höheren Bischöfen die Wahl und Weihe der Untergebenen anheimstellt. Höchstens kann daneben von den betreffenden höheren Bischöfen der Wunsch der Diöcesen berücksichtigt werden. Ebenso sollen die Bischöfe auf gleiche Weise versetzt oder quiesziert werden. Das alte Kirchenrecht kannte bekanntlich keine Versetzung von Bischöfen von einer Diöcese in die andere. Tatsächlich ist dieses Verbot im Laufe der Zeit auch in der orientalischen Kirche durch gegenteiligen Gebrauch abgekommen. Doch darf wenigstens strenggenommen kein Bischof ohne seine Einwilligung versetzt werden. Später jedoch kam es in Griechenland vor, daß ein greiser Bischof die von der Regierung geforderte Versetzung ablehnte und dafür einfach abgesetzt wurde. Rein politische Angelegenheiten werden allein der Regierung und den Staatsgesetzen vorbehalten. Zu diesen rechnen nach Artikel 18: 1. Verträge, Testamente und andere bürgerliche Handlungen des Klerus, 2. Bestimmung über beweglichen und unbeweglichen Besitz, über Einkäufe, Erträgnisse und andere Rechte von Kirchen, Klöstern und Personen des Klerus, 3. Anordnuugen und Urteile über alle bürgerlichen Handlungen des Klerus, welche als Übertretungen bürgerlicher Gesetze oder als politische Vergehen angesehen werden können, 4. Ehegesetzgebung, sofern diese nur den weltlichen Vertrag und dessen Folgen betrifft, 5. Anordnungen über die Führung der Geburts-, Toten- und Eheregister, soweit diese als Elemente der bürgerlichen Verfassung gelten und über die Ordnung und Beweiskraft der Bücher, welche die Priester in den Kirchen führen, und alle beweisenden Schriftstücke, welche in Pfarreien geführt werden. 6. Allgemeine Bestimmungen über Pflicht zum Bau und zur Erhaltung von Kirche und kirchlichen Besitzungen. Nach Artikel 19 darf die Synode keinen

schriftlichen Verkehr mit ausländischen weltlichen oder Kirchenbehörden unterhalten, es sei denn, daß diese durch das Sekretariat der Regierung gehe. Damit sollte offenbar die volle Trennung von Konstantinopel noch weiter besiegelt und es der Synode unmöglich gemacht werden, auch nur heimlich eine Befragung des Patriarchen vorzunehmen. Alle weltlichen Behörden sind nach Artikel 20 verpflichtet, der Synode bei allen gerechten Forderungen Beistand zu leisten, soweit sie nicht die Grenzen des ihr Zustehenden überschreitet. Gegen kirchlichen Mißbrauch hat nach Artikel 21 jeder hellenische Bürger das Recht des Appells an die Regierung. Artikel 22 spricht der Regierung das Recht zu, bei besonderen Veranlassungen duch die Synode öffentliche Gebete oder Danksagungsfeste anordnen zu lassen. Außerdem kann die Regierung eine allgemeine Synode des Königreiches zusammenrufen, wozu sie dann auch das Nötige anordnen kann, ohne sich jedoch irgendwie in die dogmatischen Fragen hineinzumischen. Nach Artikel 24 soll beim Gottesdienste an erster Stelle für den König, an zweiter für die heilige Synode gebetet werden. Weil man den Patriarchen, ohne ihn selber zu fragen, durch die Synode ersetzt hatte, so sollte diese auch im Gebete seine Stelle einnehmen.[1])

Zum Glücke für die Kirche von Hellas hat diese ursprüngliche Kirchenverfassung im Laufe der Zeiten bedeutende Umgestaltungen erfahren.

3. KAPITEL. TÄTIGKEIT DER SYNODE.

Die Tätigkeit der Synode, welche sich auf dieses Gesetz gründete, erstreckte sich daher auf mannigfaltige verschiedene Angelegenheiten:

a) Lehre und Sekten.

Die Synode hat über die kirchliche Lehre gewacht und diesbezüglich mehrfach im Laufe der Zeiten Verfügungen erlassen. Ein gewisser Kaïris hatte 1836 auf der Insel Andros ein Waisenhaus errichtet, nachdem er dafür viele Gaben ge-

[1]) Vgl. das ganze Aktenstück in der Sammlung der Schriftstücke der Synode, pg. 8—13.

sammelt hatte. Er hatte sich auch zum Priester weihen lassen. Da auf einmal stellte es sich nach längerer Zeit heraus, daß er eine ganz neue Art von Religion lehrte, welche er Theosewia, Gottesverehrung, nannte. Es war dies ein reiner Rationalismus. ohne Trinität und Mysterien, welcher nur im moralischen Lebenswandel das Heil suchte. An sich scheint der Betreffende ein edler Mensch gewesen zu sein, der auf Wohltätigkeit ausging. Aber der christliche Glaube war ihm verloren gegangen. Die heilige Synode erhielt davon Kunde und schrieb ihm in schonender Weise, seine hohen Verdienste um das Vaterland würdigend und nur die Gerüchte andeutend, welche sich über seine Lehren verbreitet hatten, mit der Bitte, ein christliches Glaubensbekenntnis einzureichen, damit er seine Tätigkeit fortsetzen könne, Kaïris antwortete ausweichend, indem er sagte, es sei ein unmögliches Verlangen, daß er Dinge erklären solle, welche unerklärbar seien. Er leugnete zunächst keinen Glaubenssatz, sondern behauptete nur, daß er zu einfältig sei, um sich über Mysterien zu verbreiten, die kein Mensch auseinandersetzen könne. Die Synode wurde deutlicher und sagte ihm, sie habe gar keine Auseinandersetzung über unerklärbare Dinge, sondern nur ein einfaches Glaubensbekenntnis verlangt, um zu wissen, ob er die Dinge für wahr halte oder nicht. So gedrängt, antwortete er, daß es ihm unmöglich sei, ein Glaubensbekenntnis abzulegen, da er vorläufig nichts von den Mysterien der Religion verstehe, er würde aber gerne sein Leben hingeben, wenn er machen könnte, daß die Glaubenslehren verständlicher würden. Schließlich wurde er nach Athen zitiert. Auch da blieben alle Bemühungen der Synode, ihn zu anderen Gesinnungen zu bringen, vergeblich. So ward seine Lehre von der Synode verurteilt. Da er trotzdem nicht widerrufen wollte, ward er 1841 exkommuniziert und in ein Kloster relegiert. Von dort floh er ins Ausland, kehrte aber nach Syros zurück und lehrte das gleiche, mußte wieder fliehen, kehrte jedoch abermals zurück, und zwar nach Andros, und starb 1853. Seine Lehre hatte er auch in einer Schrift niedergelegt.[1]) — Ein Mönch, namens Christophoros,

[1]) Vgl. über dieses Verfahren die Kirchengeschichte von Diomidis Kyriakos, III. Bd., pg. 177—180; noch ausführlicher Constantios ex Ikonomon, II. Bd., 11. Kapitel, pg. 399 ff.

predigte vom nahen Weltende, welchem Erdbeben vorausgehen sollten. Eine Insel, verkündigte er, werde infolge eines solchen Ereignisses versinken. Eine Frau kam nach Aegina und sagte dort, diese Insel sei die von Christophoros gemeinte, worauf große Panik entstand, die Glocken geläutet wurden und selbst Priester in den Kirchen Gebetsandachten hielten. Auch dagegen schritt die hl. Synode ein.[1]) — In späterer Zeit trat in Athen ein gewisser Makrakis auf, gegen welchen die Synode am 21. Dezember 1878 eine Encyklika richtete. Dieser hatte Kleriker und Laien um sich gesammelt und ohne Erlaubnis der Regierung eine Schule gegründet, auch gottesdienstliche Versammlungen veranstaltet und Zeitungen herausgegeben. Seine Lehre bestand in einer Trichotomie des Menschen, wonach derselbe aus Leib, Seele und Geist bestehe. Die Seele ist dem Menschen mit dem Tiere gemeinsam und geht mit dem Tode zugrunde, der Geist dagegen, das Höhere, welches nicht das Lebensprinzip des Leibes ist, bleibt erhalten. Dies ist übrigens eine Anschauung, die sich bei vielen Leuten, auch im Abendlande, findet und sich auf die Worte des Apostels 1 Thess. 5, 23 beruft, wo allerdings Geist, Leib und Seele aufgeführt werden, während die orthodoxe und die katholische Auffassung besagt, daß die Unterscheidung von Geist und Seele zwei verschiedene Kräfte derselben Substanz, aber nicht zwei gesondert existierende Substanzen bezeichnet. In ihren gottesdienstlichen Versammlungen wandten diese Sektierer vor dem Empfange der Eucharistie die gegenseitige Beichte der Sünden an, welche sie der Stelle Jak. 5, 16 entsprechend fanden, Ein Priester war nach ihnen dazu nicht nötig, sondern die Sünden wurden allen anderen Anwesenden, sogar Frauen, bekannt. Die heilige Synode hebt dagegen hervor, daß dieses Apostelwort nicht vom Bußsakramente, nicht von einem sakramentalen Sündenbekenntnisse rede, daß aber, wenn man sich in Sünden befinde, die sakramentale Beichte vor der Eucharistie nötig sei, welche nur vor einem Priester geschehen könne. Auch das Gebot der Nüchternheit beim Empfange der Himmelsspeise setzte diese Gemeinschaft beiseite. Bei alledem kommunizierten

[1]) Vgl. das Schreiben vom 9. Juni 1852, dem schon eine Encyklika vorausgegangen war. Synodalbeschlüsse pg. 380—381.

sie beständig. In der Eucharistiefeier selber glaubten sie, an den kirchlichen Ritus nicht gehalten zu sein, sondern dieselbe einrichten zu können, wie sie wollten. Die Synode verwarf die Gewohnheit der öfteren Kommunion nicht, indem sie sich dabei auf den heiligen Chrysostomus berief, verlangte aber gebührenden Seelenzustand und Vorbereitung.[1]) Wie Diomidis Kyriakos in seiner Kirchengeschichte bemerkt (Seite 184), hätte dieser Makrakis behauptet, die Mutter Gottes habe einem gewissen Agathangelos versichert, er (Makrakis) werde mit den Seinigen Konstantinopel gewinnen und das Reich Gottes aufrichten. Dieses sollte bereits nach fünf Jahren geschehen. Die Regierung schloß die Schule des Makrakis und seine Kirche. Gegen protestantische Propaganda geht das Warnungsschreiben vom 22. März 1891.[2])

b) Überwachung der Schriften.

Die Synode übte zugleich die Überwachung der Bücher aus und verurteilte im Laufe der Zeiten eine ganze Anzahl von Schriften. Zum Teil beschwerte sie sich bei der Regierung über die Verbreitung protestantischer Propagandaschriften. Zum Teil verurteilte sie auch von orthodoxen Personen geschriebene Werke. So wurde in älterer Zeit z. B. ein Historiker verurteilt, welcher den apostolischen Ursprung der sogenannten apostolischen Kanones anzweifelte. Wissenschaftlich war er vollständig in seinem Rechte. Im Abendlande wird es keinen ernsten Gelehrten mehr geben, der an die apostolische Abfassung dieser Beschlüsse glaubt. Im Morgenland dagegen spielen, wie schon früher bemerkt, diese Kanones eine sehr große Rolle. Der unglückliche Schriftsteller sollte um Vergebung dafür bitten, daß er „durch Philologie gesündigt habe." Insbesondere wurden auch die Schriftausgaben verurteilt, welche von den kanonisch hergebrachten der orientalischen Kirche abwichen. Der hebräische Text des alten Testaments wurde mehrfach ins Neugriechische übersetzt, während die orientalische Kirche nur einen Text des alten Bundes als kanonisch anerkannt hat, die alte griechische Übersetzung der 70. So ward schon am 2. April 1835 verkündigt: „Die Synode hat die vor Monaten erschienene Übersetzung des alten Testaments

[1]) Vgl. dieses Schriftstück in der Sammlung der Synodalurkunden, pg. 940—944.
[2]) Vgl. Synodalbeschlüsse, pg. 402—405.

aus dem Hebräischen mit der kanonischen Übersetzung der 70 verglichen und gefunden, daß sie sich von derselben unterscheidet. Da sie nun verpflichtet ist, das zu bewahren, was sie von der orientalischen orthodoxen Kirche übernommen har, so wie sie es empfangen hat, und die Christen vor jeder Abweichung des Altüberlieferten zu bewahren, so verkündigt sie, indem sie sich den 11. Artikel der königlichen Verfügung vom 23. Juli (4. August) 1833 vor Augen hält: 1. Kanonische Übersetzung des alten Testamentes ist und wird genannt nur die in der morgenländischen Kirche althergebrachte Übersetzung der 70. Diese wird in den Kirchen vorgelesen. Sie befindet sich im Gebrauche des Klerus, der Jugend und des Volkes im allgemeinen, soweit der religiöse Unterricht in Frage kommt; 2. jede andere Übersetzung des alten Testamentes, sei es aus dem Hebräischen, sei es aus einer anderen Sprache, wird für den weiteren (?) Gebrauch verworfen und als unkanonisch und unannehmbar für die orientalische Kirche erklärt.[1]) Das neue Testament wurde mehrfach in älterer und jüngerer Zeit in das Neugriechische übertragen. Eine Verurteilung dieser Übersetzung durch die heilige Synode ist mir augenblicklich nicht erinnerlich. Aber angenommen wurde diese Übersetzung nicht; vielmehr war die ganze öffentliche Stimmung dagegen gerichtet. Als in neuerer Zeit durch die Königin Olga eine solche Übersetzung verbreitet wurde, entstanden sogar Unruhen unter der Studentenschaft von Athen. Hier richtet sich der Widerstand nicht gegen den Text als solchen, sondern nur gegen die Übersetzung in die moderne Volkssprache. Weil das neue Testament griechisch abgefaßt ist, so wollen die Griechen begreiflicherweise auch keinen anderen Wortlaut haben als den ursprünglichen; sonst würde man ja zugeben, daß man nicht mehr dieselbe Sprache mit dem griechischen Altertum besitze, daß man nicht mehr den einzigartigen Vorzug habe, den Dialekt des Evangeliums seinen eigenen nennen zu dürfen. — Auch gegen Übertreibungen missverstandener Frömmigkeit in Schriften wurde eingeschritten. So ist mehrfach ein poetisches Officium verurteilt worden, welches zu Ehren eines nicht anerkannten Heiligen, Panteleimon (Pantaleon) abgefaßt war; eine Frau hatte ihren Sohn, welcher verstorben

[1]) Vgl. das Schriftstück Seite 443 der Synodaldokumente.

war, zu Ehren bringen und als Neu-Martyrer unter diesem Namen verehren lassen.[1]) Ähnlich war ein Lokalofficium für das Fest der Entschlafung Mariä herausgegeben worden und befand sich schon auf einigen der Cykladeninseln im Gebrauch. Dasselbe ist genau dem Grabesofficium Christi vom Charsamstag nachgebildet. In derselben Weise, wie dort der im Grabe liegende Christus verherrlicht wird, so hier seine Mutter. Wie dort die 1. Strophe beginnt:

Ἡ ζωὴ, ἐν τάφῳ,
κατετέθης, Χριστὲ,
καὶ ἀγγέλων στρατιαὶ ἐξεπλήττοντο,
συγκατάβασιν δοξάζουσαι τὴν σήν.

„O du Leben, Christe,
in das Grabmal gelegt
wardst du, Engelsheere staunten voll Schrecken drob,
die Herablassung laut preisend, die du übtst!"

so hier:

Ἡ ζωὴ ἐν τάφῳ,
κατετέθης, Χριστὲ,
καὶ ἡ μήτηρ τῆς ζωῆς κατατίθεται,
ξένον θέαμα ἀγγέλοις καὶ βροτοῖς.

„O du Leben, Christe,
in das Grabmal gelegt
wardst du! Auch des Lebens Mutter wird hingelegt!
Schauspiel, staunenswert für Engel, Menschen auch!"

Die 2. Strophe fährt fort:

Ἡ ζωὴ, ἐν τάφῳ,
κατετέθης, ἁγνὴ,
νόμῳ φύσεως, ἀλλ' ὤλεσας θάνατον,
μεταστᾶσα εἰς ἀθάνατον ζωήν.

„O du Leben, Keusche,
in das Grabmal gelegt,
wardst du nach Naturgesetz, doch vernichtetst du,
geh'nd zum Leben, das unsterblich ist, den Tod!"[2])

[1]) Vgl. z. B. die Verurteilung dieses Officiums vom 30. August 1865, pg. 609—610 der Synodalakten. Das verbotene Officium selber findet sich noch nach diesem Verbote in Athen τυπ. Ἰωάννου Νικολάου 1896 mit dem des Apostels Philippus und des Neumartyrers Constantin herausgegeben.

[2]) Vgl. das Officium: ἱερὰ ἀκολουθία, ψαλλομένη περὶ τὸν ἐνταφιασμὸν τῆς κοιμήσεως τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου. Athen 1861, τυπ. Εἰρινίδου, ἐκδ. παρὰ Θεοδοσ. Οἰκονομίδου Κουταληνοῦ.

Gegen den Inhalt des Officiums an sich ist nicht das Geringste einzuwenden. Es ist poetisch, schön und überdies rechtgläubig. Trotzdem hat es die Synode als Novität verurteilt, weil sie meinte, die alten, ehrwürdigen Kirchenhymnen für diesen Festtag genügten. Es heißt in der Verordnung: „Weil dieses Officium ungewohnt und der allgemeinen orthodoxen morgenländischen Kirche Christi ganz fremd ist, weder jemals bestätigt, noch anerkannt worden ist, so hat es die Synode verboten und das Nötige den betreffenden Bischöfen angeordnet." Am Schluß heißt es: „Die Kirche hat in alter Zeit die heiligen Officien für das ganze Jahr kanonisch festgestellt und die Lieder, welche auf die Entschlafung unserer mehr als heiligen Königin, der Gottesgebärerin, gesungen worden sind, sind überaus rührend, und wir brauchen keine anderen, die nach jedes einzelnen Geschmack hergestellt sind."[1]) Ebensowenig aber wollte die Synode Schriften verurteilen, wo es nicht nötig war. In dem Gründer- und Andachtsbuche des Klosters der großen Höhle, welches 1840 zu Athen erschien, findet sich in dem Festofficium der Ausdruck, durch den die Mutter Gottes als „Wohnstätte der Dreifaltigkeit" bezeichnet wird. Der Professor Pharmakidis, der selber eine Zeitlang Sekretär der heiligen Synode gewesen war, glaubte, seinen Eifer gegen diesen Ausdruck entfalten zu müssen, der ihm als häretisch vorkam, vielleicht mehr aus einer persönlichen Gereiztheit, als aus wirklichem Eifer für die Orthodoxie. Er richtete ein großes Schreiben an die Synode, worin er die Behauptung, daß Maria eine „Braut Gottes, des Vaters" und eine „Wohnstätte der heiligen Dreifaltigkeit" sei, als den Gipfel aller Häresien bezeichnete; denn die rechtgläubige Lehre habe nur davon gewußt, daß der Sohn, die zweite Person der Dreifaltigkeit, Mensch geworden sei. Durch jenen Ausdruck würde aber geradezu gelehrt, daß auch der Vater und der heilige Geist Mensch geworden seien und im Mutterschoße der allerseligsten Jungfrau gewohnt hätten. Die Synode antwortete ihm mit einem großen dogmatischen Schreiben, in welchem sie den Ausdruck verteidigte, der von Kirchenvätern gebraucht worden und in vielen Kirchenliedern enthalten sei und gar nichts Häretisches bedeute;

[1]) Vgl. pg. 608 und 609 der Synodalakten.

der Engel drücke ja ausdrücklich bei der Verkündigung eine Wirksamkeit der Dreifaltigkeit im Werke der Menschwerdung aus. Freilich seien weder der Vater, noch der heilige Geist im Mutterschoße Mariens Mensch geworden, aber die Gottheit des Logos, welche in ihr gewohnt habe, sei die einzige und untrennbare, welche in gleicher Weise den drei Personen zukomme. Das Schreiben ist auch deshalb sehr interessant, weil es sich in sehr schönen Ausdrücken über die Würde der Gottesmutter und ihre unvergleichliche Heiligkeit ergeht. In diesem, vom 22. Juli 1840 datierten Briefe heißt es u. a: „Die Jungfrau Maria besaß schon vor der unversehrten Empfängnis (des Sohnes Gottes) die Fülle der göttlichen Gnadengaben und nach der unversehrten Niederkunft in noch viel reicherem Maße. Darum nennt sie der Engel auch schon vor dieser Empfängnis (des Sohnes Gottes) die Begnadete und spricht: Du hast Gnade gefunden vor Gott. Dementsprechend verherrlicht die orthodoxe Kirche Christi das Gotteskind als schon im Mutterschoße geheiligt. Wenn schon der Prophet Jeremias geheiligt war, ehe er aus dem Mutterleibe hervorging (Jer. 1,5), und wenn der göttliche Vorläufer Johannes vom heiligen Geiste erfüllt war, schon vom Mutterschoße an (Luk. 1, 15), wie viel mehr ward dann diejenige begnadet und geheiligt, welche aus allen Geschlechtern vorauserwählt war zur Wohnstätte Gottes, des Allbeherrschers, durch die der vorzeitliche Ratschluß zur Erfüllung kommen sollte." Diese Worte bedeuten selbstverständlich keine unbefleckte Empfängnis der Person Mariens, wie sie von der orientalischen Kirche als solcher nie gelehrt worden ist (höchstens einige Theologen früherer Zeit, welche unter dem Einfluß römisch-katholischer Theologie standen, näherten sich derselben, während sie seit der feierlichen Verkündigung des Dogmas durch Pius IX. allgemein oder doch so gut wie allgemein abgelehnt, vielfach auch falsch verstanden wird), sondern nur die Heiligung vor der Geburt im Mutterschoße. Vielleicht aber würde sich nach der Verkündigung der unbefleckten Empfängnis Mariens durch Pius IX. die heilige Synode nicht so ausgedrückt haben, schon um nicht in den Verdacht zu kommen, eine ähnliche Lehre wie er aufzustellen. Am Schlusse des Schreibens wird dem Pharmakidis in ziemlich deutlicher Weise das Unpas-

sende seiner Angriffe vor Augen gehalten: „Da sich das so verhält, so ist die Synode voller Erstaunen darüber, daß deine achtbare Persönlichkeit, die das doch alles gewußt hat, dieses in so unschicklicher Weise mißdeutet und die göttlichen Lehren der Frömmigkeit Häresien genannt hat. Darum ist die Synode betrübt, um so mehr, als du durch deine falsche Auslegung dasjenige verleumdest, was die orthodoxe Kirche überliefert hat, in die Gotteslästerung verfällst, zur Ursache der Ärgernisse für die gesamte Menge der Rechtgläubigen wirst und ihr Gewissen verwirrst, wo du doch als wohlerzogener Kleriker gar wohl auf andere Weise nützlich sein könntest. Die Synode vertraut darauf, daß du in dich gehen und den Fehler bedenken wirst, in den du verfallen bist. Die Synode erwartet, daß du in geziemender Weise, was du, sei es durch Irrtum, sei es durch irgendeine andere Ursache angetrieben, in deiner Eingabe an dieselbe betreffend die Worte Seite 89 des Gründer-Andachtsbuches des heiligen und kaiserlichen Klosters der großen Höhle: „Du bist die unvermählte Braut Gottes und des Vaters“ und: „du bist die auserwählte Wohnstätte der gleichwesentlichen und alles verursachenden Dreifaltigkeit“ geschrieben hast, austilgest, deinen Fehler verbesserst und solche gottlosen Klügeleien immerdar fliehst, durch welche du die Einfältigeren betrügst.“[1]) — Unter den verurteilten Büchern befindet sich auch eine Schrift, „die Päpstin Johanna“ betitelt, welche die Synode am 4. April 1866 verwarf. Diese abendländische Fabel, offenbar aus der zu Rom im 10. Jahrhundert herrschenden Korruption hervorgegangen, ist auch im Osten ziemlich weit verbreitet. Ein Grieche, mit dem ich einmal zusammen auf einem Schiff reiste, wollte um jeden Preis behaupten, die Erzählung sei wahr, und bei jeder Papstwahl konstatierten die Kardinäle in sehr undelikater Weise das männliche Geschlecht des Erwählten und trügen ihn feierlich herum, indem sie ein Lied sängen, was darauf Bezug hätte. Als ich ihm sagte, daß das absolut falsch sei, antwortete er: „Sie leugnen aber auch alles, was man Ihnen sagt“ und wollte keineswegs von seiner Anschauung abgehen. Und immerhin war das

[1]) Vgl. das Schreiben des Pharmakidis und die Antwort der Synode bei Constantin ex Ikonomon, II. Band, pg. 443—455.

ein Mann aus dem Kaufmannsstande, also doch nicht ein vollständig ungebildeter. Die damals in Griechenland verbreitete Schrift über „die Päpstin Johanna“ war, wie es scheint, gegen alle Religion gerichtet, denn die Synode bezeichnet sie als „eine Fabelschrift, welche von jeder Gottlosigkeit, Schlechtigkeit und Schimpflichkeit wimmelt. Ihr Verfasser ist von antichristlichem Geiste getragen, ist ein Parteigänger der zu verschiedenen Zeiten aufgetretenen Feinde des orthodoxen Glaubens, verspottet nicht bloß Dogmen und Sakramente und heilige gottesdienstliche Feiern, sondern verhöhnt alle Gebräuche, Sitten und Überlieferungen, macht sie lächerlich und beschimpft sie durch beständigen Vergleich des Heiligsten mit dem Abscheulichsten, aber verstößt auch gegen die guten Sitten durch die unziemlichsten Beschreibungen und Erzählungen.“ Die Verurteilung dieser Schrift sollte auch in den Kirchen der Hauptstädte der Bezirke vorgelesen werden, um die Gläubigen zu warnen.[1]) —

c) Anordnungen in betreff der Sitten.

Ferner erließ die Synode über den Gottesdienst, über die Predigt und andere Punkte des praktischen Lebens Verordnungen. Sie beschäftigte sich auch mit der Verbesserung der Sitten. Wenn sehr große Ärgernisse irgendwo im Reiche vorkommen, schickt sie Enzykliken, welche die Frevel verbieten, nötigenfalls schreitet sie mit dem Anathem ein. Eine Zeitlang kamen viele Räubereien im Lande vor. Die Synode richtete dagegen ein Schreiben am 6. September 1855.[2]) Eine Zeitlang kamen viele Waldbrände vor, sei es, daß diese durch Unvorsichtigkeit, sei es, daß sie aus böswilliger Verschuldung eines Menschen entstanden waren. Die Synode erließ mehrere Schreiben zur Bekämpfung dieser Sache. Das Volk sollte genau belehrt werden, für den Fall, daß die Sache nur von Leichtsinn und Unvorsichtigkeit herkäme.[3]) In ähnlicher Weise findet sich ein Schreiben gegen den Diebstahl, vom 20. Mai 1879,[4]) über Hei-

[1]) Vgl. das betreffende Schriftstück pg. 446—447 der Synodalbeschlüsse.

[2]) Vgl. dasselbe pg. 912 und 913 der Synodalbeschlüsse.

[3]) Vgl. die Schreiben vom 12. Juli 1900, vom 14. Juli und vom 13. Juni des gleichen Jahres, wie auch vom 7. Juli, pg. 415—424.

[4]) pg. 412—415 der Synodalbeschlüsse.

ligung von Sonn- und Festtagen, vom 31. Juli 1896.[1]) Gegen häufig vorkommende Gotteslästerungen ward am 19. November 1868 ein schönes Schreiben gerichtet, welches mit den Worten beginnt: „Mit nicht geringer geistlicher Traurigkeit hat die Synode erfahren, daß einige aus der orthodoxen Gemeinschaft im Königreich, sei es aus Unwissenheit, sei es aus böser Sitte und Gewohnheit, miteinander streiten, obwohl sie Kinder der einen rechtgläubigen und unbefleckten Kirche Christi sind, und dabei durch Anstiftung des Teufels in schauervolle, gottlose und ganz und gar widerchristliche Ausdrücke und Lästerungen verfallen, indem sie ungesetzliche und unerhörte Worte gegen alles Hochheiligste und Ehrwürdigste unseres unversehrten Glaubens ausspeien, gegen den Gottmenschen, unseren Erlöser Jesum Christum, gegen seine reinste Mutter, die Gottesgebärerin, gegen das lebentragende Kreuz und die Heiligen der Kirche etc., und sich dadurch der äußersten Sünde schuldig machen und der furchtbaren Strafe der Gottlosen und Ungläubigen verfallen. Durch ein solches Verhalten ungezügelter Münder wird unser orthodoxer Glaube bei Leuten anderer Religion und anderen Glaubens zum Gespötte, bei den Einfältigeren unserer christlichen Brüder kommt er in Verachtung und wird zum Ärgernis, obwohl doch unser Herr und Gott Jesus Christus sie durch sein eigenes Blut aus der Knechtschaft des Satans losgekauft hat.“[2]) Gegen die sehr gefährliche Gewohnheit des Scharfschießens zum Zwecke der Freudenbezeugung bei Gelegenheit von Eheschliessungen und Taufen schritt die Synode am 30. Dezember 1851 ein. „Viele Christen,“ heißt es, „folgen einer heidnischen und barbarischen Sitte und schießen aller Art Geschosse in lästiger und ungeordneter Weise bei Geburten und Taufen, bei der Feier der Ehe und bei Festen zum Zeichen der Freude ab, wodurch häufig große Unglücksfälle geschehen, welche die Freude in Trauer verwandeln. Dadurch sind oftmals viele nicht bloß verwundet, sondern getötet worden. Die Anstifter dieser Sache haben noch vielen andren schweren Schaden erlitten, indem sie zu den Strafen gemäß den bürgerlichen und Strafgesetzen ver-

[1]) pg. 406—412 der Synodalbeschlüsse.
[2]) Vgl. pg. 427—429 der Synodalbeschlüsse.

urteilt wurden."[1]) Solche Gewohnheiten stammten offenbar aus der Zeit der Türkenherrschaft. Die Griechen zu Konstantinopel hatten noch bis in die letzten Jahre die üble Gewohnheit, dies am Osterfeste zu tun. Mitten in der Stadt wurde mit scharfen Geschossen in die Luft geschossen. Die Kugel flog womöglich in irgendein Haus hinein und tötete jemanden. Öfters wurde von der Synode gegen unbekannte Frevler das Mittel des Fluches angewandt. Auch diese Sitte ist offenbar in der griechischen Kirche zur Zeit der Türkenherrschaft entstanden. Man hatte kein Mittel, um sich vor Freveltaten zn schützen. Daher schleuderte die Kirche gegen unbekannte Frevler Flüche, welche die Haare zu Berge steigen machen sollten. Wenn das Volk Glauben an die Macht der Kirche hatte, so sollte es aus Angst vor diesen Flüchen zur Einsicht kommen. Im Mittelalter war auch im Abendlande ganz ähnliches im kirchlichen Gebrauche. Furchtbar ist der Fluch, der noch heute im römischen Pontifikale bei Gelegenheit der feierlichen Gelübdeablegung von Nonnen steht. Der Bischof verkündet mit der Mitra auf dem Haupte, daß, wer die Besitzungen derselben raubt, verflucht sein soll von der Fußsohle bis zum Scheitel, daß er wie Kain, wie Dathan und Abiron werden, daß die rächende Flamme ihn am Tage des Gerichtes verschlingen, daß er mit dem Teufel und den abtrünnigen Engeln zugrunde gehen soll, wenn er nicht restituiert und Buße tut. Ganz dieselben Mittel hat die griechische Synode gegenüber solchen unbekannten Verbrechern angewandt, offenbar mit der Absicht, ihnen dadurch auf die Spur zukommen. Die gewöhnliche Formel dafür, welche am Schlusse solcher Schreiben steht, lautet: „Diejenigen von euch, welche aus Absicht oder Verachtung oder zum eigenen Nutzen oder zum Schaden und Nachteil anderer diesen väterlichen und heilbringenden Ermahnungen und Ratschlägen der Synode ungehorsam sind, bei ihrem verkehrten Vorsatz verharren, und alle, welche andere zu solcher gottlosen und gottverhaßten Handlung antreiben, auch solche, welchen die Übeltäter bekannt sind oder welche durch andere von ihnen erfahren und sie nicht zur Anzeige bringen oder nicht in Furcht Gottes der Wahrheit Zeugnis ablegen, wie es sich geziemt, sei

[1]) Vgl. pg. 425 der Synodalbeschlüsse.

es aus Furcht, sei es aus Freundschaft, sei es aus Gewinnsucht, sei es aus irgendeinem anderen Grunde, diese sind, mögen sie sein wer sie wollen, exkommuniziert als Frevler und Übeltäter, welche der Gesellschaft Schaden zufügen, samt denen, die sie nicht anzeigen. Sie sind verflucht, finden keine Vergebung und können auch nach dem Tode nicht gelöst werden. Die Felsen und das Eisen werden sich auflösen lassen, aber sie nicht. Sie seien seufzend und zitternd auf dieser Erde, wie Kain! Die Erde soll sich zerspalten und sie verschlingen, wie den Dathan und den Abiron! Den Aussatz des Giezi sollen sie erben, und ihr Anteil soll mit dem Verräter Judas sein. Der Engel des Herrn verfolge sie mit dem Flammenschwerte. Der Zorn Gottes laste immerdar auf ihren Häuptern, und einen Fortschritt sollen sie nicht schauen, bei irgendeiner Beschäftigung. Ihre Werke seien zum Verderben, und ihre Wohnstätte werde verödet, und keiner sei, der darin wohne. Sie sollen auch die Flüche aller heiligen und gottragenden Väter der Kirche tragen."[1]) Solche kirchliche Sitten sind freilich nicht sehr anziehend, finden aber ihre Erklärung und in gewissem Sinne Rechtfertigung in früheren Zeitverhältnissen, aus denen sie hervorgewachsen sind. Die Anschauung, die dem zugrunde lag, war einfach die, daß die Kirche eine gottgegebene Autorität besitze und darum ihr Fluch wirksam sei. Man glaubte, daß das Fluchverbot Christi sich nicht darauf erstrecke. Man meinte, nur für Privatpersonen und private Rache habe Christus das Fluchen verboten. Außerdem dachte man im Morgenlande geradezu: „Was die Kirche tut, tut Gott, und nicht ein Mensch." Mit demselben Argument wird die kirchliche Ehescheidung in der orthodoxen Kirche begründet: „Was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. Wenn aber die Kirche den Trennungsspruch fällt, ist es Gott, der scheidet, nicht der Mensch." Endlich ist bei solchen Flüchen immer die wenigstens stillschweigende Klausel dabei: Wenn der Betreffende nicht sein Unrecht wieder gutmacht und sich bekehrt. Dieser spezielle Ausdruck, daß

[1]) Vgl. z. B. den gegen die Brandstifter eines Waldes gerichteten Fluch, pg. 372 bis 373 der Synodalakten. In ähnlicher Weise wurde gegen Diebe, die zu Athen im Militärarsenal Waffen und ähnliches gestohlen hatten, der Fluch gerichtet, denn die Tat wurde, weil gegen den Staat und das Vaterland gerichtet, als besonders schwer angesehen; pg. 385—386 der Synodalbeschlüsse.

Stein und Eisen sich auflöst, der Frevler sich aber nicht auflösen soll, bezieht sich nach alter, in der griechischen Kirche herrschender Anschauung auf die Leiche nach dem Tode. Wer in Exkommunikation der Kirche gestorben ist, dessen Leichnam wird infolge eines schauervollen Gottesgerichtes hart und unauflöslich. Der Fluch gestattet nicht die natürliche Zersetzung. Darum kommt es in Heiligenleben vor, daß sie solche Toten absolvierten und dann die Leiche sofort in Staub zerfiel, weil der Fluch gewichen war. — Die griechische Gesetzgebung hatte für viele Dinge den Eid eingeführt, der nach echter orientalischer Auffassung nicht oder nur höchst selten angewandt werden soll. Daher mehrten sich die Meineide. Die Synode richtete am 13. Februar 1891 ein großes Schreiben gegen diese Sünde.[1]) Auch gegen abergläubische und verkehrte Gebräuche richtete diese Behörde wiederholt ihre Tätigkeit. In der Türkenzeit hatte sich der sonderbare Volksgebrauch herausgebildet, am Ostersonntag ein Bild des Judas feierlich zu verbrennen, während die Volksmenge jauchzte, in die Hände klatschte, laut schrie und gegen das Bild schoß. Dieses wurde insbesondere als Provokation gegen die Juden, am 12. April 1891, von der Synode streng verboten. „Dieses widerspricht," sagt sie, „den Grundprinzipien des Evangeliums, welches Liebe, Geduld und Toleranz gegen alle lehrt und uns befiehlt, sogar unsere Feinde zu lieben, die uns Fluchenden zu segnen und für die uns Lästernden und Verfolgenden zu beten. Dieses ist dem eigenen Beispiel unseres sanftmütigsten Erlösers Jesu Christi entgegengesetzt, welcher in der Stunde des Verrates, ohne der Rache eingedenk zu sein, den Judas „Freund" nannte, indem er zu ihm sagte: Freund, wozu bist du gekommen? Endlich ist das ein Widerspruch gegen die Geduld, die der Herr gegen seine Kreuziger bewies, als er, an dem Kreuze hängend, jene göttlichen Worte sprach: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. In Übereinstimmung mit diesem Prinzip des heiligen Evangeliums sind wir als aufrichtige Nachahmer Jesu Christi verpflichtet, den Juden Geduld zu zeigen, da sie Geschöpfe Gottes und seine Kinder sind, ganz besonders aber, weil wir mit ihnen in demselben Reiche leben, weil auch sie als hellenische Bürger die gemeinsamen Lasten

[1]) Vgl. pg. 400—402 der Synodalbeschlüsse.

mit tragen, wie wir. Darum ist es folgerichtig, daß sie sich der Güter der Ruhe, des Friedens, der Ordnung erfreuen, und daß keiner das Recht habe, sie zu beunruhigen.“ [1]) Sogar Leichenausgrabungen zu abergläubischen Zwecken kamen vor; denn die lange Nacht der Türkenherrschaft hatte das Volk offenbar sehr tief sinken machen, und es war schwer, dasselbe auf einmal wieder zu heben. Am 9. Februar 1896 schrieb die Synode über solche Taten, welche in den Dörfern Balai und Arni geschehen waren. Es heißt in dem Schreiben: „Unglaubliche und in Wahrheit monströse Handlungen haben aufs neue unsere Ohren in Schrecken versetzt, welche von Menschen ausgegangen sind, die eine barbarische und bestialische Seele haben. Wie kleine Kinder bilden sie sich ein, daß gewisse Leichname, welche unter der Erde begraben liegen, um dortselbst nach dem nicht lügenden Ausspruch Gottes abermals zu Erde und Asche zu werden — denn es heißt „du bist Erde und wirst wieder zur Erde zurückkehren“ — aufstehen, aus den Grabmälern herausgehen, da und dort herumwandeln, die Häuser der Bekannten aufsuchen und ihnen mannigfaches Übel zufügen. Um nun den Schaden zu verhindern, den die nach ihrer tollen Phantasie aus dem Grabe auferstehenden Leichname verursachen könnten, graben sie diese vermeintlichen Übeltäter, die unglücklichen Toten, aus, zerstückeln sie und tun an ihnen, was immer ihre krankhafte Phantasie ihnen eingibt.“ Die Synode polemisiert gegen die Anschauung, als ob Tote vor dem Tage der allgemeinen Auferstehung die Gräber verließen. Sie befiehlt, die Menschen, die solches tun, durchaus als unnütze Glieder der christlichen Gesellschaft zu meiden, ihnen jede Gemeinschaft zu versagen, bis sie zur Einsicht kommen und wieder rechte Kinder der Kirche werden.[2]) Schon früher war im Oktober 1885 ein Schreiben (gerichtet an den Bischof von Andros und Kea, in dessen Diöcese die Vorfälle spielten, sowie Mönche und Volk der betreffenden Gegend) gegen solche Unsitte ergangen, welche sich im Bezirke Gawrion und besonders in der Gegend von Arni vorfand. Dort wird noch hervorgehoben, daß solche Menschen die Leichen mit Asbest verbrennen oder in Essig sieden, oder sie wilden Tieren aussetzen, oder ins Meer

[1]) Vgl. pg. 405—406 der Synodalbeschlüsse.
[2]) Vgl. pg. 150—152 der Synodalbeschlüsse.

schleudern. Die Taufe von Kindern wurde öfters in Klöstern,[1]) nicht in Pfarrkirchen vorgenommen. Auch dies ging aus Aberglauben hervor. Man meinte, wie es scheint, daß dadurch das Kind besonders dem Heiligen geweiht wäre, dessen Namen die Klosterkirche trüge. Nach der Taufe stritt man sich öfters vor dem Bilde des betreffenden Heiligen, wer das Kind von dort forttragen sollte, weil dieser dann als Pate galt. Die Synode verbot (einmal schon 1834) entsprechend den alten Kirchenkanones, Taufen, wie auch Trauungen, in Klosterkirchen oder anderen Kirchen und Kapellen außer der eigenen Pfarrkirche, indem sie das eine Mal (1860) hervorhob, daß der Christ auf den Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, aber nicht auf den eines Heiligen getauft werde.[2]) Der Brauch, Verbrüderungen unter kirchlichen Riten zu schließen, welcher von alter Zeit her existierte, aber von der Kirche verboten worden war, ward am 11. Juni 1859 speziell von der heiligen Synode untersagt.[3]) Sogar über das Impfen erließ die Synode ein Schreiben, weil viele aus den Volke, wo große Gefahr einer Epidemie vorhanden war, eine abergläubische Furcht vor dieser Handlung hatten. Darum wurde bestimmt, das daß Volk in anderem Sinne aufzuklären und zur Impfung anzuhalten sei. Die Eheverhältnisse waren naturgemäß auch häufig in Verwirrung geraden. Die Synode hat sich in vielen ihrer Erlasse mit der Ehegesetzgebung befaßt und insbesondere die Ehehindernisse ausführlich dargestellt. Mit der Zucht des Klerus und der Mönche hat sie sich ebenso eingehend beschäftigt. Insbesondere wurde häufig das Herumvagieren außerhalb des eignen Bezirkes und das Kollektieren zu allerhand Zwecken verboten. Der Mönch soll in seinem Kloster bleiben und beten. Auch über die Kleidung des Klerus wurden des öfteren Verfügungen getroffen.

Die Schreiben der Synode zeichnen sich durch Würde aus. Die Tätigkeit dieser Behörde hat sich auf Gutes und Lobenswertes gerichtet. Das Einzige, was man ihr vorwerfen kann, ist dies, daß sie in der ersten Zeit ihres Bestandes, dem ursprünglichen Ver-

---

[1]) Vgl. pg. 396—397 der Synodalakten.

[2]) Vgl. die Schreiben vom 23. November 1855, pg. 461—462 der Synodalakten, dasjenige vom 13. Mai 1860, pg. 470.

[3]) Vgl. pg. 466 und 467 der Synodalakten. Übrigens war dieses Verbot schon mehrfach vorher ergangen.

fassungsgesetz entsprechend, zu nachgiebig gegen die Regierung war, auch bei allem gegen die Kanones Verstoßenden mitgewirkt hat. Sonst ist das Studium ihrer Dokumente erbaulich, lehrreich und interessant.

4. KAPITEL. KIRCHENFEINDLICHE GESETZGEBUNG.

In der ersten Periode der Existenz der Synode und der neuen Kirchenverfassung benutzte die Regierung reichlich die ihr verliehene Machtfülle in kirchlichen Dingen, um eine sehr unkirchliche Gesetzgebung ins Leben zu rufen. Es war ein offenbar an sich gesundes Streben nach Reinigung der Kirche vorhanden, deren Zustände naturgemäß nach der vorausgegangenen Zeit der Anarchie sehr traurige waren. Der Weg aber, der zu diesem Zwecke eingeschlagen wurde, war ein ganz eigentümlicher. Alles sollte reduziert werden. Die Diöcesen waren zu zahlreich und sollten auf eine kleinere Zahl beschränkt werden, wo doch fast alle (abgesehen von der lateinischen Herrschaft) schon seit 1500 Jahren, seit dem 4. Jahrhundert, bestanden hatten. Zugleich machte sich ein gewisser kirchlich-demokratischer Zug geltend. Man wollte nivellieren. Man hatte damals solche Gedanken, offenbar, weil die Sympathien gegen Konstantinopel gerichtet waren, als seien alle die Vorrechte der Patriarchen alter Zeit, auch der orientalischen, bloß Raub und Anmaßung von ihrer Seite gewesen. Jede Auszeichnung eines Bischofs vor einem anderen sollte ein Abfall von der alten Kirchendisziplin sein. Nicht einmal Metropoliten wollte man haben. „Der bischöfliche Ehrgeiz," so sagte man, „habe in der Kirchengeschichte schon Unheil genug angerichtet." Diesem sollte die Tür zum neuen Königreiche Griechenlands verschlossen werden. Darum sollte jeder Unterschied unter den Bischöfen aufhören; keine Metropolitanverfassung sollte bestehen, obwohl diese kirchliche Institution doch schon aus der Zeit vor dem 4. Jahrhundert stammte. Diese Gleichheit der Bischöfe ist bis heute geblieben. Der einzige Bischof von Athen führt noch ehrenhalber den Titel „Metropolit," ohne die Rechte eines solchen zu besitzen, sonst gibt es keinen mehr im Königreich. Übrigens war auch

die Metropolitangewalt überflüssig geworden, da die Synode alle Metropolitan- und Patriarchalbefugnisse zugleich ausübte. In Rußland, dessen Kirchenverhältnisse man sich zum Vorbild genommen hatte, ist ganz dasselbe der Fall. Es gibt keine Metropoliten mehr. Nur die Bischöfe der Hauptstädte des Reiches, Petersburg, Moskau und Kiew, haben noch ehrenhalber diesen Titel. Wie die Diöcesen und die Rechte der Bischöfe, so sollten vor allem auch die Klöster reduziert werden, welche sich allerdings unter der Türkenherrschaft ins ungemessene vermehrt hatten. Große Trübsal veranlaßt den Orientalen gar leicht, der Welt gänzlich zu entsagen und seinen Schmerz in der Einsamkeit zu begraben. So war es auch in Griechenland geschehen. Viele der Klöster waren zweifelsohne überflüssig. Manche derselben hatten nur ganz wenige Mönche. Auch war, wie es scheint, deren Vermögen vielfach sehr schlecht verwaltet; haben doch geistliche Personen sehr selten das Talent besessen, gute Ökonomen zu sein. Eine Reduzierung der Zahl war ja wohl geboten. Mehrere solcher Anstalten in eine einzige zu vereinigen, war durchaus nützlich. Nur ging die Regierung dabei sehr radikal vor, schonte nicht die religiösen Gefühle des Volkes und rief teilweise eine sehr große Erbitterung hervor. Neben den Klöstern wurde auch die Anzahl der Kirchen bedeutend reduziert, welche gleichfalls eine sehr große war. Jedermann fast hatte sich eine kleine Hauskapelle oder irgendein winziges Heiligtum gegründet. Auch da war es gewiß nützlich, die Zahl etwas zu mindern; doch ging die Regierung wiederum äußerst radikal und mit Verletzung der religiösen Gefühle des Volkes vor. Gerade im Oriente spielt ja die äußere Seite des Gottesdienstes eine so große Rolle. Die Entweihung einer Kirche oder eines Klosters erscheint darum griechischen Gewissen als ein ganz besonderes Vergehen.

Am 20. November 1833 wurde durch königliche Verfügung die neue Diöceseneinteilung angeordnet, wonach das ganze Reich, in Zukunft den zehn Bezirken entsprechend, in ebenso viele, vollständig gleiche Diöcesen eingeteilt werden sollte. Alle anderen sollten mit der Zeit verschwinden. Provisorisch ließ man noch vierzig fortbestehen, wegen der noch überlebenden Bischöfe aus alter Zeit. Sobald einer der Bischöfe der noch provisorisch erhalten gebliebenen Sprengel starb, sollte nach diesem Gesetz

seine Diöcese aufhören und einem der zehn definitiven Bistümer zugeteilt werden. Die Neueinteilung war allerdings dem orientalischen Prinzip entsprechend, daß die kirchliche Einteilung der politischen folgen soll. Zudem geschah sie möglicherweise im Hinblick auf Russland, wo auch die Zahl der orthodoxen Diöcesen verhältnismäßig klein und den Gouvernements entsprechend ist. Am 21. November (3. Dezember) 1833 folgte eine weitere Verordnung, in welcher die vormundschaftliche Regierung die Personen der Bischöfe bestimmte, welche einstweilen die vierzig provisorischen Bischofssitze einnehmen sollten, bis die zehn vom Gesetz vorgesehenen durch Todesfälle zustande kämen. Diese vierzig provisorisch Übriggelassenen waren Korinth, Argolis, Hydra, Achaja, Ilia, Aegialia, Kynethi, Triphylia, Messini, Methoni, Manrinia und Megalopolis, Kynuria, Erymanthia, Gortyni, Lacedämon, Sellasia, Limyra, Gythion, Asini, Itylos, Sigos, Kardamyli, Akarnania, Kallidromi, Phokis, Phtiothis, Lokris, Attika, Wiotia, Aegina, Ewwia, Karystia, Skopelos, Skyros, die Cykladen Andros, Kythnos, Milos, Thira, Naxos. Nur ganz wenige Bischöfe, der von Korinth, der von Skopelos und Skyros, hatten noch ihre ursprünglichen Sitze mit demselben Namen behalten, den sie früher trugen. Alle anderen waren entweder Bischöfe anderer Diöcesen, welche jetzt neue verwalteten, oder ihre eigenen Diöcesen hatten einen anderen Namen bekommen. Die Bischöfe, welche noch aus alter Zeit den Titel Metropoliten trugen, sollten ihn persönlich bis zum Tode fortführen.[1]) Das Todesurteil der meisten Klöster begleitete die Vernichtung der alten Diöcesanverfassung. Die provisorische Regierung unterbreitete der Synode einen Gesetzesvorschlag über Errichtung eines Kirchenfonds, welcher aus dem Klostergut gebildet werden sollte. Die Synode machte darauf am 19. August 1833 folgende Vorschläge über die Klöster: „1. Alle verlassenen Klöster, welche keinen einzigen Mönch aufzuweisen haben, ihrer Zahl nach 116, werden von jetzt ab unter die unmittelbare Herrschaft der Regierung Seiner Majestät gestellt, und dieselbe kann mit ihnen anfangen, was ihr gutdünkt. 2. 119 Klöster, welche in dem der königlichen Sekretarie unterbreiteten Katalog der Klöster unter die Bezeichnung fallen „Klöster, welche unter den

[1]) Vgl. Constantinos ex Ikonomon pg. 216—227. Siehe auch dort den Text der Verordnung abgedruckt.

Vorschlag fallen" treten auch unter die Herrschaft Seiner Majestät, aber die in denselben befindlichen Mönche empfangen das Notwendige zu allem aus dem kirchlichen Schatze. 3. 226 Klöster, welche in dem der königlichen Sekretarie unterbreiteten Katalog unter die Kategorie fallen „Klöster, welche der Steuer unterworfen sind," werden einem Zinse unterworfen, indem das ganze Kapital auf 405650 Drachmen berechnet wird. 4. Zur Bestimmung dieses Zinses halten wir die Mitwirkung der Ortsbischöfe für notwendig, weil sie genauere Kenntnis über ihre Klöster und Mönche haben."[1]) Darauf erschien ein königlicher Befehl, von dem Triumvirat der provisorischen Regierung unterzeichnet, welcher, sich auf die Vorschläge der Synode stützend, bestimmte, daß 1. alle verlassenen und leeren Klöster und klösterlichen Besitzungen von den Ephoren auf Rechnung des öffentlichen Schatzes eingezogen und das Vermögen für die beabsichtigte Verbesserung der kirchlichen Dinge und des Unterrichts verwendet werden sollte. 2. daß es ebenso allen Klöstern der 2. Kategorie (d. h. den 119, von der Synode angeführten) ergehen sollte, welche nicht mehr als sechs Mönche aufzuweisen hätten. Darunter waren selbstverständlich Novizen und Diener der Klöster nicht mit eingerechnet. Es sollte jedes Kloster sechs Mönche im vollen kanonischen Sinne besitzen, um überhaupt bestehen zu können. Die Mönche sollten nach Nr. 3 dieses Gesetzes das Recht haben, sich in irgendeins der erhaltenen Klöster, welches sie sich aussuchten, versetzen zu lassen.[2]) Die Synode folgte gehorsamst am 12. Oktober 1833 mit einer ausführlichen Verordnung nach, wonach die Güter der einzuziehenden Klöster öffentlich verkauft, die heiligen Gefäße und andere frommen Gegenstände der Diöcese zufallen sollten (falls die Mönche in den Baulichkeiten blieben, durften sie die Geräte weiter benutzen). Die Synode nahm sogar keinen Anstand, die Bischöfe zum Eifer in Ausführung dieses Gesetzes anzutreiben, und schloß ihr Schreiben mit den Worten: „Die Synode zweifelt nicht daran, daß ihr unter solchen Umständen den von euch geforderten Eifer beweisen und den Higumenen (Äbten) der erhalte-

[1]) Vgl. Constantinos pg. 231—233, auch in der Sammlung der Synodalbeschlüsse pg. 640.

[2]) Vgl. das betreffende Schriftstück pg. 641—642 der Synodaldekrete, auch bei Constantin ex Ikonomon pg. 233—235.

nen Klöster für die folgende Zeit genaue Beobachtung der kirchlichen Kanones und der Mönchs-Regeln vorschreiben werdet."[1]) Darauf folgte am 13. September 1834 die königliche Anordnung des zu errichtenden kirchlichen Fonds oder Schatzes, welcher sich in der Residenz des Königreiches befinden sollte[2].) Die Nonnenklöster, welche ungefähr 18 an Zahl gewesen sein sollen, sollten bald nachfolgen, damit gehörig tabula rasa gemacht sei. Am 25. Februar (9. März) 1834 erließ das gleiche Triumvirat der provisorischen Regierung im Namen des Königs, auf Vorschlag der Synode, welche allerdings, wie sie sagt, durch viele Mißbräuche in den Frauenklöstern dazu veranlaßt war, das Gesetz über die Nonnenklöster. Artikel 1 bestimmt: „In Zukunft sollen nur mehr 3 Nonnenklöster bestehen, eines auf einer der Inseln, eines auf dem Peloponnes und eines auf dem Festlande Griechenlands. Alle anderen bis jetzt existierenden werden aufgehoben." Damit hatte man das Land ganz schön geographisch eingeteilt, und jeder der drei Teile sollte das Glück haben, noch ein Frauenkloster zu besitzen. Der Artikel fügte aber hinzu: „Sollten diese drei Klöster für die Zahl der Nonnen nicht genügen, so reservieren wir uns das Recht, noch ein viertes Kloster, aber nur provisorisch, hinzuzubestimmen." Nach Artikel 2 bestimmt die Synode den Sitz dieser drei Klöster. Nach Artikel 3 soll jedes dieser Klöster wenigstens 30 Nonnen im vollen kanonischen Sinne aufzuweisen haben. Wird diese Zahl nicht erreicht, so ist auch noch dieses Kloster aufzuheben und die Nonnen verteilen sich auf die zwei noch übrig bleibenden." Die Absicht war offenbar die, die Nonnenklöster, soweit möglich, ganz verschwinden zu lassen. Man dachte vielleicht, die gottgeweihten Frauen würden sich nicht in so weite Ferne von ihrem bisherigen Sitze wegbegeben, und viele würden es vorziehen, in der Welt zu bleiben. Darum hatte man schon verfügt, daß die drei Klöster in so weitem Abstand voneinander gelegen sein sollten. Artikel 4 verfügte: „Der Ortsbischof soll diejenigen Nonnen, welche das 40. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, einladen, das Klosterleben aufzugeben und in die Welt zurückzukehren. Die Synode hat die

[1]) Vgl. das betreffende Schriftstück pg. 642—644 der Synodalbeschlüsse.
[2]) Vgl. pg. 644—647 der Akten der Synode.

Bischöfe anzuweisen, den Nonnen zu eröffnen, daß für sie keinerlei Gewissensbedenken bestehen, wenn sie dem folgen wollen. Wenn trotzdem eine solche Nonne, welche anerkanntermaßen ein tadelloses Leben geführt hat und einen besonderen Beruf für das Klosterleben zeigt, bei demselben verbleiben will, so kann sie mit bischöflicher Erlaubnis in eines der erhaltenen Klöster übersiedeln." Artikel 5 verfügt, daß die über 40 Jahre alten Nonnen die Wahl haben, ob sie das Klosterleben aufgeben oder in eines der erhaltenen Klöster eintreten wollen. Ihren Entschluß haben sie unverzüglich dem Ortsbischof mitzuteilen. Entschließen sie sich für den Eintritt in eines der Klöster, dann wird ihnen für die Übersiedlung eine Frist von 6 Monaten gewährt. Artikel 6 verpflichtet die erhaltenen Nonnenklöster zu tätigem Leben. Sie sollen 1. sich mit weiblichen Handarbeiten beschäftigen, 2. die von der Regierung ihnen überschickten Armen, Kranken und Irren aufnehmen, 3. unentgeltlich Waisen- und andere arme Mädchen, welche ihnen die Regierung überschicken wird, unterrichten. Bei diesen Bestimmungen über das tätige Leben mögen wiederum die abendländischen Auschauungen der Mitglieder der provisorischen Regierung gewirkt haben; denn das orientalische Klosterleben ist ja an sich beschaulich. Nonnen sind nicht Krankenschwestern, Lehrerinnen oder Pflegerinnen. Die Regierung betrachtete diese Klöster zugleich als eine bequeme Ablagerungsstätte für alles, was sie nicht anderswo unterbringen konnte. Es wäre auch im Abendlande eine starke Zumutung, wenn man alle Leute, die man nach Gutdünken zugeschickt bekommt, verpflegen müßte. Wie sollen aber erst Nonnen, die bis dahin nur ein beschauliches Leben geführt haben, auf einmal zu Wärterinnen von Irren werden? Alles Maß von Übertretung der kirchlichen Anschauungen und Gesetze überstieg die Bestimmung, daß die unter 40 Jahre alten Nonnen geradezu genötigt werden sollten, in die Welt zurückzukehren, und daß die kirchliche Behörde sie über die Unverbindlichkeit ihrer Gelübde belehren sollte. Nach Artikel 10 sollte ein Ikonom (Ökonom) an der Spitze jedes Frauenklosters stehen, ein Mann von tadellosem Ruf und über 60 Jahre alt, von der Synode zu ernennen, von der Regierung zu bestätigen, nach Artikel 11 auch zu vereidigen. Er soll nach Artikel 12 über den Lebenswandel der Nonnen wachen, für deren Speise und

Kleidung sorgen. Nach Artikel 13 sollte der Ökonom im Einverständnis mit dem Ortsbischof einen Pfarrer und Beichtvater des Klosters bestellen. Nach Artikel 16 soll die Wahl der Higumenin unter Vorsitz des Ökonomen so stattfinden, daß die Nonnen drei Kandidatinnen aufstellen, aus denen die hl. Synode die Äbtissin wählt, welche vom Kultusministerium zu bestätigen ist. Tatsächlich wurde aber von den vier erhaltenen Frauenklöstern nur eines durch einen Ökonomen verwaltet, und auch für dieses wurde die Sache durch kgl. Verordnung vom 30. November 1845 aufgehoben.[1]) — Leider fügte sich die Synode und mit ihr die Bischöfe dieser Gesetzgebung. Zu ihrer Entschuldigung kann der Eid dienen, den sie geleistet hatten, dem Gesetze zu folgen, weshalb sie wohl glaubten, der Regierung nicht widerstreben zu dürfen; man hatte sie eben nach allen Seiten hin geknebelt. Infolge dieser Gesetzgebung wurden 412, teils Männer- teils Frauenklöster in Griechenland aufgehoben, welche verlassen waren oder nicht die vom Gesetz geforderte Anzahl von Mönchen besaßen. 29 andere als Klöster angesehene Baulichkeiten wurden nicht als solche anerkannt. Erhalten blieben von 595 (592?) Klöstern 151. Später wurde die Zahl durch Vergrößerung des griechischen Gebietes wieder vermehrt. Das Einkommen aus diesen aufgelösten Klöstern betrug für den Kirchenschatz von 1833—1843: 2478292 Drachmen.[2]) Bei der Aufhebung der Männerklöster soll es nicht einmal genau nach dem Gesetze zugegangen sein. Die Regierung hatte ein Interesse daran, zu beweisen, daß in einem Kloster die sechs erforderlichen Mönche nicht vorhanden seien, um es auflösen zu können. Es begann in Griechenland eine förmliche Klosterjagd, bei der sehr betrübende Szenen stattfanden. Die Veräußerung des Klostergutes ärgerte viele fromme Seelen. Auch mit den heiligen Geräten ging man durchaus nicht immer so

---

[1]) Vgl. die Eingabe der Synode und das Gesetz, abgedruckt bei Constantin ex Ikonomon, pg. 253—260. Das Gesetz allein (mit Weglassung von Artikel 8—18) in Synodaldekrete pg. 597—598, das kgl. Dekret vom 30. Nov. 1845 ebenda pg. 699.

[2]) Vgl. die genaue Statistik der erhaltenen Klöster und ihre Namen, sowie die Zahl der aufgehobenen, in dem statistischen Werkchen: ἡ ἐκκλησία Ἑλλάδος, ὑπὸ Εὐαγγέλου Κ. Κωφινιώτου. Athen 1897, τυπ. Ο. Παλαμήδης. Die Statistik der erhaltenen Klöster des Kofiniotis noch einmal abgedruckt in der Sammlung der Synodalbeschlüsse, pg. 679—692.

um, wie es hätte sein sollen. Naturgemäß fanden sich bei solchen Veräußerungen raubgierige Menschen ein, welche ihren Profit daraus schlagen wollten. Gegen die Mönche handelte man sehr rücksichtslos, und viele mußten in großer Betrübnis ihre lange innegehabte Wohnstätte verlassen.[1]) Eine unglückliche Nonne begab sich, wie erzählt wird, in ihrer Drangsal zu dem Metropoliten von Korinth, um ihm ihre Not zu klagen, da sie ganz verlassen war und ihre Stätte nicht aufgeben wollte. Der Bischof erklärte ihr zornig, sie solle sich verheiraten. Diese Nonne scheint aber eine schlagfertige Person gewesen zu sein und antwortete dem Bischof von Korinth auf diese Bemerkung: „Dich, du Hoherpriester Gottes, erwähle ich daher zu meinem frommen und guten Bräutigam." Der Bischof schämte sich über alle Maßen, weil er selber Mönch war, und weinte bitterlich. Die Nonne aber machte sich aus dem Staube und verließ den bestürzten Mann. Dies erinnert an Combes in Frankreich, welcher auch irgendeiner Klosterfrau, die in solcher Weise jammerte, zum Trost gesagt haben soll, sie solle nur heiraten, dann sei gleich für sie gesorgt. Dazu gesellte sich endlich die Zerstörung vieler Kirchen, welche insbesondere in Athen stattfand. Zahlreiche der heiligen Gebäude wurden zu anderen Zwecken benutzt und profaniert. König Ludwig I. von Bayern, welcher zum Besuche seines Sohnes gekommen war, rettete persönlich als Kunstkenner die kleine Kirche Kapnikarea, ein berühmtes Kunstwerk des Altertums, welche ohne ihn gleichfalls zugrunde gegangen wäre. Das Volk soll noch längere Zeit in rührender Weise seine Anhänglichkeit an die profanierten Kirchen und seine Trauer über deren Schändung bezeugt haben. Damals wurde auch die St. Georgs-Kirche profaniert, in welche der Theseus-Tempel unweit der Akropolis in alter Zeit verwandelt worden war; es ward dort ein Museum eingerichtet. Zum Zwecke des Straßenbaues von Athen wurden sehr viele Kirchen weggerissen.[2]) Der Regierungssitz war Ende 1834 von Nawplion nach Athen verlegt worden, und die Synode war mit hinübergezogen. Auch die

[1]) Vgl. die furchtbare Beschreibung dieses Klostersturmes bei Constantin ex Ikonomon, pg. 266 ff.

[2]) Vgl. darüber bei Constantin ex Ikonomon pg. 309—315.

Ehegesetzgebung des neuen Königreiches war im Anfang wenig den kirchlichen Bestimmungen entsprechend und nahm keine Rücksicht auf den Sakramentscharakter der Ehe. Die Synode, deren erster Präsident der Metropolit Cyrill von Korinth gewesen war, bekam jedoch vom Jahre 1835 an einen energischeren Präsidenten, und seitdem kam sie in etwas mehr kirchliches Fahrwasser. Diese Kirchengesetzgebung hatten Fremde gemacht, welche in das Land gekommen waren. Allüberall ist es der Brauch, daß eine provisorische Regierung sich keine Neuerungen, noch radikale Maßregeln erlaubt, eben weil sie mit ihrer Autorität nicht fest wurzelt und bloß dem Erben das Anvertraute unverletzt zurückzuerstatten hat. Diese Behörde tat aber das gerade Gegenteil davon. Naturgemäß mußte dadurch das Mißtrauen gegen den jungen König, welcher katholischer Religion war, wachsen. Viele dachten sogar, diese Knebelung der orthodoxen Kirche sei nur eine List, um sie später um so sicherer in die Hände des Papstes bringen zu können, nachdem man sie erst nur zu einem Staatswerkzeuge gemacht habe. Die Unzufriedenheit im Volke über diese rohe Verletzung aller seiner Gefühle war sehr groß, und es enstanden schon bald Unruhen. Die Synode mußte noch immer pflichtschuldigst eingreifen, wobei das Volk, welches seine eigene Religion verteidigen wollte, darüber belehrt wurde, daß es nichts zu fürchten habe. Am 21. Juli 1834 wurde Maurer, der Haupturheber der kirchenfeindlichen Gesetzgebung, vom König Ludwig I. abberufen und mußte sich unverzüglich nach seinem Vaterland Bayern einschiffen.[1]) Mit Befremden konnten die Griechen darauf hinweisen, daß man nur ihre eigne Kirche knebele, welche doch die überwiegende Majorität des Landes für sich hatte, daß man dagegen die Lateiner auf den Inseln unbelästigt ließ, ihre Bischöfe durchaus nicht bevormundete, die Freiheit ihrer Klöster nicht beschränkte. Am 1. Juni 1835 wurde der König Otto großjährig und begann bis zu seiner Vertreibung, welche 1862 erfolgte, selbständig zu regieren. Der Graf Armansberg, welcher zu der vormundschaftlichen Regierung gehört hatte, blieb an seiner Seite, wurde aber auch bald gestürzt.

[1]) Vgl. bei Constantin ex Ikonomon pg. 292.

5. KAPITEL. VERBESSERUNGEN IN DER KIRCHENGESETZGEBUNG.

Allmählich trat ein Umschwung der Dinge ein. Es zeigte sich ein Streben, die Kirche wieder selbständiger zu machen. Zum Teil kam dies wohl davon her, daß man Bedenken trug, den katholischen König als Kirchenoberhaupt anzusehen, wie es das kirchliche Verfassungsgesetz ausgesprochen hatte. Ein außerordentlicher Fortschritt zur Besserung, welche bereits die Türe für eine zukünftige kanonische Ordnung der griechischen Kirchenverhältnisse öffnete, war die Verfassung Griechenlands von 1844. Dieselbe beseitigte, wenigstens formell und dem Namen nach, die Eigenschaft des Königs als „Oberhauptes der Kirche" und anerkannte feierlich die Kanones der Kirche, was bis dahin nicht geschehen war. Damit war eigentlich die Pflicht festgestellt, sich mit dem Patriarchenstuhl als der bisherigen kanonisch-kirchlichen Obrigkeit auszusöhnen und die neue hellenische Kirche anerkennen zu lassen. Artikel 1 dieser neuen Verfassung bestimmt: „Die herrschende Religion ist die der heiligen morgenländischen orthodoxen Kirche Christi. Jede andere bekannte (anerkannte?) Religion wird toleriert und übt ungehindert unter dem Schutze der Gesetze ihren Gottesdienst, aber unter Verbot des Proselytismus und aller anderen Übergriffe gegenüber der herrschenden Religion." Diese Bestimmung ist noch heute giltig. Sobald jemand von protestantischer oder katholischer Seite Proselytismus treiben will, kann die Synode sofort an die Regierung berichten und dieselbe zum Einschreiten veranlassen. Der 2. Artikel verkündet, indem er die frühere Kirchenverfassung in verschiedenen Punkten aufhebt: „Die orthodoxe Kirche des Königreiches Hellas erkennt als ihr Haupt unseren Herrn Jesum Christum an. Sie bleibt aber dogmatisch unzertrennlich verbunden mit der großen Kirche Christi zu Konstantinopel und mit allen anderen Kirchen Christi gleichen Glaubens, indem sie unverbrüchlich, wie jene, die heiligen, apostolischen und synodalen Kanones und die heiligen Überlieferungen festhält. Sie ist aber awtokephal und übt, unbehindert von jeder anderen Kirche, ihre Regierungsrechte und wird von einer heiligen Synode von Bischöfen verwaltet." Hier sieht man

bereits einen grundlegenden Unterschied gegenüber dem, was früher vorhanden war. Dem Könige wird vieles aus der Hand genommen. Die Synode wird auf alle kirchlichen Kanones hingewiesen. Nach der Meinungsäußerung der Synode vom 23. Dezember 1843 hätte eigentlich das Gesetz noch weiter gehen, eine kanonische, nicht bloß dogmatische Verbindung mit den übrigen Kirchen aussprechen, auch nur eine politische Unabhängigkeit der Kirche von Hellas erklären, dem König nur die Bestätigung des Präsidenten der Synode, nicht aber die Auswahl desselben belassen sollen (die Bischöfe des Reiches sollten ihn wählen, die Beisitzer sollten nach der Anciennität der Bischöfe bestimmt werden). Der König sollte nur mit ausdrücklichen Worten als Beschützer und Schirmherr der Kirche erklärt werden. Die Zahl der Diöcesen sollte wenigstens 26 betragen. Endlich sollte in Artikel 10 ausdrücklich die Verpflichtung, sich von der Kirche von Konstantinopel anerkennen zu lassen, ausgesprochen werden. Dieser Vorschlag ward aber von der Nationalversammlung nicht zum Gesetz erhoben.[1]) 1845 wurden einer geistlichen Epitropie (beratenden Commission) vom Ministerium zwei umfassende Gesetzesvorlagen zur Verhandlung unterbreitet, welche die Verfassung der Synode und die Begrenzung der Bistümer betrafen. Der Bischof der Residenzstadt sollte Präsident der Synode werden, die Beisitzer sollten nach der Anciennität von der Regierung berufen werden. Der Eid der Synodalmitglieder sollte abgeschafft und durch eine Ansprache an den König ersetzt werden, worin unter königlichem Schutze getreue Erfüllung der Pflichten gegenüber der Kirche gelobt wurde. Die Zahl der Bistümer sollte 22 betragen.[2]) Leider ward der Vorschlag nicht zum Gesetze.

6. KAPITEL. AUSSÖHNUNG MIT DEM PATRIARCHEN VON KONSTANTINOPEL.

Nach all' diesen Bestrebungen zur Verbesserung der Lage der orthodoxen Kirche kam es endlich zur Nachsuchung der

[1]) Vgl. die beiden Verfassungsartikel, ihrem Wortlaut nach bei Constantinos ex Ikonomon, pg. 495, den Vorschlag der Synode ebenda pg. 492—494.

[2]) Vgl. diese beiden Gesetzentwürfe bei Constantin ex Ikonomon pg. 499—513.

kanonischen Bestätigung ihrer Selbständigkeit in Konstantinopel. Verschiedene Umstände mögen dazu beigetragen haben, daß man sich zu diesem Schritte entschloß, welcher sicherlich eine Demütigung für die Regierung bedeutete. Nachdem man mit großem Selbstbewußtsein erklärt hatte, keinen Patriarchen zu brauchen, sich selbst zu genügen und selbständig zu sein, weil man sich für selbständig erklärt habe, war es immerhin schwer, eine demütige Verbeugung nach dem in der Ferne, in einem anderen Staate, noch dazu in der Türkei, von welcher man sich befreit hatte, lebenden und von der türkischen Regierung sehr abhängigen Patriarchen zu machen. Einmal war der kirchliche Zustand, wie ihn die provisorische Regierung mit ihrem Gesetze geschaffen hatte, unhaltbar geworden. Die Synode kannte wohl die orientalische Regel, daß Bischöfe (d. h. wenigstens Metropoliten) nur durch den Patriarchen oder seitens einer von ihm eingesetzten Behörde gewählt und geweiht werden können. Sie hütete sich daher auch sorgfältig, vor der erhofften Bestätigung einen neuen Bischof zu weihen. Man begnügte sich immer mit Versetzungen der noch aus alter Zeit vorhandenen oder nach Griechenland geflohenen fremden Bischöfe. Die Zahl derselben schmolz selbstverständlich durch Todesfälle mehr und mehr zusammen. Gebieterisch verlangte das Wohl des Volkes neue Bischöfe. Daher mußte man sich entschließen, sich von dem Patriarchen die dazu nötigen Rechte geben zu lassen. Dazu kam, daß nach orientalischer Disziplin nur die Patriarchen das Recht haben, das heilige Myron, das Salböl, am Gründonnerstag zu weihen, ohne welches die Täuflinge nicht gefirmt werden können. Nur, wenn der Patriarch einer anderen Kirche Patriarchalrecht verleiht, darf sie das Myron selber konsekrieren. Dem gewöhnlichen Bischof ist das versagt. Nun hatte die Regierung der Synode jeden Verkehr mit Konstantinopel, außer durch das Ministerium, verboten. Es starben daher viele Kinder, ohne bei der Taufe gefirmt worden zu sein, weil das Myron von alten Zeiten ausgegangen war, welches man in den Kirchen aufbewahrte. Einzelne Priester verschafften sich heimlich von der Patriarchalkirche in Konstantinopel das heilige Öl, ohne die Regierung zu befragen. Die hellenische Kirche war nicht exkommuniziert worden. Der Patriarch hatte sich langmütig gegen

dieselbe verhalten und schweigend alles ertragen. Trotzdem bestand keine äußere Gemeinschaft mit ihm und mit den anderen orthodoxen Kirchen. Weil die heilige Synode Griechenlands nicht kanonisch anerkannt war, so bestand sie weder für das Patriarchat in Konstantinopel, noch für die orientalischen Patriarchate, noch für die heilige Synode Rußlands, noch für die anderen orthodoxen Kirchen. Sie konnte überhaupt in keinen Briefwechsel mit diesen treten. Derartige Zustände mußten endlich aufhören. Regierung, Kirche und Volk hatten an sich das größte Interesse daran, daß ihre Kirche ein vollberechtigtes Mitglied der orientalischen Kirchenfamilie würde. Es kam dazu, daß geradezu die Orthodoxie der neuen Kirche Griechenlands von den Orthodoxen anderer Länder, auch von russischen Bischöfen, dieser Verhältnisse wegen in Zweifel gezogen wurde. Man vermeinte, die Hellenen suchten einen Anschluß im Westen. Die Umstände, daß Andersgläubige die Kirchengesetze ausgearbeitet hatten und der König selber katholisch war, mochten zur Verstärkung dieses Verdachtes beitragen. Wäre die Regierung nicht gewesen, welche das kirchliche Heft nicht aus den Händen geben wollte, so wäre das ganze vielleicht schon viel früher geschehen. Alle wirklich kirchlich und religiös gesinnten Griechen sehnten sich danach, daß die Angelegenheit in Ordnung käme. Die Regierung aber hoffte, daß ihr die Demütigung, bitten zu müssen, erspart würde. Sie rechnete darauf, die Sache auf Umwegen, ohne einen formellen Antrag beim Patriarchen, zu erreichen. Sie dachte: „Wenn die heilige Synode von Griechenland an den Patriarchen schreibt und dieser nimmt den Brief an, dann ist die Kirche bereits anerkannt, und kann der Patriarch nicht mehr hinterher sagen, daß sie für ihn nicht bestehe.“ Der erste Anlaß dieser Art bot sich bei Gelegenheit der früher erwähnten Lehren des Kairis. Die große Kirche von Konstantinopel, das Patriarchat, hatte dieselben längst feierlich verurteilt, ehe die heilige Synode von Griechenland eingriff. Nachdem aber auch die letztere gegen Kairis aufgetreten war, glaubte sie, einen sehr günstigen Anlaß gefunden zu haben, nach Konstantinopel zu schreiben. Das Patriarchat sollte gewarnt werden vor diesen gefährlichen Lehren für den Fall, daß dieser Kairis reisen und auch außerhalb Griechenlands seine Lehren verbreiten

würde. Mit großer Ehrfurcht schrieb man am 8. November 1841 einen Brief, worin man von der Verurteilung des Kairis Mitteilung machte. Die Mitglieder der Synode unterschrieben sich alle: „Die in Christo unserem Gott unzertrennbaren Brüder ihrer erhabensten[1]) und ehrwürdigsten Hochheiligkeit." Das Schreiben ward in Konstantinopel dem Patriarchen Anthimus III. eingehändigt. Derselbe aber lehnte ab, es anzunehmen und gab es uneröffnet zurück, indem er bemerkte, daß er keine heilige Synode von Griechenland kenne.[2]) Zum zweiten Male bot sich eine Gelegenheit, das gleiche zu versuchen, als 1849 der griechische Gesandte zu Konstantinopel, Jakowos Risos, gestorben war. Der ökumenische Patriarch hatte in feierlicher Weise an seinem Begräbnis teilgenommen. Das war ja auch selbstverständlich und hatte mit der Kirchenfrage nichts zu tun; denn wenn auch die Kirche von Hellas nicht anerkannt war, so galt sie doch nicht als exkommuniziert. In der Teilnahme an dem Begräbnis des Gesandten lag also gar keine Anerkennung der neugeschaffenen Kirche von Hellas. Dennoch sollte auch dieser Anlaß nach der Richtung hin ausgebeutet werden. Die Regierung übersandte dem Patriarchen einen Orden, welcher auch angenommen wurde. Die Synode sandte zugleich ein Dankschreiben für die Ehrung des griechischen Gesandten. Dieses Schreiben wurde persönlich dem Patriarchen Anthimus IV von dem Archimandriten Misaël Apostolidis übergeben, der den Orden überbringen sollte. Allein auch diesmal war der Erfolg der gleiche wie früher. Der Orden wurde angenommen, das Schreiben ungelesen zurückgegeben mit dem Bemerken, daß der Patriarch weder die Synode noch ihren Präsidenten kenne. Der Archimandrit beeilte sich daher, nach Athen zu schreiben, daß man auf diesem Wege nicht zum Ziele gelangen werde, daß man aber eine Anerkennung der Avtokephalie erreichen würde, wenn man sich in aller gesetzlichen Form an das Patriarchat wenden würde.[3]) Das letztere geschah nun auch. Vielleicht war aber die ganz unmöglich gewordene kirchliche Lage nicht die einzige

[1]) Das griechische θεῖος, hier θειοτάτη, braucht durchaus nicht immer im Sinne von „göttlich" übersetzt zu werden.

[2]) Vgl. den betreffenden Brief bei Constantin ex Ikonomon pg. 471—473.

[3]) Vgl. Constantin ex Ikonomon pg. 524—572.

Ursache, die dazu drängte. Auch das nationale Interesse legte eine Aussöhnung mit Konstantinopel sehr nahe. Von Anfang an hatte man ja ein neues byzantinisches Reich mit der Hauptstadt Konstantinopel, aber nicht ein eigentliches „Hellas", gewollt. Dieser Plan ist auch nie aufgegeben worden. Um ihn aber nun festhalten zu können, hatten die Hellenen alles Interesse daran, daß ihre Kirche in rechtmäßiger Verbindung mit dem Patriarchenstuhl blieb und nicht ganz außerhalb des kirchlichen Verbandes des Morgenlandes als eine unrechtmäßige Gemeinschaft stand. Es besteht ja zwischen den Griechen des neuen Königreiches und denen der Türkei die innigste Gemeinschaft der Interessen. Es war also eine Unmöglichkeit, daß diese auf die Dauer zwei Kirchen bildeten, die ganz außer jedem Zusammenhang miteinander standen. Der Patriarch von Konstantinopel hat für die hellenische Welt ein viel entscheidenderes Wort zu sprechen, als der jetzige König von Hellas. Er ist seit der türkischen Eroberung das kirchliche und zugleich weltliche Oberhaupt aller orthodoxen Christen der gesamten Türkei. Sein geistlicher und weltlicher Einflußbereich zugleich umfaßt also viel mehr griechische Seelen, als das Königreich Hellas. (Heutzutage sind ihm freilich die Patriarchate von Antiochien und Jerusalem nicht mehr untergeordnet). Daher konnte und durfte die hellenische Kirche nicht auf die Dauer mit ihm auf dem Kriegsfuße leben, wenn sie nicht ihre eigenen Interessen verletzen wollte. Für den Fall vollends einer jemaligen Verwirklichung griechischer Hoffnungen, daß Konstantinopel einmal griechische Hauptstadt werde, würde ja die heilige Synode von selber wieder wegfallen und der Patriarch nach wie vor einziges Kirchenoberhaupt bleiben. Daher mußte man auch jetzt schon einen Zusammenschluß mit ihm suchen. Pichler behauptet in seiner Geschichte der Kirchentrennung, daß auch der russische Einfluß in dieser Angelegenheit maßgebend gewesen sei. Beweise bringt er dafür nicht bei. Immerhin kann darin eine gewisse Wahrheit liegen. Er meint, Rußland habe durch die weitgehende Selbständigkeit der hellenischen Kirche gefürchtet, seinen Einfluß auf diesen Teil der orientalischen Kirche zu verlieren. Es habe daher gewollt, daß der Patriarch wieder einen Einfluß auf die hellenische Kirche bekomme, um mittels desselben auf Griechenland drücken zu können. Darum

seien auch die Bestimmungen des sogenannten Synodikos Tomos, welcher in Konstantinopel erlassen wurde, so abgefaßt worden, daß eine gewisse Abhängigkeit der hellenischen von der Patriarchalkirche bestehen blieb. Auch Hergenröther behauptet die gleiche Sache.[1]) Allerdings ist es auffallend, daß die Patriarchal-Urkunde nicht der hellenischen Kirche die weitgehende und absolute Selbständigkeit eingeräumt hat, welche ehedem der russischen verliehen wurde. Das braucht aber darum nicht notwendig auf russischen Einfluß zurückzuführen, sondern kann aus anderen Ursachen gekommen sein. Russland war, wenigstens was das Innere des Reiches betrifft, viel weiter abgelegen. Für dasselbe war es viel lästiger, auch nur die kleinste Abhängigkeit vom Patriarchenstuhl zu behalten. Griechenland war in verhältnismäßiger Nähe gelegen. Die Forderung, daß es sich, wie früher, das heilige Öl von Konstantinopel holen sollte, war darum nicht unbillig. Außerdem hatten die Patriarchen früher vor dem mächtigen Russland einen viel größeren Respekt gehabt, als vor dem kleinen Griechenland, welches damals einen noch viel geringeren Umfang hatte als jetzt, und wohl nicht einmal eine Million Seelen zählte.

Obwohl die Parteigänger der früheren Gesetzgebung darüber trauerten und im höchsten Grade entrüstet waren, so fand nichtsdestoweniger jetzt die offizielle Versöhnung statt. Ein Schreiben der Regierung erging an den Patriarchen Anthimos IV. und die um ihn versammelte heilige Patriarchalsynode, am 30. Mai 1850, unterzeichnet von allen Ministern, welche sich darin als „die geistlichen Söhne" des Patriarchen unterschrieben. Die Errichtung der heiligen Synode von Hellas wurde dem Patriarchen offiziell gemeldet und derselbe als höchster Hirte der orthodoxen katholischen morgenländischen Kirche, mit der heiligsten Synode, die um ihn versammelt ist, gebeten, diese kirchliche Gesetzgebung und die errichtete Synode von Griechenland anzuerkennen, sie als eine Schwester in Christo aufzunehmen, das Werk des frommen hellenischen Volkes zu segnen und die Sache den glückseligsten Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem mitzu-

---

[1]) Handbuch der allgem. Kirchengeschichte (Freiburg i. Br., Herder) 3. Band, pg. 904 und 905.

teilen, damit auch sie des weiteren die Synode als Schwester anerkennten und aufnähmen und auf diesem Wege die kirchliche Einigkeit der heiligen katholischen, apostolischen und orthodoxen Kirche unversehrt bewahrt würde. Außerdem wird ausdrücklich versprochen, die heilige Synode von Hellas werde es als ihre heiligste Pflicht ansehen, gemäß den Kirchenkanones dem ökumenischen Stuhle von Konstantinopel auch weiterhin den Ehrenprimat zuzuerkennen und des Patriarchen fernerhin an erster Stelle in den heiligen Diptychen der Messe, gemäß der bestehenden Ordnung, zu gedenken.[1]) Dies war dem Brauche entsprechend, daß man, von der Jurisdiktion des Patriarchen befreit, ihm dennoch den Ehrenvorzug vor allen anderen Bischöfen des Morgenlandes zuerkannte, so daß er immer noch in gewissem Sinne Kirchenhaupt blieb. Die Gegner des Synodal-Tomos[2]) von Konstantinopel hoben nun besonders hervor, daß das Ministerium in seinem Schreiben um eine Sache gebeten und das Patriarchat mit einer ganz anderen geantwortet habe. Das Ministerialschreiben stelle sich auf den Standpunkt, daß die Synode auch die vorhergehenden Jahre seit ihrer staatlichen Errichtung als eine rechtmäßige Behörde bestanden habe und bitte nur um die Anerkennung der Existenz derselben, das Patriarchalschreiben sehe umgekehrt die Synode als vorher garnicht existierend an, sondern setze dieselbe in aller Form ein. Die Regierung konnte jedoch von ihrem Standpunkt aus schwer anders handeln, denn es wäre eine zu große Verdemütigung für sie gewesen, zu sagen: „Wir haben jetzt 17 Jahre eine unkanonische Kirchenregierung, und wir bitten, daß ihr uns eine rechtmäßige schafft." Das Patriarchat konnte aber auch von seiner Seite nicht anders handeln, als es gehandelt hat: es konnte sich doch unmöglich auf den Standpunkt stellen, daß seine nunmehr 1100jährige Kirchenregierung über Hellas durch den bloßen Akt der Erklärung der Losreißung beendet sei. Es mußte sich auf den Standpunkt stellen, daß die Synode bis dahin ein unrechtmäßiges Gebilde gewesen war und daß sie nun durch die rechtmäßige Autorität in aller Form geschaffen wurde. Die bisherige Synode war eine reine Staats- und Gesetzesschöpfung, die darum kein volles kanonisches

[1]) Vgl. d. Schreiben bei Constantinos ex Ikonomon, pg. 530—534.

[2]) Siehe unten S. 303.

Ansehen beanspruchen konnte. Jetzt sollte daraus eine Kirchenschöpfung gemacht werden. Infolgedessen stand auch das Patriarchat seinem guten Rechte zufolge auf dem Standpunkte, daß es Bedingungen diktieren könne, unter welchen die Selbständigkeit und Rechtmäßigkeit zustande komme. Vom kirchlichen Standpunkte aus konnte man dem Patriarchate in dieser Angelegenheit nicht den mindesten Vorwurf machen. Höchstens konnte man seine Selbstlosigkeit darin bewundern, daß es so ohne weiteres seine über tausendjährigen Rechte aufgab. Wenn es aber nicht einmal das Recht beansprucht hätte, die Synode rechtmäßig einzusetzen, dann hätte es sich selber preisgegeben. Die Kirche von Konstantinopel harrte, wie es scheint, sehnsüchtig auf den Augenblick, wo die Versöhnung eintreten und das unkanonische Verhältnis der Kirche von Hellas aufhören könnte. Kaum war daher das Schreiben der Regierung eingelaufen, so berief auch der Patriarch Anthimos mit unbeschreiblicher Freude eine große Synodalsitzung der ihn umgebenden Bischöfe. Die heiligen Evangelienbücher wurden feierlichst aufgestellt, ebenso die Bilder der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Gottesmutter, Lichter wurden angezündet, man sang eine feierliche Doxologie und rief den heiligen Geist an. Dann stand der Patriarch auf und drückte der Synode die Freude seines Herzens in der folgenden Ansprache aus: „Siehe, wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder in eines zusammen wohnen. So mit dem Propheten und Könige auszurufen (Ps. 132 [133], 1) ist heute für mich die rechte Gelegenheit, heiligste Brüder und Mitdiener im heiligen Geiste. Ich freue mich überaus, ich frohlocke, meine Seele ist bewegt und mein Herz erschüttert. Von eurer Liebe und Frömmigkeit umgeben, sende ich dem Könige aller Dinge und unserem Gotte den Lobpreis empor, der uns alle versammelt hat, und es drängt mich, mit der Kirche zu singen: „Heute hat uns die Gnade des heiligen Geistes zusammengeführt.“ Zusammengeführt hat sie uns im Namen unseres Herrn und Gottes und Erlösers Jesu Christi zur Vollendung des Leibes der Kirche, zum Aufbau der Fülle der Rechtgläubigen. Zusammengerufen hat sie uns, damit wir die Einigkeit der Kirche, welche wie ein Dogma des Glaubens uns von denen überliefert und bekannt geworden ist, welche in alter Zeit durch Frömmigkeit glänzten und sich des Namens der

Rechtgläubigkeit rühmten, im Bande des Friedens fest zusammenschließen, entsprechend den heiligen Gesetzen und Kanones der heiligen Synoden und unserer ehrwürdigen Väter, damit wir auch die Rechte der Kirchen, wie es gebührend ist, mit der Wage des Geistes abwägen, den kirchlichen Schmuck unverletzt und ohne Neuerungen für uns selber bewahren und den folgenden Geschlechtern, wie es unsere Pflicht ist, unversehrt überliefern als ein heiliges Depositum, welches von den Vätern auf uns und von uns bis zur Vollendung der Zeiten reicht. Denn die heiligsten Metropolen, Erzdiöcesen, Diöcesen, welche heutzutage das von Gott beschützte und von ihm befestigte Königreich von Hellas ausmachen, und welche sich in dem Bezirke unseres apostolischen ökumenischen Thrones von Konstantinopel befinden, sind durch Umstände der Zeit von dieser Einigkeit abgewichen und haben durch 17 Jahre den kirchlichen Zusammenschluß mit ihrem kanonischen Vorgesetzten abgeschnitten. Sie haben sich von der Gesamtheit der andern heiligsten Throne der katholisch-orthodoxen Kirche Christi abgesondert. Nunmehr aber suchen sie infolge des Wohlgefallens Gottes durch den frommen Sinn, den Eifer und die Absicht der dortigen orthodoxen Christen, sowohl der Beherrscher als der Beherrschten, sowohl der Hirten als der Schäflein, die Wiederherstellung der kirchlichen Einigkeit. So haben wir es erfahren durch das geehrteste Schreiben des frommen königlichen Ministeriums von Hellas, welches sofort zu euerer Kenntnis vorgelesen werden wird. Darüber werden wir nun, wie es geziemend ist, gemäß den gottgegebenen Gesetzen der Kirche und im heiligen Geiste erwägen, abstimmen und urteilen. Ehre sei also dem allerbesten und menschenfreundlichen Gotte, unserem Herrn und Erlöser Jesu Christo, welcher für seine Kirche Sorge getragen und darum den Herzen der in Hellas wohnenden rechtgläubigen Kinder unserer großen Kirche Christi diese ganz und gar christliche und vor Gott gebührende Sehnsucht und dieses Verlangen eingegeben hat. Dies ist also die Veranlassung unserer heutigen Versammlung. Da wir nun im Begriffe stehen, über diesen heiligen Gegenstand zu studieren und zu urteilen, so wollen wir Gott anrufen, daß er unser Vorsitzer und unser Beisteher sei, daß er uns Gedanken und Worte gewähre zur genauen Erkenntnis dessen, was wir zu sagen haben, und zur genauen

Erklärung dessen, was wir einzusehen haben. Dann wollen wir uns an die Untersuchung machen in Furcht Gottes, in ungeheuchelter Liebe, in brüderlicher Eintracht, im Geiste des Friedens, der Aussöhnung und der Einigkeit. Aber o du, ewiger Bräutigam der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, Christe Jesu, unser Gott und Gott unserer Väter, der du gesprochen hast: Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich in ihrer Mitte, sei du auch jetzt unsichtbar zugegen durch die Aspiration deines heiligsten und vollendenden Geistes und lenke nach deinem Wohlgefallen unsre Ratschlüsse und Gedanken. Sei uns nahe, sei uns nahe, der du allüberall zugegen bist! Und wie du immerdar mit deinen heiligen Aposteln und mit deren Nachfolgern, unseren ehrwürdigen Vätern, warest, so sei auch mit uns, die wir die Einigkeit des Glaubens und die Gemeinschaft deines heiligen Geistes von deiner Menschenfreundlichkeit fordern. Verbinde dich mit dieser heiligen Synode, damit wir, auf dich blickend und von deinem Lichte geführt, uns beeifern, auch jetzt die Einigkeit des Geistes im Bande des Friedens zu erhalten, wie wir sie bis dahin durch deine Gnade bewahrt haben, zur Vollendung deiner heiligen Kirche, die du erkauft hast durch dein kostbares Blut, deren Haupt und Gründer und Eckstein, der erste und höchste und ewige Hohepriester und höchster Hirte du selber bist, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen!"[1]) Darauf wurden bei verschlossenen Türen die Schreiben der Regierung von Hellas und der dortigen heiligen Synode vorgelesen. Das Ergebnis war dann der sogenannte Synodal-Tomos, d. h. das feierliche Gesetz, wodurch die große Kirche von Konstantinopel die Kirche von Hellas am 29. Juni 1850 einsetzte. In diesem Aktenstücke wird anfangs über die kirchliche Einigkeit gehandelt und werden diesbezügliche Aussprüche des Evangeliums angeführt. Dann wird anerkannt, daß die Kirche von Hellas die dogmatische Einigkeit im Glauben auch in der Zwischenzeit aufrecht erhalten habe, daß sie sich aber von der kirchlichen und kanonischen Beziehung zu ihrer Mutter, der großen Kirche von Konstantinopel, losgelöst habe und damit auch von dem Zusammenhange mit

---

[1]) Vgl. den griechischen Text der Ansprache bei Constantin ex Ikonomon pg. 528—530.

den übrigen orthodoxen Kirchen. Dann folgt die formelle Awtokephalie-Erklärung mit den Worten: „Wir, die wir uns durch die Gnade des allerheiligsten Geistes zur Vollendung der kanonischen Einigung der Kirche von Hellas mit den übrigen orthodoxen Kirchen in voller Synode versammelt haben, haben durch die hervorragenden Schreiben, welche uns von dem frommen Ministerium des gottbeschützten Reiches von Hellas zugesandt wurden, die Bitte des dortigen gesamten frömmsten Klerus kennen gelernt, wie auch die damit übereinstimmende Sehnsucht des gesamten orthodoxen hellenischen Volkes, unserer im heiligen Geiste geliebten und teuersten Kinder, und haben zugleich das Bedürfnis des Dienstes des Glaubens und der Einheit der kirchlichen Verwaltung in jenem neuerrichteten Reiche bedacht und erwogen, wie zugleich unser heiliger Glaube für ewige Zeiten unverletzt bewahrt und auch zugleich die Kanones der frommen Väter, ohne vergewaltigt zu werden, unerschütterlich bestehen bleiben könnten, so daß, wie in dem einen Glauben, so auch in der Einheit der Verwaltung wir alle eins wären und unabtrennbare Rebzweige an dem göttlichen Weinstock; und darum bestimmen wir in der Kraft des allerheiligsten und vollendenden Geistes, durch den gegenwärtigen synodalen Tomos, daß die orthodoxe Kirche im Königreiche Hellas, welche wie jede andere katholische und orthodoxe Kirche, zum Führer und Haupt unseren Herrn und Gott und Erlöser Jesum Christum besitzt, des weiteren kanonisch Awtokephal sei, indem sie zugleich als höchste kirchliche Herrschaft eine beständige Synode anerkenne, welche sich zusammensetzt aus Bischöfen, die abwechslungsweise nach dem Alter ihrer Weihe berufen werden, indem der jeweilige heiligste Metropolit von Athen den Vorsitz führt, und welche die kirchlichen Angelegenheiten, unbehindert durch jegliche weltliche Einmischung, nach den ehrwürdigen und heiligen Kanones verwaltet. Diese heilige Synode von Hellas, welche durch den gegenwärtigen synodalen Tomos eingesetzt wird, erkennen wir an und erklären sie für unsere geistliche Schwester. Zugleich empfehlen wir dieselbe als solche allen wo auch immer befindlichen frommen und rechtgläubigen Kindern der einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche, damit sie auch von ihnen anerkannt werde und man ihrer gedenke unter dem Namen „heilige Synode der Kirche

von Hellas.“ Wir teilen ihr zugleich alle Privilegien und Regierungsrechte mit, welche einer höchsten kirchlichen Behörde zustehen, sodaß fernerhin alle Bischöfe in Hellas, wenn sie in ihren Diöcesen Gottesdienst verrichten, ihrer (der Synode) im Gebete gedenken, während ihr Präsident aller rechtgläubigen Bischöfe Erwähnung tut und sie die erforderlichen kanonischen Erlaubnisse zum Weihen von Bischöfen erteilt.“ Hier wird allerdings sehr klar ausgesprochen, daß das Patriarchat die Synode als bisher nicht existierend und als von ihm neu geschaffen ansieht. Das Kirchengebet für die Synode, welches hier erwähnt wird, bezieht sich auf die laut gesprochenen Litaneigebete des Diakons. Sobald mit lauter Stimme und öffentlich gebetet wird, hat die Synode an Stelle des früheren Gebetes für den Patriarchen zu treten. Dagegen wird im folgenden bestimmt, daß in den sogenannten Diptychen der heiligen Messe, d. h. in den leise vom Priester nach der Konsekration gesprochenen Gebeten, die Hellenen nach wie vor verpflichtet sein sollen, wie schon das Schreiben des Ministeriums in Aussicht gestellt hatte, an erster Stelle des ökumenischen Patriarchen, dann der drei übrigen orthodoxen Patriarchen der Reihe gemäß und darauf aller rechtgläubigen Bischöfe zu gedenken. Mit dieser Bestimmung ist gar keine Unterordnung unter den Patriarchenstuhl ausgedrückt; denn der Gebrauch, der großen Patriarchen der Kirche in den Diptychen zu gedenken, ist uralt. Weil man sich früher die ganze Welt als aus den fünf Patriarchen zusammengesetzt dachte, so erwähnte man diese als die höchsten Prälaten der Christenheit. Immerhin fand sich das Wort nicht, welches einst nach Rußland geschrieben wurde, daß „die vollen Patriarchalrechte“ der neuen Kirche verliehen würden. Dazu war ja auch im Grunde die hellenische Kirche zu klein, um als ein Patriarchat zu gelten. Daher wird folgerichtig des weiteren bestimmt, daß sie nach wie vor das heilige Myron, das Salböl, von der „heiligen großen Kirche Christi“ zu beziehen habe, wenn sie desselben bedürfe. Die Konsekration des Myron ist im Oriente Patriarchalrecht. Da nun die hellenische Kirche keine Patriarchalrechte erhielt, so konnte sie auch nicht darauf Anspruch erheben, selber das Myron zu konsekrieren, so wenig wie z. B. die Kirche der Insel Cypern, welche auch als awtokephal gilt. Dann wurde noch weiterhin

die Türe offen gelassen für gegenseitigen Verkehr und Beratung der hellenischen Kirche mit der von Konstantinopel in wichtigen Kirchenangelegenheiten. Darum heißt es: „Bei eintreffenden kirchlichen Angelegenheiten, welche der gemeinsamen Beratung und gemeinschaftlichen Arbeit zur besseren Verwaltung und Befestigung der orthodoxen Kirche bedürfen, beschließen wir, daß die heilige Synode von Hellas sich an den ökumenischen Patriarchen und die heilige Synode, die um ihn versammelt ist, wende. Der ökumenische Patriarch aber wird mit der ihn umgebenden heiligen und ehrwürdigen Synode bereitwilligst seine Mitwirkung gewähren und das, was sich gebührt, der heiligen Synode von Hellas mitteilen. Was aber die innere kirchliche Verwaltung betrifft, z. B. Auswahl und Weihe der Bischöfe, Zahl und Namen ihrer Thronsitze, was die Weihe von Priestern und Diakonen, was die Ehe und ihre Trennung, was die Verwaltung der Klöster, die gute Ordnung und Zucht des Klerus, die Predigt des göttlichen Wortes, die Verwerfung antireligiöser Schriften betrifft, so wird dieses alles und ähnliches von der heiligen Synode in ihrer Synodalverhandlung entschieden werden, nur daß sie dabei den heiligen Kanones der heiligen und ehrwürdigen Synoden, den von den Vätern überlieferten Gebräuchen und Anordnungen der orthodoxen morgenländischen Kirche nicht widersprechen darf. Unter diesen Bedingungen entscheidet die große Kirche Christi von Konstantinopel, welche ehedem eine fruchtbare Mutter von Kindern war, welche wie ein Weinstock blühte in der Seite des Hauses des Herrn, im heiligen Geiste durch Synodalbeschluß, und anerkennt die Kirche in Hellas als awtokephal und die Synode daselbst als ihre und jeder anderen partikulären orthodoxen Kirche Schwester im Geiste.“ Damit wurde mit einiger Wehmut auf das Opfer hingewiesen, welches man brachte. Die Kirche von Konstantinopel war überaus reich an Kindern gewesen. Eine halbe Welt hatte unter ihrer geistlichen Herrschaft gestanden. Nun rissen sich nach dem Vorgange Russlands Stück für Stück die Kinder von ihr los und wollten selbständig ein eigenes Haus gründen. Dann ward hinzugefügt: „Außerdem erkennt sie als vollgiltig und apostolisch die Weihe der heiligsten Metropoliten, Erzbischöfe und Bischöfe in Hellas an, welche sie früher von dem hiesigen apo-

stolischen und ökumenischen Throne oder welche sie von irgend einem anderen apostolischen Throne oder von einer awtokephalen Synode empfingen, die sich unter der Fülle der Orthodoxen befinden. Außerdem hält sie für vollgiltig und apostolisch jede Weihe und jede heilige gottesdienstliche Handlung, welche gesetzmäßigerweise von ihnen vollzogen wird, und will, daß sie auch von allen Rechtgläubigen als solche angesehen werden. Dieses alles hat die rechtgläubige heilige Synode zu Konstantinopel im heiligen Geiste festgesetzt, indem sie mit größter Sehnsucht und feuriger Liebe dieser ihrer lieben Schwester in Christo Befestigung im Glauben und in der Einigkeit, Fortschritt in den Geboten des Herrn, wachsende Aufmerksamkeit über die rechtgläubige Lehre in ihrer Herde, über welche der heilige Geist sie als Hirten gesetzt hat, wünscht, damit selbst die Widersacher der Frömmigkeit von ihr sagen können: „Wer ist diese, die da aufsteigt wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, zum Schrecken wie Kriegsheere“ (Hohes Lied 6, 9). „Der Gott aber des Friedens“, so schließt das ganze Schreiben, „der aus zweien eins gemacht und die Mittelwand der Scheidung aufgelöst hat, verleihe uns, stets das gleiche gegeneinander zu sinnen, durch die Gnade und Erbarmung Christi, unseres Gottes, des ersten und großen und höchsten Hohenpriesters, auf die Fürbitte seiner ganz und gar unbefleckten Mutter, der immerwährenden Jungfrau und Gottesgebärerin Maria, des ehrwürdigen, glorreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannes, der heiligen, glorreichen und hochberühmten Apostel, welche Gottesprediger und Träger des Geistes waren, unserer heiligen und gottragenden Väter und aller Heiligen. Amen.“ Dann folgen die Unterschriften des Patriarchen Anthimus und aller Mitglieder seiner heiligen Synode. Damals müssen ganz ungewöhnliche viele Verwirrungen in der Kirche von Konstantinopel vorausgegangen sein; denn nicht weniger als 5 resignierte Patriarchen unterzeichneten nach dem regierenden: Konstantius I., Konstantius II., Gregor (der VI.), Germanus (der IV.) und Anthimus (jedenfalls der VI.), der sogar denselben Namen trug wie der damals regierende (Anthimus IV.)[1]), alle mit der Bezeichnung:

[1]) Anthimus IV. war das erstemal 1840—41 Patriarch gewesen. Auf ihn war Anthimus V. gefolgt, 1841—42, der nur ein Patriarchat erlebte. Später, 1845—48,

der frühere von Konstantinopel. Nach diesen fünf Patriarchen Konstantinopels kommt die Unterschrift des Patriarchen Cyrillus von Jerusalem, denn lange Zeit residierten die griechischen Patriarchen von Jerusalem gar nicht in der heiligen Stadt, sondern befanden sich in der Kaiserstadt. Erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit haben sie wieder ihren Sitz in Jerusalem genommen. Daher war auch keine besondere Anerkennung von seiten des Patriarchates von Jerusalem nötig. So sehr aber waren einzelne Elemente in Griechenland gegen die Kirche von Konstantinopel und deren Synodal-Tomos eingenommen, daß man ihr den Umstand zum Vorwurf machte, daß bei der Feier in Konstantinopel das Troparion der heiligen Evphimia (Euphemia) gesungen worden war, welches anfängt:

Λίαν εὔφρανας
τοὺς ὀρθοδόξους
καὶ κατήσχυνας
τοὺς κακοδόξους,
Εὐφημία, Χριστοῦ καλλιπάρθενε.

„Sehr hast erfreuet du
alle Rechtgläub'gen,
sehr beschämt hast du
alle Schlechtgläub'gen,
Jungfrau Christi, du gute Euphemia!" etc.

Dies wurde so gedeutet, als wäre das gegen die Kirche von Hellas gesungen worden, welche damit als von der Rechtgläubigkeit abgewichen dargestellt worden wäre. Eine solche Torheit hatte das Patriarchat natürlich nicht begangen. Die Erklärung ist sehr einfach. In der Patriarchatskirche wird der Leichnam der heiligen Euphemia aufbewahrt (oder wenigstens glaubt man, ihn zu haben) und dieselbe hochverehrt. Daher hat man ganz naturgemäß bei der großen Feier im Patriarchate auch sie mit erwähnt und das Troparion zu ihrer Ehre gesungen. Dasselbe bezieht sich einfach auf das Konzil von Chalcedon, woselbst der Überlieferung nach die Leiche der Euphemia die

feierte Anthimus VI. sein erstes Patriarchat. Unmittelbar auf ihn folgte das damals bestehende zweite Patriarchat des vierten Anthimus 1848—52. Später (dazwischen war Germanus IV. zum zweitenmal Patriarch geworden), 1853—55, folgte das zweite und 1871—73 das dritte Patriarchat des sechsten Anthimus (auch Gregor VI. ward noch einmal Patriarch 1867—71).

Monophysiten zuschanden machte. Niemand hat aber in Konstantinopel an eine solche Anspielung gedacht, wie man sie der dortigen Synode untergeschoben hat.[1]) Dieselben Persönlichkeiten der Patriarchalsynode von Konstantinopel, mit dem Patriarchen an der Spitze, richteten dann ein Schreiben an alle Rechtgläubigen Griechenlands und ein anderes an die Minister desselben Staates, wie es scheint, am gleichen Tage, 29. Juni 1850, (das 2. trägt ausdrücklich im Abdruck das Datum), denn die feierliche Verkündigung des Synodal-Tomos hatte nach dem Festgottesdienste am hohen Feiertage Peter und Paul stattgefunden. Am 6. September folgten dann von der heiligen Synode von Griechenland, wie von der Gesamtheit der Minister, dankende Antwortschreiben, in welchen die Minister sich als „Söhne", dagegen die Synodalmitglieder als „Brüder" des Patriarchen unterschrieben. In alter Zeit hatten jedenfalls auch die Bischöfe Griechenlands den Patriarchen „Vater" nennen müssen. Nun aber waren sie selbständig geworden und daher zur vollen Würde von „Brüdern" erhoben.[2]) Der Patriarch antwortete noch einmal beiden Behörden, der Synode und den Ministern, am 24. Dezember des gleichen Jahres.[3]) Der Synodal-Tomos wurde nach Athen gebracht und dortselbst der Regierung ausgehändigt. Er enthielt zweifelsohne eine glückliche Lösung der ganzen Frage und war dabei sehr würdevoll abgefaßt. Die hellenische Regierung hatte allen Grund, dafür dankbar zu sein, und die wenigen einschränkenden Bestimmungen, welche ganz gerechtfertigt waren und der kirchlichen Selbständigkeit keinen wesentlichen Eintrag taten, aufrecht zu erhalten. Zunächst wurde der Tomos im Lande mit ungeheurer Freude aufgenommen. Der König, welcher im Begriff stand, eine Reise ins Ausland anzutreten, drückte vor seinem Scheiden seine Befriedigung über das Ereignis an die gesetzgebenden Körperschaften aus. Er bemerkte dabei ausdrücklich, daß die Kürze der Zeit der Re-

[1]) Vgl. den Text des Synodal-Tomos in den Synodaldekreten pg. 36—39, auch bei Constantin pg. 545—550.

[2]) Vgl. diese verschiedenen Schreiben in den Synodalakten pg. 40—50 und bei Constantinos ex Ikonomon pg. 550—564.

[3]) Vgl. die beiden Schreiben in den Synodalakten pg. 50—54 und bei Constantinos pg. 564—569.

gierung noch nicht gestattet habe, die Gesetzvorlage zu unterbreiten, welche die Kirchenverfassung auf Grund dieser Anerkennungs-Urkunde umändern sollte.[1]) In Abwesenheit des Königs verfügte die Königin, welche zur Regentin ernannt war, am 11. August 1850, daß am 20. desselben Monats, einem Sonntage, in allen ersten Kirchen aller Städte, Flecken und Dörfer Griechenlands eine große Kirchenfeier veranstaltet und die Doxologie zur Danksagung für das glückliche Ereignis der kanonischen Anerkennung des Bestandes der selbständigen Kirche von Hellas gesungen werden sollte.[2]) Zu Athen selber fand in der Kirche der heiligen Irini eine Feier statt, welcher die Königin-Regentin auf dem Throne mit ihrem ganzen Hofe, ferner die Minister des Reiches, die heilige Synode, die gesetzgebenden Körperschaften, Militär- und Zivilbehörden und eine große Volksmenge beiwohnten. Die große Doxologie wurde feierlich gesungen. Der Metropolit Dionysius von Kynuria trat vor die heilige Tür des Altarraumes und las mit lauter Stimme den Synodal-Tomos vor. Vom Ambon der Kirche aus wurden dann die Schreiben des Patriarchats an das Volk von Hellas und den dortigen Klerus verlesen. Am Schlusse wurden von Tausenden von Stimmen dem Könige und der Königin viele Jahre gewünscht. Kanonendonner verkündete der ganzen Umgebung das Ereignis. Eine ähnliche Feier fand im ganzen Reiche statt.[3]) Es regnete Glückwunschschreiben. Die heilige Synode von Rußland gratulierte und anerkannte die neue Schwester am 15. Dezember desselben Jahres.[4]) Der Patriarch von Antiochien hatte das gleiche am 3. Dezember von Konstantinopel aus getan.[5]) Der Metropolit von Athen wurde, wie es der Synodal-Tomos verfügte, zum Präsidenten der heiligen Synode gemacht. Die meisten Bestimmungen des Synodaltomos wurden aufrecht erhalten. Das heilige Salböl wird bis heute von Konstantinopel bezogen. Dies hat mir auf Anfrage ausdrücklich der Vorsteher der Leipziger orth.-griechischen Kapelle, Archimandrit Paraskewaïdis, bestätigt. Die

[1]) Vgl. den Passus der Rede angeführt bei Constantin pg. 575—576.
[2]) Vgl. die betreffende Verfügung bei Constantinos pg. 576—577.
[3]) Vgl. Constantin pg. 577—578.
[4]) Vgl. bei Constantin pg. 580—582.
[5]) Vgl. ebenda pg. 579—580.

gegenteilige Behauptung von Hergenröther (Kirchengeschichte 3. Band, 1886, pg. 905) und von Neher, die vielleicht auf Hergenröther zurückgeht (kath. Kirchenlexikon, Artikel Griechenland, 5. Band, pg. 1219), ist also nicht richtig. Die Vorschrift freilich, daß die Synode, unbehindert von jeder weltlichen Einmischung, als eine selbständige Körperschaft ihre Angelegenheiten verwalten sollte, wurde nun nicht ebenso genau befolgt, wenigstens nicht so, wie sie wohl der Absicht des Patriarchats nach gedacht war. Denn diese weise Bestimmung war getroffen worden, weil man wahrscheinlich ganz genau das bisherige Verhalten der Regierung kannte, welches darauf gerichtet war, die Kirche auf alle Weise zu knebeln. Darin wollte man nicht ebenso nachgeben.

Es folgte die Kirchengesetzgebung von 1852, welche sowohl die Einteilung des Landes in Diöcesen, als auch die Verfassung der heiligen Synode regelte. Am 9. Juli 1852 wurde das Gesetz über die Diöcesanverfassung publiziert. Darnach besteht das Königreich aus 24 Diöcesen (Artikel 1). Dieselben sollen nach Artikel 2 die folgenden sein: a) in dem Bezirk von Attika und Wiotien (Boeotien) 1. Athen, 2. Thiwae und Lewadia; b) auf der Insel Ewwia 3. Chalkis, 4. Karystia; c) in dem Bezirk von Phthiotis und Phokis, 5. und 6. die dem Bezirke gleichnamigen Diöcesen; d) in dem Bezirke von Akarnanien und Ätolien, 7. die Diöcese Akarnanien und Ätolien, 8. die Diöcese Nawpaktos und Ewrytania; e) im Bezirk von Argolis und Korinth, 9. die Diöcese Argolis, 10. die Diöcese Korinth, 11. die Diöcese der Inseln Hydra und Spezzae; f) im Bezirk von Achaia und Ilis, 12. die Diöcese Patras und Ilia, 13. die Diöcese Kalawryte und Aegialia; g) im Bezirk von Arkadien 14. die Diöcese Mantinea und Kynuria, 15. die Diöcese Gortynos und Megalopolis; h) im Bezirk von Messinia, 16. die Diöcese Messinia, 17. die Diöcese Triphylia und Olympia; i) im Bezirk von Lakonien 18. die Diöcese Monemwasia und Sparta, 19. die Diöcese Gythion, 20. die Diöcese Jzylos; k) im Bezirke der cykladischen Inseln 21. die Diöcese der Inseln Syros und Tinos, 22. die der Inseln Andros und Kea, 23. Naxos, 24. Thira. Durch königliche Bestimmung sollte die Residenz jedes Bischofs festgesetzt werden, was erst später geschah. Über die Wahl der Bischöfe bestimmte Artikel 3: die heilige

Synode hat drei Kleriker aufzustellen, welche hellenische Bürger, rechten Glaubens, durch Klugheit, tadelloses Leben und kirchliche Zucht ausgezeichnet sind. Der Minister der kirchlichen Angelegenheiten unterbreitet die drei Namen dem Könige, welcher die Auswahl trifft. Die heilige Synode hat dann dem vom Könige Bestimmten seine Ernennung mitzuteilen. Der Erwählte spricht seine Annahme in einer festgesetzten Formel aus, in welcher er erklärt, daß er dem göttlichen Ratschlusse folge, welcher sich in der Wahl des majestätischsten Königs ausgesprochen habe und das Hirtenamt übernehme. Vor dem eigentlichen Antritt des Amtes soll er eine kurze, vorgeschriebene Ansprache an den König halten, in welcher er Gehorsam gegenüber der Verfassung und dem Gesetze, aber auch Treue in Erfüllung seiner Hirtenpflichten gelobt und Gott zum Zeugen dessen anruft. Nach Artikel 9 soll jeder Bischof einen Gerichtshof über den Klerus, aus vier Würdenträgern seiner Diöcese bestehend, besitzen, welche auf Vorschlag der Synode durch königliche Anordnung ernannt werden. Artikel 15 verfügt: „Unter den im Königreich befindlichen Diöcesen ist eine einzige Metropole, Athen, als die erste Stadt des Reiches, deren jeweiliger Erzbischof den Titel Metropolit führt. 10 Diözesen sind aber Erzbistümer, nämlich die ersten der anderen 9 Bezirke, und das Bistum Korinth, deren jeweilige Bischöfe den Titel Erzbischöfe führen.“ Im Orient sind Metropolit und Erzbischof verschiedene Dinge. Zugunsten der noch aus alter Zeit vorhandenen Metropoliten bestimmt Artikel 17: „Diejenigen der noch lebenden ehrwürdigsten Bischöfe, welche bis jetzt den Titel „Metropolit“ geführt haben, sollen ihn auf Lebenszeit behalten.“[1]) — Vom gleichen Tage datiert das Gesetz über die Verfassung der Synode. Artikel 3 desselben bestimmt, daß dieselbe sich aus 5 Mitgliedern zusammensetzt, welche Bischöfe sind und deren Stimmen die gleiche Kraft haben; den Vorsitz hat der Metropolit von Athen gemäß dem Synodal-Tomos. Die anderen werden abwechselnd von der Regierung, gemäß der Ordnung des Alters ihrer Weihe, berufen. Diese Beisitzer wechseln alle Jahre ab, falls die Regierung sie nicht länger behalten will. Dies entsprach dem

[1]) Synodaldekrete pg. 55—63.

Synodal-Tomos, bloß daß dieser keinen jährlichen Wechsel der Mitglieder vorgesehen hatte. Artikel 4 hielt wie früher die Verpflichtung der Mitglieder fest. Nur insofern war ein Unterschied vorhanden, als nicht mehr gesagt wurde: ich schwöre, sondern: „wir versichern auf unser Hohespriestertum (Bischofsamt) hin", aber am Schlusse wird der allerhöchste Gott ausdrücklich als Zeuge angerufen, und das ist doch im Grunde nichts anderes, als ein Eid (dieser Eid ist vollkommen dem vorhin erwähnten der Bischöfe entsprechend). Im 6. Artikel wird der Prokurator des Königs aufrecht erhalten, wie bisher, mit derselben Bestimmung, daß die Beschlüsse ungültig sind, wenn er nicht dabei zugegen ist. Die Korrespondenz der Synode mit ausländischen, politischen oder kirchlichen Behörden, also auch mit dem Patriarchat in Konstantinopel, geht nach Art. 20 durch das Kultusministerium.[1]) Der Patriarch von Konstantinopel soll sich anderen gegenüber über die Verletzung des Tomos beschwert haben, jedenfalls tat er Hellas gegenüber keinen Schritt. Die Anerkennung wurde deswegen weder eingeschränkt, noch zurückgezogen. Die Beziehungen der hellenischen Kirche zum Patriarchate oder zu anderen Kirchen erlitten keinen Eintrag. So ist es bis zum heutigen Tage geblieben. Die Freundschaft zwischen dem Patriarchate und den Hellenen ist sogar immer größer geworden. Der Fanar[2]) hat immer mehr die nationalgriechischen Interessen als das Gebiet seiner Tätigkeit für sich in Anspruch genommen, worüber sich bekanntlich alle nicht griechischen orthodoxen Völker der Türkei beschweren. Umsomehr aber hat das Patriarchat bei den Hellenen an Sympathie gewonnen, sodaß der Patriarch heutzutage in ganz Hellas als der Hort des Griechentums verehrt wird und als Haupt der Nation gilt. Damals war es freilich noch etwas anders. An den Synodaltomos hatte sich eine literarische Fehde überseine Berechtigung geknüpft. Der bereits erwähnte Professor Pharmakidis hatte eine Streitschrift gegen ihn veröffentlicht unter dem Titel: *Συνοδικὸς τόμος ἢ περὶ ἀληθείας* „Synodal-Tomos oder über die Wahrheit." Eine freilich nicht in den Formen übertünchter Höflichkeit gehaltene Gegen-

[1]) Vgl. Synodaldekrete pg. 64—72.

[2]) So nennt man manchmal das Patriarchat, nach dem Stadtteil von Constantinopel, in welchem es seine Residenz hat.

schrift ist: *Φαρμακίδου ἀντίδοτον* „Gegengift gegen den Pharmakidis", von einem „weisen Griechen", der nicht genannt wird, zu Konstantinopel geschrieben, 1852 zu Konstantinopel und Athen von Jakob, Priestermönch des Klosters Watopedion auf dem Athos *τυπ. Μέλτ. Κ. Γκαρπόλα*, herausgegeben. Pharmakidis, der in früherer Periode Sekretär der heiligen Synode gewesen und mit der alten Kirchengesetzgebung verwachsen war, bezeichnet es als eine Schmach, die noch unter keinem Volke vorgekommen sei, daß man nach einer so feierlichen Handlung der Verkündung der Selbständigkeit der Kirche den Krebsweg angetreten und eine Bestätigung nachgesucht habe. Er scheint sehr radikal gewesen zu sein und alle Rechte von Patriarchen oder höheren Bischöfen für Ursurpation erklärt zu haben. Unter solchen Voraussetzungen war es freilich sehr leicht, zu beweisen, daß Hellas das Recht gehabt habe, seine Kirche selbständig zu machen, ohne nötig zu haben, bei jemandem anzufragen. Der gegnerische Schriftsteller behauptet, Pharmakidis sei ein Unruhestifter, der alles Unheil über Hellas bringe, ein rachsüchtiger Kleriker, der darüber verstimmt sei, daß das Patriarchat ihn einstmals verurteilt habe, und der darum das ganze Land mit seinen Schreibereien in Unordnung bringe.

7. KAPITEL. VERGRÖSSERUNGEN DES GEBIETES DER HELLENISCHEN KIRCHE INFOLGE POLITISCHER GEBIETSERWEITERUNG DES KÖNIGREICHES.

Die Abtretung der 7 jonischen Inseln von seiten Englands, welche unter unermeßlichem Jubel der dortigen Bevölkerung, allgemeiner Verbrüderung und einer Rührung stattfand, der sich selbst die kühlen Engländer nicht entziehen konnten, machte eine weitere Abtretung von Sprengeln des konstantinopolitanischen Patriarchates an die hl. Synode von Hellas nötig. Dies geschah unter dem Könige Georg, welcher 1863 gewählt worden war. Man schrieb abermals an das Patriarchat, und der Patriarch Sophro-

nius III. bestätigte mit seiner Synode am 7. Juli 1866[1]) den Übergang dieser Gebiete unter die Jurisdiktion der hellenischen Synode. Das Schreiben beginnt mit den Worten: „Diese unsere große Kirche Christi trifft immerdar Vorsorge für die gute Ordnung der heiligen Kirchen Gottes, welche sich überall finden. Als eine gemeinsame Mutter, Beschützerin und Vorkämpferin verschafft sie ihnen den Schmuck und die Ordnung durch notwendig gewordene Schiedssprüche, welche der Zeit und den Umständen angepaßt sind. Ja sie schlägt es nicht einmal ab, freudig wegzugeben, was das ihrige ist, indem sie sich dabei von der gebührenden Vorsorge und Freigebigkeit leiten läßt und alles gemäß dem apostolischen Gebote zur Auferbauung tut, wie auch in diesem Falle. Denn die heiligsten Diöcesen der jonischen 7 Inseln, d. h. Kerkyra, Kephalinia, Sakynthos, Lewkas und Ajia-Mawra, das Erzbistum Kythire und die Bistümer von Itaka (welches der Metropole von Kephalinia) und von Paxos (welches der von Kerkyra unterstand), gehörten früher geistlicherweise zur Jurisdiktion unseres heiligsten patriarchalischen, apostolischen und ökumenischen Thrones. Durch viele Ursachen aber wurden sie in ihrer kirchlichen Verwaltung verschiedenen Umständen und Wechseln unterworfen. Vor Jahren haben wir daher, d. h. im Jahre des Heils 1823, als diese Gegenden sich in fast vollständiger Verwittwung und Beraubung von Bischöfen befanden, durch unsere kirchliche Fürsorge und mit der gnädigen Erlaubnis von Großbritannien, welches damals das jonische Reich dirigierte, die Ordnung wiederhergestellt, so daß, soweit es möglich war, in jenen gottbeschützten Bezirken eine geordnete kirchliche Verwaltung errichtet wurde unter der periodischen abwechselnden Führung eines der vier Metropoliten, welche damals durch patriarchalischen Befehl des erlauchten Patriarchen, des Herrn Anthimus III., geweiht wurden. Durch dessen bestätigendes und anordnendes Patriarchal- und Synodalschreiben ward die Verfassung und Verwaltung dieser Kirche sichergestellt und blieb seitdem bis heute wirksam, indem die Vorrechte des ökumenischen Thrones durch das Gedächtnis des Namens des Patriarchen beim Gottesdienste

[1]) Zwar steht in dem Abdruck in der Sammlung der Synodaldekrete κατὰ μῆνα Ἰουλίου, „im Monat Juli", doch weist das begleitende Schreiben an die Synode Hellas klar den 7. Juli auf.

und die Notwendigkeit der patriarchalischen Erlaubnis zur Weihe neuer Bischöfe festgehalten wurde. Nun aber ist das jonische Reich dem hellenischen Königreiche einverleibt worden, und alle politischen Verhältnisse sind entsprechend umgestaltet und dem angepaßt worden. Darum sieht die die geistlichen Angelegenheiten dieses gottbeschützten Königreiches verwaltende heilige Synode der orthodoxen Kirche von Hellas, welche vor einigen Jahren von unserer großen Kirche Christi durch patriarchalischen und Synodal-Tomos für eine awtokephale Kirche erklärt worden ist, die Vereinigung der besagten Diöcesen des Sieben-Inselreiches mit ihr als notwendig an. Dieses hat sie durch ihr achtbares Schreiben, datiert vom 1. Juni des laufenden Jahres des Heiles, 1866, unserer Niedrigkeit, da dieselbe den Vorsitz auf der Synode führte, mitgeteilt und unsere kanonische und kirchliche Einwilligung zur Übertragung der Vorrechte erbeten, welche bisher unser heiligster und ökumenischer Thron über diese Diöcesen besaß. Zugleich hat sie diesen Vorschlag gestützt auf den gemeinsamen Wunsch der gesamten Hierarchie der Kirche dieser 7 Inseln, welche die Sache, wie sie sagt, als notwendig ansieht und ihre Vereinigung mit der Kirche von Hellas begehrt und ihr solche brieflich durch das Ministerium mitteilen ließ. Da nun diese heiligste Synode solches unserer großen Kirche Christi vorgeschlagen hat, so hat unsere Niedrigkeit sich darüber mit der um sie versammelten heiligen und ehrwürdigen Synode beraten. Weil wir nun eingesehen haben, daß die in Frage stehende Vereinigung der Kirche des Sieben-Inselreiches mit der von Hellas wohl angebracht, ja sozusagen eine notwendige Folge der politischen Umgestaltung ist und zugleich in keiner Weise den geistigen Nutzen schädigt und die Eintracht in Christo und die Einheit beider Kirchen in den heiligen Dogmen unseres unbefleckten Glaubens nicht einmal in Gefahr eines Verdachtes bringt, sondern, weit davon entfernt, umso mehr zur guten Ordnung, zum blühenden Bestande und zum Glanze führt durch den Schutz jenes Reiches, welches die gleiche Religion mit uns besitzt, da wir uns außerdem überzeugt haben, daß der Wunsch der ehrwürdigen Hierarchie jenes Landes damit übereinstimmt und daß sie nicht minder die Vereinigung begehrt, wie schon erwähnt: darum haben wir durch gemeinsamen Synodalbeschluß die Bitte und das An-

liegen unserer Schwester in Christo, der heiligsten Synode, angenommen." Zum Schlusse wird bemerkt, daß die Kirche des 7 Inselreiches von nun an ein untrennbares Stück der awtokephalen Kirche von Hellas bilden soll.[1]) Das Aktenstück ist von einem Schreiben des Patriarchates an die Synode vom 7. Juli 1866 begleitet.[2])

Eine neue Umgestaltung der Kirchenverhältnisse eines Teiles des Patriarchates zugunsten der hellenischen Synode machte sich abermals notwendig, als 1881 die Landschaft Thessalien mit einem Stücke von Altepirus von der Türkei an das neue Königreich abgetreten wurde (ein winzig kleiner Landstrich von Thessalien wurde später infolge des unglücklichen Krieges zwischen Griechenland und der Türkei an die letztere zurückgegeben). Abermals mußte man sich an das Patriarchat wenden, und dieses trat am 16. Mai 1882 seine bisherige Jurisdiktion über diese Gebiete an die heilige Synode ab. Das betr. Aktenstück ist von dem Patriarchen Joachim III. und der ihn umgebenden Synode unterzeichnet; denn derselbe war damals das erstemal Patriarch (1878—1884). Das Schriftstück beginnt mit den Worten: „Da die politische Verfassung sich gar häufig durch den Lauf der Zeiten verändert und sich bald hierhin und bald dorthin neigt, so ist es notwendig, daß auch die Verwaltung der Teilkirchen derselben angepaßt und ihr entsprechend umgestaltet werde. Dieses hat der heiligste Photius schon ehedem klar gemacht, als er sprach: „Die kirchlichen Rechte und am allermeisten, was die Diöcesanverfassung betrifft, pflegen den politischen Herrschaften und Verwaltungen angepaßt zu werden." Jetzt sind nun durch höheren Beschluß mit dem gottbeschützten Königreiche von Hellas politisch verbunden und ihm eingegliedert worden einige Diöcesen der Länder Epirus und Thessalien, welche zu unserem hl. apostolischen, patriarchalischen und ökumenischen Thron gehören, d. h. die hl. Metropole von Larissa mit den ihr unterstehenden hl. Diöcesen von Trikki, Staji, Thamakos und Gardikios, die hl. Metropolen von Artia, Dimitrias und Phanariphersale, die hl. Diöcese von Platanon, welche der hl. Metropole von Thessalonich untersteht, außerdem 20 Dörfer

---

[1]) Vgl. die Synodaldekrete pg. 77—79.

[2]) Vgl. pg. 79—81 der Synodaldekrete.

der hl. Metropole von Johannina aus dem Bezirk Tsumerke und 3 andere derselben Metropole aus dem Bezirke Malakasios. Die frömmste Regierung des besagten Königreiches, durch ausgezeichnetes Schreiben vom 20. April des laufenden Jahres 1882, und die heilige Synode, welche die heiligste Kirche Griechenlands regiert, durch ihr Schreiben vom Datum des 28. April desselben heilbringenden Jahres, haben sich an unsere große Kirche Christi mit der Bitte gewandt, gemäß der von alters in der Kirche herrschenden Ordnung die besagten Sprengel auch kirchlich von unserm heiligsten ökumenischen patriarchalischen Throne loszulösen und der heiligsten Kirche von Hellas einzuverleiben, damit sie fernerhin deren unzertrennbaren und unzerreißbaren Bestandteil bilden." Darauf folgt dieselbe Entscheidung wie früher bezüglich der jonischen Inseln. Sogar die Patriarchalklöster, welche „stawropigische" Rechte haben („stawropigische" Klöster sind exempt und unterstehen direkt dem Patriarchen), werden dem Patriarchate entzogen und der Jurisdiktion der heiligen Synode von Hellas unterstellt.[1]) Damit war die Zahl der der Jurisdiktion der hln. Synode von Hellas unterstehenden Bistümer, welche 1852, wie wir hörten, auf 24 festgesetzt worden war, ebenso, wie die der Klöster, wieder gewachsen. Seit dem letzten Balkankriege ist nun das Gebiet Griechenlands gewaltig vergrößert worden. Eine bedeutende Anzahl von Bistümern des Patriarchates, insbesondere die Metropole von Thessalonich oder Saloniki, sind politisch dem Königreiche eingegliedert worden. Trotzdem hat der Akt der kirchlichen Lostrennung derselben vom Patriarchate und der Zuweisung an die hl. Synode von Griechenland, welcher folgerichtigerweise über kurz oder lang erfolgen muß, bis heute (1917) noch nicht stattgefunden.

8. KAPITEL. KIRCHENVERFASSUNG VON 1899.

Am 6. Juli 1899 wurde eine neue Einteilung des Königreiches in Regierungsbezirke vorgenommen. Da nun schon früher die

[1]) Vgl. Synodaldekrete pg. 87—88, die Mitteilung seitens der Synode an die Bischöfe pg. 89. Stauropegie (σταυροπηγία) bedeutet die Aufpflanzung eines Kreuzes, wodurch man ursprünglich eine solche Stätte unter seinen besonderen Schutz nahm.

Diöcesan-Verfassung an die politische Einteilung angelehnt war, so benutzte die heilige Synode diesen Anlaß, um am 15. Dezember desselben Jahres die Kirchenverfassung entsprechend neu zu gestalten und ihr die Form zu geben, die sie heute (abgesehen von den Neuerwerbungen durch den letzten Balkankrieg) besitzt. In dem betreffenden Aktenstücke wird das morgenländische Prinzip, daß die Kirchenverfassung sich an die politische anzulehnen habe, in der nachdrücklichsten Weise hervorgehoben. Man beruft sich auf Kanon 17 der 4. und Kanon 38 der 6. „ökumenischen Synode", d. h. der trullanischen, welche im Morgenlande als Ergänzung der 6. zu dieser hinzugerechnet zu werden pflegt, außerdem auf den 3. der 2. ökumenischen und den 28. der 4. ökumenischen Synode, welche dem Patriarchen von Konstantinopel als dem Bischof der Kaiserstadt ganz besondere Vorrechte verliehen und den Rang unmittelbar nach dem römischen gaben. Auf Grund dieses Prinzips, heißt es, müsse nun jetzt eine neue Diöceseneinteilung der neuen Staatseinteilung folgen. Danach sollen es 32 Diöcesen sein: 1. Athen (dessen Bischof den Titel „Metropolit" führt), 2. Thiwä und Liwadia (Sitz in Liwadia), 3. Phthiotis (Sitz in Lamia), 4. Phokis (Sitz in Amphissa), 5. Akarnanien und Ätolien (Sitz in Missolongion), 6. Erytania (Sitz in Karpenision), 7. Arta, 8. Trikka (Sitz in Trikkala), 9. Thessaliotis (Sitz in Karditsa, Titel: „Thessaliotis und Phanarion), 10. Larissa (Titel: „Larissa, Platanon, Pharsale"), 11. Dimitrias (Sitz in Wolos), 12. Chalkis und Karystia (Sitz in Chalkis), 13. Argolis (Sitz in Nawplion), 14. Hydra und Spetzae (Sitz in Hydra), 15. Korinth, 16. Mantinea und Kynuria (Sitz in Tripolis), 17. Gortynos und Megalopolis (Sitz in Dimitsana), 18. Patras, 19. Kalawryta und Aegialia (Sitz in Kalawryta), 20. Ilia (Sitz Pyrgos), 21. Triphylia und Olympia (Sitz Kyparissia), 22. Methinia (?) (Sitz Kalame), 23. Gythion und Itylos (Sitz Gythion), 24. die Insel Kythira (Sitz: Stadt Kythira), 25. Monemwasia und Sparta (Sitz Sparta), 26. die Inseln Kerkyra und Paxos (Sitz: Stadt Kerkyra), 27. die Insel Kephalinia (Sitz Argostolion), 28. die Inseln Lewkas und Ithaka (Sitz: Stadt Lewkas), 29. die Insel Sakynthos (Sitz: Stadt Sakynthos), 30. die Inseln Syros, Tinos und Andros (Sitz Hermupolis), 31. die Insel Thira (Sitz: Stadt Thira), 32. die Insel Naxos (Sitz: Stadt Naxos). Alle Bischöfe sollen gleich sein. Der von Athen

soll ausschließlich den Titel „Metropolit“ führen. Dagegen soll der gegenwärtige Metropolit von Dimitrias und sollen andere „Erzbischöfe“ bis zu ihrem Tode das Recht haben, den einmal von altersher besessenen Titel weiter zu führen.[1]) Der Bischof von Kerkyra wird noch heute „Erzbischof“ genannt, obwohl er es dem Rechte nach nicht mehr ist. Der Kultusminister Ewtaxias teilte dem Könige, welchem auch die Synode durch Schreiben vom 15. Dezember 1899 darüber berichtete, das ganze Kirchengesetz mit einer sehr ausführlichen schriftlichen Begründung vom 22. Dezember 1899 mit.[2]) Der König unterzeichnete die Bestimmungen der Synode am 23. Januar 1900 als Staatsgesetz.[3])

9. KAPITEL. LAGE DER ORTHODOXEN KIRCHE VON HELLAS IN DEN LETZTEN ZEITEN.

Der Bestand der orthodoxen Kirche von Hellas, wie er vor einiger Zeit war, läßt sich aus der 1897 von Kophiniotis publizierten, bereits früher angeführten Statistik wenigstens einigermaßen entnehmen. Es mögen wohl im Laufe der Jahre seitdem Veränderungen eingetreten sein. Die Zahl der Diöcesen beträgt dort noch, wie bereits angeführt, auf Grund des Gesetzes von 1900 : 32 (seitdem sind die im Balkankriege neu erworbenen Gebiete hinzugetreten, welche freilich auch noch nicht in den Jurisdiktionsbezirk der heiligen Synode übergegangen sind). Die Zahl der Klöster, welche seit der Einverleibung des 7 Inselreiches und Thessaliens wieder etwas gestiegen ist, beträgt 170 Männerklöster mit 1322 Mönchen und 545 Novizen. Attika und Wiotien (Böotien) haben deren 11, Phthiotis und Phokis 8, Akarnanien und Ätolien 7, Achaja und Ilis 18, Argolis und Korinth 14, Arkadien 115, Messenien 4, Lakonien 5, die Insel Ewwia 12, der Bezirk von Arta 7, der von Larissa in Thessalien 6, der von Trikkala (ebd.) 29, die cykladischen Inseln 10, Kerkyra 8, Kephallinia 10 und Sakynthos 6. Die Zahl der Angestellten (Diener,

[1]) Vgl. in den Synodaldekreten pg. 91—93.
[2]) Vgl. pg. 94—109 der Synodaldekrete.
[3]) Vgl. pg. 109—111 der Synodaldekrete.

Hirten, Feldhüter) dieser Klöster beträgt außerdem 595 Personen. Dazu kommen 9 Nonnenklöster, welche heutzutage in 5 verschiedenen Bezirken existieren, mit 152 Nonnen, 68 Novizinnen und 2 Angestellten derselben. Was die Titel betrifft, denen die Klöster geweiht sind, so sind 4 der allerheiligsten Dreifaltigkeit, 7 der Verklärung Christi, 1 dem „Gekreuzigten" und 1 der Erhöhung seines heiligen Kreuzes geweiht. Der größte Anteil entfällt, wie gewöhnlich im Orient, auf die Mutter Gottes. Ihrer Entschlafung sind 57 (?), ihrer Geburt 17, 2 der Verkündigung, 4 dem Eintritt in den Tempel, d. h. der Darstellung der heiligen Jungfrau, geweiht. Fernerhin finden sich noch auf den Titel der „lebentragenden Quelle", welcher von dem berühmten Mutter Gottes-Heiligtum zu Konstantinopel herkommt, 5 Klöster, endlich noch 13 (12?) andere ihr sonstwie geweihte. Von den anderen Klöstern sind 1 den himmlischen Heerführern (Erzengeln), 1 der Geburt des heiligen Vorläufers[1]), noch 4 der Person des heiligen Vorläufers, 1 Johannes dem Evangelisten, 1 (Frauenkloster) dem Apostel Andreas, mehrere dem Propheten Elias, mehrere dem heiligen Nikolaus, und wieder andere anderen Heiligen, wie Georgius, Demetrius etc. geweiht. Es sind im großen und ganzen dieselben Titel, die man überall im Orient wiederfindet. (Selbstverständlich sind wiederum durch die neuesten Gebietserwerbungen zahlreiche Klöster hinzugetreten). Die sämtlichen Männerklöster dürfen nur männliche Insassen haben. Sie unterstehen nach uraltem orientalischen Brauche den Diöcesanbischöfen, während bekanntlich im Occident die Männerklöster exempt und nur dem Papste unterworfen, die Nonnenklöster dagegen mehr der unmittelbaren bischöflichen Jurisdiktion unterstellt sind. Über die Verwaltung des Klostervermögens oder der Klosterangelegenheiten besteht in dem neuen Königreich eine sehr ausgedehnte Gesetzgebung, ebenso über die Wahl des Higumenos, d. h. Abtes. Nach dem ausführlichen kanonischen Gesetze über die Klöster vom 28. Juli 1858 muß der Higumen aus der Zahl der Priestermönche sein. Im Notfall kann er auch ein Diakon oder ein einfacher Mönch sein. Seine Wahl auf 5 Jahre geschieht, zugleich mit der seiner Berater, durch Abstimmung,

[1]) D. i. Johannes des Täufers.

und zwar in den Klöstern, welche mehr als 6 und weniger als 20 Mönche zählen, von der Versammlung derer, welche schon mindestens vor drei Jahren geschoren worden sind, und aus deren Mitte. In einem Kloster mit mehr als 20 Mönchen haben nur die, die vor 6 Jahren und länger geschoren wurden, Stimmrecht. Sind nur 6 Mönche vorhanden und hat einer derselben nicht die drei Jahre seines Mönchsstandes hinter sich, so bestellt der Ortsbischof unter Gutheißung der Synode den Higumenen und dessen Ratgeber aus den 6. Der Tag der Wahl ist der erste Sonntag (im Monat?)[1]) oder ein anderer hervorragender Festtag. Am frühen Morgen wird alsdann die heilige Liturgie oder das Meßopfer vollbracht. Nach diesem wird der von der Synode vorgeschriebene Ritus vorgenommen. Der Priester spricht vor dem Altare den Segen, darauf: „Heiliger Gott" etc. Man singt dann verschiedene Troparien, u. a. dasjenige, welches beginnt: „Blicke herab vom Himmel und suche diesen Weinberg heim und vollende ihn!" Dann spricht der Priester Litaneigebete, in welche die Anrufung eingeflochten wird: „Laßt uns fernerhin flehen darum, daß uns der Herr, unser Gott, denjenigen offenbare, welcher würdig ist, unser Vorsteher zu sein." Darauf knien die Umstehenden fünfmal nieder, indem sie die Hände zu Gott ausbreiten und jedesmal sprechen: „O Gott, du Herzenskenner, zeige uns Sündern denjenigen an, welcher würdig ist, unser Vorsteher zu sein!" Auch der Priester macht darauf 3 Kniebeugungen vor dem Altar bis zu Erde und wiederholt die gleichen Worte. Dann wird die Litanei abgeschlossen, und der Priester nimmt die Entlassung vor, indem nur die wahlfähigen Personen zurückbleiben. Die Wahl wird bei großen Klöstern von einer Epitropie von 5 Mönchen geleitet, bei kleineren von einer solchen von 3 Mitgliedern (wobei jedesmal der bisherige Higumen mit dazugehört). Jeder Wahlberechtigte tritt ohne Lärm in schönster Ordnung vor und wenn er des Schreibens kundig ist, so schreibt er in das Protokoll den Namen derjenigen, welche er für würdig des Higumenen- und des Berateramtes hält. Ist er des Schreibens unkundig (was ja bei Mönchen, welche bloße Laien sind, vorkommen kann, selbstverständlich nicht bei solchen, welche hl.

[1]) In dem Abdruck steht durch Irrtum: ἑβδομάδος = Woche.

Weihen haben), so nimmt er 2 Mitbrüder als Zeugen mit sich zum Altare, offenbart ihnen die Namen derer, welche er bestimmt, und diese bezeugen es durch ihre Unterschrift. Darauf werden die Stimmen gezählt, und die Majorität entscheidet; im Falle der Stimmengleichheit tritt aber Verlosung ein. Die Wahl muß dann sofort zur Bestätigung dem Ortsbischof und von diesem der Synode mitgeteilt werden, welche an das Ministerium des Kultus berichtet. Bei strittiger Wahl entscheidet der Bischof und berichtet die Sache weiter an die Synode, welche in letzter Instanz entscheidet. Verwirft die Synode die Wahl, so muß eine Neuwahl stattfinden. In bezug auf die Verwaltung der Klöster besteht eine weitgehende Einwirkung der Regierung. Der einzelne Mönch hat an sich für immer in seinem Kloster zu verbleiben, kann aber aus besonderen Gründen, wenn es zum Nutzen dient, versetzt werden. Vor dem 25. Jahre darf niemand geschoren werden. Ein 3jähriges Noviziat hat vorauszugehen.[1]) Schon früher bestand die Einrichtung, daß dem Higumen für Verwaltung des Klostervermögens 2 Ratgeber zur Seite standen. Bei den Beratungen dieser 3 sollte die Stimmenmehrheit entscheiden.[2]) Auch über andere als über bloße Vermögensverwaltungsangelegenheiten hat das *συμβούλιον*, der Klosterrat, zu entscheiden. Der Higumen eines Klosters in Griechenland kann kaum mehr als eine monarchische Spitze angesehen werden. Er vermag nicht einen Finger aufzuheben ohne die Genehmigung des Klosterrates. Es ist also im Grunde ein Triumvirat, welches das Kloster leitet.

Neben die Klöster tritt dann der weltliche Klerus. Derselbe ist durchgehends verheiratet. Eine eigentliche kanonische Bestimmung, die dazu zwänge, nur Verheiratete zu weihen, hat auch im Morgenlande nie existiert. An sich könnten sowohl Verheiratete als Cölibatäre geweiht werden, wie das z. B. bei den Unierten vorkommt, bei denen die Mehrzahl heiratet, einige aber aus freien Stücken den Cölibat wählen. Obwohl aber ein Kirchengesetz nicht existiert, welches den Bischöfen befiehlt, nur

---

[1]) Vgl. dieses Gesetz, zugleich mit sehr ausführlichen Ratschlägen des Ministeriums, in den Synodaldekreten pg. 860—911.

[2]) Vgl. das kgl. Dekret vom 12. Februar 1857. Synodaldekrete pg. 728—729.

Verheiratete zu Klerikern zu weihen, so ist doch der tatsächliche Brauch der orientalischen Kirche durch eine Art von Gewohnheitsrecht so geworden, daß man sich daran stoßen würde, einen unverheirateten Weltpriester zu sehen, und daß es als eine Pflicht der Bischöfe angesehen wird, nur Verheiratete zu weihen. Die heilige Synode von Griechenland hat sich ganz auf diesen Standpunkt gestellt und das förmlich zum Gesetze erhoben. Bei Abtretung des 7-Inselstaates fand sich dort aus älterer Zeit eine Anzahl unverheirateter Priester vor. Die Synode ordnete jedoch mit Strenge an, daß in Zukunft solche nicht mehr geweiht werden dürften; dagegen sollten die einmal geweihten Cölibatäre bis zu ihrem Tode in ihrem Dienste verbleiben, falls sie aber keinen Pfarrposten innehätten, sich in ein Kloster zurückzuziehen und nötigenfalls mit Gewalt dazu angehalten werden. Dabei wurde ausdrücklich die Weihe eheloser Priester als eine „schlechte und antikanonische Gewohnheit" bezeichnet.[1]) Nur 2 Ordnungen von Priestern sollen anerkannt werden: verheiratete Weltpriester und unverheiratete Priestermönche, wie die Synode ausdrücklich erklärt. Die Zahl des verheirateten Weltklerus war früher sehr groß gewesen, was zu bedeutenden Mißständen Anlaß gab. 1897 betrug nach der Statistik von Kophiniotis die Zahl der Pfarreien in Griechenland 4025, davon in Attika und Wiotien (Böotien) 207 (Athen allein 46), in Phthiotis und Phokis 249, in Ätolien und Akarnanien 326, in Argolis und Korinth 320, Achaja und Ilis 386, in Arkadien 246, in Lakonien 277, in Messinien 352, auf der Insel Ewwia 169, auf den Cykladen 277, auf Kerkyra 267, auf Kephallinia 203, auf Sakynthos 97, im Bezirk von Larissa 285, in dem von Trikkala 307, in dem von Arta 57. Der Seelsorgeklerus dieser Pfarreien betrug 5423 verheiratete Priester, davon in Attika und Wiotien 363, in Phtiotis und Phokis 360, in Ätolien und Akarnanien 349, in Argolis und Korinth 396, in Achaja und Ilis 590, in Arkadien 386, in Lakonien 380, in Messinia 456, auf der Insel Ewwia 261, auf den Kykladen 365, auf Kerkyra 269, auf Kephallinia 174, auf Sakynthos 95, auf Larissa 400, auf Trikkala 452, auf Arta 127.

---

[1]) Vgl. die Synodalverordnung vom 7. Februar 1872, zweimal abgedruckt, pg. 332—333 und pg. 553 der Synodaldekrete.

Dazu treten 242 im Pfarreidienste befindliche Priestermönche, so daß der gesamte Seelsorgeklerus 5665 betrug. Die Gesamtzahl der Kirchen betrug damals 4637, wenn ich recht gezählt habe. Dabei sind wohl eine Anzahl von Nebenkirchen nicht mitgerechnet. Davon besaß die Hauptstadt Athen 53 (daneben noch 35 Neben-, Anstalts- etc. Kirchen) und der Piräus 10. Was die Kirchentitel der Pfarrkirchen betrifft, so finden sich 124 der allerheiligsten Dreifaltigkeit, 21 auf den Titel „des Allmächtigen", d. h. Christuskirchen, 15 von der Geburt Christi, 36 von der „Begegnung", d. h. mit Simeon im Tempel oder von der Darstellung im Tempel[1]), 91 von seiner Verklärung, 3 von seiner Kreuzigung, 3 von seiner Auferstehung, eine von der Kreuzerhöhung, 11 vom Kreuze im allgemeinen, 25 von der Himmelfahrt Christi, 85 von der Geburt der Gottesgebärerin, 65 von ihrem Eintritt in den Tempel, 85 von der Verkündigung, 6 von dem ehrwürdigen Gürtel der Muttergottes (wegen des griechischen Festes vom 31. August), 280 von der Entschlafung der Gottesgebärerin, eine von der Apodosis (Ende des Festes, ähnlich dem Oktavtage des röm. Ritus) der Entschlafung, eine von dem Heimgang der Gottesgebärerin, was im Grunde dasselbe ist wie die Entschlafung (also 282 Entschlafungskirchen), 169 andere verschiedene Muttergotteskirchen, 60 Marienkirchen unter dem Titel der „lebentragenden Quelle" (im ganzen also 752 Marienkirchen), eine von der Empfängnis des Vorläufers, 6 von seiner Geburt, 158 auf seinen Namen, ohne nähere Bestimmung des Geheimnisses, 25 von seiner Enthauptung (im ganzen also 189 Johannes-Baptistakirchen), eine von dem Propheten Daniel, 75 Eliaskirchen, 15 Allerheiligen-Kirchen, 126 „den himmlischen Heerführern", d. h. den Erzengeln geweihte, 9 des Heerführers Michael, 71 der 12 Apostel-, 30 Andreas-, 9 Petrus-, 2 Paulus-, 2 Thomas-, 2 Jakobus-, 2 Markus-Evangelista, 36 Johannis, des Theologen-Evangelisten, 2 Matthäus-, 5 Lukas, des Evangelisten, 10 Kirchen der 40 Martyrer von Sebaste, 43 dem hochverehrten heiligen Martyrer Theodorus (oder den Theodori) geweihte, 29 den gleichfalls überaus populären „unentgeltlichen Ärzten", d. h.

[1]) Kophiniotis zählt das aus Versehen in der Statistik als „Begegnung der Gottesgebärerin" auf, doch die „Begegnung" ist das Fest der Darstellung Christi im Tempel, welches in der griechischen Kirche in keiner Weise zu den Marienfesten gerechnet wird.

Kosmas und Damian geweihte, 7 der drei Hierarchi, d. h. der drei großen griechischen Kirchenlehrer, 19 des Johannes Chrysostomus, 46 Basilius des Großen, 2 Gregorius des Theologen, 196 des heiligen Athanasius von Alexandrien, eine des Elianus (wer das sein soll, weiß ich nicht), 2 des heiligen Ämilianus (es existieren verschiedene Martyrer dieses Namens), 15 des heiligen Antonius, des Einsiedlers, eine des Martyrers Artemius, 5 des berühmten Asceten Arsenius, 3 des heiligen Achillius von Larissa, eine des Martyrers Adrianus, 3 des heiligen Anastasius (irgend einer der Martyrer dieses Namens), 5 des Wissarion (jedenfalls des Metropoliten von Larissa), 13 des Martyrers Wlasius, 15 des heiligen Gerasimus (wohl des griechischen), 291 des heiligen Martyrers Georg, der sich stets einer weitreichenden Verehrung erfreute, 201 des heiligen (hoch gefeierten) „Großmartyrers" Demetrius, 10 des heiligen Dionysius (jedenfalls des Areopagiten), 3 des heiligen Elewtherios, 8 des heiligen Ewthymios (wahrscheinlich des Großen), 1 der Episkepsis (eine Heilige dieses Namens ist mir nicht bekannt; Mariä Heimsuchung wäre ein im Orient kaum vorkommender Titel), 3 des Eustachius, eine des Zacharias, 1 des Therapon, 1 des Thaleläus, 22 des Theodosius (vielleicht des sogenannten Kinowiarchen), 2 des heiligen Johannis, des Almosengebers, 1 Johannes, des Kalywiten, 1 Johannes (Jakobus?) des Persers, 1 des Isaurus, 1 des Isidorus (von Chios ohne Zweifel), 69 Konstantins des Großen, 3 Konstantins und Helenas, 1 Helenas, 2 des Lazarus oder seiner Auferstehung, 1 des Martyrers Laurentius, eine Leo's (des Großen?), eine des Martyrers Mamas, eine des Marcianus, 2 des Meletius (wohl des griechischen), 6 des Martyrers Minas (Menas), eine des Myron, 5 des Modestus (jedenfalls von Jerusalem), 359 des Nikolaus von Myra, welcher nach wie vor zu den populärsten aller orientalischen Heiligen gehört, 6 des Martyrers Nikitas, eine des Onuphrius, eine „der Väter", d. h. der Mönche im allgemeinen, 30 des Martyrers Panteleimon (Pantaleon), welcher auch zu den im Orient Höchstgefeierten gehört, 2 Polykarpi, 5 des Prokopios (wahrscheinlich von Gaza), eine des hln. Ssawas (Sabbas), 78 des Spiridion, 17 des Stephanus, des Erzmartyrers, eine Sosipater's, des Apostelschülers, 2 des Soson, 4 des Tryphon, 2 des Philippus (jedenfalls des Diakons der Apostelgeschichte), eine des Martyrers Florus, 62 des hochgefeierten Martyrers Charalampis,

22 des Christophorus (beide genießen im Osten eine große Verehrung), eine der Martyrin Agatha, 18 der heiligen Katharina (gleichfalls sehr populär), 10 der heiligen Anna (Mutter der Gottesgebärerin), 3 der Martyrin Anastasia, 26 der hochgefeierten heiligen Warwara (Barbara), 6 der heiligen Irini, eine der Elëusa (wird wohl ein Muttergottestitel sein, der aus Versehen unter die anderen weiblichen Heiligen gesetzt worden ist), eine der Ewphimia (Euphemia), 4 der Ewpraxia, eine der Thekla, 31 der Kyriaki (es werden mehrere Martyrinnen dieses Namens angegeben, warum diese gerade in Griechenland zu so hohen Ehren gelangt ist, ist mir unbekannt), 2 Maria Magdalenas, 2 der Mawra, 37 der Großmartyrin Marina (hochgefeiert), 4 der heiligen Matrona, 168 der Großmartyrin Paraskewi (gleichfalls im Osten hochberühmt), 1 der Pelagia, 9 der Sophia; diese wird sich wohl auf Christum, die göttliche Weisheit, beziehen, wie in Konstantinopel, und ist vielleicht aus Versehen unter die weiblichen Heiligen versetzt worden; es gibt allerdings eine bei den Griechen hochgefeierte heilige Sophia. Endlich 2 der heiligen Photina; dies ist die Samaritanerin am Jakobusbrunnen, welche in der griechischen Legende als Martyrin diesen Namen bekommen hat. Man sieht daraus, daß, obwohl die Zahl des Klerus und der Kirchen bedeutend zurückgegangen ist, wie wir früher hörten, sie dennoch eine ganz respektable ist. In seiner Statistik vergleicht Kophiniotis auf Seite 90 die Anzahl der Pfarrgeistlichkeit mit der der Seelen. Seiner Ansicht nach ist sie viel zu groß. Auf $2^1/_2$ Millionen, welche damals das griechische Land Einwohner besaß, kamen 5665 Pfarrpriester. Dies würde allerdings ergeben, daß schon auf weniger als 500 Seelen im Durchschnitt ein Priester kommt. Er stellt dem die Verhältnisse anderer Länder gegenüber, in denen ungefähr erst auf 1400 oder 1200 Seelen ein Priester kommt. Er meint, die Zahl der Priester solle im allerhöchsten Falle 2500 betragen. Man solle sie reduzieren durch Ausscheidung der alten und untauglichen Priester, durch Verweisung derjenigen Mönche, welche noch Pfarreien hätten, in Klöster, und dadurch, daß man aufhöre, vor dem Abgang von den kirchlichen Schulen zu weihen.

Für die Bildung des Klerus ist immerhin im Königreiche Griechenland ziemlich viel geschehen. Mehrere Schu-

len sind zur Ausbildung desselben gegründet worden, insbesondere die „Risarische“ Schule zu Athen. Trotzdem ist noch längst nicht der größte Teil des Klerus durch diese geistlichen Schulen oder andere höhere Anstalten gegangen, sondern ein beträchtlicher Teil besitzt bloße Volksschulbildung. Auf höhere Bildungsanstalten, Gymnasien und Universitäten, kommen erst recht ganz wenige. Von den 5665 Welt- und Ordenspriestern des Jahres 1897 hatten nach der Statistik 4116 nur die Volksschule durchgemacht, die übrigen hatten etwas höhere oder auch hohe Anstalten besucht, von denen auf die Universität 35, auf das Gymnasium 167, auf die Risarische Schule 3 und eine große Anzahl auf andere Anstalten mittleren Schlages kamen. Damals bestand also die Vorbildung der Majorität des Klerus in weiter nichts als in elementaren Schulkenntnissen, die jedermann aus dem Volke besitzt, und daneben noch einer praktischen Einübung der Zeremonien, welche der Weihe vorauszugehen pflegt. Viele Priester unterscheiden sich vom Volke nur durch das Messelesen und sonstige Gottesdiensthalten, durch die praktische Kenntnis der Zeremonien, von deren Sinne sie auch sehr wenig Verständnis haben werden. Dies muß man nun freilich nicht nach unseren abendländischen Anforderungen und nach den sonstigen Begriffen heutiger Zeit beurteilen. Die orientalische Kirche hat eben, wie in andern Punkten, so auch hier vieles Archaische aufrecht erhalten. Auch diejenigen, welche mit aller Energie auf einige Vervollkommnung der Bildung des Klerus hinarbeiten, erklären doch, daß die orientalische Kirche keine solchen Berufskleriker und ausgebildeten Theologen haben solle und wolle, wie sie die Lateiner besitzen. Der Ruhm des Klerus wird in patriarchalischer Einfachheit der Sitten, nicht aber in Disputierfähigkeit und Gelehrsamkeit gesucht. Der Priester soll ein Mann aus dem Volke sein, mit diesem leben und nicht einen eigentlich gesonderten Stand für sich bilden. In manchen Landgegenden mag dies seine Vorteile haben. Man denke sich eine winzig kleine, abgelegene Pfarrei von 100, 200 Seelen. Wenn nun dorthin ein gebildeter Priester, ein geschulter Theologe gesandt wird, was fängt er an? Seine Pfarrei gibt ihm die ganze Woche hindurch nichts zu tun. Seine Bildung kann er kaum verwerten. Der griechische Papás dagegen, der einfache Priester mit seiner

Familie, fühlt sich als Bauer unter Bauern und bebaut sein Feld wie diese. Dabei ist er doch auch unter gebildeten Leuten, die in bezug auf Kenntnisse hoch über ihm stehen, angesehen. Die Weihe zum Priester darf nach den orientalischen Kanones nicht vor dem vollendeten 30. Lebensjahr geschehen. Auch schon deshalb macht es sich schwer, daß der Priester eine bedeutendere berufsmäßige Vorbildung mit sich bringe. Ist er selbst in eine Priesterschule gegangen, so kann er doch nicht bis zum 30. Jahre dort verbleiben. Er tritt also aus, heiratet und wartet jahrelang, bis er das 30. Lebensjahr vollendet hat. Dann aber, wenn er die heilige Weihe empfängt, wird vieles von dem früher Erlernten wieder vergessen sein. Infolge dieser Umstände wird auch von dem gewöhnlichen verheirateten Klerus keine Predigt, sondern nur die Verrichtung der Zeremonien verlangt; und man kann froh sein, wenn dieselben in richtiger Weise ausgeführt werden. — Trotzdem ist für Verkündigung des Wortes Gottes in Griechenland sehr reichlich gesorgt worden, und es wird viel gepredigt. Durch Bestimmung der Synode und Landesgesetz sind eigene berufsmäßige Prediger aufgestellt, für welche das Land in Bezirke eingeteilt ist und welche die Pflicht haben, herumzureisen und das Volk zu belehren. Da jedoch die vorgeschriebene Pflicht der Prediger vielfach von diesen vernachlässigt wurde, so hat die heilige Synode sie oftmals gemahnt. Die Verordnungen über das Predigeramt nehmen einen ziemlichen Umfang in den Synodalakten ein. Nur den dazu bevollmächtigten, nicht anderen Priestern, ist das Predigen erlaubt. Laien können auch, falls sie sich dazu eignen, dazu bestimmt werden. Aber selbstverständlich dürfen dies hier erst recht nur die von der Kirche Ermächtigten. Einige Male ist es wohl vorgekommen, daß während der Liturgie irgend ein Beliebiger sich erhoben und angefangen hat, zu reden. Dies hat die Synode streng verboten. Gegen die Predigt von der Kirche gesendeter und autorisierter Laien ist auch im Grunde nicht so sehr viel einzuwenden, obwohl es uns heutzutage ungewohnt erscheint, denn die Kirche hat Ähnliches in verschiedenen Perioden gesehen. Noch im 16. Jahrhundert wurde auch im Abendlande dem heiligen Aloysius das Predigen gestattet, trotzdem er ganz jung war und wohl noch keine Weihen empfangen hatte. Kaiser Leo der Weise von

Konstantinopel ist Verfasser einer ganzen Reihe von Predigten und wird sie wohl auch in seiner Palastkirche vorgetragen haben. Es werden keine bloßen Stilübungen gewesen sein. So ist in Griechenland Galanos, der Herausgeber der Zeitschrift „Anaplasis", einer der angesehensten Laienprediger, der unermüdlich, sowohl beim Gottesdienste in der Kirche, als bei Versammlungen im Freien, das Wort führt. Er hat bereits viele Bände seiner Predigten herausgegeben, welche ganz ausgezeichnet, volkstümlich und praktisch sind. Aus dem Studium seiner Schriften kann man selber lernen. Außerdem merkt man, daß er den heiligen Chrysostomus gut studiert hat und häufig dessen Art verwendet.[1]) In ähnlicher Weise ist auch der Sekretär der Königin Olga von Griechenland, Professor Lambakis, neben seinen vielen Berufsgeschäften ein Wanderprediger.[2]) Die Besoldung des Klerus geschieht aus dem Kirchenschatze, welcher aus dem Einkommen der vielen eingezogenen Klöster gebildet worden ist, wie wir bereits hervorgehoben haben. Dazu kommen dann die Gebühren, welche die Geistlichen für die einzelnen heiligen Handlungen empfangen. Damit der Klerus nicht geschädigt werde, ist es daher streng verboten, daß einer sich in den Pfarrbezirk des anderen eindränge und etwa dort Zeremonien vornehme. Die Besoldung der Bischöfe ist durch Staatsgesetz festgelegt worden.

---

[1]) Homilien auf Evangelien der Feste von Heiligen oder deren Leben: Ὁμιλίαι τὰς εὐαγγελικὰς περικοπὰς τῶν ἐπισημοτέρων ἁγίων καὶ εἰς τοὺς βίους . . . πανηγυριζομένων ἁγίων, ὑπὸ Μιχ. Γαλάνου. ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογρ. Ἀριστομένους, 6 ὁδὸς Βορέου, τομ. 1: 1902, τομ. 2: 1906. — Homilien auf die Sonntagsevangelien (2 Bände): ἐξήγησις τοῦ ἱεροῦ εὐαγγελίου τῶν κυριακῶν καὶ ἐπισήμων ἑορτῶν, 2. Band, 1898, ἐν Ἀθήναις, βιβλιοπωλεῖον ὁ Ἑρμῆς, Μιχαὴλ Σαλιβέρου. — 6 Homilien über das Vaterunser: Ὁμιλίαι ἓξ εἰς τὸ Πατὴρ ἡμῶν, ἐν Ἀθήναις, τοπ. Καλλιράκη, 1898. — Christliche Reden: Λόγοι χριστιανικοί, ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογρ. Καλλαράκη καὶ Τριανταφύλλδη, 1892. Anderweitige Schriften desselben Verfassers: Eine religiöse Streitschrift gegen den Protestantismus: Αἱ πλάναι τῶν προτεσταντῶν, ἐν Ἀθήναις, τυπ. Ἀριστομένους Ζ. Διάλησμα, 1904; ein Schriftchen über die menschliche Natur: Μελέτη περὶ τῆς ἀνθρωπίνης φύσεως, ἐν Ἀθήναις, τυπ. Καστριώτου, 1886, und ein Kalender: ἡμερολόγιον, erster Jahrgang 1909, ἐν Ἀθήναις, τυπογραφ. Ἀριστομένου.

[2]) Andere gedruckte Predigtsammlungen (außer den bereits angeführten von Galanos) sind die religiösen Homilien von Ignatios Moschakis: ὁμιλίαι θρησκευτικαὶ ὑπὸ Ἰγνατίου Μοσχάκη, ἐν Ἀθήναις, τυπ. Ἀνέστη Κωνσταντινίδου, 1896, und die Fest-, Lob- und Gelegenheitsreden von Sachos: λόγοι ἐκκλησιαστικοὶ ὑπὸ τοῦ ἱεροδιακόνου Πολυκάρπου Ι. Ζάχου, ἐν Βόλῳ ἐκ τοῦ τυπογρ. τῆς Θεσσαλίας.

Da sie unverheiratet sein müssen, so rekrutieren sie sich selbstverständlich ausschließlich aus dem Mönchsstande. Zwar könnte man allenfalls auch verwitwete Weltpriester dazu nehmen, wie dies manchmal bei den Unierten geschieht. Trotzdem ist dies ganz und gar außer Brauch und kommt nirgendswo mehr in der orientalischen Kirche vor. Doch ist diese Regel, daß die Bischöfe aus dem Mönchsstand zu nehmen sind, noch gar nicht alt. Die zweite Heirat des Klerus ist selbstverständlich in Hellas, wie überall, durch die Kirchenkanones verboten. Die höchste geistliche Bildungsanstalt ist die theologische Fakultät an der Universität in Athen. Die Lehrstühle, die dort bestehen, sind: 1. Einführung in das alte Testament und Auslegung desselben, hebräische Sprache und Archäologie. 2. Einführung in das Neue Testament und Auslegung desselben, Enzyklopädie der Theologie. 3. Kirchengeschichte und Symbolik. 4. Dogmatische und christliche Ethik (soll wohl Dogmatik und Ethik heißen). 5. Patrologie, Apologetik (?) und Dogmengeschichte. 6. Praktische Theologie, zu der die Lehre von der Predigt, von der Liturgie und von der Katechese gehört.[1]) In Bezug auf den Gottesdienst bestehen kaum nennenswerte Besonderheiten der Kirche von Hellas. Auf die Existenz einiger lokaler Feste habe ich bereits bei der Darstellung der Kirchengeschichte und der Heiligen von Hellas hingewiesen. Das Fest Mariä Verkündigung, am 25. März, wird mit besonderem Glanze gefeiert und ist zum Nationalfeste des Königreiches geworden, weil das Datum des Tages in den Befreiungskämpfen eine wichtige Rolle gespielt hat. In der Liturgie findet sich eine Besonderheit, wie schon erwähnt wurde, das Gebet für die für Glauben und Vaterland Gefallenen, dann selbstverständlich, wie es der Patriarch vorgeschrieben hat, das Gedächtnis der heiligen Synode als der höchsten Kirchenbehörde, endlich auch die Anrufungen für den König, die Königin und das königliche Haus. Nach der Synodalverordnung vom 24. Juni 1867 sollen neben dem König und der Königin alle ihre Kinder eigens genannt werden, so daß unter König Georg, wenn die Opfergaben zum Altare getragen werden, gesprochen wurde: „Unseres gottesfürchtigsten und Christus liebenden Königs,

[1]) Vgl. das griechische Unterrichtswesen pg. 68. Leipzig, Dürr'sche Buchhandlung. 1910 unter Mitwirkung der kgl. griechischen Regierung herausgegeben.

Georg I., unserer frömmsten Königin Olga und der frömmsten Königskinder Konstantins, des Thronfolgers, Georgs, Alexandras, Nikolaus und Marias und unser aller gedenke der Herrgott in seinem Reiche, allezeit, jetzt und immer und in Ewigkeit der Ewigkeiten." Wenn am Anfang der Messe nach dem „Heiligen Gott" usw. für den König viele Jahre erbeten werden sollten, wurde gesungen: „Viele Jahre verleihe der Herrgott unserem gottesfürchtigsten und Christus liebenden Könige, Georg I., samt unserer frömmsten Königin Olga und ihrem frömmsten Thronfolger Konstantin! Herr bewahre sie auf viele Jahre, auf viele Jahre, auf viele Jahre!"[1])

Gegen Andersgläubige ist man bezüglich des Begräbnisses sehr tolerant. Zuerst wurde von der heiligen Synode zugunsten der Anglikaner, nach dem Vorgange des Patriarchen von Konstantinopel, der dies auf Bitten des Erzbischofs von Canterbury angeordnet hatte (wegen der Kordialität, die vielfach zwischen Anglikanern und Orthodoxen herrscht), die Erlaubnis zum kirchlichen Begräbnis gegeben, für den Fall, daß einer an einem Orte stürbe, wo sich kein Geistlicher der eigenen Konfession befände. Dies geschah am 30. Juli 1870.[2]) Am 15. März 1891 ward das gleiche auf die „Lateiner" und alle Andersgläubigen christlicher Bekenntnisse ausgedehnt. Die Synode hebt hervor, daß so viele Ausländer verschiedener Konfession zur Arbeit nach Griechenland kommen. Darauf bemerkt sie: „Es ist nun zur Kenntnis der Synode gelangt, daß an einigen Stellen des Reiches, wo diese Leute arbeiten, die Priester gebeten worden sind, verstorbene andersgläubige Christen zu begraben, und es versagt und gänzlich abgelehnt haben, weil sie vielleicht glaubten, diese Handlung sei dem Geiste des Evangeliums entgegengesetzt und von den kirchlichen Anordnungen verboten. Statt dessen ordnet die Synode, angetrieben von der Lehre Jesu Christi, der zuerst die wahre Menschenliebe und die Wohltätigkeit gegen alle Menschen, ohne Unterschied der Religion, in die Welt eingeführt und auf das weiseste die allgemeine Liebe des Samariters (wer sie nicht übt, hat nicht in sich den Geist der Liebe, den Geist Christi, bei dem kein Unterschied

[1]) pg. 618—619 der Synodaldekrete.
[2]) pg. 569—570 der Synodaldekrete.

der Person gilt) durch die leuchtendste Parabel von dem unter die Räuber Gefallenen gelehrt hat, an, daß ihr (Bischöfe), ohne zu zögern, allen frömmsten Priestern, die unter eurem geistlichen Hirtenamte stehen, schriftlich anordnet, sobald sie um Begräbnis von andersgläubigen, hier befindlichen Christen ersucht werden, wo kein Priester ihres Glaubens da ist, die Toten an irgend einem Orte des gemeinsamen Kirchhofes zu begraben, und das Officium abzusingen, welches die Synode ehedem, der Meinung Gregors des VI., des Patriarchen von Konstantinopel, folgend, für das Begräbnis der in Hellas befindlichen Anglikaner angeordnet hat. Darauf wird auch der Ritus beschrieben, welcher anzuwenden ist. Der Priester gibt den Segen im Hause des Toten. Bei der Herausführung nach der Kirche wird das Trisajion („Heiliger Gott") usw. gesungen. In der Kirche wird der 118. (119.) Psalm wie bei gewöhnlichen Begräbnissen von Rechtgläubigen gesungen und darauf der Apostel und das Ewangelium vorgelesen. Dann geschieht die gewöhnliche kleine Entlassung. Der Tote wird zu Grabe geführt. Der Priester wirft Erde auf ihn und spricht: „Des Herrn ist der Erdkreis und seine Fülle."[1]) In Rußland geschieht das gleiche, nur ist dort ausdrücklich vorgeschrieben, daß der Ausruf: „ewiges Gedächtnis" bei Andersgläubigen wegzulassen sei, weil dasselbe nach der Anschauung der russischen Synode nur den rechtgläubigen Kindern der Kirche als Ehre nachzurufen ist. In der hellenischen Synodalverfügung ist diese Weglassung nicht ausdrücklich bestimmt. Im Zweikampf Gefallenen hat die Synode am 2. November 1877 das kirchliche Begräbnis abgesprochen,[2]) ebenso am 10. Juni 1888 den Selbstmördern, falls nicht ganz ausdrückliche Beweise für ihre Unzurechnungsfähigkeit vorhanden sind.[3]) Die Sitte des Begrabens in Kirchen hat die Synode bekämpft und verboten. Nach ihrer Ansicht gehören dorthin nur heilige Leichname, nicht aber diejenigen beliebiger Toten. Sie scheint es als eine Art von Aberglauben anzusehen, daß manche Leute vermeinen, man sei glücklicher daran, wenn man in einer Kirche begraben

---

[1]) pg. 574—575 der Synodaldekrete.
[2]) pg. 575 der Synodaldekrete.
[3]) pg. 576—577 der Synodaldekrete.

liege, als wenn man auf einem Gottesacker ruhe.[1]) Der Gebrauch vieler orthodoxen Gegenden (auch des Patriarchates von Konstantinopel) besteht darin, die Bischöfe im Tode im vollen Ornate auf den Bischofsstuhl zu setzen und dann so in der Kirche aufzustellen, als segneten sie noch immer das Volk (welches dann vorbeizieht und ihnen die Hand küßt). Diesen Gebrauch hat die heilige Synode von Hellas am 31. Januar 1876 verboten. Es wird zur Begründung angeführt, die älteste Kirche habe davon nichts gewußt, und auch Christus selber, der höchste Hohepriester, sei nur mit einem einfachen Leinentuche begraben worden. Daher solle auch der Bischof, wie alle Gläubigen, in einem Sarge herausgetragen werden. Er dürfe aber als Abzeichen seiner Würde das obere Kalymavchion (Kopfbedeckung), Epitrachilion (Stola), das Omophorion (eine Art von Pallium) über der gewöhnlichen Kleidung tragen und auf der Brust das Ewangelium in der linken Hand halten, während er mit der rechten segne. Die Priester sollen ebenso in ihrer gewöhnlichen Kleidung mit Epitrachilion und das Ewangelium auf der Brust haltend, begraben werden, die Diakonen aber mit Orarion, d. h. Diakonenstola und das Bild Christi tragend. Allen Klerikern soll das Angesicht verhüllt werden, wenn sie herausgetragen werden.[2]) Bezüglich der gewöhnlichen Begräbnisse hat die Synode die insbesondere in Athen bestehende Sitte abgeschafft, die Leiche durch den gesamten Klerus im Ornate von der Kirche zum Kirchhofe begleiten zu lassen. Diese Gewohnheit hatte dazu geführt, daß Priester öffentlich wegen Hitze oder anderer Mißstände ihre Meßgewänder ablegten, was auf alle Zuschauer und besonders auch auf die herzugereisten Fremden einen üblen Eindruck machen mußte. Darum wird bestimmt, daß, wie es dem eigentlichen kirchlichen Gebrauche entspricht, die Hauptfeier in der Kirche stattfinde, der Klerus dann verschwinde und nur ein einziger Priester mit Stola zum Grabe gehe.[3])

Was die Beichte anbetrifft, so hat die Synode den vielfach aufgekommenen Mißbrauch der Unterlassung einer Spezialanklage

[1]) Vgl. z. B. die Verordnung vom 13. Sept. 1864, pg. 570—571 der Synodaldekrete.

[2]) Vgl. pg. 571—572 der Synodalakten.

[3]) Vgl. diese Anordnung vom 2. Nov. 1889, pg. 572—574.

bekämpft. Es wird eine Beichte im vollen und eigentlichen Sinne mit Angabe der speziellen Sünden, wie in der abendländischen Kirche, verlangt. Dazu werden eigene geistliche Väter aufgestellt, welche vom Ortsbischof bevollmächtigt sein müssen, ähnlich wie die Prediger des göttlichen Wortes. Anderen Priestern wird die Abnahme von Beichten nicht gestattet.[1]) Was die heilige Kommunion betrifft, so ist freilich der tatsächliche Brauch im Oriente schon seit langer Zeit dahingehend, daß man dieselbe selten, im günstigsten Falle einigemal im Jahre empfängt. Das hängt in der orientalischen Kirche schon mit den vielen Zeremonien und Vorbereitungen zusammen, welche der Kirchenbrauch erfordert. Man sieht infolgedessen den Empfang der heiligen Kommunion als ein großes Unternehmen an, welches man unter gewöhnlichen Verhältnissen gar nicht bewerkstelligen kann. Dennoch hat sich in Griechenland in neuerer Zeit eine Strömung für den häufigeren Empfang der Kommunion geltend gemacht. Eine Schrift ist in diesem Sinne von orthodoxer Seite in Griechenland erschienen, welche den ausführlichen Nachweis aus der Meßliturgie antritt, daß es der eigentliche Wunsch der Kirche sei, das ganze anwesende Volk kommunizieren zu sehen. Gegen den Gebrauch, der Messe beizuwohnen, ohne zu kommunizieren, wird sogar in der Schrift eingewandt: „Wer ladet denn jemanden zu Tische ein, ohne ihm etwas zu essen zu geben?“ Wer also zur Liturgie geht, ohne die heiligen Gaben zu genießen, setzt sich in Wirklichkeit an einen Tisch, ohne zu essen und zu trinken. Ob diese Anschauung auf weitere Kreise gewirkt hat, ist mir nicht bekannt, jedenfalls beweist die Schrift, daß es bei einzelnen eine solche Tendenz gibt.[2])

Daß ein gewaltiger religiöser Aufschwung in Griechenland im 19. Jahrhundert trotz mancher vielleicht noch vorhandener Mängel stattgefunden habe, kann niemand bestreiten. Insbesondere beweisen dies die großartigen Bemühungen um die Verkündigungen des Wortes Gottes, in welchen die Hellenen für viele vorbildlich geworden sind. Dies beweisen auch zahlreiche

[1]) Vgl. die Synodalverordnung vom 3. Juni 1874, pg. 915—916 der Synodaldekrete.

[2]) Περὶ συνεχοῦς κοινωνίας ὑπὸ Κ. Α. Διάλησμα, ἐκδοτ. Γέωργ. Ἰωαννίδης, 38 ὁδὸς μητροπόλεως, ἐν Ἀθήναις, 1907.

religiöse Zeitschriften und Werke.[1]) Das Volk ist von Natur aus religiös veranlagt und hat stets seinen Glauben hochgehalten. Die Jahrhunderte der Türkenherrschaft und der Bedrückung haben nur die Anhänglichkeit daran wachsen machen. Umsomehr ist die Religion in verzweiflungsvoller Lage der einzige Trost und Besitz des Volkes geworden. So erscheinen Hellenismus und orthodoxe Religion nunmehr als fast unzertrennbar miteinander verwachsen, wie das überhaupt der orientalischen Auffassung entspricht. Wer die Orthodoxie angreift, ist für den Griechen zugleich ein Feind des Vaterlandes und handelt unhellenisch. Mit diesem Aufschwung in der Religion ist auch ein ganz unglaublicher Fortschritt in der Bildung vor sich gegangen. Die Nation hat einen förmlichen Bildungsdurst, mehr als vielleicht irgend ein anderes Volk, der sich selbst unter der Türkenherrschaft betätigte, soweit er es konnte. Wer sich von dem, was seit der Befreiung geleistet worden ist, überzeugen will, mag die aus-

---

[1]) Aus der theologischen Literatur sei angeführt: 1. Dogmatische Werke: Dogmatik der orthodoxen Kirche von Andrutsos: Δογματική, ἐν Ἀθήναις, τυπ. τοῦ κράτους, ὁδὸς Σοφοκλέους, 1907. Von demselben: Versuch einer Symbolik: δοκίμιον συμβολικῆς, ἐν Ἀθήναις, τυπ. Ἰωάνν. Εὐστρατίου, 1907. Symbolik der orthodoxen Kirche von Mesoloras (2 Bände, 1901 und 1904): Συμβολική, ἐν Ἀθήναις, τυπ. Ἀριστοπούλου (1. Band), Ἀθαν. Δεληγιάννη (2. Band). Orthodoxe Kirche verglichen mit anderen Konfessionen von Nicolaus Antonasis: ἡ ὀρθόδοξος ἐκκλησία. 1. Band ἐκδότης Π. Παρασκευόπουλου, 1902. 2. Band ἐκ τῶν τυπογραφ. καταστημάτων Ἀναστασίου Δ. Φέξη, 1903. Encyklopaedie der Theologie von Papadopulos: ἐγκυκλοπαιδεία τῆς θεολογίας ὑπὸ Φιλ. Παρασκευοπούλου, ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογρ. Σ. Κ. Βλάστου. Στοὰ Σύγγρου. πλατεία Κολοκοτρώνη, 1909. Über die hl. Kommunion von Timotheos Anastasios, Archimandrit und Beichtvater der königlichen Familie: Ἡ θεία κοινωνία, ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογρ. Παρασκεύα Λεώνη, 16 ὁδὸς Περικλέους, 1907. — Liturgische Werke: Erklärung des Ritus der 7 Sakramente von Daniel Georgopulos: ἱερὰ ἀνθολογία, ἐν Ἀθήναις, τυπ. Γεωργ. Καρυοφύλλη. Erklärung des Akathistos (Muttergotteshymnus von Konstantinopel) von Joh. Martinos: Ἑρμηνεία τοῦ ἀκαθίστου ὕμνου, Ἀθήνησιν, τυπ. Νομικῆς. Ausgabe der Jakobusliturgie für den praktischen Gebrauch von Dionysios Lata, Erzbischof von Sakynth: Ἡ θεια λειτουργία τοῦ ἁγίου . . . Ἰακώβου, τοῦ ἀδλφοθέου· ὑπὸ Διονυσίου Λατά, ἀρχιεπ. Ζακύνθου. ἐν Ζακύνθῳ, τυπ. Καψοκεφάλου, 1886. Auch russische Briefe über die hln. Officien der Kirche wurden in griechischer Übersetzung herausgegeben. Das sehr wertvolle Werk des Athosmönches Nicodemus: Συναξαριστὴς τῶν δώδεκα μηνῶν τοῦ ἐνιαυτοῦ (Kirchenkalender, die meisten Heiligengedächtnisse enthaltend) erschien in Athen, ἐκ τυπ. Χ. Νικολαΐδου Φιλαδέλφεως, 1868. Eine Menge von Lokalofficien, welche im Separatdruck in Athen erschienen, wie auch das Buch νέον λειμωνάριον, welches Heiligenleben und Officien enthält, finden sich im Laufe dieser

gezeichnete Schrift über das griechische Unterrichtswesen studieren, welche den Vorzug der größten Glaubwürdigkeit für sich hat. Während es 1840 nur 252 Volksschulen in Griechenland mit 20000 Schülern gab, existierten im Jahre 1908: 3413 Schulen mit 241406 Schülern. Die Zahl der Schüler hat sich mehr als verzehnfacht, während sich die Bevölkerung verdreifacht hat. Schon 1908 hatte Griechenland fast den gleichen Stand der Volksbildung wie Italien erreicht und hat dasselbe vielleicht schon jetzt überflügelt. Wenn man aber bedenkt, aus welchen Verhältnissen es emporgekommen ist und in welcher Lage es sich vor 100 Jahren befand, dann ist das ein wahres Wunder. Dasselbe erklärt sich aber aus dem beispiellosen Opfersinn der hellenischen Nation für allgemeine Volks- und Bildungszwecke. Viele griechische Wohltäter, seien es Bürger des neuen Königreiches, seien es solche der Türkei, haben geradezu fabelhafte Summen für solche Zwecke gespendet.

Schrift erwähnt. — Kirchenmusik: Geschichte derselben von Papadopulos: συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς παρ' ἡμῶν ἐκκλησ. μουσικῆς, ἐν Ἀθήναις, Κουσουλίνου καὶ Ἀθανασιάδου, 1890. Psachos, Professor der byzantinischen Musik am Odion zu Athen, gab die verschiedenen liturgischen Gesänge heraus: ἡ λειτουργία, ἐν Ἀθήναις, τυπ. Κουσουλίνου, 1909 (Meßgesänge), Gesang der Doxologie für den 25. März, ebenda 1906 Gesänge für Diakon, Priester und Psalmensänger, ebenda 1905 unter dem Titel λειτουργικόν. Joh. Sakellarios, Professor der byzantinischen Musik: Hymnen und Lieder: Ὕμνοι καὶ ᾠδαί, ἐν Ἀθήναις, τυπ. Κουσουλίνου, 1909. — Was Kirchengeschichte und Archäologie betrifft, so wurde schon die Kirchengeschichte von Kyriakos erwähnt. Der Athosmönch Wlastos aus Ephesus gab zu Athen eine Geschichte der Kirchentrennung zwischen Morgen- und Abendland mit darin abgedrucktem Festofficium des Marcus von Ephesus heraus: δοκίμιον ἱστορικὸν περὶ τοῦ σχίσματος τῆς δυτικῆς ἐκκλησίας, τυπ. Παρασκεύα Λεώνη, 1896. Papajoannis Makulis gab eine Chronologie zur Septuaginta heraus: χρονολογικὴ ἀκτίς, ἐν Λάρνακι, τυπ. ἐφημερίδος τοῦ λαοῦ, 1916. Nikiphoros Kalojeros schrieb eine christliche Archäologie: χριστιανικὴ ἀρχαιολογία, Ἀθήνησι, Ἀνέστη Κωνσταντινίδου, 1902. Der bereits genannte Professor Lambakis schrieb Katalog und Geschichte des Museums der christl. Archäologie, 2. Ausg., Athen, Ἀνέστη Κωνσταντινίδου 1908, eine Rede zur Einführung in die christl. Archäologie, Ἀθήνησιν, τυπ. Νομικῆς, 1897, eine Schrift über die 7 Kirchen der Apokalypse in Asien, zwei bereits erwähnte Schriften über das Kloster Daphni. Unter seiner Leitung kommt auch das Blatt der Gesellschaft für christliche Archäologie heraus (Athen bei Kutsolinos). Giannopulos gab eine Beschreibung des Klosters Xenia, Ἀθηνησι, τυπ. ἀδελφῶν Πόρρη, 1896. Eine Abhandlung (in meinem Besitz, augenblicklich nicht auffindbar) handelt von der Lehre des hln. Maximos, des Bekenners über den nicht rechten Gebrauch der Dinge.

10. KAPITEL. PLÄNE ZUR NEUGESTALTUNG DER KIRCHE VON HELLAS SEIT DEM BALKANKRIEGE.

Im Jahre 1915 wurde eine umfassende Gesetzesvorlage ausgearbeitet und von der Epitropie zur Vorbereitung von Kirchengesetzen herausgegeben, deren Benützung ich der Güte des Rektors der hellenischen Kapelle in Leipzig, Archimandrit Paraskewaïdis verdanke.[1]) Darin findet sich namentlich in dem „Verfassungsgesetz für die Kirche von Hellas", Titel 4, ein Projekt der Diöcesaneinteilung Griechenlands, welche offenbar Platz greifen soll, wenn das Patriarchat die Abtretung der geistlichen Jurisdiktion über die politisch von Hellas neuerworbenen Gebiete vorgenommen haben wird. Danach soll dann Gesamtgriechenland 46 Diöcesen besitzen (Art. 33), indem in den neuerworbenen Gebieten die Zahl der jetzt vorhandenen reduziert wird (doch sollen alle jetzt in diesen Gebieten Diöcesen innehabenden Bischöfe sie bis zu ihrem Ende oder anderweitiger Verhinderung behalten, so daß die Reduzierung erst mit der Zeit eintritt). Entsprechend dem erweiterten Gebiet sollen nunmehr 5 Bischöfe den Titel „Metropoliten" (aber ohne die Rechte eines solchen) tragen, die von Athen, Thessalonich (Saloniki), Joannina (Jannina, Altepirus), Kreta (Sitz Iraklion) und Sparta-Monemwasia (Sitz Sparta) (Art. 36). Der von Athen soll zum Unterschiede den Titel „Exarch der Kirche von Hellas" bekommen und *μακαριότατε*, „Glückseligster" angeredet werden (Art. 42). 28 sollen „Erzbischöfe" heißen, die von Akarnanien (Sitz Mesolongion), Argolis (Sitz Nawplion), Arta, Drama (Macedonien), Dryinopolis (Sitz Arygrokastro, Altepirus), Ewwia (Sitz Chalkis), Sakynthos (Sitz Stadt Sakynthos), Kerkyra (Sitz Stadt Kerkyra), Kephallinia (Sitz Argostolion), Kosani, Korinth, Korytsa, Kydonia (auf Kreta, Sitz Chonia), Larissa, Mantinea (Sitz Tripolis), Messinia (Sitz Kalamä), Mytilini (auf Lesbos), Patras, Petra (Sitz Neapolis auf Kreta), Prewesa (Altepirus), Rethymni (auf Kreta), der Inseln Samos-Ikaria (Sitz Wathy auf Samos), Serrae (Macedonien), Soros (Sitz Hermupolis auf Syros), Trikkala, Phthiotis-Phokis (Sitz Lamia), Florina (Mazedonien) und der Insel Chios (Sitz Chios). (Art. 37.) Endlich folgen noch 13 „Bischöfe"

[1]) Σχεδιανομικά· ἐν Ἀθήναις, τυπ. ἑταιρίας „αὐγὴ Ἀθηνῶν", 1915.

ohne besonderen Titel: die von Weria (Macedonien, das der Apostelgeschichte), Grewena (Mazedonien), Dimitrias (Sitz Wolo), Edessa, Thiwä-Lewadia (Sitz Lewadia), Thessaliotis (Sitz Karditsa), Ilia (Sitz Pyrgos), Kassandria (Mazedonien, Sitz Poligyros), Kastoria (ebda.), Konitsa, Limnos mit benachbarten Inseln (Sitz Limnos), Paramythia (Altepirus) und Paro-Naxos (Sitz Naxos).

Was die Kirchenverfassung selber betrifft, so ist von der Stellung des Königs zur Kirche darin nichts gesagt. Nach Art. 1 soll die hellenische Kirche die Canones „der Apostel" und der Synoden, sowie die hln. Überlieferungen unveränderlich festhalten. Die Synode soll aus dem Vorsitzenden, dem Metropoliten von Athen und 12 Beisitzern (Art. 3) bestehen. Diese letzteren sind nach der Anziennität, aber nur auf die Dauer von 2 Jahren berufene Bischöfe. Die Anwesenheit des Prokurators ist nach Art. 16 nicht immer zur Gültigkeit der Beschlüsse der Synode nötig. Die Synode kann einen geistlichen Bevollmächtigten bei jedem der orthodoxen Patriarchate und in der Residenzstadt jedes orthodoxen Staates anstellen (Art. 29). Über der perpetuierlichen Synode steht die des gesamten Königreichs, welche auf Antrag der ersteren durch königlichen Befehl oder auch auf eigne königliche Initiative hin einberufen werden kann (Art. 31), um über wichtige kirchliche Angelegenheiten zu beschließen. Bei den Sitzungen hat der Kultusminister oder der Prokurator der hln. Synode anwesend zu sein (Art. 32). Der Präsident der hln. Synode, also der Metropolit von Athen, führt auch hier den Vorsitz (Art. 33). — Der Metropolit Athens wird vom Gesamtepiskopat des Reiches gewählt (Art. 40 und 41), vom Könige bestätigt (Art. 42) und muß ein Bischof sein, der, wenn noch aktiv, mindestens 7 Jahre eine Diöcese verwaltet hat (Art. 39). Die anderen 4 Metropoliten werden von der hln. Synode gewählt, welche zuerst 3 Kandidaten bestimmt und dann unter ihnen die Wahl vornimmt, und vom Könige bestätigt (Art. 44 und 45). Sie müssen gleichfalls schon vorher Bischöfe gewesen sein und mindestens 5 Jahre eine Diöcese verwaltet haben (Art. 43). Die Erzbischöfe und Bischöfe können entweder bereits zu Bischöfen geweihte Personen sein (zu Erzbischöfen können Diöcesanbischöfe befördert werden, zu Bischöfen bloße Titularbischöfe, welche nach Art. 52 und 66 der Metropolit von Athen bei sich haben darf), oder

Priester, welche erst geweiht werden, worüber die Synode entscheidet. Hat sie sich für das erstere entschieden, so wählt sie den zu versetzenden Bischof. Will sie einen Kleriker zum Bischof wählen und weihen, so läßt sie durch den Episkopat des Reiches die Namen fähiger Personen angeben, welche sie der Regierung vorlegt. Aus der Zahl derjenigen welche die letztere zuläßt, wählt dann die Synode die betr. Persönlichkeit (Art. 46—51). Das hier vorgeschlagene Verfahren ist also ganz analog dem in Preußen, Württemberg, Baden und Hessen bestehenden Modus der Besetzung der kath. Bischofsstühle, wonach das Domkapitel eine Liste von Kandidaten einreicht, die Regierung daran Streichungen vornimmt und das Kapitel unter den Übriggelassenen wählt. — Eheschließungen dürfen nur mit schriftlicher bischöflicher Erlaubnis erfolgen (Art. 88 und 89). Ehe der Bischof eine Ehescheidung vornimmt, hat er dreimonatliche Versöhnungsversuche aller Art anzustrengen (Art. 97 und 98). —

Außer diesem Entwurf eines Kirchenverfassungsgesetzes[1]) wurde ein solcher über Pfarrkirchen und Pfarrer[2]) ausgearbeitet. Ein dritter betrifft die kirchlichen Gerichte.[3]) Er unterscheidet: Gerichte für den Klerus und die Mönche, solche für die Bischöfe, endlich solche für die Mitglieder der hln. Synode, soweit es sich um synodale Ausschreitungen im Amte handelt. Gerichte für Klerus und Mönche sind dasjenige des Diöcesanbischofes, welches aus dem Bischof oder dessen Stellvertreter und 4 Priestern aus der Residenzstadt der Diöcese besteht, welche letztere jedoch nur eine beratende Stimme haben (Tit. 2, art. 2—14), ein 1. und ein 2. instanzliches Gericht bei der hln. Synode (ersteres besteht aus dem Vizepräsidenten der Synode und 4 Synodalen, art. 15 und 16, letzteres aus dem Präsidenten der Synode und 5 Synodalmitgliedern, art. 17 und 18). Für die Bischöfe entscheiden zwei Instanzen bei der hln. Synode (die 1., bestehend aus dem Vizepräsidenten und den anderen 11 Mitgliedern der Synode, mit Ausnahme des Vorsitzenden, art. 24—28, die 2. aus dem Präsidenten der Synode und 14 aktiven, nicht zur Synode gehörigen Bischöfen, art. 29—33). Das Gericht endlich über den Präsidenten oder die Mitglieder

[1]) Umfaßt 40 Seiten.
[2]) Umfaßt 26 Seiten.
[3]) Umfaßt 54 Seiten.

der Synode wegen Amtsausschreitungen besteht aus der Versammlung der Bischöfe des Reiches, wobei nur diejenigen ausgeschlossen sind, unter deren Amtsführung als Synodalmitgliedern die Handlung vorgekommen ist, welche den Gegenstand der Untersuchung bildet (Art. 35—41). Über das geistliche Gerichtsverfahren werden dabei zahllose Verordnungen getroffen. Sogar Haftstrafen können die geistlichen Gerichte verhängen, wobei ihnen der weltliche Zwang zur Seite steht. Weitere Gesetzesvorlagen betreffen die Verwaltung des Kirchenschatzes[1]) (nach Art. 2 soll unter Aufsicht des Kultusministers ein 5 Personen umfassender Verwaltungsrat bestehen, der sich aus dem Metropoliten Athens, 2 Bischöfen der hln. Synode, dem Prokurator derselben und dem Abteilungschef für Kirchenangelegenheiten im Kultusministerium zusammensetzt), die Verwaltung der Klöster,[2]) die kirchlichen Schulen (es soll eine neu errichtet werden, 6 Klassen umfassend, von denen die 4 unteren Gymnasialunterricht, die 2 oberen pädagogische und theologische Kenntnisse vermitteln (art. 24) und die Prediger,[3]) endlich das kirchliche Monopol des Wachskerzenverkaufes.[4]) — Außer den von mir angegebenen Dingen ist nichts außerordentlich Neues in den Projekten enthalten.

Die Zukunft wird bald lehren, ob diese Bestimmungen Gesetz werden.

11. KAPITEL. ANDERE CHRISTLICHE GEMEINSCHAFTEN IN GRIECHENLAND.

Auch die lateinische Kirche in Hellas hat infolge der politischen Freiheit eine festere Gestaltung empfangen. Insbesondere ist für die wenigen Lateiner des Festlandes besser gesorgt worden als bisher. Während bis dahin, wie früher erwähnt, diese Gegend von Konstantinopel aus pastoriert wurde, hob Gregor XVI. schon am 19. August 1834 die Delegatenrechte des apostolischen Vikars

[1]) Umfaßt 15 Seiten.
[2]) Umfaßt 22 Seiten.
[3]) Umfaßt 13 Seiten, wovon die 7 ersten die Schulen betreffen.
[4]) Umfaßt 7 Seiten.

von Konstantinopel und des Bischofs von Sakynthos und Kephalinia auf und übertrug sie dem Bischof der Insel Syra, den er dem Könige Otto durch ein Schreiben empfahl. Dieser Bischof war von da an apostolischer Delegat für das griechische Festland. Noch Pius IX. ernannte am 9. Juni 1874 einen neuen Delegaten an Stelle des bisherigen, der ein hochbetagter Greis gewesen sein muß, da ihn Gregor XVI. 1834 eingesetzt hatte und er damals schon Bischof war. Dieser neue war Johannes Marango, Bischof von Thynos.[1]) Bald darauf jedoch errichtete Pius IX. am 23. Juli 1875 ein Erzbistum Athen für die Lateiner und versetzte den bisherigen Delegaten Marango dorthin, den er in seiner neuen Eigenschaft dem Könige Georg schriftlich empfahl.[2]) Bis dahin waren die lateinischen Bistümer der Kreuzfahrerzeit (abgesehen von den griechischen Inseln) nur als Titularsitze erhalten geblieben, deren Inhaber im Ausland residierten und irgend ein ganz anderes Amt oder einen anderen Sprengel verwalteten. Der modernen Kathedralkirche vom heiligen Dionysius, dem Areopagiten, verlieh derselbe Papst Pius IX. am 21. August 1877 die Privilegien einer Basilika minor.[3]) Trotzdem spielt die lateinische Kirche auf dem Festlande kaum eine nennenswerte Rolle. In Athen ist allerdings eine aus mehreren Tausenden bestehende Gemeinde vorhanden, welche jedoch fast ausschließlich aus in der Hauptstadt zusammengeströmten Fremden aus dem Westen besteht. Ein paar kleine Stationen, u. a. eine dem hln. Apostel Andreas geweihte Kirche in Patras, sind außerdem noch vorhanden. Endlich besteht noch die vom König Otto gegründete bayrische Kolonie von Irakli in der Nähe von Athen. Viel bedeutender ist der Katholizismus auf den Inseln, wo er immer Bistümer bewahrt hat. Dort besteht die Metropole von Naxos mit den Diöcesen Andros, Chios (welch letztere freilich erst seit dem Balkankriege zu Hellas gehört), Santorin, Syra, endlich Tenos und Mykonos. Die wichtigste dieser 5 Diöcesen ist diejenige der Insel Syra, welche sogar längere Zeit so gut wie ausschließlich von Lateinern bevölkert war, heutzu-

[1]) Vgl. die betreffenden Urkunden in Jus pontificium de propaganda fide, tom. VI, Roma 1894, pg. 105.

[2]) Vgl. die dahin gehörigen Schriftstücke ebenda 270—272.

[3]) Vgl. pg. 272 ebenda.

tage aber infolge der neuen Verhältnisse eine große griechische Einwanderung erlebt hat.[1]) Die Insel Kerkyra (Korfu) hat einen lateinischen Erzbischof, wie in der Zeit der venetianischen Herrschaft. Ebenso besteht noch ein vereinigtes Bistum der beiden Inseln Sakynthos und Kephalinia, dessen Bischof, wie ich erwähnt habe, früher sogar Delegaten-Rechte auf dem Festlande besaß.[2]) Die Gesamtzahl aller Lateiner in Griechenland betrug 1888 (?) nach Neher 46500. Uniaten, d. h. Christen von griechischem Ritus, welche mit dem römischen Stuhle verbunden sind, existieren in Griechenland nicht, auch nicht auf den Inseln. Doch hat das griechische Kolleg in Rom Zöglinge aus diesen Gegenden gehabt, welche nach griechischem Ritus zu Priestern geweiht wurden, ohne aber in diesen Gegenden wirken zu können.

Die protestantische Welt verschiedener Bekenntnisse hat sich vielfach in Griechenland durch propagandistische Bestrebungen bemerkbar gemacht. Die verschiedenen Missionsgesellschaften glaubten, bei einem Volke, welches Jahrhunderte lang durch so unglückliche Verhältnisse um fast alle Bildung gekommen war, leicht Erfolge erzielen zu können. Das Bestreben, Bildung mitzuteilen, bot auch reichliche Gelegenheit, die Lehren des Protestantismus auszustreuen. Viele Schriften sind verbreitet worden. Die heilige Synode hatte viel damit zu kämpfen. Eine „evangelisch-griechische" Gemeinde hat sich gebildet, welche jedoch sehr wenig zahlreich und bedeutungsvoll ist. Auch den Katholiken wird die Propaganda zum Vorwurf gemacht. Ob dieselbe gerade im Königreich Hellas betrieben worden ist, weiß ich nicht. In anderen orientalischen Ländern mag sie in gewissem Umfange bestanden haben, namentlich durch die Schulen. Doch stoßen dort alle dahin gerichteten Bestrebungen auf entschiedenen Widerstand. Was man mit ein paar scheinbaren Acquisitionen erreicht zu haben glaubt, verliert man auf der anderen Seite. Jedes Vertrauen geht dabei zugrunde. Propaganda scheint da gerade kränkend zu wirken, wo die vorherrschende Meinung

[1]) Vgl. den ausführlichen Artikel „Naxos" von Neher in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon, 9. Band, pg. 58—65.

[2]) Vgl. den Artikel Corfu im Kirchenlexikon 3. Band, pg. 1097—1100, ebenso den Artikel Griechenland daselbst 5. Band, pg. 1224—1227, beide von Neher verfaßt.

diese ist: „Von uns ist das Christentum zu euch gekommen. Wir sind älter darin als ihr. Was habt ihr uns also beizubringen? Oder wähnt ihr, es sei bei uns noch nicht verkündet worden?“

SCHLUSS.

Damit soll die Betrachtung über das Christentum in Hellas zum Abschluß gelangen. Hellas hat politisch in der Zeit, wo es christlich war, eine vielfach sehr unglückliche Geschichte gehabt, bis es in neuerer Zeit selbständig geworden und zur Blüte gelangt ist. Am besten ging es ihm in alter Zeit unter byzantinischer Herrschaft, namentlich da es die Kaiser, weil griechisch, als die seinen im vollen Sinne und das Reich darum als ein nationales ansehen konnte. Doch war auch dieses Reich leider nicht imstande, all' die vielen Barbaren zu verhindern, das Land zu verwüsten. Seit dem Beginn der lateinischen Herrschaft vom Anfange des 13. bis zum Ende der Türkenherrschaft, bis zum 19. Jahrhundert, beginnt die Hauptunglücksperiode des Landes, wenn auch die Fremdherrschaft stellenweise einiges Gute gebracht hat. Die kirchliche Geschichte von Hellas war eine sehr ruhmvolle. An den Häresien des christlichen Altertums hat dieses Land verhältnismäßig sehr wenig teilgenommen. Es hat im großen und ganzen seit dem Apostel Paulus seine Rechtgläubigkeit, wenigstens im orientalischen Sinne, bewahrt und nie, weder besondere Irrlehren, noch besonders betrübende Spaltungen hervorgerufen. Freilich hat es infolge seiner Unterstellung unter das konstantinopolische Patriarchat an der großen Kirchentrennung des Orients teilgenommen. Wenn gegen die Lateiner eine sehr große Abneigung besteht, so rührt dies zum großen Teil von der unglücklichen politischen Geschichte, von der jahrhundertelangen Fremdherrschaft her, die in der lateinischen Zeit zugleich mit kirchlicher Bedrückung verbunden war. Ich schließe mit dem Wunsche, daß die göttliche Vorsehung dem Griechenvolke in jeder Beziehung einen glücklichen Fortschritt verleihe.

NACHTRÄGE UND BERICHTIGUNGEN.

Zu S. 51. Der große Origenes war zweimal in Achaja tätig, das zweite Mal in Athen, wo er seine Erklärung des Propheten Ezechiel vollendete und die des hohen Liedes begann und bis zum 5. Buche brachte. Beide Umstände werden ausdrücklich von Eusebius bezeugt: Kirchengesch. 6, 23 u. 32, p. 469 u. 481, ed. Lämmer. Auch erfreute er sich unter den Christen Griechenlands hohen Ansehens. — Vgl. a. kath. Kirchenlex. (Herder, Freiburg i. Br.) IX, p. 1053—1073, Art. Origines (Peters).

Zu S. 106. Arsenius, Bischof v. Kerkyra, der ca. 800 den Stuhl bestiegen haben soll, war Kirchenschriftsteller und Dichter. Von ihm rührt möglicher Weise der in der gesamten griechischen Kirche bei der Krankenölung zu singende Kanon her, welcher die Akrostichis hervorbringt:

Εἰχῆς ἐλαιου, ψαλμὸς ἐξ Ἀρσενίου,
für das Gebetsöl sang's Arsenius,

— falls nicht der Studitenmönch Arsenius der Verfasser ist. Vgl. über den Ersteren Le Quiens, Or. christ. II, p. 148.

S. 191 oben. Statt „auf der Insel" ist zu lesen: „auf den Inseln".

S. 202. Statt „Symmachios" ist zu lesen: „Symmachos"; vgl. das Register.

REGISTER.

Achaja, Landschaft oder römische Provinz 16, 22, 25, 26, 30, 43, 51, 55, 59, 61, 63, 155, 311; Fürstentum 160, 167; Diöcese 286, 320, 324.
Acheloüs (oder Mosyle) Bischofssitz 63, 154.
Achillios, heiliger, Bischof v. Larissa 79—83, 195; ihm geweihte Kirchen 326.
Achmed Pascha 210.
Adrianopel (Dryinupolis) in Alt-Epirus 63, 154, 338. — A. in Thrakien 226, 251.
Adrianus-Kirche 326.
Aegeates, Statthalter 31 f.
Aegialia, Diöcese 286, 311, 319.
Aegina 41 f., 62, 115 f., 137 ff., 165, 199—205, 270, 286.
Aegion ö. von Patras 84.
Aelianus-Kirche 326.
Aemilianus-Kirchen 326.
Aëtianer, Partei der Arianer 83.
Aetolien 84, 214, 311, 319, 324.
Aëtos, Bischofssitz 63, 154.
Agatha-Kirche 327.
Agathopus, Martyrer 57 f.
Agraphen, Gebirge u. Bezirk; Diöcese v. Litsa u. der A. 63, 141, 207, 210 f.
Agria, Bischofssitz auf Kreta 166.
Agrianus, Statthalter 56.
Akaranthos, Kloster 229.
Akarnanien 84, 286, 311, 319, 324, 338.
Akathianisches Schisma 91.
Akathist, Muttergotteslied von Konstantinopel, bez. dessen Nachahmungen 146, 205.
Akominatos, Michael, Metropolit v. Athen 151 ff., 160, 163 f.
Akroasis, Teil eines Gedichtes 129 f.
Akropolis v. Athen 9, 291.
Akrostichis, Verszeile 29, 37, 39, 80, 86, 98, 112, 127 f., 134, 146, 185, 197, 201—205.
Aktona, Bischofssitz 166.
Albanien 56.
Alexander IV., Papst 169. — A., Martyrer von Korinth 55.
Alexander der Große 10, 15.
Alexandra, Prinzessin von Griechenland 332.
Alexandria in Aegypten 198, 227, 299.
Alexius Angelus, Kaiser 156.
Alexius Komnenus, Kaiser 143.
Alkysonos, Bischof v. Kerkyra 89 f.
Allatius, Leo, unierter Schriftsteller 175 f., 185, 193, 235.
Allerheiligen-Kirchen 325.
Aloni im Peloponnes 210.
Aloysius, heil. 329.
Alt-Epirus 29, 63, 153 f., 178, 208 ff., 214, 220, 227 f., 317 f., 338.
Amalie, Königin v. Griechenland 261, 310.
Amastris in Paphlogonien 47.
Ampelon (?), Insel 122.
Amphissa (Sálona), Bischofssitz 165, 319.
Amyklae (oder Amyklion), Bischofssitz 166.
Anaphonitria, Muttergottesskloster auf Zakynthos 200.
Anastasia-Kirchen 327.
Anastasios-Kirchen 326.

Anastasios, v. Nawplion 209 f. — A. v. Nikopolis 93. — A. v. Paramythia, Neumartyrer 210. — A. v. Thessalonich 61.

Anchiasmos, Bischofssitz 63.

Andreas, Apostel 30 ff., 41 f.; Erscheinung 84; A.-Kloster 194, 321; A.-Kirchen 325, 342. — A. v. Kreta 28, 58, 93—99, 109. — A. v. Nikopolis 61.

Andrevilla, lateinischer Bischofssitz 166.

Andronikos Palaeologos, Kaiser 86, 87, 155.

Andros 153, 165, 268 f., 282, 286, 311, 319, 342.

Andrusa, Bischofssitz 62.

Anektus, Martyrer 51 f.

Angelís, Neumartyrer von Argos 218 ff. — A., Neumartyrer von Kreta 251 ff.

Anglikaner 332.

Anna, h., Mutter der Theotokos (Gottesgebärerin) 110 f. — A.-Kirchen 327.

Anthimos III., Patriarch v. Konstantinopel 297, 315. — A. IV., Patr. v. Konst. 297, 299 ff., 307. — A. V., Patr. v. Konst. 307. — A. VI., Patr. v. Konst. 307 f.

Anthimos, Metropolit v. Athen 180. — A., Bischof v. Elis 254.

Antiochia in Syrien 198, 298 f., 310.

Antipater, Statthalter von Achaja 55.

Antivari 191.

Antonius, Neumartyrer v. Athen 214. — A., heil., Einsiedler 93, A.-Kirchen 326. — A., Kerkerwächter 34. — A., Klostervorsteher 121. — A. von Larissa 81.

Anysius von Thessalonich 61.

Apodipnon, = Completorium, Gebet nach dem Nachtmahl 128.

Apokawkos, Wasilios 131.

Apollonia in Albanien 56. — A. auf Kreta 64.

Apollos (der Apostelgeschichte), 23, 42.

Apolytikion, Gesang zum νῦν ἀπολύεις 113, 132, 143, 216.

Apostichon, Strophe 223.

Apostolidis, Misaël, Archimandrit 297.

Apostolios, Michael, Schriftsteller 232.

Aquilas, Mitarbeiter des Apostels Paulus 21 ff.

Aratus, Jude 131.

Ardunis, Elias, Neumartyrer 207 f.

Area, Ort 151.

Areopag von Athen 16—21.

Argolis, Landschaft 108, 113, 286, 311, 319 f., 324, 338.

Argos, Stadt 41 f., 62, 86, 106—116, 151, 154, 165.

Argostolion, 319, 338.

Argyrokastron 338.

Arianismus 79, 82—84.

Arir, Bischofssitz 166.

Aristides, Apologet 48—50.

Aristowulos (Aristobulos) 232.

Arkadia, Bischofssitz 64, 166.

Arkadien, Landschaft 62, 311, 320, 324.

Arkudios, Peter, uniatischer Schriftsteller 175 f., 193, 234.

Armansberg, Graf, Mitgl. d. vormundschaftlichen Regierung für König Otto 256, 292.

Armenier 68, 129, 158.

Arni, Dorf 282.

Arsacius 245.

Arsenius von Kerkyra 106, 345. — A.-Kirchen 326. — A., der Studite 106, 345.

Arta in Epirus 62, 168, 214, 232, 236, 317—320, 324, 338.

Artemius-Kirche 326.

Asiatische Kirche 59.

Asini (Asine), Diöcese 286.

Aspropotamos, Fluß 196.

Astrachan in Rußland, Diöcese 238.

Athanasia von Aegina 137—139.

Athanasius, heiliger, von Alexandria 83; ihm geweihtes Kolleg in Rom 106 f., 192 f.; ihm geweihte Kirchen 326. — A. vom Athos, heiliger 182. — A. von Korinth 149 f. — A. von Methone 108 f. A. von den Meteora 182 f. — A. von Paros 218. — A. von Sparta 209.

Athen 9, 13, 16—21, 26 f., 33, 41 f., 46—51, 56, 62, 65—79, 115—117, 129, 144—149, 151—155, 160, 162 bis 165, 179 f., 190 193—195, 199, 213 f., 225—228, 251, 263, 270 f., 291, 309—314, 319 f., 324 f., 328, 330 f., 335—342.
Athenagoras, Apologet 50 f.
Athos-Gebirge 21, 84, 136 f., 182 f., 198, 209 f., 215, 314.
Attalien 209.
Attika 67, 178, 286, 311, 320, 324.
Awlon (Aulon), Bisschofssitz 62, 154, 166.
Awrakia (Aurakia) bei Gnossos auf Kreta 58.
Awtokephalie (Autokephalie) 255—268, 294—314.
Baden 340.
Baiern 249, 256, 291 f., 342.
Balai, Dorf 282.
Barbara, Martyrin u. ihre Kirchen 123, 125, 327.
Barlaam u. Josaphat 49.
Baronius, Cardinal 57, 137
Bartholomaeus, Apostel 28.
Basilica minor 342.
Basilios etc. s. unter W.
Betlehem 106.
Bildersturm 43 f., 101—106, 140—143. 238—240, 244—247.
Böotien, s. unter W.
Bollandisten, Verf. der acta sanctorum (Sammlung von Heiligenleben) 34, 54, 57 ff., 89, 100, 109, 116, 128, 134, 137, 139.
Bonifaz I., Papst 90 f. — B. II., Papst 61, 92. — B. von Montferrat 160, 163.
Borgia, Peter, päpstlicher Nepot 177 f.
Bostra in Arabien 51.
Brescia 30.
Budua 191.
Bullarium der Congregation de propaganda fide 191.
Bulgaren u. Bulgarien 111, 118 f, 129, 131, 137, 150, 161.
Bußkanon, großer, 93—94.
Caesarea, Bischofssitz 63. — C. in Kleinasien 65.
Callixt III., Papst 177 f.
Canterbury 332.
Chaeronia (Chaeroneia), Schlachtfeld von — 127.
Chalkidike 133.
Chalkis, Bisschofssitz 62, 311, 319, 338.
Chalkomatas, Stylianos, Dichter 205.
Chaonia in Epirus 228.
Charalampis-Kirchen 326.
Charax, Felsen auf Kreta 206.
Charissa, Martyrin 52—54.
Chariton, heiliger, seine Lawra 100.
Chersonnesos, Bischofssitz 64.
Chios, die Insel 153, 208, 214 f., 218 f., 251, 326, 338, 342; die Stadt 338.
Chironi, Bischofssitz 166.
Choniates, Nikitas, Schriftsteller 151, 163.
Christianopolis, siehe Majini u. Megalopolis.
Christophoros von Lemnos, Dichter 220. — Ch., Mönch 269 f.
Christus-Kirchen 325.
Chrysopetra, Kloster 129.
Chrysophora, Frau 47.
Chrysos, Ort 125.
Chrysowullon, Goldene Bulle 227.
Chumnos, Georg, Dichter 232.
Claudius, Martyrer 55.
Clemens VII., Papst 191.
Clemens von Bulgarien 150. — C., Mönch, Schüler d. Meletios 144—149. — C. von Rom 44—46.
Coelestin, Papst 60.
Combes, französ. Politiker 291.
Commodus, Kaiser 50.
Crispus (der Apostelgeschichte) 21, 41 f.
Cykladen 64, 154, 273, 286, 311, 320, 324.
Cypern, 169, 191, 305.
Cyprian von Achaja, Martyrer 51 f. — C. von Karthago, Kirchenvater u. Martyrer 11, 78. — C., Martyrer, Genosse der Justina 78.
Cyriakos, heiliger, Ascet 99 f.

Cyrill I., Lukaris, Patriarch von Konstantinopel 199, 227, 233 f. — C. II., Patr. v. Konst. 234. — C. V., Patr. v. Konst. 228, 236. — C. VI., Patr. v. Konst. 251. — C., Metropolit von Korinth 259 f., 291 f. — C. von Gortyna 56—57. — C., Patriarch v. Jerusalem 308. — C. von Scythopolis, Schriftsteller 100.

Damala (Damelanta?), Bischofssitz 154, 165.

Damaris, Frau aus der Apostelgeschichte 19.

Damaskus 81, 106, 198.

Damianus, Wundertäter; s. Kosmas.

Damodos von Kephallinia, Schriftsteller 236.

Danaos, Gesellschaft in Argos 107.

Daniel, Hesychast 182. — D., Prophet 79. — Daniels-Kirche 325.

Daphni, Kloster 129.

Dawalia, Dawlia (Daulia, Daulion), Bischofssitz 62, 153, 165.

Decius, Kaiser 51, 55, 58.

Dekadion, Justinus, Dichter 183.

Delegat, apostolischer 341—343.

Demetrius, Fischer 119. — D.-Kirchen 326. — D. v. Peloponnes, Neumartyrer 218.

St. Denys in Frankreich 19 f.

Despot, Statthalter in Peloponnes 178.

Diakonissen 22 f.

Dimonikos (= Dimikos?) und Elasson, Bischofssitz 63, 166.

Dimitrias (Demetrias) Bischofssitz 63, 166, 319, 339.

Dimitsana im Peloponnes 228, 319.

Diodorus, Martyrer 55.

Diokletian, Kaiser 56.

Dionysius I., Patriarch v. Konstantinopel 226. — D. III., Patr. v. Konst. 227. — D. IV., Patr. v. Konst. 227 f.

Dionysius von Aegina 199—205. — D. der Areopagite 19 f., ihm geweihte Kirchen 326, 342. — D. von Korinth 20, 46 f. — D. von Kynuria 310. — D. Lata 336. — D. von Larissa 211. — D., Martyrer in Achaja 51 f. — D., Mönch zu Pyrsos 141.

Diptychen der Messe 300, 305.

Dobos, Kloster 145 f.

Dodoni, Bischofssitz 63, 154.

Dometius, Priester 196.

Dominitsa, Ort 211.

Domitian, Kaiser 44.

Donatus, Bischof von Ewria (Euroia) 88—90.

Drama, Ort in Macedonien 338.

Dreifaltigkeits-Klöster u. Kirchen 321, 325.

Drisin (Trözen) 52, 62.

Dusikon, Kloster 197.

Echinaeon, Bisschofssitz 63.

Edessa 339.

Elatia (Elateia), Bischofssitz 62.

Eleüsa-Kirche 327.

Eleutherae, Bischofssitz 64.

Eleutherios-Kirchen 326.

Elias, Metropolit von Kreta und Schriftsteller 149. — E. der Prophet 134—136. — E.-Klöster u. -Kirchen 321, 325.

England 249, 314—317.

Eni (Ainoi), Laudate-Psalmen 148—150, 175.

Ephesus 21—25, 30, 59, 64, 91, 180, 233.

Ephimeriden (= Kalender) 59.

Epimenides, Dichter 27.

Epiphanios, Patriarch v. Konstantinopel 92.

Episkepsis (?) -Kirche 326.

Epitaphios, Grabes-Officium 205.

Epitrachilion, Priesterstola 334.

Erymanthia, Diöcese 286.

Erytania 319.

Erzengel-Klöster 144, 321, 325.

Esiros (Ezeros), Bischofssitz 63.

Euarestos, Martyrer 57.

Euboea (Ewwia) 62, 106, 144, 150, 164 f., 178, 190, 286, 311, 320, 324, 338.

Eudokia, Kaiserin 77—79.

Eudoxia, Kaiserin 78. — E. von Korinth 99.

Eugen IV., Papst 187.
Eumenios von Gortyna 59.
Eunikianos, Martyrer 57 f.
Eunuchensekte 59.
Euphemia, Martyrin 308. — E.-Kirche 327.
Euphrasios, Räuber, Martyrer 33.
Euphrosyne, Mädchen 84—88. — E., Mutter des h. Lukas 116.
Euporos, Martyrer 57 f.
Eupraxia-Kirchen 327.
Euripos, Bischofssitz 153.
Euroia in Alt-Epirus 63, 88.
Eurytania 311.
Eusebius, Verf. d. Kirchengesch. 46, 50 f.
Eustachios (Eustathios) -Kirche 326. — E. von Thessalonich 153.
Euthymios, heiliger, u. E.-Kirchen 100, 326.
Evangelisch-griechische Gemeinde 343.
Ewtaxias, Kultusminister 320.
Exapostilarion, Gesang zum ἐξαπόστειλον τὸ φῶς σου 218.
Exarch, Bischofstitel 154 f., 338.
Faustianus, Räuber, Martyrer 33.
Felix, Martyrer 56.
Feodor Iwanowitsch, Czar 226.
Florenz 54; Conzil von — 12, 175, 179—181, 184—189, 190.
Florina in Macedonien 338.
Floruskirche 326.
Frangipani, Franciscus, Theologe 170.
Frankreich 249.
Gabriel III., Patriarch v. Konstantinopel 201. — G. IV., Patr. v. Konst. 228.
Gabriel von Aloni 210. — G., Erzengel 54 f.
Gaïus, aus dem Römer- u. 1. Korintherbrief 26.
Galanos, Redakteur, Prediger 330.
Galase, Bischofssitz 154.
Galatä 84.
Galini (Galene), Martyrin 52—54.
Gallion, Prokonsul aus der Apostelgeschichte 22.
Gardikios, Diöcese 317.
Gaudentius von Brescia 30.
Gawrielopulos (Gabrielopulos), Nikolaus, Dichter 203.
Gawrion (Gaurion) 282.
Gaza in Palästina 326.
Gedeon, Manuel 226—228, 234, 250 f.
Gelasius, Martyrer 57 f.
Georg, Großmartyrer 97, 191 f. — G.-Kirchen 210, 291, 326.
Georg, König v. Griechenland 261, 314, 320, 331 f., 342. — G., heiliger, auf dem Maleon 134. — G., Bischof von Naxos und Schriftsteller 93. — G., Neumartyrer 251. — G., Prinz v. Griechenland 332.
Gerasimos d. Jüngere 198 f., 201. — G.-Kirchen 326.
Gerichte, kirchliche 340 f.
ad St. Germanum 162.
Germanus II., Patriarch v. Konstantinopel 168. — G. IV., Patr. v. Konst. 307 f. — G., Patr. v. Jerusalem 198. — G., Metropolit v. Patras 253. — G., Mönch vom Sagmationberg 144—149.
Gila, Bischofssitz 165.
Gimeno, Bischofssitz 165.
Glykas, Michael, Schriftsteller 150.
Gnossos auf Kreta 47 f., 57 f., 64.
Gomphi (Gomphoi), Bischofssitz 63.
Gordian III., Kaiser 54.
Gortyna auf Kreta 47, 56—59, 63 f., 93, 153 f.
Gortyni (od. Gortynos), Diöcese 286, 311, 319.
Granitza im Agraphengebiet 207.
Gregor I., d. Große, Papst 89—92. — G. II., Papst 101. — G. XIII., Papst 192. — G. XVI., Papst 341 f.
Gregor VI., Patrarch v. Konstantinopel 307 f., 333. — G. vom Athos 182. — G., Dichter 128. — G. von Korinth, Schriftsteller 151. — G., Mönch 123—125. — G., Praetor 131. — G., der Sinaïte 182. — G. von Nazianz, „der Theologe“ 65—77, 149. — G.-Kirchen 326.
Grewena (Grebena) in Macedonien 339.

Habakuk, Prophet 82.
Hadrian I., Papst 102. — H., Kaiser 48. — H. von Theben 92.
Hafen „guter", auf Kreta 28.
Heideck, Mitglied d. vormundschaftlichen Regierung für König Otto 256, 260.
Helena-Kirchen 326.
Helikon 55.
Helikonis, Martyrin 54 f.
Hellas, Landschafts- u. Landesbezeichnung 9—13, 62, 92, 99, 102 ff., 116—128, 155, 249—344.
Hellespont 55.
Heraklea (Iraklia) in Thracien 227.
Heraklion (Iraklion, Iraklia) auf Kreta 57, 64, 227, 338.
Hergenröter's Kirchengeschichte 235, 299, 311.
Hermes, Martyrer 56.
Hermupolis auf Syra 319, 338.
Herodion aus d. Römerbrief 39 f.
Hessen 340.
Hesychasten, Art d. beschaulichen Mönchtums 92 f., 107, 138, 182.
Hierapetra, Bischofssitz auf Kreta 64, 166.
Hieronymus, Kirchenvater, H.'s Schriftstellerkatalog 30, 46—48, 50 f.
Higumen, Hegumenos = Abt passim.
Höhlenkloster (Megaspelaion) 31, 84—88, 274—276.
Hydra, Insel 215 f., 286, 311, 319.
Hypata, Bischofssitz 63.
Hypatos, Martyrer 56.
Hypertimos, Bischofstitel 154 f.
Iberisches Kloster 215.
Idiomelon, Strophe mit eigener Melodie 252.
Idiorrhythmische Klöster 197.
Ignatius, Bischof 196. — I., Eunuche u. Priester 138. — I., der Stirionite (Mönch von Steirion) 128.
Ikaria, Insel 338.
Ikonium in Lykaonien 33.
Ikos (Oikos), Strophenart 146 f., 203, 220.
Ikumenios (Ökumenios) von Trikka, Schriftsteller 150.
Ilia (Eleia, Elis, = Elusa?), Bischofssitz 62, 92, 154, 286, 311, 319, 339.
Ilis, Bezirk von Ilia 311, 324.
Illyricum, röm. Staats- u. Kirchenprovinz, Macedonien u. Griechenland umfassend 43, 60 f., 90 f., 101.
Innocenz III., Papst 126 f., 156—159, 161—168. — I. IV., Papst 169. — I., Martyrer 56.
Irakli bei Athen 342.
Irene, Kaiserin 78, 102. — I.-Kirchen 310, 327. — I., Martyrin 53. — I., Mutter der Athanasia von Aegina 137.
Isaias, der Eingeschlossene 245.
Isauria (= Castrum Kassiopi?) 89.
Isaurus, Martyrer 56. — I.-Kirche 326.
Isidorus vom Athos, Patriarch von Konstantinopel 182. — I.-Kirche 326.
Ithaka 315, 319.
Iti (Oite, Oeta) 84.
Itylos (oder Izylos), Diöcese 286, 311, 319.
Jahn, Albert 149.
Jakischolos, Räuber, Martyrer 33.
Jakobus I., Patriarch v. Konstantinopel 228. — J. (des Apostels) Kirchen 325. — J., Mönch 314.
Januarius, Räuber, Martyrer 33.
Janulis, Georg, Dichter 205.
Jason, Apostelschüler, mit Sosipater 33—39. — Jason, Statthalter 51.
Jassy in der Moldau 234, 238.
Jeremias I., Patriarch v. Konstantinopel 226. — J. II., Patr. v. Konst. 200, 226 f. — J. III., Patr. v. Konst. 257.
Jerusalem 26, 30, 84, 117, 198, 234 f., 298 f., 308. — J., „neues", Frauenkloster 198.
Joachim III., Patriarch v. Konstantinopel 251, 317 f.
Joasaph II., Patriarch v. Konst. 226. — J., Mönch von den Meteora 183.
Joannikios, „der Große", Mönch vom Olymp 137, 245.

Joannina, Jannina, in Alt-Epirus 63, 154, 207, 213 f., 226 f., 236, 317 f., 338.
Joannu, Johannesberg 116.
Joannitsa, Berg 117—122.
Johanna, angebliche Päpstin 276 f.
Johannes, des Almosengebers Kirchen 326. — J., Apostel „der Theologe" 59, 138, 140, J.-Kloster 321, J.-Kirchen 325. — J. von Arta, Bischof 168. — J. Chrysostomos, Kirchenlehrer 61 f., 77, 243, 265, 271, 330. Joh.-Chr.-Kirchen 326. — J. von Damaskus, heiliger, Mönch, Kirchenschriftsteller 81, 106. — J., der Eremite 205—207. — J. von Euböa, Prediger 106. — J. von Joannina, Neumartyrer 207. — J. von Justiniana prima, Metropolit 92. — J. des Kalywiten Kirche 326. — J. von Konitza, Neumartyrer 220. — J., Metropolit von Korinth 92. — J. von Korinth, Priester 99. — J. von Kreta, Neumartyrer 218. — J., Bischof von Lappa 92. — J.. Metropolit von Larissa 92. — J. Nawkliros, Neumartyrer 210. — J. von Nawpaktos, Schriftsteller 168. — J. vom Peloponnes, Neumartyrer 213 f.
Johannes Palaeologos, Kaiser 178.
Johannes d. Täufer 108, 131, 133, 138, J.-Klöster 321, J.-Kirchen 325.
Jonathas, Bruder des Judas Makkabaeus 15 f.
Jonische Inseln 190 f., 314—317, 324.
Josaphat, Erzählung von Barlaam u. Josaphat 49.
Joseph, der Hymnograph, Kirchendichter 39, 42, 51, 55 f. 80—83. — J. von Methone 184—189; vgl. Plusiadinos.
Juan, Don — d'Austria 194.
Judas Makkabaeus 15.
Julianus Apostata, Kaiser 76 f., 86.
Jus pontificium de propaganda fide 342.
Justina Martyrin mit Cyprian 78.
Justinian, Kaiser 79, 91 f.
Justiniana prima, Metropolitansitz 91 f.
Justinus, Statthalter 54.
Justus (aus der Apostelgeschichte) 21.
Kairis, Stifter einer religiösen Lehre 268 f., 296 f.
Kalabrien 101.
Kalamata 207 f.
Kalamae, Bischofssitz 319, 338.
Kalamion, Ort 122.
Kalamona, Bischofssitz auf Kreta 166.
Kalawryte, Bischofssitz 235; 311, 319.
Kallidromi, Bischofssitz 286.
Kallinikos I., Patriarch von Konstantinopel 228. — K., Bischof von Rethymna 253.
Kallipolis 141.
Kallis, Martyrin 52—54.
Kallonas, Meletios, Dichter 229.
Kalydonia, Bischofssitz 166.
Kalymavchion (Nackenhülle, Kopfbedekkung) 334.
Kandakos auf Kreta 232.
Kandia, lateinische Metropole auf Kreta 166.
Kandilaptes (Kerzen- oder Lampenanzünder) 198.
Kanon, Dichtungsweise 82 f., 86—88, 93 f., 98, 112—115, 127 f., 134, 172, 174, 185—189, 197, 201—205, 212; — apostolische Kanones 103—105, 271.
Kantanos, Bischofssitz 64.
Kantia (?), Bischofssitz auf Kreta 166.
Kapnikarea, Kirche in Athen 291.
Kapodistria, Statthalter von Griechenland 249, 256.
Kappadocien 79.
Kapua (?), s. Phanarion.
Kardamyli, Diöcese 286.
Kardika, Karditza, Bischofssitz 166, 319, 339.
Karl V., Kaiser 194.
Karpenision 209.
Karystos, Karystia, Bischofssitz 154, 165, 286, 311, 319.
Kassandria (oder Kassandra) 339.
Kassiopi castrum 89 f.
Kastoria in Griechenland, Bischofssitz 166. — K. in Macedonien 339.

Kastorion in Griechenland 116.
Katana, Catania, in Sizilien 109.
Katharina, heilige, deren Kirchen 327.
Katharina II., Czarin 236.
Kathisma, Sitzungsgesang 98.
Kawda (Kauda), Insel bei Kreta 206.
Kawwatha (Kabbatha), Euthymios, Bischof von Kythera 229.
Kenchreae 22 f., 42, 62, 100.
Keos, Kea, Tsia, Bischofssitz 62 f., 165, 195, 282, 311.
Kephallinia (Kephalonia) 62, 154, 165, 198 f., 204, 235 f., 315, 319 f., 324, 338, 342 f.
Kephas = Petrus, Apostelfürst 23 f., 39, 45, 187, 220 f., 231, 309; P.-Kirchen 325.
Keramews, Nikolaus, Schriftsteller 235.
Kerdon, Gnostiker 59.
Kerkyllinos, legendärer König der Insel Kerkyra 33—39.
Kerkyra (Corfu), die Insel 38 f., 42, 63, 89 f., 106, 150 f., 154, 166, 170—176, 190, 201, 205, 210, 234—247, 315, 319 f., 324, 338, 343; — K., die Stadt 319, 338. — K., Martyrin legendäre Tochter des Kerkyllinos 33—39.
Kiew, 234 f., 285.
Kinowitische (Könobitische) Klöster 197.
Kirchenlehrer-Kirchen 326.
Kirchenlexikon, katholisches 311, 343.
Kissamos, Kisamos, Bischofssitz 64, 166.
Komnenen, Kaiserdynastie 149.
Konitsa 220, 339.
Konstantin I., „der Große", Kaiser 80; — K.-Kirchen 326. — K. VI., Kaiser, Sohn der Irene 102. — K. VII., Porphyrogennetos, Kaiser 108, 123—125, 140. — K. XII., der Palaeologe, letzter Kaiser 178.
Konstantin, Beamter, Bruder des Dionysios v. Aegina 200. — K. von Hydra, Neumartyrer 215—217. — K. ex Ikonomon, Schriftsteller 251, 256, 260, 287, 290, 309 f.
Konstantin, Thronfolger, später König v. Griechenland 332.
Konstantinopel 30 f., 65, 78—80, 89—92, 101—108, 113, 120, 123—127, 131, 138, 146, 153—162, 168, 177, 180, 190, 193, 196, 199, 201, 209, 211, 214 f., 225—228, 231—238, 249—251, 255—268, 271, 294—319, 332—334, 341 f.
Konstantius, Kaiser 30, 76.
Konstantius I., Patriarch v. Konstantinopel 256, 307. — K. II., Patr. v. Konst. 307.
Kontakion, Dichtungs- u. Strophenform 146.
Kontonis, Schriftsteller 236.
Koresius, Dichter 208.
Korinth 21—26, 33, 42—47, 51—56, 59, 61—63, 86, 90—92, 107, 115 f., 119—121, 149 f., 153—155, 165, 195, 213, 215, 259 f., 286, 291 f., 311, 319 f., 324, 338.
Koroni, Bischofssitz 62, 154, 166.
Koronia (Koroneia) Bischofssitz 62.
Korydalews, Theophilos, Schriftsteller 234 f.
Korytsa, Erzbistum 338.
Kos 210.
Kosmas von Aetolien 214. — K., Mönch 125. — K., heiliger, Wundertäter mit h. Damianus 109 f., 117, 325 f. (Kosmas-Damianus-Kirchen).
Kosani 338.
Kydonia auf Kreta 57, 64, 227, 338.
Kyzikos 55.
Kyssira (Kythera), die Insel 228—231, 233, 315, 319; — K., die Stadt 319.
Krapsi, im Bezirk v. Joannina 226.
Kreta 27—29, 42, 47, 63 f., 92 f., 99, 109, 124—126, 129—133, 149, 153 f., 160, 166, 169, 190 f., 205—207, 214, 218, 227, 232—234, 251—253, 338.
Kreuz Christi, Gekreuzigter, ihm geweihte Klöster u. Kirchen 321, 325.
Krinitis, Statthalter 123.
Krona, Bischofssitz 166.
Krumbacher's byzantin. Lit.-Gesch. 93, 106, 112, 139, 149—153, 184, 232.

Kubianos' wunderbare Heilung 229.
Kutlumusion, Kloster anf dem Athos 210.
Kutsiagre, Bischofssitz 154.
Kynethi, Diöcese 286.
Kynuria, Diöcese 286, 310 f., 319.
Kyparissia 319.
Kyriaki-Kirchen 327.
Kyriakos, Diomedes, Verf. einer Kirchengeschichte 233, 235.
Kythnos, Bischofssitz 165, 286.
Lacedaemon, Sparta, Lakonien 15 f., 47, 62, 131 f., 154, 165, 211, 286, 311, 319 f., 338.
Lakapinos, Georg, Gelehrter 184.
Lambakis, Prediger, Professor 330.
Lamia, Bischofssitz 63, 319, 338.
Lampi, Bischofssitz 64.
Larissa 63, 79—83, 91 f., 153—155, 166, 181—184, 195—198, 227 f., 317—320, 324, 338.
Lateran 162, 165, 167—169.
Lateinische Kirche in Griechenland 20, 32, 156—178, 191 f., 292, 341—343.
Latinophroni, lateinisch gesinnte Griechen 174.
Laurentianische Bibliothek 54.
Laurentius-Kirche 326.
Lavata, Bischofssitz 166.
Lawra (Laura), Bezeichnung einzelner Klöster 100.
Lazarus (des Evangeliums), sein Auferstehungsfest 97; — L.-Kirchen 326.
Leipzig 236, 247.
Lemberg, Kathedrale von —, 93.
Leo X., Papst 191 f.; Leo-Kirche 326. — L. XII., Papst 253.
Leo der Isaurier, Kaiser 101, 158. — L. der Weise, Kaiser 123, 153, 329 f.
Leo, Bischof von Argos-Nawplion 150 f.
Leonidis, Martyrer 52—54.
Leontios, Martyrer 56.
Leswos (Lesbos) 338.
Lewadia (Liwadia, Lebadeia) 311, 319, 339.
Lewkas (Leukas) 63, 315, 319.
Lichnudae, Joannikios und Sophronios, Brüder, Schriftsteller 235.
Lidorikion, Bischofssitz 63, 166.
Limira (Limyra), Bistum 286.
Limnos (Lemnos), die Insel 339; L., die Stadt ebda.
Limonarion, Neon —, Sammlung von Heiligenleben 195, 207—209, 215—218, 220.
Liti, Gebet 145, 222.
Lokris 84, 286.
Lucius, Apostelschüler 40. — L., Statthalter 57.
Ludwig I., König v. Bayern 256, 291 f.
Lukas, Evangelist 30 f., 84—88, 116, 140 f.; — L.-Kloster 164; — L.-Kirchen 325. — L., hosios, Heiliger v. Hellas 116—129.
Lyon 179.
Macedonien 16, 26, 60, 133, 178, 235, 338.
Makkabäer 15 f.
Magdalena-Kirchen 327.
Majini, Maïni, u. Christianopolis, Bischofssitz 154, 165.
Makarios, Metropolit von Korinth, Schriftsteller 195, 215. — M., Professor auf Patmos 247.
Makrakis, Sektierer in Athen 270 f.
Malacemes, Johann 131.
Malakasios in Alt-Epirus 318.
Maleon (Malea) Vorgebirge 133—136.
Malta 28, 42.
Mamarisani (?), Bischofssitz 63.
Mamas-Kirche 326.
Mamminus, Räuber, Martyrer 33.
Mansi's, Conciliensammlung 40, 59—61, 83 f., 90 f., 102—105, 168 f., 234.
Mantinea 311, 319, 338.
Manuel Komnenus, Kaiser 151. — M., Neumartyrer v. Kreta 251 f. — M., der Peloponnesier, Schriftsteller 233. — M., Neumartyrer v. Phakia 214.
Marango, Johannes 342.
Marathon, Bischofssitz 41, 62.

Marcion 48, Marcioniten-Sekte 47.
Marcianus-Kirche 326.
Margunios, Maximos —, Bischof von Kythera, Schriftsteller 233.
Maria, Gottesmutter 84—88, 94, 97, 99, 106, 108—111, 116 f., 126, 129, 138—143, 146, 162 f., 186, 194, 200, 218, 228—231, 243, 271, 273—276; — Marien-Klöster 321, M.-Kirchen 325.
Maria, Prinzessin v. Griechenland 332.
Marina-Kirchen 327.
Markus, Metropolit v. Epheus 175 f., 180, 184, 233.
Markus Evangelista-Kirchen 325.
Markus, Georg, Maler 112. — M., Neumartyrer v. Kreta 209. — M. von Larissa 195 f.
Marsalius, Martyrer 33.
Martelaos, Antonius, Dichter 205.
Matrona-Kirchen 327.
Matthaeus II., Patriarch v. Konstantinopel 227. — M. (Apostel) -Kirchen 325.
Matthias, Priester 138.
Maurer, Mitgl. der vormundschaftlichen Regierung für König Otto 256, 260, 292.
Mawra (Maura), Martyrin 115. — Hagia M., Insel 315.
Mawrudis, Michael, Neumartyrer 207.
Maximian, Kaiser 56.
Maximilla 32.
Maximos III., Patriarch v. Konstantinopel 226, 233. — M. „der Bekenner" 337.
Megalopolis (= Christianopolis), Bischofssitz 62, 286, 311, 319.
Megalynarion, Gesang zum μεγαλύνει (Magnificat) 221.
Megara, Bischofssitz 62, 165.
Melenikos, Metropolitansitz 228.
Meletios II., Patr. v. Konstantinopel 228. — M., Metropolit v. Athen 179. — M. von Joannina, Schriftsteller 236. — M. „der Jüngere" u. M.-Klöster u. -Kirchen 115, 143—146, 151, 326. — M., alter Kirchenhistoriker, 144. — M., Erzbischof von Kreta, Dichter 252.
Menander-Citat 16.
Mendinitsa, Bischofssitz 62 f.
Messini (Messene) u. Messinia, Landschaft 62, 286, 311, 319 f., 324, 338.
Messoni (Methone) 62, 109, 144, 151, 154, 166, 184—189, 286.
Meteora-Klöster 181—184.
Methodios I., Patriarch von Konstantinopel 245. — M. III., Patr. v. Konst. 227.
Metsowo, Metzowo 208.
Metternich, Staatsmann 253.
Michael III., Kaiser 102. — M. Palaeologos, Kaiser 178 f.
Michael, Neumartyrer von Athen 213. — M., Erzengel 54 f. — M.-Kirchen 325.
Midia, Mideia, in Argolis 108.
Migne's, Patrologie 31, 42, 77, 127, 130, 132, 149—162, 165, 189.
Milo (Melos) 286.
Milos, Patriarch von Konstantinopel 180.
Milaea, Berg auf dem Athos 182.
Minas(Menas)-Kirchen 326.
Minologion (Menologion), Monatsbuch, Heiligenleben enthaltend 234.
Missolonghi 319, 338.
Mistra im Peloponnes 178, 215.
Mitrophan (Metrophanes), Bischof v. Konstantinopel 80. — M., Priester, Dichter 199.
Mitros, Neumartyrer 214 f.
Modestus-Kirchen 326.
Mogila, Peter, Metropolit von Kiew 234.
Monemwasia (Monembasia, Malvasia) 62, 139 f., 154, 165, 311, 319, 338.
Monophysiten 91.
Montenegriner 249.
Montmartre in Paris 19.
Moschakis, Prediger 330.
Moscholeos, Theologetos, Dichter 232.
Moskau 59, 226, 235, 285.
Musas, bekehrter Muhamedaner, dann Demetrius und Daniel genannt 210.
Mylopotamon, Bischofssitz 166.
Myra in Lykien 326.

Myron von Kreta 214. — Myron, Martyrer 55 f.; M.-Kirche, dieses oder des folgenden 326. — M., Wundertäter 58 f. — das M., Salböl 305, 310 f.
Myrtiodotissa, Muttergottesbild 228 ff.
Mytilini (Mytilene) 338.
Myupolis, Meletioskloster 145 f.
Nawpaktos (Naupaktos, Lepanto) 62, 154, 168, 193 f., 311.
Nawplion (Nauplion, Nauplia) 62, 106—116, 113, 151, 154, 209, 228, 259, 263, 291, 319, 338.
Naxos, die Insel 64, 154, 166, 286, 311, 319, 339, 342 f.; N., die Stadt 319, 339, 342.
Nazoreska, Bischofssitz 166.
Neapolis auf Kreta 338.
Nektarius, Patriarch v. Jerusalem, Schriftsteller 235.
Neochorion, s. Phanarion.
Neopatras 39 f., 63, 141, 166, 182.
Neophytos II., Patriarch v. Konstantinopel 227.
Nestorianer 91.
Neu-Ephesus 218.
Neumartyrer 207—226, 250—254.
Nicaea 79, 102, 168, 232.
Niki (Nike), Martyrin 52—54.
Nikiphoros von Chios, Dichter 207 f., 215, 219. — N., Martyrer 55.
Nikiphoros Phokas, Kaiser 129—131.
Nikitas, Vater der Athanasia von Aegina 137. — N.-Kirchen 326.
Nikodemus vom Athos 336. — N. von den Meteora 183.
Nikolaus I., Papst 102. — N. von Karpenision, Neumartyrer 209. — N. von Kerkyra, Schriftsteller 150. — N. von Kreta, Neumartyrer 251 f. — N. von Messoni (Methone), Schriftsteller 144, 151. — N. von Metsowo, Neumartyrer 208. — N. I. „Mystikos", Patriarch v. Konstantinopel 107 f. — N., Prinz v. Griechenland 332. — N. von Zakynthos, Schriftsteller 184. — N., heiliger, Bischof von Myra, Wundertäter 79, 138, 232. — N.-Klöster u. -Kirchen 321, 326.
Nikomedien 47, 228.
Nikopolis in Alt-Epirus 27, 42, 61, 63, 93, 153, 166.
Nikon, „Metanoïte" 129—133.
Niphon II., Patriarch v. Konstantinopel 226.
Nisan, Jüdischer Ostermonat 59.
Nola in Campanien 41.
Numerian, Kaiser 56.
Nunechia, Martyrin 52—54.
Odé, Teil eines „Kanons" 82—88, 114 f., 133—136, 172—174, 185—189, 203, 212, 220, 229 f.
Odessa 250.
Oleni od. Olenos, Bischofssitz 62, 166.
Olga, Königin v. Griechenland 272, 330, 332.
Olympia, Diöcese 311, 319.
Olympias, Diakonissin 23.
Omala auf Kephallinia 198.
Omophorion, bischöfliche Schulterbekleidung 334.
Onuphrius-Kirche 326.
Opus, Bischofssitz 62.
Orarion (Diakonsstola) 334.
Oreos, Bischofssitz 62, 153.
Origenes, Kirchenschriftsteller 51, 233, 345.
Origenistenstreit 100.
Otto, König v. Griechenland 249, 255 f., 260 f., 292, 309 f., 342.
Pachomius, Priestermönch, Dichter 197.
Padua 233—236.
Païsios I., Patriarch v. Konstantinopel 227.
Pallas, griech. Göttin 117, 162.
Pankratios, Mönch 124.
Panormos auf Kreta 57.
Panteleïmon (Pantaleon), nicht anerkannter Neumartyrer 272 f. — P.-Kirchen 326.
Paphlagonien 47, 125.
Papias, Martyrer 55.
Parnass 9, 127.
Paros 64, 154, 166.
Paramyssia (Paramythia) in Alt-Epirus 210, 339.

Paraskewaïdis, Archimandrit in Leipzig 310, 338.
Paraskewi(Paraskeué)-Kirchen 327.
Patikia (?), Ort in Attika 195.
Patmos 247.
Patras 31—33, 42, 62, 84, 109, 120, 154 f., 161 f., 166, 214, 227 f., 253, 311, 319, 338, 342.
Paulinus von Nola, Kirchenschriftsteller u. Dichter 41 f.
Paulus, Apostel 16—30, 39—45, 84, 309, 344. — P.-Kirchen 325. — P. Hesychast 92 f. — P., Kirchendichter v. Korinth 86—88. — P., Metropolit v. Korinth 107, 115 f., 139. — P., Metropolit v. Kreta 92. — P., Martyrer 51. — P. von Monemwasia 139. — P. „der Neue", Neumartryer 220 f.
Paxos 315, 319.
Pelagia-Kirche 327.
Peloponnes 31, 62, 84—87, 107, 109, 124, 133—137, 154, 160 f., 178, 184, 201, 207, 209, 218, 220 f., 226, 228, 251.
Peparessos (Peparethos) u. Skopelos 63.
Peregrinus, Martyrer 56.
Perigenis von Korinth 60, 90.
Perinios, Statthalter 54—55.
Peter der Große, Czar 257.
St. Petersburg 264, 285.
Petra, 338.
Petrulios, Daniel, von Argos 112.
Petrus, Apostel, s. Kephas. — P. v. Argos-Nawplion, Schriftsteller 106—116, 139. — P., Bulgarenfürst 120. — P., Dichter 128. — P., der Hellene 100. — P. v. Korinth 99. — P. v. Tripolitsa, Neumartyrer 214.
Phanarion, Diocese (Ph. und Neochorion, welches wohl = Kapua) 196, 211, 317, 319. — Ph., Stadtviertel in Konstantinopel 211, 313.
Phakia auf Kreta 214.
Pharmakidis, Professor 274—276, 313 f.
Pharsalae, Pharsale, Pharsalos in Thessalien 63, 154, 317, 319.
Pherae in Thessalien 63.
Philippus von Gortyna 47 f. — Ph., Kaiser 54. — Ph.-Kirchen 326. — Ph., Spathar 124.
Philippopel 226—228.
Philothea von Athen 194 f.
Phiniki (Phoinike), Bischofssitz 63.
Phinix (Phoinix), Bischofssitz 28, 64.
Phiwi (Phoebe) des Römerbriefes 22 f, 26.
Phlegon, Apostelschüler 41.
Phokis 116, 286, 311, 319 f., 324, 338.
Photiki (Wella, Bella), Bischofssitz 63, 154.
Photina-Kirchen 327.
Phthiotis 286, 311, 319 f., 324, 338.
Pichler's Geschichte der Kirchentrennung 255, 298 f.
Pigas (Pegas), Meletios, Patriarch von Alexandria, Schriftsteller 233.
Pikatoros, Johannes, Schriftsteller 232.
Pinytos, Bischof von Gnossos, Schriftsteller 47 f., 58.
Piraeos 325.
Pisani, Andreas, Statthalter 170 ff.
Pius VII., Papst 253. — P. IX., Papst 275, 342.
Plataeae, Bischofssitz 62.
Platanon 317, 319.
Platon, Bruder des Petrus v. Argos 107.
Plusiadinos, Johannes 184—189, vgl. Joseph v. Methone.
Poksaski, Rektor in Kiew 235.
Poligyros, Ortschaft 339.
Polykarpos-Kirchen 326.
Pompios, Martyrer 57 f.
Pontus 47.
Pontus Polemoniacus 129.
Porta Panagia 195.
Porthmos, Bischofssitz 62, 153.
Possos (Pothos), Statthalter 123 f.
Preußen 340.
Priscilla (der Apostelgeschichte) 21—23.
Proïslawos, Metropolitansitz 228.
Prokopios, Martyrer 120. — P.-Kirchen 326.
Prokurator der heil. Synode 264, 313, 339.

Propontis 198.
Proskynitarion, Andachts- u. Wallfahrtsbuch 128.
Prusa in Bithynien 141; Prusiotissa, Muttergottesbild aus P. 141.
Psane, Manuel, genannt Bunialis, griech. Pfarrer in Venedig 238.
Pylos, Bischofssitz 62.
Pyrgos, Bischofssitz 62, 319, 339.
Pyrsos, Kloster 140—143.

Quadratus von Athen 46, 48. — Q., Martyrer 51 f.
le Quiens' Oriens christianus 42 f., 59, 62, 64 u. ö.

Raxos, Hinrichtungsstätte auf Kreta 56.
Rethymna auf Kreta 251—253.
Rheginos, Bischof v. Skopelos 83.
Rheona, Bischofssitz 165.
Rhodos 154, 215 f.
Rickenbach, Vorsteher des griech. Kollegs zu Rom 106 f.
Rije, (Rhige? Rhegae?) Bischofssitz 154.
Risarische Schule 328.
Risos, Jakobos, griech. Gesandter 297.
de la Roche, Dynastie zu Athen 160, 163.
Rom 43—46, 90 f., 101—106, 116, 118, 157, 187, 192 f., 231—235.
Romanos der Ältere, Lakapinos, Kaiser 123 f. — R. der Jüngere, Kaiser 124—126. — R., Neumartyrer 211.
Rufus, Apostelschüler 40 f. — R. von Thessalonich 61.
Rufinianos 83.
Rumänien 197, 249.
Russische Kirche u. Russland 6, 226 f., 236, 238, 249, 256 ff., 285 f., 296—299, 306, 310.
Ruthenen 93.

Sachos, Prediger 330.
Sagmation, Berg 144—146.
Sagora 210, 228.
Sakynth (Zakynthos) die Insel 62, 154, 165, 191, 193, 199, 201—205, 315, 319 f., 324, 336, 338, 342 f.; die Stadt 200, 319, 336, 338.
Samos 338.
Santerini (Santorin, Thera), Bischofssitz 64, 166, 342.
Saratoria, Bischofssitz 166.
Sarazenen 94—97, 109—111, 116, 122, 129—131, 137, 149.
Sardika, s. Sophia.
Saturninus, Martyrer 57 f. — S., Räuber, Martyrer 33.
Sawwas (Sabbas), heiliger 100. — S.-Kirche 326.
Scythopolis 100.
Sebaste, 40 Martyrer von —, ihre Kirchen 325.
Sebastian, Metropolit von Kerkyra 38.
Sellasia, Diöcese 286.
Seraphim II., Patriarch v. Konstantinopel 228. — S., Neumartyrer, Bischof von Phanarion 145 f., 211—213.
Serbien 161.
Serrae in Macedonien 338.
Sgurus, Tyrann 160.
Sicilien 101, 158.
Sidonia, Situnion, Bischofssitz 63, 166.
Sigos, Diöcese 286.
Siguntonianis latein. Bischof 108.
Siguri, Adelsgeschlecht 199.
Silas (der Apostelgeschichte) 21, 42.
Simeon, Bulgarenfürst 120. — S., Metaphrastes 30.
Simernas (= Gimeno?) 154, 165.
Simon der Makkabäer 16. — S., Mitgründer des Höhlenklosters 84—88.
Sinai 198.
Siricius, Papst 61.
Sittia, Bischofssitz 166.
Siwiktos, Bischofssitz 154.
Skarphia, Bischofssitz 62.
Skiassos (Skiathos), Bischofssitz 63.
Skopelos (vgl. Peparessos) 63, 83, 286.
Skyros, Bischofssitz 62, 153, 165, 286.
Slawonien (und Chersona), Diöcese in Südrussland 236—238.
Smyrna 209.
Soli in Alt-Epirus 88.

Sophia, alter Name Sardika 83, 226.
Sophien-Kirchen 126, 327.
Sophronios III., Patriarch v. Konstantinopel 314—317. — S., Bischof von Kythera 229.
Soros 338.
Sosipater, Apostelschüler, Gefährte Jason's 33—39. — S.-Kirche 326.
Sosomenos (Sozomenos), alter Kirchenhistoriker 89.
Soson (Sozon)-Kirche 326.
Sotikos (Zotikos), Martyrer 57 f.
Sotir (Soter), Papst 47.
Spanien 26, 160.
Sparta, s. Lacedaemon. — S. in Attalien 209.
Spetsae 311, 319.
Spilea (Spelaia) auf Kephallinia 198.
Spiridion, heiliger, Wundertäter 170—176, 205, 240—243; S.-Kirchen 326.
Staji, Staja (Stagoi oder Staga), Bischofssitz 63, 182, 196, 317.
Stauropegische Klöster 318.
Stephan, Erzmartyrer, 33, 78, 138; S.-Kirchen 326. — St. v. Korinth 92. — St. v. Larissa 92. — St., Vater des h. Lukas 116.
Stichi, (στίχοι) Psalmenverse 81, 173, 223.
Stichiron, Strophe, zwischen den Stichi zu singen 113, 142, 145, 172, 196, 201 f., 208, 215, 225.
Stirion, beim H. Lukaskloster 123 ff.
Stratigis, Bischofssitz 62.
Stratokles 32 f.
Strophaden-Kloster 199, 201, 204 f., 228.
Stylos, ein Felsen 182.
Suka, ältere Lawra 100.
Susanna, heil.; Priesterkardinal des Titels d. h. S. 165.
Suwrita, Bischofssitz 64.
Symmachos, Angelos, Dichter 202.
Symwolu- oder Meletios-Kloster 144.
Synoden 59, 79—84, 90—92, 102, 104, 108, 149, 168 f., 173—176, 178—191, 226, 233 f., 257 f., 299—341.
Synodaltomos 299—314.
Sypandros, Georg, Dichter 201.
Syra, Syros 153, 269, 311, 319, 338, 342 f.
Syrijos, Meletios, Schriftsteller 234.
Tanagra, Bischofssitz 62.
Tarsos in Cilicien 33.
Tegea, Bischofssitz 62.
Tertius, Schreiber des Römerbriefes 26.
Tertullian 11.
Teta, Franciskaner 235.
Thalelaeus-Kirche 326.
Thawmakos (Thaumakos), Bischofssitz 63, 317.
Theben in Böotien 40 f., 62, 121—124, 144, 154, 166, 311, 319, 339. — Th. in Thessalien 40, 63, 92, 166.
Thekla-Kirche 327.
Theodor von Euböa 164 f. — Th.-Martyrerkirchen 325. — Th., Mitgründer des Höhlenklosters 84—88.
Theodora, Kaiserin 238—240, 244—247. — Th., Martyrin 52—54.
Theodosius der Große, Kaiser 89. — Th. der Jüngere, Kaiser 90 f., 99. — Th.-Kirchen 326. — Th. II., Patriarch v. Konstantinopel 228. — Th., Mönch, Dichter 129—131.
Theodulos, Martyrer 56.
Theoliptos (Theoleptos), Patriarch v. Konstantinopel 196, 226.
Theophânis (Theophanes) I., Patr. v. Konst. 227. — Th., Kirchendichter 134.
Theophano, Kaiserin 126.
Theophilos, Kaiser 239, 245. — Th. v. Zakynth, Neumartyrer 208 f.
Theophylaktos von Achrida, Schriftsteller 150. — Th. v. Korinth 122.
Theosewia (Theosebeia), Religionssystem des Kaïris 269.
Theotokis, Nikiphoros, Prediger 238—247.
Theotokion, Muttergottesstrophe 186.
Therapons-Kirche 326.
Thermen der Pythia 127.
Thermopylen 63, 84, 164.
Theseustempel 291.
Thespiae, Bischofssitz 62.

Thessalien 63, 84, 116, 150, 153, 155, 166, 168, 178, 181—184, 198, 208, 211, 228, 235, 317 f.
Thessaliotis 319, 339.
Thessalonich (Saloniki) 27, 54, 60 f., 84, 90—92, 105, 140, 153, 160, 182, 213 f., 228, 317, 338.
Thira (Thera) die Insel 64, 166, 286, 311, 319; die Stadt 319.
Thomas, Apostel 207. — Th.-Kirchen 325. — Th. auf dem Maleon 134—137.
Timon, einer der 7 Diakonen der Apostelgeschichte 51.
Timotheos II., Patriarch v. Konstantinopel 227. — T., Apostelschüler 16, 21, 25, 27. — T., Martyrer mit Mawra 115. — T., Mönch zu Pyrsos 141.
Tinos (Tenos) 64, 311, 319, 342.
Titos, Apostelschüler 27—29, 58, 64, 94—97.
Toren, zu den großen —, Kloster 196.
Tremetunth auf Cypern 242.
Triantaphyllidis, Konstantin 196.
Triantaphylos, Neumartyrer von Sagora 210.
Trichotomie, Lehre von Dreiteilung des Menschen 270.
Trikka, Trikkala in Thessalien 63, 150, 195, 198, 317, 319 f., 324, 338.
Triphylia, Diöcese 286, 311, 319.
Tripolitsa 215, 218, 220, 319, 338.
Triton, Fluß 58.
Troas 25.
Troparion, Strophe bes. eines Konon's, auch = Apolytikion 82 f., 86—88, 114 f., 133, 136, 172, 174, 185—189, 212, 308 f.
Trullanische Synode 319.
Tryphons-Kirchen 326.
Tsernitsa, Bischofssitz 62 f.
Tsumerke 318.
Türkei, türk. Herrschaft 161, 177 f., 180, 190—255, 257, 298, 317.
Typikon, kirchliches Regelbuch 151, 231.
Väterkirche 326.
Valerian, Kaiser 51.
Valesius, Sektierer 59.
Vatikan und vatikanische Bibliothek 57, 127, 231, 235.
Venedig, Stadt und Republik 156, 160, 164, 166, 170 f., 178, 190—192, 210, 233, 235.
Verklärung Christi-Klöster u. -Kirchen 321, 325.
Verona 253.
Viktor I., Papst 59. — V., Martyrer 55.
Viktorinus, Martyrer 55.
Vilharduin, Eroberer des Peloponnes 160.
Vitalian, Papst 92.
Wakchyllos (Bakchyllos), Bischof v. Korinth 59.
Walachei 196.
Walsamon (Balsamon), Theodor, Kanonist 257.
Walther, latein. Bischof v. Korinth 165.
Wantinos, Nikolaus, Dichter 205.
Wariani, Bischoffsitz 154.
Wasilios (Basilios) „der Große" 65—76; W.-Kirchen 326. — W. Porphyrogennetos, Kaiser 234. — W. Wulgaroktonos (Bulgarentöter), Kaiser 111, 129. — W., Martyrer 56. — W. von Kreta 92.
Wasilidis (Basilidis), Martyrer 57 f.
Wasilissa (Basilissa), Martyrin 52—54.
Wathy auf Samos 338.
Wathys, Hafen 116.
Watopedion, Kloster auf dem Athos 314.
Wekkos (Bekkos) Johann, Patriarch von Konstantinopel 179—180.
Welas, Auxentios, von Joannina, Neumartyrer 213.
Weria (Beroia) in Macedonien 16, 51, 182, 339.
Weseni, Bischofssitz 63.
Wien 58.
Wiotien (Böotien) 62, 144—149, 178, 286, 311, 320, 324.
Wissarion (Bessarion), Cardinal 232. — W. von Larissa 195—198. — W.-Kirchen 326.
Wlasios (Blasius)-Kirchen 326.

Wlicharos, Fluß 140.
Woleni (Olenus) 154, 166.
Wolos (Volo) 319, 330, 339.
Wresteni, Bischofssitz 62.
Württemberg 340.
Wulgaris, Ewgenios, Schriftsteller 37—39, 236—238, 249.
Wunditsa, Wonditsa 154.
Wuraikos, Fluß 84.
Wussrotos (Buthrotos) 63, 154, 166.
Wuteris, Georg, Pfarrer 115.
Xiropotamos, Kloster auf dem Athos 209.
Xystus II., Papst 60.
Ypsilanti, Fürst 249.
Zacharias von Arta 214. — Z. v. Korinth 213. — Z. der Prophet 79. — Z.-Kirche 326 (wahrscheinlich dem Vater Johannes des Täufers geweiht).
Zorkona, Bischofssitz 165.

2F1.9
Sa 14

Sachsen, M. H. von

Das christliche Hellas.

2F1.9
Sa 14